Don Quixote

illustrirt von

Gustav Doré.

ARCHITEKTUR-BUCHHANDLUNG
EBNST WASMUTH
G. m. b. H.
BERLIN W.
35. MARKGRAFEN-STRASSE

Ulrich Middeldorf

Ernst Wasmuth
Architectur-Buchhandlung
Berlin, W.
6 Werderstrasse 6.

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/lebenundthatende01cerv

Leben und Thaten

des scharfsinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha.

Er erfüllte nun seine Phantasie mit solchen Dingen, wie er sie in seinen Büchern fand. — Buch I. Kap. 1.

Leben und Thaten

des scharfsinnigen Edlen

Don Quixote von la Mancha

von

Miguel de Cervantes Saavedra.

Uebersetzt von

Ludwig Tieck.

Mit Illustrationen von Gustav Doré.

Erster Band.

Berlin

Verlag von A. Sacco Nachfolger.
(A. E. Glücksberg.)

1876.

Inhalt des ersten Bandes.

Seite

Prolog. 1

Erstes Buch.

I. Handelt von dem Stande und der Lebensweise des ruhmvollen Edlen Don Quixote von la Mancha. 6
II. Handelt von dem ersten Aufbruch des scharfsinnigen Don Quixote aus seinem Besitzthume. 10
III. Wird erzählt die zierliche Weise, wie Don Quixote zum Ritter geschlagen wurde. 14
IV. Was unserm Ritter begegnete, als er die Schenke verließ. 19
V. Fährt fort, von dem Unfalle unsers Ritters zu erzählen. 24
VI. Lustiger und feierlicher Gerichtstag, den der Pfarrer und Barbier im Büchersaale unsers scharfsinnigen Edlen hielt. . . . 28
VII. Von dem zweiten Auszuge unsers wackeren Ritters Don Quixote von la Mancha. 34
VIII. Von dem guten Glücke, welches der tapfere Don Quixote in dem gräulichen und unerhörten Abenteuer mit den Windmühlen hatte, nebst andern Glücksfällen, die der Aufbewahrung würdig. 38

Zweites Buch.

I. Beschließt und endigt den gräßlichen Zweikampf, den der wackere Biscajer und der tapfere Manchaner fochten. 44
II. Ein anmuthiges Gespräch zwischen Don Quixote und Sancho Pansa, seinem Stallmeister. 48
III. Was dem Don Quixote mit etlichen Ziegenhirten begegnete. 52
IV. Was ein Ziegenhirt Don Quixote's Gesellschaft erzählte. 57
V. Hierin wird die Erzählung von der Schäferin Marcella beschlossen, nebst andern Begebenheiten. 62
VI. Enthält das Gedicht des in Verzweiflung gestorbenen Schäfers, nebst andern unverhofften Begebenheiten. 69

Drittes Buch.

I. Enthält ein unglückliches Abenteuer, welches Don Quixote begegnete, indem er einigen ungefügten Yanguesern begegnete. . 75
II. Was dem sinnreichen Edlen in der Schenke begegnete, die er für ein Castell hielt. 81
III. Enthält die Fortsetzung der mannichfaltigen Mühseligkeit, die den braven Don Quixote und seinen wackern Stallmeister in der Schenke betrafen, die er zu seinem Unglück für ein Castell ansah. 86
IV. Hier wird das Gespräch erzählt, welches Sancho Pansa mit seinem Gebieter Don Quixote führte, nebst anderen Abenteuern, die der Erzählung würdig sind. 92
V. Weises Gespräch, welches Sancho mit seinem Herrn führte; Abenteuer, welches diesem mit einem Leichname begegnete, und andere große Begebenheiten. 99
VI. Von dem niemals erhörten und nie gesehenen Abenteuer, welches kein berühmter Ritter in der ganzen Welt jemals mit weniger Gefahr vollbracht, als es vom tapfern Don Quixote von la Mancha vollbracht wurde. 105
VII. Erzählt das hohe Abenteuer und die preisliche Eroberung von Mambrin's Helm, nebst andern Dingen, die unserm unüberwindlichen Ritter zustießen. 115
VIII. Hier ertheilt Don Quixote vielen Unglücklichen die Freiheit, die man wider Willen hinführte, wohin sie ungern gingen. . 123
IX. Was dem berühmten Don Quixote in dem schwarzen Gebirge begegnete, eines der wundersamsten Abenteuer, die in dieser wahrhaften Geschichte vorgetragen werden. 131
X. Enthält die Fortsetzung des Abenteuers in dem schwarzen Gebirge. 139
XI. Handelt von den wunderbaren Dingen, die dem tapfern Ritter von la Mancha im schwarzen Gebirge begegneten, und wie er die Buße des Dunkelschön nachahmte. 145
XII. Welches die Fortsetzung der Subtilitäten enthält, die Don Quixote als Verliebter im schwarzen Gebirge unternahm. . . 156
XIII. Wie es mit dem Plane des Pfarrers und des Barbiers gerieth, nebst andern Dingen, würdig in dieser großen Geschichte vorgetragen zu werden. 162

Viertes Buch.

Seite

I. Handelt von dem neuen und angenehmen Abenteuer, welches dem Pfarrer und Barbier in dem nämlichen Gebirge begegnete. 173
II. Welches von dem artigen Kunstgriffe und der Weise handelt, die man annahm, unsern verliebten Ritter aus seiner höchst grausamen Buße zu nehmen, der er sich unterzogen hatte. 183
III. Welches von der Verständigkeit der schönen Dorothea handelt, nebst andern angenehmen und lustigen Dingen. 192
IV. Von dem lieblichen Gespräch, welches zwischen Don Quixote und seinem Stallmeister Sancho Pansa vorfiel, nebst andern Begebenheiten. 200

Fünftes Buch.

I. Enthält, was dem ganzen Gefolge des Don Quixote in der Schenke begegnet. 207
II. Enthält die Novelle von der unziemlichen Neugier. 212
III. In welchem die Novelle von der unziemlichen Neugier fortgesetzt wird. 224
IV. Beschreibt die rühmliche und furchtbare Schlacht, welche Don Quixote mit einigen Schläuchen rothen Weines hielt, zugleich wird die Novelle von der unziemlichen Neugier beschlossen. 237
V. Erzählt andere sehr wunderbare Begebenheiten, die sich in der Schenke zutrugen. 244
VI. Enthält die Fortsetzung der Geschichte der berühmten Mikomikonischen Infantin, nebst andern lustigen Abenteuern. . . . 251
VII. Enthält die merkwürdige Rede, die Don Quixote über die Waffen und Wissenschaften hielt. 259
VIII. In welchem der Gefangene sein Leben und seine Begebenheiten erzählt. 263
IX. In welchem die Geschichte des Gefangenen fortgesetzt wird. 269
X. In welchem der Gefangene noch immer seine Begebenheiten erzählt. 278

Sechstes Buch.

I. Handelt von dem, was sich weiter in der Schenke zutrug, nebst andern wissenswürdigen Begebenheiten. 291
II. Enthält die anmuthige Geschichte des Maulthiertreibers, nebst andern seltsamen Begebenheiten, die sich in der Schenke zutrugen. 297
III. Enthält die Fortsetzung der unerhörten Begebenheiten in der Schenke. 304
IV. In welchem der Zweifel über Mambrin's Helm und das Reitkissen aufgeklärt wird, nebst andern Begebenheiten, die sich zugetragen, nach der Wahrheit erzählt. 310
V. Merkwürdiges Abenteuer mit den Häschern und furchtbare Wuth unsers edlen Ritter Don Quixote. 316
VI. Höchst seltsame Weise, auf welche Don Quixote von la Mancha bezaubert war, nebst andern wundervollen Begebenheiten. . 322
VII. In welchem der Canonikus die Materie von den Ritterbüchern fortsetzt, nebst andern Dingen, die seines Verstandes nicht unwürdig sind. 330
VIII. Enthält das verständige Gespräch, welches Sancho Pansa mit seinem Herrn Don Quixote führte. 336
IX. Verständiger Streit, welchen Don Quixote mit dem Canonikus führte, nebst andern Begebenheiten. 342
X. Enthält das, was der Ziegenhirt Denen erzählte, die mit Don Quixote waren. 347
XI. Enthält den Streit des Don Quixote mit dem Ziegenhirten, nebst dem herrlichen Abenteuer mit den Büßenden, welches er glücklich auf Unkosten seines Schweißes beendigte. 351

Verzeichniß der Illustrationen in Tondruck.

	Seite
Er erfüllte nun seine Phantasie mit solchen Dingen, wie er sie in seinen Büchern fand. (Vor dem Titelblatt.)	7
Indem nun unser nagelneuer Abenteurer fortritt, sprach er zu sich selber.	10
. . . wie er mit ruhigem Anstand sich auf die Lanze stützte und seine Augen auf die Waffen heftete.	16
Bei der Sonne, die uns bescheint, ich renne dich durch und durch mit dieser Lanze.	20
Aber der Junge war einmal erbittert und wollte das Spiel nicht verlassen.	23
Wo verweilst du, meine Herrin, daß dich jammert nicht mein Schmerz?	24
. . . seinen Esel aber an einem Stricke führte und so den Weg nach seinem Dorfe antrat.	25
Kurz, diesem schwatzte er so viel vor, daß der gute Landmann sich entschloß, mit ihm auszuziehen.	36
Da es früh Morgens war, so trafen ihn die Sonnenstrahlen von der Seite und ermüdeten ihn nicht.	36
. . . . sprengte er mit dem Rozinante im vollen Galopp auf die vorderste Windmühle los und gab ihr einen Lanzenstich in den Flügel.	39
Gott steh' uns bei! sagte Sancho.	39
O du beglücktes Zeitalter! beglücktes Jahrhundert! dem unsere Vorfahren den Namen des goldenen beilegten!	53
. . . . welches sie einlud und nöthigte, hier die Stunden der Siesta zuzubringen.	75
. . . . und schlugen nun mit vieler Gewalt und Berührigkeit von allen Seiten auf sie ein.	76
. . . . er selbst führte den Esel am Stricke, und so trat er den Marsch nach der Gegend an, wo er die große Straße vermuthete.	80
Das Bett, welches schwach war, stürzte in sich zusammen.	84
Indem fing der Balsam an zu wirken.	89
Was ich bedarf, ist nur, daß Euer Gnaden die Zehrung dieser Nacht bezahlt.	89
Sie aber ließen sich im Lachen und in ihrer Beschäftigung nicht stören.	90
Sowie er dieses sprach, stürzte er mitten in das Heer der Schafe hinein.	96
Don Quixote, angefrischt von seinem furchtlosen Herzen, bestieg den Rozinante.	106
Rozinante wurde von dem Gelärme des Wassers und der Schläge scheu.	111
Don Quixote ging weiter und fragte den Folgenden nach seinem Vergehen.	126
Immer, Sancho, habe ich sagen hören, den Nichtswürdigen Gutes erzeigen, heiße Wasser in's Meer tragen.	131
Sancho hatte die Absicht, das schwarze Gebirge ganz zu durchschneiden.	132
Noch in dieser Nacht kamen sie bis in die Mitte des schwarzen Gebirges.	132
. . . so fiel Eines, der weder dankbar noch von edler Gesinnung war, darauf, dem Sancho Pansa seinen Esel zu stehlen.	132
Er schlug das Buch auf und fand ein Sonett, welches er laut ablas.	133
Er bemerkte, wie auf dem Rücken des Berges ein Mensch sich mit bewundernswürdiger Schnelligkeit von Stein zu Stein und von Busch zu Busch in Sprüngen fortbewegte.	135
. . . sahen sie in einem Bache ein todtes, gesatteltes und aufgezäumtes Maulthier liegen.	136
Gnädiger Herr, ist denn das auch eins von den herrlichen Rittergesetzen, daß wir hier, ohne Weg und Steg, wie die Unsinnigen in den Bergen herumziehen, um einen Verrückten aufzusuchen?	147
. . . bewogen Sancho, den Rozinante umzuwenden, völlig zufrieden und hinlänglich vorbereitet, um schwören zu können, sein Herr sei unsinnig.	155
Wenn Ihr ein Christ seid, mein Freund, so bitte ich Euch im Namen Gottes, diesen Brief gleich nach dem Orte und an die Person zu besorgen, an die er gerichtet ist.	167
. . . auf die Bewegung, die sie im Annähern machten, erhob das schöne Mädchen das Angesicht.	174
Don Fernando erneuerte und bestätigte seine Schwüre und rief die Heiligen als Zeugen an.	179
. . . daß ich ihn mit meinen wenigen Kräften und mit kleiner Anstrengung von einem Abschusse herunterschleuderte.	181
. . . wenn es nun so fortginge, so laufe er Gefahr, kein Kaiser zu werden.	185
Sie trieben ihren Zelter mit der Gerte und nach folgte ihr der wohlbebartete Barbier.	186

Seite

Von da könnt Ihr den Weg nach Carthagena nehmen und Euch dort mit günstiger Gelegenheit einschiffen. 190
Nicht weiter, man unterlasse dergleichen Lobpreisungen, unterbrach Don Quixote. 190
Er stellte sich mit seinem Schlachtschwerte vor den Eingang einer Brücke und hielt eine unzählige Armee ab, hinüberzudringen. . . 209
Leset nur, was Felix Marte von Hircania ausgeübt hat, der mit einem einzigen Streich sechs Riesen mitten durchgehauen. . . . 209
Und zugleich fiel sie auch wie ohnmächtig auf den Boden nieder. 234
Sowie sich Lucinde in seiner Gewalt sah, verlor sie ihr Bewußtsein. 250
Die Araber schnitten ihm den Kopf ab und brachten diesen dem Befehlshaber der türkischen Flotte. 267
Endlich entschloß ich mich, mich einem Renegaten anzuvertrauen, der aus Murcia gebürtig war. 273
Der Vater kam wieder zurück und sah uns in dieser Stellung. 281
Zorayda ging mit tiefbewegter Seele mit ihrem Vater fort. 281
Zorayda hielt indeß immer ihren Kopf verborgen, um ihren Vater nicht zu sehen. 284
Komm zurück, geliebtes Kind, komm zurück, denn ich vergebe dir Alles. 286
Der eine Schuß schlug unseren Mast in der Mitte durch. 287
Wie sich Rozinante kaum ein Unmerkliches rührte, fielen beide Füße des Don Quixote herunter. 303
„O Ritter von der traurigen Gestalt, nicht müsse dir dieses dein Gefängniß Bekümmerniß geben.“ 320
Als Don Quixote sich nun im Bauer und auf dem Karren sah. 322
Ihr habt vollkommen Recht, Herr Canonikus, sagte der Pfarrer. 330
Vor unseren Augen bietet sich ein großer See dar, von brennendem Pech in vollem Kochen, in welchem sich durch einander unzählige Schlangen, Nattern, Eidechsen und anderes entsetzliches Gewürme schwimmend bewegen. 342
Der Himmel scheint hier heller zu leuchten, die Sonne strahlt mit neuem Glanz hernieder, den Augen zeigt sich eine anmuthige Flur, mit grünen, schön belaubten Bäumen besetzt. 343
Sie giebt ihm von der Eigenschaft des Castells Nachricht und wie sie in demselbigen bezaubert sei. 343
Da war kein Land auf der ganzen Welt zu finden, das er nicht gesehen hatte, keine Schlacht, in der er nicht gewesen war. . . 348
Nach dreien Tagen fanden sie die schwärmerische Leandra in der Höhle eines Berges. 349
Nur Sancho Pansa war wüthend. 352
Ueber das Geschrei und die Seufzer Sancho's kam Don Quixote wieder in's Leben. 354

Prolog.

Müßiger Leser! — Ohne Schwur magst du mir glauben, daß ich wünsche, dieses Buch, das Kind meines Geistes, wäre das schönste, lieblichste und verständigste, das man sich nur vorstellen kann. Ich habe aber unmöglich dem Naturgesetz zuwider handeln können, daß jedes Wesen sein Aehnliches hervorbringt; was konnte also mein unfruchtbarer, ungebildeter Verstand anders erzeugen, als die Geschichte eines dürren, welken und grillenhaften Sohnes, der mit allerhand Gedanken umgeht, die vorher noch Niemand beigefallen sind? gerade so wie einer, der in einem Gefängnisse erzeugt ward, wo jede Unbequemlichkeit zu Hause ist, und jedes traurige Geräusch seine Wohnung hat? Die Stille, ein angenehmer Aufenthalt, die Lieblichkeit der Gefilde, die Heiterkeit des Himmels, das Gemurmel der Quellen, die Ruhe des Geistes verursachen es großentheils, daß sich auch die unfruchtbarste Muse fruchtbar zeigt, und Geburten an's Licht bringt, durch welche sie Erstaunen und Freude erregt. Manchmal hat ein Vater einen häßlichen, unliebenswürdigen Sohn, aber die Liebe, die er zu ihm trägt, knüpft ihm eine Binde um die Augen, so daß er seine Fehler nicht sieht, oder sie wohl für Annehmlichkeit und geistreiche Züge hält und sie seinen Freunden für Witz und Lieblichkeiten anrechnet. Ich aber, der, wenn ich auch der Vater scheine, nur der Stiefvater des Don Quixote bin, will nicht dem Strome der Sitte folgen, dich nicht, geliebter Leser, wie Andere wohl thun, fast mit Thränen in den Augen bitten, daß du die Fehler, die du an diesem Kinde

wahrnimmst, vergeben oder übersehen mögest; und da du ja weder sein Verwandter, noch sein Freund bist, und deine Seele für dich und den herrlichsten freien Willen hast, du auch in deinem Hause bist, wo du so unumschränkt herrschest, wie der König in seinen Domänen, du auch das gewöhnliche Sprichwort kennst: unter meinem Mantel trotz' ich dem Könige! — welches alles dich von jeder Rücksicht und Verpflichtung freispricht — so darfst du von dieser Geschichte alles sagen, was dir gut dünkt, ohne Furcht, daß man dich für das Böse schelten, noch für das Gute, welches du von ihr sagst, belohnen wird.

Nur wollte ich sie dir nackt und bloß überreichen, ohne den Schmuck eines Prologs, ohne die unzählige Schaar der herkömmlichen Sonette, Epigramme und Empfehlungsgedichte, die man vor den Anfang der Bücher zu setzen pflegt; denn ich muß dir gestehen, daß, ob mich des Buches Ausarbeitung wohl einige Mühe kostete, ich doch die für die größte halte, diese Vorrede zu machen, die du jetzt liesest. Oft habe ich die Feder genommen, um sie zu schreiben, und sie eben so oft wieder hingeworfen, weil ich nicht wußte, was ich schreiben sollte; und indem ich wieder so nachdenkend war, das Papier vor mir, die Feder hinter dem Ohre, den Ellenbogen auf dem Tische und die Hand an der Wange, sinnend, was ich sagen sollte, trat plötzlich ein witziger und verständiger Freund zu mir herein, der, als er mich so nachdenkend sah, mich um die Ursache fragte, und, ohne sie ihm zu verhehlen, sagte ich ihm, daß ich auf den Prolog sönne, den ich zur Geschichte des Don Quixote zu schreiben habe, und daß mich dies so anstrenge, daß ich ihn gar nicht schreiben und eben so wenig die Thaten dieses edeln Ritters an's Licht stellen wolle; denn wie könnt Ihr nur verlangen, daß mich das nicht in Verwirrung setzen solle, was der alte Gesetzgeber, Publikum genannt, sagen wird, wenn er sieht, daß nach Verlauf so vieler Jahre, in denen ich im Schweigen der Vergessenheit schlafe, ich endlich, mit allen meinen Jahren belastet, mit einer Schreiberei hervortrete, die so trocken ist, wie eine Binse, ohne Erfindung, dürftig im Stil, arm an Witz, und gänzlich von Gelehrsamkeit und Literatur entblößt, ohne Bemerkungen am Rande und ohne Anmerkungen am Ende des Buchs, wie ich doch sehe, daß andre Bücher eingerichtet sind, auch fabelhafte und weltliche, die voller Sentenzen des Aristoteles, Plato und der ganzen Schaar der Philosophen stecken, worüber sich alsdann die Leser verwundern und die Verfasser für belesene, gelehrte und beredte Männer halten? und vollends gar, wenn sie die Heilige Schrift citiren! dann hält man einen solchen für einen Sanct Thomas oder einen andern Kirchenlehrer wobei das Decorum so geistreich beobachtet wird, daß in einer Zeile ein ausschweifender Verliebter geschildert, in der folgenden aber eine christliche Predigt gehalten wird, welches eine Freude und Ergötzung ist, es zu hören oder zu lesen. Alles dieses mangelt meinem Buche, denn ich habe am Rande nichts bemerkt und am Ende nichts angemerkt, noch weniger weiß ich, welchen Autoren ich folge, um sie, wie es alle machen, vor dem Anfange nach dem Alphabet zu ordnen, indem sie beim Aristoteles anfangen und mit dem Xenophon und Zoilus oder Zeuxis endigen, wenn jener auch ein Verleumder und dieser ein Maler war. Auch wird es meinem Buche vor dem Anfange an Sonetten fehlen, wenigstens an solchen Sonetten, die Herzöge, Marquesen, Grafen, Bischöfe, Damen und weltberühmte Poeten zu Verfassern haben; obgleich, wenn ich zwei oder drei geschickte Freunde darum bäte, ich wohl solche bekommen könnte, daß ihnen die von denjenigen nicht glichen, die mehr Ruf in unserem Vaterlande haben.

Kurz, mein lieber Herr und Freund, so fuhr ich fort, ich bin entschlossen, daß der Herr Don Quixote in den Archiven von la Mancha begraben bleibe, bis der Himmel den sende, der ihn mit allen diesen Dingen schmückt, die ihm jetzt mangeln; denn ich bin unfähig, sie zu ergänzen, aus Mangel an Geschick und Gelehrsamkeit, auch weil ich von Natur furchtsam bin, auch zu träge, um Autoren mühsam aufzusuchen, die das sagen, was ich wahrlich ohne sie sagen kann. Daher diese Verwirrung und Spannung, in welcher Ihr mich getroffen habt, und gewiß ist vollgültige Ursache dazu das, was Ihr soeben gehört habt.

Als mein Freund dies hörte, schlug er sich vor die Stirn, brach in das lauteste Gelächter aus, und sagte: Bei Gott, Vetter, nunmehr erst verliere ich eine Täuschung, in welcher ich mich in der ganzen langen Zeit befunden habe, seitdem ich Euch kenne, daß ich Euch immer für verständig und klug in allen Euren Unternehmungen hielt; aber jetzt sehe ich, daß Ihr eben so weit davon entfernt seid, wie es der Himmel von der Erde ist.

Wie? ist es möglich, daß so geringfügige Dinge, die so leicht zu machen sind, stark genug sein sollen, einen so reifen Geist, wie der Eurige ist, zu binden und zu verwirren, dem es ein Kleines sein muß, durch weit größere Schwierigkeiten zu brechen? Verzeiht, dies entsteht nicht aus Mangel an Geschicklichkeit, sondern aus Ueberfluß an Trägheit und Ersparniß der Ueberlegung. Soll ich Euch den Beweis darüber führen? Nun so hört mir aufmerksam zu, und Ihr werdet sehen, wie ich, indem man eine Hand umwendet, alle Eure Schwierigkeit hebe, allen Mangel, von dem Ihr sprecht, ersetze, der Euch so verwirrt und beängstigt, weshalb Ihr sogar der Welt nicht Euren berühmten Don Quixote schenken wollt, das Licht und den Spiegel der ganzen irrenden Ritterschaft.

Nun so sagt doch, erwiederte ich, ihm aufmerksam zuhörend: wie wollt Ihr die Leere meiner Furcht ausfüllen, und das Chaos meiner Verwirrung in lichte Ordnung bringen?

Worauf er antwortete: Zuerst, woran Ihr Euch stoßt, was die Sonette, Epigramme oder Lobgedichte betrifft, die vor Eurem Buche fehlen und die von würdigen angesehenen Leuten sein müssen, so macht sich dies bald, denn Ihr dürft Euch nur selbst einige Mühe geben, sie zu schreiben und sie nachher zu taufen, und Namen vorsetzen, welche Ihr nur immer wollt, sie dem Priester Johann von Indien zuschieben, oder dem Kaiser von Trapezunt, von denen ich weiß, daß sie als berühmte Poeten bekannt waren; und sind sie es auch nicht gewesen, und kommt irgend ein Pedant oder Baccalaureus, die Euch deshalb von hinten anfallen und die Wahrheit bezweifeln wollen, so achtet dies keinen Groschen werth; denn wenn sie Euch selbst der Lüge überführen können, so dürfen sie Euch doch die Hand nicht abhauen, womit Ihr es geschrieben habt.

In Ansehung der Bücher und Autoren, die Ihr auf dem Rande citiren wollt, und aus denen Ihr Sentenzen und Phrasen nehmen dürftet, welche in Eurer Geschichte vorkommen, so ist nichts weiter nöthig, als daß Euch gerade recht einige Sentenzen oder lateinische Brocken kommen, die Ihr auswendig wißt, oder die Euch wenigstens nicht viele Mühe machen, sie aufzusuchen, wie zum Beispiel, wenn Ihr von Freiheit oder Sklaverei sprecht:

Non bene pro toto libertas venditur auro.

Gleich nennt Ihr auf dem Rande den Horatius, oder wer es sonst gesagt hat; sprecht Ihr von der Macht des Todes, so besinnt Euch nur geschwinde auf das:

Pallida mors aequo pulsat pede
Pauperum tabernas, regumque turres.

Sprecht Ihr von der Freundschaft und Liebe, die Gott auch gegen den Feind befiehlt, so dürft Ihr nur gleich in die heilige Schrift einbrechen, wo Ihr sogar mit der pünktlichsten Genauigkeit das Wort Gottes selbst gebrauchen könnt:

Ego autem dico vobis diligite inimicos vestros.

Handelt Ihr von schlechten Gedanken, so kommt mit dem Evangelium: De corde exeunt cogitationes malae; von der Unzuverlässigkeit der Freunde, seht da den Cato, der Euch sein Distichon anbietet:

Donec eris felix, multos numerabis amicos,
Tempora si fuerint nubila solus eris.

und mit diesen lateinischen Sprüchen und ähnlichen halten sie Euch schon für einen Grammatiker, welches in unsern Tagen etwas Ansehnliches und Treffliches ist.

Was aber die Anmerkungen am Ende des Buches betrifft, so dürft Ihr es nur ganz dreiste so machen. Nennt Ihr irgend einen Riesen in Eurem Buche, so laßt es den Riesen Goliat sein, und blos mit diesem, der Euch doch so gut wie gar keine Unkosten macht, könnt Ihr schon eine große Anmerkung ausfüllen, denn Ihr dürft nur schreiben: Dieser Riese Goliat oder Goliath war ein Philister, den der Schäfer Daniel mit einem Steinwurf im Thale Terebintus tödtete, wie es im Buche der Könige erzählt wird, in demselben Kapitel, welches davon handelt.

Nach diesem, um Euch als ein Mann zu zeigen, der auch in den humanen Wissenschaften und der Kosmographie erfahren ist, richtet es ein, daß in Eurer Geschichte der Fluß Tajo genannt wird, und gleich ist für Euch eine neue, ausbündige Anmerkung da: der Fluß Tajo führt seinen Namen von einem Könige von Spanien, er entspringt da und da und ergießt sich in den Ocean, indem er vorher die Mauern der berühmten Stadt Lissabon küßt, auch meint man, daß er Goldsand mit sich führe, u. s. w. Sprecht Ihr von Räubern, so will ich Euch die Geschichte des Cacus schenken, die ich auswendig weiß; wenn von unzüchtigen Weibern, so giebt es ja den Bischof von Mondonnedo, der Euch die Lamia, Lais und Floria liefert, deren Anführung Euch in ziemliches Ansehen setzen wird; wenn von grausamen, so bietet Euch Ovidius die Medea an; wenn von Zauberinnen und Hexen, so hat Homerus die Kalypso und Virgilius die Circe; wenn von tapfern Feldherren, so giebt Julius Cäsar sich Euch selbst in seinen Commentaren, und Plutarch giebt Euch tausend Alexander; wenn Ihr von Liebe sprecht, so trefft Ihr, wenn Ihr nur ein Quentchen Italienisch wißt, auf den Leo Hebräus, der Euch das Maß häuft, und wollt Ihr nicht deshalb in fremde Länder wandern, so habt Ihr ja den Fonseca von der Liebe Gottes zu Hause, wo Ihr und der Scharfsinnigste so viel über die Materie finden wird, als sein Herz nur wünscht. Kurz, Ihr braucht nichts weiter zu thun, als diese Namen zu nennen, oder diese Geschichten, die ich soeben genannt habe, in die Eurige aufzunehmen, und dann laßt mich nur für die Bemerkungen und Anmerkungen sorgen, denn ich schwöre Euch, daß ich den ganzen Rand vollschreiben, und wohl vier Bogen am Ende des Buches verderben will.

Laßt uns jetzt auf die Citation der Autoren kommen, die man in andern Büchern findet, und die in dem Eurigen fehlen. Diesem abzuhelfen, giebt es ein sehr bequemes Mittel, denn Ihr braucht nur eins von den Büchern zu nehmen, in denen sie alle von A bis Z citirt sind; denn dieses nämliche Alphabet müßt Ihr Eurem Buche einverleiben; sieht man auch die Lüge ganz deutlich, so thut Euch das nichts, da Ihr alle diese Autoren nicht braucht; und vielleicht ist doch einer oder der andere so einfältig, daß er glaubt, Ihr hättet sie wirklich alle bei Eurer einfachen, schlichten Erzählung benützt; und wenn dies auch zu weiter nichts dient, so wird jenes weitläufige Verzeichniß von Autoren wenigstens dazu dienen, dem Buche eine plötzliche Autorität zu verschaffen, um so mehr, da sich Niemand die Mühe geben wird, zu untersuchen, ob Ihr ihnen gefolgt seid, oder nicht, da dies nichts zur Sache thut; da vorzüglich, wenn ich es anders recht begreife, dieses eine Buch gar nichts von denen Dingen bedarf, die, wie Ihr sagt, ihm mangeln, denn das ganze Buch ist gegen die Ritterbücher gerichtet, die Aristoteles nicht kannte, die der heilige Basilius nicht erwähnt und Cicero niemals anführt; auch gehören in die Erzählung seiner erdichteten Thorheiten nicht die Pünktlichkeiten der Wahrheit, noch die Beobachtungen der Astrologie, auch sind hier keine geometrischen Messungen von Belang, noch die Widerlegung der Argumente, deren sich die Rhetorik bedient; auch soll keinem eine Predigt gehalten werden, indem das Weltliche mit dem Göttlichen vermischt wird, eine Art von Mischung, mit welcher sich kein christlicher Verfasser schmücken sollte, sondern es soll nur die Nachahmung dessen erreichen, was es beschreiben will, und um so vollendeter diese ist, um so vollendeter wird das Beschriebene sein; und da diese Eure Schriftstellerei zum Hauptzwecke hat, das An-

sehen zu vernichten, in dem bei der Welt und dem Haufen die Ritterbücher stehen, so habt Ihr auch nicht nöthig, den Philosophen Sentenzen, dem Worte Gottes Lehren, den Poeten Fabeln, den Rhetorikern Reden und den Heiligen Wunder abzubetteln; sondern Euer Augenmerk ist, Eure Erzählung in einem einfachen, ausdrucksvollen, edlen und geziemenden Stil zu verfassen, daß Eure Perioden sich wohlklingend und anständig fortbewegen, und daß Ihr nach Eurer Absicht alles deutlich darstellt, ohne Eure Ideen durch Spitzfindigkeit oder Dunkelheit zu verwirren. Bewirkt, daß beim Lesen Eures Buches der Melancholische zum Lachen bewegt, der Lacher noch aufgeräumter werde, daß der Einfältige sich ergötze, und der Verständige die Erfindung bewundere, daß der Ernste sie nicht verwerfe, und der Klügere sie nicht verachte. Kurz, richtet Euer Augenmerk dahin, das schlecht gegründete Gebäude dieser Ritterbücher zu zerstören, die von so Vielen gehaßt und von noch Mehreren gerühmt werden; denn wenn Euch dies gelingt, so ist Euch nichts Kleines gelungen.

Mit andächtigem Stillschweigen hörte ich, was mein Freund mir sagte, und seine Gedanken waren mir so einleuchtend, daß ich sie alle, ohne mit ihm zu disputiren, billigte, ja mir selbst vornahm, aus ihnen diesen Prolog zu bilden, in welchem du nun, freundlicher Leser, den Verstand meines Freundes siehst, mein Glück, ihn zu einer Zeit zu finden, da mir guter Rath so nöthig war, und deinen Trost, so wahrhaft und ohne Umänderungen die Geschichte des berühmten Don Quixote von la Mancha zu erhalten, der, wie alle Einwohner auf dem Gefilde Montiel behaupten, der keuscheste Verliebte, sowie der tapferste Ritter gewesen ist, den man wohl seit vielen Jahren in jenen Gegenden gesehen hat. Ich will dir den Dienst nicht sehr hoch anrechnen, den ich dir damit erweise, daß ich dich mit einem so merkwürdigen und ehrenvollen Ritter bekannt mache; aber das verlange ich von dir, daß du mir für die Bekanntschaft seines berühmten Stallmeisters Sancho Pansa danken sollst, in welchem ich alle stallmeisterliche Lieblichkeit, die in den Schaaren der unnützen Ritterbücher zerstreut ist, habe vereinigen wollen. Und hiemit Gott befohlen, der mich auch nicht vergessen möge.

Lebe wohl!

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Handelt von dem Stande und der Lebensweise des ruhmvollen Edlen Don Quixote von la Mancha.

In einem Dorfe von la Mancha, dessen Namen ich mich nicht entsinnen mag, lebte unlängst ein Edler, einer von denen, die eine Lanze auf dem Vorplatz haben, einen alten Schild, einen dürren Klepper und einen Jagdhund. Eine Olla, mehr von Rind- als von Hammelfleisch, des Abends gewöhnlich kalte Küche, des Sonnabends arme Ritter und Freitags Linsen, Sonntags aber einige gebratene Tauben zur Zugabe, verzehrten drei Viertheile seiner Einnahme. Das Uebrige ging auf für ein Wamms vom besten Tuch, Beinkleider von Sammt für die Festtage, Pantoffeln derselben Art, ingleichen für ein auserlesenes ungefärbtes Tuch, womit er sich in den Wochentagen schmückte. Bei ihm lebte eine Haushälterin, die die Vierzig verlassen, und eine Nichte, die die Zwanzig noch nicht erreicht hatte, zugleich ein Bursche, in Feld- und Hausarbeit gewandt, der sowohl den Klepper sattelte, als auch die Axt zu führen wußte. Das Alter unseres Edlen war an den Fünfzigern. Er war von frischer Constitution, mager, von dürrem Gesichte, ein großer Frühaufsteher und Freund der Jagd. Es giebt Einige, die

sagen, daß er den Zunamen Quixada oder Quesada führte — denn hierin findet sich einige Verschiedenheit unter den Schriftstellern, die von diesen Begebenheiten Meldung gethan —; obgleich es sich aus wahrscheinlichen Vermuthungen schließen läßt, daß er sich Quixana nannte. Dies aber thut unserer Geschichtserzählung wenig Eintrag; genug, daß wir in keinem Punkte von der Wahrheit abweichen.

Es ist zu wissen, daß oben genannter Edler die Zeit, die ihm zur Muße blieb — und dies betrug den größten Theil des Jahres —, dazu anwandte, Bücher von Rittersachen mit solcher Liebe und Hingebung zu lesen, daß er darüber fast die Ausübung der Jagd, als auch die Verwaltung seines Vermögens vergaß; ja seine Begier und Thorheit hierin ging so weit, daß er unterschiedliche von seinen Saatfeldern verkaufte, um Bücher von Ritterthaten anzuschaffen, in denen er lesen möchte; auch brachte er so viele in sein Haus, als er deren habhaft werden konnte. Unter allen schienen ihm keine so trefflich, als die Werke, die der berühmte Feliciano de Silva verfertigt hat, die Klarheit seiner Prosa und den Scharfsinn seiner Perioden hielt er für Perlen, fürnehmlich wenn er auf Artigkeiten oder Ausforderungen stieß, als wenn an vielen Orten geschrieben steht: Das Tiefsinnige des Unsinnlichen, das meinen Sinnen sich darbeut, erschüttert also meinen Sinn, daß ich über Eure Schönheit eine vielsinnige Klage führe. Oder wenn er las: die hohen Himmel, die Eure Göttlichkeit göttlich mit den Gestirnen bewehrt, haben Euch die Verehrung der Ehre erregt, womit Eure Hoheit geehrt ist. Mit diesen Sinnen verlor der arme Ritter seinen Verstand, und studirte, die Meinung zu begreifen und zu entwickeln, die Aristoteles selbst nicht enthüllt und begriffen hätte, wenn er auch blos darum auferstanden wäre. Er war nicht sonderlich mit den Wunden zufrieden, die Don Belianis austheilte und empfing; denn er gedachte, daß, wenn ihn auch die größten Meister geheilt hätten, ihm dennoch kein Antlitz übrig bleiben und sein Körper nur aus Narben und Maalen bestehen könne. Doch gab er darin dem Autor Beifall, daß er sein Buch mit dem Versprechen eines unzuvollendenden Abenteuers beschließt, und oft kam ihm der Gedanke, die Feder zu ergreifen und es genau und wörtlich, wie Jener versprochen, fortzuführen; auch hätte er es ohne Zweifel gethan, wenn ihn nicht größere und anhaltende Gedanken abgehalten hätten. Es traf sich, daß er oft in Streit mit dem Pfarrer seines Dorfes gerieth — der ein gelehrter Mann war, und zu Siguenza graduirt — wer von beiden ein größerer Ritter sei, ob Palmerin von England, oder Amadis von Gallia. Aber Meister Nicolas, der Barbier desselbigen Ortes, meinte, daß keiner dem Ritter des Phöbus gleich sei, oder wenn sich einer mit ihm messen dürfe, so sei es Don Galaor, der Bruder des Amadis von Gallia, denn dessen Art und Weise sei für alle Fälle gerecht: denn er sei kein zimpferlicher Ritter, noch eine solche Thränenquelle, wie sein Bruder, auch sei er in Ansehung der Tapferkeit eben so gut beschlagen.

Kurz, er verstrickte sich in seinem Lesen so, daß er die Nächte damit zubrachte weiter und weiter, und die Tage sich tiefer und tiefer hineinzulesen; und so kam es vom wenigen Schlafen und vielen Lesen, daß sein Gehirn ausgetrocknet wurde, wodurch er den Verstand verlor. Er erfüllte nun seine Phantasie mit solchen Dingen, wie er sie in seinen Büchern fand, als Bezauberungen und Wortwechsel, Schlachten, Ausforderungen, Wunden, Artigkeiten, Liebe, Qualen und unmögliche Tollheiten. Er bildete sich dabei fest ein, daß alle diese erträumten Hirngespinnste, die er las, wahr wären, so daß es für ihn auf der Welt keine zuverlässigere Geschichte gab. Er behauptete, Cid Ruy Diaz sei zwar ein ganz guter Ritter gewesen, er sei aber durchaus nicht mit dem Ritter vom brennenden Schwerte zu vergleichen, der mit einem einzigen Hiebe zwei stolze und ungeschlachte Riesen mitten durchgehauen habe. Besser vertrug er sich mit Bernardo del Carpio, weil er bei Roncesvalles den bezauberten Roland umgebracht, indem er die Erfindung des Herkules nachgeahmt, der den Anteus, den Sohn der Erde in seinen Armen erwürgte. Viel Gutes sagte er vom Riesen Morgante, der, ob er gleich vom Geschlechte der Riesen

abstammte, die alle stolz und unumgänglich sind, sich allein leutselig und artig betrug. Ueber Alle aber ging ihm Reinald von Montalban, besonders wenn er ihn sah aus seinem Castell ausfallen, rauben, was er konnte, wenn er dann sogar das Bild des Mahomed von jenseit des Meeres entführte, welches ganz golden war, wie es die Geschichte besagt. Er hätte, um dem Verräther Galalon nach Lust Tritte geben zu können, gern seine Haushälterin, und als Zugabe auch seine Nichte weggeschenkt.

Als er nun mit seinem Verstande zum Beschluß gekommen, verfiel er auf den seltsamsten Gedanken, den jemals ein Thor auf der Welt ergriffen hat: nämlich, es schien ihm nützlich und nöthig, sowohl zur Vermehrung seiner Ehre, als zum Besten seiner Republik ein irrender Ritter zu werden und mit Rüstung und Pferd durch die ganze Welt zu ziehen, um Abenteuer aufzusuchen und alles das auszuüben, was er von den irrenden Rittern gelesen hatte, alles Unrecht aufzuheben und sich Arbeiten und Gefahren zu unterziehen, die ihn im Ueberstehen mit ewigem Ruhm und Namen schmücken würden. Der Unglückliche stellte sich vor, daß er mindestens zum Lohn seines tapfern Arms als Kaiser von Trapezunt würde gekrönt werden, und mit diesen schönen Gedanken, angefrischt von seiner seltsamen Leidenschaft, dachte er nun darauf, seine Entwürfe in Ausübung zu setzen. Zuerst begann er damit, einige Waffenstücke zu reinigen, die er von seinen Urgroßvätern geerbt, und die, gänzlich mit Rost und Staub bedeckt, vergessen in einem Winkel lagen. Er putzte und schmückte sie, so gut er konnte; er sah aber gleich, daß ein wesentliches Stück mangelte, daß er nämlich keinen Visirhelm, sondern nur eine Pickelhaube vorfand; aber seine Erfindsamkeit half dem ab, denn er verfertigte aus Pappen etwas, wie einen halben Helm, das, mit der Pickelhaube verbunden, den Anschein eines vollständigen Helmes gewann. Es ist wahr, daß, um zu erproben, ob er stark genug sei, die Gefahr eines Kampfes auszuhalten, er sein Schwert zog und zwei Hiebe auf ihn führte, aber schon mit dem ersten das wieder vernichtet hatte, was er in einer Woche gearbeitet. Ihm gefiel die Leichtigkeit nicht, mit der er sein Werk zerstört hatte, und um sich vor dieser Gefahr zu sichern, arbeitete er es von neuem, fügte inwendig einige Eisenstäbe so an, daß er mit der Tüchtigkeit zufrieden war, und ohne eine andere Probe zu machen, hielt er sich für überzeugt, daß dieser der trefflichste Visirhelm sei.

Sogleich ging er, seinen Klepper zu besuchen; ob dieser nun gleich unzählige Schäden und mehr Gebrechen als das Pferd des Gonela hatte, das nur Haut und Knochen war, so schien es ihm doch, als wenn sich weder der Bucephalus Alexanders, noch der Babieca des Cid mit ihm messen dürften. Vier Tage verstrichen, indem er sann, welchen Namen er ihm beilegen solle, denn — wie er zu sich selber sagte — es sei unanständig, wenn das Pferd eines so berühmten Ritters, und das an sich so trefflich sei, keinen bekannten Namen führe. Er suchte nämlich den Namen so einzurichten, daß man daraus begriffe, was es vorher gewesen, ehe es einem irrenden Ritter gedient, und was es nun sei, indem es der Vernunft gemäß, daß, so wie es einen andern Herrn bekomme, ihm auch ein anderer Name zukommen müsse, der es ziere und sich für das neue Amt und die neue Lebensweise gezieme, in die es nun eingehe. Darauf, von den vielen Namen, die er bildete, vernichtete und vertilgte, umarbeitete, wegwarf und wieder annahm, um den besten zu erfinden, wählte er endlich die Benennung Rozinante, ein nach seinem Urtheil erhabener, volltönender und bedeutungsvoller Name, bezeichnend, daß er ein Klepper gewesen, ehe er seinen jetzigen Stand bekommen, auch daß er der Erste und Fürnehmste von allen Kleppern auf der Welt sei.

Da ihm dieser Name für sein Pferd so nach seinem Geschmacke gelungen, so suchte er einen andern für sich selbst. In dem Nachsinnen darüber verstrichen wieder acht Tage, und nun geschah es endlich, daß er sich Don Quixote nannte, woher — wie gesagt wird — die Verfasser dieser wahrhaftigen Geschichte Gelegenheit genommen, zu behaupten, daß er ganz ohne Zweifel Quixada und nicht Quesada geheißen, wie Andre meinen

wollen. Da er aber gedachte, daß der tapfere Amadis sich nicht begnügt, sich blos trocken Amadis zu nennen, sondern noch den Namen seines Reiches und Vaterlandes hinzugefügt, um es berühmt zu machen, und sich daher Amadis von Gallia betitelt habe: so stehe es ihm ebenfalls als einem wackeren Ritter zu, den Namen seines Landes beizufügen, und er benannte sich also Don Quixote von la Mancha. Hiermit erklärte er nach seiner Meinung Vaterland und Geburtsgegend genau und ehrte sie zugleich, indem er den Zunamen von ihr entlehnte.

Die Rüstung war gesäubert, die Haube zum Helm gemacht, dem Klepper ein Name gegeben, sein eigner festgesetzt; er sah ein, daß nun nichts fehle, als eine Dame zu suchen, in die er sich verlieben könne; denn ein irrender Ritter ohne Liebe sei ein Baum ohne Laub und Frucht, ein Körper ohne Seele. Er sprach zu sich selbst: Wenn ich nun zur Strafe meiner Sünden, oder zu meinem Glücke, gleich hier auf irgend einen Riesen treffe — wie dies denn gewöhnlich irrenden Rittern begegnet — und ich ihn in einem Anlaufe niederrenne, oder ihn mitten durchhaue, oder kurz ihn überwinde und bezwinge, wär' es nicht gut, Jemand zu haben, zu dem ich ihn schickte, sich zu präsentiren? Wenn er dann hineinträte, vor meiner süßen Herrin sich auf die Knie niederließe und mit demüthiger und unterwürfiger Stimme spräche: Meine Herrscherin, ich bin der Riese Caraculiambro, Herr der Insel Malindrania, den im Zweikampfe der niemals hinlänglich gepriesene Ritter Don Quixote von la Mancha überwand, und mir befahl, mich Eurer Gnaden zu präsentiren, damit Ihro Hoheit nach Ihrem Wohlgefallen mit mir schalte. — O wie erfreut war unser wackrer Ritter, als er diese Rede gehalten, noch mehr aber, als er wußte, wem er den Namen seiner Dame geben solle. Es war, wie man glaubt, in einem benachbarten Dorfe ein Bauermädchen von gutem Ansehen, in die er einmal verliebt gewesen war, welches sie aber — wie sich versteht — nie erfahren, sie sich auch nie darum gekümmert hatte. Sie hieß Adonza Lorenzo und schien ihm tauglich, ihr den Titel der Herrin seiner Gedanken zu geben. Er suchte nun einen Namen, der dem seinigen etwas entspräche, und der auch Fügung und Richtung zu einer Prinzessin und Herrscherin nähme, und er nannte sie daher Dulcinea von Toboso, denn sie war aus Toboso gebürtig; ein Name, nach seinem Urtheil musikalisch, fremdtönend und bezeichnend, wie alle übrigen, die er zu seinem Gebrauche erfunden hatte.

Zweites Kapitel.

Handelt von dem ersten Aufbruch des scharfsinnigen Don Quixote aus seinem Besitzthume.

Da er diese Vorkehrungen getroffen, mochte er es nicht länger aufschieben, seinen Vorsatz in's Werk zu richten, denn ihn drängte der Nachtheil, der nach seiner Meinung der Welt durch seine Verzögerung erwüchse; ihn rief das Unrecht, das er vertilgen, die Ungebühr, die er einrichten, die Beschwer, die er aufheben, Mißbräuche, die er bessern, und Verschuldungen, die er vergelten müsse. Ohne also irgend Jemanden seinen Vorsatz mitzutheilen, und ohne daß ihn einer bemerkte, rüstete er sich eines Morgens vor dem Tage — der einer der heißesten im Julius war — mit allen Waffenstücken, bestieg den Rozinante, setzte den übel gemachten Helm auf, faßte das Schild und ergriff die Lanze, und zog durch eine kleine Thür des Hinterhofes auf's Feld hinaus, sehr zufrieden und vergnügt, daß sein guter Vorsatz einen so leichten Anfang gewann. Kaum aber sah er sich auf dem Felde, als ihn ein furchtbarer Gedanke mit solcher Gewalt befiel, daß er beinahe sein angefangenes Unternehmen gänzlich aufgegeben hätte. Es kam ihm nämlich in's Gedächtniß, daß er noch kein geschlagener Ritter sei, und daß er also nach den Gesetzen der Ritterschaft mit keinem Ritter einen Waffenkampf weder halten könne, noch dürfe, daß er ferner als neuer Ritter weiße Waffen führen müsse, ohne Sinnbild auf dem Schilde, bis seine Tugend ihm eins gewinne. Diese Vorstellungen erschütterten seinen Vorsatz heftiglich, aber seine Thorheit, mächtiger als jeder andere Grund, gab ihm ein, daß er sich vom Ersten, auf den er träfe, zum Ritter wolle schlagen lassen, in Nachahmung vieler Andern, die eben so verfahren, wie er in den Büchern gelesen, die ihn in diesen Zustand versetzt hatten. Was die Weiße der Waffen beträfe, so gedachte er sie, wenn er Zeit und Muße fände, so hell zu schleifen, daß sie den gefallenen Schnee an Weiße überträfen. Hiermit beruhigte er sich und setzte seinen Weg fort, ohne einen andern zu suchen, als den sein Pferd eingeschlagen, denn er meinte, daß dies die Kunst sei, Abenteuer zu beginnen.

Indem nun unser nagelneuer Abenteurer fortritt, sprach er zu sich selber also: Es leidet keinen Zweifel, daß in künftigen Zeiten, wenn die wahrhafte Geschichte meiner Thaten an das Licht tritt, der Weise, der sie schreibt, gewiß nicht ermangelt, von meinem ersten so frühen Auszuge also anzuheben: „Der feuerrothe Apollo hatte kaum über das Angesicht der großen weitstreckigen Erde die güldenen Fäden seines schönen Haupthaares

Indem nun unſer nagelneuer Abenteurer fortritt, ſprach er zu ſich ſelber . . . — Buch I. Kap. 2.

verbreitet; kaum hatten die kleinen buntgemalten Vögelein mit ihren Harfenzungen die rosige Aurora mit süßer honiglieblicher Harmonie begrüßt, die das weiche Bett des eifersüchtigen Gemahls verließ, und durch die Thore und Balkone des Manchanischen Horizonts sich den Sterblichen zeigte: als der berühmte Ritter Don Quixote von la Mancha die müßigen Federn verließ, sein berühmtes Roß Rozinante bestieg, und begann, über das alte und wohlbekannte Feld Montiel zu reiten." Er ritt jetzt in der That durch diese Gegend, und fuhr weiter fort: O beglückte Zeit, beglücktes Menschenalter! in dem meine Thaten an's Licht treten werden, die verdienen, daß man sie in Erz gießt, in Marmor haut und auf Tafeln zum Gedächtniß der künftigen Zeiten malt! O du weiser Zauberer, wer du auch sein magst, dem es aufbehalten ist, die Chronik dieser Wundergeschichte zu stellen, o vergiß, ich flehe dich, den wackern Rozinante nicht, meinen unzertrennlichen Gefährten auf jedem Wege und in jeglicher Bahn. — Darauf sprach er, als wäre er in der That verliebt gewesen: O Prinzessin Dulcinea! Herrin dieses gefangenen Herzens! wie gar so schwere Trübsal habt Ihr mir auferlegt, mich verbannend und härtiglich mir sogar Kummer schaffend, daß Ihr mir anbefehlt, nicht vor Eurer Schönheit mich zu zeigen: wohl gefalle Euch, Herrin, das Euch unterworfene Herz in Erinnerung zu fassen, das so Großes um Eurer Liebe Willen leidet.

An diese Ausrufungen fügte er noch andern Unsinn, alles, wie er in seinen Büchern gefunden hatte, indem er sich bemühte, ihre Sprache, so viel es ihm möglich war, nachzuahmen. Auf diese Weise zog er so langsam fort, und die Sonne schien so eilig und brennend hernieder, daß dies hinreichend gewesen wäre, ihm die Sinne zu verrücken, wenn er welche gehabt hätte. Er zog den ganzen Tag fort, ohne daß er auf etwas stieß, das der Erzählung würdig war, worüber er fast verzweifelte, denn er wünschte nur Gelegenheit, um sogleich an irgend wen die Tapferkeit seines starken Armes erproben zu können.

Es sind Autoren der Meinung, daß das erste Abenteuer, das ihm begegnete, das am Passe Lapice gewesen. Andere führen dasjenige mit den Windmühlen auf, aber Alles, was ich hierin erforschen können, und was in den Jahrbüchern von la Mancha geschrieben steht, ist, daß er den ganzen Tag fortzog, und daß am Abend sein Roß und er vor Hunger beinahe gestorben waren.

Er schaute nach allen Seiten um, ob er nicht ein Castell erspähen könne, oder eine Schäferhütte, um sich zu erquicken und seiner großen Noth abzuhelfen. Endlich erblickte er unfern dem Wege, auf dem er ritt, eine Schenke, die ihm wie ein Stern entgegen schien, der ihn mindestens in den Thorweg, wenn auch nicht in das hohe Burgthor seiner Erlösung führte. Er eilte dorthin, und erreichte sie mit dem Anbruche des Abends. Unter der Thür standen von ungefähr zwei junge Mädchen, von jenen, die man die gutwilligen nennt, die mit einigen Maulthiertreibern, welche in dieser Schenke ihr Nachtlager hielten, nach Sevilla gingen. Wie nun unserm Abenteurer alles, was er dachte, sah, oder sich einbildete, so erschien und sich zutrug, wie er es gelesen hatte, so kam es ihm sogleich, als er die Schenke sah, vor, dies sei ein Castell, mit seinen vier Thürmen, mit Gesimsen von glänzendem Silber, mit Zubehör der Zugbrücke und des Burggrabens nebst allen übrigen Dingen, mit denen dergleichen Castelle geschildert werden. Er näherte sich der Schenke, die ihm ein Castell schien, und da er nur noch wenig entfernt war, zog er dem Rozinante den Zügel an, in der Erwartung, daß ein Zwerg auf den Zinnen erscheinen würde, um mit einer Trompete das Zeichen zu geben, daß sich ein Ritter dem Castelle nahe. Da er aber sah, daß man damit zögerte, Rozinante auch begierig war, sich dem Stalle zu nahen, so nahte er sich der Thür der Schenke und sah dort die beiden liederlichen Mädchen stehen, die ihm zwei schöne Fräulein oder zwei anmuthige Damen schienen, die sich vor dem Thore des Schlosses in der Frische ergingen. Es traf sich indeß, daß ein Schweinhirt, der von dem Stoppelfelde eine Heerde Schweine — die ohne Gnade diesen Namen führen — versammeln wollte, und also in ein Horn stieß, auf dessen Schall sie alle zusammen kamen. Sogleich

ſtellte ſich Don Quixote das vor, was er wünſchte, daß nämlich ein Zwerg das Zeichen ſeiner Ankunft gegeben habe. Mit großer Zufriedenheit alſo näherte er ſich der Schenke und den Damen, die, da ſie einen Mann, auf dieſe Art gewaffnet, mit Schild und Lanze auf ſich zukommen ſahen, aus Furcht in die Schenke hineinlaufen wollten. Don Quixote aber, der ihre Furcht aus ihrem Entfliehen ſchloß, erhub ſein Viſir aus Pappen, zeigte ſein mageres und beſtäubtes Geſicht und ſagte mit zierlicher Weiſe und ſanfter Stimme dieſe Worte: Fliehen Eure Gnaden nicht und fürchten dieſelben keinen Unglimpf, denn es gebeut der Orden der Ritterſchaft, dem ich diene, keinen Raub oder Gewaltthätigkeit an irgend Jemand zu verüben, geſchweige denn an ſo hohen Jungfrauen, als welche Euer Anſtand verkündiget.

Die Mädchen ſahen ihn an und ſuchten ſein Geſicht mit den Augen, welches das ſchlechte Viſir verdeckte, aber da ſie ſich Jungfern nennen hörten — etwas, das ihrem Gewerbe ſo fern lag —, konnten ſie das Lachen nicht zurückhalten, ſondern ſie lachten ſo laut, daß ſich Don Quixote entrüſtete und ſprach: Es geziemt Beſcheidenheit den Schönen wohl, und große Thorheit iſt es überdies, mit ſchlechter Urſach lachen; doch ſage ich dies nicht, daß es Euch anzüglich ſei, noch daß Ihr üblen Willens werdet; denn der meinige iſt nur ſo fern wollend, Euch dienſtbar zu ſein. Dieſe Sprache verſtanden die Damen nicht, und das üble Ausſehn unſers Ritters vermehrte ihr Gelächter, ſowie ſeinen Zorn; dieſer wäre noch viel weiter gediehen, wenn der Schenkwirth nicht hinzugekommen wäre, ein Mann, der, wie er ſehr fett, auch überaus friedliebend war; als dieſer dieſe Geſtalt ſcheußlich gerüſtet mit ſo unziemlichen Waffen, als der Zaum des Pferdes, die Lanze, der Schild und der kleine Harniſch war, erblickte, ſo fehlte wenig, daß er nicht das Vorbild von Fröhlichkeit der beiden Mädchen nachgeahmt hätte. Da er aber doch dieſe umbollwerkte Figur fürchtete, ſo entſchloß er ſich, höflich zu reden und ſprach alſo: Wenn Eure Gnaden Herr Ritter, Ruhe ſuchen, ſo finden ſie außer einem Bette — denn wir haben keins in der Schenke — alles Uebrige in großem Ueberfluſſe. Als Don Quixote die Unterwürfigkeit des Commandanten der Feſtung ſah — denn dafür hielt er den Schenkwirth und die Schenke —, antwortete er: Für mich, Herr Caſtellan, iſt alles Ding genug, denn all mein Schmuck ſind nur die Waffen, und mein Ausruhen iſt das Streiten. — — Der Wirth dachte, da er ſich Caſtellan nennen hörte, jener hielte ihn für einen Gauner, die man in der Schelmenſprache friſche Caſtilianer nennt; er aber war ein Andaluzier, von denen auf dem Strande San Lucar, ein Schelm wie Cacus, und ein Spottvogel wie ein Student oder Page; er antwortete daher: So werden alſo Eure Gnaden Betten harte Steine und Euer Schlaf ein beſtändiges Wachen ſein, und wenn es ſich ſo befindet, ſo dürft Ihr nur kecklich abſteigen, denn Ihr trefft in dieſem Hauſe Gelegenheit und Anſtalt, ein ganzes Jahr nicht zu ſchlafen, geſchweige denn eine Nacht. Indem er dies ſagte, hielt er Don Quixote den Steigbügel, der mit vieler Mühe und Beſchwer abſtieg, wie ein Mann, der noch den ganzen Tag nüchtern geblieben war. Er ſagte ſogleich dem Wirthe, daß er für ſein Pferd große Sorgfalt tragen möge, denn es ſei das ſchönſte Thier auf der ganzen Welt, das Brod äße. Der Wirth beſchaute es, aber es ſchien ihm nicht ſo trefflich, als es Don Quixote beſchrieb, ja nicht einmal auf die Hälfte ſo gut. Er führte es in den Stall und kam dann zurück, um zu ſehen, was ſein Gaſt befähle, den indeß die Jungfrauen entwaffneten, mit denen er ſich wieder verſöhnt hatte. Sie löſten den Bruſt- und Rückenharniſch ab, konnten es aber mit aller Arbeit nicht dahin bringen, die Halsberge frei zu machen und den nachgeahmten Helm abzunehmen, der mit grünen Bändern unter dem Halſe feſtgebunden war, und von denen ſie die Knoten ohne Schnitt nicht aufzulöſen vermochten. Darein wollte er aber keineswegs willigen, er blieb alſo den ganzen Abend in ſeinem Helme und ſtellte die anmuthigſte, ſeltſamſte Figur dar, die man ſich nur einbilden kann. Er meinte, daß diejenigen, die ihn entwaffneten, vornehme Damen und Gebieterinnen aus einem Schloſſe wären, und ſagte daher mit vielem Anſtande:

Niemals ward ein edler Bote
So bedient von Damen süß,
Als der edle Don Quixote,
Als er seine Heimath ließ.
Zarte Mädchen pflegten ihn,
Prinzessin'n sein Rösselin,

oder Rozinante, denn dies, meine Gebieterinnen, ist der Name meines Pferdes, und ich heiße Don Quixote von la Mancha. Ich sollte mich nicht zu erkennen geben, bis meine Thathandlungen in Eurem Dienste mich kenntlich machten, aber diese alte Romanze von Lanzarote, die sich auf meinen gegenwärtigen Zustand schickt, hat mich bewogen, meinen Namen vor der Zeit zu nennen: aber es wird die Zeit kommen, wann Eure Hoheit mir gebieten und ich gehorchen soll, und wann die Tapferkeit meines Arms den Willen, Euch dienstbar zu sein, beurkunden wird. Die Mädchen, die solcher rhetorischen Figuren ungewohnt waren, antworteten nicht darauf, sondern fragten ihn nur, ob er nicht etwas zu essen begehre. Jetzt etwas zu speisen, wäre gut, antwortete Don Quixote; denn so viel ich einsehe, bedarf ich dessen ungemein. Es war gerade Freitag, und in der ganzen Schenke nichts als etwas Stockfisch, den die Leute in dieser Gegend Föhr nannten. Man fragte ihn also, ob er vielleicht beliebe, Föhrchen zu speisen, denn man könne ihm keinen andern Fisch zu essen reichen. Don Quixote, der an Forellen dachte, antwortete: Wenn es viele Forellchen sind, so können sie eine Forelle vorstellen, denn es läuft auf Eins hinaus, ob mir Jemand acht Realen einzeln giebt, oder ein einziges Stück von achten; und um so besser, da es zutreffen kann, daß es sich mit diesen Forellchen verhält, wie mit dem jungen Kalbe, welches dem Rinde vorzuziehen, sowie auch das Zicklein zarter ist, als der Bock; aber es sei, was es wolle, so erscheine es sogleich, denn die Beschwer und Waffenlast können nur durch Erquickung des Innern ertragen werden. — Sie setzten also den Tisch, der Frische wegen, vor die Thür der Schenke, und der Wirth führte ein Stück des schlechtgeweichten und übelgekochten Stockfisches auf, nebst einem Brod, schwarz und schmutzig, wie seine Waffen. Es war ungemein lächerlich, ihn essen zu sehen, denn da ihn der Helm und das Visir hinderten, konnte er mit den Händen nichts zum Munde führen, wenn es ihm nicht ein Andrer gab und hinein steckte. Eine der Damen bediente ihn auf diese Weise. Ihm aber zu trinken zu reichen, war unmöglich, und wäre unmöglich geblieben, wenn der Schenkwirth nicht ein Rohr ausgehöhlt, ihm das eine Ende in den Mund gesteckt und durch das andere den Wein eingegossen hätte. Dies alles ertrug er geduldig, um nicht die Bänder seines Helmes zerschneiden zu lassen.

Indem die Sachen so standen, geschah es, daß ein Schweinschneider in die Nähe der Schenke kam, und indem er sich näherte, vier- oder fünfmal auf einer Pfeife blies. Dies bestätigte Don Quixote völlig darin, daß er sich in einem berühmten Castell befinde, daß man ihn mit Musik bediene, der Stockfisch Forelle sei, das Brod feine Semmel, die Huren Damen, und der Schenkwirth Castellan des Castells; und somit hielt er den Anfang seines Auszugs für glücklich genug. Was ihn nur quälte, war, daß er noch nicht zum Ritter geschlagen sei, und er sich mithin nicht gesetzmäßig in ein Abenteuer einlassen dürfe, ohne den Orden der Ritterschaft empfangen zu haben.

Drittes Kapitel.

Wird erzählt die zierliche Weise, wie Don Quixote zum Ritter geschlagen wurde.

Von diesen Gedanken also beunruhigt, ließ er seine magre und schlechte Abendmahlzeit nicht länger währen; als er sie geendigt, rief er den Wirth, mit dem er sich im Stalle verschloß, sich vor ihm auf die Knie niederließ und sprach: Niemalen werde ich mich von hier aufheben, tapfrer Ritter, bis Eure Gütigkeit mir eine Gabe bewilligt hat, um die ich flehe, und die Euch zum Ruhme und der ganzen Menschheit zum Nutzen gereichen wird. Als der Wirth seinen Gast zu seinen Füßen sah und dergleichen Reden vernahm, betrachtete er ihn mit Verwunderung, ohne zu wissen, was er thun oder sagen sollte. Er bat ihn, daß er aufstehen möchte, welches jener aber versagte, bis der Wirth ihm die Gnade bewilligte, um die er flehte. Ich erwartete von Eurer Großmüthigkeit nichts Anderes, mein gnädiger Herr, antwortete Don Quixote, ich verkünde Euch also, daß die Gabe, um die ich Euch gefleht habe, und die mir Euer liebreicher Sinn bewilligt, darin besteht, daß Ihr mich früh vor Tage zum Ritter schlagen mögt, und daß ich in dieser Nacht in der Capelle Eures Castells die Waffen bewachen dürfe; mit der Frühe wird dann mein höchlichster Wunsch erfüllt, damit ich, wie es sich gebührt, in alle vier Theile der Welt ziehen könne, Abenteuer aufzusuchen zum Nutzen der Hülfsbedürftigen, wie es das Amt der Ritterschaft und der irrenden Ritter ist, zu denen ich mich bekenne und dessen Sinn zu solchen Thaten gerichtet ist.

Der Wirth, der, wie schon gesagt, ein wenig Schelm war, und wohl einigen Verdacht über die Verstandes-

abwesenheit seines Gastes haben mochte, wurde jetzt völlig davon überzeugt, da er diese Reden hörte. Um sich für die Nacht eine Lust zu machen, nahm er sich vor, seiner Laune zu folgen. Er sagte also: daß er sehr gut das verstehe, was er wünsche und flehe, und daß dergleichen Begehren sehr natürlich und schicklich für einen so trefflichen Ritter sei, als er schiene und sein heldenmüthiger Anstand verkünde; er selbst habe sich in seinen Jugendjahren demselben ehrenvollen Geschäfte gewidmet, sei gleichfalls verschiedene Theile der Welt durchzogen, seine Abenteuer aufzusuchen, ohne die Strandbuden von Malaga, die Inseln von Riaron, den Säulengang von Sevilla, den Marktplatz von Segovia, den Spaziergang von Valencia, den Platz von Granada, den Strand von San Lucar, das Roß von Cordova, die Schenken von Toledo und anderen Orten zu vernachlässigen, wo er die Schnelligkeit seiner Füße und die Geschicklichkeit seiner Hände geübt, dort sei ihm vieler Unglimpf geglückt, dort habe er manche Wittwen gewonnen, einige Jungfrauen berückt und wenige Unmündige getäuscht; kurz er habe sich tausend Menschen und vielen vornehmen Gerichtshöfen durch ganz Spanien bekannt gemacht; letztlich aber habe er sich entschlossen, sich in dieses sein Castell zurückzuziehen, wo er mit seinem Vermögen und fremdem haushalte, alle irrenden Ritter aufnehme, von was Art und Stand sie auch sein möchten, aus großer Liebe zu ihnen, und damit sie ihn ihrer Habseligkeiten theilhaftig machten, um seine löbliche Absicht zu vergelten. Er fuhr fort, daß er in seinem Castelle keine Capelle habe, wo man die Waffen bewachen könne, weil er sie niedergerissen, um eine neue aufzuführen, daß er aber wisse, daß man die Wache im Falle der Noth an jedwedem Orte halten dürfe, und daß er also in dieser Nacht das Wachen in einem Hofe des Schlosses verrichten könne; mit der Frühe wolle er unter Gottes Beistand die nöthigen Ceremonien so vornehmen, daß er ihm auf eine Weise den Ritterschlag geben wolle, wie ihn noch kein Ritter in der ganzen Welt erhalten. Er fragte ihn ferner, ob er Geld mit sich führe? — Don Quixote antwortete, daß er keinen Heller bei sich habe, weil er in den Geschichtbüchern von fahrenden Rittern niemals gelesen, daß irgend einer Geld mit sich geführt. Hierauf sagte der Schenkwirth, daß er sich irre, daß, wenn es in den Geschichtbüchern nicht stehe, es den Autoren geschienen, daß es nicht nöthig sei, von der Führung so unentbehrlicher Dinge zu schreiben, als Geld und reine Hemden wären, daß sie aber darum niemals gezweifelt, ob die Ritter dergleichen bei sich gehabt: es sei auch zuverlässig und ausgemacht, daß alle irrenden Ritter — von denen so viele Bücher angefüllt sind — auf den Fall der Noth immer eine gute Börse bei sich hatten, ingleichen Hemden, wie auch eine kleine Büchse mit Salben, um die Wunden zu heilen, die sie empfangen möchten; denn in den Feldern und Wüsten, wo sie kämpften und die Wunden empfingen, war nicht immer Jemand, der sie heilte, wenn sie nicht irgend einen weisen Zauberer zum Freunde hatten, der sogleich zu Hülfe eilte, und durch die Luft in einer Wolke eine Jungfrau oder einen Zwerg mit einem so köstlichen Balsam schickte, daß man nur einen Tropfen davon zu kosten brauchte, um von allen Schmerzen und Wunden so völlig zu genesen, als wenn man gar keine Unpäßlichkeit empfunden. Diejenigen aber, die dergleichen Freunde nicht hatten, bei diesen wandernden Rittern ist es als eine gewisse Sache anzunehmen, daß ihre Stallmeister mit Geld und andern Nothwendigkeiten versehen gewesen, wozu besonders Scharpie und Salben zum Verbinden gehören: wenn es aber geschah, daß diese Ritter ohne Stallmeister waren — was sich aber in der That nur sehr selten zutrug —, so hatten sie selber alles in sehr subtilen Schnappsäcken, die sie hinten auf dem Pferde hatten, daß es aussah, als wär' es ein ander Ding von Wichtigkeit; denn wenn es nicht um dergleichen Ursach geschah, so war es unter den irrenden Rittern nicht sonderlich üblich, selber Schnappsäcke zu führen. Der Wirth rieth ihm noch einmal — da er ihn schon wie seinen angenommenen Sohn ansähe, welcher er auch binnen Kurzem werden würde — daß er nicht reisen solle, ohne Geld und die vorerwähnten Nothwendigkeiten bei sich zu haben, er würde sehen, von welchem Nutzen sie seien, wenn er es am wenigsten gedächte.

Don Quixote versprach, seinen Rath auf das Pünktlichste zu befolgen, und sogleich wurde ausgemacht, daß er die Waffen in einem Hofe bewachen solle, der zur Seite der Schenke lag. Don Quixote nahm sie alle, und legte sie auf einen Trog, der neben einem Brunnen stand, dann nahm er seinen Schild, faßte die Lanze und fing vor dem Troge an, mit edlem Anstande auf- und abzugehen; indem er diesen Spaziergang anfing, fing die Nacht an, völlig hereinzubrechen.

Der Schenkwirth erzählte Allen, die in der Schenke waren, von der Thorheit seines Gastes, wie er die Waffen bewache und Hoffnung hege, zum Ritter geschlagen zu werden. Alle verwunderten sich über die seltsame Art von Narrheit und betrachteten ihn von weitem, wie er mit ruhigem Anstand einmal vorüber ging, zurückschritt, sich auf die Lanze stützte und seine Augen auf die Waffen heftete, ohne sich weit von ihnen zu entfernen. Es war völlig Nacht, aber so heller Schein des Mondes, daß dieser fast der Sonne gleich kam, von der er entlehnt war, so daß Alles, was der neue Ritter vornahm, ganz deutlich von Allen gesehen wurde.

Es fiel einem von den Maulthiertreibern, die in der Schenke waren, ein, seinen Thieren Wasser zu geben. Er mußte dazu nothwendig Don Quixote's Waffen wegnehmen, die auf dem Troge standen; aber als dieser ihn nahe kommen sah, rief er mit lauter Stimme: O du, wer du auch seist, übermüthiger Ritter, der du dich nahst, die Waffen des allertapfersten Irrenden anzurühren, den je ein Schwert umgürtete, siehe wohl zu, was du thust, berühre sie nicht, wenn du nicht dein Leben als Strafe des Uebermuthes verlieren willst. — Der Eseltreiber kümmerte sich um diese Reden nicht — aber für sein Wohlbefinden wäre es besser gewesen, wenn er sich darum gekümmert hätte —, sondern nahm die Waffen herunter und warf sie eine große Strecke weit von sich. Als Don Quixote dieses erblickte, schlug er die Augen zum Himmel und richtete drauf seine Gedanken, wie es schien, zu seiner Gebieterin Dulcinea und sprach: Helft mir, Gebieterin, in dieser ersten Befährdung, die sich dem Euch unterworfenen Herzen darbeut; entzieht mir nicht in diesem ersten Wagestück Eure Gunst und Hülfe. Indem er dies und andre dergleichen Dinge sprach, warf er den Schild weg, faßte mit beiden Händen die Lanze und gab dem Eseltreiber einen so gewaltigen Schlag auf den Kopf, mit welchem er ihn so behende auf den Boden hinlegte, daß, wenn noch ein zweiter Schlag gefolgt wäre, jener keines Wundarztes zu seiner Heilung bedurft hätte. Nachdem dies gethan war, sammelte er die Waffen wieder auf und fing wieder an, mit derselben Gemüthsruhe, wie erst, auf- und abzugehen. Kurz nachher, ohne zu wissen, was sich zugetragen — denn der erste Eseltreiber lag noch ohne Bewußtsein auf dem Boden —, kam ein Anderer, in der nämlichen Absicht, seinen Maulthieren Wasser zu geben: er machte Anstalt, die Waffen herab zu werfen, um den Trog frei zu machen. Don Quixote, ohne ein Wort zu sprechen und irgend Jemand um seine Gunst zu flehen, warf zum zweiten Male den Schild weg, ergriff zum zweiten Male die Lanze, und ohne diese in Stücke zu brechen, zerbrach er den Kopf des zweiten Maulthiertreibers an mehr als drei Stellen, indem er ihm vier Wunden schlug. Auf das Geschrei liefen Alle aus der Schenke zusammen und unter diesen war auch der Schenkwirth. Als Don Quixote sie sah, faßte er seinen Schild, ergriff seinen Degen und sprach: O Herrin der Schönheit! Kraft und Stärke meines schwachen Herzens! zu dieser Frist wende die Augen deiner Größe auf deinen gefangenen Ritter, dem ein furchtbares Abenteuer bevorsteht! — Hierdurch wurde, nach seinem Urtheil, sein Gemüth so erfüllt, daß er nicht einen Fuß breit gewichen wäre, wenn ihn auch alle Eseltreiber in der Welt angegriffen hätten.

Als die Gefährten der Verwundeten dergleichen sahen, fingen sie an, nach Don Quixote aus der Ferne mit Steinen zu werfen, wogegen er sich, so viel es ihm möglich war, mit seinem Schilde verwahrte, es aber dabei nicht wagte, den Trog zu verlassen, um seine Waffen nicht unbeschirmt zu lassen. Der Schenkwirth rief, um sie abzuhalten, dazwischen, er habe es ihnen vorher gesagt, daß er närrisch sei, und daß ihn seine Narrheit frei sprechen

. . . wie er mit ruhigem Anstand sich auf die Lanze stützte und seine Augen auf die Waffen heftete. — Buch I. Kap. 3.

würde, wenn er sie auch Alle umbrächte. Don Quixote aber schrie noch lauter und nannte sie Alle Verräther und Nichtswürdige, der Herr des Castells aber sei ein feiger und schlechtgearteter Ritter, weil er es dulde, daß man also gegen irrende Ritter verführe; sobald er den Orden der Ritterschaft empfangen, wolle er auch über seine Verrätherei mit ihm Rücksprache nehmen; — was aber euch übrigen betrifft, fuhr er fort, so seid ihr gemeines Gesindel, auf welches ich gar nicht weiter achte, werft, schreitet vor, kommt heran und beleidigt mich, so viel ihr könnt, ihr sollt den Lohn empfangen, der eurem Unsinn und Aberwitz gebührt. Diese Worte sprach er mit so vieler Kühnheit, daß Alle, die ihn angriffen, von Furcht befallen wurden. Hiedurch und durch die Ueberredungen des Schenkwirths bewogen, hörten sie auf zu werfen, er aber erlaubte, die Verwundeten fortzuschaffen und kehrte dann zur Bewachung seiner Waffen mit eben der Ruhe und Friedlichkeit zurück, mit welcher er sie begonnen.

Dem Schenkwirthe mißfielen die Possen seines Gastes, er beschloß also, sie abzukürzen und ihm lieber sogleich den fatalen Ritterorden zu ertheilen, ehe noch mehr Unheil daraus erwüchse. Er ging also zu ihm und entschuldigte sich über die Beleidigung einiger pöbelhaften Menschen, die sie ganz ohne sein Mitwissen verübt, die auch wegen ihres Unterfangens hinreichend gestraft wären; er wiederholte, was er ihm schon gesagt hatte, daß er in seinem Castelle keine Capelle habe, daß sie aber zu dem, was noch zu thun, wenig von Nöthen sei; Alles, was zur Feierlichkeit gehörig, bestehe hauptsächlich im Nackenschlage mit der Hand, und im Schulterschlage mit dem Degen, so viel ihm von den Ceremonien des Ordens mitwissend sei, und daß dies mitten auf dem Felde vollbracht werden könne; mehr als genug habe er in der Bewachung der Waffen gethan, zu der zwei Stunden hinreichend wären, auf welche er aber mehr als vier aufgewandt habe. Don Quixote glaubte dies Alles und antwortete, daß er sogleich bereit sei zu gehorchen, und daß er Alles so schnell als möglich beendigen möchte, denn wenn man ihn wieder angriffe und er schon zum Ritter geschlagen sei, er keine Person im ganzen Castell lebendig zu lassen gedenke, Diejenigen ausgenommen, die er ihm nennen würde, und die er aus Achtung gegen ihn verschonen wolle.

Der Castellan, so gewarnt und erschreckt, nahm sogleich ein Buch, in welchem er seinen Häcksel und die Gerste für die Eseltreiber anschrieb, und ging so und mit einem Jungen, der ein Endchen Licht trug, und mit den beiden oben genannten Jungfrauen zu Don Quixote hin. Diesem gebot er, sich auf die Kniee nieder zu lassen, und indem er in seinem Manuale las — als wenn er ein andächtiges Gebet hersagte — erhub er unter dem Lesen die Hand und gab ihm einen guten Schlag an den Hals, hierauf einen zierlichen Rückenschlag mit seinem eigenen Schwerdte, indem er immer zwischen den Zähnen murmelte, als wenn er etwas hersagte. Dann befahl er der einen Dame, ihm das Schwerdt umzugürten, die es auch mit vieler Artigkeit und ziemlichem Anstande that, ob sie gleich große Mühe hatte, bei diesen Ceremonien nicht in ihr erstes Lachen wieder zu verfallen; doch hielten die Tapferkeiten, die sie den neuen Ritter verüben gesehen, die Lachlust in ihre Schranken zurück. Indem sie ihm das Schwerdt umgürtete, sprach die wackere Dame: Gott mache Eure Gnaden zu einem glücklichen Ritter und gebe Euch glückliche Kämpfe. Don Quixote fragte nach ihrem Namen, um zu wissen, wem er für die empfangene Vergünstigung verbindlich, weil er gesonnen, ihr einen Theil der Ehre, die ihm die Tapferkeit seines Arms erwerben würde, abzutreten. Sie antwortete mit vieler Demuth, daß man sie Tolosa nenne, sie sei die Tochter eines Flickschneiders von Toledo, der in den Buden von Sanchobienaya wohnhaft sei, und daß sie ihm in Allem, worin er befehlen, dienen und ihn für ihren Herrn erkennen wolle. Don Quixote antwortete, daß sie aus Liebe zu ihm ein Don vor ihren Namen, und sich künftig Donna Tolosa nennen solle. Sie versprach es ihm, und die Andere befestigte ihm die Sporen, mit der dasselbe Gespräch, wie mit der Schwerdtdame begann. Er fragte nach ihrem Namen, und sie sagte, daß man sie die Müllerin nenne, denn ihr Vater sei ein angesehener

Müller zu Antequera. Don Quixote bat ſie gleichfalls, das Don vorzuſetzen, und ſich Donna Müllerin zu nennen, indem er ihr Dienſte und Belohnung anbot.

Nachdem ſchnell und eilig dieſe unerhörten Ceremonien beendigt waren, konnte Don Quixote die Zeit nicht mehr erwarten, ſich auf dem Pferde zu ſehen, um auszuziehen und Abenteuer aufzuſuchen. Er lief ſogleich zum Rozinante, beſtieg ihn und umarmte ſeinen Wirth, indem er ihm ſo wunderliche Dinge ſagte, und ſeine Verbindlichkeit, daß er von ihm zum Ritter geſchlagen, ſo erhöhte, daß es ſich nicht wiederholen und erzählen läßt. Der Schenkwirth, um ihn nur bald aus ſeiner Schenke zu wiſſen, antwortete ebenſo rhetoriſch, aber kürzer, und ließ ihn, ohne ſeine Zehrung zu verlangen, auf gut Glück fortziehen.

Viertes Kapitel.

Was unſerm Ritter begegnete, als er die Schenke verließ.

Mit Tagesanbruch verließ Don Quixote die Schenke, ſo zufrieden, vergnügt und hoch erfreut, ſich als Ritter zu ſehen, daß er faſt vor Entzücken den Sattelgurt ſeines Pferdes zerriß. Er erinnerte ſich aber des Rathes ſeines Wirthes, in Anſehung der nothwendigen Erforderniſſe, die er mit ſich führen ſolle, vorzüglich Geld und Hemden, und beſchloß alſo, nach Hauſe zurückzugehen, um ſich zugleich mit einem Stallmeiſter zu verſorgen, wozu er einen Bauer, ſeinen Nachbar, beſtimmte, der arm war und Kinder hatte, ihm aber zum Dienſte eines Stallmeiſters der Ritterſchaft vorzüglich tauglich ſchien.

Mit dieſen Vorſtellungen lenkte er den Rozinante nach der Gegend ſeines Dorfes zu, der, als wenn er die Heimath witterte, mit ſolcher Bereitwilligkeit zu laufen anfing, daß es ſchien, als wenn ſeine Beine den Boden nicht berührten. Er war noch nicht weit geritten, als es ihm vorkam, als wenn rechts aus einem Gebüſche die ſchwache Stimme einer Perſon ertöne, die Klagen führe. Kaum hatte er ſie vernommen, als er ſprach: Ich danke dem Himmel für die Gnade, die er mir widerfahren läßt, indem er mir ſo ſchnell Gelegenheiten vorführt, die Pflichten meines Standes zu erfüllen, und die Früchte meines edlen Entſchluſſes einzuſammeln; ohne Zweifel rühren dieſe Klagen von einem Genothdrängten oder einer Nothgeängſteten her, die meiner Liebe und Hülfe benöthigt ſind. Er lenkte zugleich den Zügel und ritt mit dem Rozinante dahin, woher ihm die Stimme zu kommen ſchien. Als er im Gebüſche nur wenige Schritte gemacht hatte, ſah er eine Stute an einer Eiche, an einem andern Eichbaume aber einen Jungen gebunden, der von den Schultern bis zu den Hüften nackt war, ungefähr funfzehn Jahre alt ſein mochte und eben derjenige war, der Klagen geführt hatte, und das nicht ohne Grund, denn ein Bauer von ſtarkem Anſehn gab ihm mit einem ledernen Riemen häufige Streiche und begleitete jeden Streich mit einer Warnung und einem Rathe, indem er ſagte: die Zunge laß ſtill bleiben, aber die Augen müſſen munter ſein. Der Junge antwortete: Ich will es nicht wieder thun, lieber Herr, um Gottes Barmherzigkeit, ich will es nicht wieder thun, ich verſpreche, künftig auf das Vieh mehr Acht zu geben.

Als Don Quixote sah, was vorging, rief er mit erhabener Stimme: Ungezogener Ritter! schlecht geziemt es sich, diejenigen zu bekämpfen, die sich nicht vertheidigen können; besteigt schnell Euer Roß und ergreift Eure Lanze — denn eine Lanze lehnte an derselben Eiche, an welche die Stute gebunden war — damit ich Euch zeige, daß es schändlich sei, also zu verfahren. — Der Bauer, der diese ganz geharnischte Gestalt über sich erblickte, die ihm mit der Lanze vor dem Gesichte focht, hielt sich schon für todt und antwortete mit bittender Stimme: Herr Ritter, der Junge, den ich da abstrafe, ist mein Knecht, der eine Heerde Schaafe hüten soll, die ich hier in der Gegend halte; aber er ist so unachtsam, daß mir jeden Tag ein Stück fehlt, und darum bestrafe ich seine Unachtsamkeit und Bosheit, denn er sagt, ich thue es aus Geiz, um ihm den Lohn nicht zu bezahlen, den ich ihm schuldig bin, aber bei Gott und meiner Seele, er lügt es.

Lügen! in meiner Gegenwart, du gemeiner Bube! rief Don Quixote aus. Bei der Sonne, die uns bescheint, ich renne dich durch und durch mit dieser Lanze, wenn du ihm nicht ohne Widerspruch bezahlst, oder bei dem Gotte, der uns schirmt und schützt, ich vernichte dich augenblicklich; sogleich binde ihn los!

Der Bauer hing den Kopf und band, ohne ein Wort zu sagen, seinen Knecht los. Diesen fragte Don Quixote, wie viel sein Herr ihm schuldig sei, worauf dieser antwortete: Neun Monate, und jeden Monat sieben Realen. Don Quixote rechnete es zusammen und fand, daß die Summe dreiundsechzig Realen betrug; er befahl hierauf dem Bauer, sie sogleich auszuzahlen, falls er nicht umkommen wolle; der erschrockene Bauer antwortete: so gewiß er dastehe und geschworen habe — ob er gleich gar nicht geschworen hatte — es betrage nicht so viel, denn man müsse die Kosten von drei Paar Schuhen abrechnen, die er ihm gegeben, ebenso einen Real für zwei Aderlässe, den er ausgelegt habe, als er unpaß gewesen. Dem mag also sein, antwortete Don Quixote, aber was die Schuhe und die Aderlässe betrifft, so magst du sie für die Streiche abrechnen, die du ihm unverschuldet gegeben hast; hat er das Leder deiner von dir bezahlten Schuhe zerrissen, so hast du dafür dasjenige seines Körpers zerrissen; hat der Barbier ihm Blut abgezapft, da er krank war, so hast du es ihm in seiner Gesundheit abgezapft; dafür ist er dir also nichts schuldig.

Das Unglück, Herr Ritter, ist nur, daß ich kein Geld bei mir habe; will aber Andres nur mit mir nach Hause kommen, so will ich ihm einen Real auf den andern bezahlen.

Mit ihm gehen! rief der Junge, schönen Dank; nein, mein Herr, daran ist nicht zu denken, denn wenn er mich allein hätte, so würde er mich schinden wie einen Sanct Bartholomäus.

Fürchte nichts, antwortete Don Quixote, genug, daß ich es ihm bei seiner Ehrfurcht gegen mich gebiete, er soll mir bei dem Orden der Ritterschaft, den er empfangen, schwören, dich freizulassen und den Lohn gewiß zu bezahlen.

Seht wohl zu, gnädiger Herr, was Ihr sprecht, antwortete der Bursche, denn mein Herr ist kein Ritter, und hat auch gar keinen Orden der Ritterschaft empfangen, denn er ist ja der reiche Hans Dickbauch, der Einwohner von Quintanar.

Das hindert wenig, antwortete Don Quixote, auch Dickbäuche können Ritter sein, um so mehr, da Jedermann der Sohn seiner Thaten ist.

Das ist wahr, sagte Andres, aber von was für Thaten ist mein Herr ein Sohn, der mir meinen Lohn, meinen sauer verdienten Schweiß verweigert?

Ich verweigere ihn dir nicht, Freund Andres, antwortete der Bauer, und wenn du nur mit mir kommen willst, so schwör' ich dir bei allen Orden der Ritterschaft in der Welt, ich will dir bezahlen, wie ich gesagt habe, einen Real auf den andern, und obenein lauter blank geschliffene.

Bei der Sonne, die uns beſcheint, ich renne dich durch und durch mit dieſer Lanze. — Buch I. Kap. 4.

Auf die Geſchliffenheit beſtehe ich nicht, ſagte Don Quixote, wenn Ihr ihm nur Realen gebt, ſo bin ich damit zufrieden; trachtet aber, daß Ihr es vollführt, wie Ihr geſchworen habt, ſonſt ſchwöre ich bei dem nämlichen Eide, daß ich Euch wiederfinden werde, und wenn Ihr Euch auch beſſer als eine Eidechſe verbergen könntet. Wenn Ihr aber wiſſen wollt, wer Euch dies gebeut, um deſto mehr Grund zu haben, Euer Verſprechen zu vollführen, ſo erfahrt: ich bin der tapfere Don Quixote von la Mancha, der Vernichter jeglicher Ungebühr und Beſchwer, und ſomit Gott befohlen: vergiß nicht, was du verſprochen und geſchworen, bei Strafe der angekündigten Strafe.

Mit dieſen Worten gab er ſeinem Rozinante die Sporen und verließ ſie. Der Bauer folgte ihm mit den Augen, und da er bemerkte, daß er das Gehölz verlaſſen und nicht mehr zu erſehen war, wandte er ſich zu ſeinem Knechte Andres und ſagte: Nun komm, mein Sohn, daß ich dir bezahle, was ich dir ſchuldig bin, wie es mir der Vernichter aller Ungebühr geboten hat. Ich beſchwöre Euch, ſagte Andres, thut Ihr nicht, was der gnädige Herr, der wackere Ritter, Euch befohlen hat — der tauſend Jahre leben möge — und der ebenſo tapfer als verſtändig iſt, beim Sanct Rochus ſchwör' ich Euch, bezahlt Ihr nicht, ſo ſuch' ich ihn wieder auf, damit er das thut, was er geſagt hat. Ich ſchwöre dir ebenfalls, ſagte der Bauer, daß ich für das Gute, das ich dir wünſche, noch die Schuld zu vergrößern wünſche, um die Bezahlung zu vergrößern. Er nahm ihn zugleich beim Arm und band ihn wieder an die Eiche, worauf er ihm ſo viele Hiebe gab, daß er ihn halb todt ſchlug. Nun, Freund Andres, ſagte er dabei, ruft doch nun den Vernichter jeglicher Ungebühr, und ſeht, wie er dieſe vernichten wird; ich glaube, Euch geſchieht noch nicht genug, denn ich habe faſt Luſt, Euch das Fell abzuziehen, wie Ihr ſagtet. Endlich band er ihn doch los und gab ihm die Erlaubniß, ſeinen Richter aufzuſuchen, um das geſprochene Urtheil zu vollſtrecken. Andres ging erboſt hinweg und ſchwur, ſogleich den tapfern Don Quixote von la Mancha aufzuſuchen, ihm Alles, was vorgefallen ſei, auf's genaueſte zu erzählen, um ſich Alles ſiebenfach bezahlen zu laſſen. Aber er ging dennoch weinend fort und ſein Herr lachte.

Alſo vernichtete der tapfere Don Quixote die Ungebühr und war über dieſen glücklichen Erfolg ungemein vergnügt, er glaubte ſeine Ritterſchaft auf die ſchönſte und edelſte Weiſe angetreten zu haben, und indem er mit großer Selbſtzufriedenheit den Weg nach ſeinem Dorfe fortſetzte, ſagte er mit halblauter Stimme: Glücklich kannſt du dich vor Allen preiſen, die auf der Erde leben, o du, vor allen Schönen ſchönſte Dulcinea von Toboſo, da dir unterworfen und gänzlich zu Gebote iſt ein ſo tapfrer und überaus berühmter Ritter, wie iſt und ſein wird Don Quixote von la Mancha, der, wie die Welt weiß, den Ritterorden erſt geſtern empfangen hat, und heute ſchon das ſchwerſte Unrecht und Ungebühr gemildert hat, das jemals die Unvernunft erſann und die Grauſamkeit ausübte. Ich ſchlug die Geiſel aus der Hand dieſes unmenſchlichen Feindes, der ganz ohne Urſach den zarten Knaben zerfleiſchte.

Indem kam er auf eine Stelle, wo ſich der Weg in vier andre theilte, und ſogleich fielen ihm die Kreuzwege in's Gedächtniß, an denen die irrenden Ritter ſtill hielten, um zu überlegen, welche Straße ſie nehmen ſollten; in Nachahmung ihrer hielt er gedankenvoll ſtill, und nachdem er genug geſonnen, ließ er dem Rozinante den Zügel, um dem Willen ſeines Gaules ſeinen eigenen zu unterwerfen, der auch ſeiner vorigen Abſicht folgte, ſich nämlich nach ſeinem Stalle zu begeben. Als Don Quixote ohngefähr zwei Meilen geritten war, erblickte er eine Anzahl Menſchen, die, wie ſich nachher auswies, Kaufleute aus Toledo waren, die nach Murcia gingen, um Seide einzukaufen. Es waren ſechs Männer, die mit Sonnenſchirmen reiſten, ihnen folgten vier Bediente, ebenfalls beritten, und drei Burſchen zu Fuß für die Mauleſel. Kaum hatte ſie Don Quixote entdeckt, ſo hielt er dies auch ſchon für ein neues Abenteuer. Er beſtrebte ſich, ſo viel ihm möglich, alle Denkwürdigkeiten, die

er in seinen Büchern gelesen, nachzuahmen, und endlich traf er auf ein Ding, das ihm hier schicklich angebracht schien. Er setzte sich also mit edlem und kühnem Anstande in den Steigbügeln fest, faßte die Lanze fest, bedeckte mit dem Schilde die Brust und lagerte sich dann in der Mitte des Weges, weil er glaubte, daß dort die irrenden Ritter vorbeikommen müßten, denn daß sie dergleichen sein müßten, zweifelte er nicht. Als sie so nahe gekommen, daß sie ihn sehen und hören konnten, erhub Don Quixote die Stimme und sprach mit kecker Geberde: alle Welt sei hier angehalten, wenn nicht alle Welt bekennt, daß in aller Welt keine schönere Dame lebe, als die Kaiserin von la Mancha ist, die unvergleichliche Dulcinea von Toboso.

Die Kaufleute hielten still, um die Worte zu hören und die seltsame Gestalt zu beschauen, die sie hersagte, und aus dieser Gestalt und den Worten merkten sie sogleich die Narrheit dessen, dem beides angehörte. Sie wollten aber gern erfahren, warum ihnen dergleichen Geständniß abgefordert werde, und einer von ihnen, der gern spottete und überaus witzig war, sagte: Herr Ritter, wir Alle kennen die gute Dame nicht, von der Ihr sprecht, zeigt sie uns, und ist sie so schön, wie Ihr behauptet, so wollen wir freiwillig und ohne allen Zwang die Wahrheit bekennen, die Ihr von uns fordert.

Wenn ich sie Euch zeigte, antwortete Don Quixote, was hättet Ihr dann gethan, eine so ausgemachte Wahrheit zu gestehen? Es ist vonnöthen, daß Ihr es ohne zu sehen glaubt, gesteht, behauptet, beschwört und dafür kämpft; wann nicht, so beginnt der Streit, ungezogenes und stolzes Volk, Einen nach dem Andern will ich bestrafen, wie es sich nach den Rittergesetzen ziemt, oder Euch Alle zugleich bekämpfen, wie es Sitte und übler Gebrauch unter Gesindel von Eurem Gelichter ist, als wofür ich Euch halte und erkenne, indem ich der guten Sache vertraue, die auf meiner Seite ist.

Herr Ritter, antwortete der Kaufmann, ich flehe Euch im Namen aller dieser Prinzen, welches wir sind, daß Ihr unser Gewissen nicht beschweren möget, und uns eine Sache, die wir nie sahen, nie hörten, bekennen laßt, die so sehr zum Nachtheil aller Kaiserinnen und Königinnen von Alcarria und Estremadura ausfallen dürfte; aber Euer Gnaden sei nur von der Güte, uns ein Bildniß dieser Dame zu zeigen, wäre es auch nur so groß als ein Waizenkorn; denn wenn man dem Faden nachgeht, so findet man auch den Knäuel, und damit wollen wir uns dann zufrieden stellen, und Euch Genüge leisten; ich glaube selbst, daß wir Alle schon so für sie eingenommen sind, daß, wenn man auch auf dem Bildnisse sähe, daß das eine Auge schief sei, und ihr aus dem andern Zinnober und Schwefelstein triefe, wir dem ungeachtet, um Euch gefällig zu sein, Alles zu ihren Gunsten sagen wollen, was Ihr nur verlangen werdet.

Nichts fließt, niederträchtige Bestie, rief Don Quixote im Zorne entbrannt, nichts fließt, sag' ich dir, was du behauptest, außer Ambra und Zibeth zwischen Seiden, nichts ist schief oder bucklich; sondern sie ist gerader als eine Spindel von Guadarrama; aber Ihr sollt die schreckliche Lästerung bezahlen, die Ihr gegen die große Schönheit meiner Dame ausgestoßen habt.

Mit diesen Worten legte er die Lanze gegen den, der gesprochen hatte, ein und rannte mit solcher Wildheit und Wuth auf ihn zu, daß, wenn es sich nicht so glücklich getroffen hätte, daß Rozinante mitten im Wege gestolpert und gefallen wäre, es wohl dem übermüthigen Kaufmanne übel ergangen sein möchte. Rozinante stürzte und rollte seinen Herrn eine gute Strecke in's Feld hinein. Dieser gab sich Mühe, aufzustehen, aber er vermochte es nicht, so hinderte ihn die Lanze, der Schild, die Sporen, der Helm und das Gewicht der alten Rüstung. Indem er sich bestrebte, aufzustehen, und es doch nicht konnte, rief er: Flieht nicht, feiges Gesindel, elendes Gesindel! vernehmt, daß ich nicht durch meine Schuld, sondern durch Schuld meines Pferdes hier liege. Als einer von den Maulthierjungen, der nicht sonderlich aufgeräumt sein mochte, den armen Umgefallenen diese Schmähungen

Aber der Junge war einmal erbittert, und wollte das Spiel nicht verlaſſen. — Buch I. Kap. 4.

ſagen hörte, konnte er dies nicht leiden, ohne ihm eine Antwort auf die Schultern zu geben. Er ging hin zu ihm, nahm ſeine Lanze, zerbrach ſie in mehrere Stücke und mit dem einen davon fing er an, unſerm Don Quixote ſo viele Schläge zu geben, daß er ihn unter der Laſt und dem Drucke ſeiner Waffen wie Getreide mahlte. Seine Herren riefen ihm zu, daß es genug ſei, und er ihn laſſen möchte, aber der Junge war einmal erbittert und wollte das Spiel nicht verlaſſen, ohne alle ſeine Forcen rein auszuſpielen, er nahm alſo auch die übrigen Stücke der Lanze und zerſchlug ſie alle auf dem elenden Niedergeſtürzten, der während des Ungewitters von Schlägen, das auf ihn niederfiel, nicht das Maul hielt, ſondern dem Himmel, der Erde und den Straßenräubern drohte, wofür er ſie hielt.

Der Junge wurde müde und die Kaufleute ſetzten ihren Weg fort, und hatten noch viel von dem armen Geprügelten zu ſprechen. Als dieſer ſich allein ſah, verſuchte er es von Neuem, ſich aufzuheben; aber da es ihm unmöglich fiel, als er geſund und wacker war, wie konnte er es jetzt, ſo zermahlen und zerprügelt, ausrichten? dabei aber pries er ſich doch glücklich, denn er hielt dies für ein Unglück, das nur den irrenden Rittern eigenthümlich ſei, wobei er alle Schuld auf ſein Pferd ſchob. Er konnte ſich aber durchaus nicht aufheben, denn er war am ganzen Körper zerſchlagen.

Fünftes Kapitel.

Fährt fort, von dem Unfalle unſers Ritters zu erzählen.

Da er ſich nun gar nicht bewegen konnte, ſo verfiel er endlich auf ſein gewöhnliches Mittel, nämlich an irgend eine Stelle in ſeinen Büchern zu denken. Seine Thorheit brachte ihm eine vom Balduin in's Gedächtniß, und vom Marqueſe von Mantua, als Carlot den Balduin verwundet im Gebirge ließ: dieſe Geſchichte, welche die Kinder kennen, die jungen Leute wiſſen, die Alten lobpreiſen und außerdem glauben, und die bei alledem nicht wahrhafter iſt, als es die Wunderwerke Mahomeds ſind. Dieſe alſo erſchien ihm ſo, daß ſie für ſeine Umſtände, wie dazu gegoſſen, paſſe; er wälzte ſich daher mit dem Ausdrucke eines großen Schmerzes auf der Erde herum, und ſagte mit ſchwacher Stimme Alles, was der verwundete Ritter des Waldes ſoll geſprochen haben.

Wo verweilſt du, meine Herrin,
Daß dich jammert nicht mein Schmerz?
Wohl kennſt du ihn nicht, Gebiet'rin,
Oder haſt die Treu' verſcherzt.

So fuhr er in der Romanze bis zu den Verſen fort:

Edler Marques du von Mantua,
Oheim mir, verwandtes Herz!

Wo verweilst du, meine Herrin, daß dich jammert nicht mein Schmerz? — Buch I. Kap. 5.

. . . seinen Esel aber an einem Stricke führte, und so den Weg nach seinem Dorfe antrat. — Buch I. Kap. 5.

Es traf sich, daß bei diesen Versen ein Bauer aus seinem Dorfe und sein Nachbar vorüberging, der einen Sack Korn zur Mühle gebracht hatte. Als dieser einen Mann auf dem Boden liegen sah, ging er zu ihm hin und fragte ihn, wer er sei und was ihm fehle, daß er sich so überaus betrübt anstelle. Don Quixote glaubte fest, daß dieser der Marques von Mantua, sein Oheim, sei, und antwortete also nichts weiteres, als daß er in der Romanze fortfuhr, in der er sein Unglück und die Liebe des Kaisersohnes zu seinem Gemahl vortrug, ganz so, wie es die Romanze besingt.

Der Bauer stand verwundert da, als er dergleichen Unsinn hörte; er machte das Visir los, das von den Schlägen in Stücke gegangen war, und reinigte ihm dann das Gesicht, das voll Staub lag. Er hatte ihn kaum gesäubert, als er ihn erkannte und ausrief:

Ei, Herr Quixada! — dies also mußte sein Name sein, als er bei Verstande war und sich aus einem friedliebenden Edelmanne noch nicht in einen irrenden Ritter verwandelt hatte — wer hat Euer Gnaden denn so zugerichtet?

Jener aber fuhr immer fort, auf alle Fragen mit der Romanze zu antworten.

Da dies der gute Mann sah, machte er ihm, so gut er konnte, Brust- und Rückenharnisch los, um nachzusehen, ob er verwundet sei, aber er fand weder Blut, noch eine Verletzung. Er bestrebte sich, ihn vom Boden aufzuheben, und mit vieler Mühe brachte er ihn auf seinen Esel, weil er dies für die bequemere Art von Reiten hielt. Die Waffen suchte er bis auf die Stücke der Lanze zusammen und band sie auf den Rozinante, den er bei'm Zügel erfaßte, seinen Esel aber an einem Stricke führte, und so den Weg nach seinem Dorfe antrat, sehr nachdenklich über den Unsinn, den er Don Quixote sagen hörte.

Tiefsinniger noch war Don Quixote, der sich, zerschlagen und gequetscht, kaum auf dem Lastthiere halten konnte, und dann und wann einige Seufzer ausstieß, die so herzbrechend waren, daß der Bauer dadurch von neuem bewogen wurde, ihn zu fragen, was ihm fehle.

Es schien, daß der Satan ihm alle Geschichten in's Gedächtniß brachte, die sich auf seinen Zustand paßten, denn nun vergaß er den Baldwin und erinnerte sich des Mohren Abindarraez, den der Commandant von Antequera, Rodrigo de Narvaez, fing und als Gefangenen nach seiner Festung führte. Als ihn der Bauer also von neuem fragte, was ihm sei und wo es ihm weh thue, antwortete er ihm mit den nämlichen Redensarten, die der gefangene Abencerraje gegen Rodrigo de Narvaez führte, gerade so, wie er die Geschichte in der Diana des Georg de Montemayor gelesen hatte, wo sie erzählt wird; er gebrauchte sie so zu seinem Besten, daß der Bauer des Teufels werden wollte, ein solches Gewebe von Albernheiten anhören zu müssen. Er merkte aber daraus, daß sein Nachbar närrisch sei, und eilte behende nach dem Dorfe zu, um nur des Verdrusses los zu werden, den ihm Don Quixote mit seiner weitläufigen Geschichte erregte. Am Schluß derselben sagte dieser: Wissen demnach mein gnädiger Herr Don Rodrigo de Narvaez, daß diese oft erwähnte schöne Xarifa zur Stund' die süße Dulcinea von Toboso genannt wird, um derentwillen ich thue, gethan und thun will die berühmtesten Ritterthaten, die die Welt je gesehen, sieht und sehen wird! Der Bauer antwortete hierauf: Sehen doch nur der gnädige Herr, daß ich, bei meiner armen Seele! nicht Don Rodrigo de Narvaez bin, auch nicht der Marques von Mantua, sondern Pedro Alonzo, Euer Nachbar, so seid Ihr auch nicht Baldwin oder Abindarraez, sondern der ehrenfeste Herr Quixada.

Ich weiß, wer ich bin, antwortete Don Quixote, und weiß auch, daß ich nicht nur, was ich sagte, sein kann, sondern auch alle zwölf Pairs von Frankreich, und noch dazu alle neun Helden: denn alle ihre Thaten, die sie alle zusammen und jeder einzeln für sich gethan haben, vergleichen sich nicht den meinigen.

Unter diesen und ähnlichen Gesprächen kamen sie gegen Abend an das Dorf, aber der Bauer wartete, bis es finster würde, damit man nicht den zerschlagenen Edlen als einen so üblen Ritter sehen möchte. Als ihm nun die Zeit günstig däuchte, zog er in das Dorf hinein und nach Don Quixote's Wohnung, wo alles in Verwirrung war. Der Pfarrer und der Barbier des Ortes, die Don Quixote's gute Freunde waren, befanden sich dort, und die Haushälterin sagte eben mit lauter Stimme: Was sagt nun Eure Ehrwürden, Herr Licentiat Pedro Perez — so hieß der Pfarrer — zu meines Herrn Unglück? Seit sechs Tagen ist er nicht zu sehen, nicht sein Pferd, nicht die Lanze und Schild, nicht die Rüstung! Ich will gleich des Todes sein, wenn es mir nicht schwant, und gewiß wird es auch eben so richtig sein, wie wir geboren werden, um zu sterben, daß ihm seine verfluchten Ritterbücher, die er immer las, den Verstand verrückt haben! Ich erinnere mich jetzt, daß ich ihn oft habe sagen hören, wenn er für sich sprach, daß er irrender Ritter werden möchte, und ausziehen, um in der ganzen Welt Abenteuer aufzusuchen. Hole doch Satan und Barrabas alle dergleichen Bücher! denn sie haben den feinsten Kopf in der ganzen la Mancha um seinen Verstand gebracht.

Die Nichte sagte das nämliche und sogar noch mehr: Wißt, Meister Nicolas — denn so hieß der Barbier — daß mein Oheim, wenn er manchmal in diesen unmenschlichen Unglücksbüchern zwei Nächte und zwei Tage las, am Ende das Buch wegwarf, den Degen nahm und auf die Mauer losschlug; wenn er dann ermüdet war, sagte er, er habe vier Riesen, so groß wie die Thürme, umgebracht, der Schweiß, den er von der Anstrengung vergoß, behauptete er, sei Blut aus den Wunden, die er in der Schlacht empfangen habe; dann trank er schnell einen großen Becher kaltes Wasser aus und war gesund und ruhig, wobei er sagte, daß das Wasser ein köstliches Getränk sei, das ihm der weise Halsknief, ein großer Zauberer und sein Freund, gebracht habe. Ich aber habe an Allem die meiste Schuld, daß ich Euch nicht von den Thorheiten meines Herrn Oheims unterrichtet habe, damit wir vorher dazu gethan hätten, ehe er das geworden ist, was er jetzt ist, so hätte man all' die vielen heidnischen Bücher — deren er so viele hat — verbrannt, die es wahrhaftig eben so wohl als Ketzer verdienen.

Das sag' ich auch, sagte der Pfarrer, und wahrlich! morgen soll die Sonne nicht untergehen, ehe wir sie verurtheilt und zum Feuer verdammt haben, damit sie nicht jemand anders verführen, sie zu lesen, und es ihm dann so ergeht, wie es meinem guten Freunde ergangen sein muß.

Alles dieses hörten der Bauer und Don Quixote mit an, und der Bauer begriff daraus völlig die Krankheit seines Nachbars; er fing daher an mit lauter Stimme zu rufen:

Man geruhe dem Herrn Balduin aufzumachen und dem Herrn Marques von Mantua, der schwer verwundet ankommt, ebenso dem Herrn Mohren Abindarraez, den der Commandant von Antequera, der tapfere Rodrigo de Narvaez, gefangen führt.

Bei diesen Worten liefen sie alle hinaus, und wie nun die beiden ihren Freund, die andern ihren Herrn und Oheim erkannten, der noch nicht von seinem Thiere abgestiegen war, weil er nicht konnte, wollten ihn alle umarmen. Er aber sagte: Bleibt alle zurück; denn ich komme durch Schuld meines Pferdes schwer verwundet an: bringt mich zu Bett, und ruft, wenn es möglich ist, die weise Urganda, daß sie meine Wunden heile und untersuche.

Nun da haben wir's ja, sagte die Haushälterin, mein Herz sagte es mir wohl, wo meinem Herrn der Schuh drückte, wir wollen Euch mit Gottes Hülfe, gnädiger Herr, selber schon heilen, ohne daß die Urganda dazu komme. Verflucht, und noch hundert Mal, und noch tausend Mal verflucht mögen die Ritterbücher sein, die Euer Gnaden so zugerichtet haben.

Sie brachten ihn sogleich zu Bette, um seine Wunden zu untersuchen, da sie aber keine fanden, sagte er, daß er ganz zerquetscht sei, weil er mit seinem Rosse Rozinante einen schweren Fall gethan, in Bekämpfung von zehn Waldbauern, den ungeheuersten und wildesten, die man wohl auf einem großen Theile der Erde finden könne.

Ha ha! sagte der Pfarrer, müssen die Waldbauern an den Tanz? Nun bei meiner armen Seele, morgen vor Abend sollt ihr alle verbrannt sein.

Sie thaten tausend Fragen an Don Quixote, aber er antwortete auf alle nichts weiter, als man möchte ihm zu essen geben und ihn schlafen lassen, welches ihm das Nöthigste sei. Dies geschah auch, und der Pfarrer erkundigte sich bei dem Bauer umständlicher, auf was Art er Don Quixote gefunden habe. Dieser erzählte alle Tollheiten, die Jener auf der Erde liegend und unterwegs gesprochen habe, welches den Licentiaten in seinem Vorsatze bestärkte, der am folgenden Tage sogleich seinen Freund, Meister Nicolas den Barbier abrief, mit dem er sich nach der Wohnung Don Quixote's begab.

Sechstes Kapitel.

Lustiger und feierlicher Gerichtstag, den der Pfarrer und Barbier im Bücherſaale unſeres ſcharfſinnigen Edlen hielt.

Er war immer noch im Schlafe, als der Pfarrer ſich von der Nichte die Schlüſſel zu dem Zimmer geben ließ, in welchem ſich die Bücher befanden, die den Schaden angerichtet hatten, und ſie gab ſie mit Freuden. Alle gingen hinein, auch die Haushälterin mit ihnen. Im Zimmer ſtanden mehr als hundert Bände im großen Format, alle gut eingebunden, und andere, die kleiner waren. Sowie die Haushälterin ſie erblickte, ging ſie eilig aus der Stube, kam aber ſogleich mit einer Schaale Weihwaſſer und einer Ruthe zurück, indem ſie ſagte:

Da, nehmt hin, Herr Licentiat, beſprengt die Stube, kein einziger von den vielen Zauberern, die in dieſen Büchern ſtecken, ſoll hier bleiben und uns bezaubern, zur Strafe, weil wir ihnen jetzt zu nahe thun und aus der Welt ſchaffen wollen.

Die Einfalt der Haushälterin brachte den Licentiaten zum Lachen, und er befahl dem Barbier, daß er ihm von jenen Büchern eins nach dem andern reichen ſolle, um ſie anzuſehen, weil ſich vielleicht einige finden möchten, die die Feuerſtrafe nicht verdienten.

Nein, ſagte die Nichte, es muß keins davon verſchont werden, denn alle haben das Unglück angerichtet; es wäre am beſten, ſie durch die Fenſter in den Hof zu ſchmeißen, ſie da auf einen Haufen zu packen und Feuer dran zu legen; oder man könnte ſie auch in den Hinterhof bringen, und da den Scheiterhaufen errichten, weil uns dann der Rauch nicht beſchwerlich fiele.

Daſſelbe ſagte die Haushälterin, ſo große Eile hatten ſie, dieſe Unſchuldigen um's Leben zu bringen; aber der Pfarrer wollte ihnen nicht nachgeben, ohne wenigſtens vorher die Titel zu leſen.

Das erſte, was ihm Meiſter Nicolas reichte, waren die vier Bücher des Amadis von Gallia. Der Pfarrer ſagte:

Hierin scheint das Geheimniß zu liegen, denn so wie man mir gesagt hat, war dieses Buch das erste von Ritterschaftssachen, das in Spanien gedruckt wurde, und daß alle übrigen ihm ihren Ursprung und ihr Entstehen zu danken haben, darum muß man es auch als den Stifter einer so verderblichen Sekte ansehen und ohne Gnade zum Feuer verdammen!

Nein, mein Herr, sagte der Barbier, denn man hat mir auch gesagt, daß dies Buch das beste von allen in dieser Gattung sei, und darum könnte man ihm wohl als den einzigen seiner Gilde vergeben.

Das ist wahr, sagte der Pfarrer, und aus diesem Grunde sei ihm das Leben für jetzt geschenkt. Wir wollen das andere sehen, das daneben steht.

Dieses, sagte der Barbier, heißt die Großthaten des Esplandian, rechtmäßigen Sohnes des Amadis von Gallia.

Nun wahrlich, sagte der Pfarrer, die Tugend des Vaters darf dem Sohne nicht zu Gute kommen; nehmt, Frau Haushälterin, macht das Fenster auf und schmeißt ihn auf den Hof, er soll die Grundlage des Scheiterhaufens sein.

Die Haushälterin that dies mit vielen Freuden, und der wackere Esplandian flog in den Hof hinunter, wo er das Feuer, das ihm drohte, mit großer Geduld erwartete.

Weiter! sagte der Pfarrer.

Der nun kommt, sagte der Barbier, ist Amadis von Graecia, und alle auf dieser Reihe sind, wie ich glaube, von derselben Familie des Amadis.

So können sie alle in den Hof reisen, sagte der Pfarrer, denn um nur die Königin Pintiquinieſtra verbrennen zu können, und den Schäfer Darinel sammt seinen Eklogen, mit den verteufelten und verruchten Reden des Verfassers, würd' ich meinen leiblichen Vater zum Verbrennen hergeben, wenn er sich in Gestalt eines irrenden Ritters ertappen ließe.

Der Meinung bin auch ich, sagte der Barbier.

Ich ebenfalls, rief die Nichte.

Wenn es so ist, sagte die Haushälterin, wohl, mit allen in den Hof hinunter!

Sie gaben sie ihr — und es waren viele — und da ihr die Treppe zu umständlich schien, so warf sie alle aus dem Fenster in den Hof hinab.

Was ist das da für eine Tonne? fuhr der Pfarrer fort.

Dieser, antwortete der Barbier, ist Don Olivante de Laura.

Der Verfasser dieses Buches, sprach der Pfarrer, ist derselbe, der den Blumengarten geschrieben hat, und es läßt sich wirklich schwer entscheiden, in welchem von beiden Büchern er wahrhaftiger, oder um mich richtiger auszudrücken, weniger Lügner ist. Das ist aber zuverlässig, daß er wegen seiner Tollheit und Anmaßung in den Hof wandern soll.

Was nun folgt, sagte der Barbier, ist der Florismarte von Hircania.

Ei, also der Herr Florismarte ist hier? versetzte der Pfarrer; nun wahrlich, er muß eiligst in den Hof hinunter, trotz seiner sonderbaren Geburt und seinen chimärischen Abenteuern, zu nichts anderm ist auch sein harter und trockner Stil zu brauchen. In den Hof mit ihm, zu den andern, Frau Haushälterin.

Von Herzen, mein lieber Herr! antwortete sie, und sehr behende richtete sie aus, was ihr war aufgetragen worden.

Dies ist der Ritter Platir, sagte der Barbier.

Dies ist ein altes Buch, sagte der Pfarrer, und ich finde keine Ursach in ihm, aus welcher es Gnade verdiente, also bringt es, ohne was zu erwiedern, zu den übrigen. — Es geschah sogleich.

Sie schlugen ein ander Buch auf und fanden den Titel: der Ritter des Kreuzes. Wegen des heiligen Namens, den dieses Buch führt, könnte man ihm wohl seine Dummheit verzeihen, aber man pflegt auch zu sagen, hinter dem Kreuze steckt der Teufel: fort mit ihm in das Feuer.

Der Barbier nahm ein anderes Buch und sagte:

Hier ist der Spiegel der Ritterschaft.

Ich kenne ihre Herrlichkeit wohl, sagte der Pfarrer; da findet sich der Herr Reinald von Montalban mit seinen Freunden und Spießgesellen, größerer Spitzbuben als Cacus, sammt den zwölf Pairs und dem wahrhaftigen Geschichtschreiber Turpin; eigentlich verdienen diese nicht mehr als eine ewige Landesverweisung, zum mindesten deshalb, weil sie zum Theil eine Erfindung des berühmten Mateo Boyardo sind, aus dem auch der christliche Poet Lodovico Ariosto sein Gewebe anknüpfte: wenn ich diesen antreffe und er redet nicht seine Landessprache, so werde ich nicht die mindeste Achtung gegen ihn behalten, redet er aber seine eigenthümliche Mundart, so sei ihm alle Hochschätzung.

Ich habe ihn Italienisch, sagte der Barbier, aber ich verstehe ihn nicht.

Es wäre auch nicht gut, wenn Ihr ihn verständet, antwortete der Pfarrer, und wir hätten es gern dem Herrn Capitain erlassen, ihn nach Spanien zu schleppen und ihn zum Castilianer zu machen; er hat ihm dabei auch viel von seiner eigentlichen Trefflichkeit genommen, und eben das wird allen begegnen, die Poesien in eine andere Sprache übersetzen wollen, denn bei allem Fleiß und Geschicklichkeit, die sie anwenden und besitzen, wird der Dichter nie so wie in seiner ersten Gestalt erscheinen können. Ich meine also, daß man dieses Buch und alle die sich noch von Begebenheiten Frankreichs vorfinden sollten, in einen trocknen Brunnen legen müßte, bis man besser überlegt, was man mit ihnen anfangen könne, wobei ich aber einen gewissen Bernardo del Carpio, der sich umtreibt, und ein anderes Buch, Roncesvalles genannt, ausnehme, denn wenn mir diese in die Hände fallen, so werden sie sogleich der Haushälterin übergeben, die sie straks ohne Barmherzigkeit dem Feuer überliefern soll.

Alles dieses bestätigte der Barbier, er fand alles gut und unwidersprechlich, denn er wußte, daß der Pfarrer ein so guter Christ und ein so großer Freund der Wahrheit sei, daß er um die ganze Welt nicht gegen sein Gewissen sprechen würde. Er machte ein anderes Buch auf und sah, daß es der Palmerin de Oliva war, daneben stand ein anderes Buch, das Palmerin von England hieß.

Als diese der Licentiat erblickte, sagte er:

Diese muß sogleich in Stücke zerschlagen und so völlig verbrannt werden, daß auch nichts von der Asche übrig bleibt, aber die Palme von England bewahre man gut und hebe dies als ein einziges Werk auf, man verfertige dazu eine ähnliche Schachtel, wie Alexander eine unter der Beute des Darius fand, die er brauchte, um die Werke des Poeten Homerus aufzubewahren. Dieses Buch, Herr Gevatter, ist aus zweierlei Ursachen hoch zu achten, erstlich, weil es an sich gut ist, zweitens, weil es von einem geistreichen Könige von Portugal geschrieben sein soll. Alle Abenteuer im Schlosse Miraguarda sind sehr schön und kunstreich ausgeführt, alle Reden sind zierlich und klar, zugleich ist immer mit Schicklichkeit und Verstande das Eigenthümliche jedes Sprechenden beibehalten. Ich bin der Meinung, mein lieber Meister Nicolas, wenn Ihr nichts dagegen habt, daß dieses Buch und der Amadis von Gallia vom Feuer befreit sein, alle übrigen aber ohne Richtung und Sichtung umkommen sollen.

Nein, Herr Gevatter, sagte der Barbier, denn hier ist gleich der ruhmvolle Don Belianis.

Was diesen betrifft, antwortete der Pfarrer, so wäre dem zweiten, dritten und vierten Theile etwas Rhabarber von nöthen, um den überflüssigen Zorn abzuführen, dann müßte man alles wegstreichen, was sich auf das Castell des Ruhms bezieht, nebst anderen noch größeren Narrheiten, dann möchte man ihm aber wohl eine Appellationsfrist vergönnen, und wie er sich dann besserte, Recht oder Gnade gegen ihn ausüben; nehmt ihn indessen mit nach Hause, Gevatter, aber laßt Niemand darin lesen.

Sehr gern, antwortete der Barbier, und ohne sich weiter damit abzugeben, die Ritterbücher anzusehen, befahl er der Haushälterin, alle die großen zu nehmen und sie in den Hof hinunter zu werfen. Dies wurde keiner gesagt, die taub war, oder langsam begriff, denn sie hatte mehr Freude daran, sie alle zu verbrennen, als wenn man ihr ein großes und feines Stück Leinen geschenkt hätte, sie nahm also wohl acht auf einmal und schmiß sie zum Fenster hinaus. Da sie aber zu viele auf einmal gefaßt, fiel eins davon dem Barbier auf die Füße nieder, der es schnell aufhob, um den Titel zu sehen, der so lautete: Historia von dem berühmten Ritter Tirante dem Weißen.

Um des Himmels Willen! sagte der Pfarrer, indem er die Stimme heftig erhob; so ist Tirante der Weiße da! Gebt ihn mir, Gevatter, denn ich bin der Meinung, daß ich in ihm einen Schatz von Spaß und eine Fundgrube von Zeitvertreib entdeckt habe. Hier findet sich Don Kyrie-Eleison von Montalban, sammt seinem Bruder Thomas von Montalban, und dem Ritter Jansena, ingleichen der Zweikampf, den der tapfere Tirante mit einem Hunde hielt, die Scharfsinnigkeiten der Jungfrau Lebensfreude, mit den Liebeshändeln und Intriguen der Wittwe Besänftigt, auch eine Frau Kaiserin, die in ihren Stallmeister Hipolito verliebt ist. Ich versichere Euch, Gevatter, daß in Ansehung des Stils dies das beste Buch von der Welt ist, denn hier essen die Ritter, schlafen und sterben auf ihren Betten, machen ein Testament vor ihrem Tode, nebst anderen Dingen, von denen alle übrigen Bücher dieser Art gar nichts erwähnen. Bei alledem aber sage ich auch, daß, der es schrieb, verdient hätte, wenn er auch nicht die vielen Dummheiten so mühsam erfand, für Lebenszeit auf die Galeeren zu kommen. Nehmt es mit nach Hause und leset es, und Ihr werdet finden, daß ich die Wahrheit gesagt habe.

Ich will es thun, antwortete der Barbier, aber was machen wir mit den übrigen kleinen Büchern, die noch übrig sind?

Diese, sagte der Pfarrer, werden keine Ritterbücher, sondern Poesien sein. Er schlug eins auf, welches die Diana des Georg de Montemayor war, und sagte, weil er alle übrigen für ähnliche Werke hielt: Diese verdienen nicht, wie jene, verbrannt zu werden, denn sie stiften und werden niemals solch' Unheil stiften, als die Ritterbücher gestiftet haben, diese Bücher sind für die Unterhaltung, ohne daß sie irgend wem Nachtheil bringen.

Ach, mein Herr, sagte die Nichte, Ihr könnt sie immer eben so gut wie die andern verbrennen lassen, denn wenn der Herr Oheim von der Krankheit der Ritterschaft geheilt ist, und er lieset diese, so kann es ihm einfallen, sich zum Schäfer zu machen, und singend und musizirend durch Wälder und Wiesen zu ziehen, oder er wird wohl gar ein Poet, welches doch die unheilbarste und allerhartnäckigste Krankheit sein soll.

Die Jungfer hat Recht, sagte der Pfarrer, wir sollten also unserm Freunde lieber auch diesen Stein des Anstoßes aus dem Wege räumen. Wir wollen also mit der Diana des Montemayor den Anfang machen: ich glaube, sie muß nicht verbrannt werden, sondern man müßte nur alles das wegschneiden, was von der weisen Felicia und dem bezauberten Wasser handelt, ebenso alle jambischen, zwölffüßigen Verse, und dem Werke bleibe dann immerhin die Prosa und Ehre, unter solchen Büchern das erste zu sein.

Was hier folgt, sagte der Barbier, ist die Diana, die man die zweite vom Salamantiner nennt, und hier ist noch ein anderes Buch mit demselben Titel, vom Gil Polo verfaßt.

Die des Salamantiners, antwortete der Pfarrer, mag jene zum Hofe verdammten begleiten und die Zahl der Verurtheilten vermehren, die aber vom Gil Polo müssen wir bewahren, als wenn sie vom Apollo wäre. — Aber weiter, Herr Gevatter, und macht hurtig, denn es wird schon spät.

Dieses Buch, sagte der Barbier, indem er ein anderes aufschlug, führt den Titel: Zehn Bücher vom Glück der Liebe, verfaßt von Antonio lo Fraso, einem sardinischen Poeten.

Bei meinem heiligen Amte, sagte der Pfarrer, seit Apollo Apollo gewesen, die Musen Musen und Poeten Poeten, ist kein so lustiges und tolles Buch als dieses geschrieben, es ist das trefflichste, ja das Einzige unter allen, die in dieser Gattung jemals an das Licht der Welt getreten sind, und wer es nicht gelesen hat, kann überzeugt sein, daß er noch nichts recht Erfreuliches gelesen hat. Gebt es gleich her, Gevatter, dieser Fund ist mir mehr werth, als wenn mir einer ein Priesterkleid von florentinischem Halbtuche geschenkt hätte.

Er legte es mit der größten Freude bei Seite, und der Barbier fuhr fort, indem er sagte:

Nun folgt der Schäfer von Iberia, die Nymphen von Henares, und die Entwirrung der Eifersucht.

Bei diesen ist weiter nichts zu beobachten, sagte der Pfarrer, als daß man sie dem weltlichen Arme der Haushälterin überliefere und zwar ohne mich zu fragen, warum, weil wir sonst niemals fertig würden.

Der nun folgt, ist der Schäfer der Filida.

Dieser ist kein Schäfer, sagte der Pfarrer, sondern ein sehr gebildeter Hofmann, bewahrt ihn wie ein kostbares Kleinod.

Dies große Buch hier, sagte der Barbier, heißt Schatz mannichfaltiger Gedichte.

Wären es nicht so viele, sagte der Pfarrer, so hätten sie mehr Werth, dieses Buch müßte von manchen Gemeinheiten gesiebt und gereinigt werden, die sich unter seinen Schönheiten befinden; hebt es auf, weil der Autor mein Freund ist, und aus Rücksicht anderer mehr heroischen und wichtigen Werke, die er geschrieben hat.

Dieses fuhr der Barbier fort, sind die Gedichte des Lopes Maldonado.

Auch der Verfasser dieses Buches, antwortete der Pfarrer, ist mir sehr befreundet, und in seinem Munde entzücken seine Verse jeden, der sie hört, denn seine Stimme ist so süß, daß sein Gesang ein Zauberklang zu nennen ist. In seinen Eklogen ist er etwas weitläufig, doch war des Guten niemals zu viel: bewahrt dies Buch mit den auserwählten. Was steht denn aber daneben?

Die Galatea des Miguel de Cervantes, antwortete der Barbier.

Dieser Cervantes ist seit vielen Jahren mein guter Freund, und ich weiß, daß er geübter in Leiden als in Reimen ist. In seinem Buche ist manches gut erfunden, manches wird vorbereitet und nichts zu Ende geführt: man muß den versprochenen zweiten Theil erwarten, vielleicht verdient er sich durch diesen die Gnade für das Ganze, die man ihm jetzt noch verweigern muß; bis dahin, Herr Gevatter, hebt das Buch in Eurem Hause auf.

Das will ich, antwortete der Barbier, und nun folgen hier drei in Eins gebundene, die Araucana des Don Alonzo di Ercilla, die Austriada des Juan Rufo, Juraden von Cordova, und der Monserrate des Cristoval de Virues, des valencischen Poeten.

Diese drei Bücher, sagte der Pfarrer, sind die besten heroischen Gedichte, die in castilianischer Sprache

geschrieben sind, sie können sich mit den berühmtesten der Italiener messen, hebt sie als die köstlichsten Stücke der Poesie auf, die Spanien besitzt.

Der Pfarrer war nun müde, mehr Bücher anzusehen, er verlangte also, daß alle übrigen in Bausch und Bogen verbrannt werden sollten. Der Barbier aber hielt schon eins aufgeschlagen, welches den Titel führte: die Thränen der Angelica.

Ich hätte selbst Thränen vergossen, sagte der Pfarrer, als er diesen Namen hörte, wenn ich dieses Buch hätte mit verbrennen lassen, denn der Verfasser war einer der berühmtesten Poeten nicht allein in Spanien, sondern in der ganzen Welt, der auch einige Fabeln des Ovidius überaus glücklich übersetzt hat.

Siebentes Kapitel.

Von dem zweiten Auszuge unſers wackeren Ritters Don Quixote von la Mancha.

In dieſem Augenblicke fing Don Quixote an mit lauter Stimme zu ſchreien: Wohlauf, wohlauf, Ihr tapfern Ritter! wohlauf! es iſt von nöthen, die Stärke Eurer tapfern Arme zu zeigen, damit die Höflinge nicht das Beſte im Turniere gewinnen! Auf dies Geſchrei und Lärmen liefen ſie hinzu und brachen dadurch das Gericht über die andern Bücher ab: und ſo iſt es wahrſcheinlich, daß die Carolea und der Löwe von Spanien, wie auch die Thaten des Kaiſers, von Don Luis de Avila verfaßt, ungeſehen und ungehört dem Feuer übergeben ſind, die wohl hätten verſchont bleiben können, und die auch vielleicht, wenn der Pfarrer ſie nur geſehen hätte, keinem ſo harten Urtheilsſpruch unterlegen wären.

Als ſie zu Don Quixote kamen, war er ſchon aus dem Bette aufgeſtanden; er ſchrie und tobte und ſchlug von allen Seiten um ſich, wobei er ſo wach war, als wenn er gar nicht geſchlafen hätte. Sie unterliefen ihn und warfen ihn mit Gewalt auf ſein Bett; als er darauf ein wenig beruhigt war, wandte er ſich zu dem Pfarrer und ſagte: Wahrlich, Herr Erzbiſchof Turpin, große Schande iſt es für uns, die wir die zwölf Pairs genannt werden, ſo mir nichts dir nichts den Hofrittern den Sieg dieſes Turniers zu laſſen, da wir übrigen Abenteurer doch den Preis der vorigen drei Tage gewonnen haben. Beruhigt Euch, Herr Gevatter, antwortete der Pfarrer, Gott wird es fügen, daß das Glück ſich wieder wendet, und daß das, was heut verloren iſt, morgen

wieder gewonnen wird, jetzt tragt nur für Eure Wohlfahrt Sorge, denn Ihr müßt über die Maaßen entkräftet sein, wenn Ihr nicht gar schlimm verwundet seid. Verwundet nicht, sagte Don Quixote, aber gewiß sehr zerschlagen und zerquetscht, denn der Bastard Don Roland hat mich unsäglich mit dem Stamme einer alten Eiche zerprügelt, und bloß aus Neid, weil er gewahr wird, daß ich sein einziger Nebenbuhle in der Tapferkeit bin; aber ich will nicht Reinald von Montalban heißen, wenn er mir nicht alles, sobald ich nur von diesem Bette aufstehe, trotz allen seinen Bezauberungen bezahlen soll; jetzt aber bringt mir augenblicklich Speise, denn dieser bedarf ich am meisten, und nachher will ich schon auf Rache denken.

Sie thaten es, sie gaben ihm zu essen und überließen ihn dann dem Schlafe zum zweiten Male, indem Alle seine Thorheit bewunderten. In dieser Nacht verbrannte und vertilgte die Haushälterin alle Bücher, die sie im Hofe und Hause antraf, und so sind wohl manche umgekommen, die verdient hätten, in ewigen Archiven aufbewahrt zu werden, aber das Schicksal und die Trägheit des Richters vergönnte es ihnen nicht, und so erfüllte sich an ihnen das Sprichwort, daß die Gerechten zugleich mit den Sündern büßen müssen.

Eins von den Mitteln, das der Pfarrer und der Barbier gegen die Krankheit ihres Freundes ersonnen, war, das Bücherzimmer zu vermauern und anzustreichen, damit er es nicht wiederfinde, wenn er aufstände, weil mit der weggeräumten Ursach auch die Wirkung aufhören würde, wobei sie sagen wollten, daß ein Zauberer Bücher, Zimmer und alles entführt habe; dies ward wirklich mit großer Schnelligkeit in's Werk gesetzt. Nach zweien Tagen erhob sich Don Quixote, und sein erster Gang war, nach seinen Büchern zu sehen, und da er das Zimmer nicht fand, wo er es gelassen hatte, wandelte er suchend von einer Seite zur andern. Er ging dahin, wo die Thür gewesen war, und tastete mit den Händen und blickte mit den Augen hin und her, ohne ein einziges Wort zu sprechen; nachdem so eine geraume Zeit verflossen war, fragte er endlich die Haushälterin, wo sich denn sein Bücherzimmer befinde. Die Haushälterin, die schon auf ihre Antwort abgerichtet war, sagte: Was für ein Zimmer, oder was sucht Ihr denn irgend da, gnädiger Herr? Wir haben im Hause weder das Zimmer, noch die Bücher mehr, denn Alles hat der leibhafte Teufel geholt.

Nicht der Teufel, sagte die Nichte, sondern ein Zauberer, der auf einer Wolke in einer Nacht kam, nachdem Euer Gnaden Tags vorher abgereist waren; er stieg von einer Schlange ab, auf der er ritt, ging in das Zimmer, und was er drinne gemacht hat, weiß ich nicht, aber nach einer kleinen Weile flog er wieder zum Dache hinaus und ließ das Haus voller Rauch, und als wir zusehen wollten, was er gemacht hatte, fanden wir weder Buch, noch Zimmer mehr; nur das erinnere ich mich noch, wie auch die Haushälterin, daß im Augenblicke, als der alte widrige Kerl fortfliegen wollte, er laut sagte, daß er aus heimlicher Feindschaft, die er gegen den Herrn der Bücher und des Zimmers habe, ein Unheil angerichtet, das man nachher schon finden würde. Ich glaube, er nannte sich den weisen Munnaton.

Freston wird er gesagt haben, sprach Don Quixote.

Ich weiß nicht, antwortete die Haushälterin, ob er Freston oder Friton hieß, aber sein Name endigte sich auf ton. Dieser, antwortete Don Quixote, ist ein weißer Zauberer, und mein großer Feind, denn er trägt es mir nach, weil er durch seine Kunst und Wissenschaft in Erfahrung gebracht, daß ich einst in künftigen Zeiten einen Zweikampf mit einem Ritter bestehen werde, den er begünstigt, und ich soll diesen überwinden, ohne daß er es zu hindern vermag, und derohalben zeigt er mir so viele Unart, als er nur kann. Aber ich verkündige ihm, daß er dem nicht widerstreben noch ausweichen kann, was der Himmel einmal verhängt hat.

Das ist gewißlich wahr, sagte die Nichte, aber warum wollen sich der Herr Oheim in dergleichen Händel mischen? Wäre es nicht angenehmer, ruhig zu Hause zu bleiben, als in der Welt herumzuziehen, um Zucker

zum Honig zu ſuchen? Gar nicht einmal zu erwähnen, daß mancher nach Wolle geht und geſchoren nach Hauſe kommt.

O du meine Nichte! rief Don Quixote aus, ei! wie ſo ſehr ſchlecht biſt du berathen! Bevor mich einer ſcheeren ſollte, müßte der eher ſo Haut als Bart dran ſtrecken, der ſich nur unterfinge, ein einziges meiner Haare zu berühren. Sie antworteten ihm nichts weiter, weil ſie ſahen, daß er in Zorn gerieth. So geſchah es denn, daß er ſich noch vierzehn Tage ganz ruhig zu Hauſe verhielt, ohne anzudeuten, daß er ſeine erſte Tollheit zum zweiten Male wiederholen würde; in dieſer Zeit führte er ſehr anmuthige Geſpräche mit ſeinen beiden Gevattern, dem Pfarrer und Barbier, in welchen er behauptete, daß das, was der Welt am meiſten von nöthen, irrende Ritter wären, und daß in ihm die irrende Ritterſchaft wieder auferſtünde. Der Pfarrer widerſprach ihm einmal, ein andermal gab er ihm Recht, denn wenn er nicht mit dieſer Klugheit verfuhr, konnte er nicht mit ihm fertig werden.

In dieſer Zeit handelte Don Quixote mit einem Bauer, ſeinem Nachbar, einem für wacker geltenden Manne — wenn man nämlich den ſo nennen kann, der gar kein Geld hat — der aber nicht ſonderlichen Witz im Kopfe hatte. Kurz, dieſem ſchwatzte er ſo viel vor, redete ihm ſo zu, und verſprach ihm ſo viel, daß der gute Landmann ſich entſchloß, mit ihm auszuziehen und ihm als ſein Stallmeiſter zu dienen. Unter anderen Dingen ſagte ihm Don Quixote, daß es für ihn der größte Gewinn ſei, mit ihm zu ziehen, denn es könnte ihm ſehr leicht ein Abenteuer aufſtoßen, in dem er, wie man die Hand umkehrt, irgend eine Inſula gewönne, über die er ihn zum Statthalter ſetzen wolle. Auf dieſe und ähnliche Verſprechungen verließ Sancho Panſa — ſo hieß der Bauer — Frau und Kinder, und ward der Stallmeiſter ſeines Nachbars. Don Quixote ſorgte ferner dafür, Geld anzuſchaffen, er verpfändete alſo ein Stück, verpfändete ein anderes, alles aber unter dem Preiſe, und brachte ſo eine anſehnliche Summe zuſammen. Er verſah ſich auch mit einem Schilde, den er von einem Freunde borgte, verfeſtigte, ſo gut er konnte, ſeinen zerſchlagenen Helm, und beſtimmte ſeinem Stallmeiſter Sancho Tag und Stunde, wann er ſich auf den Weg machen wolle, damit dieſer ſich mit allem Nöthigen verſehen könne; vor allen Dingen aber befahl er ihm, einen Schnappſack mitzunehmen. Jener verſprach ihn nicht zu vergeſſen, und daß er ſelbſt einen Eſel mitnehmen wolle, der ſehr wacker ſei, denn er beſitze nicht die Gabe, viel zu Fuß zu laufen. Das mit dem Eſel verſchmupfte Don Quixote ein wenig, denn er überlegte ſogleich, ob er ſich eines irrenden Ritters entſinnen könne, der ſeinen Stallmeiſter eſelweiſe beritten mit ſich geführt, aber nicht ein einziger kam ihm in die Gedanken: doch bewilligte er demohngeachtet, ihn mitzunehmen, mit dem Vorſatze, ihn bald ehrenvoller beritten zu machen, weil er Gelegenheit habe, dem erſten unhöflichen Ritter, der ihm aufſtieße, ſein Pferd zu nehmen. Er verſorgte ſich auch mit Hemden und andern Dingen, dem Rathe zufolge, den ihm der Schenkwirth gegeben hatte. Als nun alles gethan und vollbracht, zogen ſie in einer Nacht, ohne daß Sancho von Frau und Kindern, oder Don Quixote von Haushälterin und Nichte Abſchied genommen, aus dem Dorfe aus, wobei ſie kein Auge bemerkte, und ſie ſo eilig reiſten, daß ſie mit Tagesanbruch ſicher waren, nicht eingeholt zu werden, wenn man ſie auch aufſuchen ſollte. Sancho Panſa zog auf ſeinem Thiere mit Schnappſack und Schlauch wie ein Patriarch einher, indem er ſich ſchon in ſeinen Gedanken als der Statthalter der Inſula ſah, die ihm ſein Herr verſprochen hatte.

Don Quixote war bemüht, dieſelben Wege wieder einzuſchlagen, die er auf ſeiner erſten Reiſe genommen hatte, und dieſe gingen über das Feld Montiel; auf dieſem zog er auch jetzt fort, und mit weniger Gefährlichkeit als das vorige Mal, denn da es früh Morgens war, ſo trafen ihn die Sonnenſtrahlen nur von der Seite und ermüdeten ihn nicht. Indem ſprach Sancho Panſa zu ſeinem Herrn: Schaut auch, Herr irrender Ritter, wohl

Kurz, diesem schwatzte er so viel vor, daß der gute Landmann sich entschloß, mit ihm auszuziehen. — Buch I. Kap. 7.

Da es früh Morgens war, so trafen ihn die Sonnenstrahlen nur von der Seite und ermüdeten ihn nicht. — Buch I. Kap. 7.

zu, daß Ihr das nicht vergeßt, was Ihr mir von wegen der Insula versprochen habt, ich will sie gewiß statthaltern, und wäre sie noch so groß. Hierauf erwiederte Don Quixote: Du mußt verstehen, Sancho Pansa, daß es eine sehr gewöhnliche Sitte der alten irrenden Ritter war, ihre Stallmeister zu Statthaltern von Inseln oder Reichen zu machen, die sie gewannen, und ich bin fest entschlossen, daß durch mich ein so edler Gebrauch nicht erlöschen soll; lieber denke ich darauf, ihn zu verbessern, denn oft, ja vielleicht meistentheils warteten sie, bis ihre Stallmeister alt waren, schon müde im Dienst und der bösen Tage und der noch böseren Nächte überdrüssig, dann gaben sie ihnen die Würde eines Herzogs oder mindestens eines Markgrafen von irgend einer Mark oder einer Provinz, nachdem sie groß oder klein war. Aber wenn du lebst und ich leben bleibe, so kann es wohl geschehen, daß ich innerhalb acht Tagen ein Reich gewinne, das andere, daran hängende in sich begreift, und es mag dann zutreffen, daß du in dem einen von diesen als König gekrönt wirst: dieses ist auch nichts Sonderliches, denn nach dem, was und wie alles den irrenden Rittern begegnet, das man weder je gesehen noch sich vorstellen kann, kann es sich gar leicht fügen, daß ich noch mehr gebe, als ich dir verspreche.

Auf die Art, antwortete Sancho Pansa, wenn ich nun durch ein solches Wunderwerk, wie Euer Gnaden da sagt, König würde, so würde Hanne Gutierrez, meine Alte, Königin, und meine Kinder Infanten?

Wer zweifelt denn daran? antwortete Don Quixote.

Ich zweifle daran, sagte Sancho Pansa, denn wie es mir vorkommt, wenn Gott auch Königreiche auf die Erde herunter regnen ließe, so paßte doch keins davon auf den Kopf der Marie Gutierrez. Nein, Herr, nicht für einen Dreier paßt sie sich zur Königin, Gräfin mag eher gehen, und auch das nur mit Gottes Beistand.

Laß du alles Gott empfohlen sein, Sancho, antwortete Don Quixote, der wird dir geben, was dir am besten zusteht, aber erniedrige dein Gemüth nicht so sehr, daß du dich mit etwas Geringerem, als der Stelle eines Gouverneurs zufrieden stelltest.

Das soll nicht geschehen, mein gnädiger Herr, antwortete Sancho, da ich vollends einen so trefflichen Herrn in Euer Gnaden habe, der schon weiß, was er mir geben soll, das mir heilsam und zuträglich ist.

Achtes Kapitel.

Von dem guten Glücke, welches der tapfere Don Quixote in dem gräulichen und unerhörten Abenteuer mit den Windmühlen hatte, nebst andern Glücksfällen, die der Aufbewahrung würdig.

Indem sahen sie wohl dreißig bis vierzig Windmühlen, die auf jenem Felde stehen, und so wie sie Don Quixote erblickte, sagte er zu seinem Stallmeister: Das Glück führt unsere Sache besser, als wir es nur wünschen konnten, denn siehe, Freund Sancho, dort zeigen sich dreißig oder noch mehr ungeheure Riesen, mit denen ich eine Schlacht zu halten gesonnen bin, und ihnen allen das Leben zu nehmen; mit der Beute von ihnen wollen wir den Anfang unseres Reichthums machen, denn dies ist ein trefflicher Krieg und selbst ein Gottesdienst, diese Brut vom Angesichte der Erde zu vertilgen.

Welche Riesen? fragte Sancho Pansa.

Die du dorten siehst, antwortete sein Herr, mit den gewaltigen Armen, die zuweilen wohl zwei Meilen lang sind.

Seht doch hin, gnädiger Herr, sagte Sancho, daß das, was da steht, keine Riesen, sondern Windmühlen sind, und was Ihr für die Arme haltet, sind die Flügel, die der Wind umdreht, wodurch der Mühlstein in Gang gebracht wird.

Es scheint wohl, antwortete Don Quixote, daß du in Abenteuern nicht sonderlich bewandert bist, es

. . . sprengte er mit dem Rozinante im vollen Galopp auf die vorderste Wündmühle los und gab ihr einen Lanzenstich in den Flügel. Buch I. Kap. 8.

Gott steh' uns bei! sagte Sancho. Buch I. Kap. 8.

ſind Rieſen, und wenn du dich fürchteſt, ſo gehe von hier und ergieb dich indeſſen dem Gebete, indem ich die ſchreckliche und ungleiche Schlacht mit ihnen beginne.

Mit dieſen Worten gab er ſeinem Pferde Rozinante die Sporen, ohne auf die Stimme ſeines Stallmeiſters Sancho zu achten, der ihm noch immer nachrief, daß es ganz gewiß Windmühlen und nicht Rieſen wären, was er angreifen wollte. Aber er war ſo feſt von den Rieſen überzeugt, daß er weder nach der Stimme ſeines Stallmeiſters Sancho hörte, noch etwas anderes ſah, ob er ihnen gleich ſchon ganz nahe gekommen war, vielmehr rief er jetzt mit lauter Stimme: Entflieht nicht, Ihr feigherzigen und niederträchtigen Creaturen! ein einziger Ritter iſt es, der Euch die Stirn beut! Indem erhob ſich ein kleiner Wind, der die großen Flügel in Bewegung ſetzte; als Don Quixote dies gewahr wurde, fuhr er fort: Strecktet Ihr auch mehr Arme aus, als der Rieſe Briareus, ſo ſollt Ihr es dennoch bezahlen! Und indem er dies ſagte und ſich mit ganzer Seele ſeiner Gebieterin Dulcinea empfahl, die er flehte, ihm in dieſer Gefährlichkeit zu helfen, wohl von ſeinem Schilde bedeckt, die Lanze im Haken eingelegt, ſprengte er mit dem Rozinante im vollen Galopp auf die vorderſte Windmühle los und gab ihr einen Lanzenſtich in den Flügel, den der Wind ſo heftig herumdrehte, daß die Lanze in Stücke ſprang, Pferd und Reiter aber eine große Strecke über das Feld weggeſchleudert wurden.

Sancho Panſa aber trabte mit der größten Eilfertigkeit ſeines Eſels herbei, und als er hinzu kam, fand er, daß Don Quixote ſich nicht rühren konnte, ſo gewaltig war der Sturz, den Rozinante gethan hatte. Gott ſteh' uns bei! ſagte Sancho, ſagte ich's Euer Gnaden nicht, daß Ihr zuſehen möchtet, was Ihr thätet, und daß es nur Windmühlen wären, die ja auch jeder kennen muß, wer nicht ſelber welche im Kopfe hat! — Gieb dich zur Ruhe, Freund Sancho, antwortete Don Quixote, das iſt Kriegesglück, das am meiſten von allen Dingen einem ewigen Wechſel unterworfen iſt, daß eben der weiſe Freſton, der mir mein Zimmer und meine Bücher geraubt hat, mir auch jetzt dieſe Rieſen in Mühlen verwandelt, um mir den Ruhm ihrer Beſiegung zu entreißen. So groß iſt die Feindſchaft, die er zu mir trägt! Aber endlich, endlich wird er doch mit allen ſeinen böſen Künſten nichts gegen die Tugend meines Schwertes vermögen!

Gott mag es ſo fügen, antwortete Sancho Panſa, indem er ſich bemühte, ihn aufzurichten; worauf er ihn auf den Rozinante ſetzte, der halb buglahm war, und ſo verfolgten ſie, indem ſie ſich von dem überſtandenen Abenteuer unterhielten, den Weg nach dem Paſſe Lapice. Dort, meinte Don Quixote, müſſe es viele und mancherlei Abenteuer geben, weil hier ſo viele Menſchen durchreiſeten; über den Verluſt ſeiner Lanze war er ſehr betreten, und indem er darüber mit ſeinem Stallmeiſter ſprach, ſagte er: Ich erinnere mich geleſen zu haben, daß ein ſpaniſcher Ritter, Diego Perez de Vargas genannt, als in einer Schlacht ſein Schwert zerſprang, er einen gewaltigen Zweig oder Aſt von einer Eiche riß, und mit dieſem am ſelbigen Tage ſolche Thaten verrichtete und ſo viele Mohren zerſchlug, daß er den Zunamen des Zerſchlägers annahm, von welcher Begebenheit ſich auch ſpäterhin ſeine Nachkommen Vargas und Zerſchläger nannten. Dieſes wird darum erzählt, weil auch ich von der erſten Steineiche einen Zweig abzureißen gedenke, der gerade ſo gewaltig iſt, wie jener, und mit welchem ich mir ſolcherlei Thaten zu thun in den Sinn geſetzt, daß du dich glücklich preiſen wirſt, dazu auserleſen zu ſein, ſie anzuſchauen und ein Zeuge von Dingen zu werden, die man kaum wird glauben können.

Das gebe Gott, ſagte Sancho, ich glaube auch alles, wie es Eure Gnaden da erzählt, aber ſetzt Euch doch ein bischen gerade, denn mir dünkt, Ihr hängt ſo auf der Seite; das iſt gewiß noch ein Malzeichen von dem Falle.

Es iſt wahr, antwortete Don Quixote, und wenn ich aus Schmerz nicht klage, ſo geſchieht es nur, weil es irrenden Rittern nicht ziemlich iſt, über irgend eine Wunde zu klagen, und wenn ſelbſt die Eingeweide hindurch kämen.

Wenn dem so ist, so läßt sich nichts dagegen sagen, antwortete Sancho, aber das weiß Gott, daß Ihr mir eine Liebe thätet, wenn Ihr klagtet, falls es Euch irgendwo weh thut; von mir kann ich versichern, daß ich mich über den allerkleinsten Schmerz beklage, wenn es sich nicht auf die Stallmeister der irrenden Ritter ebenfalls erstreckt, daß sie nicht klagen dürfen.

Don Quixote mußte über die Einfalt seines Stallmeisters lachen und antwortete, daß er sich beklagen könne, wie und wie oft es ihm beliebe, denn er habe bis dahin noch nichts vom Gegentheil in den Vorschriften der Ritterschaft gelesen. Sancho sagte, daß er bedenken möge, wie es Zeit sei zu essen. Sein Herr erwiederte, daß er es bis jetzt noch nicht bedürfe, daß er aber essen könne, wann er wolle. Mit dieser Erlaubniß richtete sich Sancho auf seinem Thiere so bequem ein, als er nur konnte, er nahm aus dem Schnappsacke, was er hineingepackt hatte, und so folgte er reitend und essend seinem Herrn sehr gemächlich, indem er von Zeit zu Zeit den Schlauch mit so vielem Behagen an den Mund setzte, daß ihn der ausgelernteste Gastwirth von Malaga hätte beneiden können. Wie er nun so fortzog, und die Schlückchen immer schneller wiederholte, gedachte er keines Versprechens mehr, das ihm sein Herr gethan hatte, hielt es auch für keine Beschwerde, sondern für eine große Ergötzung, herumzuirren und Abenteuer aufzusuchen, wenn sie auch noch so gefährlich sein sollten.

Sie mußten endlich die Nacht unter einigen Bäumen zubringen, und von dem einen Baume brach Don Quixote einen trockenen Zweig ab, der ihm so ziemlich zur Lanze dienen konnte, an den er auch das Eisen befestigte, das ihm von der zerschlagenen übrig geblieben war. Don Quixote schlief die ganze Nacht hindurch nicht, sondern gedachte an seine Gebieterin Dulcinea, um es nachzuthun, was er in seinen Büchern gelesen, wie die Ritter ohne Schlaf viele Nächte in den Waldungen und Einöden zubrachten und sich mit dem Andenken ihrer Herrscherinnen unterhielten. Nicht also trieb es Sancho Pansa, der, da er den Magen, und zwar mit keinem Haberſüppchen angefüllt hatte, die ganze Nacht aus einem Stücke schlief und auch nachher nicht erwacht wäre, wenn ihn sein Herr nicht aufgeweckt hätte, denn die Strahlen der Sonne, die ihm auf das Gesicht schienen, sowie der Gesang der Vögel, die von allen Zweigen mit jubelndem Gesange die Ankunft des neuen Tages feierten, vermochten es nicht. Als er sich ermuntert hatte, schenkte er seinem Schlauche eine Umarmung, wobei er ihn viel eingefallener fand, als den Abend vorher, und sich von Herzen darüber betrübte, weil es nicht aussah, als wenn sie auf diesem Wege seine Auszehrung bald würden heilen können. Don Quixote begehrte nicht zu frühstücken, weil er sich, wie schon gesagt, mit nahrhaften Vorstellungen unterhalten hatte.

So ritten sie auf der Straße nach dem Passe Lapice weiter, den sie auch drei Stunden nach Sonnenaufgang entdeckten. Hier, rief Don Quixote, als er ihn erblickte, Bruder Sancho, hier können wir die Hände bis an die Ellenbogen hinauf in das tauchen, was man Abenteuer nennt, aber vernimm, daß wenn du mich auch in der allergrößten Gefahr erblicken solltest, du doch niemalen die Hand an den Degen legen sollst, um mich zu vertheidigen, außer du müßtest gewahr werden, daß ich vom Pöbel oder gemeinen Volke beleidigt würde, in einem solchen Falle ist es dir gestattet, mir beizustehen: sind es aber Ritter, so ist es dir nach den Rittergesetzen keineswegs erlaubt oder vergönnt, mir zu helfen, bis du selbst zum Ritter geschlagen bist.

Seid versichert, gnädiger Herr, antwortete Sancho, daß ich Euch darinne pünktlich Gehorsam leiste, vollends da ich sehr friedliebend bin und mich nicht gern in Schlägereien und Händel einmenge; aber freilich, wenn einer meine eigene Person angreifen wollte, da würde ich nach Euren Gesetzen nicht fragen, denn göttliche und menschliche Gesetze erlauben, daß sich Jedermann wehren darf, wenn ihm was zu Leide geschieht.

Das leugne ich auch gar nicht, antwortete Don Quixote, was aber den Fall betrifft, mir gegen Ritter beizustehen, hierin mußt du deinen natürlichen Ungestüm bändigen.

Ich sage ja auch, daß ich es thun will, antwortete Sancho, und daß ich diese Vorschrift so genau halten will, wie den Sonntag.

Als sie so redeten, zeigten sich auf dem Wege zwei Brüder von dem Orden des heiligen Benedict, die auf zweien Dromedaren ritten, denn viel kleiner waren die Maulthiere nicht, auf denen sie saßen; sie trugen Reisebrillen und Sonnenschirme. Ihnen folgte eine Kutsche, von vieren oder fünfen zu Pferde, und zwei Eseltreiberjungen zu Fuße begleitet. In der Kutsche war, wie man nachher erfuhr, eine biscajische Dame, die nach Sevilla zu ihrem Gemahl reiste, der in einem ehrenvollen Geschäfte nach Indien ging. Die Patres reisten nicht mit ihr, ob sie gleich dieselbe Straße zogen, aber kaum hatte sie Don Quixote gesehen, als er zu seinem Stallmeister sagte: Wenn ich mich nicht trüge, so ist dieses das berühmteste Abenteuer, das jemals gesehen worden, denn diese schwarzen Dinge, die dort kommen, mögen wohl sein, und sind auch gewiß zwei Zauberer, die in jener Kutsche eine geraubte Prinzessin fortführen, und es ist also von nöthen, diesem Ungebühr nach meinem vollen Vermögen zu steuern.

Das wird noch schlimmer gehen, wie mit den Windmühlen, sagte Sancho, seht, gnädiger Herr, das sind Brüder des heiligen Benedict, und in der Kutsche sind wohl andere reisende Leute. Bedenkt, was ich sage, seht wohl zu, was Ihr thut, daß Euch der Teufel nicht wieder verblendet.

Ich habe dir, Sancho, schon gesagt, antwortete Don Quixote, daß du wenig von der Natur der Abenteuer verstehst, was ich sage, ist Wahrheit, wie du sogleich gewahr werden sollst.

Mit diesen Worten ritt er vor und stellte sich in die Mitte des Weges, den die Patres kamen, und als er so nahe war, daß sie seine Rede vernehmen konnten, sagte er mit lauter Stimme: Teuflisches und heidnisches Gesindel! sogleich gebt die erhabenen Prinzessinnen frei, die Ihr mit Gewalt in jener Kutsche fortführt! wo nicht, so seid gefaßt, plötzlich den Tod als gerechte Strafe Eurer Uebelthaten zu empfangen!

Die Patres hielten an und verwunderten sich sowohl über Don Quixote's Gestalt, als auch über seine Rede, welche sie also beantworteten:

Herr Ritter, wir sind weder teuflisch noch heidnisch, sondern zwei Mönche von Sanct Benedict, die ihre Straße ziehen und nicht wissen, ob in jener Kutsche mit Gewalt fortgeführte Prinzessinnen sind, oder nicht.

Mir gelten nichts diese sanften Worte, denn überaus wohl seid Ihr mir bekannt, höchst nichtswürdiges Gesindel! sprach Don Quixote, und ohne eine andere Antwort zu erwarten, spornte er den Rozinante, und rannte mit solcher Wuth und Frechheit den vordersten Mönch mit eingesenkter Lanze an, daß, wenn sich der Pater nicht behende vom Maulthiere geworfen, er ihn übel von seiner Höhe heruntergestürzt, schwer verwundet, oder gar getödtet hätte. Der zweite Mönch, da er inne ward, wie man seinen Gefährten behandelte, stieß seine Beine in das Gebäude seines trefflichen Maulthiers, und fing an, leichter als der Wind, über das Feld zu rennen. Als Sancho Pansa den Mönch auf der Erde liegen sah, stieg er behende von seinem Esel ab, machte sich über ihn und fing an, ihm die Kleider auszuziehen. Die Jungen der beiden Mönche kamen nun hinzu und fragten ihn, warum er diesen auskleide? Sancho antwortete, daß ihm dieses rechtmäßig zustehe, als die Beute der Schlacht, die sein Herr Don Quixote gewonnen habe. Die Jungen, die keinen Scherz verstanden, auch nicht wußten, was er mit der Beute und der Schlacht sagen wolle, und Don Quixote weit ab von sich erblickten, der mit denen in der Kutsche sprach, nahmen Sancho, schmissen ihn auf den Boden, rissen ihm die Haare aus dem Barte und richteten ihn mit Fußtritten so übel zu, daß er ohne Athem und Besinnung auf der Erde liegen blieb. Ohne einen Augenblick zu warten, stieg nun der zitternde Mönch, ganz blaß im Gesichte, wieder auf sein Maulthier und trabte, sowie er sich beritten sah, seinem Gefährten nach, der in einer weiten Entfernung still

hielt und den Ausschlag dieses Ueberfalls abwartete; ohne aber weiter den Verlauf der Begebenheit zu erwarten, setzten sie ihren Weg fort und machten so viele Kreuze, als wenn ihnen der Teufel auf den Schultern wäre.

Don Quixote befand sich, wie schon gemeldet, bei der Dame in der Kutsche und sagte: Eure Schönheit, meine Gebieterin, mag nun wieder mit ihrer Person nach ihrem Wohlgefallen schalten, denn der Stolz Eurer Räuber liegt auf dem Boden gestreckt, bezähmt durch die Stärke dieses meines Armes. Und damit Ihr nicht in Sorgen steht, den Namen Eures Befreiers zu erfahren, so wißt, daß ich Don Quixote von la Mancha bin, irrender Ritter und Gefangener der unvergleichbaren und schönen Donna Dulcina von Toboso; zum Lohn der Wohlthat, die Ihr von mir empfangen, begehre ich nichts weiteres, als daß Ihr nach Toboso kehrt, Euch meinerseits dieser Dame präsentirt und ihr sagt, was ich zu Eurer Befreiung gewirkt.

Alles, was Don Quixote sagte, hörte ein Stallmeister, der zu den Begleitern der Kutsche gehörte und ein Biscajer war, mit an. Da dieser sah, daß er den Wagen nicht wollte fort lassen, sondern daß er verlange, er solle sogleich nach Toboso umkehren, so machte er sich an Don Quixote, und indem er die Lanze anfaßte, sagte er mit seiner schlechten castilianischen und noch schlechtern biscajischen Sprache: Weg Ritter, damit du dich wegscheren! Bei Gott, an den ich bete, läßt du nicht den Kutsch, ich dich so schlachten, als wärst du Biscajer allhier!

Don Quixote verstand seine Meinung wohl und antwortete mit ungemeiner Ruhe: Wärst du ein Ritter, wie du es nicht bist, so hätte ich dich für deinen Aberwitz und deine Frechheit schon gezüchtigt, du dienender Sklave!

Der Biscajer versetzte hierauf: Ich kein Ritter? Schwör zu Gott, du so lügst, wie ein Christ! Schmeiß Lanz weg, greif Säbel und gleich sollst sehn, wie Maus frißt auf die Katz! Biscajer zu Land, Edelmann zu See, Edelmann zum Teufel und lügst, sagst du's anders!

Du wirst es plötzlich schauen, wie Agrages sagt, antwortete Don Quixote und zugleich warf er die Lanze auf die Erde, faßte sein Schwert, legte den Schild vor, und griff den Biscajer mit dem Vorsatze an, ihm das Leben zu nehmen. Der Biscajer, der ihn so ankommen sah, wollte von dem Maulthiere absteigen, weil es ein schlechtes gedungenes war, auf das er sich nicht verlassen konnte, aber er mußte sich begnügen, seinen Degen zu ergreifen. Es fügte sich gut für ihn, daß er der Kutsche nahe war, aus der er ein Kissen nehmen konnte, das ihm zum Schilde diente, und nun gingen die Beiden gegen einander, als wären sie die tödtlichsten Feinde gewesen. Die Uebrigen suchten Frieden zu stiften, aber vergeblich, denn der Biscajer erklärte mit seinen verkehrten Reden, wenn sie ihm seine Schlacht nicht ausfechten ließen, er seine Herrschaft und alle Andern todt machen wollte, die ihn stören würden. Die Dame in der Kutsche, von dem, was sie sah, erschreckt und entsetzt, bedeutete den Kutscher, etwas beiseit zu fahren, und so wollte sie von weitem dem hartnäckigen Kampfe zuschauen.

Zum Anbeginnen gab der Biscajer dem Don Quixote über der Schulter und über dem Schilde einen so gewaltigen Hieb, daß, wenn der Schild nicht geschützt hätte, der Ritter davon bis auf den Gürtel gespalten wäre. Don Quixote, der das Gewicht dieses ungeheuerlichen Hiebes fühlte, rief mit lauter Stimme: O Gebieterin meiner Seele, Dulcinea! Blume der Schönheit! helft Eurem Ritter, der Eurer hohen Trefflichkeit genug zu thun, sich in diesem hartnäckigen Kampfe befindet! Dies sprechen, das Schwert schwingen, sich mit dem Schilde schirmen und auf den Biscajer zustürzen, geschah alles in demselben Augenblicke, fest entschlossen, alles auf das Glück eines einzigen Hiebes ankommen zu lassen. Der Biscajer, der ihn also auf sich zustürzen sah, konnte in seiner Geberde wohl seinen Muth erkennen, und war Willens, es eben wie Don Quixote zu machen. Er erwartete ihn also, von seinem Kissen beschirmt, wobei er sein Maulthier weder auf die eine noch auf die

andere Seite wenden konnte, denn vor Müdigkeit und auch weil es an dergleichen Possen nicht gewöhnt war, konnte es keinen Schritt thun.

Also, wie gemeldet, rannte Don Quixote gegen den vorsichtigen Biscajer, das Schwert geschwungen und mit dem Vorsatze, ihn mitten durchzuhauen. Ebenso erwartete ihn der Biscajer, das Schwert geschwungen, von seinem Kissen geschirmt, und alle Umstehenden voll Furcht und Erwartung, was sich aus diesen gräßlichen Hieben ergeben möchte, mit denen sie sich beiderseits bedrohten; die Dame in der Kutsche und ihre Bedienten thaten allen Heiligenbildern und Capellen in Spanien tausend Gelübde, daß Gott ihren Diener und sie selber aus einer so großen Gefahr erretten möge. — — —

Das ist aber nun Schade und zu beklagen, daß in diesem Moment und Zeitpunkt der Autor dieser Historie diese Schlacht abbricht, mit der Entschuldigung, daß er nichts weiteres von Don Quixote's Thaten vorgefunden, als was er bereits erzählt habe. Der zweite Autor dieses Werkes konnte aber unmöglich glauben, daß eine so treffliche Geschichte so ganz der Vergessenheit sollte überliefert sein, oder daß die herrlichen Köpfe in la Mancha so wenig Wißbegier haben sollten, daß sich nicht noch in den Archiven oder in einigen Schreibepulten Papiere vorfinden dürften, die von diesem berühmten Ritter Meldung thun. Diesen Gedanken also nährend, verzweifelte er nicht, den Schluß dieser anmuthigen Historie anzutreffen, welches ihm auch, unter Begünstigung des Himmels auf die Weise gelungen ist, die im zweiten Theile erzählt werden soll.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Beschließt und endigt den gräßlichen Zweikampf, den der wackere Biscajer und der tapfere Manchaner fochten.

Im ersten Theile dieser Historie verließen wir den tapferen Biscajer und den berühmten Don Quixote mit aufgehobenen blanken Schwertern, beabsichtigend, zwei mörderliche Hiebe zu geben, die, wenn sie vollwichtig fielen, sie gewiß bis auf den Sattelknopf theilen und zerspalten, und sie wie Granatäpfel entzwei schneiden mußten. In diesem furchtbaren Momente stand die treffliche Geschichte still und brach ab, ohne daß uns der Autor einige Nachricht gegeben hätte, wo man das Mangelnde antreffen könne.

Dies verursachte mir großen Verdruß, denn das Vergnügen, das mir das Wenige gemacht hatte, verwandelte sich in Mißvergnügen, wenn ich an die Unannehmlichkeiten dachte, die ich würde überwinden müssen, ehe ich die größere Hälfte, die mir noch zu fehlen schien, der herrlichen Geschichte aufgefunden hätte. Denn es schien mir unmöglich und ein Verstoß gegen alle guten Sitten, daß einem so wackeren Ritter ein Weiser sollte gemangelt haben, der es auf sich genommen, seine unerhörten Thaten zu beschreiben; etwas, woran es keinem irrenden Ritter gefehlt hat, von denen, von welchen die Leute sagen, daß sie ihre Abenteuer suchen; denn jeder von ihnen hatte einen oder zwei Weisen in Bereitschaft, die nicht nur seine Thaten beschrieben, sondern auch seine kleinsten Gedanken und Kindereien ausmalten, wenn sie auch noch so verborgen gewesen waren. Ein so wackerer Ritter mußte also nicht so unglücklich sein, daß er entbehrte, was ein Platir und andere dem ähnliche

im Ueberfluß hatten. Ich konnte mich daher nicht zu dem Glauben verstehen, daß eine so herrliche Geschichte unvollendet und verstümmelt geblieben, sondern ich schob die ganze Schuld auf die Bosheit der gierigen und gefräßigen Zeit, die sie verborgen hielt, oder sie verzehrt hätte.

Auf der andern Seite glaubte ich, daß da sich unter seinen Büchern so neue, als die Entwirrung der Eifersucht und die Nymphen und Schäfer von Henares befanden, so müsse auch die Historie selber neu sein, und daß, wenn sie auch nicht geschrieben existire, sie doch in dem Gedächtnisse der Leute seines Dorfes und seiner Nachbarschaft leben könne. Diese Vorstellung bemächtigte sich meiner so sehr, daß ich eifrig wünschte, die ganze und wahrhaftige Geschichte von dem Leben und den Wunderwerken unseres berühmten spanischen Don Quixote von la Mancha zu erforschen, des Lichtes und Spiegels der Manchanischen Ritterschaft, des ersten der in unserm Jahrhundert, zu dieser bedrängten Zeit sich der Beschwer und Tragung irrender Waffen unterzog, um Unrecht zu vernichten, den Wittwen beizustehen, Jungfrauen zu beschützen, jene, die mit ihren Reitpeitschen auf ihren Zeltern umherirrten, und mit ihrer vollkommenen Jungfrauschaft dann bepackt über Hügel, von Berg zu Berg, von Thal zu Thal schweiften; wenn nicht irgend ein Bösewicht, oder ein bäuerlicher grober Knecht, oder irgend ein ungefüger Riese sie nothzwängte, so gab es in den ehemaligen Zeiten Jungfrauen, die nach Verlauf von achtzig Jahren, in denen sie kein einzigmal unter einem Dache geschlafen hatten, so unbefleckt in das Grab gelegt wurden, wie die Mutter, die sie geboren hatte. Ich behaupte also, daß aus dieser Rücksicht, wie aus vielen andern Ursachen, unser wackere Don Quixote ewige und unvergängliche Lobpreisungen verdiene, die aber meiner Mühe auch nicht versagt werden müssen, welche ich mir gab, um den Schluß dieser angenehmen Geschichte zu finden, obwohl ich weiß, daß wenn Himmel, Zufall und Glück mir nicht beigestanden hätten, die Welt diesen Beschluß noch entbehren würde, und mit ihm so viel Zeitvertreib und Belustigung, um wohl zwei Stunden dem auszufüllen, welcher aufmerksam liest. Ich fand aber diese Geschichte auf folgende Weise.

Eines Tages war ich auf der Straße Alcana von Toledo; da kam ein Junge mit alten Schreibebüchern und Papieren, die er einem Seidenhändler verkaufen wollte. Da es nun meine Leidenschaft ist, alles zu lesen, und wenn es auch zerrissene Papiere von der Straße wären, so folgte ich auch hier meiner natürlichen Neigung, nahm einige Blätter von denen, die der Junge verkaufte, sah sie an und erkannte die arabischen Lettern. Ich kannte nun zwar die Buchstaben, konnte sie aber nicht lesen, und sah mich also um, ob ich nicht einen halbspanischen Moriskeu fände, der sie lesen möchte. Es war auch nicht schwierig, einen solchen Dolmetscher anzutreffen, denn man hätte dort wohl welche selbst für eine bessere und ältere Sprache finden können. Kurz, der Zufall führte einen herbei, gegen den ich meinen Wunsch äußerte und ihm das Buch in die Hand gab; er schlug es in der Mitte auf, und als er ein wenig gelesen hatte, fing er an zu lachen. Ich fragte ihn, worüber er lache, und er antwortete, über etwas, das in diesem Buche als ein Bemerkung auf den Rand geschrieben sei. Ich bat ihn, es mir zu sagen, und er, ohne sein Lachen zu unterbrechen, sagte: hier steht, wie ich gesagt habe, auf dem Rande geschrieben: Diese Dulcinea von Toboso, die so oftmals in dieser Historie genannt wird, hatte nach Berichten unter allen Frauenzimmern in la Mancha die glücklichste Hand, Schweinefleisch einzupökeln.

Als ich Dulcinea von Toboso nennen hörte, war ich erstaunt und überrascht, denn mir fiel sogleich ein, daß dieses unnütze Papier wohl die Geschichte des Don Quixote enthalten möchte. Mit diesen Gedanken bat ich ihn, mir schnell den Anfang zu lesen, er that es, indem er sogleich das Arabische in's Castilianische übersetzte, folgendermaßen: Historia des Don Quixote von la Mancha, geschrieben vom Cide Hamete Benengeli, Arabischem Historienschreiber. Es war viel Verstand dazu nöthig, um mein großes Vergnügen zu verbergen, da ich den Titel des Buches hörte, ich riß es dem Seidenhändler weg, und kaufte von dem Jungen alle die

Blätter und alten Papiere um einen halben Real, der, wenn er Verstand gehabt hätte und gemerkt, wie lieb sie mir wären, wohl sechs Realen dafür von mir hätte bekommen können.

Sogleich ging ich mit dem Morisken durch den Kreuzgang der Cathedrale, und trug ihm auf, die ganze Makulatur zu übersetzen, was vom Don Quixote handelte, in castilianischer Sprache, ohne etwas auszulassen noch hinzuzufügen, wobei ich fragte, wieviel Bezahlung er dafür verlange. Er war mit funfzig Pfund Rosinen und zwei Scheffeln Weizen zufrieden, und versprach alles gut, getreu und schnell zu übersetzen. Um aber den Handel zu erleichtern und meinen guten Fund nicht aus den Händen zu geben, nahm ich den Mohren zu mir in's Haus, wo er in ungefähr einem und einem halben Monate alles so übersetzte, wie man es hier findet.

Auf dem ersten Blatte war Don Quixote's Schlacht mit dem Biscajer ganz nach dem Leben abgemalt, sie standen in derselben Stellung, wie sie die Geschichte beschreibt, die Schwerter aufgehoben, dieser mit seinem Schilde, jener mit seinem Kissen beschirmt; zugleich war das Maulthier des Biscajers so täuschend abgebildet, daß man es auf einen Steinwurf davon schon für ein gemiethetes Thier erkannte. Zu den Füßes des Biscajers stand geschrieben, Don Sancho de Azpeytia, welches wahrscheinlich sein Name war, unter Rozinante's Füßen war ein anderes Blatt, worauf geschrieben war Don Quixote. Dieser Rozinante war bewunderungswürdig abgeschildert, so lang und gedehnt, so dünn und eingefallen, mit einem so hervorstehenden Rückgrat und einer so ausgemachten Moralität, daß er höchst deutlich zeigte, wie passend und mit welcher Schicklichkeit ihm der Name Rozinante gegeben sei. Daneben stand Sancho Pansa, der seinen Esel am Stricke hielt, zu seinen Füßen war wieder ein Zettel mit der Inschrift: Sancho Breitfuß, und wie das Gemälde zeigte, hatte er auch in der That einen dicken Bauch, einen schlechten Wuchs und sehr breite Füße, und deshalb hatte er auch den Zunamen Pansa und Breitfuß, sowie auch beide Namen abwechselnd in der Geschichte genannt werden. Ich könnte noch einige andere Abweichungen anführen, aber sie sind alle unwichtig, und keine thut der Wahrheit der Geschichtserzählung Eintrag, sonst ist keine zu verachten, die die Wahrheit in ein helleres Licht setzt.

Wenn man etwas in Ansehung der Wahrhaftigkeit einwerfen könnte, so müßte es etwa nur sein, daß der Verfasser ein Araber gewesen, und daß es dieser Nation eigenthümlich sei, zu lügen; da sie aber so sehr unsere Feinde sind, so könnte man vielmehr voraussetzen, es möchte manches eher herabgesetzt als übertrieben sein. Dies scheint mir auch wirklich der Fall, denn wenn er sich am weitläufigsten in Lobeserhebungen des wackeren Ritters ergießen könnte und sollte, scheint es oft, daß er lieber geflissentlich mit Stillschweigen darüber hinweggeht. Dies ist ein übler und tadelnswürdiger Charakter, denn ein Geschichtsschreiber sollte genau sein, wahrhaft, ohne Leidenschaft, weder von Eigennutz noch Furcht beherrscht, weder Haß noch Liebe dürfte ihn von dem Wege der Wahrheit verleiten, deren Mutter die Geschichte ist, die Nebenbuhlerin der Zeit, das Archiv aller Thaten, Zeugin des Verflossenen, Beispiel und Rath des Gegenwärtigen, Warnerin der Zukunft. Alles dies und was man nur wünschen kann, wird sich in diesem anmuthigen Werke finden, und wenn irgend etwas Gutes darin mangelt, so liegt nach meiner Meinung die Schuld an dem ketzerischen Heiden von Autor, gewiß aber nicht an dem Gegenstande. Kurz, der zweite Theil fing nach der Uebersetzung folgendermaßen an. — — —

Hochgeschwungen waren die mörderischen Schwerter der beiden tapferen und ergrimmten Kämpfer, die dem Himmel, der Erde und der Unterwelt zu dräuen schienen, so groß war ihre Kühnheit und ihr Muth. Wer zuerst seinen Streich ausführte, war der hitzige Biscajer, der so kräftig und wüthend ausholte, daß, wenn sich das Schwert nicht unterwegs gewandt hätte, dieser einzige Streich hinreichend war, dem edlen Muthe und allen künftigen Abenteuern unseres Helden ein Ende zu machen; aber das Glück, das ihn wichtigeren Dingen aufsparte, drehte das Schwert seines Gegners, so daß es auf die linke Schulter schlug, und ihm weiter keinen Schaden

zufügte, als daß es diese ganze Seite von der Rüstung entblößte, und auf dem Wege einen großen Theil des Helmes, sowie die Hälfte des Ohres mit sich nahm, welches alles mit einem furchtbaren Verderben auf die Erde stürzte, indem es ihn in traurigen Zustand versetzte.

Heiliger Gott! Wer wäre nun wohl der Mann, der jetzt geziemend die Wuth beschreiben könnte, die das Herz unsers Manchaners erfaßte, als er sich so zugerichtet sah! Ich will nur so viel sagen, daß sie von der Art war, daß er sich von neuem in den Bügeln erhob, das Schwert mit beiden Händen kräftiger erfaßte, und damit so rasend auf den Biscajer loshieb, daß, ungeachtet jener mit dem Kissen über dem Kopfe gepanzert war, trotz diesem herrlichen Schirme der Hieb wie ein Berg herabfiel, so daß ihm Blut aus der Nase, dem Munde und den Ohren strömte, und er im Begriff war, von dem Maulthiere zu fallen, auch gewiß herabgestürzt wäre, wenn er nicht den Hals umfaßt hätte. Dennoch aber verloren die Füße die Steigbügel, die Arme ließen los und das Maulthier, von dem fürchterlichen Hiebe scheu gemacht, lief über's Feld und warf seinen Herrn nach wenigen Sprüngen auf den Boden.

Mit vieler Ruhe betrachtete Don Quixote dies alles, aber so wie er ihn liegen sah, sprang er vom Pferde, ging sehr schnell zu ihm und setzte ihm die Spitze seines Degens in's Gesicht, mit dem Befehle, sich zu ergeben, falls er ihm nicht den Kopf abhauen solle. Der Biscajer lag ohne Bewußtsein da und konnte kein Wort sprechen, und es wäre ihm übel ergangen, denn Don Quixote war blind, wenn nicht die Damen aus der Kutsche, die bis dahin mit Entsetzen dem Zweikampfe zugesehen hatten, herbeigeeilt wären und ihn sehr artig gebeten hätten, ihnen die große Gnade und Gunst zu erzeigen und ihrem Stallmeister das Leben zu schenken.

Don Quixote erwiederte hierauf mit sehr ernster und feierlicher Stimme: Unendlich schöne Damen, bin ich erfreut, Euer Begehr zu erfüllen, aber die Bedingung und Bewilligung besteht darin, daß dieser Ritter mir versprechen soll, nach dem Dorfe Toboso zu gehen, und sich meinerseits vor der unvergleichlichen Donna Dulcinea zu präsentiren, damit sie nach ihrem Willen mit ihm schalten möge.

Die erschrockenen und trostlosen Damen, ohne sich mit Don Quixote in Erörterungen einzulassen, oder sich weiter nach der Dulcinea zu erkundigen, versprachen, daß der Stallmeister alles vollbringen werde, was man ihm gebiete. — Im Vertrauen auf dieses Versprechen will ich ihm keinen weiteren Schaden zufügen, so sehr er ein solches auch um mich verdient haben mag.

Zweites Kapitel.

Ein anmuthiges Gespräch zwischen Don Quixote und Sancho Pansa, seinem Stallmeister.

Indessen hatte sich Sancho Pansa, von den Burschen der Mönche etwas zerdroschen, aufgerichtet; er hatte der Schlacht seines Herrn Don Quixote aufmerksam zugeschaut und herzlich zu Gott gebetet, daß er ihm den Sieg verleihen und eine Insel gewinnen lassen möge, über welche er ihn, seinem Versprechen gemäß, zum Statthalter setzen könne. Da er nun merkte, daß der Kampf entschieden war und sein Herr wieder auf den Rozinante steigen wollte, kam er hinzu, ihm den Steigbügel zu halten, und ehe jener noch aufgestiegen war, warf er sich vor ihm nieder, ergriff seine Hand, küßte sie und sagte: Erinnere sich mein gnädiger Herr Don Quixote nunmehr, mir die Regierung der Insula zu schenken, die in diesem hartnäckigen Kampfe gewonnen ist, sie sei auch noch so groß, ich fühle Tüchtigkeit in mir, sie zu regieren, trotz einem in der ganzen Welt, der nur je Inseln regiert hat.

Hierauf erwiederte Don Quixote: Sei wissend, Bruder Sancho, daß dieses Abenteuer, wie dem ähnliche, keine Inseln, sondern nur Kreuzwegs-Abenteuer sind, in denen man nichts gewinnt, als zerschlagene Köpfe und abgehauene Ohren. Fasse Geduld, es werden sich Abenteuer einstellen, die dir nicht nur eine Statthalterschaft, sondern wohl noch mehr eintragen sollen.

Sancho war sehr erfreut und küßte wieder die Hand und den Harnisch, worauf er ihm auf seinen Rozinante half, selbst den Esel bestieg und seinem Herrn nachritt, der, ohne weiter mit denen in der Kutsche zu sprechen, sich eilig in ein nahgelegenes Gehölz wandte. Sancho folgte ihm im vollen Trabe seines Thieres, aber Rozinante war so behende, daß er weit zurück blieb und seinem Herrn laut zurufen mußte, er möchte auf ihn warten. Don Quixote that es, er hielt den Rozinante so lange an, bis ihn sein Stallmeister eingeholt hatte,

der darauf, als er nahe gekommen, sagte: Es wäre wohl gut, Herr, wenn wir uns in eine Kirche flüchteten, denn da der so übel zugerichtet ist, mit dem Ihr Euch geschlagen habt, so ist er im Stande, alles der heiligen Brüderschaft zu klagen, daß sie uns fangen; haben die uns aber einmal hingesetzt, so kann wahrhaftig der Himmel darüber einfallen, ehe sie uns wieder aus dem Gefängniß lassen.

Sei ohne Sorge, sagte Don Quixote, wann hast du jemals gesehen oder gelesen, daß ein irrender Ritter vor Gericht geführt sei, wenn er auch tausend Homicidien begangen hätte.

Von den Omecilien verstehe ich nichts, antwortete Sancho, habe mich auch zeitlebens auf keine eingelassen, aber das weiß ich, daß sich die heilige Brüderschaft darum bekümmert, wer sich auf dem freien Felde rauft; alles übrige geht mich nichts an.

Du darfst nicht zweifeln, Freund, antwortete Don Quixote, daß ich dich aus den Händen der Chaldäer, geschweige der Brüderschaft erretten wollte. Aber sage mir aufrichtig, hast du wohl einen so tapfern Ritter, als ich bin, auf der ganzen bisher bekannten Erde gesehen? Hast du in den Historien von einem gelesen, der beweist oder bewiesen hat größere Kühnheit in Angriffen, mehr Festigkeit in der Ausdauer, mehr Geschicklichkeit zu verwunden, und größere Behendigkeit niederzuwerfen?

Die Wahrheit ist, antwortete Sancho, daß ich niemals eine Historie gelesen habe, denn ich kann nicht lesen und schreiben, aber das will ich behaupten, daß ich einem so verwegnen Herrn, als Eure Gnaden, in meinem ganzen Leben noch nicht gedient habe, und Gott gebe nur, daß die Verwegenheit nicht so bezahlt wird, wie ich schon gesagt habe. Ich bitte aber Eure Gnaden, sich zu verbinden, denn aus dem Ohre läuft vieles Blut, ich habe Scharpie und etwas weiße Salbe im Schnappsacke.

Wir könnten dessen entübrigt sein, antwortete Don Quixote, wenn ich darauf gefallen wäre, mir eine Flasche von dem Balsame Fierabras zu machen; denn mit einem einzigen Tropfen könnten wir Zeit und Medizin ersparen.

Was für eine Flasche und was für ein Balsam ist das? fragte Sancho Pansa.

Es ist Balsam, erwiederte Don Quixote, von welchem ich das Recept im Gedächtniß habe, bei welchem man den Tod nicht zu fürchten, oder zu besorgen braucht, an irgend einer Wunde zu sterben. Wann ich ihn also verfertige und ihn dir übergebe, so hast du nichts weiter zu thun, als wenn du mich in einer Schlacht mitten durchgehauen siehst — wie dies denn oftmals begegnet — die Hälfte des Körpers, die auf den Boden gefallen ist, sauber aufzuheben, sie behende, ehe das Blut erkaltet, auf die andere Hälfte, die im Sattel sitzt, aufzupassen, und sie sorgfältig und gerecht einzufugen. Zugleich giebst du mir zwei Schluck von dem genannten Balsam zu trinken, und du wirst sehen, daß ich dann so gesund bin, wie ein Fisch.

Wenn das so ist, sagte Sancho, so will ich mich der Regierung der versprochenen Insel begeben, und ich verlange zum Lohn meiner vielen und tapfern Dienste nichts anderes, als daß Ihr mir das Recept dieses erstaunlichen Getränkes mittheilt, wovon nach meiner Rechnung die Unze wohl ihre zwei Realen werth sein mag, und mehr brauch' ich dann nicht, um mein Leben ehrlich und lustig hinzubringen. Aber nun muß ich noch wissen, ob es ihn zu machen viel kosten wird.

Mit weniger als drei Realen kannst du drei Quart zubereiten, antwortete Don Quixote.

O du allerhöchster Himmel! rief Sancho aus, warum macht Ihr ihn denn nicht und lehrt es mir gleich?

Sei nur ruhig, Freund, sagte Don Quixote, noch größere Geheimnisse will ich dir lehren, noch größern Lohn sollst du empfahen, aber jetzt wollen wir auf die Verbindung denken, denn das Ohr schmerzt mich mehr, als ich es sage.

Sancho nahm aus dem Beutel Scharpie und Salbe, aber als Don Quixote sah, wie sein Helm verdorben war, wollte er unsinnig werden; er legte die Hand an das Schwert, erhob die Augen zum Himmel und sagte: Ich schwöre hier bei'm Schöpfer aller Dinge, bei den heiligen vier Evangelien, wo sie am umständlichsten geschrieben stehen, eben das Leben zu führen, welches der große Marques von Mantua führte, als er schwur, den Tod seines Neffen Baldwin zu rächen, welches darin bestand: auf keinem Tischtuche zu essen, mit seiner Gemahlin sich nicht zu ergötzen, nebst andern Dingen, deren ich mich nicht erinnere, die ich aber hier zugleich befasse, bis ich vollständige Rache an dem genommen, der mir diesen Schimpf erwiesen.

Als Sancho dies hörte, sagte er: Bedenkt, mein gnädiger Herr Don Quixote, daß wenn der Ritter das thut, was Ihr ihm befohlen habt, nämlich hinzugehen und sich der Dame Dulcinea von Toboso zu präsentiren, daß er dann alles gethan hat, was ihm zukommt, und also keine andere Strafe verdient, wenn er kein neues Verbrechen begeht.

Du hast gut und trefflich gesprochen, antwortete Don Quixote, ich vernichte also den Eid, insofern ich eine neue Rache nehmen wollte, aber ich wiederhole und bestätige ihn, das obgenannte Leben zu führen, bis ich mit Gewalt von einem Ritter einen so schätzbaren Helm erobere, als dieser ist. Und gedenke nur nicht, Sancho, daß ich dieses vom Zaune breche, sondern ich ahme hierin buchstäblich das nach, was sich in Ansehung des Helmes des Mambrin zutrug, der dem Sacripante so kostbar war.

Laßt doch, gnädiger Herr, den Teufel diese Schwüre holen, versetzte Sancho, die der Seligkeit zum Schaden und dem Gewissen zur Last gereichen! Bedenkt nur, wenn wir nun in vielen Tagen auf keinen Menschen treffen, der einen Helm führt? Was sollen wir dann machen? Sollen wir den Schwur erfüllen, der so viel Unbequemlichkeit und Drückendes hat, wie in den Kleidern zu schlafen und in keiner Herberge einzukehren, nebst tausend anderen Kasteiungen, die in dem Schwure des unsinnigen alten Kerls, des Marques von Mantua vorkommen, den Ihr nun wieder in Gang bringen wollt? Bedenkt nur, gnädiger Herr, daß auf allen diesen Wegen hier keine geharnischten Männer reisen, sondern Eseltreiber und Fuhrleute, die gar keine Helme tragen, ja die vielleicht in ihrem ganzen Leben keinen Helm haben nennen hören.

Du irrst in diesem, antwortete Don Quixote, denn nicht zwei Stunden werden wir auf den Kreuzwegen fortreisen, ohne mehr Geharnischte anzutreffen, als nach Albraca kamen, um Angelica, die schöne, zu entsetzen.

Gut denn, mag's so sein, sagte Sancho, und ich bitte Gott, daß es uns gut gelinge, und daß bald die Zeit kommen mag, die Insel zu gewinnen, die mir so köstlich ist, dann will ich sterben.

Ich habe es dir gesagt, Sancho, daß du desfalls unbekümmert sein darfst, denn wenn uns auch eine Insel fehlen sollte, so bleibt uns jedenfalls doch das Königreich Dänemark, oder das von Sobradisa, die sich dir wie ein Paar Handschuh anpassen werden, und die dich um so mehr vergnügen müssen, da sie auf dem festen Lande liegen. Aber wir wollen dieses der Zeit überlassen, jetzt schaue zu, ob du in deinem Schnappsacke etwas Eßbares führst; dann wollen wir sogleich ein Castell aufsuchen, wo wir die Nacht herbergen und den Balsam machen können, von dem ich dir gesagt, denn ich schwöre es dir zu Gott, daß das Ohr mich heftiglich schmerzt.

Sancho zog hierauf eine Zwiebel und ein wenig Käse hervor, nebst etlichen Stückchen Brod, und sagte: Dies sind aber keine Gerichte, die sich für einen so tapfern Ritter, als Eure Gnaden sind, schicken.

Uebel verstehst du dieses, antwortete Don Quixote; erfahre also, Sancho, daß die Ehre der irrenden Ritter darin besteht, in einem Monate nicht zu essen, und selbst wann sie essen, das, was ihnen in die Hände fällt; du würdest auch davon versichert sein, wenn du so viele Historien, wie ich, gelesen hättest, denn trotz der großen Menge habe ich nicht in einer einzigen erwähnt gefunden, daß die irrenden Ritter gegessen hätten, wenn es sich

nicht etwa traf, daß man ihnen ein prächtiges Bankett anrichtete, sonst begnügten sie sich an den übrigen Tagen mit der Entbehrung. Wenn ich nun freilich wohl einsehe, daß sie nicht ohne Essen, sowie ohne die übrigen natürlichen Bedürfnisse leben konnten, denn sie waren eben solche Menschen, wie wir es sind, so versteht sich doch auch von selbst, da sie die meiste Zeit ihres Lebens in Waldungen und Einöden, und zwar ohne einen Koch zubrachten, daß ihre gewöhnlichen Speisen in solchen ländlichen Gerichten bestehen mußten, wie du mir da eben anbietest. Also, Freund Sancho, sorge du nicht um das, was mich vergnügen könne, suche auch nicht, eine neue Welt zu erschaffen, oder die irrende Ritterschaft aus ihren Angeln zu heben.

Nehmt's nicht übel, gnädiger Herr, sagte Sancho, da ich, wie ich schon oft gesagt, weder lesen noch schreiben kann, so verstehe ich auch drum keine Regel vom Handwerk der Ritterei. Ich will aber künftig den Schnappsack mit aller Art von trockner Frucht versorgen, für Euch, der Ihr ein Ritter seid, für mich aber, der ich es nicht bin, will ich ihn mit andern Sachen versorgen, die kernichter und gewichtiger sind.

Ich sagte ja nicht, Sancho, erwiederte Don Quixote, daß die irrenden Ritter gezwungen seien, nichts als die Früchte zu essen, von denen du da sprichst, sondern nur, daß ihr gewöhnlicher Unterhalt darin und in etlichen Kräutern bestand, die sie im Felde fanden und kannten, und welche ich ebenfalls kenne.

Es ist ein Glück, antwortete Sancho, mit solchen Kräutern bekannt zu sein, und wie ich mir vorstelle, wird wohl einmal die Zeit kommen, wo wir gezwungen sind, aus dieser Bekanntschaft Nutzen zu ziehen.

Hiermit gab er ihm das, was er bei sich hatte, und sie aßen friedlich und gesellig mit einander. Da sie aber begierig waren, einen Ort zu finden, wo sie in der Nacht einkehren könnten, so beendigten sie schnell ihre dürftige und trockene Mahlzeit. Dann stiegen sie zu Pferde und eilten sehr, um noch vor der Nacht eine Ortschaft zu erreichen; aber die Sonne ging so wie ihre Hoffnung unter, das zu finden, was sie wünschten, als sie sich bei einigen Hütungen etlicher Ziegenhirten befanden, bei denen sie anzuhalten beschlossen. Sancho war sehr verdrießlich, daß er keine Herberge mehr erreicht hatte, aber sein Herr desto vergnügter, unter freiem Himmel schlafen zu können, denn er glaubte, durch jeden ähnlichen Vorfall ein Besitzthumsrecht mehr zu erhalten, wodurch er um so deutlicher seine Ritterschaft beweisen könne.

Drittes Kapitel.

Was dem Don Quixote mit etlichen Ziegenhirten begegnete.

Er wurde von den Ziegenhirten sehr bereitwillig aufgenommen, und nachdem Sancho, so gut es sich thun ließ, für den Rozinante und seinen Esel gesorgt hatte, folgte er dem Geruche von einigen Stücken Ziegenfleisch, die über dem Feuer in einem Kessel kochten. Er war auch gleich des Willens, den Versuch zu machen, ob es sich nicht schicken wolle, sie ohne weiteres aus dem Kessel in seinen Magen zu führen, aber dieser Vorsatz wurde dadurch vereitelt, daß die Hirten das Fleisch vom Feuer nahmen, auf der Erde einige Schaaffelle ausbreiteten, sehr bald ihren ländlichen Tisch fertig hatten, und hierauf die Beiden mit dem besten Willen zu dem, was vorräthig war, einluden. Um die Felle herum lagerten sich ihrer sechs, die sich dort in der Hütung befanden, nachdem sie Don Quixote vorher mit ungeschickten Komplimenten genöthigt hatten, sich auf einem Troge niederzulassen, den sie umkehrten. Don Quixote setzte sich, Sancho aber blieb stehen, um den Becher herumzureichen, der aus Horn gemacht war. Als ihn sein Herr stehen sah, sagte er: Sancho, damit du die Vorzüge erkennest, die die irrende Ritterschaft mit sich führt, und wie geehrt diejenigen sind, die in irgend einem ihr zugehörenden Amte stehen, damit du merkest, wie solche von der Welt geachtet und geehrt werden, will ich, daß du an meiner Seite und in der Gesellschaft dieser braven Leute sitzest, daß du ein und eben das mit mir seiest, der ich doch dein Herr und eigentlicher Gebieter bin, daß du aus meiner Schüssel essest, und trinkest, woraus ich trinke.

O du beglücktes Zeitalter! beglücktes Jahrhundert! dem unsere Vorfahren den Namen des goldenen beilegten! — Buch II. Kap. 3.

Denn von der irrenden Ritterschaft kann man das Nämliche sagen, was von der Liebe gesagt wird, daß sie alle Dinge gleich macht.

Großen Dank! sprach Sancho, aber ich muß Euch sagen, gnädiger Herr, daß, wenn ich etwas Gutes zu essen habe, es mir im Stehen und so für mich weit besser schmeckt, als wenn ich einem Kaiser zur Seite gesetzt würde. Und soll ich vollends die Wahrheit bekennen, so schmecken mir Brod und Zwiebeln in meinem Winkel besser, wo ich ohne Umstände und Komplimente essen darf, als Puterbraten, wenn ich nur langsam kauen soll, wenig trinken, mir alle Augenblicke den Mund wischen muß, weder niesen noch husten darf, wenn mir die Lust ankommt, noch andere Dinge thun, die sich mit der Einsamkeit und Freiheit vertragen. Also, gnädiger Herr, könnt Ihr die Ehre, die Ihr mir zudenkt, da ich ein Diener und Zubehör der irrenden Ritterschaft bin, ich meine, Euer Stallmeister, lieber in etwas anderes verwandeln, das mir bequemer und nutzbarer ist: denn dies nehme ich hiermit für empfangen, und entsage ihm von jetzt an bis in Ewigkeit.

Du sollst dich dennoch niedersetzen, denn der Himmel erhöht den, der sich selbst erniedrigt; und zugleich faßte er ihn bei'm Arm und zog ihn mit Gewalt an seine Seite nieder. Die Ziegenhirten begriffen von diesem Rothwälsch der Stallmeister und irrenden Ritter nichts, sie aßen, schwiegen still und beschauten ihre Gäste, die sehr anmuthig und behende Stücke, wie die Faust groß, hinunterkauten.

Als dieser Gang von Fleisch verzehrt war, breiteten sie auf die Felle eine große Menge Eicheln, wobei sie einen halben Käse auffetzten, der härter war, als wenn er aus Kalk gearbeitet wäre. Das Trinkhorn war auch nicht müßig, denn es ging häufig herum, bald voll, bald ausgeleert, wie der Eimer an einem Schöpfrade, so daß einer von den beiden preisgegebenen Schläuchen bald ausgeleert war.

Als Don Quixote seinen Magen hinreichend befriedigt hatte, nahm er eine Handvoll Eicheln, betrachtete sie aufmerksam, und eröffnete hierauf seinen Mund zu folgenden Worten: O du beglücktes Zeitalter! beglücktes Jahrhundert! dem unsere Vorfahren den Namen des goldenen beilegten, nicht weil man damals das Gold, welches in unserem eisernen Zeitalter so geschätzt wird, in jenen preiswürdigen Tagen ohne Beschwer gewann, sondern weil unter denen, die damals lebten, die beiden Wörter mein und dein unbekannt waren. In diesem segensreichen Alter waren alle Dinge gemein, keiner durfte für seinen gewöhnlichen Unterhalt etwas weiteres thun, als die Hand ausstrecken, um sie von den starken Eichen zu pflücken, die einladend und freigebig die süße und gesunde Frucht Jedermann hinreichten. Die klaren Gewässer und die rollenden Ströme boten in ihrer herrlichen Fülle die wohlschmeckende durchsichtige Welle zum Trunke dar. In den Felsenritzen und Baumhöhlen bauten die fleißigen und klugen Bienen ihren Staat, und luden ohne Eigennutz jedwede Hand zur Einsammlung ihrer lieblichen Arbeit ein. Die festen Korkbäume gaben freiwillig und ohne Berührung des Beils die reichhaltige und leichte Rinde her, womit man die Hütten, die auf unbehauenen Pfählen ruhten, deckte, um sich gegen die Unfreundlichkeit des Himmels zu schützen.

Alles war damals Friede, Liebe, Eintracht; noch hatte es das schneidende Eisen des gekrümmten Pfluges nicht gewagt, die frommen Eingeweide unserer ersten Mutter zu öffnen und zu verletzen: denn ungezwungen verbreitete von allen Seiten der fruchtbare große Schooß alles, was zur Sättigung, Erhaltung und Ergötzung ihrer Kinder diente. Damals war es auch, daß die einfältigen und schönen Hirtenmädchen von Thal zu Thal, von Hügel zu Hügel schweiften, die Haare aufgeflochten und nicht weiter bekleidet, als das anständig zu verhüllen, was die Tugend damals und immer zu verhüllen geboten hat; aber ihr Schmuck war nicht wie der jetzige, den der Tyrische Purpur und die tausendfältig zermarterte Seide kostbar macht. Grüne Blätter mit Epheu verwebt, war ihre Tracht, in der sie wohl so herrlich und reizend erschienen, als jetzt unsere Damen in ihren seltsamen

und fremden Erfindungen, die der sinnende Müßiggang erzeugt. Einfalt und Treue waren damals der Schmuck der werbenden Liebe, sie sprach, wie sie dachte, und suchte keinen künstlichen Schwung der Worte, um sich köstlich zu machen. Betrug, Täuschung und Bosheit waren nicht mit Wahrheit und Aufrichtigkeit vermischt. Auf eigenen Gesetzen ruhte die Gerechtigkeit, weder Gunst noch Eigennutz wagten es, sie zu irren, die sie jetzt schmälern, irren und verfolgen. Willkürliche Aussprüche verunzierten keinen Richter, denn keiner richtete damals und keiner wurde gerichtet. Die Jungfrauen und Tugend gingen, wie schon gesagt, wohin sie wollten, allein und einsam, ohne Furcht, daß fremde Kühnheit und üppige Wünsche sie schädigten, denn ihre Einbuße geschah nur aus eigner Lust und freiem Willen. Aber in unsern verderblichen Zeiten ist keine Tugend sicher, wenn sie auch ein neues Cretensisches Labyrinth verborgen und verschlossen hielte: denn auch dort dringt durch Ritzen und mit der Luft die ungebändigte, listerfüllte Begier hinein und vereitelt und vernichtet jegliche Vorsicht. Zur Sicherheit wurde also im Fortlauf der Zeiten und mit der anwachsenden Bosheit der Orden der irrenden Ritter begründet, um Jungfrauen zu vertheidigen, Wittwen zu schützen, Waisen und Hülfsbedürftigen beizustehen. Desselben Ordens bin auch ich, Ihr Hirten, meine Brüder, denen ich für die Aufnahme und den freundlichen Willkommen danke, welche sie mir und meinem Stallmeister zukommen ließen: so ist es doch, weil ich erkenne, daß Ihr ohne dieses Erkenntniß mich aufgenommen und bewirthet habt, der Vernunft gemäß, daß ich auch mit meinem besten Willen für Euren guten dankbar bleibe.

Die ganze lange Rede — die er wohl hätte unterlassen können — hielt unser Ritter, weil ihn die aufgetragenen Eicheln an das goldene Zeitalter erinnerten, dies machte ihm Lust, den Ziegenhirten diese überflüssige Beschreibung zu machen, die ihm, ohne eine Silbe zu antworten, mit Erstaunen und Verwunderung zuhörten. Auch Sancho schwieg still, aß Eicheln und besuchte wiederholentlich den zweiten Schlauch, den sie, um den Wein frisch zu halten, an einen Korkbaum gehängt hatten.

Don Quixote's Rede währte länger, als der Beschluß der Abendmahlzeit. Als er geendigt hatte, sagte einer von den Ziegenhirten:

Damit Ihr doch auch mit Recht sagen könnt, mein Herr irrender Ritter, daß wir Euch gern und mit gutem Willen aufgenommen haben, so wollen wir Euch noch damit Lust und Vergnügen machen, daß einer von unseren Kameraden singen soll, der bald kommen muß; der ist ein Schäfer, klug und von Herzen verliebt, er kann nicht allein lesen und schreiben, sondern er ist auch ein Musikant auf der Fiedel, wie man ihn sich nicht herrlicher wünschen kann.

Indem der Ziegenhirt noch sprach, hörte man den Ton einer Fiedel, und gleich darauf kam auch der, der sie spielte, ein Bursche von ungefähr zwei und zwanzig Jahren, mit einem einnehmenden Gesichte. Seine Kameraden fragten ihn, ob er schon zu Abend gegessen habe, und er antwortete mit Ja. Derselbe, der vorhin ihn angepriesen hatte, sagte nun:

Du könntest uns ja also wohl, Antonio, den Gefallen thun, ein bischen zu singen, daß unser Herr Gast dort sieht, daß es auch in Wäldern und hinter den Bergen Leute giebt, die Musik verstehen. Wir haben von deiner trefflichen Kunst erzählt, und bitten dich also nun, sie zu zeigen, damit wir als wahrhaftig bestehen; mach' uns, um's Himmels willen, die Freude, und spiele und singe die Romanze, die dir dein Oheim, der Beneficiat, gemacht hat, und die dem ganzen Dorfe so sehr gefällt.

Sehr gern, sagte der Bursche, und ohne sich länger bitten zu lassen, setzte er sich auf den Stamm einer abgehauenen Eiche, stimmte seine Fiedel, und sang sogleich mit vieler Annehmlichkeit folgendes Lied.

Antonio.

Ich, Olalla, weiß, du liebst mich,
Wenn du auch kein Wort magst sagen,
Auch nicht mal mit Augenwinken:
Stumme Laut' in Liebessachen.

Denn ich weiß, du bist verständig,
Mich zu lieben, macht das klarer:
Denn niemals noch war unglücklich
Liebe, welche man erkannte.

Ich gestehe, daß du vielmals
Anschein mir, Olalla, hattest,
Daß von Erz nur deine Seele,
Und die weiße Brust von Marmel.

Aber selbst in deinem Schelten
Und dem sprödesten Versagen
Zeigt mir Hoffnung doch zuweilen
Noch den Saum ihres Gewandes.

Meine Treue darf sich loben,
Die auch immer mochte wanken,
Wie sie nicht berufen, auch nicht
Auserwählet mochte wachsen.

Ist nun Artigkeit die Liebe,
Kann ich deiner noch erachten,
Daß das Ende meines Hoffens
Das wird sein, wornach ich trachte.

Kann im Busen auch durch Dienste
Sanfte Zärtlichkeit erwachen,
Hab' ich manche wohl verrichtet,
Die mein Spiel mir besser machen.

Denn du hast mich mehr als einmal,
Wenn du darauf nur geachtet,
Montags noch gesehen umgehn
Im sonntäglichen Gewande.

Wie nun Lieb' und schmuckes Wesen
Auf demselben Wege wandeln
Sucht' ich stets dir vor die Augen
Hinzutreten schmuck und wacker.

Nicht mit Tanzen dir zu Ehren,
Mit Musik nicht will ich prahlen,
Die du am Tage vernommen
Wie bei'm ersten Schrei des Hahnes.

Prahle nicht, daß deine Schönheit
Ich gelobt zu tausend Malen,
Wie ich auch nur Wahrheit red'te,
Nahmen's übel doch so manche.

Und Teresa Berecal
Als ich dich so lobte, sagte:
Mancher denkt, er liebt 'nen Engel,
Der vernarrt ist in 'nen Affen:

Das kommt von den Glaskorallen,
Von den angesetzten Haaren,
Allen jenen falschen Reizen,
Das macht Amorn selbst zum Narren.

Lügen straft' ich sie, ward böse:
Und ihr Vetter stand zum Kampfe:
Auf nahm ich's, du selber weißt es,
Was er that, was ich im Schlagen.

Nicht lieb' ich dich so in's Blaue,
Nicht dir dien' ich und erwart' ich
Etwas, das sich nicht geziemte,
Nein, viel besser ist mein Trachten.

Ketten hat die heil'ge Kirche,
Diese sind nur Seidenbande,
Steck' dein Köpfchen in das Joch nur,
Gleich dann laß' ich mich einspannen.

Thust du's nicht, bei allen Heil'gen,
Die die stärksten Wunder thaten,
Lauf' ich aus den Bergen, mich zum
Kapuziner weih'n zu lassen.

Hiermit endigte der Hirt seinen Gesang, und Don Quixote bat ihn, noch mehr zu singen, aber Sancho Pansa war nicht der Meinung, denn ihm lag mehr daran, zu schlafen, als Gesänge zu hören. Er sagte also zu seinem Herrn:

Euer Gnaden könnten sich nun auch wohl umsehen, wo Ihr die Nacht zubringen wolltet, da auch die Arbeit, die diese guten Leute des Tages haben, ihnen nicht erlaubt, die Nacht mit Singen hinzubringen.

Ich verstehe dich, Sancho, antwortete Don Quixote, es leuchtet mir ein, daß deine Besuche bei'm Schlauch mehr eine Erquickung durch Schlaf, als durch Musik verlangen.

Es hat uns, Gott sei gedankt, Allen gut geschmeckt, antwortete Sancho.

Ich leugne es nicht, erwiederte Don Quixote; suche du dir nur eine Schlafstelle, doch Leuten von meinem Stande geziemt das Wachen besser. Bei alle dem, Sancho, wäre es aber wirklich gut, wenn du mir das Ohr verbinden wolltest, denn es schmerzt mich mehr als billig.

Sancho that, was er befahl, da aber einer von den Ziegenhirten die Wunde sah, behauptete er, es habe damit keine Noth, er wolle sie bald heilen. Er nahm sogleich einige Blätter von Rosmarin, der dort herum häufig wuchs, kaute sie, vermischte sie mit etwas Salz und legte sie auf das Ohr, indem er versicherte, daß es nun keiner andern Salbe brauche, wie es sich auch bewährte.

Viertes Kapitel.

Was ein Ziegenhirt Don Quixote's Gesellschaft erzählte.

Indem kam ein anderer Bursche, einer von denen, die aus dem Dorfe die Nahrungsmittel holten, hinzu und sagte: Wißt Ihr nicht, Kameraden, was im Dorfe vorgeht? — Wie sollen wir es wissen? sagte einer von den anderen. Nun, so will ich Euch sagen, fuhr der junge Hirt fort, daß heute früh der berühmte studirte Schäfer Chrysostomus gestorben ist, und wie man sich erzählt, ist er aus Liebe zu dem Teufelsmädchen Marcella gestorben, der Tochter des reichen Wilhelm, die auch in Schäferkleidern hier durch die Wildnisse zieht.

Für die Marcella? rief der Eine aus.

Wie ich Euch sage, antwortete der Ziegenhirt, und was das Beste ist, so hat er in seinem Testamente befohlen, daß man ihn auf freiem Felde wie einen Mohren begraben soll, und zwar am Fuße des Felsen, wo die Quelle zwischen den Korkbäumen entspringt, weil er sie an dieser Stelle zum ersten Male gesehen hat. Er hat noch mehr dergleichen befohlen, aber die Geistlichen sagen, sie gäben es nicht zu, und dürften es nicht zugeben, denn es sei heidnisch. Darauf hat sein guter Freund, Ambrosius, der Student, gesagt, der sich auch mit ihm zum Schäfer gemacht hat, sie müßten alles zugeben, wie es Chrysostomus befohlen habe, und nichts dürfe fehlen; und darüber ist nun das ganze Dorf in Aufruhr. Wie man aber sagt, so wird das doch am Ende geschehen

müſſen, was Ambroſius und die übrigen Schäfer, ſeine Freunde, wollen, und morgen, wie geſagt, ſoll er nun mit großer Pracht beerdigt werden. Und ich glaube, daß es da viel zu ſehen geben wird, ich wenigſtens gehe gewiß hin, um alles zu ſehen, wenn ich auch morgen gar nicht deshalb nach dem Dorfe zurückkommen könnte.

Das wollen wir Alle thun, ſagten die Ziegenhirten, und darum wollen wir loſen, wer zurückbleiben und alle Ziegen hüten ſoll.

Recht, Pedro, ſagte ein anderer, aber Ihr braucht nicht ſo viele Umſtände zu machen, denn ich will für Euch Alle hier bleiben: und das iſt keine Tugend von mir, oder daß ich nicht neugierig wäre, ſondern es geſchieht wegen des Splitters, den ich mir letzthin in den Fuß getreten habe, womit ich nicht laufen kann.

Wir danken dir darum doch ſehr, antwortete Pedro. Dieſen Pedro fragte Don Quixote, wer der Todte und wer die Schäferin ſei, worauf Pedro erwiederte: ſo viel ich weiß, war der Geſtorbene eines reichen Mannes Kind, der Bewohner eines Ortes, der hier in den Bergen liegt; er hat viele Jahre in Salamanca ſtudirt, und dann kam er in ſein Dorf zurück, worauf ihn die Leute für übermäßig gelehrt hielten. Beſonders, ſagten ſie, habe er die Wiſſenſchaft von den Sternen inne, und was dort am Himmel Sonne und Mond machten, und buchſtäblich ſagte er uns auch jeden Knips von Sonne und Mond vorher.

Es heißt Eklipſis, mein Freund, und nicht Knips, wenn dieſe beiden größten Geſtirne verfinſtert werden, ſagte Don Quixote. Aber Pedro, ohne auf dergleichen Nebenſachen zu achten, fuhr ſo in ſeiner Erzählung fort: er konnte auch wiſſen, ob ein Jahr ſchlecht oder furchtbar ſein würde.

Fruchtbar, mein Freund, müßt Ihr ſagen, rief Don Quixote.

Fruchtbar oder furchtbar, ſagte Pedro, das iſt ja ein Ding. Ich ſage alſo, daß, wie man ſich's erzählt, ſein Vater und ſeine Freunde auch ſehr reich wurden, weil ſie ihm glaubten, denn ſie machten alles ſo, wie er rieth; bald ſagte er: dies Jahr ſäet Gerſte und keinen Weizen, nun müßt Ihr Erbſen ſäen und keine Gerſte; diesmal wird's eine gute Oelernte, aber in den drei folgenden Jahren geräth kein Tropfen.

Dieſe Wiſſenſchaft nennt man Aſtrologia, ſagte Don Quixote.

Ich weiß nicht, wie es genannt wird, antwortete Pedro, aber ich weiß, daß er das inne hatte und noch mehr. Kurz, es waren kaum etliche Monate vergangen, ſeit er von Salamanca zurückgekommen war, als er eines Tages mit einem Male als Schäfer auszog, mit ſeiner Heerde und ſeinem Kittel; der weite Rock, den er als Gelehrter trug, war weg, und mit ihm ging auch als ein Schäfer ſein guter Freund Ambroſius, der auch im Studiren ſein Kamerad geweſen war. Ich habe vergeſſen, Euch noch zu erzählen, wie der Geſtorbene ein ſchrecklicher Menſch war, Verſe zu machen, ſo hatte er auch alle Geſänge für den heiligen Weihnachtsabend geſchrieben, und die Geſpräche für die hohen Feſte, die die Burſchen in unſerm Dorfe aufführten, und wovon die Leute ſagen, daß ſie überaus herrlich wären. Als die Menſchen im Dorfe die beiden Schüler ſo mit einem Male als Schäfer angezogen ſahen, verwunderten ſie ſich und konnten es gar nicht begreifen, aus was Urſach ſie auf dieſe närriſche Abänderung verfallen wären. Um die Zeit war auch der Vater von unſerm Chryſoſtomus geſtorben, und er erbte von ihm einen Haufen Vermögen, bewegliche Güter und Grundſtücke, und eine ziemliche Anzahl von großem und kleinem Vieh, und eine große Menge Geld; über das alles war der Sohn nun völlig Herr. Aber er verdiente es auch, denn er war ein guter Geſelle, mitleidig und freundſchaftlich gegen alle gute Leute, und ein Geſicht hatte er, wie es nur ſo ſein mußte. Endlich kam es denn heraus, warum er ſeine Tracht verändert hatte, und es war nichts anderes, als daß er in die Wüſtenei der Schäferin Marcella nachziehen wollte, die unſer Hirt vorher genannt hat, und in die ſich der arme geſtorbene Chryſoſtomus verliebt hatte. Nun

muß ich Euch auch erzählen, wer die Spitzbübin iſt, weil Ihr es wiſſen müßt, denn vielleicht, und nicht einmal vielleicht, gewiß werdet Ihr dergleichen Zeit Eures Lebens nicht wieder hören, wenn Ihr auch mehr als Äſop erleben ſolltet.

Sagt Hiob, erwiederte Don Quixote, der es nicht aushalten konnte, daß der Ziegenhirt ſo die Namen verſtümmelte.

Ei ſo laßt mir doch den Äſop! rief Pedro aus, denn wenn Ihr mir jedes Wort ſo umdrehen wollt, ſo werden wir in einem Jahre nicht fertig.

Verzeiht mir, mein Freund, antwortete Don Quixote, ich wollte Euch nur den großen Unterſchied zwiſchen Äſop und Hiob begreiflich machen; aber Ihr habt mir ſehr gut geantwortet, denn Ihr könnt mehr Äſop als Hiobs finden, doch fahrt nur in Eurer Geſchichte fort, ich will Euch nun nicht weiter unterbrechen.

Alſo, mein liebwertheſter Herr, ſagte der Ziegenhirt, da war in unſerm Dorfe ein Bauer, der noch reicher war wie der Vater des Chryſoſtomus, und der Wilhelm hieß, und dem Gott nebſt ſeinem vielen und großen Vermögen auch eine Tochter ſchenkte, bei deren Geburt die Mutter ſtarb, die wohl das herrlichſte Weib war, hier weit herum. Denn immer noch ſehe ich ihr Geſicht vor mir, in dem auf der einen Seite die Sonne und auf der andern der Mond ſtand, und dabei war ſie ſo arbeitſam und gegen die Armen ſo mitleidig, daß ich auch gewiß glaube, ſie genießt jetzt und immerdar im Himmel ihre Seligkeit. Aus Gram über den Tod einer ſolchen braven Frau ſtarb auch der Mann Wilhelm, und gab ſeine junge und reiche Tochter Marcella unter die Aufſicht eines Oheims, der Prieſter in unſerm Dorfe iſt. Das Kind wuchs auf und wurde ſo ſchön, daß wir immer dabei an die Mutter dachten, die ungemein ſchön geweſen war, aber bald ſagte man, daß die Tochter ſie noch übertreffen würde. So kam es auch, denn als ſie ungefähr vierzehn oder fünfzehn Jahre alt ſein mochte, ſah ſie Keiner, der nicht Gott dafür ſegnete, daß er ſie ſo ſchön erſchaffen hatte, und Viele wurden in ſie verliebt und wie bezaubert. Der Oheim hielt ſie ſehr eingezogen und unter ſtrenger Aufſicht, aber das Gerücht von ihrer herrlichen Schönheit verbreitete ſich ſo, daß deshalb, wie auch wegen ihres Reichthums, nicht nur aus unſerm Dorfe, ſondern auch viele Meilen in der Runde, angeſehene Leute kamen, von denen der Oheim gebeten, gequält und geängſtigt wurde, daß er ſie ihnen zur Frau geben möchte. Er aber, der in der That ein guter Chriſt iſt, wenn er ſie auch gern verheirathet hätte, da ſie die Jahre hatte, wollte doch nichts ohne ihre Einwilligung thun, ohne dabei den Gewinn und Vortheil vor Augen zu haben, der ihm durch das Vermögen des Mädchens erwüchſe, wenn er ihre Heirath aufſchöbe. Und wahrlich, das wird zum Lobe des braven Prieſters in jedem Hauſe im Dorfe erzählt. Denn Ihr müßt wiſſen, Herr Irrender, daß man in kleinen Dörfern über alles ſpricht und über alles ziſchelt; und Ihr werdet es einſehen, wie ich es für meine Perſon einſehe, daß der Geiſtliche ganz erſtaunlich wacker ſein muß, der ſeine Beichtkinder dahin bringt, daß ſie gut von ihm reden, vollends auf dem Lande.

Das iſt wahr genug, ſagte Don Quixote; aber fahrt fort, denn die Geſchichte iſt gut, und Ihr, guter Pedro, erzählt ſie gut und artig.

Es wäre zu wünſchen, antwortete Jener, daß alle Menſchen artig wären, denn die Tugend iſt die Hauptſache. Ihr müßt alſo wiſſen, daß der Oheim oft mit der Nichte ſprach, ihr die Eigenſchaften eines Jeden auseinanderſetzte, der ſie zur Frau begehrte; er bat ſie, ſich zu verheirathen, und daß ſie nach ihrem Geſchmacke wählen möchte. Sie antwortete ihm nichts anderes, als daß ſie noch nicht an's Heirathen dächte, daß ſie zu jung und unfähig ſei, die Laſt der Ehe zu tragen. Dies ſchienen hinlängliche Entſchuldigungen, und der Oheim drang nicht weiter in ſie, denn er wartete darauf, daß ſie noch etwas älter werden und ſich dann einen Gefährten nach

ihrem Geschmacke auswählen möchte. Denn er behauptete, und das mit Recht, daß Eltern ihre Kinder nie gegen ihren Willen verheirathen sollten. Aber eines Tages, als man's gar nicht dachte, kam die hinterlistige Marcella als Schäferin daher, und ohne sich an ihren Oheim oder die übrigen Leute im Dorfe zu kehren, die es ihr abriethen, zog sie mit den übrigen Hirtenmädchen auf's Feld und hütete ihre Heerde. Wie sie nun den Leuten sichtbar wurde und ihre Schönheit an den Tag kam, so läßt es sich gar nicht beschreiben, wie viele reiche Bursche, Studirte und Bauern die Tracht des Chrysostomus anlegten, und ihr durch die Felder nachzogen. Einer von diesen, wie ich schon gesagt habe, war unser Gestorbener, von dem sie sagen, daß er sie nicht geliebt, sondern angebetet habe. Man muß aber nicht glauben, daß weil sich Marcella einer so freien und ungebundenen Lebensart ergab, wobei sie so wenig oder gar nicht unter Aufsicht steht, daß sie deshalb nur den kleinsten Argwohn erregt hätte, der ihrer Ehre und Tugend nur etwas Abbruch thäte. Denn sie denkt und wacht so sehr über ihre Ehre, daß von Allen, die ihr dienen und sich um sie bewerben, sich noch Keiner gerühmt, oder mit Wahrheit sich hat rühmen können, daß sie ihm nur die kleinste Hoffnung gegeben hätte, seinen Wunsch zu erfüllen. Deswegen aber flieht sie nicht, oder vermeidet die Gesellschaft und Unterhaltung der Schäfer, sondern sie geht höflich und freundlich mit ihnen um, bis irgend einer von ihnen seine Absichten entdeckt, und wenn es denn auch die ehrlichsten und schönsten sind, und er eine Heirath wünscht, so schmeißt sie ihn von sich weg wie einen Kieselstein. Und mit dieser Lebensweise richtet sie hier im Lande mehr Unheil an, als wenn die Pestilenz hereinbräche, denn ihre Freundlichkeit und Schönheit zieht alle Herzen ihr zu dienen und zur Liebe an, und ihre Verschmähung und Härtigkeit bringt sie in die Verzweiflung und sie wissen dann nichts weiter zu sagen, als daß sie sie mit lauter Stimme die Grausame und Undankbare nennen, nebst andern ähnlichen Redensarten, die sich wohl für ihre Eigenschaft und Denkungsart schicken. Wenn Ihr Euch, gnädiger Herr, etliche Tage hier aufhalten wollt, so könnt Ihr sehen, wie diese Berge und Thäler von den Klagen der Verworfenen ertönen, die ihr folgen. Nicht weit von hier ist ein Ort, an dem zwei Dutzend hohe Buchen stehen, davon ist keine, in deren glatte Rinde nicht der Name Marcella gegraben und geschrieben wäre, zum Ueberfluß haben Einige noch eine Krone in denselben Baum eingeschnitten, als wenn der Liebhaber ganz deutlich hätte ausdrücken wollen, daß Marcella unter allen Mädchen die Krone der Schönheit verdiene. Dort seufzt ein Schäfer, hier klagt ein Andrer, dort vernimmt man verliebte Gesänge, hier verzweiflungsvolle Liebesqual. Etliche bringen die ganze Nacht am Fuße einer Eiche oder eines Felsen zu, und ohne daß sie die nassen Augen geschlossen haben, in ihre Gedanken vertieft und entzückt findet sie noch am Morgen die Sonne wieder: ja Einige giebt es, die, ohne mit Seufzen nur einen Augenblick inne zu halten, in der Sonnenhitze liegen in den heißesten Mittagsstunden, auf dem brennenden Sande ausgestreckt, und ihre Klagen dem mitleidigen Himmel zuschicken. Und über Diesen und Jenen, sowie über Jene und Diese triumphirt hohnlachend die schöne Marcella. Alle, die wir sie kennen, sind begierig, was aus ihrem Uebermuthe werden soll, und wer der Glückliche sein wird, der diese fürchterliche Creatur bezähmen und ihre entzückende Schönheit genießen wird. Alles das, was ich Euch hier erzählt habe, ist die vollkommenste Wahrheit, so daß ich deshalb auch das glaube, was unser Hirte vom Tode des Chrysostomus uns sagte. Ich rathe Euch auch dazu, gnädiger Herr, daß Ihr morgen ja der Beerdigung beiwohnt, denn es ist gewiß viel zu sehen, Chrysostomus hat viele Freunde, und der Ort, wo er will begraben sein, ist nur eine halbe Meile von hier.

Ich will es nicht versäumen, antwortete Don Quixote, auch danke ich Euch für das Vergnügen, welches Ihr mir durch Erzählung einer so angenehmen Geschichte gemacht habt.

Oho! rief der Ziegenhirt, ich weiß nicht die Hälfte von alle dem, was den Liebhabern der Marcella begegnet ist; vielleicht finden wir aber morgen auf dem Wege einen Schäfer, der uns alles sagen kann. Jetzt

iſt es aber wohl Zeit, daß Ihr Euch unter einem Dache ſchlafen legt, denn die freie Luft könnte Eurer Wunde ſchaden, obgleich bei den Kräutern, die ich aufgelegt habe, kein widriger Zufall mehr zu befürchten iſt.

Sancho Panſa, der den Hirten mit ſeiner langen Erzählung ſchon zum Satan gewünſcht hatte, bat ſeinerſeits auch, daß ſein Herr ſich in Pedro's Hütte möchte ſchlafen legen. Er that es auch und brachte den größten Theil der Nacht mit dem Andenken an ſeine Gebieterin Dulcinea zu, in Nachahmung jener Liebhaber der Marcella. Sancho Panſa machte es ſich zwiſchen dem Rozinante und dem Eſel bequem, und ſchlief, nicht wie ein unbegünſtigter Verliebter, ſondern wie ein Mann, der häufige Fußtritte erlitten hatte.

Fünftes Kapitel.

Hierin wird die Erzählung von der Schäferin Marcella beschlossen, nebst andern Begebenheiten.

Kaum aber schien der Tag durch die Fenster des Orients, als von den sechs Ziegenhirten fünf aufstanden, Don Quixote ermunterten und ihm sagten, daß er nun mit ihnen Gesellschaft machen könne, wenn er noch gesonnen sei, das prächtige Begräbniß des Chrysostomus mit anzusehen. Don Quixote, der es sehr wünschte, erhob sich und gebot Sancho, sogleich zu satteln und aufzuzäumen, der es auch mit vieler Eilfertigkeit that, worauf sich Alle auf den Weg machten. Sie waren noch keine Viertelmeile fortgezogen, als Schäfer in schwarzen Kleidern zu ihnen stießen, indem sie einen andern Pfad kreuzten, die auf den Köpfen Kränze von Cypressen und Lorbeerrosen trugen. Jeder von ihnen hatte in der Hand einen großen Stock von einer Stechpalme, und mit ihnen kamen zwei Edelleute zu Pferde, in anständigen Reisekleidern, nebst drei Burschen, die ihnen zu Fuß folgten. Indem sie zusammentrafen, grüßten sie sich höflich, und Einer fragte den Andern, wo sie hingingen, woraus sich erwies, daß Alle nach dem Begräbnißorte wollten, worauf denn Alle denselben Weg fortsetzten. Einer von denen zu Pferde, der mit seinem Begleiter sprach, sagte:

Es scheint mir, Herr Vivaldo, daß die Zeit unseres Aufhaltens gut angewendet sei, um dies merkwürdige Begräbniß zu sehen, welches wirklich nach dem, was uns diese Schäfer von den Seltsamkeiten erzählt haben, in Ansehung des Gestorbenen, sowie der mörderischen Schäferin, merkwürdig sein muß.

Ich bin auch der Meinung, antwortete Vivaldo, und ich hätte nicht nur einen Tag, sondern wohl vier Tage gewartet, um es anzusehen.

Don Quixote fragte sie, was sie von der Marcella und dem Chrysostomus gehört hätten, worauf der Reisende sagte, daß er früh am Morgen einigen Schäfern begegnet sei, die er nach der Ursache gefragt habe, aus welcher sie in Trauerkleidern gingen, einer von ihnen habe ihnen darauf von der wunderbaren und schönen Schäferin Marcella erzählt, von den vielen Liebhabern, die sich um sie bewerben, wie auch von dem Tode eines Chrysostomus, nach dessen Begräbnisse sie jetzt gingen. Kurz, er erzählte ihm alles, was Don Quixote schon vom Pedro gehört hatte.

Als dieses Gespräch geendigt war, fing ein anderes an, und der, welcher sich Vivaldo nannte, fragte Don Quixote: aus welcher Ursach er auf diese Weise bewaffnet durch ein so friedliches Land zöge?

Hierauf erwiederte Don Quixote: Das Gewerbe, welches ich treibe, erlaubt mir nicht auf andere Weise zu ziehen. Wohlbefinden, Fröhlichkeit und Müßiggang trifft man bei den weichlichen Höflingen, aber Beschwer, Unruhe und Waffenlast werden bei denjenigen gefunden, die die Welt die irrenden Ritter heißt, als zu welchen ich Unwürdiger mich zu den niedrigsten zähle.

Sowie sie diese Worte hörten, hielten sie ihn auch für närrisch, aber um dessen gewisser zu sein und zu sehen, von was Art seine Thorheit sei, fragte Vivaldo: Was meint Ihr mit diesen irrenden Rittern?

Habt Ihr niemals, antwortete Don Quixote, die Annalen und Historien von England gelesen, in denen die berühmten Thaten des Königs Arthurus erzählt werden, den wir in unserer Sprache gewöhnlich nur den König Artus nennen, von dem eine alte Sage durch das ganze Königreich Großbritannien geht, daß er nicht gestorben, sondern durch Zauberkunst in einen Raben verwandelt sei, und daß er in künftigen Zeiten wieder regieren, seinen Thron besteigen und den Scepter ergreifen werde, weshalb es auch geschehen, daß seit jener Zeit bis jetzund kein Engländer einen Raben getödtet hat? Zu den Zeiten dieses edlen Königs wurde der berühmte Ritterorden der Ritter von der Tafelrunde gestiftet, damals ereigneten sich die Liebeshändel, die vom Don Lanzarote vom See mit der Königin Ginevra erzählt werden, deren Mittlerin und Mitwisserin die ehrenvolle Dame Quintannona war, woraus die bekannte Romanze, die in unserm Spanien so oft gesungen wird, entstanden ist:

Niemals ward ein edler Bote
So bedient von Damen süß,
Wie der große Lanzarote,
Da er einst Bretagne ließ.

Und wie das Gedicht dann süß und anmuthig von seiner Liebe und Tapferkeit zu singen fortfährt. Hierauf verbreitete sich dann der Orden der Ritterschaft und erstreckte sich durch viele und verschiedene Theile der Welt. So waren durch Thaten berühmt und gekannt Amadis von Gallia, nebst allen seinen Söhnen und Enkeln, bis in's fünfte Glied, ingleichen der tapfere Felixmarte von Hircania, und der niemals genug gepriesene Tirante der Weiße, und fast in unsern Tagen sahen und hörten wir ihn und lebten mit ihm, dem unüberwindlichen und wackern Ritter Don Belianis aus Graecia. Diese, meine Herren, sind irrende Ritter, und wie ich ihn beschrieben, so ist der Orden dieser Ritterschaft, den auch ich Unwürdiger ergriffen, und so wie jene Genannten lebten, so gleichermaßen lebe auch ich. Deshalben suche ich mir in diesen Wüsteneien und Einöden Abenteuer, indem ich mit freiwilligem Entschluß meinen Arm und meine Person der größten Gefahr gewidmet habe, die das Verhängniß mir nur in Errettung der Elenden und Hülfsbedürftigen zuschicken kann.

Diese Reden bestätigten es den Reisenden vollends, daß es Don Quixote am Verstande fehle, sowie sie nun auch wußten, von welcher Art Narrheit er beherrscht wurde, worüber sie sich ebenso verwunderten, wie alle diejenigen, die dies an ihm zum ersten Male gewahr wurden. Vivaldo, der ein verständiger Mann und von fröhlichem Temperamente war, suchte sich den übrigen kurzen Weg angenehm zu machen, den sie noch bis zur Begräbnißstelle hatten, er gab sich also Mühe, seine Tollheiten noch mehr in den Gang zu bringen. Er sagte daher:

Ihr, Herr irrender Ritter, habt Euch also, so scheint es, einem der strengsten Gelübde ergeben, die es nur auf Erden geben kann, und ich glaube, daß selbst das der Brüder Karthäuser nicht so strenge sein dürfte.

So streng mag es wohl sein, antwortete unser Don Quixote, aber ob so nothwendig, darüber sind meine Zweifel wohl begründet. Denn wenn man die Wahrheit gestehen soll, so thut der Soldat, der den Befehl seines Hauptmanns ausrichtet, nicht weniger als dieser Hauptmann, der ihm gebietet. Ich will nämlich sagen, die Mönche erbitten in Ruhe und Frieden vom Himmel das Glück der Erde, aber wir Soldaten und Ritter richten aus, was sie bitten, und verfechten es mit der Stärke unseres Arms und mit den Schneiden unserer Schwerter, nicht von einem Dache bedeckt, sondern unter freiem Himmel, gänzlich den fast unleidlichen Sonnenstrahlen im Sommer und dem erstarrenden Winterfroste bloßgestellt. So sind wir also Gottes Diener auf Erden, sein Arm, durch den er seine Gerechtigkeit ausübt. Wie nun Krieg und alles, was mit ihm zusammenhängt und ihn angeht, nicht ohne Schweiß, Beschwer und Arbeit in Ausübung gebracht werden kann, so folgt, daß denjenigen, welche sich diesem unterziehen, gewiß mehr Arbeit bevorsteht, als jenen, die in Muße und friedlicher Ruhe zu Gott beten. Ich will damit nicht sagen, ja ich hege nicht einmal diesen Gedanken, daß der Stand eines irrenden Ritters eben so fromm sei, als der eines einsamen Mönchs; sondern ich will nur die Behauptung durchsetzen, daß er arbeitseliger und beschwerlicher, hungriger und durstiger, elend, zerschlagen und lausicht sei, denn ich zweifle gar nicht, daß die irrenden Ritter nicht im Verlaufe ihres Lebens mancherlei Unglück erfahren haben sollten. Wenn es auch einigen gelang, sich durch die Tapferkeit ihres Arms zu Kaisern empor zu schwingen, so geschah es doch immer mit Aufwand von Blut und Schweiß; und wenn denen, die sich so hoch erhoben, nicht Zauberer und Weise beigestanden hätten, so möchten wohl alle ihre Wünsche unerfüllt geblieben, sowie ihre schönsten Hoffnungen vereitelt sein.

Dieser Meinung bin ich auch, erwiederte der Reisende, jedoch hat mir unter vielen andern ein Ding an den irrenden Rittern immer vorzüglich mißfallen. Wenn sie nämlich im Begriff sind, ein großes und gefährliches Abenteuer zu unternehmen, in welchem sie die augenscheinlichste Lebensgefahr erwartet, so wenden sie den Augenblick vorher nicht dazu an, sich Gott zu empfehlen, wie es doch jedem guten Christen zusteht, ehe er dergleichen Gefahren unternimmt, sondern sie empfehlen sich ihrer Dame so ergeben und andächtig, als wenn diese ihr Gott wäre. Dies, dünkt mich, schmeckt etwas nach dem Heidenthume.

Mein Herr, antwortete Don Quixote, dieses darf durchaus nicht anders sein, und einem irrenden Ritter, der es anders anfinge, würde dergleichen übel ausgelegt werden; denn es ist einmal Gebrauch und Gewohnheit der irrenden Ritterschaft, daß der irrende Ritter, wenn er eine große Waffenthat unternimmt, sich zu seiner Gebieterin kehrt, schmeichelnd und liebevoll die Augen auf sie heftet, als flehte er, daß sie ihm begünstigen, ihm helfen möge in dem zweifelhaftigen Kampfrennen, das er beginnt; ja auch wenn er sie nicht vor sich sieht, ist es seine Pflicht, einige Worte zwischen den Zähnen zu sagen, und sich ihr von ganzem Herzen zu empfehlen, wovon auch unzählige Beispiele in den Historien aufgeführt werden. Damit aber muß man nicht glauben, daß eine

Empfehlung an Gott gänzlich ausgeschlossen sei, wenn Zeit und Umstände es vergönnen, dürfen sie dergleichen immerhin im Verlaufe des Werkes verrichten.

Dessenungeachtet, versetzte der Reisende, habe ich darüber einen Skrupel. Denn ich habe oftmals gelesen, wie zwei irrende Ritter sich besprechen, von einer und der andern Seite der Zorn entbrennt, sie mit den Pferden umkehren, ein gut Stück Feldes zwischen sich nehmen, und blitzschnell, ohne zu hören und zu sehen, im vollen Carriere auf einander losrennen, und sich unterwegs ihren Damen empfehlen. Was sich dann gewöhnlich ergiebt, ist, daß der eine hinter seinem Pferde niederstürzt, von der Lanze seines Gegners durchbohrt und der andere auch auf den Boden hinstürzen würde, wenn er sich nicht an den Mähnen festhielte. Nun begreife ich nicht, wie der Gestorbene Gelegenheit finden soll, sich im Verlaufe eines so übereilten Werkes Gott zu empfehlen. Es wäre doch besser, wenn er die Worte, mit denen er sich im Anrennen seiner Dame empfiehlt, dazu gebrauchte, wozu er als Christ eigentlich verpflichtet wäre. Da ich noch überdies glaube, daß nicht alle irrenden Ritter Damen haben, denen sie sich empfehlen können, denn nicht alle sind verliebt.

Das ist unmöglich, antwortete Don Quixote. Ich sage, es ist unmöglich, daß es einen irrenden Ritter ohne Dame geben könnte, denn ihnen ist es so eigen und natürlich, verliebt zu sein, als dem Himmel, Sterne zu haben; es ist zuverlässig, daß es keine Historie giebt, in der ein irrender Ritter ohne Liebe vorkäme, ja selbst, wenn es einen solchen geben sollte, so ist er kein rechtmäßiger Ritter, sondern für einen Bastard zu erkennen, der in die Burg der genannten Ritterschaft nicht durch die Thür eingegangen, sondern wie ein Straßenräuber und Mörder durch das Fenster eingestiegen ist.

Aber dennoch, fuhr der Reisende fort, glaube ich, wenn ich mich nicht irre, gelesen zu haben, daß Don Galaor, der Bruder des tapferen Amadis von Gallia, niemals eine besondere Dame hatte, der er sich empfehlen konnte, und doch ward er darum nicht geringer geachtet, denn er war ein überaus mannhafter und berühmter Ritter.

Hierauf antwortete unser Don Quixote: Mein Herr, Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer, um so mehr, da ich weiß, daß im Geheim dieser Ritter sehr verliebt war; er schien zwar allen Mädchen gut zu sein, wenn sie ihm gefielen, aber dies war seine Natur, die er nicht ablegen konnte. Aber es ist bei alle dem für gewiß anzusehen, daß er eine einzige zur Herrscherin seines Willens erkoren hatte, der er sich auch jedes Mal, aber heimlich empfahl, denn er setzte etwas darin, ein sehr geheimnißvoller Ritter zu sein.

Wenn also Verliebtheit ein Hauptelement der irrenden Ritterschaft ist, sagte der Reisende, so kann man wohl denken, daß auch Ihr es seid, da Ihr Euch zu diesem Stande bekennt. Setzt Ihr nun also, mein gnädiger Herr, nicht auch etwas darin, so geheimnißvoll wie Don Galaor zu sein, so bitte ich demüthig im Namen dieser ganzen Gesellschaft und meiner, daß Ihr uns Namen, Vaterland, Eigenschaft und Schönheit Eurer Dame nennt, denn sie muß sich glücklich schätzen, wenn alle Welt es erfährt, daß sie von einem so vorzüglichen Ritter, wie Ihr es seid, geliebt und bedient wird.

Hierauf holte Don Quixote einen tiefen Seufzer und sagte: Ich kann nicht bestimmen, ob es ihr, der süßen Feindin, beliebt oder nicht, daß die Welt erfahre, daß ich ihr Diener bin; ich kann nur so viel sagen, in Antwort auf Euer höfliches Begehren, daß ihr Name Dulcinea ist, ihr Vaterland Toboso, ein Ort in la Mancha, ihre Würde sollte wenigstens Prinzessin sein, da sie meine Königin und Gebieterin ist; ihre Schönheit ist übermenschlich, denn in ihr vereinigen sich wahrhaftig alle unmöglichen und erträumten Schönheits-Ideale, die die Poeten ihren Damen beilegen; denn ihr Haar ist golden, ihre Stirn ist das Elysische Gefilde, ihre Augenbrauen sind Himmelsbogen, ihre Augen Sonnen, ihre Wangen Rosen, ihre Lippen Korallen, Perlen ihre Zähne,

Alabaster der Hals, Marmor die Brust, Elfenbein die Hände, ihre Haut wie der Schnee, und alles, was die Anständigkeit dem menschlichen Auge entzieht, ist nach meiner Ueberzeugung so beschaffen, daß es dem liebenden Herzen köstlich, aber ohne alle Vergleichung ist.

Ihre Abstammung, Geschlecht und Verwandtschaft wünschten wir zu erfahren, sagte Vivaldo.

Hierauf antwortete Don Quixote: Sie stammt nicht von den alten Curtiern, Cajern, Römischen Scipionen ab, noch in der neuen Welt von den Colonnas, Ursinos, noch Moncadas, oder den Requesenes von Catalonien, eben so wenig von den Rebellas, den Villanovas von Valencia, den Palafoxas, Nuzas, Rocabertis, Corellas, Lunas, Alagones, Urreas, Foces und Gurreas von Arragon; den Cerdas, Manriques, Mendozas und Guzmans von Castilien; den Alencastros, Pallas und Meneses von Portugal; sondern sie ist eine von Toboso de la Mancha, ein zwar noch neuer Zweig, der aber den glorreichsten Familien zukünftiger Jahrhunderte ihren edlen Ursprung geben kann. Und hierauf erwiedere man nichts, wenn es nicht unter der Bedingung geschieht, die Zerbino unter die Trophäen der Waffen des Orlando schrieb:

— — Keiner soll sie berühren,
Der es nicht wagt, mit Roland Streit zu führen.

Mein Stamm ist von den Cachopines von Laredo, erwiederte der Reisende, aber ich unterstehe mich nicht, ihn mit dem Stamme Toboso von la Mancha zu vergleichen; aber wenn ich die Wahrheit gestehen soll, so ist mir dieser Name noch niemals zu Ohren gekommen.

Ach! wie wird er Euch denn nicht zu Ohren gekommen sein! erwiederte Don Quixote.

Alle, die mit gingen, hörten dem Gespräche der Beiden mit der größten Aufmerksamkeit zu, und selbst die Ziegenhirten und Schäfer bemerkten an unserm Don Quixote den überaus großen Mangel des Verstandes. Nur Sancho Pansa hielt alles, was sein Herr sagte, für Wahrheit, denn er hatte ihn von Jugend auf gekannt; blos in Ansehung der zarten Dulcinea von Toboso erlaubte er sich einige Zweifel, denn niemals hatte er von diesem Namen und dieser Prinzessin gehört, so nahe er auch an Toboso lebte.

Sie waren unter diesen Gesprächen fortgezogen, als sie zwischen dem Risse von zwei hohen Felsen ungefähr zwanzig Schäfer herabsteigen sahen, alle in Kittel von schwarzer Wolle gekleidet, mit Kränzen von Taxus und Cypressen auf den Köpfen. Sechs von ihnen gingen unter einer Trage, die mit mannichfaltigen Blumen und Zweigen bestreut war. Als sie einer von den Ziegenhirten bemerkte, sagte er:

Da kommen sie, die die Leiche des Chrysostomus tragen, und am Fuße des Felsen da ist die Stelle, die er sich zum Begräbniß erwählt hat.

Sie eilten hierauf, die Andern einzuholen, und sie kamen gerade hinzu, als die sechs Träger die Bahre auf den Boden setzten, und einige von ihnen mit scharfen Hauen anfingen, das Grab in der Seite eines harten Felsen zuzubereiten. Man begrüßte sich gegenseitig höflich, und Don Quixote, sowie alle, die mit ihm kamen, betrachteten sogleich die Bahre, auf der ein Leichnam mit Blumen bestreut lag, wie ein Schäfer gekleidet und von ungefähr dreißig Jahren; noch im Tode sah man die Spuren eines schönen Angesichts und eines edlen Ausdrucks. Um ihn auf der Trage lagen verschiedene Bücher, und viele offene und zusammengerollte Papiere. Alle Zuschauer, sowie diejenigen, die das Grab aushöhlten, beobachteten eine feierliche Stille, bis einer von den Trägern zu einem andern sagte:

Sieh zu, Ambrosius, ob dies auch die rechte Stelle ist, die sich Chrysostomus erwählt hat, da du willst, daß alles buchstäblich so geschehen soll, wie er es in seinem Testamente verordnet hat.

Hier ist der Ort, antwortete Ambrosius; o wie oft hat mir mein unglücklicher Freund hier die Geschichte seiner Leiden erzählt. Hier, wie er mir sagte, sah er zuerst die geschworene Feindin des menschlichen Geschlechts, hier gestand er ihr zuerst seine edle und heftige Liebe, und hier erlitt er von Marcella die letzte Verschmähung und Verwerfung, wodurch endlich das Trauerspiel seines trüben Lebens beschlossen wurde; und hier wünschte er nun, als Denkmal so vieles Elends, in den Schooß der ewigen Ruhe gesenkt zu werden.

Er wandte sich hierauf gegen Don Quixote und die Reisenden, indem er so fortfuhr:

Dieser Leichnam, edle Herren, den Ihr mit gerührten Augen betrachtet, umschloß einst eine Seele, die der Himmel mit seinen reichsten Gaben geschmückt hatte. Dieses ist der Leichnam des Chrysostomus, der einzig war, in Ansehung seines Geistes, selten im Edelmuthe, ungemein in der Liebenswürdigkeit, ein Phönix in der Freundschaft, freigebig ohne Grenzen, ernst ohne Bitterkeit, fröhlich ohne gemein zu sein, kurz, der erste in allen Dingen, die den Menschen zieren und wahrlich nicht der zweite in dem, was man Unglück nennen kann. Er liebte und ward verschmäht, er betete an und ward verhöhnt, er flehte zu einer Unmenschlichen, seine Thränen benetzten einen Marmorstein, er klagte den tauben Winden, seine Worte verschlang die Oede, er diente der Undankbarkeit, die ihm die Belohnung gab, daß er kaum auf der Hälfte seines Lebens eine Beute des Todes ward, des Todes, den ihm eine Schäferin gab, der er die Unsterblichkeit erringen wollte, damit sie ewig im Angedenken der Menschen leben möchte; dies könnten diese Schriften bezeugen, die Ihr hier seht, wenn er nicht befohlen hätte, sie dem Feuer zu überliefern, sowie sein Leichnam der Erde überliefert ist.

So würdet Ihr, sagte Vivaldo, strenger und grausamer gegen sie verfahren, wie ihr eigener Verfasser, denn es ist weder gerecht noch billig, einen Befehl auszuführen, der so sehr gegen alle Billigkeit streitet: Augustus Cäsar würde es niemals gut geheißen haben, wenn er seine Einwilligung dazu gegeben hätte, das auszuführen, was der göttliche Mantuaner in seinem Testamente befahl. Wenn Ihr also, mein werther Ambrosius, den Leichnam Eures Freundes der Erde überliefert, so müßt Ihr darum nicht wünschen, seine Schriften der Vergessenheit zu übergeben: wenn er es im Unwillen so verordnete, so ist es darum nicht gut, wenn Ihr es mit Grausamkeit so ausführt; sorgt vielmehr, daß diese Papiere aufbewahrt werden, damit immer das Andenken von Marcella's Grausamkeit bleibe, damit sie denen, die in künftigen Zeiten leben, zur Warnung dienen, um nicht ebenso in denselben Abgrund zu stürzen. Ich, sowie die, die mit mir gekommen sind, wissen die Geschichte Eures liebenden und unglücklichen Freundes, wir kennen Eure Freundschaft zu ihm und die Ursache seines Todes, sowie wir alles wissen, was er in seinen letzten Stunden befohlen hat; aus dieser rührenden Geschichte läßt sich lernen, wie unmenschlich die Grausamkeit der Marcella war, wie groß des Chrysostomus Liebe und Eure Freundschaft, sowie man hierin das Ziel erblickt, welches diejenigen erreichen, die mit losgelassenen Zügeln den Pfad hinunterrennen, zu dem sie die sinnlose Liebe führt. In der Nacht erfuhren wir den Tod des Chrysostomus, und daß er hier begraben werden sollte, aus Neugier und Mitleid verließen wir unsere gerade Straße, um das mit Augen zu sehen, was uns im Anhören so innig bewegt hatte, und zur Vergeltung dieser Theilnahme, und des herzlichsten Wunsches zu helfen, wenn es möglich wäre, bitten wir dich, edler Ambrosius, wenigstens bitte ich dich dringend darum, diese Papiere nicht zu verbrennen, sondern mir einige davon zu überlassen.

Und ohne eine Antwort des Schäfers zu erwarten, streckte er die Hand aus, und faßte einige, die ihm am nächsten lagen. Als dies Ambrosius sah, antwortete er:

Aus Freundschaft mögt Ihr die, edler Herr, behalten, die Ihr genommen habt, aber es ist vergeblich, wenn Ihr darauf besteht, daß die übrigen nicht verbrannt werden sollen.

Vivaldo, der gern sehen wollte, was die Papiere enthielten, schlug eins davon auf und sah die Ueberschrift: Verzweifelnde Canzone.

Als Ambrosius das hörte, sagte er:

Dies ist das letzte, was der Unglückselige geschrieben hat, und damit Ihr, mein Herr, fühlt, wie elend er war, so leset dies Gedicht laut, inzwischen können diese hier mit dem Grabe fertig werden.

Ich will es gern thun, sagte Vivaldo; und da die Umstehenden denselben Wunsch hatten, so versammelten sie sich um ihn, und er las mit lauter Stimme folgendes Gedicht ab.

Sechstes Kapitel.

Enthält das Gedicht des in Verzweiflung gestorbenen Schäfers, nebst andern unverhofften Begebenheiten.

Canzone des Chrysostomus.

Ich soll, du willst es, Schreckliche, verkünden,
Wie groß die Macht von deinem wilden Grimme,
Von Land zu Land, zu aller Menschen Zungen:

Zur Hölle selbst will ich die Wege finden,
Das Mitleid tönt von dort in meine Stimme,
Im Abgrund Trost zu suchen ist gelungen.

Mein wilder Wunsch hat mir es abgedrungen,
Mein Leiden, deine Thaten zu besingen.
Die Töne sollen laut die Luft durchschneiden,
Zu tief'rer Qual in allen Eingeweiden,
Im armen Busen seufzend wiederklingen.

So höre denn, und lausche meinen Tönen,
Kein sanftes Lied, ein Schmettern soll erdröhnen,
So wie die Qual mir wühlt im innern Herzen,
Ein rascher Wahnsinn treibt heraus die Leiden,
Zu meinen Freuden, dir zu bittern Schmerzen.

Des wilden Wolfes schreckenvolles Aechzen,
Gebrüll des Löwen, gift'ger Schuppenschlangen
Entsetzliches Gezisch, du gräßlich Sausen

Von tausend Ungethüm, prophetisch Krächzen
Der Krähe, Sturm, wenn du die nassen Wangen
Der Fluthen geißelst unter dumpfem Brausen:

Gegirr der Wittwentauben in den Klausen,
Des Stiers Geröchel, den die Todeswunde
Zu eitlem Wüthen ängstet, dumpf Gestöhne
Der gattenlosen Eule, Klagetöne
Von jeder Schaar im unterird'schen Schlunde.

O klingt, und helft mir meine Klagen weinen,
Daß alle sich zu einem Ton vereinen,
In wilder Freundschaft durch die Lüfte brechen,
Denn diese Qual, da Herz und Sinn erstorben,
Sie muß in herben neuen Klängen sprechen. —

Nie schallten noch so Jammerklagen wieder
Am weiten Strand, bespült von Tagus Wogen,
Wo um den Oelbaum Betis Fluth geschlungen.

Dort sollen tönen meine wilden Lieder
Durch tiefe Höhlen, über Felsenbogen,
Mit dem lebend'gen Wort von todten Zungen:

Auch dort, im dunkeln Thal, wo nie erklungen
Ein Menschenwort, wo nie ein Gruß gesprochen,
Auch da, wo unbesucht vom Sonnenglanze
Nur Unkraut wuchert und die gift'ge Pflanze
Von Ungethüm das Nil ernährt durchkrochen:

Wenn Widerhall in diesen Wüsteneien
Mit heiserm Ton in meinen Jammer schreien
Von deinem unerhört grausamen Sinne,
Erkundet diesen dann die weite Erde,
Im Tode werde dies mir zum Gewinne.

Verachtung tödtet, durch des Argwohns herben
Heimtück'schen Frost muß die Geduld erstarren;
Und scharfe Schwerter sind Verdacht und Höhnen:

Der Liebende muß an der Trennung sterben:
Nie wird die Hoffnung seiner jemals harren,
Wenn er sich einmal muß vergessen wähnen.

Hierin sind stets gespannt des Todes Sehnen,
Doch ich — o seltnes Wunder! — kann noch leben,
Verschmäht, verhöhnt, voll Argwohn, überführet
Von dem, wo sonst Verdacht wie Tod berühret:
Und im Vergessensein, des Flammen um mich weben.

Und unter allen Martern läßt das Hoffen
Mir nach dem Lichte keine Spalte offen:
Verzweifelnd will ich nie die Hoffnung hören;
Nein, um das Aeußerste im Schmerz zu leiden
Von ihr zu scheiden ewig will ich schwören.

Wer kann zugleich in selbem Augenblicke
Doch hoffen und auch fürchten? o des Thoren!
Wenn alles nur gerechte Furcht begründet!

Nie tritt die Eifersucht von mir zurücke;
Schließ' ich die Augen? Ist sie ja verloren,
Wenn sie in jedem Schmerz den Eingang findet?

Wie wehr' ich, daß nicht jedes Gut verschwindet,
Wenn ich Verachtung unverhüllt muß sehen?
Wenn ich den Argwohn muß bestätigt schauen,
Daß ich ihm muß wie fester Wahrheit trauen?
Soll ich als Lügnerin die Wahrheit schmähen?

Mit Tyrannei sonst Eifersucht gebietet:
Ha! Dolche reich' der Hand, die unnütz wüthet:
Gieb mir das Seil, Verachtung! in die Hände,
Ich Unglückselʼger! so der Qual erliegend,
Mit Graun besiegend höhnst du auch mein Ende.

Ja sterben will ich, alle Hoffnung fliehen,
Nicht Trost im Tode suchen, nicht im Leben,
Und meinen festen Glauben fester fassen.

Ich sehe dich für einen Andern glühen,
Du hast dein freies Herz dem Gott ergeben,
Der niemals noch sein altes Reich verlassen:

Ich sage, ja, du magst mich immer hassen,
So wie dein Körper schön ist deine Seele,
Daß du mich schmähst, ist ach! nur mein Verschulden,
Daß ich der Liebe Schmerzen muß erdulden,
Mein Herz in ewig wachen Martern quäle.

Ein starkes Seil und dieser feste Glauben
Wird endlich mir das läst'ge Leben rauben,
Zu solchem Schluß hin trieb mich dein Verschmähen,
Mag, auf die Hoffnungspalmen dort verzichtend,
Sich so vernichtend Geist und Leib verwehen.

O du, die tödtend mich in dem Verachten
Mein Leben giebst und Kraft, so zu beginnen,
Daß ich mit Tod im eignen Herzen wüthe:

Ich richte jetzt dahin mein letztes Trachten,
Zu zeigen dir mit Herz und allen Sinnen,
Wie fröhlich ich mich deiner Härte biete:

Rührt dich mein früher Tod, o so behüte
Den hellen Himmel deiner süßen Blicke,
Daß keine Thräne ihren Schimmer trübe,
Ich will von dir kein Zeichen einer Liebe,
Ich weise jedes Mitleid nun zurücke.

Nein, lache, wenn die Botschaft du vernommen,
Daß Jeder sieht, wie froh sie dir gekommen.
Doch wahrlich braucht's kein Lachen kund zu geben,
Ich weiß, es wird mit Lust und Stolz dich weiden,
Daß du durch Leiden endigst früh mein Leben.

So kommt, die Zeit ist da, aus tiefen Gründen,
Du Tantalus verschmachtend, von dem Pfade.
O Sisyphus mit deiner Felsenmasse.

Bring' Tithyus deinen Geier, dich soll finden
Mein Blick, Ixion, mit dem schnellen Rade,
Die Schwestern emsig bei dem leeren Fasse.

Verbunden dann mit den Verdammten lasse
Ich meine Klagen aus, im dumpfen Leide
Vereinen sie sich all' mit mir im Singen,
Dem Körper Todtenopfer darzubringen,
Dem Unbegrab'nen ohne Todtenkleide.

Der Wächter, der die finst're Hölle schirmet,
Und tausend and're Larven aufgethürmet,
Sie heulen dann die trauervollen Chöre,
Der Liebende so todt und so begraben,
Er darf nicht haben größre Todtenehre.

Beklagt euch nicht, verzweifelnde Gedichte,
Daß ich euch auch mit mir zugleich vernichte,
Denn ihr vergrößert wie mein Tod das Glücke
Von jener, die sich freut der herben Plagen,
Drum ohne Klagen geht in's Nichts zurücke.

Allen Zuhörern gefiel das Gedicht des Chryſoſtomus, nur bemerkte der, welcher es vorgeleſen, daß es ihm nicht mit dem Gerüchte von Marcella's Tugend und Sitte überein zu kommen ſchiene, wenn Chryſoſtomus über ſeine Eiferſucht, Trennung und ſeinen Argwohn klagt, alles gegen den guten Ruf und die Unbeſcholtenheit der Marcella.

Hierauf antwortete Ambroſius, dem die geheimſten Gedanken ſeines Freundes bekannt waren: Edler Herr, damit ich Euch dieſen Zweifel beantworte, müßt Ihr wiſſen, daß der Unglückliche dieſes Gedicht ſchrieb, als er von der Marcella entfernt war, er hatte dieſe Trennung freiwillig erwählt, um zu erfahren, ob ſie auf ihn die gewöhnliche Wirkung thun würde: und da entfernte Liebende von tauſend Gedanken beunruhigt, von unzähligen Zweifeln erſchüttert werden, ſo wurde auch Chryſoſtomus von falſcher Eiferſucht und ungegründetem Argwohn gequält, die er nicht für Traum und Erdichtung hielt. So wich er von der Wahrheit und dem allgemeinen Rufe ab, der die Tugend der Marcella verkündigt; nach dieſem iſt ſie grauſam, eigenſinnig und unerbittlich, wobei ihr aber der Neid ſelbſt keinen Fehler aufbürden kann.

Ihr habt Recht, antwortete Vivaldo, indem er ſich bereitete, ein anderes Papier vorzuleſen, das er dem Feuer entriſſen hatte, als er durch eine ſeltſame Erſcheinung daran gehindert wurde — denn wie eine Erſcheinung kam ſie Allen vor — die ſich unvermuthet ihren Blicken zeigte; denn auf der Spitze des Felſen, in welchem das Grab ausgehauen wurde, erſchien die Schäferin Marcella ſo ſchön, daß der Ruf von ihrer Schönheit übertroffen wurde. Die ſie noch niemals geſehen hatten, betrachteten ſie mit ſtiller Bewunderung, und die an ihren Anblick gewöhnt waren, hefteten nicht minder hingeriſſen die Augen auf ſie, wie diejenigen, denen der Anblick neu war. Kaum aber hatte ſie Ambroſius erblickt, als er mit dem Ausdrucke des Unwillens ausrief:

Ha! du kommſt wohl, ſchreckliche Baſiliske dieſer Gebirge, um zu ſehen, ob deine Gegenwart das Blut aus den Wunden dieſes Unglückſeligen wieder hervorruft, dem deine Grauſamkeit das Leben raubte? Oder kommſt du, um über deine grauſamen Thaten zu triumphiren? Wie ein zweiter frevelnder Nero den Brand deines angezündeten Roms von jener Höhe zu betrachten? Oder willſt du höhnend den Fuß auf dieſe jammervolle Leiche ſetzen, wie es die undankbare Tochter ihrem Vater Tarquinius that? Sage nur ſchnell, was du willſt, oder welches dir die liebſte Freude iſt, denn ich weiß, wie jeder Gedanke des lebenden Chryſoſtomus dir dienſtbar war; auch im Tode ſoll er dir gehorchen, und wir Alle, ſeine Freunde, wollen dir ohne Widerſpruch willfahren.

Keine von deinen angeführten Urſachen, Ambroſius, führt mich her, antwortete Marcella, ſondern ich bin entſchloſſen, allen denen, die mir die Leiden und den Tod des Chryſoſtomus zuſchreiben, zu zeigen, wie weit ſie von der Wahrheit entfernt ſind. Ich bitte alſo Alle, die zugegen ſind, aufmerkſam zu bleiben, denn ich werde weder viele Zeit brauchen, noch viele Worte verſchwenden, um meinen Beweis den Verſtändigen deutlich zu machen. Der Himmel hat mich, wie Ihr ſagt, ſchön geſchaffen, und ſo, daß Ihr, ohne weitere bewegende Urſach mich meiner Schönheit wegen liebt, und die Liebe, die Ihr mir zeigt, ſoll, wie Ihr ſagt, ja fordert, mich zwingen, Euch wieder zu lieben. Durch den natürlichen Verſtand, den Gott mir lieh, begreife ich, daß alles Schöne liebenswürdig iſt; aber das iſt mir unverſtändlich, wie die, weil man ſie liebt, gezwungen ſei, den zu lieben, der

sie als eine Schönheit liebt: da es sich gar fügen kann, daß der die Schöne liebt, häßlich ist, und alles Häßliche gehaßt werden muß, so reimt es sich übel zu sagen: ich verehre dich, weil du schön bist, du mußt mich also lieben, bin ich gleich häßlich. Wenn es sich aber auch trifft, daß gleiche Schöne sich entgegen kommt, so macht dies nicht die Folge, daß sich die Wünsche begegnen müssen: denn nicht alle Schönen wirken Liebe, manche erfreuen das Auge, lassen aber den Willen frei: denn machten alle Reizenden verliebt und fesselten sie den Willen, so würden sich alle Willen in verworrener Richtung fortbewegen, ohne zu wissen, auf welchem Gegenstand sie ruhen sollten; denn wie unzählig die Gegenstände der Schönheit sind, so unzählig müßten auch die Wünsche sein: und doch hat man mir gesagt: wie die wahre Liebe untheilbar ist, so sei sie auch freiwillig und ohne Zwang. Wenn dem so ist, wie ich es glaube, warum wollt Ihr meinen Willen durch Gewalt bezwingen, und aus keiner andern Ursach, als weil Ihr, wie Ihr es sagt, mich liebt? Wo nicht, so sagt, ob es, wenn der Himmel, der mich schön geschaffen, mich häßlich gebildet hätte, Recht wäre, wenn ich mich dann über Euch beklagte, daß Ihr mich nicht liebtet? Wobei Ihr überdies erwägen müßt, daß ich mir meine Schönheit nicht erwählt habe, daß sie mir der Himmel ohne Bitte und Wahl nach seiner eigenen Gnade verliehen hat; wie nun die Natter ohne Schuld ist, daß ihr Gift tödtet, weil die Natur sie so eingerichtet hat, so verdiene auch ich nicht, daß man mir aus meiner Schönheit einen Vorwurf macht, denn die Schönheit der tugendvollen Frauen gleicht dem fernen Feuer oder dem scharfen Schwerte, weil jenes Keinen brennt, dieses Keinen verwundet, der ihnen fern bleibt. Die Ehre und die Tugend sind Schmuck der Seele, ohne welche der Leib, wie er auch sei, niemals schön erscheinen kann. Ist die Ehre nun von so hoher Tugend, daß sie Leib und Seele schmücken und verschönen kann, warum soll die, welche Ihr der Schöne wegen liebt, sie verlieren, dem Willen desjenigen zu gefallen, den einzig seine Leidenschaft treibt, ihren Verlust mit Gewalt und List zu suchen? Frei bin ich geboren, um frei zu leben, wählte ich die Einsamkeit des Gefildes. Die Bäume dieser Berge sind meine Gesellschaft, die hellen Wasser dieser Ströme meine Spiegel, diesen Bäumen, diesen Wassern mittheile ich meine Gedanken und Schönheit. Ein Feuer bin ich aus der Ferne, ein Schwert, weit weg gestellt. Wen mein Anblick zur Liebe lockte, den enttäuschten meine Worte. Wenn Wünsche sich von Hoffnungen nähren, so habe ich nicht die kleinste Hoffnung, weder dem Chrysostomus, noch einem Andern gegeben, so daß man sagen kann, er sei an seinem Eigensinn, nicht an meiner Grausamkeit gestorben. Auf den Vorwurf, daß seine Absichten redlich waren und daß ich sie deshalb hätte erwiedern müssen, antworte ich, daß wenn er an diesem Orte, an welchem jetzt sein Grab ausgehöhlt wird, mir die Redlichkeit seiner Gesinnung entdeckte, ich ihm hier erklärte, daß meine Gesinnung ist, in ewiger Einsamkeit zu leben, und wie nur die Erde das Kleinod meiner Schönheit und die Blume meiner Keuschheit genießen solle. Wenn er nun auch nach dieser Enttäuschung gegen alle Hoffnung seinen Sinn behalten und gegen den Wind segelte, wie bin ich schuld, wenn er mitten auf dem Meere seines Unsinns Schiffbruch leidet? Kam ich ihm entgegen, so war ich falsch, hätt' ich seine Neigung erwiedert, so hätte ich gegen meinen bessern Willen und Vorsatz gehandelt. Er kannte meine Gesinnung und blieb in seinem Wahne, er verzweifelte, ohne daß er von mir gehaßt ward; wo ist nun der Grund, daß Ihr die Schuld seines Todes mir beimessen könnt? Der Getäuschte klage, der verzweifle, den ich mit falscher Hoffnung hinterging, der rede laut, den ich herbeigelockt, der höhne mich, dem ich erwiederte; aber Keiner nenne mich grausam oder Mörderin, dem ich nichts verspreche, ihn täusche, herbei rufe, oder ihm Liebe erwiedere. Bisher hatte es der Himmel über mich noch nicht verhängt, daß ich gezwungen lieben muß, der Glaube aber, daß ich aus Wahl lieben werde, ist Thorheit. Diese allgemeine Enttäuschung sei für Jeglichen von denen, die sich zu ihrem Vortheil um mich bewerben, Jeder begreife in Zukunft, daß, wenn einer für mich stirbt, er nicht an Eifersucht und Unglück stirbt, denn wer Keinen liebt, darf Keinem Eifersucht geben: wie es

auch Unrecht wäre, diese Enttäuschungen für Verschmähungen anzusehen. Wer mich wild und Basilisk nennt, fliehe vor mir, wie vor einem verderblichen und schädlichen Wesen: wer mich undankbar nennt, diene mir nicht, wer mich unerkenntlich heißt, bleibe mir unbekannt, grausam, der folge mir nicht: denn diese Wilde, der Basilisk, die Undankbare, Grausame, diese Unerkenntliche wird Keinen suchen, ihm dienen, seine Bekanntschaft wünschen, und auf keine Weise Keinem folgen. Wenn Unvernunft und thörichte Wünsche den Chrysostomus tödteten, warum wird meine Ehre und Tugend angeklagt? Wenn ich meine Reinheit in Gesellschaft der Bäume bewahre, warum soll ich wünschen, daß sie der verletzt, der doch wünscht, daß ich sie unter den Menschen bewahre? Wie Ihr wißt, besitze ich eigenes Vermögen und begehre kein fremdes: ich bin frei, und es gefällt mir nicht, unterthan zu werden; ich liebe und hasse Keinen; ich täusche nicht den Einen, bewerbe mich nicht um den Andern, scherze nicht mit Diesem, lache nicht mit Jenem. Meine unbescholtene Gesellschaft sind die Hirtenmädchen dieser Gegend, meine Beschäftigung ist die Sorgfalt für meine Heerde, meine Wünsche werden von diesen Bergen beschränkt; übersteigen sie diese, so geschieht es nur, die Schönheit des Himmels mir vorzustellen, den Aufenthalt, zu dem unsere Seele wie zu ihrer ersten Heimath zurückkehrt.

Mit diesen letzten Worten wandte sie sich um, ohne eine Antwort abzuwarten, und verlor sich in einen nahen Hohlweg des Gebirges, indem sie Alle über ihren Verstand wie über ihre Schönheit entzückt zurückließ. Einige von denen, die von den Strahlen ihrer schönen Augen wie von scharfen Pfeilen verwundet waren, wollten sich anschicken, ihr zu folgen, ohne die ausgesprochene Enttäuschung auf sich zu beziehen. Als Don Quixote dies bemerkte, schien es ihm, daß seine Ritterschaft hier trefflich anzuwenden sei, in Hülfe der genothdrängten Jungfrauen; er legte also die Hand an den Degen und sagte mit lauter und verständlicher Stimme:

Niemand, von was Stand und Würden er auch sei, unterfange sich, der schönen Marcella nachzufolgen, bei Strafe, meinen wüthendsten Unwillen zu erfahren. Sie hat mit deutlichen und hinreichenden Gründen bewiesen, wie sie wenige oder keine Schuld am Tode des Chrysostomus habe, und wie fern es ihr sei, in die Wünsche irgend eines ihrer Liebhaber einzustimmen: deshalben ist es gerecht, daß statt gefolgt und verfolgt zu werden, man sie als das Edelste in der Welt schätze und verehre, denn sie ist wahrlich die Einzige auf der Welt, die mit so edlen Vorsätzen lebt.

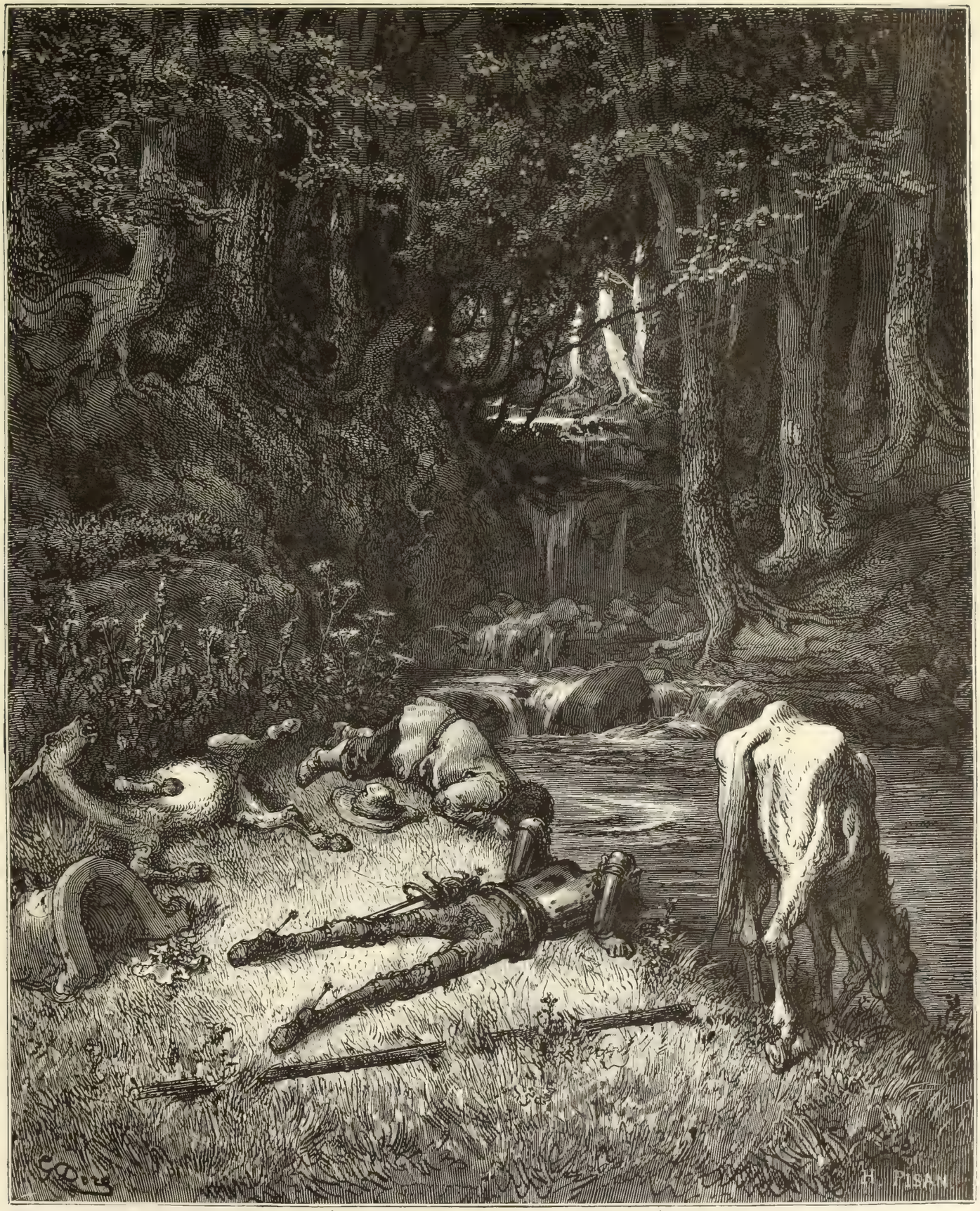
Ob es nun die Drohungen Don Quixote's, oder des Ambrosius Bitten bewirkten, daß sie Alles, was er seinem wackeren Freunde schuldig sei, noch mit ihm vollbringen möchten, genug, alle gegenwärtigen Schäfer blieben ruhig und keiner entfernte sich; so ward das Grab fertig gemacht, die Papiere des Chrysostomus wurden verbrannt, sein Leichnam in die Erde gelegt, wobei alle Umstehenden häufige Thränen vergossen. Mit einem großen Steine verschlossen sie das Begräbniß, auf dem sie Raum für eine Platte ließen, auf welche Ambrosius folgende Inschrift wollte eingraben lassen.

Hier liegt ein Opfer der Liebe,
Ein Schäfer vom Gefilde,
Der Grausamkeit zu milde,
Ihn tödtete Unliebe.

Er starb dem mächt'gen Triebe
Zur undankbaren Schönen,
Die durch Verschmäh'n, Verhöhnen
Uebt Tyrannei der Liebe.

Ueber das Grab wurden dann viele Blumen und Blätter gestreut, dann trennten sich Alle vom Ambrosius, indem sie ihm wegen seines Freundes einen Trost über seinen Verlust sagten. Eben dies thaten Vivaldo und sein Gefährte, und Don Quixote trennte sich von seinen Wirthen und den Reisenden, die ihn baten, mit ihnen

nach Sevilla zu ziehen, einem Orte, der, um Abenteuer zu finden, sehr bequem sei, denn in jedem Winkel und jeder Gasse stieße eins auf, mehr als irgendwo. Don Quixote bedankte sich für ihren Rath und ihre freundschaftliche Gesinnung, sagte aber zugleich, daß er für jetzt noch nicht nach Sevilla gehen dürfe, bis er alle diese Berge von den verborgenen schwarzen Mordbrennern gereinigt habe, mit denen sie angefüllt sein sollten. Da die Reisenden diesen edlen Entschluß hörten, drangen sie nicht weiter in ihn, sondern nahmen zum zweiten Male Abschied, verließen ihn, und setzten ihren Weg fort, auf dem es ihnen nicht an Unterhaltung fehlte, sowohl über die Geschichte der Marcella und des Chrysostomus, als auch über die Narrheit des Don Quixote. Dieser war entschlossen, die Schäferin Marcella aufzusuchen und ihr seine Dienste auf alle Weise anzubieten. Es kam aber nicht so, wie er es dachte, wie wir im weiteren Verfolg dieser wahrhaften Historie hören werden, deren zweiter Theil hier beschlossen wird.



....welches sie einlud und nöthigte, hier die Stunden der Siesta zuzubringen. Buch III. Kap. 1.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Enthält ein unglückliches Abenteuer, welches Don Quixote begegnete, indem er einigen ungefügen Yanguesern begegnete.

Der weise Cide Hamete Benengeli erzählt, daß Don Quixote, nachdem er von seinen Wirthen und allen Uebrigen, die bei dem Begräbnisse des Schäfers Chrysostomus gegenwärtig waren, Abschied genommen, sich mit seinem Stallmeister in dasselbe Gebüsch wandte, in welchem sich die Schäferin Marcella verloren hatte. Als er länger als zwei Stunden nach allen Seiten suchend herumgestreift war, ohne sie zu finden, hielten sie auf einer Wiese an, die frisches Gras bedeckte, und durch die ein frischer, so angenehmer Bach floß, welches sie einlud und nöthigte, hier die Stunden der Siesta zuzubringen, welche schon mit der größten Hitze einzutreten begann. Don Quixote und Sancho stiegen also ab und ließen den Esel und Rozinante nach ihrem Gelüste von dem schönen Grase fressen, sie selbst aber eröffneten den Schnappsack, und Herr und Knecht verzehrten friedlich und gesellig mit einander, was sie darin antrafen.

Sancho hatte Rozinante's Füße nicht gebunden, denn er kannte ihn als so sanft und einen solchen Feind aller Ausschweifungen, daß ihn alle Stuten von der Weide von Cordova nicht von dem Wege Rechtens ablenken könnten. Das Schicksal und der Teufel, der nicht immer schläft, fügten es aber, daß ein Zug Gallicischer Füllen von Yanguesern durch das Thal getrieben wurde, die mit ihren Koppeln Mittags gern an Orten still liegen, wo sie Gras und Wasser finden; der Platz also, auf welchem Don Quixote ruhte, war auch den Yanguesern sehr willkommen.

Es schickte sich so, daß in Rozinante der Wunsch aufstieg, sich mit den liebenswürdigen Stuten zu ergötzen; er witterte sie also kaum, als er auch schon gegen seine sonstige Gewohnheit und Natur, ohne von seinem Herrn

Erlaubniß zu bitten, sich in einen kleinen, etwas munteren Trab setzte, um mit ihnen sein Bedürfniß zu befriedigen. Diesen aber war, wie es schien, mehr an der Weide als an so etwas gelegen, sie empfingen ihn also mit Hufen und Zähnen, so daß sie ihm bald den Gurt zersprengten, und er nackt ohne Sattel da stand. Was ihm aber freilich noch empfindlicher fallen mußte, war, daß die Treiber, da sie die Gewalt sahen, die ihren Stuten geschah, mit Knütteln herbeieilten und ihn mit Prügeln so bedeckten, daß er schlimm zugerichtet auf den Boden stürzte.

Don Quixote und Sancho, die die Abprügelung des Rozinante mit angesehen hatten, liefen eiligst herbei, und Don Quixote sagte zu Sancho:

Wie ich gewahr werde, Freund Sancho, sind Jene dort keine Ritter, sondern gemeine Menschen und schlechtes Volk. Dieses wird gesagt, weil du mir deshalb wohl in der gerechten Rache beistehen darfst, die ich wegen der Befährdung Rozinante's nehmen will, die er unter unseren Augen erlitten hat.

Was Teufel können wir für Rache nehmen? antwortete Sancho, sie sind über zwanzig Mann, und wir sind nur zwei, ja vielleicht gar nur anderthalb.

Ich bin für hundert! versetzte Don Quixote, zog, ohne sich in weitere Gespräche einzulassen, den Degen und griff die Yangueser an, ebenso that Sancho Pansa, vom Beispiele seines Herrn gereizt und angefeuert. Sogleich gab Don Quixote dem Einen einen starken Hieb, der in die Schulter drang und das lederne Koller zerschnitt.

Da die vielen Yangueser sich so von zwei einzelnen Menschen gemißhandelt sahen, liefen sie alle mit ihren Knütteln herbei, trieben die Beiden in die Mitte hinein und schlugen nun mit vieler Gewalt und Berührigkeit von allen Seiten auf sie ein.

Schon mit der zweiten Begrüßung lag Sancho auf dem Boden, und eben dies begegnete dem Don Quixote, ohne daß ihn Geschicklichkeit oder Muth retten konnten, und das Schicksal fügte es, daß er zu den Füßen des Rozinante nieder sank, der sich noch nicht hatte aufheben können: woraus man abnehmen kann, wie gewaltig die Wirkung von Krippenstangen in den Händen erzürnter Bauern ist. Als die Yangueser nun glaubten genug und zu viel gethan zu haben, trieben sie eilig die Koppeln zusammen und ließen die beiden Abenteuer in schlechtem Zustande und noch schlechterm Humor liegen.

Der erste, der sich besann, war Sancho Pansa, der, da er sich so nahe bei seinem Herrn fand, mit schwacher und kranker Stimme sagte:

Herr Don Quixote! ach Herr Don Quixote!

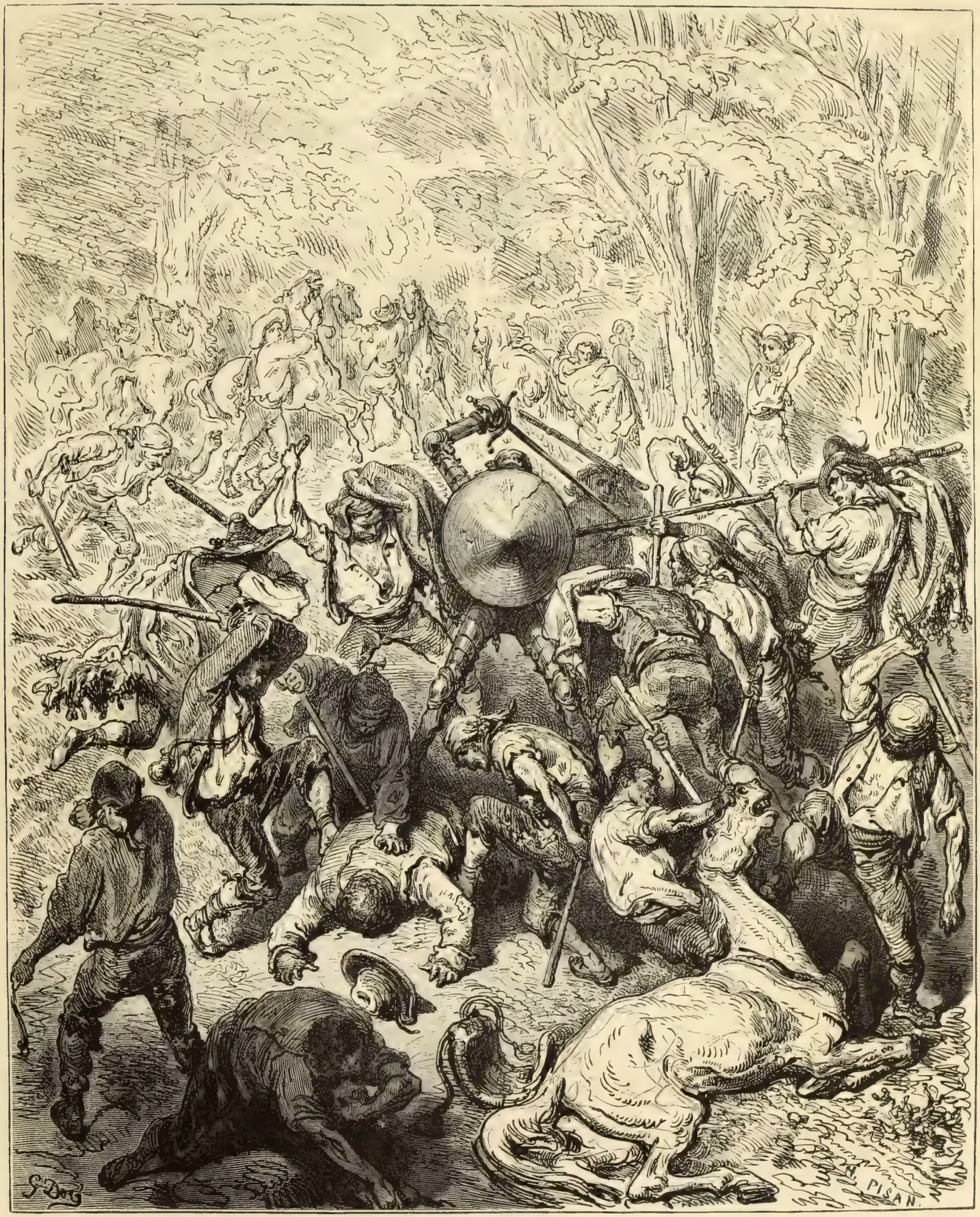
Was begehrst du, Bruder Sancho? erwiederte Don Quixote eben so schwach und erschöpft wie Sancho.

Ich begehrte, wenn's möglich wäre, antwortete Sancho Pansa, daß Euer Gnaden mir nur zwei Schluck von dem Tranke Fieberfras' reichen möchten, wenn Ihr ihn gerade bei der Hand habt, denn vielleicht ist er für zerschlagene Knochen nicht minder als für Wunden nützlich.

Wenn ich Unglückseliger diesen Trank besäße, was ginge uns dann ab? sagte Don Quixote; aber ich schwöre dir auf die Ehre eines irrenden Ritters, Sancho Pansa, nicht zwei Tage sollen verlaufen, wenn das Glück es nicht anders fügt, und ich will ihn besitzen, oder nicht gesund vor dir stehen.

Wie viele Tage werden dann, fragte Sancho Pansa, nach Eurer Meinung verlaufen, in denen wir weder gehen noch stehen können?

In Ansehung meiner muß ich bekennen, sagte der zerprügelte Ritter Don Quixote, daß ich die Zahl dieser Tage nicht genau anzugeben weiß; aber ich messe mir selber alle Schuld bei, indem ich nicht gegen



. . . . und schlugen nun mit vieler Gewalt und Berührigkeit von allen Seiten auf sie ein. — Buch III. Kap. 1.

Menschen das Schwert hätte ziehen müssen, die nicht so wie ich geschlagene Ritter sind: ich glaube daher, daß zu meiner Strafe, der ich die Gesetze der Ritterschaft verletzte, es der Gott der Schlachten zugegeben hat, daß ich deshalben gezüchtigt würde: darum, Bruder Sancho, laß dir dieses für jetzt und immerdar gesagt sein, weil es für unsere beiderseitige Wohlfahrt wichtig ist, daß du nämlich, wenn du siehst, daß dergleichen Pöbel uns eine Ungebühr erzeigt, nicht darauf warteſt, bis ich das Schwert ziehe, denn ich werde solches keineswegs wieder thun, sondern greife du sogleich nach deinem Degen und züchtige sie nach Herzenslust; kommen ihnen aber Ritter zu Hülfe, dann werde ich dir auch mit aller meiner Gewalt zu helfen wissen, denn du hast ja tausend Zeichen und Beweise gesehen, wie weit sich die Kraft dieses meines tapfern Armes erstreckt.

So eingebildet war der arme Mann auf die Besiegung des wackeren Biscajers. Dem Sancho Pansa aber schien diese Weisung seines Herrn nicht so durchaus trefflich, er antwortete daher:

Gnädiger Herr, ich bin ein friedfertiger, stiller, ruhiger Mann, ich bin eingelernt, Leiden zu tragen, denn ich habe Frau und Kinder, die ich ernähren und erziehen muß: lasse es sich der gnädige Herr also ebenfalls gesagt sein, befehlen kann ich es nicht, daß ich auch keineswegs mein Schwert ziehen werde, so wenig gegen gemeine Leute, wie gegen Ritter, indem ich alle Ungebühr nach Gottes Barmherzigkeit verzeihe, die man mir erwiesen hat, erweist, oder die mir noch künftig erwiesen werden möchte, erwiesen wird und erweislich gemacht sein kann von hoch oder niedrig, arm oder reich, Ritter oder Knecht, ohne Acception irgend eines Standes oder Gewerbes.

Als dies sein Herr hörte, antwortete er:

Ich wünschte nur etwas mehr Athem zu haben, um ohne große Beschwer reden zu können, und daß sich der Schmerz in den Seiten nur so lange legte, bis ich dir, Pansa, bewiesen hätte, in welchem Irrthume du dich befindest. So antworte mir doch darauf, du feiger Knecht: Wenn sich der Glückswind, der uns bisher entgegen wehte, nun zu unserm Vortheil dreht, die Segel unserer Entwürfe anschwellt, daß wir sicher und ohne Gefahr in den Hafen von einer der Inseln einlaufen, die ich dir versprochen habe? Wie würdest du fahren, wenn ich sie gewönne, und dich zum Herrn einsetzte? Denn du machst es zur Unmöglichkeit, daß du jemals ein Ritter werdest, du wünschest es auch nicht zu sein, dir würde auch so wenig Muth als Willen zu Gebote stehen, erlittenes Unrecht zu rächen und dein Besitzthum zu vertheidigen; denn du mußt wissen, daß in neueroberten Reichen und Provinzen die Gemüther der Eingebornen nie so ganz beruhigt, oder gänzlich auf der Seite ihres neuen Herrn sind, daß wenn sie nicht von Furcht gezügelt werden, sie nicht etwas unternehmen sollten, um die Lage der Sachen zu verändern, und wie man zu sagen pflegt, ihr Heil zu versuchen: es ist also nothwendig, daß der neue Herrscher Verstand habe, um sich gehörig zu betragen, und Tapferkeit, um jeglichem Unfall zuvorzukommen, oder sich dagegen zu beschützen.

In dem, was uns jetzt zugefallen ist, antwortete Sancho, hätte ich gewünscht, den Verstand und die Tapferkeit, wovon Ihr sprecht, zu besitzen; aber ich will darauf schwören, so wahr ich ehrlich bin, daß ein Pflaster mehr als Reden heilsam wäre. Seht doch, gnädiger Herr, ob Ihr aufstehen könnt, so wollen wir dem Rozinante aufhelfen, der es freilich nicht verdient, denn er ist doch die hauptsächlichste Ursach der ganzen Prügelei. Ich hätte so etwas nie vom Rozinante geglaubt, denn ich hielt ihn für einen so keuschen und ordentlichen Kerl wie mich selber. Aber es ist wohl wahr, man braucht lange Zeit, um die Leute kennen zu lernen, und kein Ding ist in diesem Leben gewiß. Wer hätte das denken sollen, gnädiger Herr, als Ihr jenem unglückseligen irrenden Ritter die gräulichen Hiebe gabt, daß so bald hinterher eine so tüchtige Tracht von Prügeln folgen sollte, die nun unsere armen Schultern haben erleiden müssen?

Doch sind die deinigen, Sancho, antwortete Don Quixote, wahrscheinlich noch zu dergleichen Vorfallenheiten abgehärtet, aber da die meinigen in feinem holländischen Leinen erwachsen sind, so ist es deutlich, daß ich die Leiden dieses Unfalles noch tiefer empfinden müsse; und wäre es nicht, daß ich meinte, ei! was sage ich, meinen? ich weiß es gewiß, daß dergleichen Unannehmlichkeit nothwendig mit Tragung der Waffen verbunden ist, und ich mich also nicht obstiniren darf, so würde ich vor bloßem Zorne augenblicklich sterben.

Hierauf antwortete der Stallmeister:

Gnädiger Herr, da nun solche Unglücksfälle einmal das Obst und die Ernte der Ritterschaft sind, so sagt mir doch, ob sie selten oder oft eintreffen, oder ob sie nur in gewissen Jahreszeiten zur Reife kommen, denn ich glaube, daß wir nach zwei solchen Obsternten vergeblich auf die dritte lauern würden, wenn uns Gott nicht nach seiner unendlichen Barmherzigkeit zu Hülfe käme.

Wißt, Freund Sancho, sagte Don Quixote, daß das Leben der irrenden Ritter tausend Gefahren und Unglücksfällen unterworfen ist, und auch gleicherweise ist es im augenblicklichen Bereich der irrenden Ritter, Könige und Kaiser zu werden, wie es die Erfahrung an so vielen und verschiedenen Rittern bewiesen hat, deren Geschichte ich umständlich weiß; wie ich dir auch gleich von einigen erzählen könnte, wenn es mir die Schmerzen erlaubten, die sich blos durch die Stärke ihres Armes zu einer solchen Höhe empor geschwungen haben, nachdem sie sich vorher oft und vielmals in mancherlei Unglück und Trübsal befunden hatten. Denn der tapfere Amadis von Gallia sah sich in der Gewalt seines Todfeindes, des Zauberers Arcalaus, von welchem als gewisse Wahrheit erzählt wird, daß er ihm mehr als zweihundert Streiche mit dem Zaume seines Pferdes gegeben habe, nachdem er ihn an eine Säule in seinem Hofe festgebunden. Ein geheimer aber glaubwürdiger Autor schreibt ebenfalls, wie der Ritter des Phöbus in einem gewissen Schlosse plötzlich in eine gewisse Falle gerathen sei, die sich unter seinen Füßen eröffnet habe, er sei hierauf in einem tiefen unterirdischen Abgrund an Händen und Füßen gefesselt worden, worauf sie ihm, was man ein Klystier nennt, aus Schneewasser und Sand gegeben, welches ihm übel bekam, und wäre ihm nicht in dieser großen Fährlichkeit ein Weiser, sein guter Freund, zu Hülfe gekommen, so möchte es dem armen Ritter schlimm ergangen sein. Ich darf mich also wohl mit diesen wackeren Leuten trösten, denn der Unglimpf, den sie erduldeten, war noch härter, als den wir heute haben aushalten müssen; überdies, Sancho, mußt du mitwissend sein, daß die Wunden nicht verunglimpfen, die man mit den Instrumenten erhält, die ein Anderer zufällig in den Händen hat, auch steht es im Gesetze vom Duelle mit ausdrücklichen Worten: schlägt ein Schuster einen andern mit dem Leisten, den er in den Händen hat, so kann von jenem nicht gesagt werden, daß er geprügelt sei, wenn freilich gleich Leisten und Prügel aus Holz erwachsen. Ich sage dieses, damit du nicht auf den Gedanken verfällst, daß weil wir in diesem Kampfe zerschlagen sind, wir darum auch verunglimpft wären, denn die Waffen, die jene Menschen führten und mit denen sie uns zerklopften, waren nichts weiteres als ihre Krippenstangen, und kein einziger von ihnen, so viel ich mich erinnern kann, führte eine Lanzenstange, oder Schwert und Dolch.

Mir ließen sie gar nicht Zeit, antwortete Sancho, dies alles zu beschauen, denn kaum hatte ich meinen wackeren Degen herausgezogen, so ölten sie mir die Schultern mit ihren Hebebäumen auch schon ein, daß ich Gesicht und Gehör verlor und mich auf den Beinen nicht halten konnte, so daß ich hingelegt wurde, wo ich jetzt noch liege, und wo es mir keinen Kummer macht, nachzudenken, ob mir die Stangenkrücken eine Verunglimpfung sind oder nicht, so überwältigte mich der Schmerz von den Hieben, die sich ebenso meinem Gedächtnisse, wie meinen Schultern eingedrückt haben.

Du mußt demohngeachtet erfahren, Freund Panſa, daß es kein Andenken gibt, welches die Zeit nicht verlöſcht, und keinen Schmerz, den der Tod nicht vertilgt.

Ich weiß nicht, wie es noch ein größeres Unglück geben könnte, als ſolches, wobei man warten muß, daß es die Zeit vertilgt, oder der Tod verlöſcht. Wäre unſer Unglück doch lieber von der Art, daß wir es mit etlichen Pflaſtern ausheilen könnten, das käme erwünſchter; aber ich ſehe wohl ein, daß alle Salben in einem Hoſpitale nicht hinreichen würden, uns nur leidlich aufzuhelfen.

Höre auf damit und nimm Kraft aus deiner Schwäche, Sancho, antwortete Don Quixote, und ſo will ich ebenfalls thun, damit wir nach dem Rozinante ſehen können, ich glaube, daß der Arme nicht den ſchlechteſten Theil unſeres Unglücks genoſſen hat.

Darüber muß man ſich nicht verwundern, antwortete Sancho, denn er iſt ebenfalls irrender Ritter. Worüber ich mich aber verwundere, iſt, daß der Eſel ſo frei und ohne Handgeld davon gekommen iſt, da unſere Hände und Füße es ſo haben entgelten müſſen.

Das Glück läßt bei Unfällen immer noch eine Thüre offen, durch welche man ſich retten kann, erwiederte Don Quixote; hiermit mein' ich, daß dieſes Thierlein uns nunmehr den Rozinante erſetzen muß, damit ich ſo ein Caſtell aufſuchen möge, in welchem ich von meinen Wunden geneſe. Auch halte ich dieſe Reiterei mir nicht zu Unehren, denn ich erinnere mich geleſen zu haben, daß jener wackere alte Silenus, Begleiter und Erzieher des fröhlichen Gottes des Gelächters, als er in die Stadt mit hundert Thoren einzog, ungemein vergnügt auf einem herrlichen Eſel ritt und ſaß.

Es iſt gut, wenn er ritt und ſaß, wie Ihr da erzählt, antwortete Sancho, aber es iſt doch ein großer Unterſchied, ob einer ſo ritt und ſaß, oder wie ein Sack mit Dreck quer über hängt.

Hierauf erwiederte Don Quixote:

Die Wunden, die in Schlachten empfangen werden, geben Ehre, aber nehmen ſie nicht; alſo, Freund Panſa, trachte nichts weiteres zu erwiedern, ſondern wie ſchon geſagt, erhebe dich lieber, ſo gut du vermagſt, und lege mich dann, wie es dir am beſten däucht, über deinen Eſel, damit wir fortziehen, ehe die Nacht beginnt und wir aus dieſem einſamen Walde kommen mögen.

Ich habe aber von dem gnädigen Herrn ſagen hören, antwortete Sancho, daß es für die irrenden Ritter ganz was beſonderes iſt, in Einöden und Wüſteneien zu ſchlafen den größten Theil des Jahres, und daß ſie ſich das zum trefflichen Glücke rechnen.

Dieſes geſchieht, ſagte Don Quixote, wenn ſie nicht weiter können oder wann ſie verliebt ſind; und wahr iſt es, daß mancher Ritter ſich auf einem Felſen der Sonne und dem Schatten, ſowie allen Unfreundlichkeiten der Witterung zwei Jahre hindurch ausſetzte, ohne daß es ſeine Dame wußte, und einer von dieſen war Amadis, als er ſich Schöndunkel nannte und auf dem Felſen Armuth wohnte, ich weiß nicht, ob acht Jahre oder acht Monate hindurch, denn hierin bin ich nicht ſo ganz gewiß, weil er dort über ich weiß nicht welche Betrübniß Buße that, die ihm die Dame Orania erzeigt hatte. Aber laſſen wir dieſes, Sancho, und vollbringe, ehe dem Eſel ein ähnlicher Unfall, wie dem Rozinante zuſtößt.

Das wäre gar der Teufel! ſagte Sancho, und mit dreißig Seufzern, ſechzig Jammerausrufungen, und hundert und zwanzig Flüchen und Verwünſchungen über den, der ihn dort hingebracht habe, machte er Anſtalt, und ſtand auf dem halben Wege wie ein Bogen zuſammengekrümmt, ohne daß es ihm möglich war, ſich gerade aufzurichten: in ſolcher Mühſeligkeit zäumte er demnach ſeinen Eſel auf, der ſich ebenfalls bei der unmäßigen Freiheit dieſes Tages ziemlich weit entfernt hatte. Darauf gingen ſie zum Rozinante, der, wenn er ſich nur

hätte beklagen können, gewiß nicht hinter Sancho oder seinem Herrn zurückgeblieben wäre. Kurz, Sancho packte Don Quixote über den Esel, an dessen Schweif er den Rozinante band, er selbst führte den Esel am Stricke, und so trat er nach und nach den Marsch nach der Gegend an, wo er die große Straße vermuthete. Das Schicksal, welches ihn aus dem Guten in's Bessere führte, brachte sie nach einer kleinen Meile auf den wirklichen Weg, auf dem sich eine Schenke zeigte, die ohne Widerspruch nach Don Quixote's Gedanken ein Castell war. Sancho bestand darauf, es sei eine Schenke, Don Quixote nein, sondern ein Castell; ihr Streit bestand so lange, bis sie ganz nahe gekommen waren, worauf denn Sancho ohne weitere Untersuchung mit seiner ganzen Koppel hineinzog.

. . . . er selbst führte den Esel am Stricke, und so trat er den Marsch nach der Gegend an, wo er die große Straße vermuthete. — Buch III. Kap. 1.

Zweites Kapitel.

Was dem ſinnreichen Edlen in der Schenke begegnete, die er für ein Caſtell hielt.

Der Schenkwirth, der Don Quixote quer über dem Eſel hängen ſah, fragte Sancho, was ihm fehle. Sancho antwortete, ihm fehle weiter gar nichts, als daß er von einem Felſen herunter einen Fall gethan habe, wodurch ihm die Rippen ein wenig zerſchlagen wären. Der Schenkwirth hatte eine Frau, nicht ſo wie die meiſten dieſes Standes geſinnt, denn ſie war von Natur mitleidig und es dauerte ſie das Unglück ihres Nächſten: ſie nahm es alſo ſogleich über ſich, Don Quixote zu verbinden, und ihre Tochter, ein junges Mädchen von hübſchem Ausſehen, ſtand ihr darin bei, ihren Gaſt zu kuriren. In derſelben Schenke diente eine Aſturianiſche Magd, mit breitem Munde, flachem Hinterkopf, platter Naſe, einem ſchielenden und einem nicht ganz geſunden Auge; die Vorzüge des Körpers ergänzten nun freilich die übrigen Fehler. Ihre Höhe von den Füßen bis zum Kopfe betrug nicht ganz vier Fuß, und ihre aufgethürmten Schultern zwangen ſie, mehr als ſie es gemocht hätte, den Boden zu beſchauen. Dieſe zarte Jungfrau unterſtützte alſo wieder die Tochter, und Beide beſorgten dem Don Quixote ein elendes Bett in einem Schuppen, der, wie man an deutlichen Spuren ſah, ſeit vielen Jahren dazu gedient hatte, das Stroh aufzubewahren; hier wohnte zugleich ein Eſeltreiber, deſſen Bett von dem unſers Don Quixote etwas entfernt war, und ob es gleich nur aus den Sätteln und Decken ſeiner Maulthiere beſtand, doch das Lager des Don Quixote bei weitem übertraf, welches auf zwei ungleichen Bänken gebaut war, über welche man vier ungehobelte Bretter legte, auf dieſe wurde eine Matratze, nicht dicker wie eine Decke, ausgebreitet, voller Klöße, die, wenn man nicht an einigen zerriſſenen Stellen geſehen hätte, daß ſie Wolle waren, man dem Gefühle nach wohl für Kieſel hätte halten können, dazu zwei Betttücher aus ſteifem Leder und eine Bettdecke, deren Fäden man, ohne ſich um einen zu verrechnen, hätte zählen können, wenn man ſich die Mühe hätte geben wollen.

In dieſes vermaledeite Bett mußte ſich Don Quixote niederlegen, worauf ihn die Wirthin mit ihrer Tochter auf dem ganzen Körper bepflaſterten, indem Maritorne dazu leuchtete, denn ſo hieß die Aſturierin. Beim Pflaſterauflegen bemerkte die Wirthin, wie Don Quixote allenthalben blutrünſtig war und ſagte, es ſchienen ihr mehr Spuren von Schlägen als einem Falle zu ſein.

Schläge waren es nicht, sagte Sancho, sondern der Felsen hatte viele Spitzen und Ecken, wovon jeder einen blauen Flecken zurückgelassen hat; er fuhr fort: Seid doch von der Güte, liebe Frau, und sorgt, daß noch einige Lappen übrig bleiben mögen, denn sie werden nicht unnütz sein, weil mir der Buckel auch ziemlich weh thut.

Ihr müßt also, antwortete die Wirthin, wohl auch einen Fall gethan haben?

Das nicht, sagte Sancho Pansa, sondern von dem Schrecken, als ich meinen Herrn herunterfallen sah, thut mir der ganze Körper so weh, als wenn ich tausend Prügel bekommen hätte.

Das ist wohl möglich, sagte die Tochter, denn mir träumt oft, als wenn ich von einem Thurme herunter fiele und gar nicht auf die Erde kommen könnte, und wenn ich dann aus meinem Traum erwache, bin ich so müde und zerschlagen, als wär' ich wirklich herunter gefallen.

Da liegt der Hund begraben, antwortete Sancho, daß ich, ohne irgend zu träumen, sondern wacher als ich jetzt bin, eben so braun und blau wurde, als mein Herr Don Quixote.

Wie heißt der Ritter? fragte die Asturische Maritorne.

Don Quixote von la Mancha, antwortete Sancho Pansa, er ist ein abenteuernder Ritter, und der beste und kräftigste, den man wohl seit lange hier herum in der Welt gesehen hat.

Was ist ein abenteuernder Ritter? fragte die Magd.

Seid Ihr denn so neu in der Welt, das Ihr das nicht wißt? versetzte Sancho Pansa. So wißt denn, mein Kind, daß ein abenteuernder Ritter ein Mann ist, der in zwei Augenblicken geprügelt wird und als Kaiser regiert. Heute ist er die unglückseligste und jämmerlichste Kreatur auf Erden, und morgen hat er zwei oder drei Kronen von Königreichen zu verschenken, die er seinem Stallmeister geben kann.

Wie kommt es denn aber, da Ihr einem so gewaltigen Herrn dient, sagte die Wirthin, daß Ihr noch nicht einmal, wie ich glaube, eine Grafschaft im Besitz habt?

Das ist noch zu früh, antwortete Sancho, denn es ist noch nicht länger als einen Monat, daß wir nach Abenteuern herumsuchen, und bis jetzt haben wir noch kein so theures getroffen, auch geschieht es wohl, daß man ein Ding sucht und ein ganz andres findet. Das ist aber wahr, daß wenn mein Herr Don Quixote von der Verwundung oder dem Falle wieder aufkommt, und ich davon nicht lahm bleibe, ich meine Hoffnungen nicht gegen die höchste Würde in Spanien vertausche.

Dieses ganze Gespräch hörte Don Quixote sehr aufmerksam mit an; so gut er konnte, richtete er sich im Bette auf, nahm die Hand der Wirthin und sagte:

Glaubt mir, schöne Dame, daß Ihr Euch glücklich preisen könnt, in dieses Euer Castell meine Person beherbergt zu haben, der, wenn ich mich nicht selber lobe, ich es darum unterlasse, weil Eigenlob ungeziemlich; jedoch kann Euch mein Stallmeister erzählen, wer ich bin. Nur dieses will ich sagen, daß der Dienst, den Ihr mir erwiesen, ewiglich in meinem Gedächtnisse geschrieben bleiben wird, um Euch zu danken, so lange mein Leben dauern mag, und hätten die hohen Himmelsmächte es doch nicht also verhängt, daß die Liebe mich ihren Gesetzen unterworfen, und den Augen der schönen Undankbaren, die ich mir nur heimlich nenne, unterthänig gemacht hätten, damit die Augen jener schönen Jungfrau die Gebieterinnen meines Willens sein dürften.

Verwirrt standen die Wirthin, die Tochter und die edle Maritorne da, da sie diese Redensarten des irrenden Ritters vernahmen, die sie eben so wenig verstanden, als wenn er Griechisch gesprochen hätte, so viel merkten sie aber, daß sie alle als höflicher Dank und Gunsterbietung gemeint sein sollten: da sie aber an dergleichen Sprache nicht gewöhnt waren, so sahen sie ihn an, verwunderten sich, und da er ihnen ein ander Wesen schien, als die Leute, mit denen sie sonst umgingen, so beantworteten sie seine Höflichkeit mit Wirthshaus-

Redensarten und gingen dann fort: die Asturische Maritorne verband Sancho, der dieser Aufmerksamkeit ebenso sehr bedurfte, als sein Herr.

Der Eseltreiber war mit dieser einig geworden, daß sie sich in der Nacht mit einander ergötzen wollten, und sie hatte ihm ihr Wort gegeben, daß, sowie die Gäste zur Ruhe gebracht und ihre Herrschaft eingeschlafen wäre, sie ihn aufsuchen wollte, und ihm, so viel er nur wollte, zu Willen sein. Es war von dieser edlen Magd bekannt, daß sie kein so gegebenes Wort gebrochen hat, wenn sie es auch ohne Zeugen auf einem Berge gegeben hätte, denn sie war auf ihr Herkommen stolz, und hielt es sich nicht für schimpflich, als Magd in der Schenke zu dienen, denn sie sagte, Unglück und ein unverdientes Schicksal haben sie so weit heruntergebracht.

Das harte, schlechte, elende und nichtswürdige Bett des Don Quixote stand voran in der Mitte jenes vermaledeiten Schuppens, dicht daneben machte sich Sancho sein Lager, welches nichts als eine schilfene Matte war, und eine Decke, die eher das Ansehen von gekrempeltem Hanf, als von Wolle hatte. Hierauf folgte das Bett des Eseltreibers, wie schon gesagt, aus den Sätteln und dem Schmucke seiner besten beiden Maulthiere zubereitet, deren er zwölf hatte, die spiegelblank, dick und sehr ansehnlich waren, denn er war einer der reichsten Eseltreiber von Arevalo, wie der Autor dieser Historie sagt, der dieses Treibers besonders erwähnt, weil er ihn kannte, und wie Einige sagen wollen, gar verwandt mit ihm war. Dieser beweiset, daß Cide Hamete Benengeli ein forschbegieriger und in allen Dingen überaus gründlicher Geschichtschreiber war, weil aus dem Angeführten erhellet, daß er selbst die unbedeutendsten und gemeinsten Umstände nicht mit Stillschweigen übergeht. Hieran sollten ernsthafte Geschichtschreiber ein Beispiel nehmen, die uns die Begebenheiten immer so kurz und zusammengezogen vortragen, daß sie uns kaum die Lippen berühren, indem sie aus Unbedacht, Bosheit oder Einfalt die wichtigsten Dinge im Tintenfasse zurücklassen. Tausendmal sei der Verfasser des Tablante de Ricamonte, sowie der Herausgeber des Buches gepriesen, in welchem die Begebenheiten des Grafen Tomillas erzählt werden! Ei, mit welcher Genauigkeit beschreiben diese alle Dinge!

Nachdem also der Eseltreiber noch einmal sein Vieh besucht und ihnen das zweite Futter gegeben hatte, streckte er sich auf seinen Sätteln hin und erwartete seine höchst gewissenhafte Maritorne. Schon war Sancho bepflastert und im Bette, aber der Schmerz seiner Seiten erlaubte ihm noch nicht, einzuschlafen, und Don Quixote hielt vor Schmerz die Augen weit offen, wie ein Hase. In der ganzen Schenke herrschte Stille, es brannte auch kein ander Licht weiter, als eine Lampe, die in der Mitte des Eingangs aufgehängt war. Diese wundersame Stille, sowie die Bilder, die unser Ritter beständig aus seinen Büchern, den Urhebern seines Unglücks, in den Gedanken hatte, bildeten in seinem Kopfe eine der seltsamen Narrheiten, auf die nur irgend eine Einbildung verfallen kann. Er bildete sich nämlich ein, in ein sehr berühmtes Castell gerathen zu sein — denn wie schon gesagt, Castelle mußten ihm alle Schenken sein, in denen er herbergte — und daß die Tochter des Schenkwirths eine Tochter des Herrn vom Castelle sei, die sich in sein überaus edles Betragen verliebt und ihm versprochen habe, sich ohne Wissen ihrer Eltern heimlich in der Nacht zu ihm zu schleichen und eine Zeit lang bei ihm zu liegen. Ueber diese tolle Erfindung, die er für die ausgemachteste Wahrheit hielt, fing er an, sich zu ängstigen, und über den gefährlichen Kampf zu sinnen, den seine Keuschheit zu bestehen haben würde, doch gelobte er in einem Herzen, keine Falschheit gegen seine Dame Dulcinea von Toboso zu begehen, wenn sich ihm auch selbst die Königin Ginevra mit ihrer Dame Quintannona darbieten sollten.

Indem er noch über diesen tollen Gedanken brütete, kam die Zeit und Stunde — für ihn eine Unglücksstunde —, die die Asturierin festgesetzt hatte. Sie schlich also im Hemde und baarfuß, die Haare unter einer wollenen Mütze aufgebunden, nach dem Orte, wo die Drei lagen, und suchte leise und mit bedächtigem Fuße

ihren Eseltreiber. Sie war kaum zur Thür herein, als sie Don Quixote auch bemerkte, sich im Bette, trotz seinen Pflastern und den Schmerzen seiner Rippen aufrichtete, und die Arme ausstreckte, um seine schöne Asturische Jungfrau zu empfangen, die leise und schüchtern mit den Händen tappte, um den geliebten Gegenstand zu finden. Sie traf auf die Arme des Don Quixote, der sie heftig bei der Hand ergriff, sie zu sich zog und sie, ohne daß sie ein Wort zu sagen wagte, zwang, sich auf sein Bett zu setzen. Er befühlte alsbald das Hemd, das, wie es von Segeltuch war, ihm doch der feinste und zarteste Zindel schien. Um die Hände trug sie Glaskorallen, die ihm den Glanz köstlicher orientalischer Perlen verbreiteten; die Haare, die sich den Pferdemähnen näherten, waren ihm leuchtende Fäden des arabischen Goldes, deren Funkeln selbst die Sonne verdunkelte, ihr Athem, der nach verdorbenem, abgestandenem Salate roch, war ihm ein Strom von süßem, gewürzhaftem Wohlgeruch; kurz, seine Einbildung malte sie mit allen jenen Farben aus, wie er in seinen Büchern die Schilderungen von anderen Prinzessinnen gefunden hatte, die kommen, um nach dem schwerverwundeten Ritter ihrer Liebe zu sehen, mit allem übrigen Schmuck, der dort aufgewandt wird. Der arme Mann war auch so verblendet, daß weder die Berührung, noch der Athem, noch andere Dinge, die die edle Jungfrau an sich hatte, und die jedem andern als einem Eseltreiber Uebelkeit erregt hätten, enttäuschen konnten; sondern ihm schien vielmehr, daß er die Göttin der Schönheit in seinen Armen halte. Sie kräftig fassend, sprach er mit verliebter und leiser Stimme Folgendes:

Ich wünschte mich in einem solchen Zustande zu befinden, schöne und erhabene Dame, um für eine so übergroße Gunst zu danken, wie Ihr mir durch den Anblick Eurer herrlichen Schönheit habt erzeigen wollen: aber das Glück, welches nie müde wird, die Edlen zu verfolgen, hat mich auf dieses Lager geworfen, auf welchem ich zerquetscht und zerschmettert liege, so daß, wenn ich auch gesonnen wäre, Eurem Wunsche Genüge zu leisten, es mir unmöglich fiele. Jedoch zu dieser Unmöglichkeit kommt eine andere, größere hinzu, nämlich die versprochene Treue, die ich der unvergleichlichen Dulcinea von Toboso angelobt habe, als der einzigen Beherrscherin meiner innersten Gedanken. Wäre mir dieses nicht entgegen, so würdet Ihr mich als keinen so blöden Ritter schauen, der ungenutzt ein so großes Glück aus den Händen ließe, welches Eure überschwengliche Liebe mir hat verschaffen wollen.

Maritorne war voller Verdruß und Angst, sich von Don Quixote festgehalten zu sehen, und ohne ihn zu verstehen, oder nur auf seine Reden Acht zu geben, bemühte sie sich stillschweigend, sich von ihm los zu machen. Der edle Eseltreiber, den seine bösen Vorsätze munter hielten, hatte seine Geliebte bemerkt, als sie zur Thür hereingetreten war, er hatte auch allem, was Don Quixote sagte, aufmerksam zugehört; böse darüber, daß ihn die Asturierin für einen Andern verfehlt habe, ging er dem Bette des Don Quixote näher, um zu sehen, auf was diese Reden, die ihm unverständlich waren, hinaus wollten. Da er aber sah, daß die Magd bemüht war, sich los zu machen, und daß Don Quixote arbeitete, sie fest zu halten, nahm er diesen Spaß sehr übel, reckte den Arm in die Höhe und ließ einen so schrecklichen Faustschlag auf das magere Gesicht des verliebten Ritters niederfallen, daß er ihm den Mund mit Blut überschwemmte, und damit noch nicht zufrieden, stieg er auf ihn hinauf und trat ihn von einem Ende zum andern in schneller Bewegung mit Füßen. Das Bett, welches schwach war und auf keinem festen Grunde ruhte, konnte die hinzugefügte Last des Eseltreibers nicht aushalten, sondern stürzte in sich zusammen, auf welches laute Poltern der Schenkwirth erwachte und sogleich glaubte, daß Maritorne Händel verursacht habe, weil sie ihm auf sein lautes Rufen keine Antwort gegeben. In diesem Argwohne stand er auf, zündete ein Licht an, und begab sich nach dem Orte, wo er das Geräusch vernommen hatte. Als die Magd ihren Herrn kommen sah, und daß er in Wuth sei, kroch sie zitternd und bebend in das Bett zu Sancho Pansa, der schon schlief, wo sie sich zusammenkrümmte und in ein Knäuel drückte.

Der Wirth trat herein und sagte: Wo bist du, Hure? denn ich weiß, daß das deine Streiche sind.

Das Bett, welches ſchwach war, ſtürzte in ſich zuſammen. — Buch III. Kap. 2.

Indem ward Sancho munter, und da er die Laſt auf ſich fühlte, meinte er, daß ihn der Alp drücke, und ſchlug rechts und links mit den Fäuſten aus, wobei er Maritornen nicht ſelten traf. Als dieſe den Schmerz fühlte, ließ ſie die Schamhaftigkeit fahren und gab dem Sancho die Fauſtſchläge ſo kräftig zurück, daß er zu ſeinem Verdruß völlig aus ſeinem Schlafe wach wurde. Wie er nun dieſe Begegnung merkte, ohne zu wiſſen, von wem ſie ihm komme, wehrte er ſich nach aller Macht, umfaßte ſich mit Maritornen, und die Beiden begannen nun die wüthendſte und lächerlichſte Schlägerei von der Welt. Beim Schein vom Lichte des Wirthes ſah nun der Eſeltreiber die Verfaſſung ſeiner Dame, er ließ Don Quixote und eilte dahin, wo ſeine Hülfe von nöthen war. Daſſelbe that der Wirth, aber in anderer Abſicht, um nämlich die Magd zu züchtigen, weil er glaubte daß ſie allein den ganzen Lärm verurſacht habe. Wie man nun im Sprichwort ſagt, die Katze an der Ratze die Ratze am Stricke, der Strick am Stocke, ſo ſchlug der Eſeltreiber auf Sancho los, Sancho auf die Magd, die Magd auf ihn, auf die Magd der Wirth, und Alle arbeiteten mit ſolcher Haſt durch einander, daß ſie ſich auch nicht einen Augenblick zu Athem kommen ließen. Das beſte war, daß das Licht des Wirthes ausging, in der Finſterniß ſchlugen ſie ſo unbarmherzig auf einander ein, daß wo ein Arm hinfiel, keine geſunde Stelle blieb.

Es traf ſich, daß in dieſer Nacht in der Schenke ein Häſcher wohnte, einer von der ſogenannten heiligen alten Brüderſchaft in Toledo; als dieſer ebenfalls das ungeheure Lärmen der Schlacht vernahm, rüſtete er ſich mit ſeinem kleinen Stabe und der blechernen Amtsbüchſe, trat im Dunkeln in das Gemach und ſagte: Friede im Namen der Obrigkeit! Friede im Namen der heiligen Brüderſchaft! Der Erſte, auf den er traf, war der gemaulſchellte Don Quixote, der in ſeinem zerbrochenen Bette mit aufgehobenem Munde und ohne Bewußtſein lag, er fühlte mit der Hand ſeinen Bart und rief: Reſpect vor der Obrigkeit! Da er aber ſah, daß der, den er feſthielt, nicht Athem holte oder ſich rührte, hielt er ihn für todt und die übrigen Anweſenden für ſeine Mörder, in dieſer Meinung ſchrie er mit lauter Stimme: Verſchließt die Thür der Schenke, daß Keiner entwiſcht, denn hier iſt ein Menſch umgebracht!

Dieſer Ausruf erſchreckte Alle, und Jeder ließ den Kampf in eben dem Augenblicke fahren, als er den Ausruf vernahm. Der Wirth zog ſich nach ſeiner Stube, der Eſeltreiber nach ſeinen Sätteln, die Magd nach ihrem Verſchlage zurück; nur die beiden Unglücklichen, Don Quixote und Sancho, konnten ſich nicht von der Stelle rühren, wo ſie lagen. Der Häſcher ließ hierauf den Bart des Don Quixote los, um Licht zu ſuchen und die Verbrecher zu fangen, aber er fand keins, denn der Wirth hatte die Lampe mit Vorſatz ausgelöſcht, als er in ſein Zimmer zurückging, er war alſo genöthigt, nach dem Feuerherde zu gehen, wo er nach vieler Arbeit und langer Zeit ein anderes Licht anzündete.

Drittes Kapitel.

Enthält die Fortsetzung der mannichfaltigen Mühseligkeit, die den braven Don Quixote und seinen wackern Stallmeister in der Schenke betrafen, die er zu seinem Unglück für ein Castell ansah.

Um diese Zeit hatte sich Don Quixote von seiner Betäubung erholt, und mit demselben Ton der Stimme, mit welchem er am vorigen Tage seinen Stallmeister angerufen hatte, als er im Thale der Krippenstangen zu Boden gestreckt war, fing er auch jetzt wieder an: Freund Sancho, schläfst du? Schläfst du, Freund Sancho?

Wie zum Henker soll ich denn schlafen? antwortete Sancho voller Verdruß und Aergerniß, es ist ja nicht anders, als wenn in dieser Nacht sich alle Teufel über mich hergemacht hätten.

Du kannst gewißlich versichert sein, antwortete Don Quixote, daß ich entweder ohne alle Kenntnisse bin, oder daß dieses Castell hier ein verzaubertes ist, denn du mußt erfahren — — — Aber schwöre, daß du das, was ich dir jetzt sagen werde, als ein Geheimniß bis nach meinem Tode aufbewahren willst.

Ich schwöre, antwortete Sancho.

Ich sage dieses nur, fuhr Don Quixote fort, weil es mir verhaßt ist, die Ehre von irgend Jemandem zu kränken.

Nun, ich sage ja, daß ich schwöre, entgegnete Sancho, ich will's ja verschweigen, bis euer Gnaden todt ist, und wollte Gott, ich dürfte es morgen schon entdecken.

Thue ich dir denn so viel Böses, Sancho, daß dein Wunsch meinem Leben eine so nahe Grenze steckt?

Das ist nicht deswegen, versetzte Sancho, sondern es ist mir nur verhaßt, die Sachen lange aufzuheben, und da möcht' ich nicht, daß sie vor dem Aufheben verfaulen möchten.

Es sei also, weshalb es immer sei, sagte Don Quixote, denn ich vertraue mehr deiner Liebe und Höflichkeit; du mußt also wissen, daß mir in dieser Nacht eins der seltsamsten Abenteuer aufgestoßen ist, das

ich wohl zu schätzen verstehe, und um es dir mit Wenigem zu sagen, so erfahre, daß unlängst die Tochter des Herrn dieses Castells zu mir kam, die zarteste und schönste Jungfrau, die in einem großen Theile der Erde zu finden ist. Was soll ich dir von den Reizen ihrer Person sagen? Was von ihrem vorzüglichen Verstande? Was von andern verborgenen Dingen, die ich lieber unberührt und im Stillschweigen vergraben lasse, um die Treue nicht zu brechen, die ich meiner Gebieterin Dulcinea von Toboso gelobt habe? Nur das will ich hinzu fügen, daß der Himmel, neidisch über das edle Gut, welches das Glück mir in die Arme geführt hatte, oder vielleicht — und vielmehr ist dieses Gewißheit — weil, wie schon gesagt, dieses Castell verzaubert ist, es geschah, daß eben, da ich in den süßesten und liebevollsten Gesprächen begriffen war, ohne daß ich sehen oder wissen konnte, woher sie komme, eine Hand kam, die dem Arme eines ungeheuren Riesen angehörte, und mir einen solchen Schlag auf den Backen gab, daß das Blut herausstürzte, worauf ich überdies noch so zerschlagen wurde, daß ich mich weit schlimmer als gestern befinde, als die Treiber der Unenthaltsamkeit des Rozinante halber uns die Ungebühr zufügten, deren du dich erinnern wirst. Woraus ich den Schluß ziehe, daß der Schönheitsschatz dieser Jungfrau von irgend einem verzauberten Mohren bewacht und mir nicht zugedacht ist.

Und mir auch nicht, antwortete Sancho, denn über vierhundert Mohren haben mich dermaßen zusammen geprügelt, daß das mit den Krippenstangen nur Confect und Marzipan dagegen ist. Aber sagt mir nur, wie Ihr das für ein schönes und herrliches Abenteuer halten könnt, da wir doch das genossen haben, was man uns gereicht hat? Euer Gnaden freilich nicht so schlimm, denn Ihr habt doch, wie Ihr sagt, die unvergleichliche Schönheit in den Armen gehabt; aber ich? nichts als die kräftigsten Püffe, die ich noch Zeit meines Lebens gefühlt habe. Ich Unglückseliger! Ich bin zum Unglücke auf die Welt gekommen! ich bin kein irrender Ritter und denke es auch niemals zu sein, und doch muß ich von allen Balgereien das Beste abkriegen!

Also bist du ebenfalls geprügelt? fragte Don Quixote.

Hab' ich's denn, zum Teufel, nicht schon gesagt? rief Sancho.

Gieb dich zur Ruhe, mein Freund, antwortete Don Quixote, denn ich will alsbald den köstlichen Balsam verfertigen, der uns in einem Umsehen ganz gesund machen soll.

Indem hatte der Häscher sein Licht wieder angezündet und kam nun herein, um nach dem vermeintlichen Todten zu sehen; wie ihn nun Sancho hereintreten sah, im Hemde, mit einem Tuche um den Kopf, die Lampe in der Hand und einem ziemlich widerwärtigen Angesichte, fragte er seinen Herrn:

Gnädiger Herr, sollte das wohl der verzauberte Mohr sein, der von Neuem zu prügeln anfangen will, weil er noch im Fasse was behalten hat?

Der Mohr kann er nicht sein, antwortete Don Quixote, denn die Verzauberten lassen sich vor Niemandem blicken.

Lassen sie sich nicht blicken, so lassen sie sich fühlen, sagte Sancho, das kann mein Rücken bezeugen.

Das könnte der meinige eben so wohl, erwiederte Don Quixote, aber dieses ist dennoch kein hinreichendes Anzeichen, um Jenen dort für den verzauberten Mohren zu halten.

Der Häscher kam näher, und da er die Beiden in einem so ruhigen Gespräche antraf, stand er voll Erstaunen still. Don Quixote lag aber immer noch mit aufgerecktem Gesichte da, weil er sich, so zerschlagen er war, nicht regen oder bewegen konnte. Der Häscher ging also zu ihm und sagte:

Nun, wie steht's, mein guter Kerl?

Ich würde mich anständiger ausdrücken, erwiederte Don Quixote, wenn ich an Eurer Stelle wäre. Spricht man hier zu Lande so mit irrenden Rittern, Ihr Lümmel?

Der Häscher, der sich von einem so schlecht aussehenden Menschen so schlecht behandeln sah, verlor die Geduld und warf die Lampe mit allem Oele an Don Quixote's Kopf, worauf er ihn mit zerschlagenem Kopfe liegen ließ und in der Finsterniß gleich wieder hinausging. Sancho Pansa sagte:

Ganz gewiß, gnädiger Herr, ist dieses der verzauberte Mohr, der für Andere den Schatz aufheben muß, für uns aber nur Faustschläge und Lampenschmisse aufhebt.

So ist es, antwortete Don Quixote, und es ist nichts weiter gegen dergleichen Zauberdinge zu thun, wie es denn auch unnütz ist, sich darüber zu ärgern und zu erzürnen, denn sie sind nur unsichtbare Phantome, so daß wir an ihnen durchaus keine Rache nehmen können, wenn wir sie auch schaffen wollten: besser ist es, Sancho, du stehst auf, wenn du es vermagst, gehst zum Commandanten dieser Festung und verschaffst dir etwas Oel, Wein, Salz und Rosmarin, um den heilsamen Balsam zu verfertigen, denn ich glaube, er würde mir jetzt gut thun, da vieles Blut aus der Wunde fließt, die mir das Gespenst geschlagen hat.

Mit vielen Schmerzen seiner Gebeine erhob sich Sancho und ging im Finstern hinaus; er begegnete dem Häscher, der auf der Lauer stand, wie es mit seinem Feinde ablaufen würde; zu diesem sagte Sancho:

Wer Ihr auch sein mögt, mein Herr, seid so gut und erzeigt mir die Wohlthat, mir ein wenig Rosmarin, Oel, Salz und Wein zu geben, um einen der besten irrenden Ritter auf der ganzen Erde gesund zu machen, der dort im Bette schwer verwundet liegt von den Händen des verzauberten Mohren, der in der Schenke umgeht.

Nach dieser Rede hielt ihn der Häscher für einen Unsinnigen; da es aber schon anfing Tag zu werden, machte er die Thür der Schenke auf und rief den Wirth, dem er die Bitte dieses verständigen Mannes mittheilte. Der Wirth gab ihm sogleich das Verlangte, und Sancho ging zu Don Quixote zurück, der den Kopf auf den Händen stützte und sich über den Lampenschlag sehr beklagte, der ihm aber kein anderes Uebel als zwei tüchtige Beulen zugefügt hatte; denn was er für Blut hielt, war nur Schweiß, den er wegen des überstandenen Ungewitters vergoß. Er nahm nun sogleich die Simpla, aus denen er ein Compositum machte, indem er sie zusammenthat und eine gute Zeit kochen ließ, bis sie nach seiner Meinung die gehörige Tüchtigkeit erreicht hatten. Er forderte alsbald eine Flasche, um den Trank hinein zu gießen, da aber in der Schenke keine zu haben war, so entschloß er sich, ihn in ein Oelbehältniß aus Blech zu thun, mit welchem ihm der Wirth freiwillig ein Geschenk machte. Hierauf betete er über das Gefäß wohl achtzig Paternoster, eben so viele Ave Marias, Salves und Credos, und bei jedem Worte machte er ein Kreuz, wie um einzusegnen; bei diesem ganzen Vornehmen waren Sancho, der Wirth und der Häscher gegenwärtig, denn der Eseltreiber war stillschweigend fortgegangen, um seine Thiere zu warten und zu versorgen.

Nachdem er alles vollbracht hatte, wollte er gleich die Trefflichkeit seines erfundenen köstlichen Balsams probiren, er trank also das Uebriggebliebene aus, was er nicht in die Oelflasche hatte füllen können, und es war wohl ein Viertel Quart in dem Kochtopfe zurückgeblieben. Er hatte es aber kaum getrunken, als ihn ein so heftiges Erbrechen befiel, daß er nichts im Magen behielt, und durch diese Anstrengung und Aengstigung gerieth er in einen starken Schweiß, worauf er befahl, daß man ihn zudecken und allein lassen solle. Sie thaten es, und er schlief über drei Stunden, worauf er erwachte und sich so stark fühlte und seine Schmerzen so gelindert, daß er sich für ganz gesund hielt und wirklich glaubte, er besitze nun den Balsam des Fierabras, mit welchem er nun künftig ohne Furcht alle Kämpfe, Schlachten und Händel, seien sie auch noch so gefährlich, bestehen könne.

Sancho Pansa, der die Besserung seines Herrn auch für ein Wunder hielt, bat ihn um das, was noch im Topfe zurückgeblieben sei, welches nicht wenig war; Don Quixote bewilligte ihm dieses, und er ergriff mit

Indem fing der Balsam an zu wirken . . . . — Buch III. Kap. 3

Was ich bedarf, iſt nur, daß Euer Gnaden die Zehrung dieſer Nacht bezahlt . . . — Buch III. Kap. 3.

vollem Zutrauen und der größten Begierde den Topf mit beiden Händen, und trank wohl eben so viel als sein Herr hinunter. Der Magen des armen Sancho mußte aber von schwächerer Reizbarkeit sein, denn vor dem Erbrechen hatte er solche Beängstigungen, wobei er schwitzte und sich quälte, daß er fest überzeugt war, daß dies seine letzte Stunde sei; und da er sich so gequält und gemartert fühlte, verfluchte er den Balsam, wie denjenigen, der ihn ihm gegeben hatte. Da Don Quixote ihn in diesem Zustande sah, sagte er:

Ich glaube, Sancho, daß dein ganzes Unheil daher rührt, daß du nicht zum Ritter geschlagen bist, denn ich bin der Meinung, daß Niemand, der nicht Ritter ist, sich dieses Getränkes bedienen dürfe.

Wenn Ihr das wußtet, versetzte Sancho, warum in's Satans Namen habt Ihr es mich kosten lassen? Indem fing der Balsam an zu wirken, und der arme Stallmeister entledigte sich seiner Bürde aus beiden Kanälen mit solcher Eile, daß weder die Binsenmatte, auf der er lag, noch das Tuch, mit dem er zugedeckt war, jemals wieder gebraucht werden konnten. Er schwitzte und arbeitete unter solchen Beklemmungen und Martern, daß nicht blos er, sondern alle Uebrigen glaubten, sein Leben ginge zu Ende. Dieses Ungewitter und Abmartern dauerte ungefähr zwei Stunden, worauf er sich nicht so wie sein Herr befand, sondern so zerschlagen und vernichtet, daß er sich nicht auf den Beinen halten konnte. Don Quixote aber, der sich, wie gesagt, gesund und kräftig fühlte, wünschte gleich abzureisen, um Abenteuer aufzusuchen, denn jeder Augenblick, den er zögerte, schien ihm ein Verlust für die Welt und die Unglücklichen, die seiner Hülfe und seines Beistandes bedürften, vorzüglich, da er nun auf seinen Balsam vertrauend um so sicherer zum Werke schreiten könne; von seinem Vorhaben angetrieben, sattelte er also selbst den Rozinante und zäumte das Thier seines Stallmeisters auf, den er hierauf ebenfalls anziehen half und ihn dann auf den Esel setzte. Alsbald stieg er selbst zu Pferde und ergriff einen Bauernspieß, der in einem Winkel des Hofes stand, der ihm zur Lanze dienen sollte. Ueber zwanzig Menschen, die in der Schenke waren, standen umher und sahen ihm zu; unter diesen befand sich auch die Tochter des Wirthes, von der auch er wieder kein Auge verwandte, und von Zeit zu Zeit einen Seufzer schwer, wie aus dem Innersten seiner Eingeweide, heraufholte, wovon alle meinten, es geschähe deshalb, weil ihm die Rippen sehr weh thäten, wenigstens dachten so diejenigen, die ihn am vorigen Abend hatten bepflastern sehen.

Als sie nun Beide beritten waren, rief er am Thor der Schenke den Wirth herbei, und sagte mit feierlicher und ernster Stimme: Viel und groß sind die Gefälligkeiten, Herr Commandant, die ich in Eurem Castelle erfahren, und es ist meine Pflicht, Euch durch mein ganzes Leben dafür dankbar zu sein. Kann ich sie Euch vergelten, indem ich an irgend einem Frechen Rache nehme, der Euch Ungebühr erzeigte, so wißt, daß es mein Gewerbe mit sich führt, den Schwachen beizustehen, die zu rächen, die Unrecht erleiden und den Uebermuth zu züchtigen. Sammelt Euer Gedächtniß, und wenn Ihr ein Ding der Art findet, welches Ihr mir auftragen mögt, so verspreche ich bei dem Orden der Ritterschaft, den ich empfangen habe, Euch genug zu thun und Euch nach allen Euren Forderungen zu bezahlen.

Mit eben der Feierlichkeit antwortete der Wirth: Herr Ritter, es ist mir gar nicht von nöthen, daß Ihr mich wegen irgend einer Ungebühr rächt, denn ich nehme meine Rache immer selbst, wenn es die Gelegenheit fügt; was ich bedarf, ist nur, daß Euer Gnaden die Zehrung dieser Nacht bezahlt, das Heu und den Hafer für die beiden Bestien, sowie das Abendessen und die Betten.

So ist dieses wohl gar eine Schenke? fragte Don Quixote.

Und eine sehr vorzügliche, antwortete der Wirth.

So habe ich mich also bisher getäuscht, erwiederte Don Quixote, denn wahrlich, ich dachte, es sei ein Castell und kein unansehnliches. Da es aber kein Castell, sondern eine Schenke ist, so kann hier nichts weiteres

geschehen, als daß Ihr die Bezahlung mir erlassen möget, denn ich kann unmöglich dem Orden der irrenden Ritter zuwider handeln, von denen ich gewiß weiß — denn bisher habe ich noch nirgends das Gegentheil gelesen — daß sie niemals ihre Herberge, oder andere Dinge in den Schenken bezahlten, in welchen sie sich aufhielten, denn als Recht und Privilegium kommt ihnen allenthalben jegliche gute Aufnahme zu, zum Lohn der unsäglichen Mühseligkeiten, denen sie sich unterziehen, indem sie Nacht und Tag Abenteuer suchen, im Winter und Sommer, zu Fuß und zu Pferde, Hunger und Durst, Hitze und Kälte erleiden, und allen Unfreundlichkeiten des Himmels, und jeder Widerwärtigkeit der Erde unterworfen sind.

Alles das kümmert mich nicht, versetzte der Wirth, bezahlt, was Ihr schuldig seid, und geht mir mit dem Ritterkrame, denn der taugt in meinem Krame gar nichts, sondern ich will das Meinige haben.

Ihr seid ein aberwitziger, elender Schenkwirth! antwortete Don Quixote, und gab dem Rozinante die Sporen, schwang den Spieß und ritt zur Schenke hinaus, ohne daß ihn einer zurück hielt; er aber, ohne umzuschauen, ob ihm sein Stallmeister folge, entfernte sich eine ziemliche Strecke. Der Wirth, der ihn, ohne bezahlt zu haben, wegreiten sah, wandte sich an Sancho Pansa, um sein Geld zu bekommen, der aber die Antwort gab, daß, da sein Herr nicht habe bezahlen wollen, er solches auch nicht zu thun begehre, er sei der Stallmeister eines irrenden Ritters, er müsse also mit seinem Herrn derselben Vorschrift und Gesetzgebung gehorchen, in den Herbergen und Schenken durchaus nichts zu bezahlen. Der Wirth wurde böse und drohte ihm, daß falls er nicht bezahle, er ihn so mahnen wolle, daß er es fühlen würde. Worauf Sancho erwiederte, daß kraft der Ritterschaft, der sein Herr zugethan sei, er nicht einen Heller bezahlen würde, wenn es ihm auch das Leben kosten sollte, denn durch seine Schuld sollte nicht dieser alte und löbliche Gebrauch der irrenden Ritter verloren gehen, und die Stallmeister solcher Herren sollten in zukünftigen Zeiten ihm den Vorwurf machen können, daß er ein so treffliches Privilegium gebrochen habe.

Das böse Schicksal des unglücklichen Sancho fügte es so, daß sich unter den Leuten, welche in der Schenke waren, vier Tuchscherer von Segovia, drei Hechelkrämer vom Markte von Cordova und zwei Weißkäufer der Messen von Sevilla befanden, lustiges, aufgewecktes, und eben so boshaftes und schadenfrohes Volk, die wie von einem Geiste zugleich angetrieben, Sancho nahmen und ihn vom Esel hoben, worauf einer das Betttuch des Wirthes herausholte, sie ihn darauf legten und dann die Augen in die Höhe richteten; aber sie bemerkten, daß die Decke zu dem Werke, das sie vornehmen wollten, zu niedrig sei, sie entschlossen sich also, in den Hof zu gehen, der nur vom Himmel beschränkt wurde. Hier legten sie Sancho mitten auf das Tuch, warfen ihn in die Höhe und fingen ihn wieder auf, und spielten so mit ihm, wie mit einem Hunde im Carneval. Der arme Geprellte erhob ein so lautes Geschrei, daß es in die Ohren seines Herrn drang, der sogleich still hielt, um aufmerksam hinzuhorchen, weil er dachte, es möchte ihm ein neues Abenteuer bevorstehen, bis er bemerkte, daß derjenige, der so jammerte, sein Stallmeister sei: sogleich lenkte er um und ritt in einem steifen Galopp zur Schenke zurück, die er verschlossen fand, er umkreisete sie also, um irgend einen Eingang zu finden. Sowie er an die Mauern des Hofes kam — die nicht sonderlich hoch waren — sah er das üble Spiel, das mit seinem Stallmeister vorgenommen wurde. Er sah ihn durch die Luft mit solcher Anmuth und Behendigkeit niederfallen und wieder aufsteigen, daß er nach meiner Meinung darüber gelacht hätte, wenn sein Zorn nicht zu mächtig geworden wäre. Er machte den Versuch, vom Pferde auf die Mauer zu steigen, aber er war so zerschlagen und zerstoßen, daß er nicht einmal aus dem Sattel kommen konnte, worauf er vom Pferde herunter denen, die Sancho prellten, so schreckliche Schmähungen und Verwünschungen zurief, daß sie sich unmöglich niederschreiben lassen. Sie aber ließen sich im Lachen und in ihrer Beschäftigung nicht stören, auch ließ der fliegende Sancho seine

Die aber ließen sich im Lachen und in ihrer Beschäftigung nicht stören. — Buch III. Kap. 3.

Klagen nicht, die er bald mit Drohungen, bald mit Bitten vermischte; alles aber war ohne Erfolg und Nutzen, bis sie aus bloßer Ermüdung die Sache ließen. Sie führten ihm seinen Esel herbei, setzten ihn darauf, bekleideten ihn mit seinem Mantel, und da ihn die mitleidige Maritorne so ermattet sah, schien es ihr dienlich, ihm mit einem Becher Wasser zu Hülfe zu kommen, daß sie auch selbst aus dem Brunnen schöpfte, damit es um so frischer sei. Sancho nahm den Becher und setzte ihn zum Munde, hielt aber bei dem Zurufen seines Herrn inne, welcher schrie: Sohn Sancho, trink kein Wasser, mein Sohn, trink's nicht, es bringt dich um! Schaue hier den köstlichen Balsam — wobei er ihm die blecherne Flasche zeigte — mit zwei Tropfen, die du davon nimmst, bist du gesund und frisch!

Bei diesen Worten sah ihn Sancho über die Schultern an und sagte unter andern härtern Redensarten: Ihr habt wohl schon wieder vergessen, daß ich kein Ritter bin, oder Ihr wollt wohl, daß ich die Eingeweide auch vollends herausspeien soll, die mir etwa noch übrig geblieben sind? Behaltet euren Trank in's Teufels Namen und laßt mich! — Und indem er diese Worte noch sprach, fing er auch schon an zu trinken. Da er aber beim ersten Schlucke spürte, daß es Wasser sei, hatte er keine Lust, fortzufahren, sondern er bat Maritorne, ihm Wein zu geben, die es auch mit gutem Willen that, und ihn sogar von ihrem Gelde bezahlte; denn man kann mit Recht von ihr sagen, daß sie, obwohl sie nicht die beste war, doch immer noch einige Spuren und Schatten vom Christenthum behalten hatte.

Nachdem Sancho getrunken hatte, trat er seinen Esel in die Seite, und sowie das Thor der Schenke aufgemacht wurde, rannte er hindurch, sehr zufrieden, daß er doch nichts bezahlt und seinen Willen durchgesetzt habe, wenn es auch auf Kosten seines gewöhnlichen Bürgen, nämlich seines Rückens, geschehen war. Der Wirth behielt freilich als Bezahlung seiner Schuld den Schnappsack zurück, aber Sancho hatte es in dem Tumulte nicht bemerkt. Der Wirth wollte, als er hinaus war, das Thor verriegeln, aber die Prellenden gaben es nicht zu, denn diese waren Leute, die den Don Quixote, wenn er auch wirklich ein irrender Ritter von der Tafelrunde gewesen wäre, doch nicht für zwei Dreier achteten.

Viertes Kapitel.

Hier wird das Gespräch erzählt, welches Sancho Pansa mit seinem Gebieter Don Quixote führte, nebst andern Abenteuern, die der Erzählung würdig sind.

Sancho kam so zermalmt und ermattet zu seinem Herrn, daß er kaum sein Thier forttreiben konnte. Als ihn Don Quixote sah, sagte er: Jetzt bin ich völlig überzeugt, mein getreuer Sancho, daß jenes Castell oder Schenke verzaubert sein muß, denn Jene, die sich ein so unmenschliches Spielwerk mit dir machten, was können sie wohl sein, als Gespenster und Wesen aus einer andern Welt! Was mich hierin bestätigt, ist dieses, daß, da ich außerhalb der Mauer des Hofes deiner kläglichen Tragödie zusah, es mir nicht möglich war, die Mauer zu besteigen, oder mich nur vom Rozinante herunter zu heben, weil sie mich gleichfalls bezaubert hatten. Denn ich schwöre dir, so wahr ich der bin, der ich bin, hätte ich nur hinaufsteigen oder mich herunter heben können, so wollte ich dich so gerächt haben, daß diese Spitzbuben und Mörder ewig ihres Spaßes hätten gedenken sollen, wenn ich auch hierin die Gesetze der Ritterschaft hätte übertreten müssen, die, wie ich dir schon oft gesagt habe, nicht erlauben, daß ein Ritter gegen einen, der es nicht ist, das Schwert ziehe, wenn er es nicht zur Vertheidigung seines Lebens und seiner Person, oder im dringendsten Falle der Noth thut.

Ich hätte mich gerächt, ich mochte nun Ritter oder nicht Ritter sein, aber ich war nicht im Stande; dabei aber glaube ich immer noch, daß die, welche den Spaß mit mir trieben, keine Gespenster und verzauberte Menschen waren, wie Euer Gnaden sagen, sondern Menschen von Fleisch und Bein, wie wir, auch habe ich sie Alle, als sie mich in die Luft schmissen, bei ihren Namen nennen hören; so hieß der eine Peter Martin, der andere Tenario Hernandez und der Wirth Hans Palomeque der Linkshe: so, gnädiger Herr, seid Ihr auch gewiß nicht verzaubert gewesen, als Ihr nicht auf die Hofmauer kommen, oder nicht vom Pferde heruntersteigen konntet, sondern was ich davon halte, ist, daß wenn wir weiter so nach Abenteuern herumsuchen, es bald mit uns Abend und gute Nacht werden wird, so daß wir am Ende nicht wissen, was an uns Kopf oder Bein ist. Das Klügste und Beste wäre nach meinem Verstande, jetzt gleich, da die Erntezeit ist, nach unserm Dorfe zurückzugehen, und nicht so von Herodes nach Pilatus und aus dem Regen in die Traufe zu rennen.

Wie wenig verstehst du, Sancho, antwortete Don Quixote, von den Elementen der Ritterschaft! Fasse dich in Geduld, denn die Zeit, in welcher du es mit Augen siehst, wird kommen, wie ehrenvoll es sei, dieses

Gewerbe zu treiben. Wenn nicht, so sprich, giebt es auf der Welt ein größeres Vergnügen, läßt sich der Freude irgend etwas Anderes vergleichen, wie wenn man eine Schlacht gewinnt, oder über seinen Feind triumphirt? Wahrlich, nichts Anderes kommt diesem bei.

Das mag wohl sein, antwortete Sancho, doch kann ich's nicht begreifen; ich begreife nur das, daß seit wir irrende Ritter sind, oder vielmehr Ihr es seid — denn ich darf mich nicht zu so trefflichen Herren rechnen — wir noch keine einzige Schlacht gewonnen haben, außer die mit dem Biscajer, und da kamt Ihr nur mit halbem Ohre und zerschlagenem Helme durch; seitdem aber hat es nichts als Prügel und Prügel, Püffe und Püffe gegeben, ich bin zum Ueberschuß noch geprellt, und obendrein von verzauberten Personen, an denen ich keine Rache nehmen kann, um schmecken zu können, wie köstlich es sei, einen Feind zu überwinden, wovon Ihr so viel Wesens macht.

Dieses ist es, was mich verdrießt und was dich ebenfalls verdrießen muß, Sancho, antwortete Don Quixote; aber ich will von nun an streben, mir ein Schwert von solcher Eigenschaft zu erwerben, daß derjenige, welcher es führt, keiner Art von Bezauberung unterworfen ist; das gute Glück kann mir wohl gar das des Amadis in die Hände spielen, als er sich den Ritter des brennenden Schwertes nannte. Dieses Schwert war eins der trefflichsten, das ein Ritter in der Welt nur führen kann, denn außer obgenannter Tugend schnitt es so scharf wie ein Scheermesser, und keine Rüstung, so stark und verzaubert sie auch sein mochte, konnte ihm Widerstand leisten.

Ich bin ein solches Glückskind, sagte Sancho, daß wenn sich's nun auch so schickt, und Euer Gnaden ein solches Schwert antrifft, es doch nur wieder, wie der Balsam, für einen geschlagenen Ritter was taugen wird, der Stallmeister aber nur am Jammertuche zu saugen hat.

Fürchte dieses nicht, Sancho, antwortete Don Quixote, der Himmel wird es besser mit dir meinen.

Unter diesen Gesprächen zog Don Quixote mit seinem Stallmeister fort, als Don Quixote mit einem Male eine große und dichte Staubwolke bemerkte, die ihm auf seinem Wege entgegen zog; sowie er sie bemerkte, wandte er sich zu Sancho und sagte: Dieses ist der Tag, o mein Sancho, an welchem sich zeigen wird, was mir das Schicksal aufbewahrt hat; dieses ist der Tag, sag' ich dir, an dem sich mehr als an irgend einem andern die Tapferkeit meines Armes kund geben wird, an welchem ich Thaten zu thun gesonnen bin, die in den Büchern des Ruhms für alle künftigen Jahrhunderte eingeschrieben werden sollen. Siehst du jene Staubwolke, Sancho, die sich dort erhebt? Ein unzähliges Heer erregt sie, welches, aus verschiedenen und zahlreichen Völkern geworben, uns von dort entgegenzieht.

So müssen es zwei sein, sagte Sancho, denn von der andern Seite steigt eben ein solcher großer Staub auf.

Don Quixote drehte sich um und sah, daß es wahr sei, worüber er sich sehr erfreute, denn er war überzeugt, daß es zwei Armeen wären, die hier zusammenkämen, um sich in der Mitte der großen Ebene eine Schlacht zu liefern, denn in jedem Augenblicke war seine Phantasie mit Streit, Bezauberungen, Siegen, Unglücksfällen, Liebe und Zwiespalt angefüllt, so wie er es in seinen Büchern gelesen hatte, und alles, was er sprach, dachte und that, schloß sich diesen Dingen an: die Staubwolken, die er sah, erregten zwei große Heerden von Schafen und Hämmeln, die auf demselben Wege von zwei verschiedenen Seiten kamen, die aber der Staub so bedeckte, daß man sie nur sehen konnte, wenn sie ganz nahe waren; Don Quixote aber behauptete so kräftig, daß es Armeen wären, daß Sancho sie ebenfalls zu sehen glaubte und nur fragte:

Was sollen wir aber dabei thun, gnädiger Herr?

Was? rief Don Quixote aus, den Unterdrückten und Hülfsbedürftigen Beistand leisten! Du mußt

wissen, Sancho, daß diejenigen, die uns von dort entgegen ziehen, unter Anführung und Commando des großen Kaisers Alifanfaron stehen, Herrn der großen Insel Taprobana; jener aber, der hinter mir kommt, ist sein Feind, der König der Garamanten, Pentapolin mit dem aufgekrempten Aermel, so genannt, weil er mit entblößtem Arm in die Schlachten zu ziehen gewohnt ist.

Warum sind sich aber diese Herren so böse? fragte Sancho.

Sie sind sich deshalb böse, antwortete Don Quixote, weil jener Alifanfaron ein verstockter Heide ist, dabei aber in die Tochter des Pentapolin verliebt, die eine sehr schöne und überaus liebenswürdige Dame und eine Christin ist, ihr Vater will sie aber dem Heidenkönige nicht überliefern, wenn er nicht vorher dem Glauben seines falschen Propheten Mahomed entsagt und den unsrigen annimmt.

Bei meinem Bart, sagte Sancho, Pentapolin thut recht, und ich will ihm dazu helfen, so viel in meinen Kräften steht.

So handelst du, wie du mußt, Sancho, sagte Don Quixote, denn um an dergleichen Schlachten Theil zu nehmen, braucht man den Ritterschlag nicht erhalten zu haben.

Das trifft sich ja gut, antwortete Sancho, aber wo lassen wir den Esel so lange, wo wir ihn wieder finden, wenn die Schlägerei aus ist, denn so auf ihm als Reiter in die Schlacht zu ziehen, ist doch bisher wohl noch nicht gebräuchlich gewesen?

Du hast recht, sagte Don Quixote, was du mit ihm vornehmen kannst, ist, ihn auf gut Glück laufen zu lassen, er mag sich nun verlieren oder nicht, denn sobald wir nur Ueberwinder sind, werden wir eine solche Menge von Pferden erbeuten, daß selbst Rozinante Gefahr läuft, gegen ein anderes Roß vertauscht zu werden. Nun sei aber aufmerksam, denn ich will dir die vornehmsten Ritter kenntlich machen, die sich in diesen beiden Heeren befinden, damit du sie aber besser sehen und bemerken könnest, so wollen wir uns auf diese Anhöhe zurückziehen, von wo aus wir beide Heere genau beobachten können.

Sie thaten es und stellten sich auf einen kleinen Hügel, von wo man die beiden Heerden, die für Don Quixote zwei Armeen waren, gut genug hätte sehen können, wenn die Staubwolken, die sich erhoben, sie nicht verdeckt und den Augen entzogen hätten. Er sah aber dennoch mit seiner Einbildung alle, was er nicht wirklich sehen konnte, und fing nun mit erhobener Stimme also an: Jenen Ritter, den du in gelber Rüstung siehst und der in seinem Schilde einen gekrönten Löwen führt, zu den Füßen einer Jungfrau hingeschmiegt, ist der tapfere Laurealco, Herr von der silbernen Brücke. Jener dort, dessen Harnisch mit goldenen Blumen bestreut ist, und der in seinem Schilde drei silberne Kronen im blauen Felde führt, ist der Großherzog von Quiraloia. Jener Riese dort, der ihm zu Rechten steht, ist der nie genug gepriesene Brandarbaran von der Kegelbahn, Herr von den dreien Arabien, der mit einer Drachenhaut bedeckt ist und als Schild eine Thür führt, welche, wie man sagt, von jenem Tempel genommen ist, den Simson einriß, als er sich durch seinen eigenen Tod an seinen Feinden rächte. Nun wende aber die Augen einmal auf jene Seite und schaue in dem Vortrabe jenes Heeres den stets siegenden und niemals besiegten Timonel und Carrajona, Herrn des neuen Biscaja's, dessen Rüstung mit vier verschiedenen Farben prangt, mit Blau, Grün, Weiß und Gelb, in seinem Schilde führt er eine goldene Katze im hellen Felde, mit einem einzigen Worte zur Unterschrift, nämlich Miau, als den Anfang des Namens seiner Dame, die, wie man sagt, Miulina ist, die Tochter des Herzogs Marzipano von Algarbien. Jener dort, der so gewaltig den Rücken des ungeheuren Rosses belastet, und dessen Rüstung so weiß wie der Schnee ist, ist ein neuer Ritter, von französischer Nation, genannt Pierre Papin, Herr der Baronie Utrique. Jener, der die eisernen Fersen in die Seiten des bunten und gewandten Zebra's stößt, und ganz blaue Waffen führt, ist

der ansehnliche Herzog von Nervia, Espartafilardo vom Walde, der als Sinnbild auf seinem Schilde eine Spargelstaude führt, mit der Unterschrift: mein Glück steht niedrig.

So nannte er noch viele Ritter, von einer wie von der andern Heerschaar, die er sich einbildete, allen gab er aus dem Stegreife ihre Waffen, Farben, Sinnbilder und Inschriften, die er aus dem Schatze seiner unerhörten Thorheit schöpfte; er fuhr daher auch, ohne einzuhalten, so fort: Jenes mächtige Geschwader vor uns ist aus verschiedenen Nationen gebildet und zusammengesetzt. Dort sind die, welche die süßen Gewässer des berühmten Xantus trinken, die Berg umschlossenen, die die Masilischen Gefilde betreten, diejenigen, die das feine und reichhaltige Gold des glücklichen Arabiens sichten, die, welche die berühmten und frischen Wasser des klaren Thermodon genießen, jene, die in Kanälen nach verschiedenen und fernen Gegenden den goldführenden Pactolus leiten, die Numidier dort, die in ihren Versprechungen unzuverlässig, die Perser, in Bogen und Pfeilen berühmt, die Parther und Meder, die im Fliehen streiten, die Araber, deren Wohnung veränderlich, die Scythen, die ebenso weiß als grausam, die Aethiopier, deren Lippen durchlöchert sind, nebst andern unzähligen Nationen, deren Antlitz ich sehe und erkenne, deren Namen ich mich aber nicht erinnere. — In jener Schaar dort ziehen diejenigen, die die krystallenen Gewässer des ölbekränzten Betis trinken, die Männer, die ihr Angesicht in die Wellen des prächtigen, goldführenden Tajo waschen, andere, die die heilsamen Wasser des göttlichen Genil genießen, die die Tartesischen Fluren, an Triften reich, bewohnen, diejenigen, die sich auf den himmlischen Xerenischen Wiesen ergötzen, die Manchaner, reich und bekrönt von röthlichen Kornähren, die dort mit Erz bekleidet, Nachkommen aus dem Blute der alten Gothen, diejenigen, die sich im Pisuerga baden, berühmt wegen seines anmuthigen Stromes, andere, die ihre Heerden auf den ausgebreiteten Fluren des gekrümmten Guadiana weiden, der berühmt ist wegen seines verborgenen Laufes; jene, die im Frost der beschneiten Pyrenäen, andere, die auf den weißen Gipfeln der hocherhabenen Apenninen zittern: kurz, alle Völkerschaften, die nur das ganze Europa in sich fasst und begreift.

Hilf Himmel! wie viele Provinzen nannte er noch, wie viele Nationen zählte er auf, indem er jeder mit erstaunlicher Behendigkeit die ihr zukommenden Attribute ertheilte, trunken und entzückt von dem, was er in seinen lügenhaften Büchern gelesen hatte! Sancho Pansa stand über diese Reden verwundert, ohne ein Wort zu sagen, er drehte nur von Zeit zu Zeit den Kopf hin und her, ob er die Ritter und Riesen, die sein Herr aufzählte, nicht erblicken möchte, da er aber durchaus keinen entdeckte, sagte er: Gnädiger Herr, hol' mich der Teufel, wenn ein Mensch oder Riese oder Ritter von allen, die Ihr da nennt, zu finden ist, wenigstens kann ich sie nicht sehen, und es muß wohl wieder alles Verzauberung sein, wie mit den Gespenstern voriger Nacht.

Wie sprichst du also? antwortete Don Quixote, hörst du nicht das Wiehern der Rosse, der Trompeten Schmettern, das Gelärm der Trommeln?

Ich höre nichts weiter, antwortete Sancho, als vielfaches Blöken von Schafen und Hämmeln. — Und dies war es auch, denn die beiden Heerden waren nun ziemlich nahe gekommen.

Deine Furchtsamkeit, sagte Don Quixote, macht, Sancho, daß du weder richtig siehst noch hörst, denn eine von den Wirkungen der Furcht besteht darin, die Sinne zu verwirren und dadurch die Dinge anders erscheinen zu lassen, als sie in der That sind: trägst du also so große Bangigkeit, so abseitige dich und laß mich allein, denn allein bin ich hinreichend, der Partei den Sieg zu verschaffen, zu welcher ich mich schlage. Und mit diesen Worten gab er dem Rozinante die Sporen, die Lanze in ihrem Haken unter dem Harnisch eingelegt, schoß er wie ein Blitzstrahl von dem Erdhügel herunter. Sancho schrie laut auf und rief: Haltet doch, mein gnädiger Herr Don Quixote, ich schwör's zu Gott, Hämmel und Schafe sind das, was Ihr angreifen wollt! haltet! O,

ich armseliger, unglücklicher Kerl! was sind das für Tollheiten! da ist ja kein Riese, kein Ritter, keine Katze, keine Rüstung, weder ganze noch getheilte Schilde, noch blaue Felder, noch der Teufel und seine Großmutter. Was um's Himmels willen, nehmt Ihr für Dinge vor? Das ist ja um des Teufels zu werden!

Aber Don Quixote hielt deshalb nicht an, sondern rief vielmehr mit lauter Stimme: Auf, Ihr Ritter, die Ihr unter den Fahnen des tapfern Kaisers Pentapolin mit dem aufgekrempten Aermel streitet, folgt mir Alle! und Ihr sollt sehen, wie leicht wir ihn an seinem Feinde Alifanfaron von Taprobana rächen wollen! Sowie er dieses sprach, stürzte er mitten in das Heer der Schafe hinein und begann ein so verwegenes und wüthiges Lanzenstechen, als wenn er wirklich mit Todfeinden zu kämpfen hätte. Die Schäfer und Hirten, die die Heerde führten, riefen ihm zu, daß er nicht also verfahren möchte, da sie aber sahen, daß sie damit nichts ausrichteten, griffen sie zu ihren Schleudern, und begannen seine Ohren mit Steinen, wie die Faust groß, anzureden. Don Quixote kümmerte sich um die Steine nicht, sondern sagte, indem er sich von allen Seiten herum tummelte: Wo bist du, stolzer Alifanfaron, hierher zu mir, der ich ein einzelner Ritter bin, damit ich Mann gegen Mann deine Kräfte erproben und dir das Leben nehmen kann, als vergeltende Schmach, die du dem tapfern Pentapolin Garamanta erweisest. Indem flog ein steinerner Nußkern herbei, der ihn in die Seite traf, und zwei Rippen hineinschlug. Wie er diese üble Behandlung sah, hielt er sich für todt, oder schwer verwundet, gedachte seines Getränks, nahm seine Flasche, setzte sie an den Mund und fing an, sich das Getränk einzugießen; aber er hatte noch nicht so viel hinunter getrunken, als ihm nöthig schien, so kam eine zweite Zuckermandel und traf die Hand und Flasche mit solcher Gewalt, daß sie in Stücke ging, auf dem Wege drei oder vier Zähne und Backenzähne eingeschlagen und zwei Finger der Hand grausam zerquetscht wurden. So heftig war der erste Wurf und so heftig der zweite, daß der arme Ritter gezwungen war, sich vom Pferde herunter zu begeben. Die Schäfer kamen herbei und meinten, daß sie ihn umgebracht hätten; sie trieben also hastig die Heerde zusammen, luden die ermordeten Stücke auf, die sich bis auf sieben beliefen, und so entfernten sie sich, ohne etwas anderes abzuwarten.

In der ganzen Zeit stand Sancho auf dem Hügel, sah den Tollheiten seines Herrn zu, und riß sich den Bart aus, indem er die Stunde und den Augenblick verfluchte, in welchem er seine Bekanntschaft gemacht hatte. Da er nun sah, daß er auf der Erde lag und daß die Hirten fortgingen, stieg er den Hügel hinunter, ging zu ihm und fand ihn in einem sehr schlimmen Zustande, ob er gleich noch Besinnung hatte; er sagte also zu ihm:

Sagte ich's Euch nicht, mein Herr Don Quixote, daß Ihr halten möchtet, und daß das, was Ihr angriffet, keine Soldaten, sondern eine Heerde Hammel war?

So hat sie also doch der Böswicht, der mir feindliche Weise, entstellen und umwandeln können! Du mußt wissen, Sancho, daß es dergleichen Wesen etwas Leichtes ist, alles so scheinen zu lassen, wie sie es wollen; dieser Boshafte also, der mich verfolgt, neidisch über den Ruhm, den ich, wie er merkte, in dieser Schlacht erwerben möchte, hat den Zug der Feinde in eine Heerde Schafe verwandelt. Glaubst du dieses nicht, so thue, Sancho, ich beschwöre dich, ein Ding, damit du deines Irrthums los werdest und merkest, wie ich die Wahrheit rede; besteige deinen Esel und reite ihnen nach, so wirst du gewahr werden, daß, sowie sie nur eine kleine Strecke entfernt sind, sie ihre erste Gestalt wieder annehmen, keine Hämmel mehr sind, sondern Menschen so recht und gerecht, wie ich sie dir erst beschrieben habe. Doch entferne dich für jetzt nicht, denn ich bedarf deiner Hülfe und Liebe: komm her, und sieh, wie viele Backen- und Vorderzähne mir mangeln, denn mir ist, als hätte ich keinen einzigen im Mund behalten.

Sancho machte sich so nahe an ihn, daß er die Augen fast in seinen Mund steckte und dies geschah, indem der Balsam schon im Magen Don Quixote's gewirkt hatte; indem sich also Sancho an ihn machte, schoß

So wie er dieſes ſprach, ſtürzte er mitten in das Heer der Schafe hinein . . . — Buch III. Kap. 4.

er heftiger wie eine Büchse das von sich, was er in sich führte, und alles in den Bart des mitleidigen Stallmeisters hinein. Heilige Mutter Gottes! rief Sancho, was ist mir da zugestoßen? gewiß ist der arme Sünder auf den Tod verwundet, denn das Blut stürzt ihm aus dem Halse. Da er sich aber ein wenig sammelte und an Farbe und Geruch merkte, daß es kein Blut, sondern der Balsam aus der Flasche sei, den er ihn hatte trinken sehen, ergriff ihn ein so heftiger Ekel, daß auch sein Magen sich umwandte, und er wiederum vollständig seinen Herrn bespie, worauf sie sich Beide wie Brillanten ausnahmen. Sancho lief nach seinem Esel, um aus dem Schnappsacke etwas zu holen, sich abzutrocknen und seinen Herrn zu verbinden, da er aber diesen nicht fand, war er im Begriff, den Verstand zu verlieren. Er verfluchte sich von neuem und nahm sich im Herzen vor, seinen Herrn zu verlassen und nach Hause zu gehen, wenn er auch selber seinen Gehalt und die Hoffnung auf die Regierung der versprochenen Insel verlieren sollte.

Jetzt erhob sich Don Quixote, steckte die linke Hand in den Mund, um zu hindern, daß ihm die Zähne nicht völlig ausfallen möchten, und mit der andern faßte er die Zügel des Rozinante, der sich nicht von der Seite seines Herrn gerührt hatte – so redlich und schön war sein Gemüth – und ging zu seinem Stallmeister, der sich mit der Brust über seinen Esel lehnte und die Backen zwischen den beiden Händen hielt, wie ein Mensch, der in den tiefsten Gedanken versunken ist. Als Don Quixote diese Zeichen einer so gewaltigen Schwermuth bemerkte, sagte er: Wisse, Sancho, daß ein Mensch nicht mehr ist, als ein anderer, wenn er nicht mehr thut, als ein anderer; alle diese Stürme, die uns verfolgen, sind Beweise, daß sich das Wetter bald aufheitern muß, und daß unsere Sachen zum Glücke ausschlagen müssen, denn es ist unmöglich, daß so Glück als Unglück immer daure. Hieraus folgt, daß, da wir viel Unglück überstanden, das Glück uns nahe sein muß. Darum laß die Betrübniß über Widerwärtigkeiten, die mir zustoßen, da sie dich nicht mit betreffen.

Also nicht? antwortete Sancho; war denn der, den sie gestern prellten, ein Anderer, als ich in eigener Person? und der Schnappsack, der heute mit allen meinen Habseligkeiten weg ist, gehört wohl einem Anderen als mir?

Also der Schnappsack ist weg? fragte Don Quixote.

Freilich ist er weg, antwortete Sancho.

Auf die Weise haben wir heute nichts zu essen, erwiederte Don Quixote.

So träfe es zu, versetzte Sancho, wenn hier auf den Wiesen nun auch alle die Kräuter weg wären, die Euer Gnaden kennt, wie Ihr sagt, mit denen sich, wenn alles weg war, unglückliche irrende Ritter, wie Ihr einer seid, behelfen.

Mit alle dem, antwortete Don Quixote, wäre mir jetzt ein Laib Brod oder ein Stückchen Häring unendlich lieber, als alle Kräuter, die Dioscorides beschreibt, selbst mit den Erläuterungen des Doctor Laguna. Aber vor allen Dingen besteige dein Thier, Sancho, mein Getreuer, und folge mir: denn Gott, der für Alle sorgt, wird auch uns nicht vergessen, da wir besonders alles, was wir arbeiten, zu seinem Dienste arbeiten, denn er speist die Fliegen in der Luft, die Gewürme der Erde und die kleineren Kreaturen der Fluth; seine Güte läßt die Sonne über Böse und Gute aufgehen, er regnet auf die Gerechten und Ungerechten.

Euer Gnaden, sagte Sancho, taugt besser zum Prediger als zum irrenden Ritter.

Die irrenden Ritter, Sancho, verstehen alles und müssen alles verstehen, antwortete Don Quixote, denn ein irrender Ritter aus den verflossenen Jahrhunderten mußte, wenn es die Gelegenheit gab, eine Rede oder Predigt mitten auf freiem Felde halten können, so gut, als wenn er auf der Universität Paris den Gradus empfangen hätte: woher es sich auch schreibt, daß die Lanze nicht die Feder schmäht, die Feder nicht die Lanze.

Es geht so, wie Euer Gnaden sagt, antwortete Sancho, wir wollen weiter und für die Nacht ein Unterkommen suchen, und Gott möge uns nur an einen Ort führen, wo es keine Betttücher und Preller giebt, keine Gespenster oder verzauberte Mohren, denn wenn uns das wieder kommt, so mag der Teufel vollends Sack und Pack holen.

Bitte du Gott, mein Sohn, sagte Don Quixote, und nimm du selbst den Weg, welchen du willst, denn dieses Mal soll es auf deine Wahl in Ansehung des Unterkommens beruhen. Gieb mir aber die Hand und fühle mit dem Finger, wie viele Vorder- und Backenzähne mir rechts in der oberen Kinnlade fehlen, denn dort fühle ich den Schmerz.

Sancho steckte die Finger hinein, fühlte aufmerksam und fragte:

Wie viele Backenzähne hatten Eure Gnaden denn sonst auf dieser Seite?

Vier, antwortete Don Quixote, außer dem Weisheitszahn alle vollständig und ganz gesund.

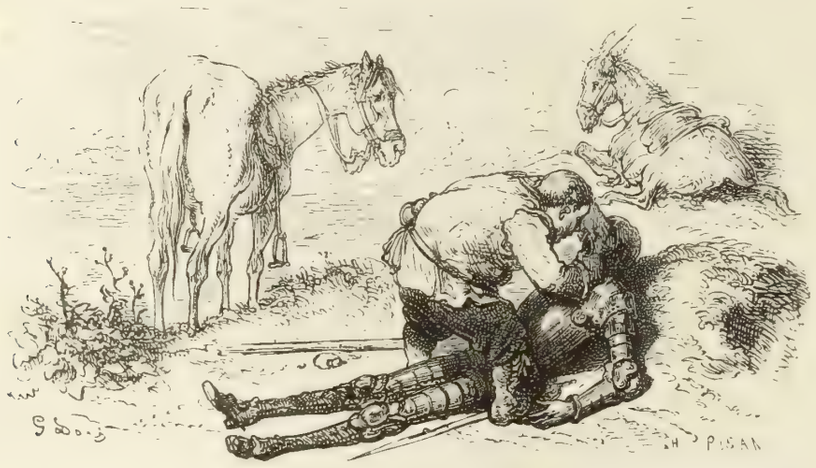
Bedenkt wohl, was Ihr sagt, mein gnädiger Herr, antwortete Sancho.

Vier sag' ich, oder gar fünf, erwiederte Don Quixote, denn weder Vorder- noch Backenzahn habe ich mir jemals in meinem Leben ausziehen lassen, auch ist mir keiner von Krankheit oder Flüssen ausgefallen.

Hier auf der untern Kinnlade, sagte Sancho, habt Ihr zwei Backenzähne und einen halben, in der obern aber keinen halben und keinen ganzen, denn alles ist so platt, wie meine flache Hand.

O, ich Elender! rief Don Quixote aus, als ihm sein Stallmeister diese traurige Neuigkeit hinterbrachte, ich hätte lieber einen Arm hingegeben, nur nicht den, der das Schwert regiert, denn du mußt wissen, Sancho, ein Mund ohne Backenzähne ist wie eine Mühle ohne Stein, und ein Zahn ist viel höher als ein Diamant zu achten. Aber allem diesen sind die unterworfen, die wir uns zum strengen Orden der Ritterschaft bekennen, also steige auf, mein Freund, und führe an, denn ich will dem Wege folgen, den du aussuchst.

Sancho that es und richtete sich dahin, wo er eine Herberge erwartete, ohne die große Heerstraße zu verlassen, die dort ohne Häuser oder andere Unterbrechung fortging. So zogen sie langsam fort, denn der Schmerz der Kinnbacken erlaubte Don Quixote nicht, still zu sein, oder sehr zu eilen. Sancho bemühte sich also, ihm einige Unterhaltung und Ergötzung zu verursachen, und unter andern Dingen, die er vortrug, war auch das, was man im folgenden Kapitel erzählen wird.



Fünftes Kapitel.

Weises Gespräch, welches Sancho mit seinem Herrn führte; Abenteuer, welches diesem mit einem Leichname begegnet, und andere große Begebenheiten.

Ich glaube, gnädiger Herr, daß alle die Unglücksfälle, die uns in diesen Tagen begegnet sind, gewiß eine Strafe vorstellen, weil Ihr Euch gegen den Orden Eurer Ritterschaft versündigt habt, denn Ihr habt Euren Schwur nicht in Erfüllung gesetzt, auf keinem Tischtuche zu essen und nicht mit der Königin Euch zu ergötzen, nebst allem übrigen Zubehör, was Ihr, gnädiger Herr, alles zu thun geschworen habt, bis Ihr die Blechhaube von dem Schandriem, oder wie der Mohr sonst heißen mag, denn das weiß ich jetzt nicht, erobert habt.

Sehr hast du recht, Sancho, antwortete Don Quixote, aber die Wahrheit zu sagen, es war meinem Gedächtnisse entfallen, und du kannst ebenfalls vergewissert sein, daß zur Strafe, weil du mich nicht zeitig genug erinnert, dich die Prelle betroffen hat. Aber ich will es wieder gut machen, denn im Orden der Ritterschaft giebt es für alle Dinge Mittel.

Aber hab' ich denn, um Gottes willen, etwas beschworen? fragte Sancho.

Es kommt nicht in Betracht, ob du geschworen hast, antwortete Don Quixote, genug, daß ich der Meinung bin, daß du als Mitwissender nicht ganz sicher bist: es mag nun aber sein oder nicht, so ist es nicht undienlich, auf ein Mittel zu denken.

Wenn die Sachen so stehen, sagte Sancho, so trachtet ja, gnädiger Herr, daß Ihr es nicht ebenso wie den Schwur vergeßt, sonst kriegen die Gespenster wohl von neuem Lust, sich mit mir Spaß zu machen, und vielleicht verfallen sie auch auf Euch, wenn sie Eure Hartnäckigkeit gewahr werden.

Unter diesen und andern Gesprächen überfiel sie auf dem Wege die Nacht, ohne daß sie einen Ort entdecken konnten, wo sie die Nacht einkehren möchten: das Schlimmste aber war, daß sie fast vor Hunger starben, denn mit ihrem Schnappsacke war ihnen auch aller Vorrath an Lebensmitteln verschwunden, und um ihr Unglück vollständig zu machen, ereignete sich ein Abenteuer, das in der That und ohne künstliche Nachhülfe eins war: die

Nacht brach nämlich mehr mit zunehmender Finsterniß herein. Sie setzten aber dennoch ihren Weg fort, denn Sancho glaubte, in zwei oder drei Stunden gewiß auf eine Schenke zu treffen, da sie sich auf dem großen Wege befanden.

Indem sie so fortzogen, die Nacht finster, der Stallmeister hungrig und der Herr nach Speise lüstern war, sahen sie, daß ihnen auf der nämlichen Straße eine Menge von Lichtern entgegen kam, die Sterne schienen, die sich bewegten. Sancho erschrak, indem er es bemerkte, und dem Don Quixote war es nicht ganz heimlich; jener zog den Strick seines Esels, dieser den Zaum seines Pferdes an, und so standen sie Beide und schauten aufmerksam hin, was sich daraus ergeben würde; sie sahen, wie ihnen die Lichter entgegen zogen, und wie sie immer größer wurden, je näher sie ihnen kamen. Bei dieser Wahrnehmung fing Sancho an wie Espenlaub zu zittern, und dem Don Quixote richteten sich auf dem Haupte die Haare in die Höhe; er ermannte sich aber ein wenig und sagte:

Ohne Zweifel, Sancho, ist dieses das allergrößte und furchtbarste Abenteuer, in welchem es von nöthen sein wird, alle meine Gewalt und Kraft aufzubieten.

Ach, ich Unglückskind! antwortete Sancho, wenn das Abenteuer aus Gespenstern besteht, wie es sich fast dazu anläßt, wo einen Buckel hernehmen, um alles auszuhalten?

Seien es immerhin Gespenster, sagte Don Quixote, so werde ich dennoch nicht zugeben, daß sie dir nur ein einziges Haar krümmen, trieben sie jüngst ihren Scherz mit dir, so durften sie's, weil ich nicht auf die Mauer des Hofes konnte, aber jetzt befinden wir uns in offenem Felde, wo ich, so viel ich nur mag, Hiebe mit meinem Schwerte ausholen kann.

Wenn sie nun das Schwert bezaubern und kraftlos machen, wie sie schon sonst gethan haben, sagte Sancho, was hilft's da, das Feld mag frei sein oder nicht?

Sei es, wie es will, versetzte Don Quixote, so bitte ich dich, Sancho, einen guten Muth zu fassen, denn die Erfahrung wird dir den meinigen zeigen.

Ich will ihn fassen, wenn es Gott so gefällt, antwortete Sancho. Zugleich stellten sie sich auf die Seite des Weges, um von neuem aufmerksam hinzusehen, was das doch mit den wandernden Lichtern sein möchte, und so entdeckten sie nach und nach viele Gestalten in weißen Gewändern, bei deren fürchterlichem Anblicke Sancho Pansa vollends den letzten Muth verlor und so mit den Zähnen klapperte, als wenn ihn ein Fieber ergriffe, wobei sein Zittern und Zähnklappen sich in dem Maße vermehrte, in welchem sie die Gegenstände genauer erkennen konnten. Denn sie sahen nun wohl zwanzig in weißen Hemden, alle beritten, mit brennenden Fackeln in den Händen, hinter denen eine Bahre folgte, mit Schwarz behängt, der sechs andere Gestalten beritten nachzogen, in schwarzen Flören bis auf die Füße ihrer Maulthiere hinunter verhüllt — denn daß es keine Pferde waren, sah man an dem langsamen Gange; die in den weißen Hemden murmelten etwas mit dumpfer und kläglicher Stimme.

Diese wunderbare Erscheinung, in der Stunde und an diesem einsamen Orte war gewiß vermögend, das Herz Sancho's mit Furcht zu erfüllen, auch selbst das seines Gebieters, und Don Quixote gab auch der Furcht ein wenig Raum, als Sancho schon von den letzten Funken seines Muthes verlassen war: der Gebieter aber ermunterte sich bald, der sich stracks lebhaft in seiner Phantasie vorbildete, wie dieses eins von den Abenteuern aus seinen Büchern sei. Er machte nämlich in seinen Gedanken die Trage zu einer Todtenbahre, auf welcher sich ein schwerverwundeter oder todter Ritter befände, den zu rächen ihm allein vorbehalten sei: er legte also ohne weiteres Bedenken die Lanze ein, setzte sich im Sattel fest und lagerte sich dann mit edler Haltung und Geberde

in die Mitte des Weges, wo die weißen Gestalten durchaus vorbei mußten, die er mit lauter Stimme, als er sie nahe genug befand, also anredete:

Haltet an, Ritter, wer Ihr auch sein mögt, Rechenschaft zu geben, wer Ihr seid, woher Ihr kommt, wohin Ihr geht, wer derjenige ist, den Ihr auf der Bahre mit Euch führt, denn nach dem äußeren Anscheine habt Ihr Unrecht entweder verübt oder erlitten, und es geziemt sich und ist von nöthen, daß ich solches wisse, um Euch für das Unheil, welches Ihr gestiftet, zu züchtigen, oder Euch für die Ungebühr zu rächen, die man an Euch verübt.

Wir haben Eile, antwortete einer von den Weißen, und die Schenke ist noch weit, so daß wir uns nicht aufhalten können, die umständliche Rechenschaft zu geben, die Ihr verlangt; hiermit trieb er sein Maulthier an und wollte weiter. Diese Antwort wurde von Don Quixote höchlich übel empfunden, er faßte also den Zügel und sagte: Haltet an und seid etwas mehr sittig, und gebt mir die Rechenschaft, die ich verlange, oder ich muß Euch insgesammt bekämpfen. Das Maulthier war scheu und erschrak so sehr, als es den Zügel gehalten fühlte, daß es sich bäumte und rücklings seinen Reiter auf den Boden warf. Ein Bursche zu Fuß, der den im Hemde stürzen sah, schimpfte hierauf auf Don Quixote; dieser, schon im Zorn entbrannt, legte alsbald seinen Spieß ein, stürzte auf einen der schwarz Verhüllten und warf diesen schwer verwundet zu Boden: nun machte er sich an die Uebrigen und es war eine Freude zu sehen, wie gewandt und schnell er Alle angriff und auf sie einhieb, so daß es schien, als wenn in diesem Augenblicke an Rozinante Flügel gewachsen wären, von solcher Flüchtigkeit und Majestät war sein Betragen. Die in den Hemden waren furchtsame und unbewaffnete Leute, sie verließen also sogleich ohne Widerstand den Kampf, und flüchteten mit den brennenden Fackeln über das Feld weg, so daß es nicht anders aussah, als wenn sie eine Maskerade in einer lustigen, schwärmerischen Nacht aufführen wollten. So konnten sich auch die Leidtragenden, von ihren Schleppen und Unterkleidern zurückgehalten und festgehalten, nicht zur Wehr setzen, so daß auch auf alle diese Don Quixote nach Herzenslust einprügelte, und sie ihm erschreckt gern das Feld ließen, denn sie alle hielten ihn nicht für einen Menschen, sondern für den Teufel aus der Hölle, der gekommen sei, um den Leichnam abzuholen, den sie auf der Bahre mit sich führten. Sancho schaute mit Verwunderung der großen Keckheit seines Gebieters zu und sagte bei sich selber: Gewiß ist doch mein Herr so tapfer und gewaltig, wie er immer sagt. Eine brennende Fackel lag auf der Erde neben den, den Don Quixote zuerst vom Maulthier geworfen, bei ihrem Scheine erblickte ihn dieser, ging zu ihm, setzte ihm die Spitze des Spießes in's Gesicht und verlangte, daß er sich unterwerfen möge, falls er ihn nicht umbringen solle; worauf der Liegende antwortete:

Ich bin nur zu sehr unterworfen, denn ich kann mich nicht rühren, und habe ein Bein gebrochen; ich bitte Euch, gnädiger Herr, wofern Ihr ein christlicher Ritter seid, mich nicht umzubringen, Ihr würdet damit eine Sünde gegen die Kirche begehen, denn ich bin ein Licentiat und habe die ersten Weihen.

Welcher Teufel führt Euch denn hierher, sagte Don Quixote, da Ihr ein Mann der Kirche seid?

Kein Teufel, gnädiger Herr, versetzte der Gefallene, sondern mein Unstern.

Noch ein größerer ist über Euch verhängt, sagte Don Quixote, wenn Ihr mir nicht gleich auf meine anfängliche Frage genug thut.

Ich will Euer Gnaden mit wenigen Worten genug thun, antwortete der Licentiat, und also müßt Ihr wissen, daß ob ich gleich sagte, ich sei Licentiat, ich doch nur Baccalaureus bin und Alonzo Lopez heiße: ich bin aus Alcoverdas und komme jetzt mit eilf andern Priestern, die mit ihren Fackeln entflohen sind, von Baeza; wir wollen nach der Stadt Segovia und führen einen Leichnam, der auf jener Bahre liegt, einen Ritter, der in

Baeza ſtarb, wo er beigeſetzt ward, und deſſen Gebeine wir jetzt, wie geſagt, in ſein Familien-Begräbniß nach Segovia führen, in welcher Stadt er geboren iſt.

Und wer hat ihn umgebracht? fragte Don Quixote.

Gott, vermittelſt eines tödtlichen Fiebers, welches er ihm ſchickte, antwortete der Baccalaureus.

So hat mich alſo, ſagte Don Quixote, der Herr des Himmels der Mühe überhoben, ſeinen Tod zu rächen, wenn ihn ein Anderer verurſacht hätte, da es aber der gethan hat, der ihn erſchlagen hat, ſo kann ich nichts thun, als ſchweigen und die Achſeln zucken, wie ich auch thun müßte, wenn er mich ſelber erſchlüge. Ihr, ehrwürdiger Herr, müßt alſo nur noch erfahren, daß ich ein Ritter aus la Mancha bin, Don Quixote genannt, deſſen Amt und Beruf es iſt, durch die Welt zu ziehen, um Ungeradheiten gerade zu machen und allen Beſchwerden abzuhelfen.

Ich ſehe nicht ein, wie das Ungeradheiten gerade machen heißt, ſagte der Baccalaureus, denn was mir gerade war, habt Ihr krumm gemacht, weil ich ein Bein gebrochen habe, welches vielleicht Zeit meines Lebens nicht wieder gerade wird, und die Beſchwerde, der Ihr bei mir abgeholfen habt, beſteht darin, daß Ihr mir eine Beſchwerde zugezogen habt, die mir wohl auf immer beſchwerlich fallen wird, und daß Ihr auf Abenteuer zieht, hat mir ein Unglück zugezogen, das mir theuer genug wird zu ſtehen kommen.

Nicht alle Dinge, antwortete Don Quixote, geſchehen auf gleiche Weiſe: das Unglück, Herr Baccalaureus Alonzo Lopez, war, daß wie Ihr ſo durch die Nacht zogt, mit Euren Umhängſeln und den brennenden Fackeln, brummelnd, Trauergewänder ſchleppend, Ihr mir ganz eigentlich als böſe Geiſter aus der Unterwelt vorkamt, deshalb konnte ich nicht meine Pflicht vernachläſſigen, Euch anzugreifen, und ich hätte Euch angegriffen, wenn ich auch unumſtößlich überzeugt geweſen wäre, daß Ihr leibhaftige Teufel aus der Hölle ſeiet, als wofür ich Euch anſah und hielt.

Da mir alſo dies mein ſchlimmes Glück zugezogen hat, ſagte der Baccalaureus, ſo bitte ich nur Euer Gnaden, den Herrn irrenden Ritter, der mich in ſo großes Irrſal verſetzt hat, mir doch unter dem Maulthier hervorzuhelfen, denn das eine Bein ſteckt mir zwiſchen Steigbügel und Sattel.

Wir reden ſchon ſeit einer Stunde mit einander, antwortete Don Quixote, warum wartet Ihr ſo lange, mir Euer Bedrängniß zu ſagen?

Zugleich rief er Sancho Panſa zu, daß er herbeikommen möchte; dieſer aber war mit dem Herbeikommen nicht eilig, denn er war in Arbeit, einen Küchenеſel abzupacken, den die wackeren Herren trefflich mit Eßwaaren verſorgt mit ſich führten. Sancho machte einen Sack aus ſeinem Mantel, und ſtopfte, ſo viel er nur mochte und konnte, in dieſen Beutel hinein, lud ihn auf ſein Thier, worauf er ſich zu ſeinem Herrn begab und dem Herrn Baccalaureus unter dem Maulthiere hervorhalf, ihn hinaufſetzte und ihm ſeine Fackel reichte. Don Quixote ſagte ihm hierauf, daß er ſich wieder zu ſeinen Gefährten begeben möchte, die er ſeinerſeits, der Beſchwer halber, um Verzeihung bäte, da es nicht in ſeiner Gewalt geſtanden, ſie zu unterlaſſen. Sancho aber ſagte:

Wenn dieſe Herren vielleicht wiſſen wollen, wer der tapfere Mann geweſen, der ihnen ſo zugeſetzt, ſo ſagen Euer Ehrwürden dreiſt, er ſei der berühmte Don Quixote von la Mancha, der ſich mit einem anderen Namen nennt der Ritter von der traurigen Geſtalt.

Hiermit entfernte ſich der Baccalaureus, und Don Quixote fragte Sancho, was ihn bewogen, ihn noch nie als jetzt erſt den Ritter von der traurigen Geſtalt zu nennen.

Ich will es euch ſagen, antwortete Sancho, ich habe Euch eine Weile bei dem Scheine der Fackel

betrachtet, die jener Uebelfahrende trug, und da spielte Euer Gnaden wahrhaftig die jämmerlichste Gestalt, die ich noch in meinem Leben gesehen habe, ob es nun davon kam, daß Ihr Euch im Streit so angriffet, oder weil Euch die Vorder- und Backenzähne fehlen, weiß ich nicht zu sagen.

Es ist nicht dieses, antwortete Don Quixote, sondern dem Weisen, dem es aufbehalten ist, die Geschichte meiner Thaten zu schreiben, hat es geschienen, daß es gut sei, wenn ich mir noch einen andern Beinamen erwählte, wie es alle Ritter der Vorzeit gethan haben: denn so hieß einer der Ritter vom brennenden Schwerte, ein anderer der vom Einhorn, jener von den Jungfrauen, dieser der vom Vogel Phönix, ein anderer der Ritter vom Greifen, noch ein anderer der des Todes, und bei diesen Namen und Wahrzeichen waren sie auf der Fläche der ganzen Erde bekannt: also sage ich dir, hat der schon genannte Weise es deiner Zunge und deinen Gedanken eingegeben, mich den Ritter von der traurigen Gestalt zu nennen, wie ich mich auch von jetzt in Zukunft zu nennen gedenke, und damit sich ein solcher Name noch besser für mich schickt, bin ich Willens, wenn es die Gelegenheit fügt, auf meinem Schilde eine überaus klägliche Gestalt abmalen zu lassen.

Wir brauchen mit dieser Gestalt nicht Zeit und Geld wegzuwerfen, sagte Sancho, sondern was Ihr thun könnt, ist, Eure eigene Gestalt sehen zu lassen, und denen, die Euch betrachten, Euer Antlitz zu zeigen, weiter braucht's dann nichts, denn ohne ein anderes Bild oder Inschrift werden sie Euch gewiß den von der traurigen Gestalt nennen. Das ist gewißlich wahr, denn ich versichere Euer Gnaden — das sage ich aber, um zu spaßen — daß der Hunger und die ausgeschlagenen Backenzähne Euer Gesicht so übel zugerichtet haben, daß Ihr, wie schon gesagt, die traurige Malerei gar wohl entbehren könnt.

Don Quixote lachte über Sancho's Scherzhaftigkeit, nahm sich aber doch vor, sich bei diesem Namen zu nennen, sowie er sich auch nach seinem Vorsatze seinen Schild wolle bemalen lassen; er sagte:

Ich weiß, Sancho, daß ich in die Strafe der Excommunication verfallen bin, indem ich die Hände gewaltsamer Weise an ein Mitglied der Kirche gelegt, juxta illud: si quis suadente diabolo etc., aber ich weiß auch, daß ich nicht die Hände, sondern nur diesen Spieß angelegt, wobei ich überdies glaubte, keinen Priester oder heiligen Mann zu verletzen, die ich alle achte und verehre, wie es einem katholischen rechtgläubigen Christen geziemt, sondern ich hielt sie für Gespenster und Scheusale aus der Unterwelt: wäre aber auch dieses nicht, so gedenke ich daran, was sich mit dem Cid Ruy-Diaz zutrug, als er den Stuhl eines königlichen Gesandten in Gegenwart des heiligen Vaters, des Papstes, zertrümmerte, worauf ihn dieser excommunicirte, der wackere Rodrigo de Vivar aber an jenem Tage sich doch als ein geehrter und tapferer Ritter betrug.

Der Baccalaureus hörte dieses mit an, und zog hierauf, wie schon gesagt, fort, ohne irgend etwas zu antworten. Don Quixote wollte nun nachsehen, ob der Leichnam auf der Bahre nur aus Gebeinen bestände, oder nicht, aber Sancho gab es nicht zu, sondern sagte:

Gnädiger Herr, Ihr habt dieses gefährliche Abenteuer von allen, die ich mit angesehen habe, am allerschönsten beendigt. Diese Leute, wenn sie auch jetzt überwunden und geschlagen sind, könnten darauf kommen, daß sie doch nur von einem einzigen Manne überwunden wären, deshalb aufgebracht und beschämt möchten sie umkehren und uns suchen, um uns noch das Nöthige beizubringen. Der Esel ist, wie er nur sein muß, das Gebirge nahe, der Hunger groß, das beste wäre also, wir zögen uns nun ganz sanft und leutselig zurück, und so gehe denn, wie man sagt, der Todte zu Grabe, der Lebendige zu Brod.

Mit diesen Worten trieb er seinen Esel voran und bat seinen Herrn, ihm zu folgen, dem es auch schien, daß Sancho nicht Unrecht habe, und ihm also ohne Widerspruch nachritt. Sie waren noch nicht lange zwischen zwei Bergen fortgezogen, als sie sich in einem geräumigen und abgelegenen Thale befanden, wo sie still hielten

und Sancho seinen Esel ablud. Auf dem grünen Boden gelagert vollbrachten sie nun mit der Würze des Hungers zugleich ihr Frühstück, Mittagsmahl, Vesperbrod und Abendessen, indem sie ihren Magen mit den mancherlei Gerichten sättigten, die die Herren Geistlichen des Verstorbenen — die selten ohne Versorgung sind — auf ihrem Küchenesel bei sich gehabt hatten. Es erfolgte aber eine neue Widerwärtigkeit, die Sancho für die schlimmste von allen hielt, daß sie nämlich keinen Wein zu trinken hatten, ja nicht einmal Wasser, um den Mund naß zu machen: so vom Durst gepeinigt, sagte Sancho, da er die Wiese, auf welcher sie waren, mit kurzem frischen Grase bedeckt sah, was man im folgenden Kapitel erfahren wird.

Sechstes Kapitel.

Von dem niemals erhörten und nie geſehenen Abenteuer, welches kein weltberühmter Ritter in der ganzen Welt jemals mit weniger Gefahr vollbracht, als es vom tapfern Don Quixote von la Mancha vollbracht wurde.

Es iſt nicht anders möglich, gnädiger Herr, denn dieſe Kräuter geben ein aufrichtiges Zeugniß davon, als daß hier herum eine Quelle oder ein Strom ſich befinden muß, der dieſe Kräuter naß macht, darum wäre es wohl dienlich, wenn wir etwas weiter gingen, damit wir irgend was antreffen, womit wir dieſen ſchrecklichen Durſt löſchen könnten, der uns quält und der wahrhaftig noch mehr als der Hunger peinigt.

Dieſer Rath ſchien dem Don Quixote gut, er nahm alſo den Rozinante bei'm Zügel, Sancho nahm ſeinen Eſel bei'm Stricke, auf welchen die Ueberbleibſel ihres Nachteſſens geladen wurden, und ſo zogen ſie tappend über die Wieſe, denn die Finſterniß der Nacht war ſo groß, daß ſie nichts ſehen und unterſcheiden konnten. Sie hatten noch keine zweihundert Schritte gemacht, als ſie das gewaltige Gebrauſe eines Waſſers hörten, wie wenn es ſich von hohen und ſteilen Felſen herunterſtürzte. Dieſes Brauſen war ihnen ſehr erfreulich, und ſie hielten ſtill, um zu unterſcheiden, von welcher Seite das Geräuſch komme; indem aber hörten ſie ein anderes Rauſchen, das ihnen die Freude über das Waſſer zu Waſſer machte, dem Sancho beſonders, der von Natur furchtſam und kleinmüthig war: ſie hörten nämlich, wie taktmäßig gewiſſe Schläge ertönten zugleich mit einem Geraſſel von Eiſen und Ketten: dies, mit dem fürchterlichen Rauſchen des Waſſers verbunden, hätte jedes andere Gemüth als das des Don Quixote mit Furcht erfüllt. Die Nacht war, wie geſagt, dunkel, und ſie ſtanden jetzt unter einigen hohen Bäumen, deren Blätter, vom ſanften Winde erregt, ſtill und ſchauerlich rauſchten, ſo daß die Einſamkeit, der Ort, die Dunkelheit, das Geräuſch des Waſſers und das Flüſtern der Blätter Furcht und Grauſen erwecken durften, um ſo mehr, da die Schläge nicht aufhörten, der Wind nicht ruhig wurde, noch der Morgen anbrach, wobei ihnen noch die Gegend völlig unbekannt war, in der ſie ſich befanden: doch Don

Quixote, angefrischt von seinem furchtlosen Herzen, bestieg den Rozinante, nahm den Schild, faßte den Bauernspieß und sagte:

Freund Sancho, wissen mußt du, daß ich durch Gunst des Himmels geboren bin, um in dieser unserer ehernen Zeit das Alter zu rufen, welches man nur das von Gold, oder das goldene zu nennen pflegt. Ich bin es, dem Gefahren, große Thathandlungen, mächtiges Unterfangen aufbewahrt sind: ich bin, sage ich noch einmal, derjenige, der die Tafelrunde, die zwölf französischen Pairs, die neun Helden erwecken muß, ja ich muß die Platirs, die Tablantes, Olivantes und Tirantes, die des Phöbus und die Belianis in Vergessenheit bringen, sammt der ganzen Schaar berühmter irrender Ritter in vormaligen Jahrhunderten, indem ich in unserm gegenwärtigen Jahrhunderte dergleichen Großthaten ausüben werde, so wunderseltsame Waffenkämpfe, daß sie die glorreichsten verdunkeln müssen, die jene jemals vollbrachten. Du merkst, getreuer und redlicher Stallmeister, wohl die Finsternisse dieser Nacht, die wundersame Einsamkeit, dieses dumpfe verwirrende Flispern der Bäume, das fürchterliche Rauschen jenes Wassers, welches wir aufsuchten, und das hernieder zu stürzen und zu brausen scheint von den hohen Mondgebirgen, sammt dem unaufhörlichen Schlagen, das unsere Ohren trifft und sie verwundet: welche Dinge zusammen, ja jedes für sich hinreichen, Furcht, Schrecken und Grausen selbst der Brust des Mars einzuflößen, wie vielmehr dem Herzen desjenigen, der nicht gewöhnt ist an dergleichen Begegnisse und Abenteuer. Alles aber, was ich dir geschildert, sind eben so viele Erwecker und Entzünder meines Muthes, so daß mir das Herz im Busen vor Begierde springt, mich in dieses Abenteuer einzulassen, stelle es sich gleich mit den furchtbarsten Schwierigkeiten entgegen. Darum also ziehe dem Rozinante den Sattelgurt ein wenig zusammen und lebe wohl, erwarte mich hier drei Tage und nicht länger; wenn ich in so vieler Zeit nicht zurückkehre, magst du nach unserer Heimath zurückkehren, und von dort, um mir Liebe zu erzeigen und etwas Verdienstliches zu thun, dich nach Toboso wenden, und der unvergleichlichen Herrin, meiner Dulcinea verkündigen, daß der ihr ergebene Ritter umgekommen sei, indem er sich Thaten unterfangen, die ihn würdig gemacht hätten, sich den Ihrigen zu nennen.

Als Sancho die Rede seines Herrn hörte, fing er an überaus kläglich zu weinen und sagte:

Gnädiger Herr, ich weiß gar nicht, warum Ihr Euch doch mit solchem gräßlichen Abenteuer einlassen wollt; es ist jetzt Nacht, kein Mensch sieht uns hier, wir können ja schnell umlenken und der Gefahr aus dem Wege gehen, wenn wir auch in drei Tagen nichts trinken sollten; da uns auch kein Mensch hier sieht, so kann uns ja auch keiner für feige Leute ausgeben; da ich noch überdies den Pfarrer in unserem Dorfe, den Ihr wohl auch kennen werdet, habe predigen hören, daß wer sich muthwillig in Gefahr begiebt, darin umkomme; also ist es nicht gut, Gott so in Versuchung zu führen und so ein gräßliches Wesen anzugreifen, wo man nicht anders, als durch ein Wunderwerk entrinnen kann; da der Himmel überdies so viel für Euch schon gethan hat, indem er Euch von der Prelle lossprach, die mich betroffen, indem Ihr als Sieger gesund und frei aus dem Treffen mit der großen Schaar kamt, die den Verstorbenen begleitete; rührt und bewegt aber alles dieses noch nicht Euer hartes Herz, so glaubt nur zuverlässig, und der Gedanke muß Euch bewegen, daß, sowie Ihr von mir geht, ich aus Furcht dem meine Seele gebe, der sie nur mitnehmen mag. Ich habe Vaterland, Weib und Kinder verlassen, um in Eure Dienste zu kommen, weil ich mich zu verbessern, aber nicht zu verschlimmern dachte; aber freilich, allzuviel zerreißt den Sack, und so sind auch meine Hoffnungen in die Brüche gefallen, denn als ich es nun am nächsten glaubte, die fatale und vermaledeite Insula zu bekommen, die Ihr mir so oft versprochen habt, sehe ich, daß Ihr mich statt des Lohns und statt aller Bezahlung an einem wüsten Orte allein lassen wollt, den kein menschlicher Fuß betritt. O, um tausend Gottes willen, gnädiger Herr, erzeigt mir nicht eine so fürchterliche

Don Quixote, angefrischt von seinem furchtlosen Herzen, bestieg den Rozinante . . . — Buch III. Kap. 6.

Ungebühr, oder wenn Ihr denn ja durchaus darauf bestehen wollt, Euch dieser Thathandlung zu unterfangen, so wartet doch wenigstens bis zum Morgen, denn so viel ich mit meiner Kunst begreife, die ich als Schäfer gelernt habe, muß binnen drei Stunden Tagesanbruch sein, denn der Kopf des kleinen Bären steht ganz gerade über uns, und Mitternacht ist, wenn er sich unter der Linie linker Hand befindet.

Wie kannst du, Sancho, antwortete Don Quixote, diese Linie, oder das Gesicht oder Kopf gewahr werden, wovon du sprichst, da die Nacht so finster ist, daß kein einziger Stern am Himmel scheint?

Freilich ist kein Stern da, sagte Sancho, aber die Furcht hat so viele Augen, daß sie die Dinge unter der Erde sehen kann, geschweige denn am Himmel, und es läßt sich auch schon aus dem puren Verstande begreifen, daß es nicht mehr weit vom Tage sein kann.

Dem sei, wie ihm wolle, antwortete Don Quixote, man soll weder jetzt noch jemals von mir sagen können, daß Thränen und Bitten mich abgehalten, das zu thun, was ich meiner Ritterpflicht schuldig bin; also bitte ich dich, Sancho, ruhig zu sein, denn der Gott, der es mir in's Herz gepflanzt, mich in dieses nie gesehene und entsetzliche Abenteuer einzulassen, wird auch für meine Wohlfahrt sorgen und dich in deiner Traurigkeit trösten: was dir jetzt obliegt, ist, dem Rozinante den Sattelgurt fest zu machen und dann hier zu warten, denn ich kehre bald, lebendig oder todt, zurück.

Da Sancho sah, wie unerschütterlich der Entschluß seines Herrn sei, wie wenig über ihn seine Thränen, Rathschläge und Bitten vermochten, entschloß er sich, sich seiner Klugheit zu bedienen und zu machen, wenn es möglich sei, daß er den Tag erwarten müsse; indem er also dem Pferde den Sattelgurt festzog, band er zugleich sacht und unvermerkt mit dem Stricke seines Esels dem Rozinante beide Beine zusammen, so daß Don Quixote, als er fortreiten wollte, es nicht konnte, weil sich das Pferd nicht anders als in Sprüngen bewegte. Als Sancho den guten Erfolg seiner Hinterlist bemerkte, sagte er:

Seht, gnädiger Herr, wie von meinen Thränen und Bitten bewegt, es der Himmel so verordnet, daß sich Rozinante nicht bewegen kann, wollt Ihr nun doch auf Eurem Sinn beharren und ihn spornen und anreizen, so werdet Ihr dadurch das Glück nur böse machen, und wie man sich auszudrücken pflegt, gegen den Stachel lecken.

Don Quixote wollte hierüber verzweifeln, denn je mehr er dem Pferde die Sporen gab, je weniger wollte es sich fortbewegen, und ohne auf den Verband zu verfallen, faßte er den Entschluß, ruhig zu bleiben und zu warten, ob entweder der Tag anbrechen, oder Rozinante berühriger werden möchte, weil er gewiß die Schuld jeder andern Ursache, nur nicht Sancho's Erfindsamkeit beimaß; er sagte also:

Da dem so ist, Sancho, daß Rozinante sich nicht bewegen kann, so muß ich damit zufrieden sein, zu warten, bis mir die Morgenröthe lacht, ob ich gleich darüber weine, daß sie ihre Ankunft verzögern wird.

Ihr braucht nicht zu weinen, antwortete Sancho, denn ich will Euch Zeitvertreib genug verschaffen und bis zum Tage Geschichten erzählen, wenn Ihr nicht etwa absteigen und auf dem frischen Grase nach irrender Ritter Weise schlafen wollt, damit Euch der Tag noch munterer findet, und Ihr um so besser das entsetzliche Abenteuer, das Euch bevorsteht, anfassen könnt.

Was nennst du absteigen oder schlafen? sagte Don Quixote, gehöre ich denn etwa zu jenen Rittern, die Ruhe in den Gefahren suchen? Schlaf' du, der du zum Schlafen geboren bist, oder thue was du willst, ich werde meinerseits das thun, was meiner Würde am besten zusteht.

Seid nicht böse, mein lieber gnädiger Herr, antwortete Sancho, ich hab's nicht darum gesagt. Zugleich drängte er sich dicht an ihn, stemmte die eine Hand auf den vordern Sattelknopf, die andere auf das Hintertheil

des Sattels, so daß er den linken Schenkel seines Herrn umarmt hielt, ohne es zu wagen, sich einen Finger breit zu entfernen: solche Furcht flößten ihm die Schläge ein, die unaufhörlich abwechselnd erklangen.

Don Quixote sagte, er möchte nun zur Unterhaltung eine Geschichte erzählen, wie er es versprochen habe, worauf Sancho erwiederte, daß er es thun wolle, wenn ihn die Furcht vor dem Spektakel dazu kommen ließe; aber ich will mich dennoch anstrengen, eine Historie vorzutragen, die, wenn mir die Erzählung gelingt und ich schwarz und weiß noch unterscheiden kann, gewiß vor allen andern die schönste Historie ist; nun aber gebt Acht, denn ich fange an.

Es war das, was war, das Gute, das uns kommt, sei mit Allen, das Schlimme sei mit dem, der es aufsucht; merkt nämlich, gnädiger Herr, wie die Alten ihre Mährlein nicht auf diese Weise anfingen, wie wir heut zu Tage, sondern mit einer Sentenz des römischen Katers Censor, welcher sagt: das Schlimme sei mit dem, der es aufsucht, welches sich hier paßt, wie der Schuh auf den Fuß, damit Euer Gnaden sich ruhig halte, und nirgend hingehe, um das Schlimme zu suchen, sondern daß wir lieber einen andern Weg einschlagen, denn kein Mensch zwingt uns ja, diesen zu verfolgen, auf dem so vielerlei Schrecken auf uns lauern.

Verfolge du, Sancho, deine Erzählung, sagte Don Quixote, aber für den Weg, den wir zu verfolgen haben, laß mir die Sorge über.

Ich sage also, fuhr Sancho fort, daß in einem Dorfe von Estremadura ein Ziegenhirt von Schäfer wohnte, ich will nämlich sagen, der Ziegen hütete; dieser Schäfer oder Ziegenhirt also, wie ihn meine Geschichte nennt, hieß Lope Ruiz, und dieser Lope Ruiz war in eine Schäferin verliebt, die Torralva hieß, diese Schäferin, die Torralva hieß, war die Tochter von einem reichen Hirten, und dieser reiche Hirte — —

Wenn du so deine Erzählung erzählst, Sancho, sagte Don Quixote, und immer zweimal das eben Gesagte wiederholst, so wirst du in zwei Tagen nicht fertig; sprich ordentlich und erzähle wie ein vernünftiger Mensch, wo nicht, so laß es gar bleiben.

Gerade so, wie ich erzähle, antwortete Sancho, werden bei mir zu Hause alle Mährlein erzählt, ich kann sie auch nicht anders erzählen, und es ist Unrecht, von mir zu verlangen, daß ich neue Sitten aufbringen soll.

Sprich, wie du willst, antwortete Don Quixote, da es das Schicksal einmal will, daß ich dir zuhören muß, so fahre nur fort.

Also denn, mein allerliebster Herr, fuhr Sancho fort, wie ich schon gesagt habe, war dieser Schäfer in die Schäferin Torralva verliebt, die ein rundes, unbändiges Mädchen war und so etwas Kerlhaftiges an sich hatte, denn sie hatte selbst ein Stückchen Schnurrbart, daß ich sie noch immer vor mir zu sehen glaube.

So hast du sie also gekannt? fragte Don Quixote.

Ich habe sie nicht gekannt, antwortete Sancho, aber der mir diese Geschichte vorerzählte, sagte mir, sie wäre so gewiß und zuverlässig, daß wenn ich sie einem Andern erzählte, ich darauf fluchen und schwören könnte, wie ich selber alles mit meinen Augen gesehen hätte. Also denn, wie nun so Tage gingen und Tage kamen, richtete es der Teufel, der niemals schläft und alles durch einander rührt, so ein, daß die Liebe, wie der Schäfer gegen seine Schäferin hatte, sich in Haß und Widerwillen verkehrte; und die Ursache davon war, wie die bösen Zungen aussagen wollten, daß sie ihm eine gewisse Anzahl von Ursächelchen zur Eifersucht gegeben hatte, die wirklich über die Schnur und in's Unzüchtige gingen, worauf der Schäfer sie denn so zu hassen anfing, daß er, um sie nicht mehr zu sehen, sich von seiner Heimath scheiden wollte, um hinzugehen, wo seine Augen sie nimmermehr wieder fänden. Wie nun Torralva merkte, daß sie vom Lope verachtet würde, liebte sie ihn augenblicks stärker, als er sie jemals geliebt hatte.

So iſt der natürliche Charakter der Weiber, ſagte Don Quixote, diejenigen zu verachten, die ſie lieben, und diejenigen zu lieben, von denen ſie gehaßt werden. Aber fahre fort, Sancho.

So kam es denn, ſagte Sancho, daß der Schäfer ſeinen Vorſatz auch in's Werk richtete, er trieb ſeine Ziegen zuſammen, und machte ſich auf den Weg durch die Felder von Eſtremadura, um von da nach dem Königreiche Portugal zu gehen. Torralva, die dieſes wußte, ſetzte ihm nach und folgte ihm zu Fuß und ohne Schuh von weitem, einen Reiſeſtab in der Hand und einen Beutel um den Hals, in dem ſie, wie man ſagt, ein Stückchen Spiegel hatte, ein Stück von einem Kamme und noch eine kleine Flaſche mit weißer Schminke für das Geſicht. Aber mag ſie auch in Gottes Namen, was ſie will, bei ſich gehabt haben, darum will ich mich jetzt nicht grämen, ſondern nur das ſagen, daß man mir geſagt hat, wie der Schäfer nun mit ſeiner Heerde über den Fluß Guadiana ſetzen wollte, und dieſer war gerade ſehr geſtiegen und beinahe übergetreten, und auf dem diesſeitigen Ufer war kein Schiff oder Kahn, ſo daß ſo wenig er wie ſeine Heerde nach dem jenſeitigen übergefahren werden konnte, worüber er ſich ſehr ärgerte, denn er ſah ſchon die Torralva dicht hinter ſich her kommen, die ihm großen Verdruß mit ihren Thränen und Bitten machen würde. Er ſchaute aber ſo lange um, bis er endlich einen Fiſcher ſah, der nicht weit davon in einem ganz kleinen Kahne ſaß, ſo daß in dem Kahne nicht mehr als ein Menſch und eine Ziege ſtehen konnten, er nahm aber darum doch mit dieſem die Abrede, daß er ihn und die dreihundert Ziegen, die er bei ſich hatte, überſetzen ſollte. Der Fiſcher ſtieg in ſeinen Kahn und ſetzte eine Ziege über, er kam zurück und ſetzte eine andere über, er kam nochmals zurück, und ſetzte noch einmal eine andere Ziege über. Zählt nun ja, gnädiger Herr, die Ziegen genau, die der Fiſcher überſetzt, denn wenn Ihr nur eine aus dem Gedächtniſſe verliert, ſo iſt die Geſchichte zu Ende, und es iſt nachher nicht möglich, noch ein einziges Wort davon zu erzählen. Ich fahre alſo nun fort, und ſage, daß der Landungsplatz auf der andern Seite voller Schmutz und Koth war, wodurch der Fiſcher viele Zeit mit Anlanden und Abſtoßen verlieren mußte; aber doch kam er nun nach einer andern Ziege wieder, und nochmals fuhr er eine über, und noch einmal.

Erzähle die Geſchichte nun ſo, ſagte Don Quixote, daß ſie ſchon alle übergeſetzt ſind, nicht aber ſo wie er ankommt und wieder abfährt, denn ſonſt wirſt du ſie kaum in einem Jahre übergeſetzt haben.

Wie viele ſind nun jetzt ſchon übergeſetzt? fragte Sancho.

Das mag der Teufel wiſſen, antwortete Don Quixote.

Da haben wir's nun, wie ich ſagte, wie Ihr ſie genau zuſammenzählen möchtet, denn bei Gott, die Geſchichte iſt nun ſo völlig aus, daß ich nichts weiter erzählen kann.

Wie kann dieſes ſein? antwortete Don Quixote, iſt es denn in dieſer Geſchichte ſo weſentlich, ganz genau zu wiſſen, wie viele Ziegen übergeſetzt ſind, daß, wenn man nur um eine fehlt, du in der Erzählung nicht fortfahren kannſt?

Durchaus nicht fortfahren, gnädiger Herr, antwortete Sancho, denn ſo wie ich Euch fragte, wie viele Ziegen nun übergeſetzt wären, und Ihr mir die Antwort gabt, daß Ihr's nicht wüßtet, ſo entfiel mir in demſelben Augenblicke alles, was noch übrig war, und wahrhaftig, das war von nicht geringer Anmuth und Herrlichkeit.

Auf die Weiſe, ſagte Don Quixote, iſt nun die Geſchichte aus?

Aus, wie die Kirche, ſagte Sancho.

Wahrlich, antwortete Don Quixote, du haſt da eins der originellſten Mährlein, Erzählungen oder Hiſtorien vorgetragen, was kein anderer Menſch auf der Welt hätte erſinnen können, auch dieſe Art, es vorzutragen und

abzubrechen, ist noch niemals in allen Zeiten gehört und gesehen worden; wenn ich gleich nichts Besseres von deinem Verstande erwartete. Ich darf mich aber hierüber nicht wundern, denn diese unaufhörlichen Schläge haben dir wahrscheinlich das Gehirn verrückt.

Das mag alles sein, antwortete Sancho, das weiß ich aber, daß es in meiner Geschichte nichts mehr zu erzählen giebt, weil sie gleich zu Ende ist, wie einer nur mit der Summe der übergesetzten Ziegen einen Fehler macht.

Mag sie in Gottes Namen zu Ende sein, wo sie nur Lust hat, sagte Don Quixote, sehen wir lieber zu, ob sich Rozinante bewegen kann.

Er gab ihm also wiederum die Sporen, und wiederum machte jener Sprünge und blieb auf demselben Flecke; so meisterhaft war er festgebunden.

Indem geschah es, vielleicht von der Kühle des Morgens, der schon anbrach, vielleicht auch, daß Sancho einige treibende Speisen gegessen hatte, oder ob es blos eine Veranlassung der Natur sein mochte — und dieses scheint am glaubwürdigsten — genug, es kam ihm der Wunsch und das Begehren an, das zu thun, was kein Anderer für ihn thun konnte; aber die Furcht, die in sein Herz Eingang gefunden, war so groß, daß er sich nicht einen Fingerbreit von seinem Herrn zu entfernen getraute; aber der Vorsatz, das nicht auszurichten, wozu er Lust hatte, war ebenso unmöglich; was ihm also zum Besten seines Heiles zu versuchen übrig blieb, war, daß er seine rechte Hand von dem Hintertheile des Sattels herunter nahm und mit dieser gewandt und ohne Geräusch die nie verschürzte Schleife löste, die ganz allein und ohne irgend andern Beistand seine Hosen in die Höhe hielt, so daß sie mit der aufgemachten Schleife plötzlich niederfielen, und ihm wie Fußschellen blieben; worauf er denn das Hemd bestmöglichst erhob und in die Luft hinein beide Sitztheile reckte, die nicht unansehnlich waren. Dieses vollbracht — womit er glaubte das Meiste vollstreckt zu haben, um aus seiner großen Angst und Noth zu kommen — zeigte sich eine andere, größere Noth, denn er fürchtete, seine That nicht ohne Geräusch und Lärmen verrichten zu können, somit also biß er die Zähne zusammen, zog Kopf und Schulter in eins, und hielt den Athem, so sehr er nur konnte, an sich; aber allen diesen Vorkehrungen zum Trotz war er so unglücklich, daß er demnach und unversehens ein kleines Geräusch verursachte, sehr verschieden von jenem, welches ihn in so große Furcht versetzte. Don Quixote vernahm es und sagte:

Welch' ein Geräusch ist dieses, Sancho?

Ich weiß nicht, gnädiger Herr, antwortete dieser, es mag leicht wieder was Neues sein, denn Glücksfälle wie Unglücksfälle fangen niemals um ein Kleines an.

Wiederum versuchte er nun sein Glück, und es gelang ihm so gut, daß ohne größeres Geräusch und Aufsehen als das vergangene, er sich von der Last befreit sah, die ihm so große Qual verursacht; da aber der Sinn des Geruches bei Don Quixote nicht weniger reizbar als der des Gehörs war, Sancho ihm auch so nahe und zur Seite stand, daß fast in gerader Linie die Dünste zu ihm hinaufstiegen, so war es nicht anders möglich, als daß einige davon seine Nase erreichten, und kaum hatte sie diese verspürt, als er ihr auch schon zu Hülfe eilte und sie zwischen die Finger klemmte, worauf er mit einem etwas näselnden Tone sagte:

Es scheint, Sancho, du habest große Furcht.

Wohl hab' ich sie, antwortete Sancho; aber woraus merkt das Euer Gnaden jetzt mehr als sonst?

Weil du jetzt stärker als sonst riechst und nicht nach Ambra, antwortete Don Quixote.

Das mag wohl sein, sagte Sancho, aber ich bin nicht Schuld, sondern Euer Gnaden, der mich zur jetzigen Stunde und zu mir so ungewohnten Thaten herumzieht.

Rozinante wurde von dem Gelärme des Waſſers und der Schläge ſcheu . . . — Buch III. Kap. 6.

Entferne dich drei oder vier Schritte von hier, sagte Don Quixote, indem er immer noch die Nase zwischen den Fingern hielt, und künftighin magst du besser berechnen, wer du seist und was du mir schdig bist, denn meine große Herablassung gegen dich hat diese deine Geringschätzung erzeugt.

Ich wette, versetzte Sancho, Euer Gnaden denkt, ich habe mich in Ansehung meiner verrechnet und ein Ding gethan, das nicht sein sollte.

Noch übler ist es, Freund Sancho, es zu rühren, antwortete Don Quixote.

Mit diesen und ähnlichen Gesprächen verbrachten Herr und Diener die Nacht; da aber Sancho merkte, daß der Morgen mehr heraufrücke, machte er mit vieler Behendigkeit den Rozinante los und sich die Hosen fest. Sowie Rozinante sich befreit sah, so wenig er sonst ungestümer Natur war, schien er wie neu belebt zu werden, denn er hob die Vorderbeine bis zur Schnauze, weil er — mit seiner Erlaubniß sei's gesagt — keine andere Courbetten zu machen verstand. Da Don Quixote sah, wie sich Rozinante freiwillig bewege, nahm er dies für ein gutes Zeichen und hielt sich nun für geschickt, das furchtbare Abenteuer zu bestehen. Indem zeigte sich auch das helle Morgenroth, wobei man die Gegenstände genau unterscheiden konnte, und Don Quixote sah, daß er sich unter einigen hohen Bäumen befand, die Kastanien waren, welche den dichtesten Schatten machen; er hörte aber zugleich, wie das Stampfen fortging, doch sah er nichts, was es verursachen könne, deshalb ließ er ohne längeren Verzug den Rozinante die Sporen fühlen, nahm wieder von Sancho Abschied und befahl ihm, drei Tage und nicht länger sein zu warten, wie er schon einmal gethan hatte, und daß, wenn er in dieser Zeit nicht wiederkehre, er versichert sein möge, daß Gott einen Gefallen daran gefunden, seine Tage in diesem gefährlichen Abenteuer zu beendigen. Er wiederholte hierauf ebenfalls den Auftrag und die Gesandtschaft, welche er seinerseits bei der Dame Dulcinea auszurichten habe, daß er sich auch, was den Lohn für seine Dienste anbeträfe, keine Sorgen machen dürfe, denn er habe sein Testament gemacht, ehe er seine Heimath verlassen habe, in dem er ihm so viel vermacht, daß es eine hinlängliche Besoldung für die Zeit seines Dienstes vorstellen könne; führte ihn aber Gott lebendig, gesund und ohne Befährdung aus dieser Gefahr zurück, so könnte er gewisser als jemals die versprochene Insel erwarten. Sancho fing wieder an zu weinen, da er von neuem diese traurigen Reden seines Herrn vernahm, und entschloß sich, ihn nicht bis zur letzten Vollendung dieses Handels zu verlassen. Diese Thränen und dieser ehrenvolle Beschluß des Sancho Pansa bestätigen den Verfasser dieser Geschichte darin, ihn für den Sohn guter Eltern, oder wenigstens für einen alten Christen zu halten; auch war sein Herr durch diese Gesinnung gerührt; aber nicht so sehr, daß er irgend Schwäche gezeigt hätte, sondern er verstellte sich, so gut er konnte, und richtete sich nun nach der Gegend, aus der das Geräusch des Wassers, sowie das Stampfen ertönte. Sancho folgte ihm zu Fuß, am Stricke, wie er immer that, seinen Esel führend, den treuen Gefährten seiner glücklichen und widerwärtigen Schicksale; nachdem sie so eine ziemliche Strecke zwischen den Kastanien und finsteren Bäumen zurückgelegt hatten, gelangten sie auf eine kleine Wiese, die von hohen Felsen begrenzt wurde, von denen sich ein reißender Wasserstrom herunterstürzte; am Fuße der Felsen standen einige schlecht gebaute Hütten, mehr Trümmern von Gebäuden als Hütten ähnlich, aus denen, wie sie bemerkten, das Geräusch und Lärmen der ununterbrochenen Schläge ertönte. Rozinante wurde von dem Gelärme des Wassers und der Schläge scheu, aber Don Quixote beruhigte ihn und ritt allgemach auf die Hütten zu, indem er sich von ganzem Herzen seiner Dame empfahl, sie anflehte, daß sie ihm in dieser gräulichen Thathandlung und Unterfängniß begünstigen möge, auf dem Wege empfahl er sich Gott ingleichen, daß er ihn nicht vergessen möchte. Sancho blieb nicht zurück, machte den Hals so lang, als er nur konnte, und schaute dem Rozinante zwischen den Beinen hindurch, um zu sehen, was ihm so große Furcht und Angst verursacht hatte. Als sie noch hundert Schritte weiter gegangen

waren, und um die Ecke eines Felsens lenkten, erschien und entdeckte sich offenbar die wahre Ursache — so daß kein Zweifel übrig blieb — von jenem entsetzlichen und furchtbaren Geräusch, welches ihnen so große Furcht und Angst die ganze Nacht hindurch verursacht hatte, und es waren — sei, theurer Leser, nicht zornig und verdrießlich deshalb — sechs Stampfen einer Walkmühle, die mit ihren abwechselnden Schlägen jenes Lärmen hervorbrachten.

Als Don Quixote sah, was es war, wurde er still und erschrak vom Kopf bis zu den Füßen. Sancho sah ihn an und bemerkte, wie sein Haupt auf die Brust gesunken war, ein Zeichen seiner Beschämung. Auch Don Quixote sah den Sancho an und bemerkte, wie dieser die Backen zusammen kniff und ihm die Lippen vor Lust zu lachen zitterten, mit deutlichen Zeichen, daß er vor Lachen platzen möchte, bei welchem Anblicke seine Melancholie nicht so anhaltend war, um ein Lächeln über Sancho's Miene zurückhalten zu können. Wie nun Sancho sah, daß sein Herr den Anfang gemacht habe, löste er seinen Zwang so gewaltsam auf, daß er sich mit den Fäusten die Seiten halten mußte, um nicht vor Lachen zu bersten. Viermal gab er sich zur Ruhe und viermal kehrte er zu seinem Gelächter mit gleichem Ungestüm zurück, worüber sich Don Quixote dem Teufel hätte ergeben mögen, da er noch überdies mit Grimassen diese Worte sagte:

Freund Sancho, wissen mußt du, daß ich durch Gunst des Himmels geboren bin, um in dieser unserer ehernen Zeit das goldene Alter, oder das von Gold zu rufen. Ich bin es, dem Gefahren, große Thathandlungen, mächtiges Unterfangen aufbewahrt sind; — und so hielt er nun wieder den größten Theil der Rede her, die Don Quixote gesagt hatte, als sie zuerst das furchtbare Stampfen vernommen. Da Don Quixote sah, daß Sancho Spaß über ihn machte, erzürnte und erboste er sich dergestalt, daß er den Spieß aufhob und ihm zwei Schläge zutheilte, so gewaltige, daß wenn er sie auf dem Kopfe wie auf den Schultern bekommen hätte, er nicht nöthig gehabt hätte, den Lohn auszuzahlen, wenn er ihn nicht seinen Erben hätte gönnen wollen. Da Sancho merkte, daß ihm sein Scherz so bösen Ernst eintrug, sagte er mit äußerster Demuth, in Furcht, sein Herr möchte etwa noch weiter gehen:

Beruhigt Euch, gnädiger Herr, denn bei Gott, ich spaße nur.

Weil du spaßest, so spaße ich nicht, antwortete Don Quixote. Glaubt Ihr denn nicht, mein lustiger Herr, daß wenn es nun, wie es Walkhämmer waren, ein ander gefährlich Abenteuer gewesen wäre, ich nicht hinlänglichen Muth gezeigt habe, um es zu unternehmen und zu vollenden? Bin ich denn, ein Ritter, verpflichtet, alle Töne zu kennen und zu unterscheiden, um zu wissen, welche von Walkstampfen herrühren, und welche nicht? Da es überdies sein kann, wie es auch die Wahrheit ist, daß ich Zeit meines Lebens nicht dergleichen gesehen habe, wie Ihr sie doch müßt gesehen haben, als ein gemeiner Bauer, unter derlei Dingen geboren und aufgewachsen. Sonst macht, daß diese sechs Stampfen sich in sechs Waldriesen verwandeln, und mögen sie mir einer nach dem andern entgegen springen, oder alle zugleich, und wenn ich sie nicht alle mit aufgereckten Fersen niederstrecke, dann macht, so viel Ihr wollt, Euren Spaß aus mir.

Ich will's nicht wieder thun, mein gnädiger Herr, versetzte Sancho, ich bekenne ja auch, daß ich mit meinem Lachen in's Ungebührliche gerathen bin; aber sagt mir doch, da wir wieder in Frieden leben, ob Gott Euch wohl aus irgend einem Abenteuer, das Euch begegnet ist, so gesund und heil, wie aus diesem errettet hat? Ist es denn nicht ein Ding zum Lachen und zum Erzählen, wie wir eine so erstaunliche Furcht ausgestanden haben? Wenigstens habe ich sie ausgestanden, denn von meinem gnädigen Herrn weiß ich wohl, daß er nicht weiß und einsieht, was Furcht und Bangigkeit ist.

Ich leugne nicht, antwortete Don Quixote, daß das, was uns zugestoßen, nicht ein Ding würdig zu

lachen sei; aber nicht eben so würdig ist, es zu erzählen, denn nicht alle Leute sind verständig genug, um den rechten Fleck einer Sache zu treffen.

Wenigstens, antwortete Sancho, wußte mein gnädiger Herr mit seiner Lanze den rechten Fleck zu treffen, er wollte mir dem Kopfe was anflicken und gab's den Schultern; gelobt sei Gott und meine Geschicklichkeit dafür, daß ich mich auf die Seite wandte, aber es mag nun so hingehen, denn man hat mir immer gesagt: Wer dich liebt, der züchtigt dich, besonders da große Herren, wenn sie einem Bedienten ein hartes Wort gesagt haben, ihm wohl ein Paar zu schenken pflegen, ob ich freilich wohl nicht weiß, was sie schenken, wenn sie gar Schläge austheilen, wenn die irrenden Ritter nicht nach Schlägen etwa Inseln oder Königreiche auf dem festen Lande verschenken.

Also könnte es sich leichtlich fügen, sagte Don Quixote, daß alles, was du sagst, zur Wahrheit würde; vergieb also das Geschehene, künftig wirst du verständiger sein, wisse auch, daß die ersten Bewegungen nicht in der Gewalt des Menschen stehen, und sei von nun an für die Zukunft in einem Dinge unterrichtet, damit du dich in Schranken halteſt, und nicht so ohne Noth Reden gegen mich führst; denn so viele Ritterbücher ich auch gelesen habe, deren unzählige sind, so habe ich doch niemals gefunden, daß irgend ein Stallmeister mit seinem Herrn so viel gesprochen habe, wie du mit dem deinigen sprichst, und wahrlich ich halte dieses für einen großen Fehler, sowohl von deiner, als von meiner Seite; von deiner, daß du so wenige Achtung gegen mich hast; von meiner, daß ich mich nicht in größere Achtung setze; denn man liest vom Gandalin, dem Stallmeister des Amadis von Gallia, der nachher Graf von der festen Insel wurde, daß er nicht anders mit seinem Gebieter sprach, als das Baret in der Hand, den Kopf gesenkt, und den Körper gebogen, nach Türkischer Manier. Was sollen wir aber vom Gasabal, dem Stallmeister des Don Galaor sagen, der so schweigsam gewesen, daß, um uns die Vorzüglichkeit seines wunderwürdigen Stillschweigens zu verstehen zu geben, sein Name nur ein einziges Mal in der eben so langen als wahrhaftigen Geschichte genannt wird? Aus alle dem Gesagten magst du folgern, Sancho, daß es nöthig sei, einen Unterschied zwischen Herrn und Knecht, zwischen Gebieter und Diener, zwischen Ritter und Stallmeister zu machen: so daß wir uns von nun an in Zukunft mit mehr Achtung behandeln, ohne über uns zu scherzen; denn so oft ich mich auch über Euch erzürnen möge, wird es immer übel für den irdenen Krug ausschlagen: die Gnaden und Wohlthaten, die ich Euch versprochen, werden zu ihrer Zeit eintreten, und treten sie nicht ein, so kann wenigstens der Gehalt nicht verloren gehen, wie ich Euch schon einmal gesagt habe.

Alles ist ganz gut, wie Euer Gnaden spricht, sagte Sancho, aber ich möchte doch gern wissen — wenn vielleicht die Zeit der Gnaden nicht eintritt, und ich also zum Gehalte meine Zuflucht nehmen muß — wie viel der Stallmeister eines irrenden Ritters zu jenen Zeiten verdiente, und ob sie sich monatlich oder tageweise, wie die Handlanger bei den Maurergesellen, verdungen.

Ich glaube nicht, antwortete Don Quixote, daß dergleichen Stallmeister jemals für Gehalt gedient haben, gewiß immer nur für Gnade; habe ich dir aber in meinem zurückgelassenen Testamente etwas Bestimmtes ausgemacht, so ist es nur darum geschehen, weil ich nicht weiß, wie in unsern so unglückseligen Zeiten die Ritterschaft gerathen wird, und weil ich nicht will, daß so geringfügiger Dinge wegen meine Seele in jener Welt Kummer leide; denn du mußt wissen, Sancho, es giebt keinen gefahrvolleren Stand, als den eines Abenteurers.

Das ist wahr, sagte Sancho, denn schon allein das Lärmen von Walkhämmern kann das Herz eines so

männlichen irrenden Abenteurers, wie Euer Gnaden ist, erschrecken und beunruhigen; aber Ihr mögt sicher sein, daß ich künftig nicht mehr meine Lippen aufthun will, um was Lustiges über Eure Sachen zu sagen, sondern blos um Euch als meinen Herrn und Gebieter Ehre zu erweisen.

So, versetzte Don Quixote, wirst du leben auf dem Angesichte der Erde, denn in Ermangelung der Eltern sollen die Herren so wie die Eltern geehrt werden.

Siebentes Kapitel.

Erzählt das hohe Abenteuer, und die preisliche Eroberung von Mambrin's Helm, nebst andern Dingen, die unserm unüberwindlichen Ritter zustießen.

Indem fing es an ein wenig zu regnen, und Sancho schlug vor, in die Walkmühle einzukehren; aber Don Quixote hatte wegen des vorgefallenen Spaßes einen solchen Abscheu gegen sie gefaßt, daß er durchaus nicht einkehren wollte, sondern er schlug einen Weg rechts ein, und so geriethen sie auf eine andere Straße, als auf welcher sie erst gereist waren. Es währte nicht lange, so erblickte Don Quixote einen Menschen, der beritten war, und auf dem Kopfe ein Ding trug, das wie Gold glänzte. Kaum hatte er ihn bemerkt, als er sich auch schon gegen Sancho kehrte und sagte:

Ich bin der Meinung, Sancho, daß es kein Sprichwort gebe, welches nicht eine Wahrheit enthalte, denn alle sind Sentenzen, die aus der Erfahrung, der Mutter aller Wissenschaften, geschöpft sind, so auch jenes, welches heißt: schließet sich dir eine Thür zu, thut sich die andere auf. Wenn nämlich das Glück heut Nacht die Thür vor uns zuschloß, uns das Gesuchte nicht finden ließ, und uns mit Walkmühlen täuschte, so schließt sie uns zur Vergeltung jetzt ein schöneres und unbezweifeltes Abenteuer auf, wobei es nur meine Schuld sein dürfte, wenn ich es nicht bestände, denn jetzt kann ich es nicht auf meine Unkenntniß der Walken, oder auf die Finsterniß der Nacht schieben. Dieses wird gesagt, weil, falls ich nicht irre, uns dort Einer entgegen kommt, der auf seinem Kopfe den Helm Mambrin's trägt, wegen dessen ich den Schwur gethan, wie dir wissend ist.

Bedenkt, gnädiger Herr, was Ihr sagt, und seht, war Ihr thut, sagte Sancho, daß es ja nicht wieder Walken sind, die uns am Ende noch recht walken und alle Sinne zusammen klopfen möchten.

Du Satan statt Mensch! versetzte Don Quixote, was haben denn Helm und Walken mit einander gemein!

Das weiß ich nicht, antwortete Sancho, aber wahrhaftig, dürfte ich nur so wie sonst reden, so würde ich schon solche Sachen sagen, daß Ihr einsehen müßtet, Ihr irrtet Euch in Eurer Behauptung.

Wie kann ich mich in meiner Behauptung irren, nichtswürdiger Zweifler? versetzte Don Quixote, sprich, siehst du denn nicht jenen Ritter, der uns auf einem Apfelschimmel entgegen kommt und auf dem Kopfe einen goldenen Helm trägt?

Alles, was ich sehen und unterscheiden kann, antwortete Sancho, ist nichts als ein Mensch, der auf einen grauen Esel, so wie meiner ist, reitet, und der auf dem Kopfe ein Ding hat, das blitzert.

Und dieses ist eben der Helm Mambrin's, sagte Don Quixote; gehe irgendwo bei Seite und laß mich allein mit ihm, so sollst du sehen, wie ich, ohne ein Wort zu sprechen, zur Ersparung der Zeit, dieses Abenteuer beendigen will und mir den Helm verschaffen, den ich mir so herzlich gewünscht habe.

Das bei Seite gehen will ich mir gesagt sein lassen, versetzte Sancho; aber, gebe Gott nur, sage ich noch einmal, daß wir, wenn wir nach Wolle gehen, nicht in die Walke gerathen.

Ich habe dir schon gesagt, Mensch, du sollst niemals, ja nicht in Gedanken einmal der Walken erwähnen, rief Don Quixote, oder ich gelobe — — — ich will nicht mehr sagen, aber ich möchte dir die Seele zusammen walken.

Sancho schwieg still, weil er fürchtete, sein Herr möchte das Gelübde vollführen, welches er ihm so kräftig in den Bart geworfen hatte. Mit dem Helme, dem Pferde und dem Ritter aber, welche Don Quixote sah, verhielt es sich also: in jener Gegend waren nämlich zwei Dörfer, von denen das eine so klein war, daß es weder Apotheke noch Barbier hatte, das andere benachbarte aber war damit versorgt, und daher bediente der Barbier des größeren Dorfes zugleich das kleinere, in welchem ein Kranker gerade einen Aderlaß nöthig hatte und ein Anderer sich wollte den Bart scheeren lassen, weshalb der Barbier eben kam und ein Bartbecken von Messing mit sich führte, und da es das Schicksal um die Zeit gerade regnen ließ, und er seinen Hut, der wohl neu sein mochte, nicht gern verderben lassen wollte, setzte er das Becken auf den Kopf, welches, da es geschliffen war, eine halbe Meile weit schimmerte. Er ritt in der That, wie Sancho gesagt hatte, auf einem grauen Esel, und dies zusammen war dem Don Quixote der Apfelschimmel, der Ritter und der goldene Helm, denn es war ihm nur ein Leichtes, alle Dinge, die er sah, nach seiner verrückten Ritterschaft und seinen irrenden Gedanken einzurichten. Als er nun bemerkte, daß der arme Ritter ihm nahe genug war, legte er, ohne sich in weitere Reden einzulassen, den Spieß im vollsten Trabe des Rozinante ein, mit dem Vorsatze, Jenen durch und durch zu rennen; als er ihm nahe genug gekommen, schrie er ihm zu, ohne seinen wüthenden Lauf anzuhalten:

Vertheidige dich, nichtswerthes Geschöpf, oder überliefere freiwillig, was mir nach allem Rechte zukommt!

Der Barbier, der, ohne an ihn zu denken oder ihn zu fürchten, dieses Gespenst auf sich anrennen sah, fand kein besseres Mittel, den Lanzenstoß von sich abzuhalten, als sich vom Esel herabfallen zu lassen. Und kaum hatte er die Erde berührt, als er sich leichter wie eine Gemse wieder erhob, um mit so großer Behendigkeit über das Feld rannte, daß ihn der Wind selbst nicht eingeholt hätte. Das Bartbecken ließ er auf der Erde liegen, womit sich Don Quixote zufrieden stellte und sagte, daß der Heide verständig genug gewesen, und daß er dem Castor trefflich nachgeahmt habe, der sich auch, wenn ihn die Jäger verfolgen, das mit den Zähnen abbeiße, weshalb sie Jagd auf ihn machen, wie ihn der Instinkt seiner Natur lehre. Er befahl dem Sancho, den Helm aufzuheben, der ihn in die Hände nahm und sagte: Mein Seel! ein köstliches Bartbecken, unter Brüdern ist es seinen Thaler werth; zugleich gab er es seinem Herrn, der es sich stracks auf den Kopf setzte und es rund herum drehte, um die untere Oeffnung zu finden, wie er es aber nicht antraf, sagte er:

Jener Heide, der nach seinem Maße diesen berühmten Helm zuerst schmieden ließ, muß in der That ein gewaltiges Haupt gehabt haben, und was noch schlimmer ist, so fehlt die eine Hälfte.

Als Sancho das Bartbecken einen Helm nennen hörte, konnte er das Lachen nicht unterdrücken, aber da ihm der Zorn seines Herrn wieder in die Gedanken kam, brach er in der Mitte ab.

Worüber lachst du, Sancho? fragte Don Quixote.

Ich lache nur, gab er zur Antwort, wenn ich mir den gewaltigen Kopf denke, den der Heide muß gehabt haben, dem die Sturmhaube gehörte, die für mich einem Barbierbecken so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern.

Weißt du, was ich mir einbilde, Sancho? dieses weltberühmte Rüststück, dieser bezauberte Helm, muß durch einen ganz außerordentlichen Zufall in die Hände eines solchen gerathen sein, der seine Herrlichkeit nicht zu schätzen verstand, und so in seiner Unwissenheit, da er sah, wie er das feinste Gold sei, die eine Hälfte abbrach, um sich damit zu bereichern, und somit die andere Hälfte zu einem Dinge machte, das, wie du bemerkest, einem Barbierbecken gleich sieht. Scheine dieser Helm aber, was er wolle, für mich, der ich ihn kenne, ist diese Verwandlung ohne Bedeutung, überdies will ich ihn im ersten Orte, wo sich ein Schmied befindet, fertig machen, und zwar so, daß ihn jener Helm nicht übertrifft, ja ihm nicht einmal gleich kommt, den der Gott der Schmiede für den Gott der Schlachten arbeitete. Unterdessen aber will ich ihn tragen, so gut ich kann, denn etwas ist besser als nichts, und wenigstens wird er doch hinreichend sein, mich gegen einen Steinregen zu beschützen.

Vielleicht, sagte Sancho, wenn die Steine nicht etwa aus Schleudern geworfen werden, so wie man sie im Kampfe der beiden Armeen warf, als sie Euch die Backenzähne ausstießen und die Oelflasche zerbrachen, in der sich der gebenedeite Balsam befand, der mich fast die Eingeweide ausbrechen ließ.

Es kümmert mich nicht sonderlich, diesen verloren zu haben, denn du weißt, Sancho, sagte Don Quixote, daß ich das Recept davon im Gedächtnisse habe.

Auch ich hab's im Gedächtnisse, antwortete Sancho, aber wenn ich ihn in meinem Leben mache, oder gar koste, so sei die Stunde meine letzte: um so mehr, da ich mich nicht in Dinge einlassen werde, wo ich ihn nöthig hätte, denn ich will mich schon mit allen meinen fünf Sinnen in Acht nehmen, niemals verwundet zu werden und auch keinen Andern zu verwunden. Ob ich noch einmal geprellt werden möchte, davon will ich nichts sagen, denn solchen Unglücksfällen läßt sich nicht gut vorbeugen, und wenn sie eintreffen, so kann man nichts weiter thun, als die Schultern einziehen, den Athem anhalten, die Augen zudrücken, und sich dann in Gottes Namen gehen lassen, wohin es das Schicksal und das Betttuch meint.

Du bist ein schlechter Christ, Sancho, sagte Don Quixote bei diesen Worten, denn du vergissest niemals eine Beleidigung, die dir einmal widerfahren ist: edlen und großmüthigen Seelen aber ist es anständiger, auf dergleichen Kindereien keinesweges Rücksicht zu nehmen. Auf welchem Beine bist du lahm? Welche Rippe hast du zerbrochen? Wo den Kopf zerschlagen? daß du diesen Spaß gar nicht wieder vergessen kannst? Denn bei'm Lichte den Vorfall besehen, war er nur Spaß und Zeitvertreib, und hätte ich ihn anders genommen, so wär' ich schon längst umgekehrt, und hätte, um dich zu rächen, mehr Unheil angerichtet, als die Griechen wegen der geraubten Helena stifteten, die, wenn zu dieser Zeit, oder Dulcinea zu jener Frist gelebt hätte, überzeugt sein dürfte, nicht den großen Ruf der Schönheit erlangt zu haben, den sie nun davon getragen hat.

Bei diesen Worten schickte er einen tiefgeholten Seufzer in die Luft, und Sancho antwortete:

So mag's denn für Spaß gelten, da aus der Rache kein Ernst werden wollte; ich weiß aber doch auch, was Ernst und was Spaß ist, und ich weiß auch, daß der Spaß mir niemals aus dem Gedächtnisse kommen wird, wie er sich auch auf ewig meinem Rücken eingeprägt hat. Wir wollen aber von was Anderm reden, und nun sagt mir doch, gnädiger Herr, was machen wir mit dem Apfelschimmel, der mir wie ein grauer Esel aussieht, den der arme Kerl uns hier überlassen hat, den Ihr überwunden habt? denn nach der Art, wie er sich auf die Beine machte und in Gottes Welt hineinlief, läßt sich wohl schließen, daß er nicht Lust hat, jemals umzukehren, und bei meinem Barte, der Graue ist wacker.

Es war niemals meine Gewohnheit, sagte Don Quixote, die zu berauben, die ich überwinde, auch ist es keine Ritterssitte, die Pferde den Ueberwundenen zu nehmen und sie unberitten zu lassen, wenn es sich nicht etwa fügt, daß der Sieger im Kampfe sein eigenes Roß verlor, dann ist es ihm allerdings vergönnt, das des Besiegten

zu nehmen, als einen Preis, der ihm nach dem Kriegsrechte zusteht. Also, Sancho, laß dieses Roß, oder diesen Esel, oder wofür du es halten magst, denn sowie uns sein Herr in der Entfernung sehen wird, kehrt er ohne Zweifel zu ihm zurück.

Gott weiß, wie gern ich ihn mitnehmen möchte, sagte Sancho, oder wenigstens gegen meinen austauschen, der mir nicht so wacker scheint! Wie sind doch die Gesetze der Ritterschaft so genau, daß man nicht einmal einen Esel gegen den andern austauschen darf; ich möchte aber doch wissen, ob ich nicht zum allerwenigsten das Sattelzeug austauschen dürfte.

Hierin bin ich nicht sonderlich sicher, sagte Don Quixote, im Zweifelsfalle aber, bis ich besser unterrichtet sein werde, entscheide ich so, daß du es austauschen magst, wenn du dessen nämlich im äußersten Grade bedürftig bist.

So zum äußersten bedürftig, antwortete Sancho, daß ich's für meine eigene Person nicht nöthiger hätte.

Mit dieser Erlaubniß gestärkt, nahm er sogleich die Veränderung der Uniformen vor und wandte seinem Esel, als dem Erstgeborenen, die ganze Erbschaft nebst allen Legaten zu. Nachdem dieses geschehen war, frühstückten sie mit dem, was ihnen noch vom Schlachtfelde und dem geplünderten Küchenesel übrig geblieben war, und tranken von dem Wasser des Stromes, der die Walkmühlen trieb, ohne den Kopf nach diesen hinzudrehen; so heftig war der Haß, den sie, wegen ihrer Furcht, gegen die Mühlen gefaßt hatten. Nachdem sie Zorn und Schwermuth vergessen hatten, stiegen sie wieder auf, und ohne einen bestimmten Weg einzuschlagen — weil es irrenden Rittern gut ansteht, sich keinen festen Weg vorzusetzen — zogen sie die Straße, die Rozinante erwählte; dieser Wahl folgte sein Herr und auch der Esel, der immer nachging, wohin sein guter Freund und trefflicher Gesellschafter führte. Sie geriethen dessenungeachtet auf die große Straße und zogen ihr auf gut Glück nach, ohne sich eine Absicht vorzusetzen.

Indem sie so fortzogen, sagte Sancho zu seinem Herrn:

Gnädiger Herr, wollt Ihr mir vielleicht die Erlaubniß geben, ein wenig mit Euch zu schwatzen? denn seit mir das harte Gebot, still zu schweigen, auferlegt ist, sind mir wohl an vier Dinge im Magen verdorben, und jetzt habe ich eins auf der Zungenspitze, was ich nicht gern möchte umkommen lassen.

So sprich es aus, sagte Don Quixote, und befleißige dich der Kürze, denn das Weitläufige macht nie Vergnügen.

Ich sage also, gnädiger Herr, sprach Sancho, daß ich seit etlichen Tagen meine Betrachtungen darüber angestellt habe, wie Ihr ohne Nutzen und Erquickung Abenteuer sucht, hier in den Wüsten und auf den Kreuzwegen, denn wenn Ihr auch die allergefährlichsten übersteht, so sieht und weiß das kein Mensch, und alles bleibt im ewigen Stillschweigen vergraben, zum Nachtheil Eurer Absicht und Eurer Verdienste. Es scheint mir also — mit Eurer Erlaubniß — besser, daß wir irgend einem Kaiser, oder einem andern großen Herrn dienen sollten, der irgend Krieg führt, in seinem Dienste könnt Ihr dann Eure tapfere Gesinnung, Eure gewaltige Macht und Euren trefflichen Verstand an den Tag legen. Sieht nun der Herr, dem wir dienen, dies alles, so muß er uns ja eine Belohnung geben, Jedem nach seinem Werthe, dann würden auch gewiß Eure großen Thaten zum ewigen Angedenken aufgeschrieben; meine Thaten will ich nicht erwähnen, denn die bleiben natürlich in den Schranken des Stallmeisterthums, aber das kann ich behaupten, daß, wenn es bei der Ritterschaft Gebrauch wäre, die Thaten der Stallmeister aufzuzeichnen, meine Verrichtungen gewiß auch schwarz auf weiß erscheinen würden.

Nicht übel sprichst du, Sancho, antwortete Don Quixote, bevor man aber zu jenem Ziele gelange, ist

es von nöthen, durch die Welt zu ziehen, gleichsam zur Beglaubigung, um Abenteuer aufzusuchen, damit, wenn welche beendigt sind, ein so lauter Ruhm ihn bekränze, daß, wenn sich nun ein solcher Ritter an den Hof eines großen Monarchen verfügt, er durch seine Thaten schon gekannt ist, so daß, wenn ihn die Knaben nur durch die Thore der Stadt einziehen sehen, ihm alle folgen, ihn mit Geschrei umgeben und ausrufen: Dieses ist der Ritter von der Sonne oder von der Schlange, oder von irgend einem andern Sinnbilde, unter welchem er denkwürdige Thaten vollbracht hat. Dieser ist es, werden sie sagen, der im einzelnen Zweikampfe den Riesen Brocabruno von der gewaltigen Kraft überwand; er löste den mächtigen Zauber, in welchem der große Mameluk von Persien fast seit neun Jahrtausenden schmachtete. Also werden von Mund zu Mund seine Thaten gepriesen, und über dem Geschrei der Knaben und des übrigen Volkes tritt der König des Reichs an die Fenster seines herrlichen Palastes; sowie er den Ritter gewahrt, erkennt er ihn an der Rüstung oder an dem Sinnbilde des Schildes, und ruft erfreut: Auf, alle meine Ritter, so viele sich deren nur am Hofe befinden, Ihr sollt die Blume der Ritterschaft, die sich dort naht, in Empfang nehmen. Alle stürzen diesem Gebote zufolge hinaus, er selbst begiebt sich bis auf die Mitte der Treppe, umarmt ihn inbrünstig und bewillkommt ihn, küßt ihn auf den Mund, und führt ihn an der Hand in das Gemach Ihrer Majestät der Königin; hier findet der Ritter die Infantin, seine Tochter, eine Jungfrau, so schön und von solcher Trefflichkeit, wie man sie gewiß nicht auf einem großen Theile dieser Welt finden wird. Es begiebt sich sogleich im ersten Augenblicke, daß sie die Augen auf den Ritter wirft, er wirft die Augen auf sie, und Jeder erscheint dem Andern mehr eine Gottheit als ein menschliches Wesen, und ohne zu wissen, was oder wie es geschieht, fühlen sich Beide in dem hinterlistigen Liebesnetze gefangen und verstrickt, worüber ihre Herzen in großen Sorgen stehen, weil sie nicht wissen, was sie reden, oder wie sie ihre Gefühle und ihre Pein entdecken sollen. Von dort führen sie ihn ohne Zweifel in ein anderes Quartier des Palastes, das reich geschmückt ist, wo er die Rüstung abthut und sie ihn mit einem kostbaren Scharlachmantel bedecken; schien er in der Rüstung trefflich, so erscheint er im Hauskleide noch anmuthiger. Der Abend kommt, und er speist mit dem Könige, der Königin und der Infantin, wobei er niemals die Augen von ihr wendet und sie verstohlen beschaut, ohne daß es die Umstehenden merken; sie thut das Nämliche mit der nämlichen Vorsicht, denn wie ich schon einmal gesagt, sie ist eine sehr verständige Jungfrau. Sowie die Tafel aufgehoben ist, kommt alsbald durch die Thür des Saales ein häßlicher und kleiner Zwerg mit einer schönen Dame, die sich zwischen zwei Riesen befindet und ein solches Abenteuer mit sich bringt, welches ein uralter Weiser eingerichtet hat, daß der, der es vollführt, für den allertrefflichsten Ritter von der Welt gehalten werden muß. Sogleich giebt der König Befehl, daß sich Alle, die zugegen sind, in dem Abenteuer versuchen sollen, keiner aber bezwingt und beendigt es, als der fremde Ritter, wodurch er seinen Ruhm um ein großes vermehrt, zum großen Vergnügen der Infantin, die sich glücklich und selig preist, ihr Herz einem so glorreichen Manne zugewandt zu haben. Das Hauptsächlichste aber ist, daß dieser König, oder Fürst, oder was er nun sein mag, in einen gefährlichen Krieg mit einem andern, ebenso mächtigen, verwickelt ist, der fremde Ritter bittet ihn hierauf — nachdem er sich zuvor einige Tage am Hofe aufgehalten — um die Erlaubniß, ihm in diesem Kriege Dienste zu leisten; mit Freuden giebt sie der König, und der Ritter küßt ihm für die ertheilte Gnade mit vieler Artigkeit die Hand. In derselben Nacht nimmt er von seiner Gebieterin, der Infantin, Abschied, die er im Garten hinter einem Gitterfenster spricht, denn ihr Schlafzimmer stößt auf den Garten: hier hat er sie auch schon oftmals gesprochen, denn eine Jungfrau, die das völlige Vertrauen der Infantin besitzt, ist Vermittlerin und Mitwisserin. Er seufzt, sie sinkt ohnmächtig nieder, das Mägdlein bringt Wasser, sehr in Sorgen, daß der Tag anbrechen möchte, der zum Nachtheil ihrer Gebieterin alles entdecken würde; endlich kommt

die Infantin wieder zu sich, durch das Gitter reicht sie ihre schneeweißen Hände dem Ritter, der sie tausend und tausend Mal küßt und sie in seinen Thränen badet. Von Beiden wird endlich die Weise beschlossen, wie sie sich ihr Glück oder Unglück mittheilen wollen, es fleht die Prinzessin, daß er so schnell als möglich zurückkommen möge; er verspricht es mit vielen Schwüren; wieder küßt er ihr hierauf die Hände und nimmt mit solchen Gefühlen Abschied, daß sie ihm fast das Leben rauben. Er begiebt sich hierauf in sein Gemach, wirft sich auf sein Lager, aber der Schmerz der Abreise läßt ihn nicht schlafen. Früh mit der Morgenröthe geht er, um sich vom Könige, der Königin und der Infantin zu beurlauben, er erfährt, nachdem er sich von den Beiden beurlaubt, daß die gnädige Infantin sich übel befinde und keinen Besuch annehmen könne; der Ritter merkt, wie dies Schmerz über seine Abreise ist, das Herz schlägt ihm, und es fehlt wenig, so läßt er seine Empfindungen laut werden. Die Jungfrau, die die Vermittlerin ist, bemerkt alles, sie geht, um es ihrer Gebieterin zu sagen, die sie mit Thränen empfängt und ihr klagt, wie ihre allergrößte Sorge sei, zu erfahren, wer der Ritter sei, und ob er von königlichem Geschlecht abstamme, oder nicht. Die Jungfrau tröstet sie, wie er unmöglich so große Artigkeit, Anstand und Tapferkeit besitzen könne, wenn er nicht von königlichem Geschlechte sei; mit diesem Troste beruhigt sie sich, sie giebt sich zufrieden, um ihren Eltern keinen Argwohn zu erregen, und nach Verlauf von zwei Tagen zeigt sie sich öffentlich. Schon ist der Ritter abgereist, er streitet im Kriege, er überwindet den Feind des Königs, er erobert viele Städte, er triumphirt in vielen Schlachten. Er kehrt an den Hof zurück, am gewöhnlichen Platze sieht er seine Dame, sie fassen den Schluß, daß er sie von ihrem Vater zum Lohne seiner Dienste zur Gemahlin begehren soll. Der König verweigert sie ihm, weil er nicht weiß, wer er ist. Aber dennoch, sei's nun, daß er sie entführt, oder auf welche Weise es sonst geschehen mag, genug, die Infantin wird seine Gemahlin, und der Vater selbst preist sich deshalb glücklich, denn es findet sich, daß der Ritter der Sohn eines mächtigen Königs, ich weiß nicht von welchem Königreiche ist, denn es mag wohl in der Landkarte gar nicht verzeichnet sein. Der Vater stirbt, die Infantin erbt den Thron, und wie man die Hand umdreht, ist der Ritter König. Nun steht es in seiner Gewalt, seinen Stallmeister und alle diejenigen zu belohnen, die ihm beigestanden haben, sich empor zu schwingen. Er verheirathet seinen Stallmeister mit einer Dame der Infantin, wahrscheinlich derselben, die die Mitwisserin seiner Liebe war, sie ist die Tochter eines sehr vornehmen Herzogs.

„So verlange ich's, und ohne Winkelzüge, sagte Sancho, hieran halte ich mich, denn buchstäblich wird es Euer Gnaden so begegnen, genannt der Ritter von der traurigen Gestalt.

Du darfst nicht zweifeln, Sancho, versetzte Don Quixote, denn auf dieselbe Weise und auf die nämliche Art, wie ich dir eben erzählt habe, haben sich alle irrenden Ritter so hoch empor geschwungen, Könige und Kaiser zu werden; jetzt muß ich nur darauf mein Augenmerk richten, wo ich einen christlichen oder heidnischen König antreffe, der Krieg führt und eine schöne Tochter hat, aber es wird uns noch Zeit übrig bleiben, darauf zu denken, denn wie gesagt, vorher muß ich einen herrlichen Ruf erlangen, der bis an den Hof erschalle. Mir fehlt aber auch noch ein anderes Ding, denn gesetzt, ich finde einen König mit Krieg und einer schönen Tochter, und daß ich unglaublichen Ruhm im ganzen Universum erhalten habe, so weiß ich nicht, wie es sich ausweisen soll, daß ich vom königlichen Geschlechte abstamme, oder wie ich wenigstens ein Nebenverwandter eines Kaisers sein kann. Denn der König wird mir seine Tochter niemals zur Gemahlin geben wollen, wenn nicht nebenher auch dieses berichtigt ist, mögen gleich meine glorreichen Thaten noch größeren Ruhm verdienen; so werde ich, dieses Mangels halber, den Lohn meines tapfern Arms verlieren. Ich bin freilich wohl ein Edelmann aus einem bekannten Geschlechte, ich besitze ein Eigenthum und werde vom Gesetz und der Obrigkeit vom Bürgerstande unterschieden; es mag wohl sein, daß der Weise, der meine Geschichte niederschreibt, meine Verwandtschaft und

Abkunft dermaßen auseinanderſetzt, daß erweislich wird, wie ich fünfter oder ſechster Urenkel eines Königs bin: denn du mußt wiſſen, Sancho, wie es zwei Arten von Geſchlechtern in der Welt giebt; einige, die ihre Herkunft von Fürſten und Monarchen ableiten, die aber die Zeit nach und nach vernichtet hat, ſo daß ſie wie die Pyramiden in einen Punkt endigten; andere entſpringen aus niedrigem Geſchlechte und ſteigen nach und nach, bis ſie vornehme Leute werden; der Unterſchied zwiſchen beiden liegt alſo darin, daß jene waren, was ſie nicht mehr ſind, und dieſe ſind, was ſie nicht waren, und zu dieſen mag ich gehören, weil es ſich enthüllen wird, daß mein Urſprung groß und berühmt iſt, wobei ſich dann auch der König, mein künftiger Schwiegervater, zufrieden ſtellen muß. Will er aber durchaus nicht, ſo wird mich die Infantin auf ſolche Weiſe lieben, daß ſie ihrem Vater zum Trotze, wenn ſie auch beſtimmt wüßte, ich ſei der Sohn eines Tagelöhners, mich zum Herrn und Gemahl annehmen wird; wo nicht, ei, ſo tritt dann die Entführung ein, und ich bringe ſie dahin, wohin es mir gefällt, bis Zeit oder Tod endlich den Zorn ihrer Eltern vertilgen.

Hier tritt auch das ſehr gut ein, ſagte Sancho, was manche Schelme ſagen: Bitte das nicht im Guten, was du dir mit Gewalt nehmen kannſt; man könnte auch noch beſſer ſagen: Aus dem Staube ſich gemacht, iſt immer beſſer, als Vorbitten von braven Leuten; ich ſage nur, weil, wenn der Herr König, Euer Schwiegervater, ſich nicht zum Ziele legen und Euch die gnädige Infantin übergeben will, ſo thut Ihr freilich am beſten, ſie zu entführen und wegzubringen. Das Unglück iſt nur, daß, bis wieder Friede gemacht iſt und Ihr im Königreiche ruhig ſitzet, der arme Stallmeiſter unterdeſſen die Zähne ſtochert und nach ſeiner Belohnung ausſchaut: wenn nicht etwa die Jungfrau, die Vermittlerin, die ſeine Gemahlin werden ſoll, mit der Infantin wegläuft, und er ſein Unglück mit ihr theilt, bis es der Himmel anders beſcheert; denn ich glaube, ſein Herr iſt doch im Stande, ſie ihm gleich zur rechtmäßigen Frau zu geben.

Niemand kann ihm ſolches verweigern, ſagte Don Quixote.

Da es alſo ſo iſt, antwortete Sancho, ſo bleibt nichts weiter zu thun, als daß wir uns Gott empfehlen, und das Glück dann gehen laſſen, wohin es uns führen will.

Gott wird es fügen, antwortete Don Quixote, wie ich es wünſche, und du, Sancho, es brauchſt, und gemein bleibe der, der ſich für gemein hält.

Das weiß Gott, ſagte Sancho, daß ich ein alter Chriſt bin, und mehr braucht's nicht, um Graf zu ſein.

Ueberflüſſig genug iſt es, ſagte Don Quixote, und wärſt du es nicht, ſo wäre auch dieſes ohne Bedeutung, denn wenn ich König bin, ſo kann ich dir den Adel ertheilen, ohne daß du ihn kaufſt oder durch Verdienſte erwirbſt, weil, wenn ich dich zum Grafen mache, ſiehe, ſo biſt du ja Ritter, und ſie mögen ſich dann ſtellen, wie ſie wollen, ſo müſſen ſie dich denn durchaus Excellenz nennen.

Friſch zu, ich werde mich ſchon in Hauterdiät ſetzen, ſagte Sancho.

Auctorität und nicht Hauterdiät mußt du ſagen, erwiederte ſein Herr.

Auch gut, antwortete Sancho Panſa, ich ſage nur, daß ich mich ſchon drein ſchicken will, denn mein Seel, ich war nur einmal Hochzeitbitter, und es ſtand mir ſo gut, daß Alle ſagten, ich könnte wohl gar einen Küſter vorſtellen. Wie wird's aber vollends werden, wenn ſie mir den Herzogsmantel um die Schultern hängen oder ich ganz voll Gold und Perlen ſitze wie ein fremder Graf! Gewiß kommen ſie hundert Meilen her, um mich nur zu ſehen!

Du wirſt gut ausſehen, ſagte Don Quixote, doch wirſt du dir den Bart müſſen dünner ſcheeren laſſen, denn ſo dick, häßlich und unordentlich dein Bart iſt, mußt du ihn wenigſtens einen Tag um den andern unter das Meſſer bringen, ſonſt weiß doch Jeder ſchon auf einen Steinwurf, wer du biſt.

Was gilt's, sagte Sancho, ich nehme mir lieber einen Barbier und lasse ihn bei mir im Hause wohnen, und wenn's nöthig thut, muß er mir allerwege nachfolgen, wie der Bereiter eines Großen!

Aber wie weißt du, fragte Don Quixote, daß die Großen ihren Bereiter hinter sich führen?

Ich will es sagen, antwortete Sancho; ich war vor etlichen Jahren einmal vier Wochen lang in Madrid, da sah ich einen sehr kleinen Herrn vorbeireiten, von dem die Leute sagten, er wäre sehr groß, ein Mann folgte ihm auf allen seinen Schritten und Tritten zu Pferde nach, so daß er mir wie sein Schwanz vorkam; ich fragte die Leute, warum der Mann nicht neben dem andern ritte, sondern nur immer hinter ihm herzöge, da antworteten sie, daß er sein Bereiter wäre und daß es die Großen in der Art hätten, sie so hinter sich zu führen; das weiß ich seitdem so gut, daß ich es niemals wieder vergessen habe.

In der That hast du recht, sagte Don Quixote, und auf die Weise kannst du deinen Barbier mit dir führen, denn die Gebräuche entstehen nicht auf einmal und werden nicht alle zu einer Zeit erfunden, und so kannst du vielleicht der erste Graf sein, der seinen Barbier hinter sich führt; und überdem ist den Bart in Ordnung halten ein wichtigeres Geschäft, als ein Pferd satteln.

Das mit dem Barbier laßt nur meine Sorge sein, sagte Sancho, Ihr braucht nur darauf zu denken, wie Ihr König werdet und mich zum Grafen macht.

So sei es, antwortete Don Quixote, und indem er die Augen erhob, sah er, was das folgende Kapitel erzählen wird.

Achtes Kapitel.

Hier ertheilt Don Quixote vielen Unglücklichen die Freiheit, die man wider Willen hinführte, wohin sie ungern gingen.

Eide Hamete Benengeli, der Arabische und Manchanische Geschichtschreiber, erzählt in dieser hochwichtigen, erhabenen, genauen, lieblichen und gut erfundenen Geschichte, daß, nachdem zwischen dem berühmten Don Quixote von la Mancha und seinem Stallmeister Sancho Pansa obige Reden vorgefallen waren, die im vorigen Kapitel vorgetragen sind, der Ritter die Augen erhob und sah, wie auf der Straße, die er zog, ihm wohl zwölf Menschen zu Fuß entgegen kamen, die wie die Perlen eines Rosenkranzes mit den Hälsen auf eine große eiserne Kette gereiht waren, und an den Händen Handschellen trugen. Mit ihnen kamen zwei Leute zu Pferde und zwei zu Fuß. Die zu Pferde waren mit geladenen Flinten bewaffnet, die zu Fuß mit Spieß und Schwert, und sowie sie Sancho erblickte, sagte er:

Das ist eine Kette mit Ruderknechten, die der König zwingt, ihm auf den Galeeren zu dienen.

Wie so, zwingt? fragte Don Quixote; wie kommt der König dazu, irgend Jemand zu zwingen?

Das sage ich nicht, antwortete Sancho, sondern das sind Leute, die man wegen ihrer Verbrechen verurtheilt hat und sie zwingt, auf den Galeeren zu dienen.

In Summa, versetzte Don Quixote, wenn ich dich recht verstehe, so gehen jene Leute, die man fortführt, gezwungen, und nicht nach eignem freien Willen.

Wahrhaftig nicht, sagte Sancho.

Da dem so ist, erwiederte sein Herr, so tritt hier die Ausübung meines Gewerbes ein, Zwang aufzuheben, und den Unglücklichen zu helfen und beizustehen.

Bedenkt wohl, gnädiger Herr, sagte Sancho, daß die Gerechtigkeit, die den König vorstellt, keinen Zwang oder Unrecht an dergleichen Leuten begeht, sondern sie werden nur wegen ihrer Verbrechen gestraft.

Indem kam die Kette mit den Ruderknechten heran, und Don Quixote bat diejenigen, die als Wache mitgingen, mit vieler Höflichkeit, ihm den Grund oder die Gründe gefälligst mitzutheilen, warum man diese Leute auf solche Weise fortführe? Einer von den Wächtern zu Pferde antwortete, daß es Ruderknechte wären, Sklaven Seiner Majestät des Königs, die auf die Galeeren gebracht würden, mehr könne er nicht sagen und mehr sei ihm auch nicht bekannt. Dessenungeachtet, erwiederte Don Quixote, wünschte ich von Jedem insbesondere die Ursache seines Unglücks zu erfahren. Er fügte noch so viele und höfliche Bitten hinzu, um seinen Wunsch durchzusetzen, daß der andere von der Wache zu Pferde sagte: Wir haben zwar das ganze Register und alle Urtheilssprüche von jenen Nichtswürdigen bei uns, aber wir haben jetzt keine Zeit, sie auszupacken und zu lesen, der Herr darf sie nur selbst befragen, sie werden ihm auf alles Antwort geben, denn diese Menschen thun und sprechen gern Nichtswürdigkeiten.

Mit dieser Erlaubniß, die sich Don Quixote würde genommen haben, wenn man sie ihm nicht gegeben hätte, ging er nach der Kette und fragte den Vordersten, um welcher Sünden willen er in so kläglichen Zustand gerathen sei? Dieser antwortete, weil er verliebt gewesen, behandle man ihn so.

Und für nichts anderes? versetzte Don Quixote. Bringt man die Verliebten nach den Galeeren, so hätte ich schon seit lange dort rudern müssen.

Meine Liebe ist nicht von der Art, wie der Herr meint, versetzte der Ruderknecht, meine Leidenschaft war, daß ich einen Korb mit Wäsche mit so heftiger Zärtlichkeit liebte, und ihn so kräftiglich umfaßte, daß ich ihn noch nicht mit meinem Willen aus den Armen lassen würde, wenn ihn mir die Justiz nicht mit Gewalt entrissen hätte. Ich war auf der That ertappt, eine lange Untersuchung war unnöthig, die Sache machte sich bald, ich bekam zweihundert Streiche auf den Buckel, ward zur Zugabe drei Sommer den Wasserenten gewidmet und damit hat das Ding ein Ende.

Was sind Wasserenten? fragte Don Quixote.

Wasserenten sind die Galeeren, antwortete der Ruderknecht, ein Bursche von ungefähr vier und zwanzig Jahren, und wie er sagte, seiner Landsmannschaft nach von Pindrahita.

Don Quixote that dem zweiten die nämliche Frage, der aber keine Antwort gab, sondern still und schwermüthig war; der erste aber antwortete für ihn und sagte: Dieser, gnädiger Herr, geht mit uns, weil er ein Singvogel ist, ich meine ein Musikus und Sänger.

Wie das? fragte Don Quixote, Musiker und Sänger werden ebenfalls auf die Galeeren geschickt?

Nicht anders, antwortete der Ruderknecht, kein böser Ding auf der Welt, als in der Noth singen.

Ich habe vielmehr sagen hören, sprach Don Quixote, daß wer singt, sein Unglück bezwingt.

Hier ist es aber umgekehrt, sagte der Ruderknecht, denn wer einmal singt, muß zeitlebens weinen.

Das ist mir unverständlich, sagte Don Quixote! einer von der Wache aber antwortete: Herr Ritter, in der Noth singen bedeutet unter diesen rechtlichen Leuten auf der Tortur bekennen; dieser Sünder bekam die Tortur und bekannte, er ist ein Viehdieb, und weil er dies eingestanden hat, auf sechs Jahre auf die Galeeren verurtheilt, außer daß er schon zweihundert Hiebe auf den Rücken bekommen hat; er ist immer nachdenklich und traurig, weil ihn die übrigen Schelme, sowohl die zurückgebliebenen, als die hier mit ihm gehen, schlecht behandeln

und ihn als einen ganz Nichtswürdigen verspotten, weil er bekannt und nicht das Herz gehabt hat, Nein zu sagen; denn sie sagen, ein Nein habe nur zwei Buchstaben mehr als ein Ja, und daß ein Delinquent kein besser Glück wünschen könne, als daß auf seiner Zungenspitze sein Leben oder sein Tod schwebe, wenn keine andere Zeugen und Beweise gegen ihn sind; und so ganz haben sie meiner Meinung nach nicht Unrecht.

So scheint es mir ebenfalls, sagte Don Quixote, und wandte sich zum dritten, den er wie die vorigen befragte, der auch behende und mit großer Bereitwilligkeit antwortete: Ich gehe auf fünf Jahre zu den allerliebsten Wasserenten, weil mir zehn Dukaten mangelten.

Zwanzig wollte ich herzlich gern geben, sagte Don Quixote, um Euch aus Eurem Unglücke zu lösen.

Das kommt mir vor, antwortete der Ruderknecht, als wenn einer mitten auf der See Geld hätte, und doch Hungers sterben müßte, weil er nirgends einkaufen kann, was er braucht; hätte ich diese zwanzig Dukaten zur rechten Zeit gehabt, die Ihr mir jetzt anbietet, so hätte ich damit die Feder des Schreibers geschmiert, und den Kopf meines Sachwalters so aufgeklärt, daß ich mich heute mitten auf dem Platze von Zorodover in Toledo befinden könnte, und nicht hier, wie ein Hund angekoppelt zu gehen brauchte; aber Gott ist mächtig, man muß Geduld haben, und damit gut.

Don Quixote kam zum vierten, einem Manne mit einem ehrwürdigen Gesichte, dem ein silberweißer Bart bis auf die Brust herunterhing; als er diesen nach der Ursache fragte, aus der er fortgeführt würde, fing er an zu weinen und antwortete nichts. Aber der fünfte Gefangene diente zu seinem Dolmetscher und sagte:

Dieser ehrwürdige Mann kommt auf vier Jahre auf die Galeeren, nachdem er vorher seinen Umzug zu Pferde in großer Pracht gehalten hat.

Also wird er wohl, sagte Sancho Pansa, öffentlich am Pranger gestanden haben.

Freilich, versetzte der Ruderknecht, und sie haben es ihm darum gethan, weil er ein Mittler für das Ohr und auch für die übrigen Gliedmaßen gewesen ist, dieser Ritter ist nämlich ein Kuppler, und hat nebenher auch einige Streiche als Zauberer ausgeübt.

Hättet Ihr nicht dieser Streiche erwähnt, sprach Don Quixote, so würde ich nicht einsehen, wie er als bloßer Liebesmittler sich die Strafe zugezogen hätte, auf den Galeeren zu rudern, sondern man hätte ihn vielmehr zum General derselben ernennen sollen, denn also müssen die Dienste eines Liebesmittlers belohnt werden; dieses Amt erfordert verständige Leute, und ist in einem gut eingerichteten Staate von äußerster Nothwendigkeit, sowie es immer Leute von gutem Herkommen ausüben müßten. Man sollte auch Aufseher und Examinatoren über sie ansetzen, wie es bei den übrigen Aemtern geschehen ist, mit Unterbedienten, wie die Mäkler auf der Börse sind. Auf diese Weise würde vielen Uebeln vorgebeugt werden, die daher entstehen, daß sich unwissende und einfältige Menschen mit diesem Amte befassen, wie es mehr oder weniger alle die alten Weiber, schlechte Pagen und Lustigmacher sind, die wenige Jahre und noch weniger Erfahrung besitzen, und die bei wichtigen Vorfällen oder wenn es von nöthen ist, einen gescheidten Anschlag zu machen, da stehen, als wenn ihnen der Verstand verregnet wäre, und kaum wissen, welche ihre rechte oder linke Hand ist. Ich könnte hierüber noch weitläufiger sein und Gründe anführen, warum es gut sei, diejenigen auszuwählen, die im Lande diesem so nothwendigen Amte vorstehen müßten, doch ist hier nicht dazu der schickliche Ort, ich werde es aber einmal denen vortragen, die Einfluß haben und die Sache einrichten können. Ich will nur noch hinzufügen, daß das Mitleid, welches diese silberweißen Haare, dieses ehrwürdige Gesicht und diese schwere Strafe, nur für Liebesvermittelung, bei mir erregten, sehr durch den Zusatz der Zauberei vermindert ist; ob ich gleich einsehe, daß keine Zauberei in der Welt vermögend ist, den Willen zu verändern und zu bezwingen, wie einige Einfältige glauben, denn unser Geist

ist frei, und weder Kräuter noch Zauberkünste können ihn überwältigen. Was alte einfältige Weiber und nichtswürdige Schelmen wohl zu thun pflegen, ist, daß sie Gifte mischen, die den Menschen thöricht machen, womit sie meinen, so gewaltig zu sein, Liebe zu erregen, da es doch, wie gesagt, unmöglich ist, den freien Willen zu zwingen.

So ist es auch, sagte der wackere Greis, und wahrhaftig, gnädiger Herr, ob ich gleich in der Zauberei unschuldig war, so konnte ich doch das Liebesmitteln nicht läugnen, ich glaubte aber damit nichts Böses zu thun, denn meine lautere Absicht war, daß alle Leute fröhlich sein möchten, in Ruhe und Frieden leben, ohne Hader und Zwietracht; aber dieser gute Wille hat mir nichts geholfen, ich muß dahin, von wo ich gewiß nicht wiederkomme, denn ich bin schon alt und habe außerdem noch ein Uebel in der Blase, das mir keinen Augenblick Ruhe läßt.

Er fing hierauf von neuem an zu weinen, wodurch Sancho so gerührt ward, daß er einen Real aus dem Busen zog und ihn ihm als Almosen reichte. Don Quixote ging weiter und fragte den Folgenden nach seinem Vergehen, der viel fröhlicher als der Vorige antwortete:

Ich gehe dorthin, weil ich zu übermäßig mit zwei verschwisterten Muhmen scherzte und mit zwei andern Schwestern, die mir nicht verwandt waren, kurz, ich trieb den Scherz so in's Mannichfaltige, daß durch all' dies Scherzen eine so verworrene Verwandtschaft entstand, daß sie kein Genealogist wieder in's Reine zu bringen vermag. Alles kam aus, Freunde fehlten, Geld mangelte, so war ich nahe daran, den Hals hergeben zu müssen, und auf sechs Jahre zu den Galeeren verdammt wurde. Mir ist es recht, es ist meine Strafe, ich bin jung, das Leben geht fort, und nur mit dem Tode ist alles aus. Wollt Ihr, Herr Ritter, diesen armen Schelmen eine Gabe mittheilen, so wird es Euch Gott im Himmel belohnen, und wir auf Erden wollen sorgfältig in unsern Gebeten zu Gott bitten, daß er Euch Leben und Wohlsein in so vollem Maße schenke, wie es Euer edler und trefflicher Charakter verdient.

Dieser war wie ein Student gekleidet, und einer von der Wache sagte, daß er ein großer Schwätzer und bedeutender Gelehrter sei. Diesen allen folgte ein Mann von guter Bildung, wohl dreißig Jahre alt, nur daß er mit einem Auge nach dem andern schielte: die Weise, wie er angefesselt war, war von der übrigen ein wenig unterschieden, denn am Fuße hatte er eine so große Kette, daß sie sich ihm um den ganzen Leib wickelte, am Halse trug er zwei Ringe, von denen der eine zur Kette gehörte, am andern aber ein sogenannter aufmerksamer Freund befestigt war, denn zwei Eisenstäbe zogen sich von oben bis zum Gürtel herunter, wo sie sich wieder in zwei Ringen endigten, an welchen seine beiden Hände mit zwei großen Schlössern angeschlossen waren, so daß er weder die Hände zum Munde erheben, noch auch den Kopf zu den Händen herunter beugen konnte. Don Quixote fragte, warum dieser Mann so viel mehr Eisen als die übrigen an sich habe? Der Wächter antwortete: Weil er allein mehr Verbrechen als alle übrigen zusammen begangen habe, und daß er so verwegen und listig sei, daß sie ihn immer noch nicht sicher glaubten, wenn sie ihn auch so gefesselt hätten, sondern stets seine Flucht befürchteten.

Welche Verbrechen, sagte Don Quixote, kann er begangen haben, wenn er keine größere Strafe, als die Galeeren verdient?

Er ist auf zehn Jahre verurtheilt, versetzte der Wächter, und das ist so gut wie der Tod; man braucht nicht mehr zu wissen, als daß dieser redliche Mann der berüchtigte Gines von Pasamonte ist, sonst auch Ginesillo von Parapilla genannt.

Herr Commissarius, rief sogleich der Ruderknecht, bleiben wir ruhig und geziemlich, unterlassen wir es, uns in Namen und Zunamen zu verwickeln! Ginés ist mein Name und nicht Ginesillo, und Pasamonte heißt

Don Quixote ging weiter und fragte den Folgenden nach seinem Vergehen. — Buch III. Kap. 8.

meine Familie, und nicht Parapilla, wie Ihr mich nennt, und Jeder sorge nur für sich und er wird genug zu thun finden.

Nicht so hochmüthig! versetzte der Commissarius, du mein Herr Spitzbube von der ersten Sorte, wenn ich dich nicht zum Schweigen bringen soll, wie es dir gewiß nicht lieb ist.

Es scheint wohl, versetzte der Ruderknecht, daß es dem Menschen so geht, wie es Gott gefällt; aber man wird es dereinst erfahren, ob ich mich Ginesillo von Parapilla nenne, oder nicht!

Nennen sie dich denn nicht so, Straßenräuber? fragte der Wächter.

Ja, antwortete Gines, aber ich will's schon dahin bringen, daß sie mich nicht so nennen, oder ein Ding thun, was ich schon weiß. Wenn Ihr uns, Herr Ritter, was geben wollt, so gebt her und geht mit Gott, denn es wird langweilig, so sehr sich nach anderer Leuten Lebensumständen zu erkundigen; wollt Ihr aber die meinigen erfahren, so wißt, daß ich Gines von Pasamonte bin, und meinen Lebenslauf mit diesen Fingern niedergeschrieben habe.

Er sagt die Wahrheit, versetzte der Commissarius, er hat selbst seine Geschichte niedergeschrieben, so gut man es nur verlangen kann, er hat das Buch im Gefängnisse für zweihundert Realen als Pfand zurückgelassen.

Und ich will es einlösen, sagte Gines, und wenn ich zweihundert Dukaten darauf bekommen hätte.

So gut ist das Buch? fragte Don Quixote.

Es ist so gut, antwortete Gines, daß der Lazarillo von Tormes dagegen nichts ist, und ebenso alle übrigen, die in dieser Gattung geschrieben sind, oder noch geschrieben werden können; ich kann Euch so viel davon sagen, daß es lauter Wahrheit enthält, und diese Wahrheiten sind so anmuthig und lustig, daß es keine Erfindungen giebt, die sich ihnen vergleichen dürfen.

Und wie ist der Titel dieses Buches? fragte Don Quixote.

Das Leben des Gines von Pasamonte, antwortete jener.

Und ist es fertig? fragte Don Quixote.

Wie kann es fertig sein, antwortete Gines, da mein Leben noch nicht fertig ist? Was ich geschrieben habe, hebt mit meiner Geburt an und beschließt da, wie ich jetzt wiederum auf die Galeeren gesandt werde.

Also seid Ihr schon sonst dort gewesen? fragte Don Quixote.

Gott und meinem Könige zu dienen, bin ich schon einmal vier Jahre darauf gewesen, ich weiß schon, wie der Zwieback und die Karbatsche schmecken, antwortete Gines, aber ich gräme mich nicht sonderlich, wieder hinzukommen, denn ich werde dort Zeit haben, mein Buch fertig zu machen, in dem mir noch viele Dinge auszuführen übrig geblieben sind, und auf den Spanischen Galeeren ist immer mehr Ruhe, als ich dazu brauche, ich brauche freilich auch nicht zum Niederschreiben viele Zeit, denn ich weiß alles schon auswendig.

Du bist geschickt, sagte Don Quixote.

Und unglücklich, antwortete Gines, denn das Unglück verfolgt immer die vorzüglichsten Geister.

Die Spitzbuben verfolgt es, sagte der Commissarius.

Ich habe schon gesagt, Herr Commissarius, antwortete Pasamonte, laßt uns ruhig und geziemlich bleiben, die Herren haben Euch Euren Stab nicht dazu anvertraut, die armen Schelme zu mißhandeln, die unter Euch stehen, sondern daß Ihr sie führt und dahin bringt, wohin der Befehl Ihrer Majestät lautet, thut Ihr anders, bei meiner Seele — — Nun genug! Aber vielleicht gehen einmal in der Wäsche alle die Flecken aus, die in der Schenke angeschmiert sind, und alle Welt sei ruhig, und lebe wohl und spreche besser und laßt uns weiter ziehen, denn dies Wesen ist über die Gebühr langweilig.

Der Commiſſarius erhob ſeinen Stab, um dem Paſamonte auf ſeine Drohungen zu antworten, aber Don Quixote legte ſich dazwiſchen und bat, ihn nicht zu ſchlagen, denn es wäre nicht unnatürlich, wenn einer, dem die Hände ſo feſt gebunden wären, der Zunge ein wenig mehr Freiheit ließe; worauf er ſich gegen Alle an der Kette wandte und ſprach:

Aus alle dem, was Ihr mir geſagt habt, vielgeliebten Brüder, habe ich ſo viel verſtanden, daß wenn Ihr gleich für Vergehungen geſtraft werdet, Ihr Euch doch mit Widerwillen Eurer Züchtigung unterwerft und ſehr ungern und gegen Euren Willen derſelben entgegen wandelt. Auch iſt es wohl möglich, daß der wenige Muth, den dieſer auf der Tortur bewies, der Geldmangel bei jenem, bei dieſem der Mangel an Freunden, und überhaupt das ſchlechte Urtheil des Richters Urſache Eures Unglücks iſt, und daß Ihr nicht die Gerechtigkeit gefunden habt, die Euch eigentlich zukam: welches alles ſich jetzt ſo meinen Gedanken vorſtellt, daß ich angereizt, überredet, ja gezwungen bin, Euch den Zweck deutlich zu machen, zu welchem der Himmel mich auf die Erde verſetzte und den Orden der Ritterſchaft, den ich bekleide, erwählen hieß, als in welchem es mein Gelübde erheiſcht, ein Freund der Hülfsbedürftigen zu ſein, wie aller, die unter dem Drucke der Gewalt ſeufzen. Da mir aber bekannt iſt, wie es eine Regel der Klugheit fordert, das nicht im Böſen zu thun, was ſich im Guten ausrichten läßt, ſo ergeht meine Bitte an dieſe Herren der Wache und den Herrn Commiſſar, Euch gefälligſt loszufeſſeln und in Frieden gehen zu laſſen, da es nicht an Leuten mangeln wird, die dem Könige auf beſſere Weiſe dienen mögen, denn mir ſcheint es etwas hartes, diejenigen zu Sklaven zu machen, die Gott und die Natur als freie Leute geboren werden ließ. Ueberdies, meine Herren Wächter, fuhr Don Quixote fort, haben ja dieſe Unglückſeligen Euch ſelbſt nichts gethan; mag Jeder für ſich ſelbſt ſeine Sünden verantworten, denn Gott im Himmel lebt, der es ſich vorbehält, das Böſe zu beſtrafen und das Gute zu belohnen, und es ziemt ſich nicht, daß ehrliche Männer die Henker anderer Männer ſind, die ihnen nichts zu Leide thaten. Ich bitte Euch deshalb mit dieſer Ruhe und Freundlichkeit, damit ich Euch danken könne, wenn Ihr mein Begehren erfüllt, falls Ihr es aber nicht auf dieſem Wege ausrichtet, ſo ſteht dieſe Lanze, dieſes Schwert meinem tapfern Arme zu Gebote, um Euch mit Gewalt zu zwingen, es alſo zu vollſtrecken.

Allerliebſte Dummheit! rief der Commiſſarius, ein mausköpfiger Spaß, mit dem die lange Predigt ſchließt! Wir ſollen die Sklaven des Königs frei laſſen! Als wenn wir die Macht hätten, das zu thun, oder er da, es uns zu befehlen. O geht, mein Herr, mit Gott, und ſetzt Euch auf dem Kopfe Euer Bartbecken zurecht und ſucht nicht umher nach einer dreibeinigen Katze!

Ihr ſeid ſelbſt die Katze, die Maus, und du Spitzbube! antwortete Don Quixote. Und Knall und Fall rannte er ihn ſo ſchnell an, daß Jener nicht Zeit hatte, ſich zur Wehr zu ſetzen, ſondern von einem Lanzenſtich ſchwer verwundet zu Boden ſtürzte, wobei es ſich ſo glücklich traf, daß es derſelbe war, der die Flinte führte. Die übrige Wache erſtaunte und erſchrak über dieſen unerwarteten Angriff, da ſie ſich aber wieder ſammelten, zogen die zu Pferde die Degen, die zu Fuß ergriffen ihre Spieße, und Alle machten ſich über Don Quixote, der ſie mit aller Geiſtesruhe erwartete. Ohne Zweifel wäre es ihm übel ergangen, wenn nicht die Ruderknechte, da ſie dieſe günſtige Gelegenheit, ſich frei zu machen, ſahen, ſie in der That benutzt hätten, indem ſie die Kette, an der ſie aufgereiht waren, zu zerbrechen ſuchten. Hierauf entſtand eine ſolche Verwirrung, daß die Wachen, bald zu den Ruderknechten laufend, die ſich los machten, bald Don Quixote angreifend, der ſie angriff, durchaus nichts Zweckmäßiges ausrichteten. Sancho ſeinerſeits half dem Gines Paſamonte aus ſeinen Eiſen heraus, der zuerſt frei und ohne alle Feſſeln im Felde herumlief, ſich über den niedergeſtürzten Commiſſarius machte und ihm Degen und Flinte abnahm; hierauf legte er die Flinte bald auf dieſen an, bald zielte er nach

jenem, ohne loszuſchießen, ſo daß bald keiner von der Wache mehr das Feld behauptete, denn alle entflohen, theils vor der Flinte des Paſamonte, theils vor den vielen Steinwürfen, mit denen ſie die ſchon frei gewordenen Ruderknechte verfolgten. Sancho war über dieſe Begebenheit ſehr betrübt, denn er war überzeugt, daß die Entfliehenden ſogleich der heiligen Brüderſchaft den ganzen Vorfall anzeigen würden, die dann Sturmglocken läuten und mit ihren Schaaren eine Streife anſtellen dürfte, um die Verbrecher einzufangen; dieſes trug er auch ſeinem Herrn vor, und bat ihn, ſich eiligſt zu entfernen, damit ſie ſich in das nahegelegene Gebirge verſtecken könnten.

Es mag darum ſein, ſagte Don Quixote, aber ich weiß, was mir vorerſt zu thun obliegt. Worauf er denn alle Ruderknechte zuſammen rief, die ſich ſchon zerſtreut und den Commiſſar bis auf's Hemd ausgezogen hatten; ſie ſtellten ſich um ihn her, um zu ſehen, was er haben wollte, er aber ſagte: Braven Leuten ſteht es gut an, für empfangene Wohlthaten dankbar zu ſein, und Undankbarkeit iſt eine derjenigen Sünden, durch welche man Gott am meiſten erzürnt: dieſes ſage ich, weil Ihr, meine edlen Herren, geſehen und deutlich genug erfahren habt, wie Großes Ihr von mir empfangen; zum Lohn dafür wünſche und begehre ich, daß Ihr dieſe Kette, die von Eurem Halſe abfiel, wieder auf Euch nehmt, Euch gleich auf den Weg macht, und Euch nach der Stadt Toboſo begebt, um Euch dort der Dame Dulcinea von Toboſo zu präſentiren, ihr ſagend, daß ihr Ritter, der von der traurigen Geſtalt, Euch ſende und ſchicke, worauf Ihr denn Punkt für Punkt alles erzählen ſollt, was ſich in dieſem berühmten Abenteuer bis zu Eurer wirklichen Befreiung zugetragen hat; iſt dieſes vollbracht, ſo könnt Ihr in Gottes Namen gehen, wohin es Euch gefällt.

Im Namen der Uebrigen antwortete Gines von Paſamonte:

Was Ihr uns da, gnädiger Herr, und unſer Erretter, auftragt, iſt von der äußerſten Unmöglichkeit, es auszurichten, denn wir können nicht in Geſellſchaft auf den Straßen ziehen, ſondern einzeln und getrennt, und Jeder für ſich beſorgt, um uns, wo möglich, in die Eingeweide der Erde zu verkriechen, damit uns nur die heilige Brüderſchaft nicht findet, die gewiß Jagd auf uns macht. Was Ihr thun mögt und mit Billigkeit thun könnt, iſt dieſe Dienſtleiſtung und Wanderſchaft nach der Dame Dulcinea von Toboſo in eine Anzahl Ave Marias und Credos zu verwandeln, die wir zu Eurem Beſten abbeten wollen, denn das läßt ſich bei Tag und Nacht, auf der Flucht und auf der Ruhe, in Krieg und Frieden thun; aber zu glauben, daß wir wieder zu den Fleiſchtöpfen Aegyptens zurückkehren werden, ich meine, daß wir unſere Kette wieder aufnehmen und uns damit auf den Weg nach Toboſo machen ſollen, iſt, als wollte man glauben, es ſei jetzt Nacht, da es doch zehn Uhr Morgens iſt, und es von uns verlangen, heißt Birnen vom Ulmbaum fordern.

Aber ich ſchwöre, ſagte Don Quixote ſehr ergrimmt, Ihr Don Hurenſohn, oder Don Gineſillo von Paropillo, oder wie Ihr ſonſt heißen mögt, daß Ihr ganz allein gehen ſollt, alle Eure Eiſen zwiſchen den Beinen und die ganze Kette über den Buckel gehängt!

Paſamonte, der nicht von geduldiger Gemüthsart war — auch ſchon daraus begriffen hatte, daß Don Quixote nicht geſcheidt ſei, indem er das tolle Unternehmen angefangen, ſie frei zu machen — gab, da er ſich ſo ſchlecht behandelt ſah, ſeinen Kameraden einen Wink, die ſich alsbald von allen Seiten entfernten, und einen ſolchen Hagel von Steinen nach Don Quixote ſchleuderten, daß er nicht Hände genug hatte, um ſich mit ſeinem Schilde zu ſchirmen, wobei der arme Rozinante ſich aus allen Spornen nichts mehr machte, als wenn er aus Erz gegoſſen wäre. Sancho kroch hinter ſeinen Eſel und verbarg ſich dort vor dem Sturmwetter von Steinen, das auf ſie Beide herabſtürzte. Don Quixote konnte ſich nicht ſo ganz verſchilden, daß ihn nicht einige Kieſel ſo gewaltig auf den Leib getroffen hätten, daß ſie ihn auf die Erde warfen. Er war kaum niedergefallen, als

ſich der Student über ihn machte, ihm das Bartbecken vom Kopfe nahm, ihm damit drei oder vier Schläge auf den Rücken gab und es ſo lange gegen die Erde ſchmiß, daß es beinahe in Stücke brach; ſie nahmen ihm überdies einen Waffenrock ab, den er über der Rüſtung trug, und hätten ihm ohne Zweifel ſelbſt die Strümpfe ausgezogen, wenn ſie daran nicht der Beinharniſch gehindert hätte. Dem Sancho nahmen ſie ſeinen Regenmantel und ließen ihn entkleidet, worauf ſie unter einander die in der Schlacht gewonnene Beute vertheilten, und Jeder ſich nach einer andern Gegend davon machte, eifriger beſorgt, der furchtbaren Brüderſchaft zu entwiſchen, als ſich mit der Kette zu beladen, und ſich vor der Dame Dulcinea von Toboſo zu präſentiren.

Der Eſel und Rozinante, Sancho und Don Quixote blieben einſam zurück, der Eſel kopfhängend und nachdenklich, indem er je zuweilen die Ohren ſchüttelte, wohl in der Meinung, daß der Steinregen, der ſeine Ohren getroffen, noch nicht aufgehört habe: Rozinante neben ſeinem Herrn hingeſtreckt, ebenfalls durch einen Wurf niedergeſtürzt: Sancho ohne Mantel, und in Furcht vor der heiligen Brüderſchaft: Don Quixote ungemein verdrießlich, ſich ſo ſchlecht von denen behandelt zu ſehen, denen er ſo große Wohlthat erwieſen hatte.

Immer, Sancho, habe ich sagen hören, den Nichtswürdigen Gutes erzeigen, heiße Wasser in's Meer tragen. Buch III. Kap. 9.

Neuntes Kapitel.

Was dem berühmten Don Quixote in dem schwarzen Gebirge begegnete, eines der wundersamsten Abenteuer, die in dieser wahrhaften Geschichte vorgetragen werden.

Wie sich nun Don Quixote so schlimm zugerichtet sah, sagte er zu seinem Stallmeister: Immer, Sancho, habe ich sagen hören, den Nichtswürdigen Gutes erzeigen, heiße Wasser in's Meer tragen: hätte ich deinen Worten geglaubt, so hätte ich freilich den Verdruß nicht erfahren, aber da es nun geschehen ist, so sei die Geduld mein Trost und daß ich in's künftige Rath annehmen werde.

Ihr werdet gerade so Rath annehmen, antwortete Sancho, wie ich ein Türke bin; da Ihr aber doch sprecht, daß Ihr dieses Unglück nicht erfahren, wenn Ihr mir geglaubt hättet, so glaubt mir nur jetzt, damit Ihr nicht ein anderes noch größeres Unglück erlebt, denn Ihr müßt wissen, daß sich die heilige Brüderschaft nichts um die Ritterschaft scheert, denn sie giebt für alle irrenden Ritter zusammen noch keine zwei Dreier, und mir ist immer schon, als wenn uns ihre Spieße um die Ohren brummen.

Du bist eine geborene Memme, Sancho, sagte Don Quixote, damit du aber nicht sagen könnest, ich sei halsstarrig und befolge niemals deinen Rath, will ich dieses Mal thun, was du mir räthst, und dem Unheil, das du fürchtest, aus dem Wege gehen: doch nur unter der einen Bedingung, daß du niemals so im Leben wie im Sterben Jemanden sagen dürfest, ich zöge mich aus Furcht vor der Gefahr, sondern nur deinen Bitten zu gefallen zurück: denn sagst du es anders, so lügst du, und jetzt wie alsdann, auch alsdann so wie jetzt werde ich dich Lügen strafen, und du wirst lügen, so oft du es denken oder sagen magst, und erwiedere nichts weiter, denn wenn du es nur denkst, daß ich irgend einer Gefahr aus dem Wege trete, vorzüglich dieser, die in der

That so gleichsam einen kleinen Anschein von gegründeter Furcht mit sich führt, so bin ich entschlossen, hier zu bleiben, und ganz allein alles zu erwarten, nicht allein diese heilige Brüderschaft, die dich besorgt macht, sondern zugleich alle Brüder der zwölf Israelitischen Stämme, sammt den sieben Maccabäern, ingleichen Castor und Pollux, wie nicht minder alle Brüder und Brüderschaften, die es nur in der Welt geben mag.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, sich zurückziehen ist ja nicht fliehen, so wenig wie bleiben immer Verstand ist, wenn die Gefahr größer ist, als die Hoffnung der Rettung, kluge Leute schonen sich heute für morgen, und setzen ihr ganzes Glück nicht an einem Tage, und wenn ich gleich nur ein gemeiner Mann und Bauer bin, so habe ich doch jederzeit meine Ehre darin gesucht, mich verständig aufzuführen; darum laßt's Euch nicht gereuen, meinen guten Rath anzunehmen, sondern steigt auf den Rozinante, wenn Ihr könnt, wo nicht, so will ich Euch helfen und folgt mir nach, denn es schwant mir, daß wir die Beine nöthiger als die Hände brauchen werden.

Don Quixote stieg auf, ohne irgend etwas zu antworten, Sancho auf seinem Esel sitzend, führte an, und so gelangten sie in einen Theil des schwarzen Gebirges, dem sie sich nahe befanden, Sancho hatte die Absicht, es ganz zu durchschneiden und sich nach Viso oder Almodovar del Campo zu begeben, und sich etliche Tage in diesen Berggegenden zu verstecken, damit sie von der heiligen Brüderschaft nicht gefunden würden. Den Muth dazu gab ihm, daß er gesehen hatte, wie sein Mundvorrath, der sich auf dem Esel befunden hatte, aus der Schlacht mit den Ruderknechten gerettet war, etwas, das er für ein Wunderwerk hielt, da die Ruderknechte auf alles so heftige Jagd gemacht hatten.

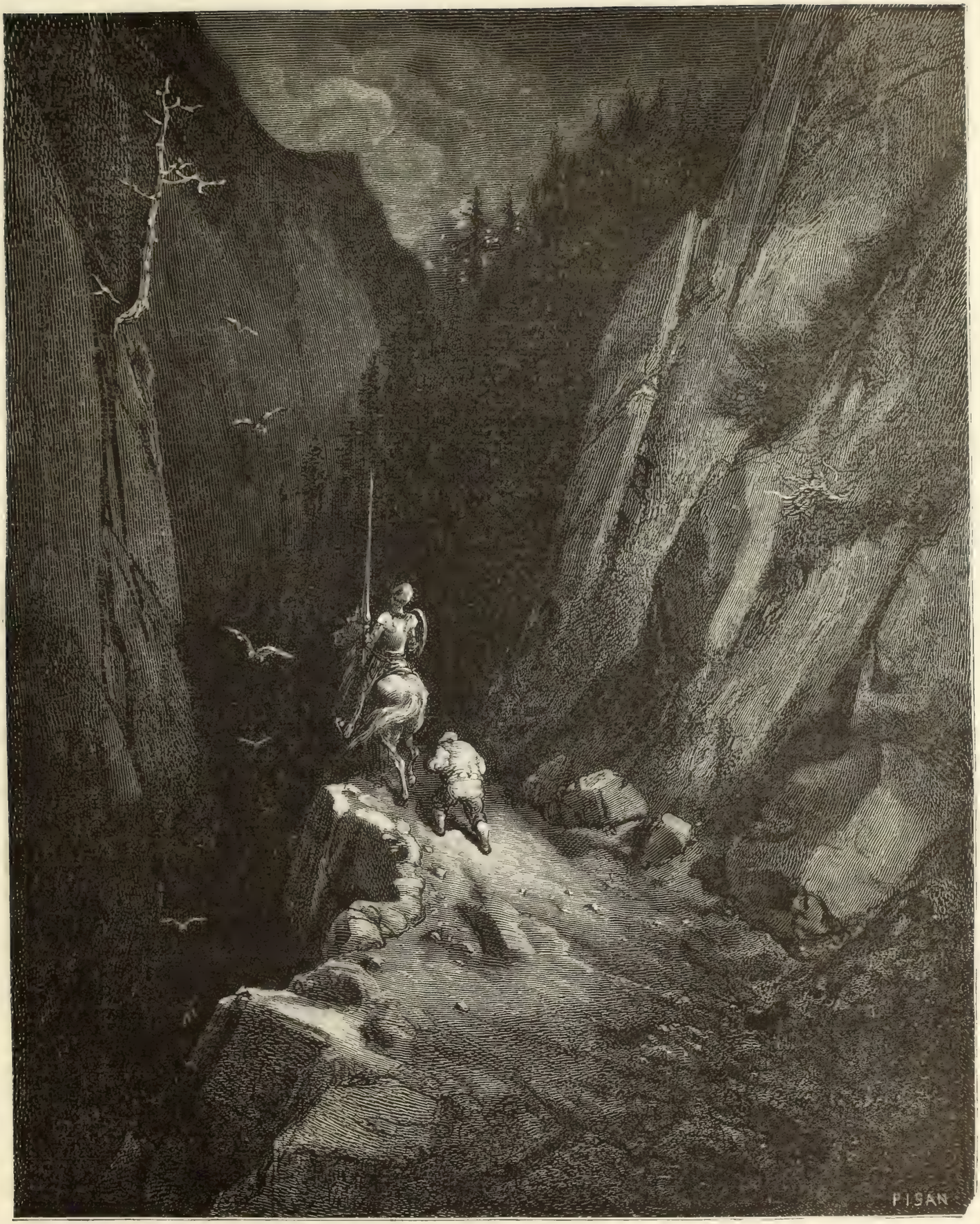
Noch in dieser Nacht kamen sie bis in die Mitte des schwarzen Gebirges, und Sancho schlug vor, die Nacht und noch etliche nachfolgende Tage dort zuzubringen, wenigstens so lange, als ihre Speisekammer sie versorgte, und also machten sie ihr Nachtlager in einer Gegend zwischen zwei Felsen, in der sich viele Korkbäume befanden. Aber das Fatum, welches nach der Meinung derer, die nicht vom Lichte der wahren Lehre erleuchtet sind, alles lenkt und nach seiner Weise regiert und vollführt, führte den Gines von Pasamonte, diesen berühmten Schelm und Räuber, der durch Tugend und Tollheit des Don Quixote von der Kette erlöst war, und der ebenfalls aus Besorgniß vor der heiligen Brüderschaft, die er mit großem Rechte fürchtete, auf den Einfall kam, sich in das Gebirge zu verstecken, diesen brachte sein Schicksal und seine Furcht an die nämliche Stelle, die sich Don Quixote und Sancho Pansa erwählt hatten, er erkannte sie und traf sie, da sie eben einschlafen wollten. Wie nun Bösewichter immer undankbar sind, die Noth auch oft das Aeußerste versucht, die gegenwärtige Hülfe auch der zukünftigen vorgezogen wird, so fiel Gines, der weder dankbar noch von edler Gesinnung war, darauf, dem Sancho Pansa seinen Esel zu stehlen, indem er auf den Rozinante keine Rücksicht nahm, den er für ein gänzlich werthloses Stück, sowohl zum Verpfänden als zum Verkaufen achtete. Sancho Pansa schlief, er stahl ihm sein Thierlein, und ehe es noch tagte, war er schon so weit entfernt, daß er nicht wieder gefunden werden konnte.

Die Morgenröthe ging auf, die Erde zu erfreuen und Sancho Pansa zu betrüben, denn er traf seinen Grauen nicht mehr an; wie er sich ohne ihn sah, begann er so heftig und laut den allerkläglichsten Jammer, daß Don Quixote bei seinem Geschrei erwachte und folgende Reden vernahm:

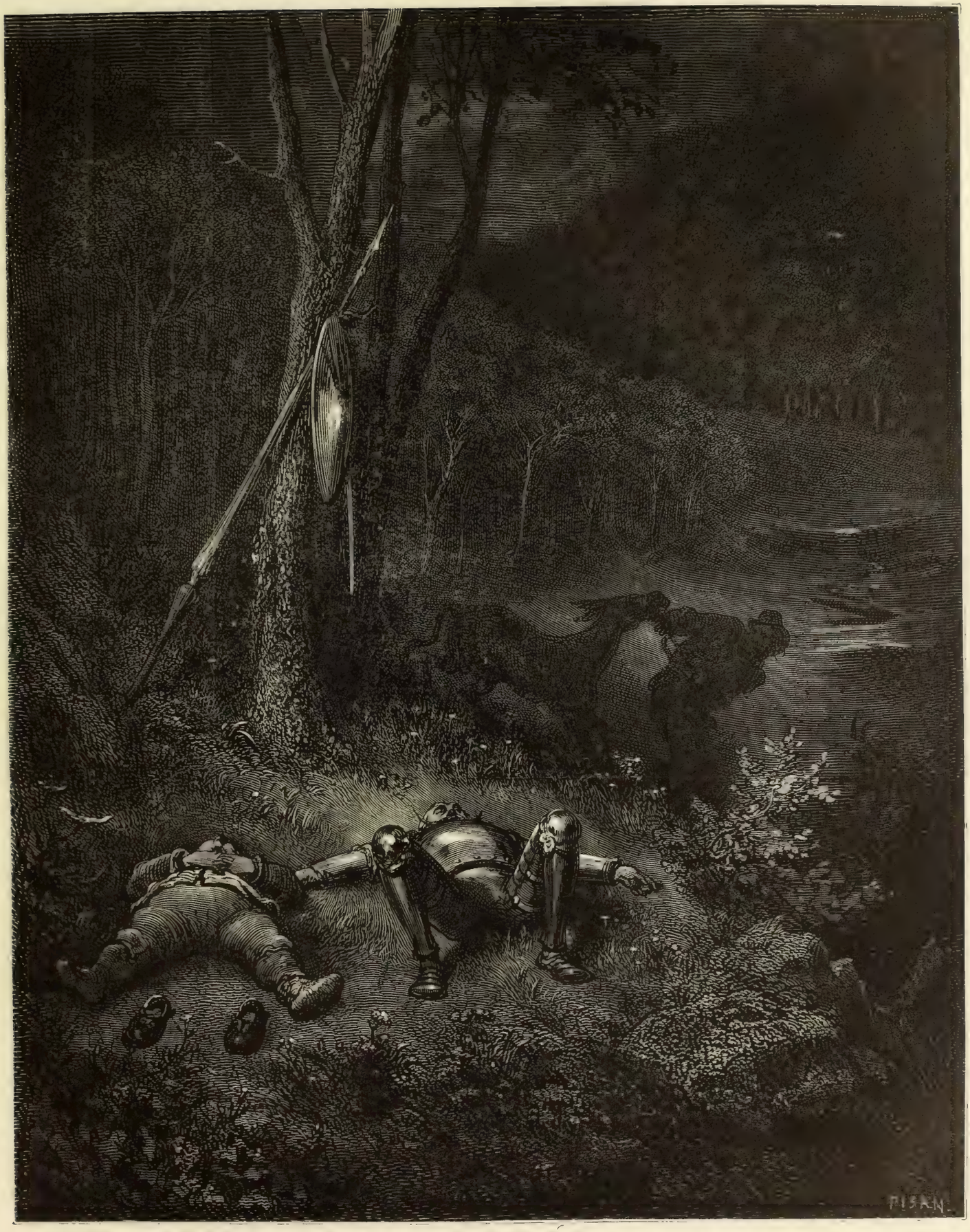
O du mein eingeborner Sohn! du in meinem väterlichen Hause erwachsen! du Kleinod meiner Kinder, Trost meines Weibes, Neid meiner Nachbarn, Stütze meiner Arbeiten! O du Ernährer meiner halben Person, denn du verdientest mir täglich sechs und zwanzig Maravedis, und das war mein halbes Auskommen!

Da ihn Don Quixote so jammern hörte und die Ursache erfuhr, suchte er Sancho mit den besten Trostgründen zu beruhigen, er bat ihn, sich in Geduld zu fassen, und versprach zugleich, ihm eine Verschreibung

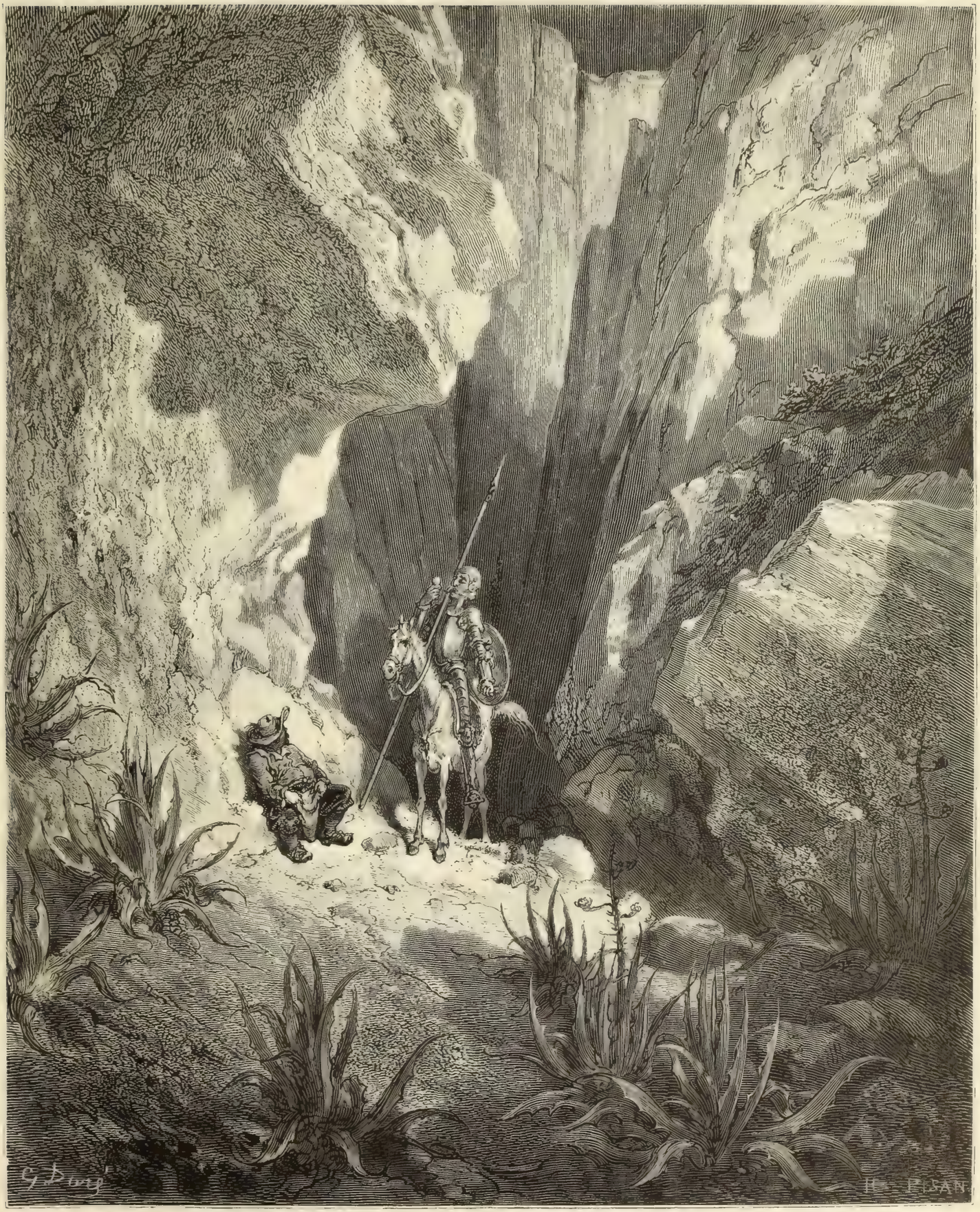
Sancho hatte die Absicht, das schwarze Gebirge ganz zu durchschneiden . . . — Buch III. Kap. 9.



Noch in dieser Nacht kamen sie bis in die Mitte des schwarzen Gebirges. — Buch III. Kap. 9.



. . . so fiel Eines, der weder dankbar noch von edler Gesinnung war, darauf, dem Sancho Pansa seinen Esel zu stehlen. — Buch III. Kap. 9.



Er ſchlug das Buch auf und fand ein Sonett, welches er laut ablas. — Buch III. Kap. 9.

auszuſtellen, auf welche er drei von den fünf Eſeln erhalten ſollte, die er zu Hauſe habe. Hiermit gab ſich Sancho zufrieden und trocknete ſeine Thränen, unterdrückte ſein Schluchzen, und ſagte Don Quixote für die Wohlthat, die er ihm erwieſen, herzlichen Dank. Dieſem, ſowie er nur das Gebirge betreten hatte, jauchzte das Herz, denn dieſe Oerter ſchienen ihm beſonders für Abenteuer ſchicklich, wie er ſie ſuchte. Ihm fielen alle die wunderbaren Begebenheiten ein, die in dergleichen Einſamkeiten und wilden Gebirgen den irrenden Rittern begegnet waren. Hingeriſſen und vergeiſtert von dieſen Vorſtellungen zog er fort, ohne an etwas weiteres zu denken, auch Sancho hatte keine andere Sorge — ſeitdem er glaubte, ſich in einer ſicheren Gegend zu befinden — als ſeinem Magen mit den Eßwaaren gütlich zu thun, die ihm noch von der Beute der Geiſtlichen geblieben waren. So folgte er ſeinem Herrn, mit allen dem beladen, was der Graue hätte tragen ſollen, aus dem Beutel herauslangend und in ſeinen Wanſt hineinſtopfend, wobei er für ein neues Abenteuer, ſo lange er ſich ſo befand, nicht einen Pfennig gegeben hätte.

Indem hob er die Augen auf und bemerkte, wie ſein Herr anhielt, bemüht, mit der Spitze ſeiner Lanze einen Bündel aufzuheben, der auf der Erde lag, er machte ſogleich Anſtalt, ihm zu helfen, wenn es nöthig wäre, und als er näher kam, hob Jener mit der Lanzenſpitze ein Reitkiſſen und einen Mantelſack auf, beide halb oder vielmehr ganz vermodert und zerriſſen; ſie waren aber von ſo großem Gewicht, daß Sancho abſteigen mußte, um ſie aufzuheben, worauf ihm ſein Herr befahl, nachzuſehen, was ſich im Mantelſacke befinde. Sancho richtete dieſes Gebot mit vieler Behendigkeit aus, und ob der Mantelſack gleich mit Kette und Schloß zugemacht war, ſo konnte er doch durch die Löcher alles ſehen, was er enthielt, nämlich vier Hemden von der feinſten Leinwand, noch anderes linnenes Geräth, ſehr nett und ſauber, in einem Tuche fand er eine ziemliche Summe goldener Thaler, und ſowie er dieſe erblickte, rief er aus: Gelobt ſei Gott, der uns endlich ein Abenteuer zubereitet, das was trägt! und ſowie er weiter ſuchte, fand er ein kleines Taſchenbuch mit reichen Verzierungen; dieſes ließ ſich Don Quixote reichen und befahl ihm, das Geld zu bewahren und für ſich zu behalten. Sancho küßte ihm für dieſe Güte die Hand, und indem er noch alle Wäſche aus dem Mantelſacke ausſackte, ſtopfte er alles in den Beutel der Eßwaaren hinein. Alles dieſes ſah Don Quixote mit an und ſagte: Es ſcheint, Sancho — und anders iſt es gar nicht möglich — daß ein verirrter Reiſender, der durch dieſes Gebirge gezogen iſt, von Räubern angefallen ſei, die ihn umgebracht und an irgend einer verborgenen Stelle begraben haben.

Das kann nicht ſein, antwortete Sancho, denn wären es Räuber geweſen, ſo hätten ſie das Geld wohl nicht liegen laſſen.

Du haſt recht, ſagte Don Quixote, und ſo kann ich nicht rathen, noch begreifen, was es wohl ſein mag; doch Geduld, wir wollen ſehen, ob ſich in dieſer Schreibtafel nicht irgend etwas aufgezeichnet findet, wodurch wir auf die Spur gerathen und das entdecken, was wir gern wiſſen möchten.

Er ſchlug das Buch auf, und zuerſt fand er als Concept, aber doch mit deutlichen Buchſtaben geſchrieben ein Sonett, welches er laut ablas, damit es auch Sancho hören könnte:

Du, Amor! weißt kein Wort von meinen Leiden,
Ha! grauſam biſt du, oder willſt mir zeigen,
Wie Strafe ohne Schuld mich möge beugen,
D'rum wühlt die Qual in meinen Eingeweiden.

Doch muß Allwiſſenheit den Gott bekleiden;
Ein Gott iſt er; auch muß der Vorwurf ſchweigen,
Daß Götter wüthen: aber warum ſteigen
Die Martern in mein Herz, die es zerſchneiden?

Ich wag' es nicht, dich, Phillis, zu verklagen;
Daß du so großes Unheil mir geschicket;
Den Himmel schmäh'n, wer mag's sich unterwinden?

Daß ich bald sterbe, dies nur kann ich sagen,
Für Unheil, dessen Grund man nicht erblicket,
Kann nur ein Wunderwerk die Heilung finden.

Aus diesen Reimen, sagte Sancho, wird auch nichts klar, wenn uns nicht, so Gott will, der Filz da auf den rechten Weg bringt.

Wo ist denn ein Filz? fragte Don Quixote.

Mir war doch, sagte Sancho, als wenn Ihr von Filz oder Pilz etwas daher lasset.

Nein, Phillis, antwortete Don Quixote, und dieses ist sonder Zweifel der Name der Dame, über welche sich der Verfasser dieses Sonettes beklagt, der in der That ein feiner Poet ist, bin ich anders in der Kunst nicht unerfahren.

So versteht Euer Gnaden sich auch, sagte Sancho, auf die Reimerei?

Und besser, als du wohl glauben magst, antwortete Don Quixote, das sollst du gewahr werden, wenn ich dich mit einem ganzen Bogen voller Verse, eng geschrieben, an meine Gebieterin Dulcinea von Toboso senden werde; denn du mußt wissen, Sancho, daß alle irrenden Ritter voriger Zeiten, oder doch die meisten, große Reimer und Musiker waren, mit welchen beiden Talenten, oder richtiger zu reden, Liebenswürdigkeiten, stets die verliebten Irrenden begabt sind; freilich wohl enthielten die Gedichte der ehemaligen Ritter mehr Geist als Kunst.

Leset mehr, sagte Sancho, vielleicht finden wir, was wir wollen.

Don Quixote schlug das Blatt um und sagte: Dieses ist Prosa und scheint ein Brief.

Ein Sendschreiben, gnädiger Herr? fragte Sancho.

Nach dem Anfange zu urtheilen, handelt er von Liebe, antwortete Don Quixote.

So leset es nur laut, sagte Sancho, ich habe eine große Freude an Liebessachen.

Gern, antwortete Don Quixote, und fing an laut zu lesen, wie Sancho ihn gebeten hatte, worauf er sah, daß der Brief folgenden Inhalts war:

„Dein falsches Versprechen und mein gewisses Unglück treiben mich weit hinweg, so daß du wohl die Nachricht von meinem Tode, nie aber meine Klagen vernehmen wirst. Du hast mich verworfen, Undankbare! für einen, der reicher, nicht aber besser ist, als ich; denn wäre Tugend ein Reichthum, den man achtete, so würde ich nicht fremdes Glück beneiden, wie eignes Unglück beweinen. Wie hoch deine Schönheit dich erhob, so tief stürzen deine Handlungen dich herab; nach jener schienst du ein Engel, diese beweisen mir, daß du ein Weib bist. Lebe in Frieden, du, die mir Krieg erregt hat, und gebe der Himmel, daß der Betrug deines Gemahls nie entdeckt werde, damit du das nicht bereuest, was du gethan hast, und ich nicht so gerächt werde, wie ich es nicht wünsche."

Als Don Quixote diesen Brief geendigt hatte, sagte er: Hieraus, sowie aus den Versen läßt sich nichts weiter ermessen, als daß der Verfasser von beiden ein unglücklich Liebender sei. Er blätterte hierauf die ganze Schreibtafel durch und fand noch andere Verse und Briefe, von denen er einige lesen konnte, andere nicht; aber der Inhalt von allen waren Klagen, Trauer, Mißtrauen, Lust und Unlust, Gunst und Verschmähung, jene gepriesen, diese beweint. Indessen Don Quixote das Buch durchsuchte, durchsuchte Sancho den Mantelsack, ohne in ihm, sowie in dem Reitkissen eine Naht unbeachtet zu lassen, er prüfte und erforschte jede Falte, er pflückte jedes Häufchen Wolle auseinander, denn er wollte nichts aus Eilfertigkeit oder Achtlosigkeit übergehen: eine solche

Er bemerkte, wie auf dem Rücken des Berges ein Mensch sich mit bewundernswürdiger Schnelligkeit von Stein zu Stein und von Busch zu Busch in Sprüngen fortbewegte. — Buch III. Kap. 9.

Gier hatten in ihm die gefundenen Goldstücke erweckt, die sich über hundert beliefen, und ob er gleich nicht mehr als die schon gefundenen entdeckte, so glaubte er sich doch für die Prelle, für das Brechmittel, die Einsegnungen der Krippenstangen, die Faustschläge des Eseltreibers, für den Verlust des Schnappsackes, die Beraubung des Mantels und für allen Hunger, Durst und Mühseligkeit, die er nur immer im Dienste seines trefflichen Herrn ausgestanden hatte, durch die Güte, daß ihm dieser Fund überlassen wurde, hinlänglich belohnt. Der Ritter von der traurigen Gestalt ging mit dem heftigen Wunsche schwanger, zu wissen, wer der Herr des Mantelsackes sei, aus dem Sonette wie aus dem Briefe, aus den goldenen Münzen wie aus der feinen Wäsche zog er den Schluß, daß es kein anderer, als ein Verliebter von Rang und Stand sein könne, den Verschmähung und Unfreundlichkeit seiner Dame zu irgend einem verzweifelten Entschlusse geführt habe; da aber in dieser wilden unwohnbaren Gegend Niemand zu sehen war, den er hätte fragen können, so dachte er nur darauf, seinen Weg fortzusetzen, ohne einen andern einzuschlagen, als den Rozinante wählte, immer mit der Einbildung angefüllt, daß ihm in diesen Wüsteneien nothwendig ein seltsames Abenteuer aufstoßen müsse.

So wie er noch mit diesen Gedanken fortzog, bemerkte er, wie auf dem Rücken des Berges, der vor ihm lag, ein Mensch sich mit bewundernswürdiger Schnelligkeit von Stein zu Stein und von Busch zu Busch in Sprüngen fortbewegte: er war halb nackt, sein Bart schwarz und dick, die häufigen Haare in Verwirrung, die Füße ohne Schuh und die Beine ganz unbedeckt; um die Schenkel trug er Beinkleider, dem Anschein nach von bräunlichem Sammet, aber sie waren so zerrissen, daß man an vielen Stellen das Fleisch erblicken konnte; sein Kopf war entblößt, und ob er gleich, wie gesagt, schnell vorüberlief, sah und erkannte der Ritter von der traurigen Gestalt dennoch alle diese Merkmale. So viele Mühe er sich aber auch gab, war es ihm doch unmöglich, ihm zu folgen, denn der Schwachheit des Rozinante widerstand es, scharf in diesen Unwegen zu rennen, da überdies sein Gemüth saumselig und phlegmatisch war.

Plötzlich fiel es dem Don Quixote ein, daß eben dieser der Herr des Reitkissens und des Mantelsackes sein müsse, und zugleich faßte er den Vorsatz, ihn aufzusuchen, und wenn er auch ein Jahr im Gebirge herum ziehen müßte, um ihn zu finden: somit befahl er dem Sancho, vom Esel abzusteigen und von der einen Seite die Runde um den Berg zu machen, indem er von der andern Seite herumgehen wollte, weil sie durch diese Anstalt vielleicht den Menschen anträfen, der mit so großer Eile ihnen vorüber gerennt sei.

Das kann nicht geschehen, antwortete Sancho, denn so wie ich mich von meinem werthen Herrn entferne, ist die Furcht bei mir, die mir tausenderlei Schrecken und Einbildungen verursacht: das, was ich jetzt sage, mag zugleich zur Nachricht dienen, daß ich mich in Zukunft nicht um einen Fingerbreit von Euer Edlen entfernen werde.

Es sei also, sprach der von der traurigen Gestalt, und es freut mich sehr, daß du meiner Geisteskraft so fest vertraust, die dich auch niemals verlassen soll, selbst wenn dein Geist deinen Körper verließe: gehe mir also langsam, oder wie es dir am besten däucht, nach, gebrauche deine Augen statt Lichter, indem wir durch diese Klüfte schweifen, vielleicht treffen wir den Menschen, den wir erblickten, der ohne allen Zweifel der Eigenthümer unseres Fundes sein muß.

Worauf Sancho die Antwort gab: Es wäre doch besser, ihn nicht zu suchen, denn wenn wir ihn finden und er vielleicht der Herr von dem Gelde ist, so folgt daraus klärlich, daß ich es ihm wiedergeben muß, darum ist es besser, wir lassen diese unnütze Mühe, damit ich's mit gutem Gewissen einstecken kann, bis wir auf eine andere nicht so vorwitzige und mühselige Weise den wahrhaftigen Herrn entdecken, vielleicht zu einer Zeit, wenn es schon verzehrt ist, wo dann der Kaiser sein Recht verloren hat.

Du bist im Irrthume, Sancho, antwortete Don Quixote, denn indem wir nur auf die Vermuthung

gerathen sind, daß er der Eigenthümer sein möge, sind wir auch schon verpflichtet, ihn zu suchen und ihm sein Geld zurückzugeben; suchen wir ihn aber nicht, so ist die Vermuthung, daß er der Eigenthümer sein möchte, für uns so gut ein Verbrechen, als wenn wir es gewiß wüßten: also, Freund Sancho, möge dir das Suchen keinen Verdruß erregen, denn es ist meine Sache, ihn aufzufinden. Mit diesen Worten spornte er den Rozinante, und Sancho folgte zu Fuß und beladen nach. Nachdem sie um einen Theil des Berges geritten waren, sahen sie in einem Bache ein todtes, von Hunden und Raben halb verzehrtes, gesatteltes und aufgezäumtes Maulthier liegen, welches sie in der Vermuthung bestätigte, daß der Flüchtling der Eigenthümer des Thieres und des Mantelsackes sei. Wie sie es noch beschauten, hörten sie eine Pfeife, wie von einem Hirten, der eine Heerde führte, und sie sahen auch links eine große Anzahl Ziegen, und hinter diesen, oben auf dem Bergrücken einen Hirten, der sie hütete, einen alten Mann. Don Quixote rief und bat, daß er zu ihnen herunter kommen möchte. Jener antwortete mit lautem Geschrei, wie sie in diese Gegend gerathen wären, die wenig oder gar nicht betreten würde, außer von den Füßen der Ziegen oder der Wölfe, oder anderer Bestien, die sich dort herumtreiben. Sancho antwortete: er möchte heruntersteigen, und sie wollten ihm dann alles erzählen.

Der Ziegenhirt stieg herunter, und als er an die Stelle kam, wo Don Quixote stand, sagte er:

Ihr beschaut gewiß den Miethesel, der hier todt in dem Loche liegt, er liegt nun wahrhaftig schon seit sechs Monaten auf der Stelle da; aber sagt, habt Ihr irgends seinen Herrn nicht getroffen?

Wir haben nichts getroffen, antwortete Don Quixote, als ein Reitkissen und einen Mantelsack, die wir nicht weit von hier fanden.

Auch ich habe es gefunden, antwortete der Ziegenhirt, aber ich habe es niemals aufnehmen wollen, ja ihm nicht einmal nahe kommen, weil ich vor Schaden bange war, und daß sie es mir einmal für einen Diebstahl auslegen könnten; der Teufel ist pfiffig und legt uns oft etwas vor die Füße, worüber man stolpert und fällt, man weiß nicht, wie es kommt.

Gerade, wie ich gesagt habe, antwortete Sancho, denn auch ich habe es gefunden, aber ich mochte ihm nicht auf einen Steinwurf nahe kommen: da hab' ich's gelassen und da mag es bleiben, wie es war, denn ich mag nicht die Katzen, daß sie mich kratzen.

Sagt mir doch, guter Freund, sprach Don Quixote, wißt Ihr nicht etwas Näheres von dem Herrn der Sachen?

Was ich Euch sagen kann, antwortete der Ziegenhirt, ist, daß es nun gerade sechs Monate sein mögen, einige Tage auf und ab, als ein junger Herr zu einer Schäferhütung kam, drei Meilen von hier; er sah vornehm und stattlich aus, und ritt auf eben dem Maulesel, der nun hier todt liegt, er hatte auch das nämliche Felleisen, das Ihr, wie Ihr sagt, gefunden und nicht angerührt habt. Er fragte uns, welcher Theil des Gebirges am wildesten und einsamsten wäre, worauf wir ihm die Gegend nannten, in der wir uns jetzt befinden, und so ist es auch, denn wenn Ihr Euch nur noch eine halbe Meile tiefer hinein begebt, so findet Ihr vielleicht keinen Rückweg, und es ist schon ein Wunder, wie Ihr nur bis hierher gekommen seid, denn kein Weg noch Fußsteig führt nach dieser Stelle. Wie also der junge Mensch unsere Antwort vernommen hatte, ritt er nach der Gegend fort, die wir ihm bezeichnet hatten, indem uns Allen sein schönes Ansehn gefiel und wir uns über seine Fragen verwunderten, sowie über die Hast, mit der er alsbald den Weg in das Gebirge einschlug. Seitdem sahen wir ihn nicht mehr, bis er nach etlichen Tagen einem von unsern Hirten begegnete, ohne ein Wort zu sprechen, sich an ihn machte, und ihm viele Schläge und Stöße gab, worauf er sich der Schäfertasche bemächtigte und Brod und Käse, das darin war, herausnahm, hierauf aber mit erstaunlicher Schnelligkeit in das Gebirge zurückrannte.

. . . sahen sie in einem Bache ein todtes, gesatteltes und aufgezäumtes Maulthier liegen. — Buch III. Kap. 9.

Da etliche von uns Ziegenhirten dies erfuhren, gingen wir wohl zwei Tage in den wüſteſten Gegenden des Gebirges umher, um ihn zu ſuchen, worauf wir ihn denn auch in der Höhlung eines großen dicken Korkbaumes fanden. Er kam ſehr ruhig auf uns zu, ſeine Kleidung war ſchon zerriſſen, ſein Angeſicht entſtellt und von der Sonne verbrannt, ſo daß wir ihn kaum wieder erkannten, doch gaben uns ſeine Kleider, ob ſie ſchon zerriſſen waren, Merkmale genug, woraus wir abnahmen, daß er der nämliche ſei, den wir ſuchten. Er grüßte uns ſehr höflich und ſagte uns in wenigen und verſtändigen Worten, daß wir uns nicht über ſein Bezeigen verwundern möchten, denn ſo müſſe er ſein Weſen treiben, um eine gewiſſe Buße zu vollbringen, die ihm wegen ſeiner mannichfaltigen Sünden aufgelegt ſei. Wir baten ihn hierauf, daß er uns doch ſagen möchte, wer er ſei, aber dazu konnten wir ihn nicht bringen; worauf wir ihn auch erſuchten, daß wenn er zu ſeinem Unterhalte etwas bedürfte, er uns ſagen ſollte, wo wir ihn antreffen könnten, denn wir wollten es ihm mit aller Liebe und Freundſchaft bringen, wäre aber auch dies nicht nach ſeinem Wohlgefallen, ſo möchte er uns wenigſtens darum anſprechen, es aber den Hirten nicht mit Gewalt wegnehmen. Er dankte uns für unſere Freundſchaft ſehr, und bat uns wegen der Gewaltthätigkeiten um Verzeihung, verſprach auch, uns in's künftige um Gottes willen darum anzuſprechen, ohne Jemand Leids zu thun. Was aber ſeine Wohnung betreffe, fuhr er fort, ſo habe er keine andere, als das, was er gerade fände, wenn ihn die Nacht überraſchte. Er endigte ſeine Rede mit ſolchem herzdurchdringenden Weinen, daß wir alle, die wir zuhörten, von Stein hätten ſein müſſen, wenn wir nicht auch geweint hätten, denn wir erinnerten uns, in welcher Geſtalt wir ihn das erſte Mal geſehen hatten, und wie wir ihn nun vor uns ſahen, denn wie geſagt, er war ein ſehr ſchöner und anſehnlicher junger Herr, und ſeine höflichen und wohlgeſetzten Reden bewieſen auch, daß er von vornehmer Familie ſein mußte, und ob wir, ſeine Zuhörer, gleich nur Bauersleute waren, ſo war doch ſeine Lieblichkeit ſo ſtark, daß ſelbſt ein bäuriſches Gemüth davon durchdrungen werden mußte. Indem er nun noch am beſten in ſeiner Rede fortfuhr, hielt er plötzlich inne und verſtummte, lange Zeit verſchloß er die Augen, indeß wir Alle verwundert da ſtanden und warteten, was aus dieſer Verzückung werden ſollte, es war uns ein kläglicher Anblick, denn ſowie er die Augen wieder aufmachte, ſah er lange Zeit ganz ſtarr den Boden an, ohne die Augenwimpern zu bewegen, dann drückte er ſie wieder zu, rührte die Lippen und zog die Augenbrauen zuſammen, woraus wir leichtlich abnahmen, daß ihn wieder ein Anſtoß von Wahnſinn überfiele. Er gab uns auch zu erkennen, wie richtig unſere Vermuthung geweſen ſei, denn wild ſprang er plötzlich von der Erde auf und warf ſich auf den, der ihm am nächſten ſtand, mit ſo großer Gewalt und Wüthigkeit, daß wenn wir ihn ihm nicht aus den Händen riſſen, er ihn gewiß mit Fauſtſchlägen und Hieben umgebracht hätte, wobei er beſtändig ausrief: Ha! nichtswürdiger Fernando! jetzt ſollſt du deine Beleidigungen bezahlen, dieſe Hände ſollen dir das Herz ausreißen, in welchem alle Bosheiten herbergen und wohnen, vorzüglich Betrug und Hinterliſt. Er fügte noch mehr Reden hinzu, die ſich alle darauf bezogen, von einem Fernando Uebles zu ſprechen und ihn als einen Verräther und Nichtswürdigen zu behandeln. Wir verließen ihn ſehr betrübt, und er, ohne ein Wort zu ſagen, entfernte ſich von uns, und rannte ſo ſchnell in das Buſchwerk und die Steinklippen hinein, daß wir ihm nicht folgen konnten. Daraus ſchloſſen wir aber, daß die Raſerei ihn nur zu Zeiten überfiele, und daß ein gewiſſer Fernando ihm ein überaus großes Unrecht zugefügt haben müſſe, daß er dadurch ſo weit heruntergebracht ſei. Dieſe Vermuthungen haben ſich auch beſtätigt, denn er hat ſich ſeitdem oftmals ſehen laſſen, manchmal um die Schäfer zu bitten, daß ſie ihm etwas von ihrem Eſſen mittheilen möchten, manchmal nimmt er es ihnen aber auch wieder mit Gewalt weg, denn ſobald er in ſeiner Raſerei iſt, achtet er nicht darauf, wenn ihm die Hirten auch alles in Güte anbieten, ſondern er erobert es mit Schlägen, und wenn er wieder bei Sinnen iſt, bittet er es um Gottes willen und mit vieler Höflichkeit und

Artigkeit ab, auch dankt er ihnen mit vieler Rührung und Vergießung häufiger Thränen. Seitdem, meine Herren, fuhr der Ziegenhirt fort, haben ich und vier andere Schäfer, zwei Knechte nämlich und zwei von meinen Freunden uns vorgenommen, ihn so lange zu suchen, bis wir ihn finden, und wenn wir ihn gefunden haben, wollen wir ihn, sei es nun mit Güte oder Gewalt, nach Almodovar führen, was nur acht Meilen von hier liegt, und ihn da kuriren lassen, wenn seine Krankheit eine Kur verträgt, oder doch, wenn er bei Sinnen ist, von ihm erfahren, wer er sein mag, damit man der Familie Nachricht von seinem Unglücke geben kann. Dies, meine Herren, ist alles, was ich Euch auf Eure Fragen antworten kann, der, dem die Sachen gehören, die Ihr gefunden habt, ist der nämliche, den Ihr mit so großer Behendigkeit und halb nackt vorüber rennen sahet — denn Don Quixote hatte ihm schon erzählt, wie er einen Menschen im Gebirge habe klettern sehen. Dieser war durch das, was ihm der Ziegenhirt erzählt hatte, in Erstaunen gesetzt, und seine Begierde, zu erfahren, wer der arme Wahnsinnige sei, war dadurch um vieles erhöht, er nahm sich also nochmals, wie er schon vorher beschlossen hatte, vor, ihn im ganzen Gebirge aufzusuchen, und keine Kluft und keine Höhle unbeachtet zu lassen, bis er ihn endlich gefunden hätte. Das Schicksal führte es aber besser, als er es erwartete oder hoffte, denn in demselben Augenblicke zeigte sich in einem hohlen Wege zwischen den Bergen der junge Mensch, den er suchte, der etwas für sich murmelte, was man nicht nahe an ihm, viel weniger in der Entfernung verstehen konnte. Seine Tracht war, wie sie oben beschrieben ist, nur bemerkte Don Quixote in der Nähe, daß das zerrissene Koller, das er trug, von Ambra-Farbe sei, wodurch er völlig überzeugt wurde, daß ein Mensch, der solche Kleider führe, von keinem gemeinen Stande sein müsse.

Als der Jüngling näher kam, grüßte er sie mit rauher und heiserer Stimme, aber mit vieler Höflichkeit. Don Quixote erwiederte den Gruß ebenso artig, stieg vom Rozinante ab und umarmte ihn mit edlem Anstande und großer Leutseligkeit, indem er ihn eine geraume Zeit fest in seinen Armen geschlossen hielt, als wenn er ihn seit vielen Jahren kennte. Der Andere, den man den Zerlumpten von der kläglichen Gestalt nennen könnte, wie Don Quixote der von der Traurigen heißt, entfernte ihn ein wenig von sich, nachdem sie sich wieder aus den Armen gelassen hatten, und legte seine Hände auf die Schultern Don Quixote's, er beschaute ihn dann, als wollte er sich besinnen, ob er ihn kennte, vielleicht ebenso erstaunt, die Gestalt, Bildung und Waffenrüstung Don Quixote's vor sich zu sehen, als Don Quixote erstaunt war, ihn zu erblicken. Der Erste, der endlich nach der Umarmung redete, war der Zerlumpte, und er sagte, was man alsbald vortragen wird.

Zehntes Kapitel.

Enthält die Fortsetzung des Abenteuers in dem schwarzen Gebirge.

Die Geschichte erzählt, daß Don Quixote mit der gespanntesten Aufmerksamkeit der Rede des unglücklichen Ritters aus dem Gebirge zuhörte, welcher also sprach: Wahrlich, mein Herr, wer Ihr, da ich Euch nicht kenne, auch sein mögt, so danke ich Euch dennoch für diese Beweise von Freundschaft, die Ihr mir soeben gegeben habt, und ich wünschte, im Stande zu sein, daß ich etwas mehr als meinen guten Willen, Euch zu dienen, zur Vergeltung anbieten könnte; aber das Schicksal hat mir nichts weiter übrig gelassen, womit ich dergleichen edle Theilnahme erwiedern kann, als meine guten Wünsche.

Meine Wünsche, antwortete Don Quixote, bestehen nur darin, Euch zu dienen, so daß ich entschlossen war, diese Berge nicht eher zu verlassen, bis ich Euch gefunden und von Euch erfahren hätte, ob für Euer übermäßiges Leiden, das Eure kümmerliche Lebensweise genug andeutet, nicht irgend eine Linderung zu finden sei, und wenn es nöthig wäre, diese zu suchen, so wollte ich sie mit allem ersinnlichen Fleiße aufsuchen; wäre aber Euer Unglück von der Art, daß für Euch die Thüren aller möglichen Hülfe verschlossen wären, so wollte ich zum mindesten mit Euch klagen und weinen, so gut ich es könnte, denn es ist im Unglücke immer ein Trost, einen zu finden, der mit uns trauert, und wenn also meine gute Absicht irgend eine höfliche Erwiederung verdient, so bitte ich Euch, edler Herr, der vielen Höflichkeit wegen, die ich an Euch gewahr werde, ja ich beschwöre Euch bei dem, was Ihr im Leben am meisten geliebt habt, oder noch liebt, mir zu sagen, wer Ihr seid, mir den Grund zu entdecken, der Euch so weit führte, in diesen Einöden wie ein wildes Thier zu leben und zu sterben,

denn hier sterben werdet Ihr, ganz der Bestimmung entfremdet, welche Eure Tracht und Euer Wesen von Euch aussagen. Und ich schwöre, fuhr Don Quixote fort, bei dem Orden der Ritterschaft, den ich empfing, so ein unwürdiger Sünder ich auch bin, und bei dem Stande eines irrenden Ritters schwöre ich, daß wenn Ihr hierin, edler Herr, mein Begehren erfüllt, ich mein Versprechen erfüllen werde, wie ich verpflichtet, da ich der bin, der ich bin, und Euer Unglück zu vermitteln, wenn es eine Vermittelung zuläßt, oder mindestens mit Euch zu weinen, wie ich es Euch versprochen habe.

Der Ritter vom Gebüsche, wie er diese Rede dessen von der traurigen Gestalt vernahm, that nichts weiter, als daß er ihn beschaute und wieder beschaute, und wiederum vom Kopf bis zu den Füßen beschaute, und nachdem er ihn genug betrachtet hatte, sagte er: Wenn Ihr etwas zu essen bei Euch habt, so gebt es mir um Gottes willen, denn sowie ich gegessen habe, will ich nach Eurem Befehle alles thun, als Danksagung für so freundschaftliche Gesinnungen, wie Ihr mir bewiesen habt.

Sogleich holten Sancho aus seinem Beutel und der Ziegenhirt aus seiner Tasche etwas hervor, womit der Zerlumpte seinen Hunger stillen konnte, der wie ein Blödsinniger alles mit toller Hast verschlang, daß er schnell einen Bissen nach dem andern, ohne zu kauen, hinunter schluckte, wobei während des Essens weder von ihm, noch von denen, die ihm zusahen, ein Wort gesprochen wurde. Als er gegessen hatte, machte er Zeichen, daß sie ihm folgen möchten, wie sie auch thaten; er führte sie auf einen grünen Wiesenplatz, den sie in der Nähe, um die Biegung eines Felsen antrafen. Als sie dort waren, warf er sich auf den Boden im Grase nieder, die Uebrigen thaten das Nämliche, und Keiner sprach ein Wort, bis der Zerlumpte, nachdem er sich ganz nach seiner Bequemlichkeit gesetzt hatte, sagte: Wenn Ihr es wünscht, meine Herren, daß ich Euch kürzlich die Unermeßlichkeit meiner Leiden erzähle, so müßt Ihr mir versprechen, weder durch eine Frage, noch auf andere Weise den Faden meiner traurigen Geschichte zu zerreißen, denn sowie dieses geschieht, werde ich keineswegs die Erzählung vollenden können.

Diese Forderung des Zerlumpten erinnerte Don Quixote an jene Geschichte, die ihm sein Stallmeister vorgetragen hatte, als er die Zahl der Ziegen, die über den Fluß gesetzt waren, nicht wußte, und dadurch die Historie unvollendet blieb. Der Zerlumpte aber fuhr fort: Ich verlange dieses nur, damit ich um so schneller die Geschichte meines Unglücks beschließen könne, denn es meinem Gedächtnisse wiederholen, dient nur dazu, neue Leiden zu den alten hinzuzufügen, und je weniger Ihr mich also unterbrecht, je schneller werde ich meine Erzählung endigen, ohne deshalb etwas Wichtiges auszulassen, um ganz Eurem Verlangen Genüge zu leisten. Don Quixote versprach alles im Namen der Uebrigen, und Jener fing nach dieser Versicherung also an:

Mein Name ist Cardenio, mein Geburtsort eine der vornehmsten Städte in Andalusien, meine Familie ist edel, meine Eltern sind reich und mein Unglück ist so groß, daß meine Eltern es beweinen werden, meine Familie darüber trauern wird, ohne daß sie mir mit ihren Reichthümern helfen können: denn um die Verhängnisse des Himmels abzuwenden, sind die Güter des Glücks von wenigem Nutzen. Dort auf der nämlichen Erde lebte der Himmel, den die Liebe mit aller ihrer Herrlichkeit geschmückt hatte, um meine ganze Sehnsucht zu erregen: so groß war die Schönheit Lucindens, einer Jungfrau, nicht minder edel und reich, als ich, aber von besserm Glück und geringerer Standhaftigkeit, als sie meiner edlen Liebe schuldig war. Diese Lucinde ward von mir seit meinen frühesten Jahren geliebt und angebetet, und sie liebte mich mit jener Kindlichkeit und Einfalt, die ihrer Jugend natürlich waren. Unsere Eltern kannten unsere Absicht und waren nicht unwillig darüber, denn sie sahen wohl ein, daß die Zeit unsere Vermählung herbeiführen würde, etwas, das gut mit der Gleichheit unseres Adels und Vermögens übereinstimmte. Unsere Jahre nahmen zu, und mit ihnen wuchs unsere beiderseitige Liebe, so daß es Lucindens Vater für gut hielt, mir aus unverwerflichen Rücksichten den Zutritt

in seinem Hause zu verweigern, und so war er hierin dem Vater der Thisbe ähnlich, die von den Poeten so oft besungen ist. Durch dieses Verbot vermehrten sich Flammen aus Flammen. Wünsche beflügelten Wünsche, denn war auch unsern Zungen Stillschweigen auferlegt, so konnten sie doch unsere Federn nicht verstummen machen, die gewöhnlich dreister als die Worte die Empfindungen des Herzens zu erkennen geben, denn die Gegenwart des geliebten Gegenstandes macht nur zu oft den kühnsten Vorsatz und die verwegenste Zunge zaghaft und unberedt. O Himmel! wie viele Briefe schrieb ich ihr! wie viele Antworten, so erfreulich als anständig, erhielt ich von ihr! wie viele Gesänge, wie so manche verliebten Lieder wurden von mir gedichtet, in denen das Herz alle seine Empfindungen darstellte, seine brünstigen Wünsche malte, ihr Andenken feierte und sich ihrem Dienste widmete! Wie ich nun sah, daß diese Liebe mich verzehrte, daß mein Geist über den Wunsch, sie zu sehen, verschmachtete, faßte ich den Vorsatz, das Beste und Einzige zu thun, um das erwünschte und verdiente Gut zu besitzen, und dies war, sie von ihrem Vater zu meiner rechtmäßigen Gattin zu verlangen. Es geschah, und er antwortete, wie er meinen Vorschlag annehmlich und ehrenvoll fände, und wünsche, mir ebenso zu erwiedern, da aber mein Vater noch lebe, sei es diesem am besten anständig, diese Anfrage zu thun, sei er aber nicht mit ganzem Willen damit übereinstimmend, so sei Lucinde kein Mädchen, um sie verstohlen zu versprechen oder anzunehmen. Ich dankte ihm für seinen guten Willen, indem es mir schien, daß er Recht habe in dem, was er mir sagte, und daß mein Vater thun würde, was er verlange, sowie ich es ihm nur mittheile. Mit diesem Vorsatz ging ich sogleich zu meinem Vater, um ihm meine Wünsche zu sagen, und sowie ich in sein Zimmer trete, finde ich ihn mit einem offenen Briefe in der Hand, und ehe ich ihn noch anreden kann, sagt er zu mir: Lies, Cardenio, diesen Brief, und siehe, welche Gnade dir der Herzog Ricardo erzeigt. Dieser Herzog Ricardo, wie Ihr, meine Herren, wohl wissen werdet, ist ein Großer von Spanien, der seine Besitzungen im schönsten Theile von Andalusien hat. Ich nahm und las den Brief, der mir so schmeichelhaft schien, daß es mir selber unverständig vorkam, wenn mein Vater sich nicht dem Willen des Herzogs gefügt hätte, der mich sogleich zu sich verlangte, um der Gesellschafter, nicht der Diener, seines ältesten Sohnes zu sein, wofür er versprach, mich so zu befördern, wie es der Achtung angemessen sei, die er für mich habe. Ich las den Brief und verstummte, noch mehr, als mein Vater sagte: In zwei Tagen, Cardenio, wirst du abreisen, um den Willen des Herzogs zu erfüllen, und danke dem Himmel, daß sich dir so ein Weg eröffnet, auf dem deine Verdienste ihren schönsten Lohn erhalten können; diesen Worten fügte mein Vater noch andere väterliche Ermahnungen hinzu. Die Zeit meiner Abreise näherte sich, in einer Nacht sprach ich Lucinden, erzählte ihr, was vorgefallen sei, ging dann zu ihrem Vater, und bat, einige Zeit zu warten und auf keine Ehe für sie zu denken, bis ich gesehen hätte, was Ricardo mit mir vorhabe; er versprach es, und sie bestätigte sich mir mit tausend Schwüren und heißen Thränen.

Ich kam bei'm Herzoge Ricardo an, er empfing mich so gnädig und freundschaftlich, daß dies sogleich den Neid seiner älteren Diener in Bewegung setzte, weil sie meinten, die Gunstbezeigungen, die der Herzog mir bewies, könnten ihnen zum Nachtheile gereichen; wer mir aber vor allen mit Freundschaft entgegen kam, war der zweite Sohn des Herzogs, Fernando, ein schöner, feuriger Jüngling, großmüthig und verliebt, der mich in kurzer Zeit so sehr zu seinem Freunde machte, daß sich Alle darüber verwunderten, und ob mir gleich der ältere Sohn auch sehr günstig war, so war dies doch nicht mit dem Enthusiasmus zu vergleichen, mit dem mich Don Fernando liebte. Wie es nun unter wahren Freunden kein Geheimniß giebt, das sie sich nicht mittheilten, so wurde ich auch so sehr Don Fernando's Vertrauter, daß ich alle seine Gedanken erfuhr, vorzüglich eine Liebschaft, die ihm einige Unruhe verursachte. Er liebte nämlich ein Landmädchen, eine Vasallin seines Vaters, die so schön, eingezogen, verständig und tugendhaft war, daß man schwer bestimmen konnte, welche von diesen Eigenschaften in ihr die

vorzüglichsten wären. Die Vorzüge des schönen Landmädchens führten die Leidenschaften Don Fernando's so weit, daß er, um die Unschuld der Bäuerin zu besiegen, den Entschluß faßte, das Versprechen von sich zu geben, ihr Gemahl zu werden, weil es ihm auf jede andere Weise unmöglich war. Ich versuchte es als Freund, ihn mit den dringendsten Gründen und überzeugendsten Wahrheiten von diesem Vorsatze zurück zu bringen; da ich aber sah, wie unnütz meine Bemühungen waren, nahm ich mir vor, die Sache seinem Vater, dem Herzoge Ricardo, zu entdecken. Don Fernando aber, der schlau und klug war, argwöhnte und fürchtete dies, weil er wohl einsehen konnte, daß ich in meiner Lage als ein redlicher Diener gezwungen sei, eine Sache zu entdecken, die dem Herzoglichen Hause so nachtheilig werden konnte, um mich also abzulenken und zu hintergehen, sagte er mir, daß er kein besseres Mittel wüßte, aus seinem Gedächtnisse das Bild jener Schönheit, die sich seiner so gänzlich bemächtigt hatte, zu entfernen, als auf einige Monate zu verreisen, und zwar, wie er wünschte, meinen Vater zu besuchen, unter dem Vorwande, den man dem Herzoge angeben könne, um einige schöne Pferde in meiner Vaterstadt auszusuchen und zu kaufen, die in der That die trefflichsten Pferde hervorbringt. Kaum hörte ich dies, als, von meiner Leidenschaft getrieben, die den Entschluß, wenn er auch nicht so löblich gewesen wäre, als den vortrefflichsten, den man nur ersinnen könne, würde gebilligt haben, weil sich mir dadurch die günstige Gelegenheit anbot, meine Lucinde wieder zu sehen: dieses Wunsches voll lobte ich also seine Absicht und bekräftigte ihn in seinem Vorsatz, ihn sobald als möglich auszuführen, denn die Abwesenheit vermöge viel selbst über die heftigste Leidenschaft; indem er mir aber diesen Vorschlag that, hatte er schon, wie ich nachher erfuhr, unter dem Titel eines Gemahls, die Gunst des Landmädchens genossen, und wartete nur auf eine schickliche Gelegenheit, sich ohne Schaden dem Herzoge entdecken zu können, weil er sich vor den Maßregeln seines Vaters fürchtete, wenn dieser seine Unbesonnenheit erführe. Wie aber die Liebe bei den Jünglingen fast immer nur Begierde ist, die sich das Vergnügen zu ihrem letzten Ziele setzt, im Genusse dann alle Wünsche mit verschwinden, und sich dann das vermindert, was Liebe schien, weil sie die Grenze nicht überschreiten können, die die Natur setzt, welche Grenze aber für die wahrhaftige Liebe gar nicht gestellt ist: also, wie Don Fernando die Gunst seines Landmädchens genossen hatte, verstummten seine Wünsche, sein Feuer erlosch, und wie er erst diese Reise vorgab, um seine Leidenschaft zu heilen, so nahm er sie jetzt im Ernste vor, um das nicht zu erfüllen, was er in der Leidenschaft versprochen hatte.

Der Herzog gab die Erlaubniß, und befahl mir, ihn zu begleiten; wir kamen in meiner Heimath an, mein Vater empfing ihn nach seinem Stande, und ich besuchte sogleich Lucinden, wodurch meine Liebe — die weder gestorben noch eingeschläfert war — von neuem belebt wurde. Zu meinem Unglücke erzähle ich dem Don Fernando von ihr, weil ich meinte, ich dürfte ihm, als meinem vertrautesten Freunde, nichts verhehlen; ich lobte ihm die Schönheit, Liebenswürdigkeit und den Verstand der Lucinde so sehr, daß meine Lobpreisungen in ihm den Wunsch erregten, eine Jungfrau zu sehen, die mit allen Vollkommenheiten so ausgestattet sei. Zu meinem Verderben erfüllte ich seinen Wunsch, ich zeigte sie ihm bei'm Scheine einer Nacht an einem Fenster, wo wir uns gewöhnlich zu sprechen pflegten; er sah sie so schön, daß er über diesen Anblick alle Schönheit, die er nur je gesehen hatte, durchaus vergaß. Er wurde still, verlor seine Munterkeit, ward in sich verschlossen und mit einem Worte so verliebt, wie Ihr es in der fortgesetzten Erzählung meines Unglücks erfahren werdet. Um seine Leidenschaft noch mehr zu entflammen — die er mir verbarg, und nur in der Einsamkeit dem Himmel vertraute — mußte er durch Zufall an einem Tage einen Brief von ihr finden, in welchem sie mich bat, sie von ihrem Vater zur Gemahlin zu verlangen, der so geistreich, edel und in solchen Ausdrücken der Liebe geschrieben war, daß er mir schwur, in Lucinden vereinigten sich alle Schönheiten des Körpers und der Seele, die unter den übrigen Weibern einzeln vertheilt wären. Ich muß gestehen, daß so gerecht die Lobeserhebungen mir auch schienen, in

denen sich Don Fernando über Lucinden ergoß, so fiel es mir doch verdrießlich, sie aus seinem Munde zu hören, ich fing an, ihn zu fürchten und ihm weniger zu trauen, denn es verging kein Augenblick, in welchem er nicht über Lucinden gesprochen hätte, ja er lenkte das Gespräch auf sie, wenn es gleich noch so gewaltsam geschehen mußte, wodurch in meiner Brust eine gewisse Eifersucht erweckt wurde, nicht weil ich an Lucindens Tugend und Treue gezweifelt hätte, sondern weil ich das Unglück ahnte, was mich nachher wirklich betroffen hat. Don Fernando ließ sich immer die Briefe zeigen, die ich an Lucinden schrieb, und die sie mir zur Antwort schickte, unter dem Vorwande, daß ihm der geistliche Ton in beiden so wohl gefalle. So geschah es auch, daß Lucinde mich einst um ein Ritterbuch gebeten hatte, welches sie lesen wollte, und welche Lectüre sie ungemein liebte, sie forderte nämlich den Amadis von Gallia – — —

Don Quixote hatte kaum die Ritterbücher nennen hören, als er sagte: Hättet Ihr mir, mein Herr, gleich im Anfange Eurer Erzählung gesagt, daß das Fräulein Lucinde die Ritterbücher geliebt habe, so wäre keine weitere Lobpreisung nöthig gewesen, um mir ihren Verstand kund zu geben, auch würde sie mir nicht so trefflich erschienen sein, wie Ihr sie uns, Seinor, gezeichnet habt, wenn ihr der Geschmack an dieser lieblichen Lectüre ermangelt hätte: meinethalben ist es auch nicht von nöthen, noch mehr Worte zu Beschreibung ihrer Schönheit zu verschwenden, sowie über ihren hohen Werth und Verstand, denn aus diesem ihren Geschmacke ersehe ich, daß sie die schönste und verständigste Frau von der Welt gewesen; doch, Seinor, würde es mir zur Freude gereichen, wenn Ihr ihr mit dem Amadis von Gallia zugleich den herrlichen Don Rugel von Graecia übersandt hättet, denn ich weiß, Donna Lucinde hätte sich sehr über Darayda und Garaya gefreut, nicht minder über die Wohlredenheit des Schäfers Darinel, sowie über die wundernswürdigen Verse in seinen Eklogen, die er mit ungemeiner Anmuth, mit Witz und Freimüthigkeit singt. Doch läßt sich diese Fahrlässigkeit mit der Zeit vielleicht verbessern, und um sie zu verbessern, dürfte mein werther Herr nur mit mir nach meiner Heimath kommen, wo ich mit mehr als dreihundert Büchern aufwarten könnte, die die Freude meiner Seele und die Unterhaltung meines Lebens ausmachen. Doch halte ich im Stillen dafür, daß ich keins von allen behalten habe, so weit hat es die Bosheit der schlechten und neidhaften Zauberer durchgesetzt. Doch mein Herr vergebe mir, daß ich meinem Versprechen zuwider gehandelt, seine Erzählung nicht zu unterbrechen, denn da ich von Ritterschaft und irrenden Rittern hörte, war es mir ebenso unmöglich, nicht etwas darüber zu sagen, wie es den Sonnenstrahlen unmöglich ist, nicht zu wärmen, oder dem Schimmer des Mondes, nicht feucht zu sein. Darum, Verzeihung und fortgefahren, denn das ist, worauf es jetzt eigentlich ankommt.

Indem Don Quixote dieses alles sprach, ließ Cardenio seinen Kopf auf die Brust herunterſinken und schien in tiefen Gedanken vergraben, und obgleich ihm Don Quixote zweimal bat, in seiner Geschichte fortzufahren, hob er doch weder den Kopf auf, noch sprach er ein Wort; nach langer Zeit aber richtete er sich gerade und sagte: Ich kann es mir nicht aus den Gedanken schlagen, und kein Mensch auf Erden wird es mir aus den Gedanken schlagen, oder mich eines andern überreden, und der soll ein Lümmel sein, der sich selbst vom Gegentheil überredet, oder etwas Anderes glaubt, als daß der Hauptspitzbube von Meister Elisabath wirklich bei der Königin Madasima geschlafen habe.

Nein, nein, das schwör' ich, antwortete Don Quixote mit großer Heftigkeit — indem er, wie er es gewöhnlich that, heftig den Schwur ausstieß — und dies ist eine schreckliche Bosheit, oder richtiger zu reden, Hundsfötterei! die Königin Madasima war eine hocherhabene Dame, und es läßt sich unmöglich glauben, daß eine so glorreiche Prinzessin bei derlei Bruchschneider geschlafen habe, und wer das Gegentheil meint, lügt es wie ein Hundsfott: und dieses will ich ihm zu Fuß oder zu Pferde, bewaffnet oder unbewaffnet, bei Tage oder in der Nacht, oder wie es ihm gut dünkt, beweisen.

Cardenio schaute ihm sehr ernsthaft in's Gesicht, er hatte schon seinen Anfall von Wahnsinn, und war wenig aufgelegt, seine Geschichte fortzusetzen. Don Quixote war aber eben so wenig zum Hören aufgelegt, so sehr war er durch das erbittert, was er von der Madasima hatte hören müssen. Wie sonderbar! daß er sich so für sie verwandte, als wäre sie seine eigene und wahrhaftige Dame: so sehr hielten ihn seine sündhaften Bücher in Stricken! Wie sich aber Cardenio, der schon verrückt war, für einen Lügner und Hundsfott schelten hörte, nebst andern ähnlichen Benennungen, so empfand er den Spaß übel, ergriff einen Kieselstein, und warf ihn mit solcher Gewalt dem Don Quixote auf die Brust, daß dieser rücklings überstürzte. Als Sancho Pansa seinen Gebieter in solcher Art behandeln sah, machte er sich mit geballter Faust über den Verrückten, der Zerlumpte aber empfing ihn so, daß er ihn mit einem Faustschlage zu seinen Füßen niederstreckte, worauf er sich auf ihn begab, und ihm nach Herzenslust die Rippen einstampfte. Der Ziegenhirt, der jenem beistehen wollte, zog sich das nämliche Leiden zu, und nachdem er sie alle besiegt und zerprügelt hatte, stand er ab und entfernte sich mit edler Ruhe, um sich in den Bergen zu verlieren. Sancho richtete sich auf, und wüthend, sich so ohne Verschulden zerklopft zu sehen, fiel er darauf, am Ziegenhirten seine Rache zu nehmen, weil er ihm die ganze Schuld zuschrieb, daß er sie nicht gewarnt hätte, wie jenem Menschen zu Zeiten eine Tollheit befiele, damit sie sich nach dieser gegebenen Warnung vor ihm hätten hüten können. Der Ziegenhirt antwortete, daß er es wohl gesagt habe, wenn er es aber nicht gehört habe, so sei das nicht seine Schuld. Sancho Pansa erwiederte, und ebenfalls erwiederte der Ziegenhirt, und aus allen diesen Erwiederungen ergab sich's, daß sie sich in die Haare geriethen und solche Faustschläge zutheilten, daß, hätte Don Quixote nicht Frieden gestiftet, sie sich in Stücke zerrissen hätten. Sancho rief, mit dem Ziegenhirten verwickelt: Laßt mich nur, gnädiger Herr Ritter von der traurigen Gestalt, denn dieser da ist ein Bauer wie ich, und kein geschlagener Ritter, ich kann also selbst für die verübte Beschwer Genugthuung nehmen und mich Faust gegen Faust wie ein ehrlicher Kerl prügeln.

So ist es, sagte Don Quixote, aber ich sehe ein, daß er an dem, was uns zustieß, unschuldig ist. Er machte sie also friedsam und Don Quixote fragte den Ziegenhirten von neuem, ob es nicht möglich sein sollte, den Cardenio aufzufinden, denn er hege den herzlichsten Wunsch, den Beschluß seiner Historie zu erfahren. Der Ziegenhirt wiederholte, was er schon einmal gesagt hatte, daß man seinen Aufenthalt nicht mit Gewißheit angeben könne, wolle er aber fleißig in diesen Gegenden herumwandern, so würde er ihn gewiß, gescheidt oder verrückt, antreffen.

Elftes Kapitel.

Handelt von den wunderbaren Dingen, die dem tapferen Ritter von la Mancha im schwarzen Gebirge begegneten, und wie er die Buße des Dunkelschön nachahmte.

Der Ziegenhirt trennte sich von Don Quixote und dieser bestieg wiederum den Rozinante, und befahl dem Sancho, ihm zu folgen, der es auf seinem Thiere mit ziemlichem Verdrusse that. Sie reisten langsam weiter und gelangten in die rauhesten Gegenden des Gebirges: Sancho starb beinahe vor Lust, mit seinem Herrn zu sprechen und wünschte nur, daß Jener das Gespräch anfangen möchte, damit er nicht dem gegebenen Befehle zuwider handelte; da er aber das lange Stillschweigen nicht aushalten konnte, sagte er endlich:

Herr Don Quixote, gebt mir Euren Segen und die Erlaubniß, nach meinem Hause zurück zu kehren, daß ich meine Frau und Kinder wieder sehe, denn mit ihnen kann ich doch alles sprechen und schwatzen, was ich Lust habe, aber daß Ihr verlangt, ich soll mit Euch Tag und Nacht durch diese Wüsteneien ziehen, ohne zu reden, was mir in den Mund kommt, heißt mich bei lebendigem Leibe begraben. Ja, wäre es noch der Fall, daß die Thiere sprechen könnten, wie es zu den Zeiten des Oelsop gewesen ist, so könnte ich doch mit meinem Esel alles reden, wozu ich nur Lust hätte, und so mein schlimmes Glück verschmerzen; aber das ist zu hart und keine Geduld reicht da aus, Zeit seines Lebens nach Abenteuern herum zu suchen, und immer nur Prügel und Prellen, Tritte und Faustschläge anzutreffen, und bei alle dem nicht einmal das Maul aufthun dürfen, daß man gar nicht herausreden darf, was man auf dem Herzen hat, als wenn man stumm wäre.

Wohl verstehe ich dich, Sancho, antwortete Don Quixote, du willst platzen, weil ich deiner Zunge einen Zaum angelegt habe, ich will ihn also hiermit auflösen; sprich, was du willst, doch unter der Bedingung, daß diese Freiheit nur gilt, so lange wir in diesen Bergen herumziehen.

Ich nehme es an, sagte Sancho, und so will ich auch gleich reden, denn Gott weiß, wie es nachher sein wird; und, um gleich die Friedensstiftung zu benutzen, so frage ich, was ging es Euch denn an, Euch so der Königin Madame Trine anzunehmen, oder wie sie heißen mag? Was ging's Euch an, ob sie Freunds mit dem Salbader gewesen ist, oder nicht? Hättet Ihr Euch darum nicht bekümmert, denn Ihr waret nicht Richter in der Sache, so wäre der Verrückte in seiner Geschichte fortgefahren, und so wäre nichts von Kieselstein, noch Prügeln, oder Maulschellen vorgefallen.

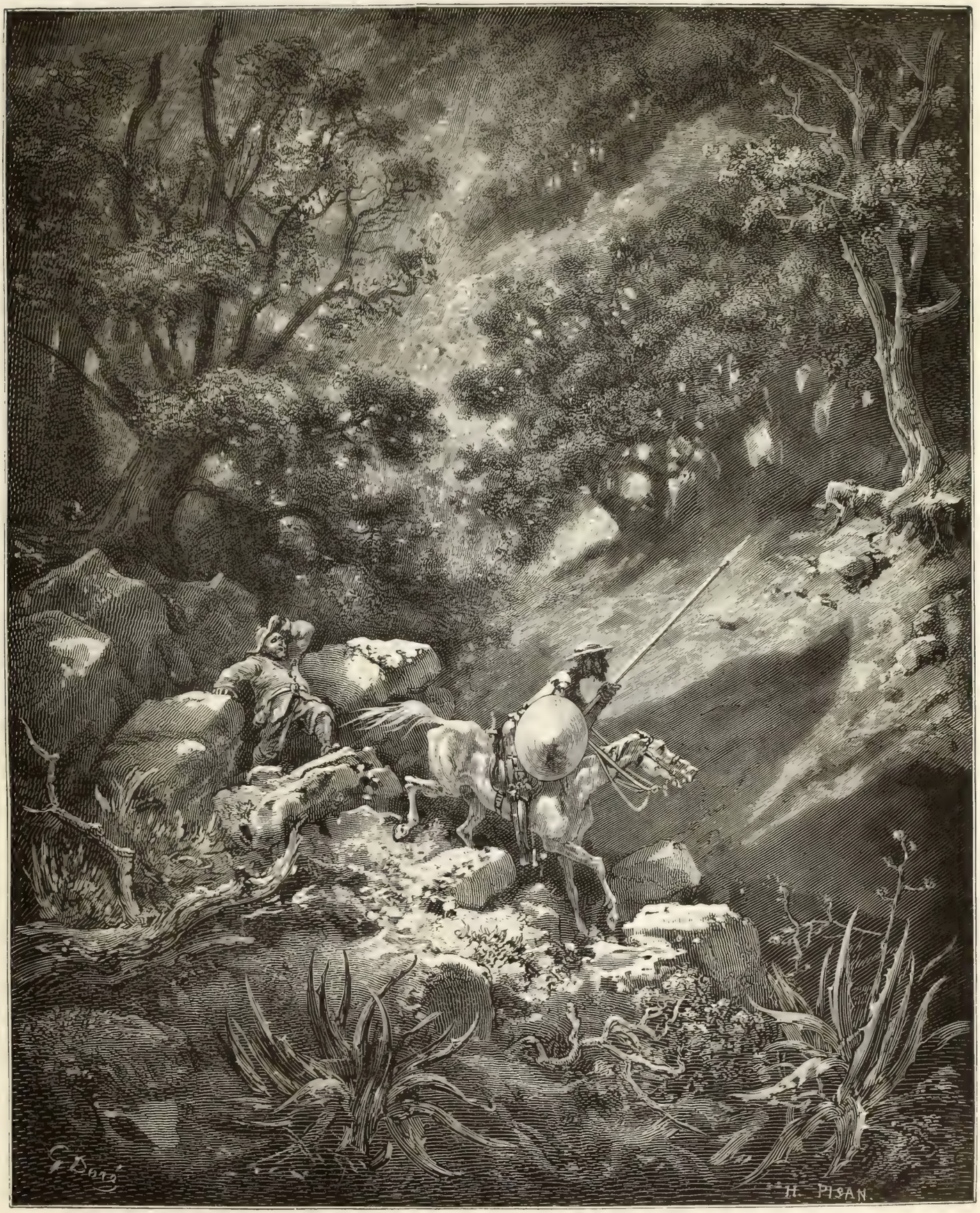
Wahrlich, Sancho, antwortete Don Quixote, wüßtest du es so gut, wie ich es weiß, welch' eine ehrenvolle und vorzügliche Dame diese Königin Madasima gewesen, gewiß würdest du finden, daß ich noch zu viele Geduld bewiesen, indem ich den Rachen nicht sogleich zerschmetterte, der dergleichen Lästerungen ausstieß; denn eine Lästerung ist es, zu sagen, ja nur zu denken, daß eine Königin die Beischläferin eines Wundarztes sei. Das Wahre an der Sache ist, daß dieser Meister Elisabath, von dem der Verrückte redete, ein sehr verständiger Mann und kluger Kopf war. Er diente der Königin zum Rathgeber und Arzte; aber zu vermeinen, daß sie seine Geliebte gewesen, ist eine Widersinnigkeit, die schwere Züchtigung verdient; und damit du einsiehst, wie Cardenio nicht wußte, was er redete, mußt du nur darauf merken, daß, als er dieses sagte, er schon ohne Verstand war.

Das sage ich eben, antwortete Sancho, daß man auf die Reden eines Verrückten nicht Acht geben müsse, denn hätte das Glück Euch nicht beigestanden, so daß der Kieselstein Euch nach dem Kopfe wie nach der Brust geflogen wäre, so befänden wir uns nun herrlich dafür, daß wir uns der Dame angenommen haben, die Gott verderben mag! Nun, wie dann? Cardenio wurde, als ein Verrückter, nicht einmal gestraft.

Gegen Geschcidte und gegen Verrückte ist jedweder irrende Ritter gezwungen, sich für die Ehre der Frauen, welche es auch seien, einzustellen, wie vielmehr für Königinnen von so hohem Stande, und gar für die Königin Madasima, die ich wegen ihrer guten Eigenschaften ganz vorzüglich liebe, denn außer daß sie über alle Maßen schön war, war sie auch sehr vorsichtig, und in allen Leiden, deren sie viele erlebte, außerordentlich geduldig, und eben der Rath und die Gesellschaft des Meister Elisabath waren ihr von großem Nutzen und halfen ihr alles Unglück mit Klugheit und Gelassenheit ertragen, und hieraus nahm der unwissende und schlechtdenkende Pöbel Gelegenheit, zu denken und zu sagen, daß sie seine Beischläferin gewesen, aber sie lügen, sag' ich abermals, und lügen tausendmal, alle diejenigen, die es denken oder sagen.

Ich denk's nicht, ich sag's nicht, antwortete Sancho, sie mögen's selber ausmachen, jeder wische seine eigene Nase; haben sie bei einander geschlafen oder nicht, Gott mag's wissen, jeder fege vor seiner Thür, ich bekümmere mich um nichts, es ist nicht meine Sache, fremde Eier zu bekritteln, wer einkauft und lügt, es auf seine Rechnung kriegt: und nicht wahr, nackt bin ich auf die Welt gekommen, nackt geh' ich wieder fort, mir kann's nichts eintragen? Mag's Jeder treiben, wie er will, was kümmert's mich? So Mancher geht nach Wolle und kommt geschoren nach Hause: wie kann man ein freies Feld durch Thore verschließen? Wird denn nicht sogar der Heiland gelästert?

Zu Gottes Namen, halt! rief Don Quixote, welche Tollheiten, Sancho, stopfst du da in einander? Was haben deine Sprüchwörter mit unserer Materie zu thun? Bei deinem Leben, Sancho, schweig und denke künftig nur darauf, wie du deinen Esel anspornen mögest, laß dich aber über das unbekümmert, was dich nichts



Gnädiger Herr, iſt denn das auch eins von den herrlichen Rittergeſetzen, daß wir hier, ohne Weg und Steg, wie die Unſinnigen in den Bergen herumziehen, um einen Verrückten aufzuſuchen? — Buch III. Kap. 11.

angeht. Begreife überdies mit allen deinen fünf Sinnen, daß alles, was ich gethan habe, thue und thun werde, durchaus und in allen Stücken den Gesetzen der Ritterschaft gemäß ist, die ich besser inne habe, als alle die Ritter, die sich nur jemals zu ihnen bekannten.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, ist denn das auch eins von den herrlichen Rittergesetzen, daß wir hier, ohne Weg und Steg, wie die Unsinnigen in den Bergen herumziehen, um einen Verrückten aufzusuchen, der, wenn wir ihn nun finden, vielleicht darauf fällt, mit dem, was er angefangen hat, den Garaus zu machen; ich meine nicht, mit seiner Geschichte, sondern mit Eurem Kopf und meinen Rippen, die er dann wohl ganz in Stücke brechen wird?

Schweig! sag' ich dir abermal, rief Don Quixote, wisse, daß ich nicht bloß aus Begier, den Verrücken zu finden, durch diese Berge schweife, sondern ich will hier vielmehr eine Thathandlung unternehmen, wodurch ich mir ewigen Namen und Ruhm auf dem ganzen Umkreise der entdeckten Erde zu erwerben gedenke: diese soll so beschaffen sein, daß ich dadurch allem, was einen irrenden Ritter vollkommen und berühmt machen kann, die Krone aufsetzen will.

Und ist sie sehr gefährlich, diese Thathandlung? fragte Sancho Pansa.

Nein, erwiederte der von der traurigen Gestalt, vorausgesetzt, daß der Würfel so falle, um die besten Karten zum Stich zu behalten: aber alles beruht auf deiner Betriebsamkeit.

Auf meiner Betriebsamkeit? fragte Sancho.

Ja, sagte Don Quixote, denn kehrst du bald von dort zurück, wohin ich dich schicken will, so wird sich auch bald meine Qual endigen und sofort meine Glorie zu leuchten anfangen. Und damit du nicht länger in Erwartungen bleiben und sinnen mögest, worauf meine Reden hinaus wollen, so wisse, Sancho, daß Amadis von Gallia einer der vollkommensten irrenden Ritter war. Nein, Unrecht ist es zu sagen, Einer; er war von Allen der Vornehmste, ja der Einzige, der König von Allen, die der Lauf der Zeiten damals hervorgebracht. Ha! Schand' und Spott über Don Belianis und allen Denen, die da sprächen, daß sie sich ihm in irgend Etwas vergleichen dürfen, denn sie irren, das schwöre ich bei meiner Seele! So behaupte ich denn ebenfalls, daß ein Maler, der in seiner Kunst berühmt werden will, die Originale der vorzüglichsten Maler, die er kennt, nachahmen muß. Dieses Gesetz erstreckt sich auf alle wichtigen Bestrebungen und Anstalten, die zur Zierde der Staaten dienen: und eben so soll und wird der handeln, der den Ruhm eines Klugen und Duldenden erwerben will, indem er dem Ulysses nachahmt, in dessen Thaten und Leiden uns Homerus ein lebendiges Bildniß von Klugheit und Duldung malt, sowie uns auch Virgilius in seinem Helden Aeneas die Tugend eines frommen Sohnes und den Scharfsinn eines tapferen und verständigen Feldherrn zeigt, indem sie sie uns nicht malen oder darstellen, wie sie waren, sondern wie sie sein sollten, um den zukünftigen Menschen ein Musterbild ihrer Tugenden vorzuhalten. Auf gleiche Weise ist Amadis den tapferen und verliebten Rittern zum Compaß, Leitstern, zur Sonne gesetzt, damit wir ihm alle nachahmen sollen, die wir zu den Fahnen der Liebe und der Ritterschaft geschworen haben. Wenn dies nun Alles Wahrheit ist, so leuchtet es mir ein, Freund Sancho, daß der irrende Ritter, der ihm am nächsten kommt, auch dem Kranze und Ruhme eines vollendeten Ritters am nächsten steht: ein Ding aber, in welchem dieser Ritter vorzüglich seine Klugheit, seine Würde, sein Dulden, seine Standhaftigkeit und Liebe bewies, war, wie er sich entfernte, von der Dame Oriana verschmäht, um auf dem Felsen Armuth Buße zu thun, als er seinen Namen in Dunkelschön veränderte, ein wahrlich bedeutender Name, der sich zu der Lebensweise schickte, die er sich vorgesetzt hatte. Es ist mir nur viel leichter, ihm hierin nachzuahmen, als darin, daß ich Riesen zerspalte, Drachen köpfe, Schlangen erdrossele, Armeen vernichte, Flotten aufreibe und

Bezauberungen löse; da nun diese Oerter sich so gut zu dergleichen Vornehmen schicken, so will ich auch diese Gelegenheit nicht aus den Händen lassen, die mir jetzt mit so großer Bequemlichkeit ihr Stirnhaar anbietet.

Und kurz, sagte Sancho, was wollt Ihr denn nun hier in der Einsamkeit thun?

Es ist dir ja schon gesagt, antwortete Don Quixote, daß ich dem Amadis nachahmen will, einen Verzweifelten, Thörichten und Wüthigen vorstellen, um zugleich den gewaltigen Don Roldan in die Nachahmung zu ziehen, als er an einer Quelle die Zeichen fand, daß Angelica, die Schöne, mit dem Medor eine Schändlichkeit begangen habe, worüber er aus Verdruß rasend wurde, Bäume ausriß, die Gewässer der klaren Quellen trübte, Hirten erschlug, Heerden zerriß, die Hürden verbrannte, die Häuser niederriß, das Vieh gebunden führte, und tausend andere Tollheiten beging, die eines ewigen Andenkens in Büchern würdig sind. Will ich aber den Roldan, Orlando oder Rotolando — denn er führt alle drei Namen — nicht in allen seinen Rasereien nachahmen, so nehme ich mir doch vor, so gut ich kann, eine Auswahl unter denen, die mir die vorzüglichsten scheinen, zu veranstalten; vielleicht begnüge ich mich aber auch in der Nachahmung des Amadis, der keine schändlichen Rasereien beging, sondern sich mit Weinen und Klagen zufrieden stellte und dennoch den allerschönsten Ruhm errang.

Es scheint doch, sagte Sancho, daß die Ritter, die so etwas thaten, dazu gereizt wurden, und eine Ursache hatten, diese Narrheit und Buße zu machen; aber was hat Euer Gnaden für Ursache, rasend zu werden? Welche Dame hat Euch verschmäht? oder was für Zeichen habt Ihr gefunden, um zu wissen, daß die Dame Dulcinea von Toboso mit einem Mohren oder Christen Narrenspossen getrieben habe?

Da, da liegt's eben, antwortete Don Quixote, und das ist gerade die Blume meiner Unternehmung; denn daß ein irrender Ritter aus Gründen rasend wird, das ist weder etwas Besonderes noch Anmuthiges; die Feinheit ist, ohne alle Ursache unsinnig zu werden, um dadurch meiner Dame zu verstehen zu geben, daß, wenn das von mir am grünen Holze geschieht, was ich wohl erst als dürres thun möchte. Vollends da ich hinlänglich Ursache in der langen Abwesenheit von meiner ewig geliebten Dulcinea von Toboso finde, denn wie du den Schäfer von neulich, Ambrosius, sagen hörtest, daß wer abwesend sei, alle Uebel erleide und fürchte: also, Freund Sancho, verdirb nicht die Zeit damit, mir eine so edle, glückliche und nie erhörte Nachahmung ausreden zu wollen; unsinnig bin ich, und unsinnig will ich bleiben, bis du mir die Antwort auf einen Brief bringst, mit dem ich dich an meine Dulcinea senden will. Ist die Antwort von der Art, wie sie meine Treue verdient, so ist meine Narrheit und meine Buße zu Ende; erfolgt das Gegentheil; so werde ich im Ernste unsinnig: Du magst also eine Antwort zurückbringen, von welcher Art sie auch sei, so werde ich auf jeden Fall aus dem Kampfe und den Leiden erlöst, in denen du mich verlässest, so daß ich, gescheidt, mich des Glückes freue, welches du mir bringst, oder, unsinnig, das Unglück nicht empfinde, das du mit dir führst. Aber sage mir, Sancho, verwahrst du auch den Helm Mambrin's sorgfältig? Ich sah, wie du ihn vom Boden aufhobst, als ihn jener Undankbare zerschmettern wollte, und es ihm nicht gelang, woraus man eben die Trefflichkeit seines Metalls ermessen kann.

Auf dieses antwortete Sancho: Bei Gott, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, alles kann ich nicht ausstehen und in Geduld anhören, was Ihr sagt, und dadurch komme ich manchmal auf den Gedanken, daß alles, was Ihr mir von Ritterschaft vorsprecht, und von Königreiche und Kaiserthümer gewinnen und Inseln verschenken, und andere Gnaden und Herrlichkeiten auszutheilen, wie es die irrenden Ritter in der Art haben sollen, daß alles das nur Windbeutelei und Lügen sind, und alles nur Luftklöße, oder Luftschlösser, wie es heißen mag; denn wenn ich Euch sagen höre, daß ein Barbierbecken ein Helm Mambrin's sei, und daß Ihr länger als vier Tage in diesem Irrthume beharrt, was soll ich wohl anders denken, als daß dem, der so etwas glaubt und behauptet, im Kopfe etwas losgegangen ist? Das Becken, das voller Beulen ist, habe ich im Beutel

hier, bei mir zu Hause will ich's mir zurecht machen lassen, und mich darin barbieren, wenn Gott mir so gnädig ist, daß ich noch einmal meine Frau und Kinder wiedersehe.

Wahrlich, Sancho, bei demselben Gotte, bei dem du vorher geschworen hast, antwortete Don Quixote, du hast den allerdümmsten Verstand, den nur jemals noch ein Stallmeister in der ganzen Welt hat oder gehabt hat. Wie ist es möglich, daß du, der du schon so lange in meiner Gesellschaft bist, nicht einsiehst, wie alles, was die irrenden Ritter angeht, nur wie Hirngespinnst, Narrheit und Unsinn aussieht, und alles verkehrt und wunderlich scheint? Nicht deswegen, weil es sich also befindet, sondern weil immer ein ganzes Regiment von Zauberern hinter uns herläuft, die alle unsere Dinge verändern und verwandeln, und sie nach ihrem Gefallen auswechseln, je nachdem sie uns beschützen oder verfolgen, und so scheint, was dir wie ein Barbierbecken aussieht, mir der Helm Mambrin's, und ein Anderer wird es wieder für etwas anderes ansehen; auch war es eine herrliche Vorsicht des Weisen, der auf meiner Seite ist, es so einzurichten, daß Allen das ein Bartbecken scheint, was doch wahrhaftig und in der That der Helm Mambrin's ist, denn da er von so unermeßlichem Werthe ist, würde mich die ganze Welt verfolgen, um ihn nur zu besitzen; da sie ihn aber nur für ein Barbierbecken ansehen, kümmern sie sich nicht sonderlich darum, wie es sich auch bei Jenem auswies, der ihn zerbrechen wollte und ihn dann mit Verachtung auf dem Boden liegen ließ, wo er ihn wahrlich nicht um alle Welt gelassen hätte, wenn er seine Preislichkeit gekannt. Hebe ihn gut auf, Freund Sancho, denn jetzt brauche ich ihn nicht, sondern ich will im Gegentheile alle diese Waffenstücke ablegen, damit ich so nackt sei, wie ich von Mutterleibe kam, wenn es mir einfällt, in meiner Buße mehr dem Roldan, als dem Amadis nachzuahmen.

Unter diesen Gesprächen waren sie an den Fuß eines hohen Felsen gelangt, der unter vielen umgebenden wie eine einzelne abgeschnittene Klippe dastand: an seinem Saume floß ein sanfter Bach vorüber und bewässerte in seinen Krümmungen eine grüne und angenehme Wiese, die dem Auge einen sehr erfreulichen Anblick darbot; viele Waldbäume standen umher, auch häufige Pflanzen und Blumen machten die Gegend sehr anmuthig. Diesen Platz erwählte sich der Ritter von der traurigen Gestalt, um seine Buße zu vollbringen, und sowie er angelangt war, rief er mit lauter Stimme, als ob er schon unsinnig wäre:

Dieses, o ihr Himmel, ist der Ort, den ich mir absondere und erwähle, um hier das Unglück zu beweinen, welches ihr selbst über mich verhängt habt; dieses hier ist der Platz, wo die Thränen meiner Augen die Wellen dieses kleinen Bächleins anschwellen sollen, hier sollen meine immerwährenden tiefen Seufzer immerwährend das Laub dieser Bergbäume bewegen als Zeichen und Beweise der Qual, die mein tiefzerschnittenes Herz erleidet. O Ihr, wo Ihr auch sein mögt, ländliche Gottheiten, die Ihr in dieser unbewohnbaren Gegend Euren Aufenthalt habt, o hört die Klagen des unglücklich Liebenden, den schwere Trennung und eingebildeter Argwohn hierher geführt haben, in dieser Wildniß zu jammern, und über die Härtigkeit jener schönen Undankbaren zu klagen, jener Krone und Vollendung aller menschlichen Schönheit. O Ihr Napäen und Dryaden, die Ihr in den dicken Wäldern der Gebirge wohnt — mögen die flüchtigen und wollüstigen Satyrn, die vergeblich gegen Euch entbrannt sind, Eure süße Ruhe nicht stören dürfen — o helft mir mein Unglück beweinen, oder mindestens sei es Euch nicht entgegen, mir zuzuhören. O Dulcinea von Toboso, du Tag meiner Nacht, Glanz meiner Trübsale, Compaß meines Weges, Stern meines Glücks! Möge dir der Himmel so gut es bescheeren, als du nur selber wünschen kannst, nur erwäge den Zustand und die Wildniß, zu der mich die Trennung von dir geführt hat, o erwiedere mir mit Güte, wie es meine Treue wohl verdient! O ihr einsamen Bäume, ihr zukünftigen Gesellschafter meiner Abgeschiedenheit, gebt mir mit dem sanften Rauschen eurer Zweige ein Zeichen, daß euch meine Gegenwart nicht lästig fällt. O du, mein Stallmeister, liebwerther Gefährte im Glück und Unglück,

faſſe nunmehr wohl in dein Gedächtniß auf, was du mich wirſt verrichten ſehen, damit du es Jener wieder ſagen und erzählen kannſt, die die einzige Urſache meines ganzen Beginnens iſt. — Und ſowie er dieſes ſagte, ſtieg er vom Rozinante herunter, nahm ihm augenblicklich Zaum und Sattel ab, gab ihm mit der flachen Hand einen Schlag auf den Rücken und ſagte: Die Freiheit giebt dir der, der ohne Freiheit iſt, o du Roß, ſo wunderbar in deinen Thaten, wie unglücklich in deinem Schickſale: wandele, wohin du willſt, denn dir ſteht es auf der Stirn geſchrieben, daß weder der Hippogryph des Aſtolfo dir an Flüchtigkeit gleichkomme, noch der bekannte Frontin, der der Bradamante ſo theuer zu ſtehen kam.

Wie Sancho dies ſah, ſagte er: Der ſei verdammt, der uns der Mühe überhoben hat, dem Grauen den Sattel abzunehmen, ſonſt ſollte es wahrhaftig ſo wenig fehlen, ihm einen Schlag mit der Hand zu geben, als Lobpreiſungen herzuſagen; wäre er aber auch zugegen, ſo litte ich es doch nicht, daß man ihm den Sattel herunter nähme, ich wüßte auch nicht warum, denn ihn gingen alle die Vorſchriften von verliebt und verzweifelt nichts an, denn ſein Herr war beides nicht, und der war ich, ſo lange es Gott gefiel. Aber wahrhaftig, Herr Ritter von der traurigen Geſtalt, wenn es mit meinem Abmarſch und Euren Unſinnigkeiten ein Ernſt werden ſoll, ſo wäre es wohl beſſer, da der Graue weg iſt, den Rozinante dafür wieder aufzuzäumen, denn ſonſt möchte die Zeit meines Abreiſens und Wiederkommens lange währen, denn wenn ich den Weg zu Fuß mache, ſo weiß ich nicht, wenn ich da ſein, oder wieder kommen möchte, denn ich bin, um es kurz zu machen, ein ſchlechter Wandersmann.

Ich ſage dir, Sancho, antwortete Don Quixote, richte es ſo ein, wie es dir gut däucht, denn deine Abſicht ſcheint mir nicht übel, ich ſage ferner, daß du in dreien Tagen abreiſen ſollſt, während welcher Zeit du das, was ich thue und rede, beobachten ſollſt, damit du darüber Rede ſtehen kannſt.

Was ſoll ich noch weiter ſehen, fragte Sancho, als was ich ſchon geſehen habe?

Sauber haſt du dich verrechnet, antwortete Don Quixote, ich habe noch gar nicht meine Kleider zerriſſen, die Waffenſtücke umhergeſtreut, ich bin noch nicht gegen dieſe Felſen mit Kopfſtößen angerannt, ſowie ich noch viele andere Dinge gleicher Art unterlaſſen habe, worüber du dich verwundern wirſt.

Um Gottes Barmherzigkeit willen, ſagte Sancho, ſehen Euer Gnaden doch ja recht zu, wie Ihr es mit dieſen Kopfſtößen treibt, denn gegen einen ſolchen Felſen anzurennen, könnte ſo ablaufen, daß mit dem allererſten Kopfſtoße die ganze ſchön ausgedachte Buße aus wäre. Ich wäre der Meinung, wenn Ihr doch ja dieſe Kopfſtöße für ſo nöthig achtet, und daß das Werk ohne ſie nicht vollführt werden könne, daß Ihr Euch damit begnügtet, denn alles iſt ja doch nur erdichtet und ein nachgemachtes Ding zum Spaße, daß Ihr Euch damit begnügtet, ſag' ich, Euch dieſe Stöße im Waſſer zu geben, oder doch gegen ein Ding, das ſo weich wie Baumwolle iſt, und dann laßt es nur meine Sorge ſein, wie ich der gnädigen Gebieterin ſagen will, daß Ihr Euch die Stöße gegen eine Felſenkante gabt, die härter als der Diamant iſt.

Ich danke dir für deinen guten Willen, Freund Sancho, antwortete Don Quixote, aber du mußt wiſſend ſein, daß alle dieſe Dinge, die ich vornehme, kein Spaß ſind, ſondern bitterer Ernſt, denn anders hieße das die Geſetze der Ritterſchaft verletzen, die uns gebieten, niemals eine Lüge zu ſagen, bei Strafe für einen Apoſtaten zu gelten; und ein Ding für das andere zu thun, iſt um nichts beſſer, als lügen: darum alſo müſſen meine Kopfſtöße wahrhaftige, herzhafte und tüchtige ſein, und nichts Sophiſtiſches und Erdichtetes in ſich führen; es wird deshalb auch nöthig ſein, daß du mir etwas Charpie zum Verbinden zurückläßt, denn das Schickſal wollte, daß uns der Balſam entging, den wir verloren haben.

Schlimmer war's, den Eſel zu verlieren, antwortete Sancho, denn mit dem iſt Charpie und alles verloren; ich wollte Euch auch wohl gebeten haben, daß Ihr mich nicht mehr an das vermaledeite Geſöff erinnert, denn

wenn ich es nur nennen höre, kehrt sich mir die ganze Seele um, um wie viel mehr der Magen; und außerdem bitte ich Euch, daß Ihr Euch vorstellt, die drei Tage wären nun schon vorbei, in denen ich die Unsinnigkeiten, die Ihr begeht, ansehen sollte, denn ich nehme sie mit allem Danke für gesehen und genossen an, und will der Gnädigen Wunderdinge davon erzählen; schreibt mir nur den Brief und fertigt mich geschwinde ab, denn ich habe ein gar zu großes Verlangen, Euch recht bald aus dem Fegefeuer zu erlösen, worin Ihr hier bleibt.

Du nennst es Fegefeuer, Sancho? sagte Don Quixote, richtiger würdest du es eine Hölle nennen, oder noch etwas Schlimmeres, wenn es etwas Schlimmeres giebt.

Wen die Hölle hat, antwortete Sancho, nulla est retentio, wie ich gehört habe.

Ich verstehe nicht, was du mit retentio meinst, sagte Don Quixote.

Retentio ist so viel, erwiederte Sancho, daß, wer einmal in der Hölle ist, niemals wieder herauskommen kann, das wird aber mit Euer Gnaden nicht so sein, oder ich müßte kein Bein mehr haben, um den Rozinante anzuspornen; und bin ich nur erst in Toboso und stehe vor meiner gnädigen Dulcinea, so will ich ihr schon so viel von den Narrheiten und Unsinnigkeiten — das ist doch eins — erzählen, die Ihr vornehmt und noch vornehmen wollt, daß sie geschmeidiger als ein Handschuh werden soll, wäre sie auch härter als ein Eichbaum; mit ihrer zärtlichen, honigsüßen Antwort komme ich dann durch die Luft wie ein Hexenmeister zurück und nehme Euch aus dem Fegefeuer, das Euch wie eine Hölle vorkommt, es aber nicht ist, denn Ihr habt die Hoffnung, heraus zu kommen, was aber, wie ich schon gesagt habe, die niemals hoffen dürfen, die sich in der Hölle aufhalten, und darin werdet Ihr mir gewiß recht geben.

Du sprichst die Wahrheit, sagte der von der traurigen Gestalt, aber wie werden wir es anfangen, um den Brief zu schreiben?

Und auch die Eselsverschreibung, fügte Sancho hinzu.

Wir müssen alles, sagte Don Quixote, und der Gedanke ist passend, da wir kein Papier haben, auf den Blättern der Bäume schreiben, wie es die Alten thaten, oder auf etliche Wachstafeln, obgleich diese wohl jetzt eben so schwer zu erhalten sein dürften, als Papier. Ich denke aber eben daran, wie ich es am schicklichsten schreiben kann, nämlich in dem Taschenbuche, das dem Cardenio gehörte; du wirst alsdann Sorge tragen, es auf Papier abschreiben zu lassen, und zwar deutlich, im ersten Orte, wo du einen Knabenschulmeister, oder wenigstens einen Küster antriffst, die es abschreiben können; gieb es aber ja nicht einem Schreiber hin, der sich mit Prozeß-Sachen abgiebt, sonst würde es der Satan selber nicht verstehen.

Wie wird's aber mit der Unterschrift werden? fragte Sancho.

Niemals hat Amadis seine Briefe unterschrieben, antwortete Don Quixote.

Ganz gut, antwortete Sancho, aber die Verschreibung muß mit aller Gewalt eine Unterschrift haben, und wenn ich die nun abschreiben lasse, so werden sie sagen, die Unterschrift wäre falsch und mir die jungen Esel nicht ausliefern.

Die Verschreibung will ich hier im Taschenbuche selbst unterzeichnen, und wenn meine Nichte dies sieht, wird sie in Ansehung der Auslieferung keine Schwierigkeiten machen; was aber den Liebesbrief betrifft, so darfst du nur so viel zur Unterschrift setzen: Der Eurige bis in den Tod der Ritter von der traurigen Gestalt. Es wird auch wenig zur Sache thun, daß dieses von einer fremden Hand sei, denn so viel ich weiß, kann Dulcinea weder lesen noch schreiben, hat auch Zeit ihres Lebens keinen Brief oder Buchstaben von mir gesehen, denn meine und ihre Liebe blieb immer platonisch, ohne sich weiter als bis auf ein anständiges Anblicken zu erstrecken, und auch das nur zuweilen, denn ich könnte mit Wahrheit schwören, daß ich in den zwölf Jahren,

seit ich sie mehr als das Licht dieser Augen liebe, nicht vier Mal gesehen habe, und es kann überdies wohl sein, daß sie es in diesen vier Malen kein einziges Mal gesehen hat, wie ich sie beschaute, so genau und eingezogen haben sie ihre Eltern Lorenzo Corchuelo und Aldonzo Rogales erzogen.

Sieh da! sieh da! sagte Sancho, die Tochter des Alonzo Corchuelo ist also die Gebieterin Dulcinea von Toboso, mit einem andern Namen Aldonzo Lorenzo getauft?

Sie ist es, sagte Don Quixote, sie ist dieselbe, die es verdient, Gebieterin des Universums zu sein.

Ich kenne sie recht gut, sagte Sancho, und wahrhaftig, sie hebt Euch einen Sack auf, wie der stärkste Großknecht im ganzen Dorfe: so wahr Gott lebt, das ist ein ganzes Mensch, so wie sie nur sein muß, Haare auf den Zähnen, die zieht Euch den besten irrenden Ritter aus dem Drecke, daß Einem das Herz im Leibe lacht. O du Hurenkind! wie ist sie so rasch und stark, und was hat sie für eine Stimme! Sie war einmal oben im Dorfe auf dem Kirchthurm, und rief von da etlichen Knechten ihres Vaters im Brachfelde, wohl ein halbe Meile davon, und die hörten es, als hätten sie unten am Thurm gestanden; und was das Beste an ihr ist, so ist sie gar nicht zimpferlich, nein, sie ist etwas frei und zuthätig, sie ist lustig mit allen, und über alles hat sie ihren Spaß und ihr Gelächter. Nun sag' ich auch, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, daß Ihr für diese nicht nur Eure Unsinnigkeiten vornehmen könnt, sondern Ihr mögt auch wohl mit vollem Rechte desperat werden, ja Euch aufhängen, und Jeder, der es erfährt, wird gewiß meinen, daß Ihr nicht zu viel leidet, wenn Euch auch der Teufel gar holen sollte. Ich wünschte nur, daß ich schon auf dem Wege wäre, bloß um sie zu sehen, denn ich habe sie sehr lange nicht gesehen und sie muß sich wohl sehr verändert haben, denn die Weiber verderben ihr Gesicht bald, wenn sie immer im Felde, in der Sonne und in der Luft herumlaufen müssen. Aber ich gestehe meinem gnädigen Herrn Don Quixote, daß ich bisher in einem tüchtigen Irrthume gelebt habe, denn ich meinte nicht anders, als die Dame Dulcinea sei irgend eine Prinzessin, in die Ihr verliebt wäret, oder so eine Person, die die reichen Präsente verdiente, die Ihr ihr zugeschickt habt, wie den Biscajer und die Ruderknechte, nebst noch vielen Andern, denn Ihr müßt doch wohl schon viele Siege in jener Zeit gewonnen und davon getragen haben, als ich noch nicht Euer Stallmeister war; aber im Ernst gesprochen, was sollen sie wohl bei der gnädigen Aldonzo Lorenzo, ich will sagen, gnädigen Dulcinea von Toboso, die Ueberwundenen, die Eure Gnaden schickt, und noch schicken wird, daß sie sich vor ihr auf die Knie hinschmeißen sollen? Denn es kann sich fügen, wenn die Gefangenen ankommen, daß sie gerade Flachs hechelt, oder auf der Tenne drischt, so werden sich die ärgern, und sie wird wohl gar darüber spotten und sich über die Präsente lustig machen.

Ich habe es dir sonst oftmals gesagt, Sancho, sagte Don Quixote, daß du ein Schwätzer seiest, und so dummköpfig du bist, willst du dich doch oft mit Spitzfindigkeiten befassen; damit du aber einsiehst, wie narrenhaft du bist und wie verständig ich bin, so höre nur eine kurze Erzählung an. Eine schöne, junge, unabhängige und reiche Wittwe, die überdies noch sehr lebhaft war, verliebte sich in einen jungen Burschen, der rundlich und von versprechender Statur war. Dies erfuhr der Herr des Knechtes und sagte eines Tages in Form eines freundschaftlichen Vorwurfs zu ihr: Ich bin sehr darüber verwundert, gnädige Frau, und nicht ohne Ursache, wie eine so vornehme, schöne und reiche Dame sich in einen so albernen, geringen, einfältigen und bäurischen Menschen verlieben kann, wie der und der ist, da doch in diesem Hause so viele Doktoren, Magister und gelehrte Theologen sich einfinden, unter denen Ihr nur, wie unter gutem Obste auswählen dürftet und sagen: Diesen mag ich nicht, Jenen mag ich nicht. Aber mit Lächeln und vieler Freimüthigkeit antwortete ihm die Wittwe: Mein gnädiger Herr, Ihr seid im Irrthume und schlecht berathen, wenn Ihr meint, ich hätte mit diesem Einfältigen eine schlechte Wahl getroffen, wenn er auch noch so sehr Dummkopf ist, denn dazu, wozu ich ihn will, weiß er so viel und

mehr Philoſophie als Ariſtoteles. — Eben ſo, Freund Sancho, wozu ich die Dulcinea von Toboſo will, gilt ſie mir ſo viel, wie die höchſte Prinzeſſin auf Erden. Eben ſo machen es die Poeten, wenn ſie eine Dame unter irgend einem Namen vergöttern, den ſie nach ihrer Willkür erdichten. Meinſt du, daß alle Amarillis, Phillis, die Sylvien, Dianen, Galatheen, Alinen, und ſo viele Andere, von denen die Bücher, Romanzen, Barbierſtuben und Schauſpiele angefüllt ſind, wirkliche Damen von Fleiſch und Blut waren, und die wirklichen Geliebten von denen, die ſie beſungen? Nein, wahrhaftig nicht, ſondern die meiſten erfinden ſie nur, um einen Gegenſtand für ihre Gedichte zu haben, und damit man ſie für verliebt halte und für Leute, die im Stande wären, es zu ſein; und darum iſt es mir auch genug, wenn ich denke und glaube, daß die ehrliche Aldonza Lorenzo ſchön und tugendhaft ſei; die Abkunft thut wenig, denn ſie wird niemals danach gefragt werden, um ein Stiftsfräulein abgeben zu können, und ſo bilde ich mir meinerſeits ein, daß ſie die höchſte Prinzeſſin auf Erden iſt. Denn du mußt wiſſen, Sancho, wenn du es nicht ſchon weißt, daß zwei Dinge von allen am meiſten zur Liebe reizen, nämlich große Schönheit und guter Ruf, und dieſe beiden Dinge finden ſich allervollkommenſt bei Dulcinea, denn in der Schönheit kommt ihr Niemand gleich, und im guten Rufe kommen ihr nur Wenige nahe; und um Alles kürzlich zu beſchließen, ich bilde mir ein, daß Alles ſo iſt, wie ich es ſage, ohne daß weder links noch rechts etwas mangelt, in meiner Einbildung male ich ſie mir ſo aus, wie ich ſie wünſche, ſowohl was Schönheit als hohe Tugend betrifft, und ſo kommt ihr Helena nicht nahe, und Lucrezia erreicht ſie nicht, noch irgend eine andere berühmte Frau der verfloſſenen Zeitalter, ſei ſie griechiſch, barbariſch oder lateiniſch. Jeder mag hierauf antworten, was er Luſt hat, denn wenn mich auch deshalb die Einfältigen tadeln ſollten, ſo werden mich doch die Strengen gewiß darum nicht ſchelten.

Ich ſehe, gnädiger Herr, Ihr habt vollkommen Recht, antwortete Sancho, und ich bin ein Eſel. Doch, wie kommt mir nur dies Wort aus dem Munde? In dem Hauſe des Gehängten ſoll man ja nicht vom Stricke reden; aber ſchreibt nur den Brief, lebt dann wohl, denn ich mache mich davon.

Don Quixote nahm die Schreibtafel, ging bei Seite und ſchrieb mit vieler Ruhe den Brief nieder; als er fertig war, rief er den Sancho herbei und ſagte, daß er ihm den Brief vorleſen wolle, damit er ihn im Gedächtniſſe behalte, wenn die Schreibtafel etwa auf der Reiſe verloren ginge, weil er von ſeinem Unglücke Alles zu fürchten habe.

Hierauf antwortete Sancho: Schreibt es nur drei oder vier mal im Buche nieder und gebt es mir, denn ich will es wohl gut aufheben; aber zu glauben, daß ich's im Gedächtniſſe behalten könnte, iſt die Unmöglichkeit ſelbſt, denn mein Gedächtniß iſt ſo ſchlecht, daß ich oft meinen eigenen Namen vergeſſe. Aber leſet es mir doch vor, gnädiger Herr, und ich werde mich ſehr darüber freuen, denn der Brief iſt gewiß wie gegoſſen.

Höre zu, denn alſo lautet er, ſagte Don Quixote.

Don Quixote's Brief an Dulcinea von Toboſo.

Monarchin! Erhabene Herrſcherin!

„Der von der Trennung tief Verwundete, der von den Pfeilen zerriſſenen Herzens, ſendet Dir, o ſüßeſte Dulcinea von Toboſo, das: Wohl ſei Dir! welches ihm mangelt. Wenn Deine Schönheit mich geringſchätzt, wenn Dein Adelſinn mir entgegen, wenn Deine Verſchmähung zu meiner bitteren Qual gereicht, obgleich ich ſchon im Leiden geübt, ſo vermag doch nicht, in dieſer Pein länger zu verharren, die, außer daß ſie ſchrecklich, auch zu immerwährend iſt. Mein wackerer Stallmeiſter Sancho wird Dir, o ſchöne Undankbare, geliebte Feindin meiner, getreu

erzählen, auf was Weise ich aus Liebe zu Dir zurück verbleibe: gefällt es Dir, mir beizustehen, so bin ich der Deinige, wenn nicht, so thue, was zu Deinem Gefallen gereicht, denn mein Leben beschließend, habe ich alsdann so Deiner Grausamkeit genug gethan, wie meinem Wunsche."

Der Deinige bis in den Tod.

Der Ritter von der traurigen Gestalt.

Bei meines Vaters armer Seele, rief Sancho aus, als er diesen Brief gehört hatte, das ist das erhabenste Ding, das mir nur jemals vorgekommen ist! Wahrhaftig, wie steht da Alles zusammen, wie man's nur wünschen kann, und wie herrlich schraubt es sich endlich ein in die Unterschrift: Der Ritter von der traurigen Gestalt. Mein Seel, ich sage doch immer, Ihr seid der leibhaftige Teufel, es giebt gar nichts, was Ihr nicht könntet.

Alles, antwortete Don Quixote, ist in dem Amte, welches ich bekleide, vonnöthen.

Nun aber, sagte Sancho, schreibt mir auch auf einem anderen Blatte den Zettel wegen der drei Eselsfüllen, und macht die Unterschrift klar und deutlich, damit sie Jeder gleich kennt.

Gern, sagte Don Quixote, und nachdem er geschrieben hatte, las er ihm Folgendes vor:

„Auf diesen meinen Sola-Wechsel auf Esel-Füllen wird meine liebe Nichte dem Sancho Pansa, meinem Stallmeister, drei von den fünfen, die im Hause geblieben, überliefern, und bitte, sie in Rechnung zu stellen. Solche drei Füllen sollen ihm, als Zahlung für gleichmäßige Valuta, gereicht werden. Dies und seine Quittung hierüber werden Alles berichtigen. Gegeben im Innern des schwarzen Gebirges, am zweiundzwanzigsten Augustus des jetzt laufenden Jahres."

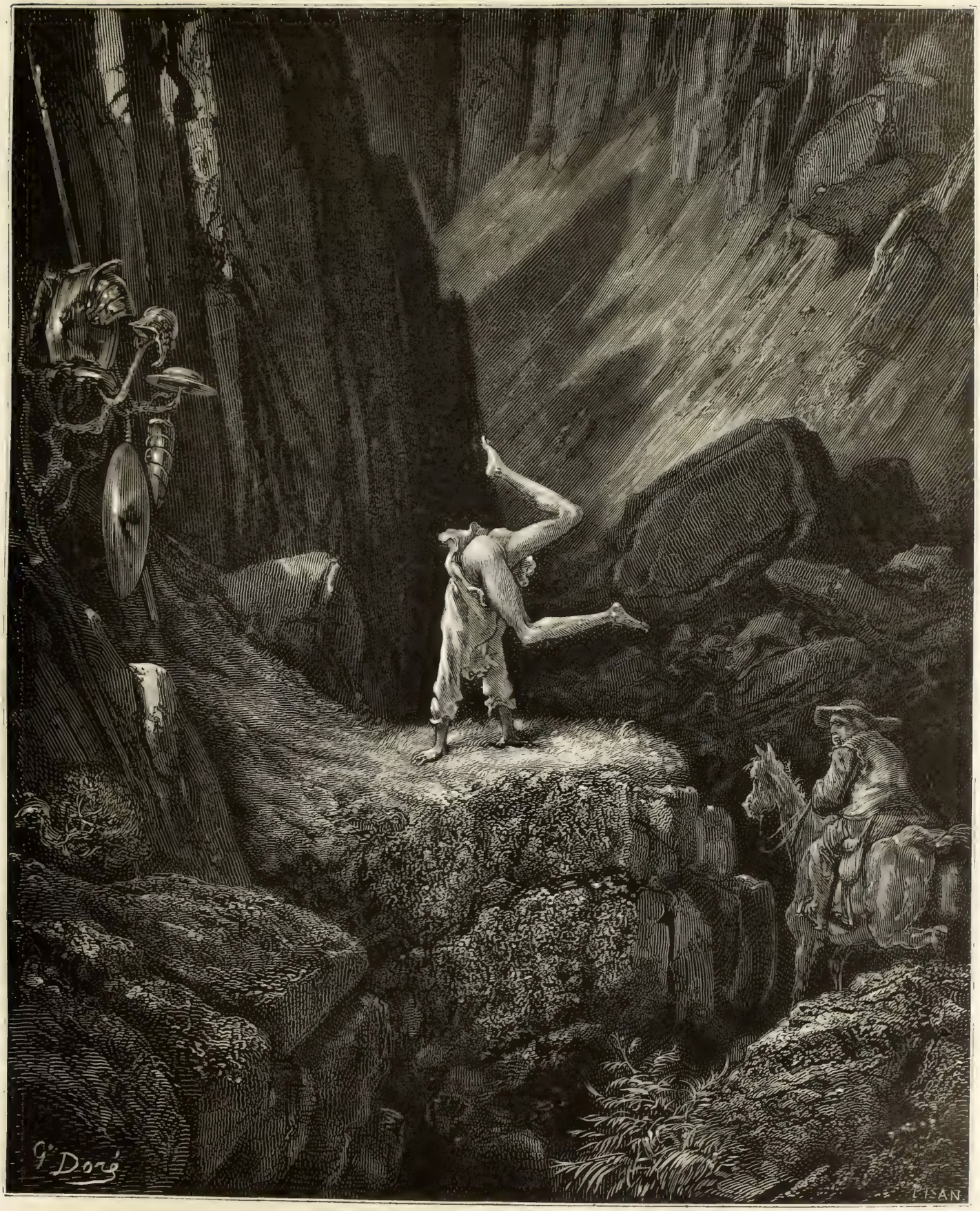
Es ist gut, sagte Sancho, nun unterschreibet nur.

Das Unterschreiben ist nicht nöthig, sagte Don Quixote, sondern ich will nur meinen Namenszug hinzufügen, der gilt so viel als eine Unterschrift für die drei Esel, und selbst, wenn es dreihundert wären.

Ich verlasse mich auf Euer Gnaden, antwortete Sancho; nun gut, so wollen wir denn den Rozinante satteln, und Ihr ertheilt mir Euren Segen; denn ich will nun gleich abreisen, ohne die Narrheiten weiter zu sehen, die Ihr angeben wollt, und ich will sagen, daß ich so viele gesehen habe, als nur mein Herz wünschen konnte.

Ich wünsche wenigstens, Sancho, und nur, weil es nöthig ist, wünsche ich dieses, daß du mich nackt sehen mögest, und nur ein oder zwei Dutzend Unsinnigkeiten vollführen, denn ich will sie in weniger als einer halben Stunde fertig haben; hast du diese selbst mit Augen gesehen, so magst du auf alle übrigen schwören, die du noch hinzufügen willst, wobei ich versichere, daß du nicht so Mannigfaltiges sollst erzählen können, als ich zu vollbringen mir vorgesetzt habe.

Um Gottes willen, liebster gnädiger Herr, laßt mich Euch nicht nackt sehen, denn das würde mich so betrübt machen, daß ich weinen müßte, und der Kopf ist mir schon von dem Weinen so schwer, was ich diese Nacht des Grauen halber getrieben habe, daß ich das Heulen nicht von Neuem anfangen mag; gefällt es Euch aber, daß ich ihrer etliche von Euren Unsinnigkeiten sehe, so macht sie doch in den Kleidern, und zwar die ersten, die besten, die Euch in den Wurf kommen, denn für mich ist dergleichen eigentlich gar nicht nöthig, denn, wie gesagt, es verspätet nur meine Zurückkunft, wo ich Euch solche Nachrichten bringen werde, wie Ihr sie wünscht und verdient; geschieht's nicht, so nehme sich die Dame Dulcinea nur in Acht, denn wenn sie nicht antwortet, wie sich's gehört, so schwör' ich hoch und theuer, ich will ihr die schickliche Antwort mit Tritten und Maulschellen aus dem Magen herausholen, denn warum soll man's denn leiden, daß ein so berühmter irrender Ritter, wie Ihr seid, um nichts und wieder nichts unsinnig wird für eine — — —. Die gute Dame soll mich nur nicht



. . . bewogen Sancho, den Rozinante umzuwenden, völlig zufrieden und hinlänglich vorbereitet, um schwören zu können, sein Herr sei unsinnig.
Buch III. Kap. 11.

ausreden laſſen, denn wahrhaftig, wenn ich erſt in's Sprechen komme, ſo iſt es um ſie gethan, ich bin dazu der rechte Kerl, ſie kennt mich nicht, aber mein Seel, wenn ſie mich kennt, ſo mag ſie mich zum Frühſtück nehmen.

Wahrlich Sancho, ſagte Don Quixote, dem Anſcheine nach biſt du nicht geſcheidter als ich.

So unſinnig bin ich nicht, antwortete Sancho, aber hitzköpfiger: doch, von etwas Anderem, was werdet Ihr denn unterdeſſen eſſen, bis ich wiederkomme? Wollt Ihr, wie Cardenio, auf der Straße lauern und die Hirten plündern?

Sei deshalb unbeſorgt, antwortete Don Quixote, denn hätte ich gleich andere Speiſe, ſo würde ich doch nichts als die Kräuter dieſer Wieſe und die Früchte eſſen, die mir dieſe Bäume reichen, denn das iſt eben die Blume meiner Unternehmung, nicht zu eſſen und andere Kaſteiungen auszuhalten.

Hierauf ſagte Sancho: Wißt Ihr, gnädiger Herr, was ich fürchte? daß ich den Platz nicht wiederfinde, wo ich Euch jetzt verlaſſe, denn er iſt gar zu abgelegen.

Präge dir gut die Merkmale ein, denn ich will mich gewiß nicht aus dieſer Gegend entfernen, ſagte Don Quixote, auch werde ich darauf denken, oft den Gipfel der allerhöchſten Felſen zu beſteigen, um mich droben umzuſehen, ob du nicht wiederkömmſt; das Beſte und Sicherſte aber wird ſein, damit du nicht zweifelſt und dich verirrſt, daß Du von dem hier häufigen Genſter etwas nimmſt und es von Zeit zu Zeit ausſtreuſt, bis du das offene Land gewinnſt, dies wird dir eben ſo zum Wegweiſer und Merkmal dienen, mich wiederzufinden, wie der Faden dem Theſeus aus dem Labyrinthe half.

Das ſoll geſchehen, antwortete Sancho Panſa; er nahm Genſter, bat ſeinen Herrn um ſeinen Segen, und unter häufigen Thränen von beiden Seiten nahm er Abſchied von ihm. Er beſtieg den Rozinante, den ihm Don Quixote fleißig empfahl, daß er für ihn ſorgen möchte, als wenn er es ſelbſt wäre, worauf ſich Sancho auf den Weg nach dem flachen Lande machte, indem er von Zeit zu Zeit Zweige des Genſter ausſtreute, wie es ihm ſein Herr gerathen hatte; ſo entfernte er ſich, ob ihn gleich Don Quixote noch immer quälte, daß er bleiben möchte, um ihn etliche Thorheiten machen zu ſehen. Er hatte ſich aber noch nicht hundert Schritte entfernt, als er wieder umkehrte und ſagte: Ihr habt doch recht gehabt, gnädiger Herr, daß ich Euch muß Unſinnigkeiten anſtellen ſehen, damit ich mit gutem Gewiſſen ſchwören kann, und darum will ich um etliche bitten, ob das freilich die tollſte iſt, daß ich Euch hier allein laſſe.

Habe ich dir nicht geſagt? ſagte Don Quixote, warte, mein Sancho, in einem Vaterunſer iſt es geſchehen. Mit großer Eile zog er hierauf die Beinkleider ab, und blieb im Hemde, und mir nichts dir nichts ſchlug er zweimal Rad und warf ſich zweimal über, den Kopf unten und die Beine in die Höhe, indem er Dinge zeigte, die, um ſie nicht noch einmal zu ſehen, den Sancho bewogen, den Rozinante umzuwenden, völlig zufrieden und hinlänglich vorbereitet, um ſchwören zu können, ſein Herr ſei unſinnig. Wir laſſen ihn ſeine Straße ziehen, bis er wiederkommt, welches nicht lange dauern wird.

Zwölftes Kapitel.

Welches die Fortsetzung der Subtilitäten enthält, die Don Quixote als Verliebter im schwarzen Gebirge unternahm.

Um auf das zurückzukommen, was der von der traurigen Gestalt vornahm, als er sich allein sah, so erzählt die Geschichte, daß, wie Don Quixote mit seinem Radschlagen fertig war, von der Mitten bis unten nackt und seine obere Hälfte bekleidet, und er bemerkte, daß Sancho fortgeritten, ohne weiter nach seinen Narrheiten hinzuschauen, bestieg er den Gipfel eines hohen Felsen, und überlegte noch einmal, was er schon oft überlegt hatte, ohne einen Entschluß fassen zu können, ob es nämlich besser und ihm geziemlicher sei, den Roldan in seinen schädlichen, oder den Amadis in seinen schwermüthigen Unsinnigkeiten nachzuahmen, worauf er so zu sich selber redete:

War Roldan wirklich ein so wackerer und tapferer Ritter, wie allgemein von ihm gesagt wird, wo steckt da das Wunderbare? denn am Ende war er doch immer bezaubert, und Keiner konnte ihn umbringen, wenn er nicht mit einer Nadel in einen einzigen Punkt seines Fußes stach, weshalb er immer Schuhe mit siebenfachen eisernen Sohlen trug; ob ihm gleich diese Kunst nichts gegen den Bernardo del Carpio half, der sie wußte und ihn bei Roncesvalles in seinen Armen erdrückte. Wir wollen aber seine Tapferkeit bei Seite setzen und nun auf sein Verstandverlieren kommen; gewiß ist es, er verlor ihn wegen der Zeichen, die er an der Quelle fand, und über die Nachrichten, die ihm ein Schäfer gab, wie Angelika viele Stunden mit dem Medor, einem jungen Mohren, mit schönen Locken, einem Edelknaben des Agramant geschlafen habe; und indem er die Wahrheit davon einsah und daß seine Dame ihm diesen Schimpf wirklich angethan habe, vollbrachte er nichts Sonderliches darin, unsinnig zu werden. Aber ich, wie kann ich ihn in seinen Unsinnigkeiten nachahmen, wenn ich ihm nicht auch in der Ursach derselben nachahme? Denn ich möchte wohl darauf schwören, daß meine Dulcinea

von Toboſo Zeit ihres Lebens keinen Mohren mit Augen geſehen hat, ſo wie er iſt und in ſeiner Landestracht, und daß ſie ſo unſchuldig iſt, wie die Mutter, die ſie gebar; auch bezeigte ich ein hauptſächliches Unrecht, wenn ich anders von ihr dächte und alſo in der Art unſinnig würde, wie der raſende Roldan ſeine Unſinnigkeiten beging. Auf der andern Seite leuchtet mir ein, wie Amadis von Gallia, ohne den Verſtand zu verlieren, ohne Unſinnigkeiten zu begehen, ſich wohl als Verliebter noch größeren Ruhm erwarb, denn wie ſeine Geſchichte erzählte, wurde er von ſeiner Dame Oriana verſchmäht, die ihm geboten hatte, nicht eher, als bis es ihr Wille ſei, in ihrer Gegenwart zu erſcheinen; er zog ſich deshalb auf den Felſen Armuth zurück, ſeine Geſellſchaft war ein Einſiedel, und dort weinte er ſo lange, bis ihm der Himmel in ſeiner größten Noth und Bedrängniß Hülfe ſendete. Iſt dies nun wahr, wie es wahr iſt, warum ſoll ich mich damit abquälen, ganz nackt herumzulaufen, dieſen Bäumen Schaden zuzufügen, die mir kein Leids thun, warum ſoll ich das Waſſer dieſer klaren Bächlein trüben, die mir, wenn ich durſtig bin, zu trinken reichen müſſen? Nein! Es lebe Amadis! und ihn will Don Quixote von la Mancha nachahmen, ſo gut er es nur kann; wenigſtens ſoll man auch auf ihn den bekannten Ausſpruch anwenden können, daß wenn er große Thaten nicht vollendete, er im Verſuche ſtarb. Und wenn ich auch nicht von meiner Dulcinea verworfen oder verachtet bin, ſo iſt es, wie ſchon geſagt, genug, von ihr entfernt zu ſein. Auf dann! die Hand an's Werk! Kommt in mein Gedächtniß, all ihr Handlungen des Amadis, und lehrt mich, wie ich den Anfang mache, euch nachzuahmen! Doch, ich erinnere mich, das Vorzüglichſte, was er that, war beten, und dieſes will ich auch thun. —

Er zog hierauf einige große Galläpfel von einer Eiche auf einen Faden, die ihm zum Roſenkranz dienen mußten; was ihn aber ſehr bekümmerte, war, daß er keinen Einſiedler auffinden konnte, dem er beichtete und mit dem er ſich tröſtete, er mußte ſich alſo damit unterhalten, auf der kleinen Wieſe auf und abzugehen, Verſe in die Rinde der Bäume zu ſchneiden, oder im Sande niederzuſchreiben, die ſeine Traurigkeit beſangen, und andere zum Lobe Dulcinea's waren; diejenigen, die man noch fand, und die man noch leſen konnte, als man ſie fand, waren nicht mehr als folgende:

Ihr Pflanzen, ſo friſch und ſo heiter,
die ihr auf dem Platze hier ſeid,
ihr Bäume, ihr grünenden Kräuter,
wenn ihr euch des Unglücks nicht freut,
ſo hört meine Klagen nun weiter.
Macht doch meinen Schmerz nicht zur Zote,
denn er iſt ſo fürchterlich ja,
ſo ſteht euch ein Bach zu Gebote,
denn hier bewein' ich, Don Quixote,
die Trennung von Dulcinea
von Toboſo.

Hier iſt er, der Ort, den erwählet
der Liebende, ewig getreu,
der ihn der Geliebten verhehlet,
hier reißet der Schmerz ihn entzwei,
er weiß nicht recht, was ihn ſo quälet.
Die Liebe, ſie ſchleppt ihn im Kothe,
wie Keinem es jemals geſchah,
drum welkt er wie Bohn' oder Schoote,
denn hier bewein' ich, Don Quixote,
die Trennung von Dulcinea
von Toboſo.

Er ſuchte wohl hier Abenteuer
in Orten an Felſen ſo reich,
er flüchtete dem Ungeheuer,
dort hört er im wüſten Geſträuch
von Leuten nur die alte Leier.
Es peitſcht ihn die Liebe zu Tode
und bleibet zur Marter ihm nah,
drum kratzt er den Kopf mit der Pfote,
denn hier bewein' ich, Don Quixote,
die Trennung von Dulcinea
von Toboſo.

Bei denjenigen, die diese Verse fanden, erregte der Zusatz von Toboso nach dem Namen Dulcinea ungemeines Gelächter, denn sie glaubten, daß Don Quixote glauben müsse, daß wenn er Dulcinea nenne und nicht auch das Toboso hinzufügte, die Strophe unverständlich bliebe, und dies war in der That der Fall, wie er es nachher gestanden hat. Er schrieb noch mehr Gedichte, aber, wie gesagt, sie erhielten sich nicht, und nur diese drei Strophen blieben vollständig übrig. Hiermit, und daß er seufzte und die Faunen und Sylvanen der Gebüsche dort anrief, die Nymphen der Flüsse und die trauernde klägliche Echo, wie sie ihm alle antworten, Trost geben und zuhören möchten, unterhielt er sich, auch suchte er Kräuter, um sich mit diesen so lange zu erhalten, bis Sancho wiederkäme; wenn dieser so drei Wochen weggeblieben wäre, wie er drei Tage ausblieb, so wäre der Ritter von der traurigen Gestalt so ungestalt geworden, daß ihn seine leibliche Mutter nicht wieder erkannt hätte.

Wir wollen ihn jetzt unter seinen Seufzern und Versen wandeln lassen, um zu erzählen, was dem Sancho Pansa auf seiner Gesandtschaft begegnete. Als er auf die große Straße gelangt war, machte er sich auf den Weg nach Toboso, und gelangte am folgenden Tage bei der Schenke an, wo ihn das Mißglück der Prelle betroffen hatte; er hatte die Schenke kaum erblickt, als es ihm auch schon so war, als wenn er wieder in den Lüften flöge, weshalb er auch nicht einkehren wollte, ob es gleich eine Stunde war, in der er es wohl gekonnt und gesollt hätte, denn es war um die Mittagszeit, und er auch ein großes Verlangen spürte, etwas Warmes zu essen, weil er schon seit vielen Tagen nur kalte Küche genossen hatte. Dieser Hunger trieb ihn auch bis dicht an die Schenke hinan, aber doch blieb er noch ungewiß, sollte er einkehren oder nicht. Wie er noch in dieser Gemüthsverfassung war, kamen zwei Leute aus der Schenke, die ihn sogleich kannten, und von denen der Eine zum Anderen sagte:

Herr Licentiat, ist der auf dem Pferde da nicht Sancho Pansa, von dem die Haushälterin unseres Abenteurers sagte, daß er mit seinem Herrn als Stallmeister fortgezogen sei?

Er ist es, sagte der Licentiat, und eben das Pferd gehört auch unserm Don Quixote.

Diese Leute kannten ihn so gut, weil sie der Pfarrer und der Barbier aus seinem Dorfe waren, die nämlichen, die das Verhör und Gericht über die Bücher gehalten hatten. Wie diese nun den Sancho Pansa sammt den Rozinante erkannt hatten, begierig, von Don Quixote Neuigkeiten zu hören, liefen sie gleich zu ihm, und der Pfarrer rief ihn bei seinem Namen und sagte:

Freund Sancho Pansa, wo bleibt denn Euer Herr!

Sancho Pansa kannte sie auch gleich und nahm sich vor, den Ort nicht zu verrathen, an welchem sein Herr, und in welcher Absicht er zurückgeblieben war; er antwortete also, sein Herr sei in voller Arbeit an einer gewissen Stelle und in einer gewissen Sache zurückgeblieben, die erstaunlich wichtig sei, die er aber nicht verrathen dürfe, so lieb ihm die Augen im Kopfe wären.

Nein, nein, sagte der Barbier, wenn Ihr uns, Sancho Pansa, nicht sagt, wo er geblieben ist, so werden wir glauben, wie wir es schon glauben, daß Ihr ihn umgebracht und geplündert habt, denn Ihr reitet auf seinem Pferde: wahrhaftig, Ihr müßt uns den Herrn des Gauls schaffen, oder es ergeht Euch übel.

Ihr braucht mir nicht zu drohen, denn ich bin ein Mann, der Keinen plündert und Keinen umbringt, Jeden bringt sein Schicksal um, oder vielmehr Gott selbst. Mein Herr ist hier mitten im Gebirge zurückgeblieben, wo er nach Herzenslust Buße thut. Und zugleich erzählte er ihnen in einem ununterbrochenen Strom, wie er zurückgeblieben sei, sammt allen gehabten Abenteuern, und wie er einen Brief an die Dame Dulcinea von Toboso bei sich führe, die Tochter des Lorenzo Corchuelo, in die sein Herr bis über die Augen verliebt sei.

Die Beiden ſtanden voll Erſtaunen über das, was Sancho Panſa ihnen erzählte, denn ob ſie gleich Don Quixote's Narrheiten, ſowie die Art derſelben kannten, ſo waren ſie doch immer von Neuem verwundert, ſo oft ſie davon hörten. Sie baten Sancho Panſa, ihnen den Brief zu zeigen, den er an die Dulcinea von Toboſo mit ſich führe. Er ſagte, daß er in ein Taſchenbuch geſchrieben ſei, und wie ihm ſein Herr befohlen habe, ihn auf Papier im erſten Orte abſchreiben zu laſſen, worauf der Pfarrer ſagte, daß er ihn nur zeigen möchte, denn er wolle ihn ſelber ſchön abſchreiben. Sancho Panſa fuhr hierauf mit der Hand in den Buſen und ſuchte die Schreibtafel; aber er fand ſie nicht und hätte ſie nicht gefunden, wenn er auch ewig geſucht hätte, denn Don Quixote hatte ſie behalten und ihm nicht gegeben, ſo wie er auch vergeſſen hatte, ſie von ihm zu fordern. Als Sancho ſah, wie er das Buch nicht fand, wurde er blaß im Geſichte, er fühlte ſich hierauf noch einmal haſtig am ganzen Körper herum und ſah und begriff zum zweiten Male, daß er ſie nicht fand, worauf er ſich ohne Weiteres mit beiden Fäuſten in den Bart griff, ihn halb zerzauſte und ſich dann ſehr haſtig, ohne auszuruhen, ein halbes Dutzend Fauſtſchläge in's Geſicht und gegen die Naſe gab, daß das Blut herunterfloß. Da dies der Pfarrer und Barbier ſahen, fragten ſie, was ihm denn zugeſtoßen ſei, daß er ſich ſo übel gehabe?

Was wird mir zugeſtoßen ſein, antwortete Sancho, als daß ich, wie man eine Hand umkehrt, drei junge Eſel verloren habe, wovon mir jeder ſo köſtlich wie ein Palaſt war.

Wie das? fragte der Barbier.

Das Taſchenbuch habe ich verloren, antwortete Sancho, worin der Brief an die Dulcinea war, und auch eine Wechſelverſchreibung von meinem Herrn, auf die mir die Nichte drei junge Eſel von den vieren oder fünfen ausliefern ſollte, die er im Hauſe hat; worauf er ihnen auch den Verluſt ſeines Grauen erzählte.

Der Pfarrer tröſtete ihn und ſagte, daß, wenn er ſeinen Herrn anträfe, er ihn die Verſchreibung wollte erneuern laſſen, und zwar ſo, daß er ſie auf Papier aufzeichnete, wie es gebräuchlich und gewöhnlich ſei, denn Verſchreibungen in Taſchenbüchern würden nicht für gültig anerkannt.

Damit tröſtete ſich Sancho und ſagte, daß, wenn dem ſo ſei, er ſich nicht ſonderlich gräme, daß er den Brief an Dulcinea vorloren habe, denn er wüßte ihn auswendig, ſo daß er niedergeſchrieben werden könnte, wo und wann ſie es wollten.

Sagt ihn gleich her, Sancho, ſagte der Barbier, wir wollen ihn nachher niederſchreiben.

Sancho Panſa ſtand ſtill, kratzte den Kopf, um den Brief in's Gedächtniß zu locken; bald ſtellte er ſich auf den einen Fuß und bald auf den andern, jetzt ſchaute er die Erde an und jetzt wieder den Himmel, und nachdem er ſich die halbe Spitze vom Finger heruntergebiſſen hatte, und die Beiden in der größten Erwartung ſtanden, was er doch ſagen würde, ſagte er endlich nach einer ewigen Pauſe:

Mein Seel, Herr Licentiat, der Teufel ſoll gleich das Wort holen, das ich noch aus dem ganzen Briefe weiß, außer daß im Anfange geſagt wurde: Erhabene Herrſcherin! Mein Närrchen!

Es wird nicht, ſagte der Barbier, mein Närrchen heißen, ſondern vielleicht meine Königin oder Monarchin.

So iſt es auch, ſagte Sancho, und gleich darauf, wenn ich mich recht erinnere, kam — — — — wenn ich mich recht erinnere — — — — der Geplagte und Schlafloſe, und der Verwundete küßt Eure gnädigen Hände, undankbare und vorzüglich unbekannte Schöne: und dann kam, ich weiß nicht was von Geſundheit und Krankheit, die er ſchickte, und dann ging's ſo weiter, bis es am Ende hieß: Der Eurige bis in den Tod, der Ritter von der traurigen Geſtalt.

Das gute Gedächtniß des Sancho Panſa machte den Beiden kein geringes Vergnügen, ſie lobten ihn ſehr und baten ihn, den Brief noch einmal und dann noch einmal wieder herzuſagen, damit ſie ihn ſelbſt auswendig

lernen könnten, um ihn nachher niederzuschreiben. Sancho sagte ihn wiederum zwei oder drei Mal her, und jedes Mal sagte er wieder tausend neue Tollheiten. Hierauf erzählte er selbst alle Geschichten seines Herrn, aber er sagte kein einziges Wort von der Prelle, die ihm in der Schenke widerfahren war, in die er nicht einkehren wollte; er beschloß damit, wie sein Herr, wenn er von der Dame Dulcinea von Toboso gute Botschaft brächte, Willens sei, sich auf den Weg zu machen und Kaiser zu werden, oder wenigstens Despot, denn so wäre es unter ihnen Beiden ausgemacht, nach der Tapferkeit seiner Person und der Gewalt seines Armes müsse ihm auch dieses Ding ziemlich leicht werden; wenn das geschehen, so wolle er ihn verheirathen, denn er würde dann wohl Wittwer sein, und müßte es sein, dann solle er das Fräulein der Kaiserin zur Gemahlin kriegen, die eine reiche und große Herrschaft auf dem festen Lande erbte, denn aus Inseln oder Eiländern machte er sich nichts.

Dies Alles sagte Sancho mit solcher Ruhe, indem er sich von Zeit zu Zeit die Nase wischte, und so ohne Verstand, daß die Beiden sich von Neuem verwunderten, indem sie erwägten, wie gewaltig Don Quixote's Tollheit sein müsse, weil sie auch den Verstand dieses armen Kerls mit sich genommen habe. Sie wollten sich die Mühe nicht geben, ihm seinen Irrthum zu benehmen, da es ihnen schien, daß es keine Gewissensache sei, wenn sie ihn darin ließen, wodurch seine Narrheiten ihnen überdies Vergnügen machten; sie sagten ihm also, er möchte nur für die Wohlfahrt seines Herrn zu Gott beten, denn es sei ein überaus mögliches und wahrscheinliches Ding, daß er im Verlaufe der Zeit wohl Kaiser würde, oder wenigstens Erzbischof, oder eine andere ähnliche Würde bekäme.

Worauf Sancho antwortete: Meine Herren, wenn das Schicksal nun die Sachen so einrichten sollte, daß es meinem Herrn einfiele, nicht Kaiser, sondern Erzbischof zu werden, so möchte ich wohl wissen, was denn die irrenden Erzbischöfe ihren Stallmeistern zu geben pflegen.

Sie geben ihnen wohl, antwortete der Pfarrer, irgend eine Kirchenstelle oder einen Küsterdienst, der was Tüchtiges einträgt, die Accidenzien ungerechnet, die sich wohl eben so hoch belaufen mögen.

Da wird's wohl nöthig sein, versetzte Sancho, daß der Stallmeister nicht verheirathet ist, und daß er wenigstens bei der Messe helfen kann, aber ach! ich armes Kind! ich bin verheirathet und weiß nicht die ersten Buchstaben vom ABC. Was soll aus mir werden, wenn sich's mein Herr in den Kopf setzt, Erzbischof und nicht Kaiser zu werden, wie es doch sonst bei den irrenden Rittern Gebrauch und Herkommen ist?

Seid ohne Sorgen, Freund Sancho, sagte der Barbier, denn wir wollen Euern Herrn bitten und ihm noch dazu den Rath geben, ja es ihm zur Gewissensache machen, Kaiser und nicht Erzbischof zu werden; für ihn wird dies auch viel leichter sein, denn er ist mehr ein Held, als ein Gelehrter.

Das glaub' ich auch, sagte Sancho, doch muß ich sagen, daß er zu allen Dingen Fähigkeiten besitzt; was ich von meiner Seite thun will, ist, den lieben Herr Gott zu bitten, daß er ihm das gebe, was ihm am meisten diene, und wobei er mir das Meiste geben kann.

Das ist eine verständige Gesinnung, sagte der Pfarrer, und darin handelt Ihr wie ein guter Christ; worauf wir aber jetzt denken müssen, ist auf die Art, wie wir Euern Herrn aus der unnützen Buße erlösen, die er jetzt verübt, wie Ihr sagt; damit wir aber besser darauf sinnen und zugleich essen können, denn es ist Mittag, wollen wir in diese Schenke hineingehen.

Sancho sagte, daß sie nur hineingehen möchten, er aber wolle draußen warten und ihnen nachher die Ursache entdecken, warum er nicht hineingehe, und es ihm widerwärtig sei, dort einzukehren; daß er sie aber bäte, ihm etwas zu essen, und zwar etwas Warmes, zu bringen, auch Hafer für den Rozinante. Sie gingen hinein und er blieb draußen, und nach einiger Zeit brachte ihm der Barbier etwas zu essen.

Hierauf berathſchlagten ſich die Beiden gründlich, wie ſie ihren Vorſatz ausführen wollten, und der Pfarrer kam endlich auf einen Gedanken, der ganz in Don Quixote's Sinn und auch ſo beſchaffen war, wie er zu ihrem Zwecke taugte; er ſagte nämlich dem Barbier, wie ſein Gedanke ſei, ſich als eine irrende Jungfrau anzukleiden, und daß er ſich, ſo gut es anginge, als Stallmeiſter zurechtmachen möchte, ſo wollten ſie ſich hinbegeben, wo Don Quixote ſei, er wolle dann eine betrübte und bedrängte Jungfrau vorſtellen, die eine Gabe von ihm flehte, welche er ihr nicht als ein wackerer irrender Ritter abſchlagen könne; die Gabe aber, um die ſie flehen wolle, ſei, daß er mit ihr ziehen möge, wohin ſie ihn führte, um ein Leiden zu entwickeln, in das ſie ein ſchlechter Ritter verwickelt habe, und daß ſie ihn auch darum bäte, daß er nicht befehlen möchte, ſie ſolle den Schleier aufheben, auch nichts Weiteres von ihr zu erfahren trachten, bis er die Ungradheit jenes ſchlechten Ritters grade gemacht. Er glaube, Don Quixote würde in dieſer Form Alles bewilligen, warum er nur bäte und ſo wollten ſie ihn aus dem Gebirge locken, und nach ſeiner Heimath bringen, um ihn dort, wenn es möglich wäre, von ſeiner außerordentlichen Tollheit zu heilen.

Dreizehntes Kapitel.

Wie es mit dem Plane des Pfarrers und des Barbiers gerieth, nebst anderen Dingen, würdig in dieser großen Geschichte vorgetragen zu werden.

Dem Barbier mißfiel die Erfindung des Pfarrers nicht, sondern sie erschien ihm so gut, daß sie sogleich zur Ausführung schritten. Sie ließen sich von der Wirthin ein Kleid und etliche Röcke geben, wofür der Pfarrer ein ganz neues Priestergewand zum Pfande einsetzte. Der Barbier machte sich einen weißlichen oder gelblichen Bart von einem Ochsenschwanze, an dem der Wirth seine Kämme aufhing. Die Wirthin fragte sie, was sie mit diesen Dingen anstellen wollten. Der Pfarrer erzählte ihr kürzlich Don Quixote's Narrheit, und wie diese Verkleidung dazu dienen solle, ihn aus dem Gebirge herauszulocken, in dem er sich jetzt aufhielte. Der Wirth und die Wirthin fielen sogleich darauf, daß dieser Narr gewiß ihr Gast mit dem Balsam und der Herr des geprellten Stallmeisters sein müsse; sie erzählten dem Pfarrer hierauf Alles, was sich mit diesen Beiden zugetragen hatte, ohne das zu verschweigen, was Sanchó so vorsorglich verbarg. Die Wirthin kleidete hierauf den Pfarrer so an, daß man nichts Schöneres sehen konnte: sie legte ihm nämlich ein tuchnes Kleid an, das voller schwarzen Sammetbänder hing, die eine Spanne breit und ausgezackt waren, hierauf ein Leibchen von grünem Sammet, mit ganz weißen Bandschleifen, wovon Alles aus den Zeiten des Königs Bamba zu sein schien. Der Pfarrer litt nicht, daß man ihn koeffirte, sondern er setzte sich auf den Kopf ein baumwollenes Mützchen, das er Nachts zum Schlafen bei sich hatte, und um die Stirn band er ein Strumpfband von schwarzem Taffet, mit einem anderen Strumpfband machte er sich ein Vorhängsel, womit er ziemlich gut Bart und Gesicht verdeckte;

dann drückte er sich den Hut in die Augen, der so groß war, daß er ihm wohl zum Sonnenschirm dienen konnte, worauf er noch einen langen Mantel überwarf, und sich quer nach Frauenart auf sein Maulthier setzte. Der Barbier bestieg seinen Esel, mit seinem Barte, der ihm bis auf den Gürtel reichte und in's Weiße und Gelbliche spielte, und der, wie schon gesagt, aus dem Schwanze eines tüchtigen Ochsen gemacht war. Sie nahmen von Allen Abschied, auch von der braven Maritorne, die, so sündhaft sie auch selber sei, einen Rosenkranz zu beten versprach, damit Gott seinen Segen verleihe, daß sie die schwierige und so christliche Unternehmung, die sie unternommen hatten, glücklich beendigen möchten.

Sie hatten aber kaum die Schenke verlassen, als dem Pfarrer der Gedanke kam, daß es von ihm nicht gut gehandelt sei, sich so auszustaffiren, sondern im Gegentheil unschicklich für einen Priester, wenn der Zweck, weshalb es geschehe, auch noch so wichtig sei; er sagte dies dem Barbier und bat ihn, den Anzug umzutauschen, weil es anständiger sei, daß er die nothgedrängte Jungfrau vorstelle: er wolle der Stallmeister sein, wodurch er so seinem Amte weniger vergebe; wolle er dies nicht thun, so sei er fest entschlossen, nicht weiter zu gehen, und wenn den Don Quixote auch der Teufel selbst holen sollte. Indem kam Sancho hinzu, der über dem Aufzug lachen mußte, in welchem er die Beiden sah. Der Barbier ging Alles ein, wie es der Pfarrer wollte, sie tauschten ihre Masken um, der Pfarrer unterrichtete ihn, wie er sich geberden solle und welche Redensarten er gegen Don Quixote zu führen habe, um ihn zu bewegen und zu zwingen, mit ihm zu gehen und den Ort zu verlassen, den er zu seiner unnützen Buße ausgewählt hatte. Der Barbier antwortete, daß er selbst seine Lektion wüßte und sie gewiß auf's Pünktlichste hersagen wolle. Er wollte sich aber noch nicht ankleiden, bis sie sich an der Stelle befänden, wo Don Quixote sei; er legte also den Anzug zusammen, der Pfarrer machte seinen Bart fest, und so setzten sie ihren Weg fort, von Sancho Pansa angeführt, der ihnen erzählte, was ihnen mit dem Verrückten begegnet sei, den sie im Gebirge gefunden hätten, wobei er aber sorgfältig den Fund des Mantelsacks und das, was er in diesem angetroffen hatte, verschwieg, denn so dumm er auch war, so war dieser brave Herr doch ein wenig auf sein Bestes bedacht.

Am anderen Tage kamen sie an die Stelle, wo Sancho seine Merkmale, nämlich die Zweige, ausgestreut hatte, um den Platz wiederzufinden, wo er seinen Herrn gelassen hatte, und sowie er sie erkannte, sagte er, daß dieses der Eingang sei, und daß sie sich nun anziehen könnten, wenn dies nöthig sei, um seinen Herrn zu befreien; denn sie hatten es ihm vorher gesagt, daß diese Reise und diese Verkleidung bloß angestellt sei, um seinen Herrn von dem unglückseligen Leben zu erlösen, welches er sich auserwählt habe, und daß er durchaus seinem Herrn nicht sagen dürfe, wer sie wären, oder daß er sie kenne, und wenn er fragte, wie er gewiß fragen würde, ob er den Brief an Dulcinea abgegeben habe, sollte er Ja sprechen, und weil sie nicht lesen könne, habe sie ihm die mündliche Antwort gegeben und ihm bei Strafe ihrer Ungnade befohlen, augenblicklich zu ihr zu kommen, weil dies für ihn außerordentlich wichtig sei, dadurch und durch das, was sie ihm sagen wollten, wären sie versichert, ihn zu einem bessern Leben zurückzubringen und ihn so anzufrischen, daß er sich gleich auf den Weg mache, um Kaiser oder Despot zu werden, denn was den Erzbischof betreffe, darüber möge er nur ohne Sorge sein.

Sancho hörte Alles an und prägte es sich gut in's Gedächtniß, dankte ihnen auch für die gute Absicht, daß sie seinem Herrn zureden wollten, er möchte Kaiser und nicht Erzbischof werden, denn er seinerseits halte dafür, daß, was das angehe, die Stallmeister trefflich zu bedenken, ein Kaiser mehr als ein irrender Erzbischof thun könne. Er sagte auch, daß es besser wäre, wenn er voran ginge, ihn zu suchen und ihm die Antwort von seiner Dame zu sagen, denn vielleicht sei das schon hinreichend, ihn von der Stelle zu bringen, ohne daß sie sich so viele Mühe

zu geben brauchten. Den Beiden schien das gut, was Sancho sagte, sie beschlossen also, dort zu warten, bis er mit der Nachricht, daß er seinen Herrn gefunden habe, zurückgekehrt sei.

Sancho ritt in die Schlüfte des Gebirges hinein und ließ die Beiden auf einem Platze, wo ein kleiner friedlicher Bach murmelte und auf dem Felsen einige Bäume einen angenehmen frischen Schatten verbreiteten: die Hitze war groß, denn es war im August, in welchem Monate die Sonne dort sehr heiß brennt; es war drei Stunden nach Mittage, alles Dieses machte den Ort sehr anmuthig und lud sie ein, hier die Rückkehr des Sancho zu erwarten, wie sie es auch thaten. Indem die Beiden im Schatten sich erquickten, vernahmen sie eine Stimme, die, ohne den begleitenden Ton eines Instrumentes, süß und lieblich erklang, worüber sie sich nicht wenig verwunderten, denn sie hielten dies für keine Gegend, in der sich so gute Sänger aufhalten könnten; denn wenn auch oft erzählt wird, wie in Wäldern und auf Gefilden Schäfer mit lieblichen Stimmen wohnen, so ist dies mehr schöne Erfindung der Poeten, als Wahrheit; da sie überdies noch bemerkten, daß die Verse, die sie singen hörten, kein Lied eines Bauers sein könne, sondern von einem feinen Manne herrühren müssen. Sie wurden hierin bestätigt, denn die Verse, die sie hörten, waren folgende:

Wer hat mir zerstört mein Glücke?
Die Tücke.
Was macht mich in Qual vergehen?
Verschmähen.
Wer macht, daß ich dulden lerne?
Die Ferne:
Also machen bess're Sterne
Niemals lichtern Himmel offen,
Denn mich tödten ja das Hoffen,
Wie Verschmäh'n und Tück' und Ferne.

Wer macht mir mein Leben trübe?
Die Liebe.
Wer scheucht Freude weit zurücke?
Das Glücke.
Und wer weigert sich als Retter?
Die Götter:
Also brechen tausend Wetter,
Daß ich muß Verlorner sein,
Zum Verderben auf mich ein,
Glück, die Liebe, wie die Götter.

Was kann lindern meine Noth?
Nur der Tod.
Und was schafft der Liebe Gut?
Wankelmuth.
Was macht ihrer Uebel frei?
Raserei.
Also folgt, unweise sei,
Meine Leiden wollen heilen,
Da nur Hülfe kann ertheilen
Tod, Wankelmuth, Raserei.

Die Stunde, die Einsamkeit, die Stimme und die Geschicklichkeit dessen, der sang, erregte den beiden Zuhörern eben so viel Vergnügen als Verwunderung; sie hielten sich ruhig, indem sie noch mehr zu hören erwarteten. Da sie aber sahen, daß Alles schwieg, beschlossen sie, aufzustehen und den Sänger zu suchen, dessen Stimme so lieblich erklang, und indem sie dies eben in's Werk setzen wollten, machte dieselbe Stimme, daß sie sich nicht rührten, denn ein neuer Ton traf ihr Ohr, und folgendes Sonett wurde gesungen.

Sonett.

Du heil'ge Freundschaft, von uns zu entweichen
Hat dich dein leichter Flug emporgeschwungen,
Du bist zu sel'gen Geistern hingedrungen,
Zu den gebenedeiten Himmelsreichen,

Von dort reichst du uns oft als schönes Zeichen
Die Eintracht, dicht von Schleiern eingeschlungen,
Oft scheint uns dann ein edles Herz errungen,
Das Laster weiß der Tugend wohl zu gleichen.

Vom Himmel steige, holde Freundschaft, nieder,
Der Trug hat sich dein schönstes Kleid ersonnen,
Er tödtet schleichend jegliches Vertrauen.

Nimmst du ihm nicht die falsche Zierde wieder,
So wird die Welt den alten Krieg begonnen
Und Zwietracht wieder als Regenten schauen.

Den Gesang beschloß ein tiefer Seufzer, und die Beiden blieben sehr still und aufmerksam, ob sie noch mehr hören würden; da sie aber sahen, daß sich die Musik in Jammer und klägliches Aechzen verkehrt hatte, beschlossen sie zu erfahren, wer der Traurige sei, dessen Stimme so schön, wie sein Seufzen rührend war; sie waren nicht weit gegangen, als sie, indem sie um einen Felsen bogen, einen Menschen von eben der Gestalt gewahr wurden, wie Sancho ihn beschrieben hatte, als er vom Cardenio erzählte. Als dieser Mann sie erblickte, blieb er, ohne sich zu bewegen, unverändert in seiner traurigen Stellung, den Kopf auf die Brust herabgesunken und wie in tiefen Gedanken verloren, ohne die Augen aufzuschlagen, oder ihnen mehr als jenen flüchtigen Blick zu gönnen, als sie sich ihm so unvermuthet näherten.

Der Pfarrer, der ein beredter Mann war, und schon von seinem Unglücke wußte, da er ihn an den Merkmalen erkannt hatte, ging auf ihn zu, und bat und beschwor ihn in wenigen aber vernünftigen Worten, dieses elende Leben zu verlassen, damit er nicht darin umkäme, welches von allen Unglückseligkeiten doch die unseligste sei. Cardenio war gerade bei vollem Verstande und ohne einen Anfall von Raserei, der ihn oft gänzlich von ihm selbst entfremdete; da er also die Beiden sah, anders gekleidet, als ihm sonst die Menschen dieser Wüsteneien aufstießen, verwunderte er sich nicht wenig, noch mehr, da er von seinen Leiden, wie von einer Sache reden hörte, die man schon kannte; denn das, was ihm der Pfarrer gesagt hatte, machte ihm dies deutlich; er antwortete also mit diesen Worten:

Ich sehe wohl, wer Ihr auch sein mögt, meine Herren, daß der Himmel, der für die guten Menschen Sorge trägt und ihnen hilft, wie er es auch oft den Bösen thut, mir gegen mein Verdienst in diese Einöden, vom Verkehr aller Menschen entfernt, Männer sendet, die mir mit Eindringlichkeit und Vernunft, ob ich gleich ohne diese bin, vor Augen stellen, wie ich mich von hier entreißen und ein besseres Loos aufsuchen solle. Ihr wißt aber nicht, wer ich bin, und wie es wohl möglich ist, daß wenn ich dieser Lage entrinne, wohl in ein noch schlimmeres Unglück stürzen kann, Ihr müßt mich also für einen Menschen von schwachem Verstande halten, oder was noch schlimmer ist, für ganz vernunftlos erklären, und freilich wäre es kein Wunder, wenn Ihr es thätet, denn ich weiß es wohl, wie mich das ewig gegenwärtige Bild meines Elendes so überwältigt hat, und so zu meinem Verderben wirkt, daß ich mich selber nicht mehr besitze, sondern oft besinnungslos wie ein Stein bin, und jeder menschlichen Empfindung entbehre; drum muß ich auch Alles glauben, was mir Manche erzählen und mir durch Spuren beweisen, wie ich gehandelt habe, wenn jener schreckliche Zufall alle meine Kräfte beherrscht. Ich kann nun nichts weiter thun, als vergeblich klagen und ohne Zweck mein Schicksal verwünschen, und zur Entschuldigung meines Wahnsinns Jedem, der mich anhören will, mein Unglück erzählen, damit, wenn die Klugen die Ursach erfahren, sie sich nicht über die Folgen desselben wundern, und wenn sie mir nicht helfen können, mich doch wenigstens nicht anklagen, weil ihr Zorn über meinen Frevel in Mitleid über mein Unglück verwandelt werden muß. Kommt Ihr also, meine Herren, in der nämlichen Absicht hierher, in der schon Manche hergekommen sind, so bitte ich Euch, ehe Ihr noch in Euren gütigen Ueberredungen fortfahrt, die Geschichte meines Unglücks anzuhören, weil Ihr vielleicht nachher selber Eure Mühe unnütz findet, mir in meinem Elende Trost zu geben, das durchaus keinen Trost zuläßt.

Es war gerade der Wunsch der Beiden, aus seinem eigenen Munde die Ursach seiner Schwermuth zu erfahren, sie baten ihn daher, seine Geschichte vorzutragen, wobei sie versprachen, ihm keine andere Hülfe und keinen andern Trost anzubieten, als die er selber wünschen würde. Der traurige Ritter fing also seine betrübte Geschichte an, und trug sie fast mit den nämlichen Worten und Wendungen vor, wie er sie dem Don Quixote und dem Ziegenhirten vor wenigen Tagen erzählt hatte, als bei Gelegenheit des Meisters Elisabath und durch die

Gewissenhaftigkeit Don Quixote's den Gesetzen der Ritterschaft Folge zu leisten, die Erzählung abgebrochen wurde, wie es die Historie oben vorträgt. Jetzt aber fügte es das gute Glück, daß sie von keinem Anfall von Wahnsinn gestört wurden, sondern er führte seine Geschichte bis zu Ende. Als er an die Stelle kam, wo Don Fernando im Amadis von Gallia den Brief fand, sagte Cardenio, daß er ihn auswendig wisse, und deshalb sagte er ihn mit diesen Worten her:

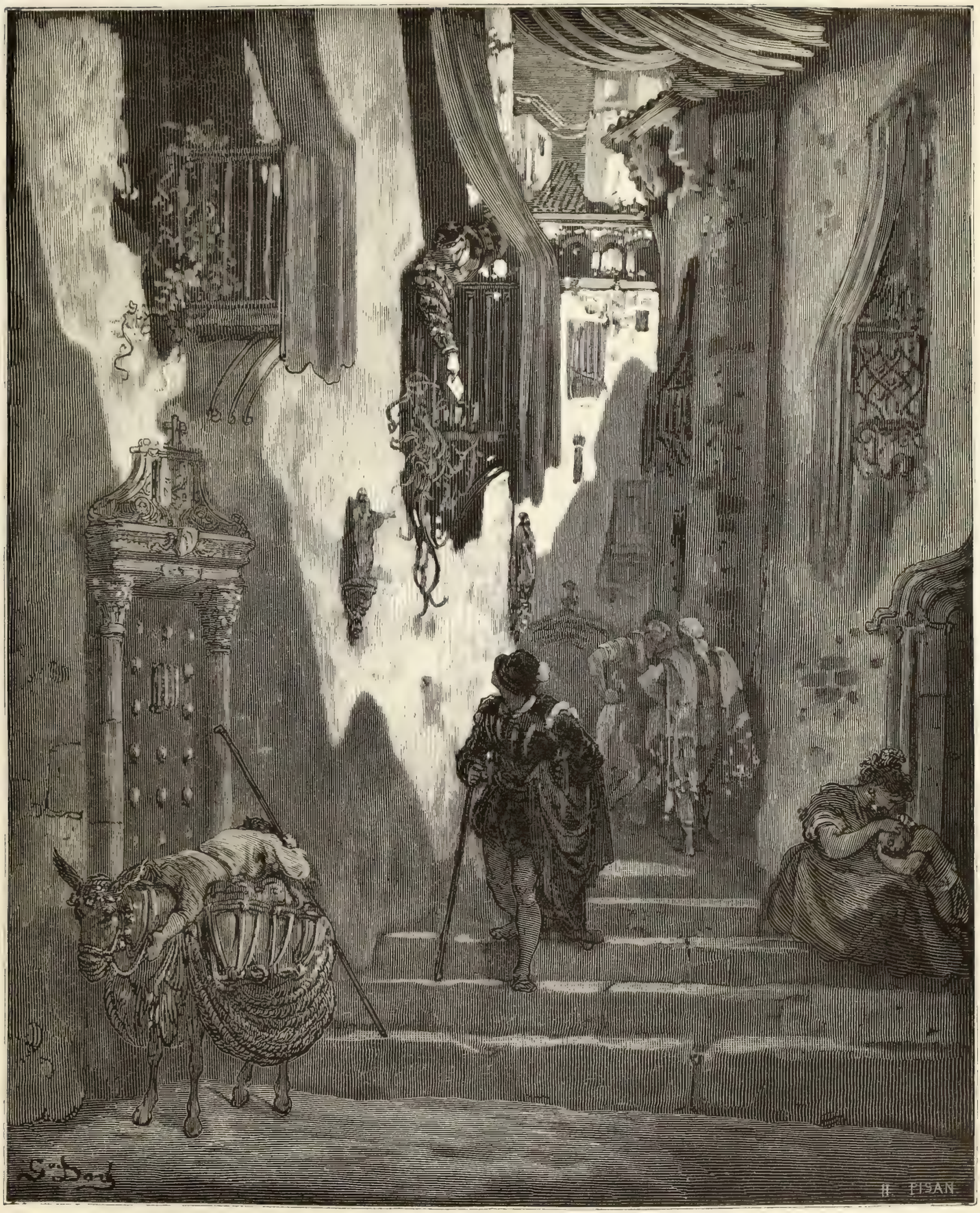
Lucinde an Cardenio.

„Jeden Tag entdecke ich neue Vorzüge in Euch, die mich zwingen und verpflichten, Euch von Neuem hoch zu schätzen, wenn Ihr mich also von meinen Schulden befreien wollt, ohne Euch mit meiner Ehre bezahlt zu machen, so könnt Ihr es leicht thun. Ich habe einen Vater, der Euch kennt und mich liebt, und der, ohne mich zu zwingen, Euch das bewilligen wird, was er für Recht erkennt, wenn Ihr mich so hochschätzt, wie Ihr es sagt, und wie ich es glaube."

Durch dieses Blatt wurde ich, wie schon gesagt, bewogen, um Lucinden als meine Gemahlin anzuhalten, und durch dieses Blatt wurde Fernando in seiner Meinung bestätigt, Lucinden für das verständigste und klügste Mädchen seiner Zeit zu halten, und dies erregte in ihm zuerst den Wunsch, mich lieber zu vernichten, als daß mein Wunsch in Erfüllung ginge. Ich erzählte Don Fernando, was mir Lucindens Vater erwiedert hatte, daß es meinem Vater zustehe, um sie anzuhalten, wie ich es aber nicht wage, es ihm zu sagen, aus Furcht, daß er nicht einstimmen möchte, nicht deshalb, weil ihm der Werth, die Tugend und Schönheit der Lucinde unbekannt sei, denn ihre Eigenschaften wären hinreichend, ihre Verbindung mit jeder spanischen Familie ehrenvoll zu machen; sondern ich begriffe wohl, daß mein Vater nicht suchen würde, mich so schnell zu verheirathen, bis er erst sähe, was der Herzog Ricardo für mich thun würde. Kurz, ich sagte ihm, daß ich nicht Stärke genug habe, mit meinem Vater darüber zu sprechen, denn nicht nur dies Hinderniß, sondern noch manches andere mache mich muthlos, ohne daß ich recht sagen könne, was, es wäre mir aber, als wenn meine Wünsche nimals in Erfüllung gehen würden.

Don Fernando antwortete mir, daß er es über sich nehme, mit meinem Vater zu sprechen und ihn dahin zu bringen, daß er mit Lucindens Vater redete. — O du ehrsüchtiger Marius! grausamer Catilina! schändlicher Sylla! verrätherischer Galalon! du hinterlistiger Vellido! rachsüchtiger Julian! o habsüchtiger Judas! du Verräther, Grausamer, Rachsüchtiger, Hinterlistiger! Was hatte dir der Unglückliche gethan, der dir so offen die geheimsten Wünsche seines Herzens entdeckte? Wie habe ich dich beleidigt? Welchen Rath hab' ich dir je gegeben, welches Wort jemals gesprochen, das nicht hätte dazu dienen sollen, deine Ehre wie dein Glück zu befördern? Aber worüber klag' ich, Elender! es ist ja gewiß, daß wenn der Lauf der Gestirne Unglück mit sich führt, und es sich mit Gewalt und Wuth von oben herniederwälzt, keine Kraft des Irdischen es aufhalten, keine Vorsicht des Menschen es abwenden kann. Wer hätte es glauben können, daß Don Fernando, ein edler, ehrenvoller Ritter, den meine Dienste verpflichtet hatten, der so angesehen war, daß er nur wählen durfte, um seine Liebe erwiedert zu sehen, daß dieser nicht ruhte, bis er mir mein einziges Schäfchen geraubt hatte, das ich selbst noch nicht besaß! Aber ich will diese unnützen unersprießlichen Betrachtungen lassen, und wieder den abgebrochenen Faden meiner unglücklichen Geschichte anknüpfen.

Da dem Don Fernando meine Gegenwart hinderlich war, um seine schändliche Falschheit auszuüben, beschloß er, mich zu seinem ältern Bruder zu schicken, unter dem Vorwande, Geld von Diesem für sechs Pferde



Wenn Ihr ein Christ seid, mein Freund, so bitte ich Euch im Namen Gottes, diesen Brief gleich nach dem Orte und an die Person zu besorgen, an die er gerichtet ist. — Buch III. Kap. 13.

zu verlangen, die er bloß deshalb gekauft hatte, um mich zu entfernen, und seine verdammte Absicht desto besser durchzuführen; er kaufte sie den nämlichen Tag, als er sich anbot, mit meinem Vater zu sprechen, und er verlangte, daß ich des Geldes wegen sogleich abreisen sollte. Konnte ich dieser Verrätherei vorbeugen? konnte ich sie nur ahnen? Weit davon entfernt, bot ich mich vielmehr mit der größten Bereitwilligkeit an, sogleich abzureisen, weil ich den Kauf für sehr vortheilhaft hielt. In derselben Nacht sprach ich mit Lucinden und erzählte ihr, was ich mit Don Fernando abgeredet habe, und daß sie die feste Hoffnung fassen könne, daß nun unsere tugendhaften Wünsche in Erfüllung gehen würden. Sie bat mich, vor Don Fernando's Verrätherei ebenso sicher wie ich, ich möchte bald wiederkommen, denn sie sei überzeugt, wie es nur davon abhinge, daß mein Vater mit dem ihrigen spreche, um Alles in Erfüllung zu bringen. Ich weiß nicht, wie es geschah, aber indem sie dies gesagt hatte, wurden ihre Augen von Thränen naß, das Wort stockte in der Kehle, so daß sie Nichts mehr hervorbringen konnte, ob es mir gleich schien, sie habe mir noch Vieles zu sagen. Ich erstaunte über diesen Zufall, den ich noch niemals an ihr wahrgenommen hatte, denn so oft das gute Glück und meine Sorgfalt uns die Unterredung ausmittelten, war unser Gespräch jedes Mal munter und fröhlich, ohne in unsere Unterhaltung Thränen, Seufzer, Argwohn und Furcht einzumischen. Ich pries jederzeit mein Glück, daß der Himmel mir sie zur Geliebten vergönnt habe, ich erhob ihre Schönheit und bewunderte ihren Witz und Verstand, und sie zur Vergeltung lobte mit ihrer Liebe das an mir, was ihr Lob zu verdienen schien. Nebenher erzählten wir uns tausend Kindereien und lustige Vorfälle von unsern Nachbarn und Bekannten, und das Höchste, was meine Kühnheit dann wagte, war, eine ihrer schönen weißen Hände wie mit Gewalt zu ergreifen, um sie durch die engen Stäbe des niedrigen Gitters, das uns trennte, zu meinem Munde zu führen. Aber in dieser Nacht vor dem traurigen Tage meiner Abreise weinte sie, sie ächzte und seufzte, wodurch sie mich in Verwirrung und Schrecken setzte, denn ich erstaunte über diese ungewohnte Traurigkeit Lucindens. Um aber meine Hoffnungen nicht sinken zu lassen, maß ich Alles der Stärke ihrer Liebe bei und dem Schmerze, den wohl die Trennung bei Denen verursacht, die sich innig lieben. Traurig und nachdenklich schied ich endlich von ihr, meine Seele war voller Gedanken und Argwohn, ohne daß ich wußte oder erdenken konnte, was ich argwöhnte; Zeichen, die mir den trübseligen Erfolg und das Unglück, das meiner wartete, deutlich genug zu erkennen gaben.

Ich langte an, wohin ich geschickt wurde; ich überreichte meine Briefe dem Bruder des Don Fernando. Man empfing mich freundlich, fertigte mich aber nicht so schnell ab, sondern ich erhielt zu meinem größten Mißvergnügen den Befehl, acht Tage zu warten und mich zu hüten, daß mich der Herzog, sein Vater, nicht sähe, denn sein Bruder schriebe ihm, daß er ihm ohne dessen Vorwissen Geld schicken möchte. Alles dies war aber nur eine Erfindung des falschen Fernando, denn es fehlte seinem Bruder nicht an Geld, um mich sogleich abzufertigen. Dieser Befehl brachte mich beinahe dahin, nicht zu gehorchen, denn es schien mir unmöglich, so viele Tage von Lucinden entfernt zu leben, besonders, da ich sie so schwermüthig verlassen hatte; dennoch aber gehorchte ich, als ein redlicher Diener, ob ich gleich einsah, daß es auf Kosten meiner Wohlfahrt geschah. Indem aber vier Tage verflossen waren, kam ein Mann, der mich aufsuchte, und mir einen Brief brachte, von dem ich sogleich die Aufschrift erkannte, denn es war Lucindens Hand. Ich eröffnete ihn erschrocken, denn nur eine sehr wichtige Ursach konnte sie bewogen haben, mir, dem Abwesenden, zu schreiben, denn sie that es, auch wenn ich gegenwärtig war, nur selten. Ehe ich noch las, fragte ich den Mann, wer ihm den Brief gegeben, und wie viele Zeit er auf dem Wege zugebracht habe. Er erzählte mir, wie er durch eine Gasse der Stadt gegangen sei, um die Mittagsstunde, als ihm aus einem Fenster eine Dame zugerufen, die Augen von Thränen naß, und zu ihm mit vieler Hast gesagt habe: Wenn Ihr ein Christ seid, mein Freund, wie ich glaube, so bitte ich

Euch im Namen Gottes, diesen Brief gleich nach dem Orte und an die Person zu besorgen, an die er gerichtet ist, es ist ein gutes Werk, womit Ihr dem Herrn des Himmels einen Dienst erweiset, damit Ihr es aber bequem thun könnt, so nehmt das, was in dem Tuche ist. Und wie sie dies gesagt hatte, warf sie mir aus dem Fenster ein Schnupftuch herab, in dem hundert Realen eingebunden waren, und dieser goldene Ring, den ich am Finger habe, sammt diesem Briefe. Ohne meine Antwort abzuwarten, ging sie schnell vom Fenster zurück, doch sah sie vorher zu, ob ich den Brief und das Tuch nahm, worauf ich ihr durch Zeichen sagte, daß ich den Befehl ausführen würde. Da ich mich nun für die Mühe des Ueberbringens so reichlich bezahlt sah, und aus der Ueberschrift erkannte, daß der Brief an Euch, mein Herr, gerichtet war, den ich sehr gut kenne, mich auch die Thränen der schönen Dame gerührt hatten, so nahm ich mir vor, das Geschäft keinem Andern zu vertrauen und den Brief selbst zu überliefern; seitdem sind sechszehn Stunden verflossen, in welchen ich den Weg zurückgelegt habe, der, wie Ihr wißt, achtzehn Meilen beträgt.

Indem der gute Mann dies erzählte, stand ich, von seinen Reden verwirrt, mit zitternden Füßen, daß ich mich kaum aufrecht erhalten konnte. Ich erbrach den Brief und fand folgenden Inhalt:

„Das Versprechen, welches Don Fernando Euch gab, Euren Vater zu bereden, mit dem meinigen zu sprechen, hat er zu seinem Besten, nicht aber zu Eurem Vortheile erfüllt. Wißt, daß er mich zur Gemahlin begehrt hat, und mein Vater, von Don Fernando's Vorzügen vor Euch, wie er ihn ansieht, verleitet, nimmt die Sache so ernst, daß innerhalb zwei Tagen die Vermählung gefeiert werden soll, und zwar so verborgen und geheim, daß nur der Himmel und einige Leute aus dem Hause Zeugen sein werden. Was ich leide, könnt Ihr fühlen; wenn Ihr kommen wollt, so eilt; und ob ich Euch liebe oder nicht, soll der Erfolg zu erkennen geben. Gebe Gott, daß dies in Eure Hände fällt, ehe ich mich gezwungen sehe, die meinige mit Dem zu verbinden, der schlecht die versprochene Treue zu halten weiß."

Dies war der Inhalt des Briefes, der mich sogleich fort auf den Weg trieb, ohne Antwort oder Geld zu erwarten, denn ich sah nun wohl ein, daß nicht der Kauf der Pferde, sondern seines Vergnügens, den Don Fernando bewogen hatte, mich zu seinem Bruder zu schicken. Die Wuth gegen Don Fernando, sowie die Furcht, den Lohn zu verlieren, den ich mir durch so viele Jahre des Dienstes und der Liebe erworben hatte, gaben mir Flügel, denn ohne daß ich wußte, wie, war ich schon am andern Tage um die Stunde an dem Orte, in der ich Lucinden zu sprechen pflegte. Heimlich ging ich hin, und ließ mein Maulthier in dem Hause des braven Mannes, der mir den Brief gebracht hatte; es fügte sich so glücklich, daß ich Lucinden am Gitterfenster traf, dem Zeugen unserer Liebe. Lucinde sah mich gleich, und ich sah sie, aber nicht so, wie wir uns hätten wiedersehn müssen. Wer aber in der Welt kann sich rühmen, das verwirrte Gemüth und den veränderlichen Sinn eines Weibes zu kennen und ergründet zu haben? Wahrlich Keiner. Wie mich Lucinde erblickte, sagte sie:

Cardenio, ich bin zur Hochzeit angezogen, im Saale warten schon der Verräther Don Fernando und mein geiziger Vater, nebst andern Zeugen, die wohl Zeugen meines Todes, aber niemals meiner Vermählung sein sollen. Sei nicht in Sorgen, mein lieber Freund, und suche bei diesem Opfer gegenwärtig zu sein, denn wenn meine Sinne Kraft behalten, so soll dieser Dolch, den ich hier verborgen habe, alle Gewalt entkräften, indem er mein Leben endigt, und Du so erst vollkommen einsiehst, wie sehr ich Dich geliebt habe und noch liebe.

Ich antwortete in verwirrter Haſt, weil ich fürchtete, geſtört zu werden:

Laß, Geliebte, Deine Thaten Deine Worte wahr machen; führſt Du einen Dolch, um Dich zu ſchützen, ſo führe ich ein Schwert, um Dich zu vertheidigen oder mich umzubringen, wenn uns das Glück entgegen iſt.

Ich glaube nicht, daß ſie Alles hören konnte, denn ſie riefen ſie ſchnell hinein, weil der Bräutigam wartete. Zugleich brach die Nacht meiner Traurigkeit herein, die Sonne meiner Freude ging unter, ohne Sehkraft, ohne Bewußtſein blieb ich zurück. Ich vergaß in das Haus zu gehen, ich hatte jede Bewegung verlernt; doch fiel mir ein, wie nöthig meine Gegenwart bei irgend einem Zufalle ſein könne, ich ermunterte mich daher ſo gut ich konnte, ich ging in das Haus hinein, und weil ich alle Aus- und Eingänge kannte, noch mehr mich aber das Geheimniß, welches jetzt ſtill betrieben wurde, begünſtigte, gelang es mir, von Niemand geſehen zu werden. Ohne bemerkt zu ſein, begab ich mich in die Ausbeugung eines Fenſters, wo ich von herabhängenden Teppichen ſo verdeckt wurde, daß ich ungeſehen Alles ſehen konnte. Wie ſoll ich die Empfindungen ſchildern, die in dieſen Augenblicken mein Herz beſtürmten! die Gedanken, mit denen ich kämpfte, die Ueberlegungen, die ich anſtellte! ſo viele und von ſolcher Art drängten ſich mir auf, daß ich ſie weder ſagen kann noch mag. Der Bräutigam trat endlich ohne weitern Schmuck in den Saal, denn er trug ſeine gewöhnlichen Kleider. Als Zeuge kam ein Verwandter Lucindens mit ihm, und weiter war Niemand im Saale zugegen, als Diener des Hauſes. Bald darauf erſchien Lucinde aus einem Nebenzimmer, von ihrer Mutter und zwei Mädchen begleitet, ihre Kleidung war ſo ſchön und reich, wie es ihr Stand und ihre Schönheit verdienten, und ſo ſchön, als ſich der Putz, mit edler Pracht gepaart, erweiſen kann. Meine Angſt und Verwirrung ließen es nicht zu, ihren Anzug genauer zu betrachten, ich merkte nur die Farben roth und weiß, und den Glanz der Edelſteine, die auf dem Kopfe ſchimmerten, wie auf ihrem ganzen Kleide, wodurch die ſeltene Schönheit ihrer glänzenden goldenen Haare noch erhöht wurde, ſo daß ſie mit den funkelnden Steinen und dem Schimmer von vier großen Lichtern, die im Saale waren, wetteiferten und ihr Strahl dennoch den Augen heller dünkte. O du Gedächtniß, Todfeind meiner Ruhe! Wozu nützt es, mir noch jetzt die unvergleichliche Schönheit meiner angebeteten Feindin vorzuſtellen? Wär' es, grauſames Gedächtniß, nicht beſſer, daß du mir vorſtellteſt, was ich that, damit ich von ſo unendlicher Beleidigung empört, wenn nicht mir Rache ſchaffe, doch mindeſtens dies Leben verliere? — Laßt es Euch, meine Herren, nicht verdrießen, dieſe Ausſchweifungen mit anzuhören, denn meine Leiden ſcheinen mir ſo groß, daß ich ſie nicht kürzlich und in wenigen Worten erzählen kann, denn jeder Umſtand erfordert in meinen Augen eine lange Rede.

Der Pfarrer antwortete, daß es ihnen ſo wenig verdrießlich fiele, ihn anzuhören, daß dieſe genaueren Umſtände ihnen vielmehr ſehr angenehm wären, denn ſie ſchienen auch ihnen ſo wichtig, daß man ſie nicht mit Stillſchweigen übergehen, ſondern ihnen ebenſo viele Aufmerkſamkeit, als den Hauptbegebenheiten ſchenken müſſe.

Indem ich alſo im Saale wartete, fuhr Cardenio fort, trat der Pfarrer des Kirchſpiels herein, faßte die Beiden bei der Hand, um die nöthige Zeremonie vorzunehmen, indem er ſagte: Wollt Ihr, Fräulein Lucinde, dieſen hier gegenwärtigen Don Fernando zu Eurem rechtmäßigen Gemahl, wie es die heilige Mutter Kirche befiehlt? Ich ſtürzte mit Kopf und Hals hinter den Teppichen hervor, ich hörte mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit und mit verwirrter Seele, um Lucindens Antwort zu vernehmen, das Urtheil meines Todes, oder die Beſtätigung meines Lebens! O, wär' ich doch damals hervorgebrochen und hätte laut gerufen: Lucinde! Lucinde! bedenke, was Du thuſt, erwäge, was Du mir ſchuldig biſt, bedenke, daß Du die Meine biſt, und daß Du keinem Andern angehören darfſt! Glaube mir, daß Dein Ja und das Ende meines Lebens nur eins und daſſelbe iſt. Ha! Verräther Don Fernando! Du Räuber meines Glücks, Du

Tod meines Lebens! Was willſt Du? was verlangſt Du? Erwäge, daß Du als Chriſt nicht das Ziel Deiner Wünſche erlangen kannſt, denn Lucinde iſt meine Gattin, und ich bin ihr Gemahl!

O, ich Thor! jetzt abweſend und fern von der Gefahr, jetzt erzähl' ich, was ich damals hätte thun ſollen und nicht that! Jetzt, nachdem mir mein köſtliches Gut geraubt iſt, verwünſche ich den Räuber, an dem ich mich rächen konnte, hätt' ich ein Herz im Buſen gefühlt, wie ich es jetzt fühle, Klagen auszuſtoßen; nun gut, ich war damals ein Feiger und Nichtswürdiger, ſo iſt es auch nicht zu viel, wenn ich jetzt ſterbe, als Landſtreicher, in Reue und Wahnſinn. Der Prieſter erwartete Lucindens Antwort, die lange zögerte, und als ich nun glaubte, daß ſie den Dolch ziehen würde, um ſich zu vertheidigen, oder daß ſie reden würde, um die Wahrheit zu bekennen und ſie Alle zu meinem Beſten zu enttäuſchen, da hört' ich, daß ſie mit ſchwacher und ohnmächtiger Stimme ſagte: Ja; das Nämliche ſagte Don Fernando, und indem er ihr den Ring gab, war das unauflösliche Band geknüpft. Der Bräutigam wollte ſeine Braut umarmen, aber ſie fuhr mit der Hand nach dem Herzen und ſank ohnmächtig in die Arme ihrer Mutter.

Als ich das Ja von ihren Lippen vernommen hatte, und nun meine Hoffnungen getäuſcht ſah, die Worte und Verſprechungen Lucindens falſch fand, und die Unmöglichkeit fühlte, in irgend einer Zeit das Gut wieder zu gewinnen, das ich in dieſem Augenblicke verloren hatte, da verließ mich jeder Gedanke, mir war's, als würde der Himmel mir abtrünnig, als trüge die Erde mich nur als ihren Feind, als verweigerte die Luft meinen Seufzern Nahrung, und das Waſſer meinen Thränen Unterhalt: nur das Feuer blieb mir zurück, ſo daß ich vor Wuth und Eiferſucht mich in allen Adern brennen fühlte.

Alle waren durch Lucindens Ohnmacht verwirrt; die Mutter öffnete ihren Buſen, um ihr Luft zu ſchaffen, und fand ein zuſammengelegtes Papier, welches Don Fernando ſogleich ergriff und es bei dem Scheine eines Lichtes las; ſowie er geendigt hatte, ſank er in einen Stuhl und ſtützte den Kopf in die Hand, wie ein Menſch, in Gedanken verſunken, ohne den Uebrigen zu helfen, ſeine Braut in's Leben zurück zu rufen. Da ich ſo alle Leute des Hauſes in Verwirrung ſah, beſchloß ich, fortzugehen, unbekümmert, ob man mich ſehen möchte oder nicht, mit dem Vorſatze, im Fall man mich erblickte, ein Unheil anzurichten, daß die ganze Welt den gerechten Zorn meiner Bruſt in Beſtrafung des falſchen Fernando erführe, ſowie den Wankelmuth der ohnmächtigen Verrätherin. Aber mein Schickſal, welches mich für größere Uebel aufbewahrt hat, wenn es größere giebt, führte es ſo, daß ich in dieſem Augenblicke meine Vernunft fand, die mich ſeitdem wieder verlaſſen hat. Ohne alſo an meinen ärgſten Feinden Rache zu nehmen, wie ich leicht gekonnt hätte, da Keiner an mich dachte, beſchloß ich, die Strafe, die ſie verdienten, an mich ſelber auszuüben. Ich war alſo grauſamer gegen mich, wie ich gegen ſie geweſen wäre, wenn ich ſie auch ermordet hätte, denn Deſſen Qual iſt bald vorüber, der ſchnell ſtirbt, wer aber in Martern hinſchmachtet, ermordet ſich unaufhörlich, ohne ſein Leben zu beſchließen.

Ich ging aus dem Hauſe, dahin, wo mein Maulthier ſtand, ich ließ es ſatteln, ſtieg, ohne Abſchied zu nehmen, auf, und ritt aus der Stadt, ohne es, wie ein zweiter Loth, zu wagen, die Augen rückwärts zu wenden. Als ich mich auf dem einſamen Felde ſah, die Dunkelheit der Nacht mich verdeckte und ihre Stille zum Klagen einlud, da erhob ich laut ein Geſchrei, unbekümmert, ob mich Einer hörte oder erkannte; mit tauſend Flüchen begleitete ich die Namen Lucinde und Don Fernando, als wenn ſie dadurch das Unrecht büßten, das ſie an mir verübt hatten. Ich nannte ſie grauſam, undankbar, falſch und nichtswürdig, vorzüglich oder habſüchtig, weil ſie, von den Reichthümern meines Feindes geblendet, mich verlaſſen und ſich dem ergeben hatte, dem das Glück mit mehr Freigebigkeit entgegen ging. In dem Tumult dieſer Flüche und Schmähungen entſchuldigte ich ſie dann wieder, ſie ſei ein Kind, ſtreng im Hauſe der Eltern erzogen, gewöhnt, Dieſen zu gehorchen; ſie konnte nicht

widersprechen, da ihr Diese einen reichen, schönen und vornehmen Mann gaben, ohne den Argwohn zu erregen, daß sie unbesonnen handle, oder ihr Wille schon gebunden sei, welches ihrem guten Namen und ihrer Ehre wäre nachtheilig geworden. Dann sagte ich wieder, wie sie nur hätte bekennen dürfen, daß ich ihr Gemahl sei, so hätten sie gesehen, daß ihre Wahl nicht unanständig gewesen, denn vor Don Fernando's Bewerbung konnten sie selbst keinen bessern Gatten für ihre Tochter wünschen; ehe sie aber der äußersten Gewalt nachgegeben hätte und die Hand gereicht, hätte sie sagen können, sie habe sie mir schon gegeben, so wäre ich erschienen und hätte Alles bestätigt, was sie irgend zu ihrem Besten hätte ersinnen mögen. Ich ward endlich überzeugt, daß wenig Liebe, wenig Vernunft und viel Ehrgeiz und Streben nach Größe sie dahin gebracht hätten, das Versprechen zu vergessen, womit sie mich getäuscht, und in meiner festen Hoffnung und meinen tugendhaften Wünschen mich hingehalten hatte. So schreiend und in dieser Verwirrung reiste ich die ganze Nacht hindurch; mit Anbruch des Tages fand ich mich am Eingange dieses Gebirges, in dem ich wieder drei Tage ohne Weg und Steg herumirrte, bis ich endlich auf Wiesen kam, die, ich weiß nicht, nach welcher Seite dieser Berge liegen, und etliche Schäfer nach der wildesten Gegend des Gebirges fragte. Sie wiesen mir diese Gegend nach, und sogleich begab ich mich mit dem Entschlusse hierher, hier mein Leben zu endigen. Wie ich in die Gegend dieser Wildniß kam, fiel mein Maulthier vor Ermüdung und Hunger todt nieder, oder wie ich eher glaube, um eine so unnütze Last, wie ich war, abzuwerfen. Ich war zu Fuß, von der Natur überwältigt, vom Hunger gemartert, ohne mir die Mühe zu geben, die Befriedigung meiner Bedürfnisse zu suchen. So lag ich, ich weiß nicht wie lange, auf der Erde, worauf ich, ohne Hunger zu fühlen, mich aufhob und mich bei einigen Ziegenhirten fand, die mir wohl mußten beigestanden haben, denn sie erzählten mir, wie sie mich angetroffen hätten, und daß ich so vielen Unsinn und mancherlei Tollheiten gesagt, daß sie wohl eingesehen, wie ich den Verstand verloren habe. Ich habe es auch seitdem selbst empfunden, daß er nicht immer hinreichend stark ist, sondern oft so schwach und dünn, daß ich tausend Thorheiten begehe, mir die Kleider zerreiße, durch die Einsamkeit schreie, mein Schicksal verfluche, und vergeblich den geliebten Namen meiner Feindin wiederhole; meine Absicht ist dann, mir mit diesem Geschrei das Leben zu nehmen, und wenn ich dann wieder zur Besinnung komme, fühle ich mich so matt und erschöpft, daß ich mich kaum regen kann. Mein gewöhnlicher Aufenthalt ist die Höhlung eines geräumigen Korkbaumes, in dem ich diesen elenden Körper verberge. Die Ochsentreiber und Ziegenhirten, die in diesen Bergen streifen, legen mir, aus Mitleid bewegt, im Wege und auf den Felsen Nahrung hin, wo sie meinen, daß ich vorübergehen und sie finden werde, und ob ich gleich dann nicht Besinnung habe, so treibt mich doch der Instinkt der Natur, meine Nahrung zu suchen, und erweckt in mir die Begierde, sie zu nehmen und zu verzehren. Oft, sagen sie, wenn sie mir im Wahnsinne begegnen, falle ich sie auf den Wegen an und nehme ihnen mit Gewalt, so gern sie's mir auch aus gutem Willen geben, wenn die Schäfer aus dem Dorfe nach den Hütungen gehen. So lebe ich dies elende, unglückselige Leben, bis es dem Himmel gefallen wird, es zu beschließen, oder mein Gedächtniß so zu ändern, daß ich nicht mehr der Schönheit und des Verrathes Lucindens, sowie Don Fernando's Schändlichkeit gedenke; geschieht dies vor meinem Tode, so will ich meine Gedanken anders richten; wo nicht, so bitte ich Gott nur darum, daß er meiner Seele gnädig sein möge, denn in mir selber fühle ich nicht Kraft und Stärke genug, meinen Körper aus diesem Elende zu reißen, in das ich mich freiwillig gestürzt habe. Dies, meine Herren, ist die trübselige Geschichte meiner Leiden; sagt mir nun, ob ich sie mit weniger Schmerzen vortragen kann, als ich Euch gezeigt habe? Gebt Euch darum keine Mühe, mir mit vernünftigem Rathe beizustehen, er kann mir so wenig nützen, wie die Arznei eines geschickten Arztes dem Kranken, der sie nicht einnehmen will. Ich will keine Wohlfahrt ohne Lucinden, und da sie einen Andern erwählt hat, indem sie die Meine war oder

sein sollte, wähle ich mir nun das Unglück, da ich sonst hätte glücklich sein können. Sie machte durch ihren Wankelmuth mein Verderben beständig, ich will mich selbst verderben und dadurch ihren Willen erfüllen; ich bin für die Zukunft ein Beispiel, wie mir allein das fehlte, was sonst allen Elenden bleibt, die sich immer damit trösten, daß ihre Leiden nicht ewig dauern, und darum leide ich um so größere Martern, weil ich glaube, daß sie sich nicht mit dem Tode endigen werden.

Hier beschloß Cardenio seine lange Rede und die Geschichte seiner unglücklichen Liebe, und indem ihm der Pfarrer etwas Tröstliches sagen wollte, unterbrach ihn eine Stimme, die er vernahm, und sie Alle hörten in traurigen Accenten Das, was der vierte Theil dieser Erzählung sagen wird, denn hier beschließt den dritten der weise und genaue Geschichtschreiber Cide Hamete Benengeli.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Handelt von dem neuen und angenehmen Abenteuer, welches dem Pfarrer und Barbier in dem nämlichen Gebirge begegnete.

Höchst beglückt und freundlich waren die Zeiten, in welchen der kühnste Ritter Don Quixote von la Mancha der Welt erschien, denn, indem er dazumal den ehrenvollen Entschluß faßte, den erloschenen und gleichsam erstorbenen Orden der irrenden Ritterschaft zu erwecken und der Welt zurückzugeben, geschieht es, daß wir uns in unsern Tagen, die einer erheiternden Unterhaltung so sehr bedürfen, nicht nur der Süßigkeiten seiner wahrhaftigen Geschichte erfreuen, sondern zugleich der Erzählungen und Episoden, die zum Theil ebenso anmuthig, kunstreich und wahrhaftig sind, als die Geschichte selbst, welche ihren sauber gehechelten, geflochtenen und abgetheilten Faden aufnimmt, und erzählt, wie der Pfarrer, als er sich eben bereitete, dem Cardenio Trost zuzusprechen, von einer Stimme, die sein Ohr vernahm, unterbrochen wurde, welche in klagenden Tönen Folgendes sagte:

O Himmel! sollte ich schon den Ort gefunden haben, der zum verborgenen Grabe der Last dieses meines Körpers dienen kann, die ich so sehr wider meinen Willen trage? Ja, so wird es sein, wenn diese Gebirge so

einsam sind, wie sie mir erscheinen. Ach, ich Unglückselige! Wie viel liebere Gesellschaft werden diese Felsen und Abgründe für mein Vorhaben sein — denn sie vergönnen es mir, mein Unglück dem Himmel zu klagen — als die Gegenwart irgend einer menschlichen Gestalt; denn von Keinem auf Erden kann ich Rath in meinen Zweifeln hoffen, Trost in meinen Schmerzen, Hülfe in meinen Leiden.

Alle diese Worte hörten und verstanden der Pfarrer und die mit ihm waren, und da sie glaubten, wie es auch in der That war, daß der Klagende sich in der Nähe befinden müsse, so standen sie auf, ihn zu suchen, und sie waren kaum zwanzig Schritte gegangen, als sie hinter einem Felsen, am Fuße eines Eschenbaumes einen Jüngling wahrnahmen, in der Kleidung eines Bauern, der das Gesicht gegen den Boden neigte, weil er im vorüberfließenden Bache seine Füße wusch, weswegen sie ihn nicht sogleich betrachten konnten; sie waren auch so leise herangeschlichen, daß er sie nicht vernahm, auch weiter auf nichts achtete, als seine Füße zu waschen, die nicht anders wie zwei Stücke weißen Krystalls aussahen, die dort zwischen anderm Gestein im Bache gewachsen wären. Der Glanz der schönen, weißen Füße setzte sie in Erstaunen; denn sie schienen nicht gemacht, auf Kiesel zu treten oder hinter dem Pfluge und den Rindern herzuschreiten, wie man doch nach der Bekleidung hätte schließen sollen. Wie sie also sahen, daß sie nicht bemerkt wurden, gab der Pfarrer, welcher der Vorderste war, den Uebrigen ein Zeichen, daß sie sich ruhig verhalten oder hinter einigen Felsenstücken dort verbergen möchten; dies thaten sie Alle, indem sie aufmerksam beobachteten, was der Jüngling thun würde. Dieser trug ein graues Wams, das um die Hüften mit einem weißen Tuche festgegürtet war; seine Beinkleider und Strümpfe waren ebenfalls von grauem Tuche, der Kopf war mit einer grauen Mütze bedeckt; die Strümpfe hatte er bis zur Hälfte der Beine hinaufgezogen, welche vollkommen dem weißesten Alabaster glichen. Jetzt war er mit dem Waschen der schönen Füße fertig, worauf er sie mit einem Tuche, das er unter der Mütze hervornahm, trocknete, und indem er dieses herabnahm, erhob er sein Gesicht, und Diejenigen, die ihn betrachteten, sahen durch diese Bewegung eine so unvergleichliche Schönheit, daß Cardenio zum Pfarrer leise sagte:

Ist dieses nicht Lucinde, so ist es kein menschliches, sondern ein göttliches Gebild.

Der Jüngling nahm nun die Mütze ab, und sowie er den Kopf von einer Seite zur andern schüttelte, flossen ringsum so strahlende Haarlocken hinunter, daß die Sonne ihren Glanz beneiden durfte. Hieraus ersahen sie, daß Derjenige, der ihnen ein Bauerknabe schien, ein Mädchen sei, und zwar das zarteste und schönste, das ihre Augen bis dahin jemals gesehen hatten, selbst den Cardenio nicht ausgenommen, wäre ihm nicht die holdselige Lucinde bekannt gewesen, denn er gestand selbst nachher, daß nur Lucindens Schönheit sich mit dieser messen dürfe. Die langen, goldenen Haare bedeckten nicht nur die Schultern, sondern senkten sich so tief rund auf allen Seiten hinab, daß man vom Körper Nichts als die Füße sehen konnte, von solcher Fülle und Länge waren ihre Locken. Hierauf brauchte sie statt eines Kammes ihre Hände, die, wenn die Füße im Wasser Krystalle schienen, in den Haaren sich nicht anders wie Figuren geformten Schnees ausnahmen; welches Alles um so mehr die Bewunderung und den Wunsch bei den Dreien, welche sie beobachteten, erregte, zu erfahren, wer sie sei; deshalb beschlossen sie, sich zu zeigen, und auf die Bewegung, die sie im Annähern machten, erhob das schöne Mädchen das Angesicht, strich mit beiden Händen die Haare von den Augen hinweg, und sah nun Die, die das Geräusch machten. Aber kaum hatte sie sie bemerkt, als sie aufsprang, und ohne die Schuhe anzulegen oder die Haare aufzusammeln, in größter Eile ein leinen Bündel ergriff, das neben ihr lag, und sich voll Furcht und Schrecken auf die Flucht begab; sie war aber nicht sechs Schritte gelaufen, als ihre zarten Füße die Härte der Steine nicht länger aushalten konnten, und sie auf die Erde niederfiel. Als die Drei dies sahen, eilten sie herzu, und der Pfarrer sagte zuerst:

. . . auf die Bewegung, die sie im Annähern machten, erhob das schöne Mädchen das Angesicht. — Buch IV. Kap. 1.

Bleibt, Sennora, wer Ihr auch sein mögt, denn wir Alle, die Ihr hier seht, haben nur die Absicht, Euch zu dienen. Ohne Ursache begebt Ihr Euch also auf diese ungeziemende Flucht; denn Eure Füße können sie so wenig aushalten, als wir darein willigen können.

Auf dieses sagte sie kein Wort, so war sie erschrocken und in Verwirrung. Hierauf traten sie hinzu, und der Pfarrer nahm ihre Hand und fuhr so fort:

Was Eure Kleidung, Sennora, uns leugnen sollte, haben uns Eure Locken entdeckt, deutliche Zeichen, daß keine geringen Ursachen Euch veranlaßt haben, Eure Schönheit durch so unwürdige Tracht zu entstellen, und sie so einsamer Wildniß zu verrathen, in der Ihr uns zum Glücke gefunden habt, um Euch wenigstens zu trösten, wenn wir Euch nicht helfen können; denn kein Uebel ist so drückend oder so gar verzweifelt, so lange das Leben noch währt, daß es nicht mindestens Rath zulassen sollte, wenn er Dem, der dessen bedarf, aus guter Absicht gegeben wird: also, Sennora, oder Sennor, oder was Ihr sonst sein wollt, erholt Euch von dem Schrecken, den unser Anblick Euch verursacht, und erzählt uns Euer gutes oder schlimmes Glück; denn Ihr werdet finden, wie Jeder von uns ein Mitgefühl für Eure Leiden hat.

Indem der Pfarrer diese Worte sagte, stand das verkleidete Mädchen wie versteinert; sie betrachtete Alle, ohne nur die Lippen zu regen oder eine Silbe zu sprechen, eben so wie ein unerfahrener Bauer, dem plötzlich seltene und nie gesehene Dinge vor die Augen kommen; da aber der Pfarrer wiederum zu dem nämlichen Endzwecke andere Worte anknüpfte, holte sie einen tiefen Seufzer, brach ihr Schweigen und sagte: Da es der Einsamkeit dieser Gebirge unmöglich gewesen ist, mich zu verstecken, und meine aufgelösten Haare auch meiner Zunge nicht erlauben, Lügen zu sagen, so wäre es jetzt wohl vergeblich, von Neuem mich hinter eine Erdichtung zu verbergen, der Ihr vielleicht mehr aus Höflichkeit, als einem andern Grunde, Glauben beimessen würdet; dies vorausgesetzt, sage ich Euch, meine Herren, daß ich Euch für Eure freundlichen Anerbietungen danke, die mir die Pflicht auflegen, alle Eure Bitten zu erfüllen; nur besorge ich, die Erzählung meiner Unglücksfälle wird bei Euch eben so viel Mitleiden als Unwillen erregen, weil Ihr keine Hülfe, mir zu helfen, keinen Rath, mir beizustehen, finden werdet; dennoch aber, damit nicht meine Ehre Eurem gütigen Willen zweideutig erscheine, da Ihr schon erkannt habt, daß ich ein Weib bin, und Ihr mich als Mädchen, einsam und in dieser Kleidung seht, welches zusammt wie jedes einzeln, jede gute Meinung zu Boden werfen könnte, will ich Euch das sagen, was ich gern verschwiege, wenn es mir möglich wäre.

Alles dies sagte ohne Anstoß Diejenige, die ein so schönes Mädchen zu sein schien, mit so leichter Zunge und so süßer Stimme, daß Jene über ihren Verstand nicht weniger als über ihre Schönheit erstaunten, und da sie ihr von Neuem ihre Dienste anboten, und sie von Neuem baten, ihr Versprechen zu erfüllen, so setzte sie sich, ohne sich länger bitten zu lassen, indem sie mit größtem Anstande ihre Schuhe anlegte und ihre Haare aufwickelte, auf ein Felsenstück, und nachdem die Drei sich um sie gelagert und sie sich bemüht hatte, einige Thränen zu unterdrücken, die ihr in die Augen stiegen, begann sie mit sanfter und melodischer Stimme die Geschichte ihres Lebens auf folgende Weise:

Hier in Andalusien liegt ein Ort, von dem ein Herzog seinen Titel führt, welcher ihn zu einem von Denen macht, welche man die Granden von Spanien nennt. Dieser hat zwei Söhne, der ältere, Erbe seiner Güter, und, wie es scheint, seiner Tugenden; der jüngere aber mag wohl nur Erbe der Verräthereien des Vellido und der Tücke des Galalon sein. Dieses Herrn Vasallen sind meine Eltern, von geringer Abkunft, doch reich, daß, wenn die Natur ihnen eben so günstig gewesen wäre, als das Glück, sie weder etwas zu wünschen hätten, noch ich in mein gegenwärtiges Elend verwickelt wäre; denn wohl mag mein schlimmes Glück nur dadurch ver-

anlaßt sein, daß sie von keinem edlen Geschlechte abstammen; doch sind sie nicht so niedrig, daß sie sich ihres Standes zu schämen hätten, doch eben so wenig vornehm genug, um mir den Gedanken nehmen zu können, daß nur aus ihrer Niedrigkeit mein Unglück erwachsen sei: kurz, sie sind Landarbeiter, abhängig, nie vermischt mit einem schlechtberufenen Stamme, sondern alte, unbefleckte Christen und von so uralter Reinheit, daß ihr Reichthum und Wohlstand ihnen wohl die Würde der Hidalgo's, ja der Ritter erwerben könnte. Doch schätzten sie das für ihren größten Reichthum und besten Adel, mich zur Tochter zu haben; und da sie keinen andern Erben oder Erbin hatten, und sie mich zärtlich als ihr Kind hielten, wurde ich so von ihnen geliebt, wie nur je eine Tochter geliebt wurde; ich war der Spiegel, in dem sie sich betrachteten, die Stütze ihres Alters, das Ziel aller ihrer Wünsche, die sie mit denen zum Himmel vereinigten, und mit denen die meinigen durchaus übereinstimmten, da sie immer die besten waren. Nicht weniger, wie ich die Beherrscherin ihrer Liebe war, war ich es über alle ihre Güter; ich nahm Diener an, und gab ihnen den Abschied, die Rechnungen über Aussaat und Ernte gingen durch meine Hände; über die Oelmühlen, die Weinkeltern, über die Heerden des großen und kleinen Viehes, über die Bienenzucht, kurz, über Alles, was zum Besitzthume eines so reichen Landmannes gehört, als mein Vater war, führte ich die Rechnung; ich war die Haushälterin und Herrscherin, und meine Sorgfalt erwarb mir sein Wohlgefallen in solchem Maaß, daß ich es unmöglich ausdrücken kann. Die Stunden, die mir vom Tage übrig blieben, nachdem ich die nöthige Zeit den obersten Hirten oder Winzern gewidmet hatte, wendete ich zu jenen Uebungen an, die den Jungfrauen eben so nützlich als nöthig sind, wie die Arbeiten mit der Nadel oder am Stickrahmen, oft auch das Spinnrad; und ließ ich diese Arbeiten, um meinen Sinn zu ermuntern, so las ich zu meinem Vergnügen irgend ein geistliches Buch, oder ich spielte meine Harfe; denn die Erfahrung zeigte mir, wie die Musik unruhige Gemüther beruhigt, und die Leiden der Seele erleichtert. Ein solches Leben führte ich in meiner Eltern Hause, welches ich Euch nicht aus Prahlerei so umständlich beschrieben habe, oder um zu zeigen, daß ich reich sei, sondern damit Ihr sehen mögt, wie ich ohne meine Schuld aus jener glücklichen Lage in das Elend gerathen bin, in welchem ich mich jetzt befinde.

Wie ich also mein Leben so eingezogen unter diesen Beschäftigungen fortführte, daß man es mit dem Aufenthalte in einem Kloster vergleichen durfte, ohne, wie ich es glaubte, von Jemand anders als den Dienern im Hause gesehen zu werden, — denn wenn ich zur Messe ging, geschah es so früh am Tage, überdies von meiner Mutter und meinen Mägden begleitet, auch so verhüllt und verschleiert, daß meine Blicke kaum mehr Boden sahen, als den, wo ich den Fuß hinsetzte, — so vermochten es dennoch die Augen der Liebe, oder vielmehr der Müßigkeit, die schärfer sind als die Augen des Luchses, daß Don Fernando mich bemerkte, denn so heißt der jüngere Sohn des Herzogs, von dem ich erst gesprochen habe.

Kaum hatte die Erzählerin den Namen des Don Fernando genannt, als Cardenio die Farbe im Gesicht veränderte, wobei ihm in heftiger Erschütterung der Schweiß ausbrach, so daß der Pfarrer wie der Barbier, die auf ihn Acht gaben, schon befürchteten, daß er den Anfall von Wahnsinn bekommen möchte, der ihn, wie sie gehört hatten, von Zeit zu Zeit heimsuchte. Aber Cardenio that in seiner Erschütterung nichts Anderes, als daß er erstaunt dastand und das Landmädchen starr ansah, indem er zu wissen glaubte, wer sie sei; sie aber, ohne Cardenio's Bewegung zu bemerken, fuhr also in ihrer Erzählung fort:

Er hatte mich kaum gesehen, als er auch, wie er mir nachher sagte, sich so von Liebe zu mir ergriffen fühlte, wie ich es wohl an seinem Betragen wahrnehmen konnte. Um aber bald die Geschichte meiner endlosen Leiden zu endigen, so übergehe ich alle Bemühungen des Don Fernando, die mir seine Absicht kund thun sollten: er bestach alle Leute in meinem Hause; meine Angehörigen erhielten Geschenke und Begünstigungen von ihm;

jeder Tag war ein Fest und führte eine Ergötzlichkeit in meine Straße; in den Nächten konnte vor Spiel und Gesang Niemand schlafen; der Briefchen, die mir, ohne zu wissen wie? in die Hände kamen, waren unzählige, voll von glühender Liebe und Ergebenheit, mehr Betheuerungen und Schwüre als Buchstaben: alles Dieses aber erweichte mich so wenig, daß es mich im Gegentheil so gegen ihn verhärtete, daß er mir wie ein Todfeind erschien, so daß Alles, was er that, um mich seinen Wünschen geneigt zu machen, durchaus die entgegengesetzte Wirkung hervorbrachte; nicht, als ob mir die edle Gestalt Don Fernando's mißfallen hätte, oder als ob ich auf seine Bemühungen einen Unwillen geworfen; denn ich empfand im Gegentheil ein gewisses Vergnügen, mich von einem so vorzüglichen Ritter geschätzt und geliebt zu sehen; auch verdroß es mich nicht, mein Lob in seinen Briefen zu lesen; denn wenn wir Weiber auch noch so häßlich sind, so schmeichelt es uns doch, wie ich glaube, immer, uns schön genannt zu hören: sondern meine Tugend und der gute Rath meiner Eltern widersetzten sich ihm, die schon um die Absicht Don Fernando's wußten, weil er sich nicht darum kümmerte, ob die ganze Welt sie erführe. Meine Eltern sagten mir, wie sie meiner Tugend allein ihre Ehre und ihren guten Ruf vertrauten, daß ich die Ungleichheit bedenken möchte, die mich und Don Fernando von einander trennte, und daraus schließen, daß seine Absichten, wenn er auch andere Reden führe, nur dahin zielten, sein Vergnügen, nicht aber meine Wohlfahrt zu befördern; wenn ich also gesonnen sei, seinen unrechtmäßigen Bewerbungen ein Hinderniß in den Weg zu stellen, so wollten sie mich schnell verheirathen, mit wem ich es am liebsten möchte, entweder mit einem der Vornehmsten unseres Ortes, oder aus der Nachbarschaft; denn unser großes Vermögen wie mein guter Ruf machten jede Wahl möglich. Durch diese gewissen Aussichten und die Wahrheit ihrer Vorstellungen stärkte ich mich in meinem Vorsatze, und gab dem Don Fernando auch nicht eine einzige Sylbe zur Antwort, die ihm, selbst nur aus der Ferne, die Hoffnung hätte einflößen können, seine Wünsche erfüllt zu sehen. Diese Zurückgezogenheit aber, die er für Verschmähung halten sollte, mußte vielleicht nur noch heftiger seine Begier entzünden, denn so muß ich seine Gesinnung gegen mich nennen, die ich Euch, wenn sie gestaltet war, wie sie hätte sein sollen, heute nicht beschreiben dürfte, weil mir dann die Ursache fehlen würde, davon zu erzählen; kurz, Don Fernando erfuhr, daß meine Eltern damit umgingen, mich zu versorgen, um ihm jede Hoffnung meines Besitzes zu entreißen, oder mir wenigstens mehr Wächter zu meinem Schutze zu geben, und diese Nachricht bewog ihn, das zu thun, was Ihr jetzt vernehmen sollt.

Als ich mich nämlich in einer Nacht in meinem Zimmer allein befand, nur in der Gesellschaft eines Mädchens, die mich bediente, die Thüren wohl verschlossen, damit mir aus Nachlässigkeit Nichts begegnen möchte, was meine Ehre in Gefahr bringen könnte, fand ich plötzlich, ohne zu wissen oder zu begreifen wie? in meiner stillen Einsamkeit und trotz meiner Vorsicht ihn vor mir, dessen Anblick mich so erschütterte, daß meine Augen ihre Kraft verloren und meine Zunge verstummte; darum stand es nicht in meiner Gewalt, um Hülfe zu rufen, auch glaube ich nicht, daß er es geduldet hätte; denn schnell eilte er auf mich zu, faßte mich in seine Arme — weil ich, wie gesagt, keine Kräfte hatte, um mich zu vertheidigen, so erschüttert wie ich war — und überhäufte mich mit so vielen Worten, daß es mir unbegreiflich ist, wie die Lüge sich so geschickt verstellen kann, daß sie wie Wahrheit erscheint; der Verräther brachte es dahin, daß seine Thränen seine Worte, seine Seufzer seine Versprechen bekräftigten. Ich armes Kind, einsam unter den Meinigen aufgewachsen, schlecht geübt zu dergleichen Dingen, fing an, ich weiß nicht wie? alle diese Falschheit für Wahrheit zu halten, doch nicht so, daß ich zu einem andern als erlaubten Mitleiden durch seine Seufzer und Thränen wäre bewogen worden. Darauf, als das erste Erschrecken vorüber war, sammelte ich wieder meine zerstreuten Geister, und mit mehr Festigkeit, als er vielleicht erwartet hatte, sagte ich zu ihm:

Wenn ich so, Sennor, wie ich mich in Deinen Armen finde, in die Klauen eines wilden Löwen gefallen wäre, und mich dadurch erretten könnte, daß ich etwas thäte oder sagte, was meiner Tugend entgegen wäre, so wäre es mir ebenso unmöglich, das zu thun oder zu sagen, wie es mir unmöglich ist, nicht mehr das zu bleiben, was ich bis jetzt war; darum, wenn du meinen Leib auch mit Deinen Armen umgürtet hältst, so ist meine Seele doch mit Gesinnungen der Tugend umschlossen, die von den Deinigen so verschieden sind, wie Du es wahrnehmen sollst, wenn Du Gewalt brauchen und so noch weiter vorschreiten wolltest. Ich bin Deine Vasallin, aber nicht Sklavin; der Adel Deines Blutes hat kein Recht, das meinige zu entehren, oder es als niedriges zu verachten; als Landmädchen, als Bäuerin halte ich mich so gut, wie Du Dich als Herr und Ritter dünkst; Deine Stärke soll Nichts über mich vermögen; Deine Schätze sollen mich nicht blenden; Deine Seufzer werden mich nie bewegen; sähe ich aber alles Dieses an einem Manne, den meine Eltern mir zum Gatten bestimmt haben, dann würde ich seinem Willen den meinigen unterwerfen, ja, mein Wille würde mit dem seinen ein und derselbe sein, so daß mich, wenn ich meine Ehre behielte, auch keine Reue quälen, und ich Dir dann, Sennor, das freiwillig geben würde, was Du mir jetzt mit Gewalt zu entreißen suchst; alles Dieses sage ich, damit Du nicht glauben mögest, daß irgend Jemand etwas von mir erlange, der nicht mein rechtmäßiger Gemahl ist.

Wenn Dir nur dies Bedenken macht, schönste Dorothea, — denn so ist der Name dieser Unglücklichen — sagte der unedle Ritter, so reiche ich Dir hiermit die Hand, der Deinige zu sein, und von der Aufrichtigkeit dieses Versprechens sei der Himmel Zeuge, dem nichts verborgen bleibt, und dies Bildniß der Mutter Gottes, das Du hier hast.

Als Cardenio vernahm, daß sie Dorothea heiße, ward er von Neuem verwirrt, und war nun von der Richtigkeit seiner ersten Vermuthung überzeugt; er wollte aber die Erzählung nicht unterbrechen, um den Ausgang zu erfahren, den er fast schon wußte, er sagte nur:

Wie, Sennora, Dein Name ist Dorothea? Ich habe schon sonst diesen Namen von Einer erfahren, die fast mit Dir ein gleiches Elend erduldete; doch fahre fort, mit der Zeit will ich Dir Dinge sagen, die Dich nicht weniger erstaunen als betrüben werden.

Dorothea erstaunte über diese Rede des Cardenio, sowie über seinen sonderbaren und kläglichen Aufzug, und bat ihn, wenn er etwas von ihrem Schicksal wisse, es ihr sogleich zu sagen; denn wenn das Glück ihr etwas Gutes gelassen, so sei es der Muth, den sie fühle, jeder Kläglichkeit, die ihr begegnen möge, zu trotzen, da sie gewiß sei, daß keine sie erreichen werde, die diejenige, welche sie schon bedrücke, im mindesten vermehren könne.

Ich werde, antwortete Cardenio, das nicht vergessen, Sennora, was ich Dir sagen wollte, wenn meine Einbildung nämlich Wahrheit ist; es ist aber jetzt noch nicht Zeit und nutzt Dir noch nicht, es zu erfahren.

Es sei, was es wolle, antwortete Dorothea, um in meiner Erzählung fortzufahren, so nahm Don Fernando ein Bildniß, welches sich im Zimmer befand, und rief es zum Zeugen unserer Vermählung an, mit herzerschütternden Worten und unter furchtbaren Schwüren that er mir das Versprechen, mein Gemahl zu sein; ehe er aber seine Rede vollendete, bat ich ihn noch einmal, wohl zu überlegen, was er thue, zu bedenken, wie sein Vater zürnen werde, wenn er ihn mit einer Bürgerlichen, seiner Vasallin, verbunden sähe; meine Schönheit würde diesen nicht verblenden, denn sie sei nicht groß genug, seinen Fehler zu entschuldigen; wünsche er aus Liebe zu mir mein Bestes, so müßte er mein Geschick so eben fortlaufen lassen, wie es mein Stand mit sich bringe; denn solche ungleiche Heirathen brächten nie Freude, auch daure die Lust nie lange, mit der sie begonnen würden. Dieses Alles stellte ich ihm vor, und fügte noch manches Andere hinzu, dessen ich mich jetzt nicht

Don Fernando erneuerte und bestätigte seine Schwüre und rief die Heiligen als Zeugen an. — Buch IV. Kap. 1.

erinnere; aber Nichts war stark genug, ihn von seinem Vorsatze abwendig zu machen: denn der, der nicht zu bezahlen denkt, sondern nur als Betrüger den Handel schließt, wird von keinen Schwierigkeiten irre gemacht. Ich sprach zugleich einige Worte mit mir selber, und sagte zu mir: ich bin wohl nicht die Erste, die durch Heirath aus einem niedrigen Stande vornehm geworden, auch wird Don Fernando nicht der erste sein, den Schönheit, oder vielmehr verblendete Leidenschaft dahin brachte, sich eine Gefährtin, seiner Hoheit ungleich, zu erwählen; da es nun kein neuer und unerhörter Gebrauch ist, so thue ich nicht unrecht, die Ehre anzunehmen, die mir das Schicksal anbietet, und wenn auch sein Vorsatz nur so lange währt, als er seine Leidenschaft befriedigt, so bin ich doch vor Gott seine rechtmäßige Gemahlin; will ich ihn aber mit Verachtung von mir treiben, so thut er vielleicht, was er nicht sollte, und bedient sich der Gewalt, dann bin ich entehrt, und ich habe keine Entschuldigung meiner Schuld gegen Die, die nicht wissen, wie ich in diese Lage gekommen bin: denn mit welchen Worten möchte ich wohl meine Eltern und andere Leute überzeugen können, daß dieser Ritter ohne meine Bewilligung in mein Zimmer gekommen sei? Alle diese Fragen und Antworten gingen in einem Augenblicke durch mein Gedächtniß; aber vorzüglich überwältigten mich, ohne daß ich es merkte, Don Fernando's Schwüre zu meinem Verderben, die Zeugen, die er anrief, die Thränen, die er vergoß,. ja, seine schöne und liebenswürdige Bildung, Alles erhöht durch so viele Beweise wahrhafter Liebe, daß jedes andere Herz, das eben so frei und wenig mißtrauisch als das meinige war, wäre bezwungen worden. Ich rief meine Magd, damit zu den himmlischen Zeugen noch andere auf Erden hinzugefügt würden; Don Fernando erneuerte und bestätigte hierauf seine Schwüre, rief noch mehr Heilige als Zeugen unseres Bundes an, verdammte sich selbst mit tausend Verwünschungen, wenn er seine Versprechungen nicht erfüllen würde, von häufigen Thränen wurden seine Augen naß, seine Seufzer vermehrten sich, er drückte mich inniger in seine Arme, aus denen er mich noch nicht losgelassen hatte, und nun, indem sich das Mädchen aus dem Zimmer entfernte, hörte ich auf, ein Mädchen zu sein, und er wurde ein vollkommener Verräther und Nichtswürdiger.

Der Tag, der auf diese Nacht meines Unglücks folgte, kam, obgleich, wie ich glaube, nicht mit der Schnelligkeit, mit der Don Fernando ihn wünschte; denn sobald die Begierde gestillt ist, ist es der heftigste Wunsch, sich von da zu entfernen, wohin die Begier erst getrieben hat: dies glaube ich, weil Don Fernando eilte, sich von mir zu entfernen, und durch Hülfe des Mädchens, derselben, die ihn erst hereingelassen hatte, befand er sich vor Tagesanbruch auf der Straße. Indem er Abschied nahm, wiederholte er mir, doch nicht mit eben dem Eifer und der Heftigkeit, wie er es bei seiner Ankunft that, daß ich mich auf seine Treue verlassen könne, daß seine Eidschwüre wahrhaftig und unverbrüchlich wären, wobei er, zu größerer Bestätigung seines Wortes, einen kostbaren Ring vom Finger zog und ihn an den meinigen steckte. Kurz, er entfernte sich nun, und ich blieb zurück, ich weiß nicht, ob traurig oder vergnügt, nur dies weiß ich zu sagen, daß ich verwirrt und nachdenklich war und wie von mir selbst durch diese neue Begebenheit entfremdet, so daß ich es auch nicht über mich vermochte, oder es vielmehr ganz vergaß, mit meinem Mädchen wegen ihrer Verrätherei zu schelten, daß sie Don Fernando in mein Zimmer verschlossen habe, denn ich war noch ungewiß, ob ich das, was mir begegnet war, für gut oder für schlimm halten sollte. Beim Abschied sagte ich dem Don Fernando, daß er mich auf eben dem Wege die künftigen Nächte sehen könne, weil ich die Seinige sei, bis er für gut fände, die Sache bekannt zu machen; aber er kam, die folgende Nacht ausgenommen, nicht wieder, auch sah ich ihn auf der Straße nicht, eben so wenig in der Kirche, während einem Monate, denn vergebens bemühte ich mich, ihn zu sprechen, weil ich wußte, daß er in der Stadt war und fast täglich auf die Jagd ging, ein Vergnügen, welches er ungemein liebte. Ich weiß, wie bitter und unglückselig mir diese Tage und Stunden waren, ich weiß auch, wie

sich in ihnen nun meine Zweifel entsponnen, ja, wie ich auch dem Versprechen des Don Fernando nicht mehr traute; ebenso weiß ich, daß mein Mädchen nun die Worte anhören mußte und die Vorwürfe, die sie erst über ihr kühnes Unterfangen nicht gehört hatte; ich weiß, daß ich gezwungen war, über meine Thränen, sowie über die Farbe meines Gesichts zu wachen, um nicht die Fragen meiner Eltern zu erregen, was mir fehle? und ich dadurch gezwungen sei, Lügen zu erfinden. Doch hörte dies Alles mit einem Schlage auf, denn ein solcher traf mich, der alle Rücksichten niederwarf und alle geziemenden Gedanken beendigte, wodurch meine geheimsten Gedanken sich offenbar machten, und dies war, weil man nach einigen Tagen im Orte davon redete, wie sich Don Fernando in einer nahe gelegenen Stadt mit einer Jungfrau von äußerster Schönheit vermählt habe, die von vornehmen Eltern stamme, doch keine so reiche Mitgift besitze, daß sie eine so große Vermählung hätte erwarten dürfen; man nannte sie Lucinde und erzählte noch mehr Dinge, die sich auf ihrer Hochzeit zugetragen hatten, die verwundernswürdig waren.

Cardenio hörte den Namen Lucinde, doch that er Nichts weiter, als daß er die Schultern zusammenzog, sich auf die Lippen biß, die Augenbrauen faltete und Augenblicks darauf zwei Thränenströme seinen Augen entrollen ließ. Dorothea fuhr aber dennoch in ihrer Erzählung fort:

Wie ich diese betrübte Zeitung vernahm, statt daß mir das Herz dabei hätte erstarren sollen, so entzündete es sich vielmehr so in Zorn und Wuth, daß wenig fehlte, ich hätte laut in den Gassen geschrien und die schändliche Treulosigkeit und Bosheit verkündigt; doch mäßigte ich für jetzt meine Wuth, weil ich darauf dachte, das in der kommenden Nacht in's Werk zu richten, was ich auch that, mir nämlich diese Tracht anzulegen, die ich von einem Hirten erhielt, einem Knechte meines Vaters, dem ich mein ganzes Unglück entdeckte und ihn bat, mich bis nach der Stadt zu begleiten, in der mein Feind seinen Aufenthalt genommen hatte. Er, nachdem er mir erst meinen Vorsatz verwiesen und mir mein Unternehmen hatte verleiten wollen, mich aber entschlossen sah, versprach mir Gesellschaft zu leisten und mich, wie er sagte, bis an der Welt Ende zu begleiten; sogleich packte ich in einen leinen Beutel einen weiblichen Anzug, nebst einigen Kleinodien und Geld auf alle Fälle, und ohne meinem verrätherischen Mädchen ein Wort zu sagen, verließ ich das Haus in stiller Nacht, in Begleitung des Dieners und mannigfaltiger Vorstellungen, und machte mich zu Fuße auf den Weg nach der Stadt, von dem Vorsatze beflügelt, ihn zu finden, und wenn auch nicht zu hindern, was ich schon gethan glaubte, doch wenigstens den Don Fernando zu fragen, mit welchem Herzen er es habe thun können.

In zwei und einem halben Tage gelangte ich, wohin ich wünschte, und sowie ich in die Stadt getreten war, fragte ich nach dem Hause, in dem die Eltern der Lucinde wohnten, und der Erste, dem ich diese Frage that, antwortete mir mehr, als ich zu hören wünschte; er gab mir Nachricht vom Hause und von Allem, was sich mit der Tochter des Hauses zugetragen hatte, eine Sache, die in der Stadt so bekannt war, daß man an allen Orten laut davon redete; er erzählte mir, wie an dem Abende, da Lucinde mit Don Fernando vermählt wurde, als sie das Ja ausgesprochen, seine Gattin zu sein, sie von einer plötzlichen Ohnmacht befallen wäre; wie ihr Gemahl nun zu ihr gegangen, ihr die Brust frei zu machen, damit sie Luft schöpfen könne, habe er ein Blatt von Lucindens Hand gefunden, in welchem sie bestimmt erklärte, daß sie unmöglich die Gemahlin Don Fernando's sein könne, weil sie es schon vom Cardenio sei, der, nach dem Berichte dieses Mannes, ein vornehmer Ritter aus derselben Stadt war; daß sie dem Don Fernando ihr Jawort gegeben, habe sie nur gethan, um ihren Eltern gehorsam zu sein. Kurz, das Blatt enthielt, nach seiner Erzählung, solche Ausdrücke, daß man aus diesen begriff, sie habe den Vorsatz gehabt, sich selber umzubringen, sowie die Ceremonie beendigt gewesen; zugleich hatte sie die Ursachen angezeigt, aus denen sie sich des Lebens berauben wollte; alles Dieses

. . . daß ich ihn mit meinen wenigen Kräften und mit kleiner Anstrengung von einem Abschusse herunterschleuderte. — Buch IV. Kap. 1.

ſoll auch ein Dolch beſtätigt haben, den man in einem Theile ihrer Kleidung fand. Als dem Don Fernando dies Alles kund wurde, und er meinte, von Lucinden hintergangen, verſchmäht und verachtet zu ſein, ſtürzte er auf ſie zu, noch ehe ſie aus ihrer Ohnmacht zurückgekommen war, und faßte den gefundenen Dolch, um ſie zu erſtechen, was er auch gethan hätte, wenn ihn die Eltern und die Uebrigen, die zugegen waren, nicht daran gehindert hätten. Man ſagte auch, daß ſich Don Fernando ſchnell entfernt, Lucinde ſich aber erſt am folgenden Tage von ihrer Betäubung erholt und dann ihren Eltern erzählt habe, wie ſie die wahrhaftige Gemahlin des erſtgenannten Cardenio ſei; man wußte auch, daß dieſer Cardenio bei der Vermählung ſelbſt gegenwärtig geweſen ſei, und als er ſie vermählt geſehen, was er nie hatte glauben können, ſei er verzweifelnd aus der Stadt entflohen, habe aber ein geſchriebenes Blatt zurückgelaſſen, in dem er Lucindens Treuloſigkeit verwünſchte, und daß er dort hinginge, wo ihn niemals das Auge eines Menſchen wiederfinden ſolle. Dieſes Alles war in der ganzen Stadt allgemein bekannt, Alle ſprachen davon; noch mehr aber redeten ſie darüber, als man erfuhr, daß Lucinde aus dem Hauſe ihrer Eltern und aus der Stadt entflohen ſei; denn man fand ſie nicht in der Stadt, worüber ihre Eltern faſt wahnſinnig wurden und nicht wußten, welche Mittel ſie ergreifen ſollten, um ſie wiederzufinden. Als ich Dies erfuhr, erwachten meine Hoffnungen von Neuem, es ſchien mir jetzt beſſer, daß ich Don Fernando nicht gefunden hatte, denn da ich ihn nicht verheirathet fand, ſchien mir noch nicht ganz das Thor meines Troſtes verſchloſſen; ich glaubte, der Himmel habe vielleicht ſeiner zweiten Heirath dies Hinderniß geſchickt, um ſeine Pflicht für die erſte in ihm wieder zu erwecken, ihn zu erinnern, daß er ein Chriſt ſei, und daß er ſeine Seligkeit höher als alle irdiſchen Rückſichten achten müſſe. Alles Dies ſtellte ſich meiner Einbildung dar, und ich tröſtete mich ohne einen Grund des Troſtes; ich erſann ferne, kaum ſchimmernde Hoffnungen, um ein Leben zu friſten, das ich jetzt haſſe.

Indem ich noch in der Stadt war, ohne zu wiſſen, was ich thun ſollte, weil ich Don Fernando nicht fand, hörte ich einen öffentlichen Aufruf, welcher Demjenigen eine große Belohnung nachwies, der mich auffände, wobei er mein Alter und die Kleidung, die ich trug, als Zeichen beſchrieb; ich hörte ihn ſagen, der Burſche, der mit mir ging, habe mich aus dem Hauſe meiner Eltern entführt, etwas, das mir durch die Seele ging, weil ich ſah, wie ſehr meine Ehre vernichtet war, daß man nicht nur meine Entfernung, ſondern auch meinen Begleiter bekannt machte, einen Gegenſtand, der ſo niedrig und meiner Neigung durchaus unwürdig war. Sowie ich den Ausruf gehört hatte, verließ ich die Stadt mit meinem Diener, der ſchon anfing, mir Proben zu geben, daß er in der mir verſprochenen Treue wankend werde; in derſelben Nacht begaben wir uns, aus Furcht gefunden zu werden, in die verborgenen Schlüfte dieſes Gebirges; wie man aber zu ſagen pflegt, daß ein Unglück das andere herbeirufe, und daß das Ende eines Leidens gewöhnlich nur der Anfang eines anderen, noch größeren ſei, dies bewies ſich an mir: denn mein guter Diener, bis dahin treu und zuverläſſig, ſah mich kaum in dieſer Einſamkeit, als er, mehr durch ſein ſchlechtes Gemüth als meine Schönheit gereizt, ſich die Gelegenheit zu Nutze machen wollte, die ihm dieſe Wildniſſe anzubieten ſchienen, und Ehrbarkeit, Furcht Gottes und Achtung gegen mich vergaß und mir ſeine Liebe antrug; und da er ſah, wie ich auf ſeine unehrbaren Anträge mit frommen und geziemenden Worten erwiederte, ließ er die Bitten, deren er ſich erſt bediente, und fing an, Gewalt zu brauchen; aber der gerechte Himmel, der ſelten oder niemals ermangelt, den tugendhaften Willen zu erkennen und zu beſchützen, beſchützte auch den meinigen ſo ſehr, daß ich ihn mit meinen wenigen Kräften und mit kleiner Anſtrengung von einem Abſchuſſe herunterſchleuderte, wo ich ihn, ich weiß nicht ob lebend oder todt, liegen ließ und gleich mit aller Schnelligkeit, die mir Schreck und Mattigkeit ließen, in dieſe Berge hinaufeilte, ohne andere Abſicht und Gedanken, als mich hier zu verbergen, und meinem Vater und Anderen zu entfliehen, die ſich

aufmachen würden, mich zu suchen. Mit diesem Vorsatze hatte ich schon einige Monate hier gelebt; denn ich traf auf einen Bauer, der mich als Knecht nach einem Dorfe in das innerste Gebirge mit sich nahm, wo ich diese Zeit über als sein Hirt gedient habe, indem ich mich immer auf dem Felde aufzuhalten suchte, um diese Haare zu verstecken, die mich heute, ohne daß ich es dachte, verrathen haben; aber meine Mühe und Vorsicht war auch damals ohne Nutzen; denn mein Herr merkte, daß ich kein Mann sei, und derselbe schlechte Vorsatz, wie in meinem Diener, entstand in ihm; da aber das Glück uns mit der Widerwärtigkeit nicht immer die Hülfe reicht, so mochte sich auch kein Hohlweg oder Absturz finden, von wo ich den Herrn so hinunterstürzte, wie ich dem Diener gethan hatte, also hielt ich es für zuträglicher, von ihm zu gehen und mich von Neuem in diesen Wildnissen zu verbergen, als meine Kräfte oder meine Rechtfertigung gegen ihn zu versuchen; also verbarg ich mich, wie gesagt, wieder hier, um hier einen Ort zu finden, wo ich ungestört den Himmel um Mitleid anflehen kann, und daß er mir ein Mittel zeige, aus meinem Elende zu kommen, oder hier in dieser Wüstenei zu sterben, damit kein Andenken der Unglückseligen übrig bleibe, die ohne ihre Schuld der Gegenstand der Gespräche und des Spottes so in ihrer wie in fremder Gegend geworden ist.

Zweites Kapitel.

Welches von dem artigen Kunſtgriffe und der Weiſe handelt, die man annahm, unſern verliebten Ritter aus ſeiner höchſt grauſamen Buße zu nehmen, der er ſich unterzogen hatte.

Dieſes, meine Herren, iſt die wahrhafte Geſchichte meiner trübſeligen Begebenheiten; urtheilt jetzt ſelber, ob die Seufzer, die Ihr vernommen, die Worte, die Ihr gehört, die Thränen, die meinen Augen entfloſſen, nicht hinreichende Urſache haben, um im größten Uebermaße auszubrechen. Erwägt Ihr dabei die Art meines Unglücks, ſo werdet Ihr finden, daß jeder Troſt vergeblich, weil keine Hülfe dagegen zu finden iſt; nur darum bitte ich Euch — was Ihr mit Leichtigkeit thun könnt und ſollt — mir Rath zu geben, wo ich mein Leben beſchließe, ohne der Furcht und Angſt bloßgeſtellt zu ſein, daß ich von Denen angetroffen werde, die mich ſuchen; denn wenn ich auch weiß, daß die große Liebe, die meine Eltern zu mir tragen, ſie bewegen würde, mich gut aufzunehmen, ſo iſt doch meine Scham ſchon bei dem Gedanken, vor ihnen anders, als ſie es denken, zu erſcheinen, ſo groß, daß es mich beſſer dünkt, mich hier auf ewig ihrem Anblicke zu entziehen, als ihr Angeſicht zu ſehen, mit der Meinung, daß ſie mich der Tugend, die ſie mir zugetraut hatten, entfremdet wiederfinden.

Hiermit ſchwieg ſie, und eine Röthe überzog ihr Angeſicht, woraus man deutlich die Empfindungen ihres Gemüths und ihre Beſchämung erkannte. Das Gemüth der Zuhörer war gleich ſehr von Mitleid als Bewunderung durchdrungen, und obgleich der Pfarrer ſogleich ihr Rath und Troſt zu geben wünſchte, ſo nahm doch Cardenio vor ihm das Wort und ſagte:

So biſt Du alſo wirklich, Sennora, die ſchöne Dorothea, die einzige Tochter des reichen Clenardo?

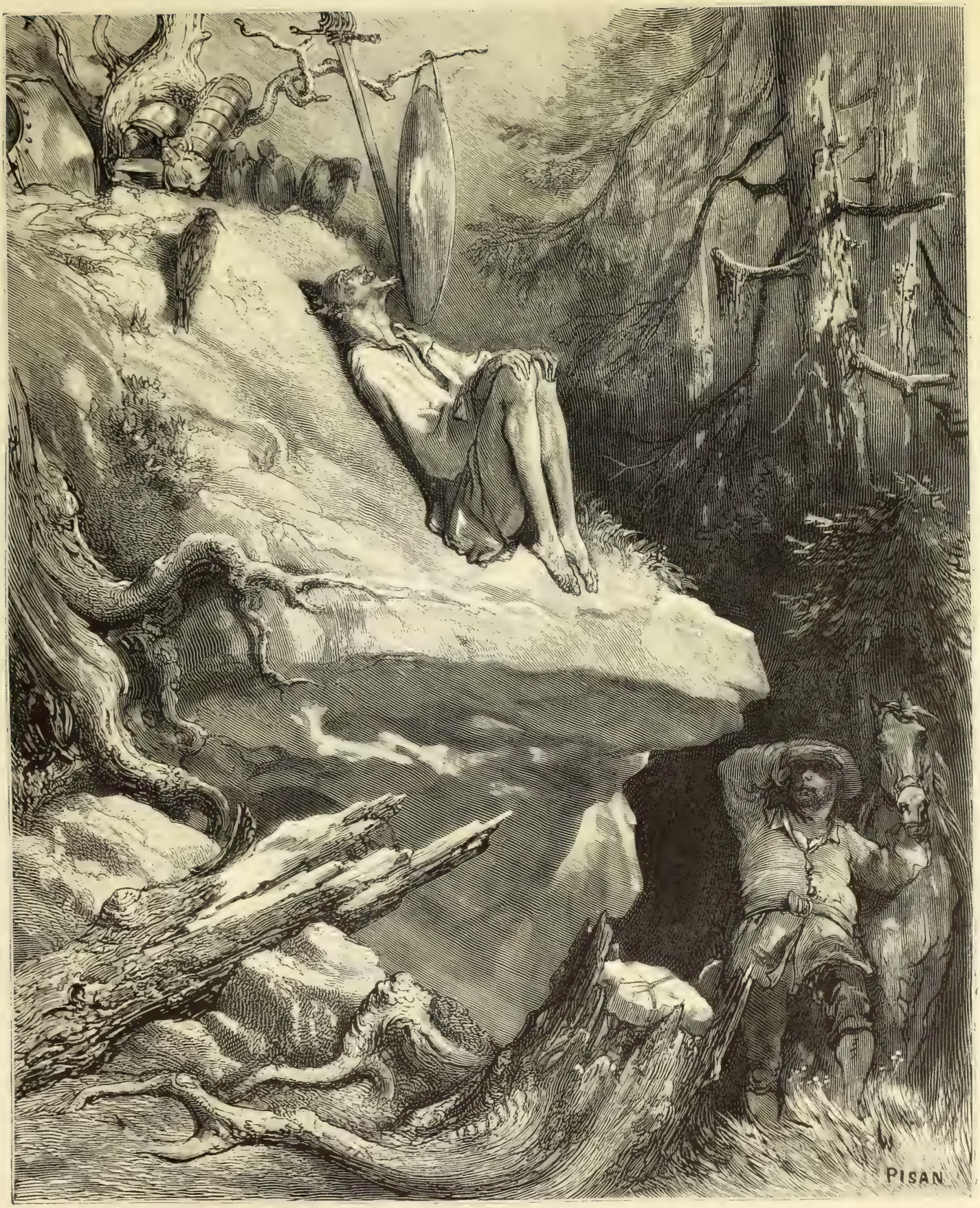
Dorothea ſtand verwundert, als ſie den Namen ihres Vaters nennen hörte, und zwar von Einem, der ein ſo ſchlechtes Ausſehen hatte — denn die elende Kleidung, in der Cardenio ging, iſt ſchon oben beſchrieben; — ſie ſagte alſo:

Und wer ſeid Ihr, Freund, daß Ihr den Namen meines Vaters wißt? denn, wenn ich mich recht erinnere, habe ich ihn bisher im ganzen Verlaufe meiner trübſeligen Geſchichte nicht ein einziges Mal genannt.

Ich bin, antwortete Cardenio, jener Unglückliche, von dem, nach Eurem Berichte, Sennora, Lucinde ausgesagt hat, daß er ihr Gemahl sei; der elende Cardenio bin ich, den die Bosheit jenes Mannes, der auch Euch in diesen Zustand brachte, dahin geführt hat, wie Ihr mich jetzt vor Euch seht, zerlumpt, nackt, von allem menschlichen Rath verlassen, und, was das Schrecklichste ist, entblößt von der menschlichen Vernunft; denn nur dann ist sie mir gegenwärtig, wenn es dem Himmel gefällt, sie mir auf eine kurze Zeit zu gönnen; ich, Dorothea, bin derselbe, der bei dem Verbrechen Don Fernando's zugegen war, der auf das Ja horchte, womit sich Lucinde Jenem als Gattin übergab; derselbe bin ich, der es nicht über sich vermochte, so lange zu zögern, um zu sehen, was sich aus Lucindens Ohnmacht ergeben oder sich aus dem Blatte, das man in ihrem Busen fand, erklären würde; denn es ging über die Kraft meiner Seele hinaus, so mannichfaltiges Elend zugleich vor mir zu sehen, darum verließ ich das Haus, wie mich die Geduld verließ, überlieferte einem Bekannten ein Blatt und bat ihn, es Lucinden zu übergeben, und so kam ich in diese Wüste mit dem festen Willen, hier mein Leben zu beschließen, das mir seitdem so verhaßt ist, wie mein tödtlichster Feind. Aber das Verhängniß hat mir dieses Leben gelassen, damit zufrieden, mir die Vernunft zu entreißen, um mich vielleicht für den Glücksfall aufzubehalten, daß ich Euch antreffen sollte; denn wenn Alles Wahrheit ist, was Ihr uns erzählt habt, wie ich es glaubte, so sendet uns Beiden vielleicht der Himmel ein schöneres Glück in unsern Bedrängnissen zu, als wir es glauben können; denn wenn sich Lucinde dem Don Fernando nicht vermählen kann, weil sie die Meinige ist, Don Fernando nicht mit ihr, da er der Eurige ist, und da sie dies so unverhohlen erklärt hat, so dürfen wir hoffen, daß der Himmel uns das wiedergiebt, was unser ist; denn noch ist es ja vorhanden und weder vergeben noch vernichtet; und da uns dieser Trost nun bleibt, der nicht aus einer ungewissen Hoffnung entspringt oder sich auf einer thörichten Einbildung gründet, so bitte ich Euch, Sennora, mit Euren edlen Gedanken einen anderen Entschluß zu fassen, so wie ich es thun will, und Beide wollen wir uns darein finden, ein besseres Glück zu erwarten; denn bei meiner Treue, als Ritter und Christ schwöre ich, Euch nicht zu verlassen, bis ich Euch im Besitze Don Fernando's sehe, und wenn ich ihn mit Worten nicht dahin bringen kann, daß er seine Pflicht einsieht, so will ich mich dann des Rechts bedienen, welches mir mein Stand als Ritter giebt: rechtmäßig will ich ihn bekämpfen und Antwort fordern für das Unverantwortliche, was er gegen Euch verübt, ohne meiner Kränkungen zu gedenken, deren Rache ich dem Himmel überlasse, um die Eurigen hier auf Erden zu ahnden.

Indem Cardenio sprach, hörte Dorothea's Verwunderung auf, und da sie nicht wußte, wie sie ihm für seine große Freundschaft danken sollte, wollte sie ihm zu Füßen fallen; aber Cardenio gab es nicht zu, und der Licentiat antwortete für Beide. Er billigte die edlen Worte Cardenio's, und bat sie inständig, rieth und überredete dazu, sie möchten mit ihm nach seiner Heimath gehen, wo sie sich mit Allem, was ihnen mangelte, versorgen könnten; daß man dort Anstalt treffen möge, Don Fernando aufzusuchen, oder Dorothea ihren Eltern zurückzugeben, oder überhaupt Das zu thun, was man am zuträglichsten fände. Cardenio und Dorothea dankten ihm und nahmen sein Erbieten an.

Der Barbier, der bis dahin als ein ruhiger Zuhörer geschwiegen hatte, sprach auch seine verständige Rede und zeigte sich ebenso bereitwillig, wie der Pfarrer, ihnen auf alle mögliche Art zu dienen; er erzählte auch kürzlich, warum sie sich dort befänden, wobei er die seltsame Narrheit des Don Quixote beschrieb, und wie sie jetzt auf seinen Stallmeister warteten, der fortgegangen sei, ihn aufzusuchen. Wie eines Traums erinnerte sich Cardenio, daß er mit Don Quixote Händel gehabt; er erzählte es den Uebrigen, konnte aber die Ursache ihres Zwistes nicht angeben.



. . . wenn es nun so fortginge, so laufe er Gefahr, kein Kaiser zu werden. — Buch IV. Kap. 2.

Indem hörten sie ein Geschrei und merkten, daß es von Sancho Pansa herrühre, der sie mit lauter Stimme rief, weil er sie nicht an dem Platze, wo er sie erst gelassen, wiedergefunden hatte; sie gingen ihm entgegen und fragten ihn nach Don Quixote. Er erzählte, wie er ihn halb nackt im Hemde gefunden habe, dürr, gelb, fast vor Hunger gestorben, immer für seine Dame Dulcinea seufzend; wie er ihm zwar gesagt, daß sie ihm den Befehl sende, den Ort zu verlassen und sich nach Toboso zu begeben, wo sie ihn erwarte, er aber habe geantwortet, daß er entschlossen sei, nicht eher vor Dero Schönheit zu erscheinen, bis er Thathandlungen ausübend verrichtet, die ihn in ihrer Gnade würdiglich machten, und wenn es nun noch so fortginge, so laufe er Gefahr, kein Kaiser zu werden, wie es doch seine Schuldigkeit sei, ja nicht einmal Erzbischof, was doch das Wenigste sei, was er werden könnte; sie möchten darum selbst zusehen, was sie ausrichten könnten, um ihn von dort wegzubringen.

Der Licentiat antwortete, daß er sich keine Sorge machen möge, sie würden ihn schon von der Qual erlösen, in der er jetzt bedrängt wäre; er erzählte zugleich dem Cardenio und der Dorothea, welches Mittel sie erdacht, um Don Quixote zu helfen, wenigstens ihn nach seinem Hause zu bringen. Worauf Dorothea sagte, daß sie die hülfsbedürftige Jungfrau besser als der Barbier vorstellen werde, besonders da sie Kleider bei sich habe, mit denen sie es recht natürlich machen könne, und daß man es ihr nur überlassen solle, alles Das zu thun, was erforderlich sei, um den Vorsatz auszuführen; denn sie habe viele Ritterbücher gelesen, und kenne den Styl recht gut, den die bedrängten Jungfrauen führten, wenn sie eine Gabe von den irrenden Rittern begehrten.

So ist Nichts weiter vonnöthen, sagte der Pfarrer, als daß man es sogleich in's Werk richte; denn wahrlich, das Glück ist mir günstig, weil es plötzlich Euch eine Thür zu Eurem Troste eröffnet, und uns so unvermuthet die Ausführung unseres Vorhabens erleichtert.

Sogleich nahm Dorothea aus ihrem Beutel ein Kleid von dem reichsten Stoffe, einen prächtigen grünen Mantel, und aus einer Schachtel einen Halsschmuck nebst anderen Kleinodien, womit sie sich im Augenblicke so putzte, daß sie eine vornehme und große Dame schien. Dies und noch andere Sachen hatte sie, wie sie sagte, aus ihrem Hause mitgenommen, um sie zu brauchen, wenn es die Gelegenheit gäbe; aber bisher hatte sie noch keine gefunden, sich umzukleiden. Alle waren über ihren edlen Anstand, Reiz und Schönheit entzückt, und tadelten den Don Fernando wegen seines wenigen Gefühls, daß er so viel Anmuth habe verstoßen können. Wer sich aber am meisten verwunderte, war Sancho Pansa, denn er glaubte — wie es auch in der That war — in der Zeit seines ganzen Lebens nicht eine so herrliche Bildung gesehen zu haben; er fragte also den Pfarrer mit großem Eifer, ihm doch zu sagen, wer die schöne Dame sei, und was sie denn hier in der Wüstenei zu suchen habe?

Diese schöne Dame, Freund Sancho, antwortete der Pfarrer, ist, was man nicht alle Tage sieht; sie ist von männlicher Seite her die rechtmäßige Erbin des großen Mikomikonischen Reichs, welche jetzt herkommt, Euren Herrn aufzusuchen, um eine Gabe von ihm zu begehren, als nämlich: eine große Ungefügheit oder Kränkung zu ahnden, die sie von einem bösen Riesen erleiden müssen, und auf den Ruhm eines gewaltigen Ritters, den Euer Herr auf dem ganzen Erdkreise hat, ist diese Prinzessin von Guinea gekommen, ihn aufzusuchen.

Das Suchen und das Finden trifft sich ja herrlich! rief nun Sancho Pansa aus, besonders, wenn mein Herr so glücklich ist, die Kränkung zu ahnden und die Ungefügheit einzufügen, wenn er nämlich das Hurenkind von Riesen, von dem Ihr sprecht, umbringt, und umbringen wird er ihn gewiß, wo er ihn trifft, wenn er nur kein Gespenst ist; denn gegen die Gespenster hat mein gnädiger Herr durchaus keine Gewalt. Aber um ein

Ding will ich doch unter anderen den Herrn Licentiaten bitten, nämlich: damit mein Herr nicht Luſt kriegt, Erzbiſchof zu werden, wie ich immer noch fürchte, ſo rathet ihm doch, daß er ſich gleich mit dieſer Prinzeſſin verheirathen möge; denn alsdann iſt es ihm unmöglich, die Erzbiſchöfliche Weihung zu empfangen, und er wird ſomit leicht zu ſeinem Kaiſerthume und ich zur Endſchaft aller meiner Wünſche gelangen; denn ich hab's mir wohl überlegt und hab's ausgefunden, daß es mir durchaus nicht zuträglich iſt, daß mein Herr ein Erzbiſchof werde; denn für die Kirche taug' ich nicht, denn ich bin verheirathet, und da noch lange Dispenſation zu ſuchen, um Einkünfte von der Kirche zu genießen, da ich Frau und Kinder habe, heißt die Sache auf die lange Bank ſchieben; alſo, lieber Herr, iſt das der Hauptpunkt, daß mein Herr ſich gleich mit der Dame verheirathen muß, deren Herrlichkeit ich noch nicht weiß und ſie alſo nicht bei ihrem gehörigen Namen nenne.

Sie heißt, antwortete der Pfarrer, die Prinzeſſin Mikomikona; denn da ihr Reich Mikomikon genannt wird, ſo folgt daraus klar, daß ſie ſo heißen müſſe.

Das iſt keine Frage, antwortete Sancho; denn ich hab's oft geſehen, wie die Leute ihren Titel und ihre Würde von dem Orte hernehmen, wo ſie geboren ſind, daß ſie ſich Pedro von Alcala, Juan von Ubeda und Diego von Valladolid nennen, und dieſelbe Mode wird wohl auch in Guinea ſein, daß die Königinnen den Namen von ihren Königreichen führen.

Freilich iſt es ſo, ſagte der Pfarrer; und was das Vermählen Eures Herrn anbetrifft, ſo will ich dabei thun, was ich nur kann.

Hierüber war Sancho ungemein vergnügt, ſowie der Pfarrer über ſeine Einfalt verwundert, daß er in den nämlichen Tollheiten ebenſo feſt wie ſein Herr verſtrickt ſei; denn er hatte gar keinen Zweifel daran, daß Dieſer Kaiſer werden würde.

Indeſſen hatte ſich Dorothea ſchon auf das Maulthier des Pfarrers geſetzt; der Barbier hatte ſein Antlitz mit dem Ochſenſchwanze geziert, und ſie verlangten nun von Sancho dort hingeführt zu werden, wo ſich Don Quixote befinde, indem ſie ihn erinnerten, ſich nicht merken zu laſſen, daß er den Licentiaten oder Barbier kenne; denn darauf, daß ſie unbekannt blieben, beruhte es völlig, daß ſein Herr Kaiſer würde. Der Pfarrer und Cardenio wollten überdies nicht mit ihnen gehen, damit ſich Don Quixote nicht des Zwiſtes erinnern möchte, den er mit Cardenio gehabt, und der Pfarrer, weil vorerſt ſeine Gegenwart noch nicht nöthig ſei; ſie ließen alſo Jene voranziehen und folgten ihnen zu Fuße mit gemächlichen Schritten. Der Pfarrer ſtellte Dorothea noch einmal vor, was ſie zu thun habe, worauf ſie ſagte, ſie möchten unbeſorgt ſein, denn Alles ſolle ganz richtig vor ſich gehen, wie es in den Ritterbüchern enthalten und vorgeſchrieben ſei.

Als ſie drei Viertelmeilen fortgezogen waren, entdeckten ſie Don Quixote zwiſchen mehreren durch einander geworfenen Klippen, ſchon bekleidet, aber noch nicht gewappnet, und ſowie ihn Dorothea erblickte und von Sancho erfuhr, daß Jener Don Quixote ſei, trieb ſie ihren Zelter mit der Gerte, und nach folgte ihr der wohlbebartete Barbier; und als ſie nun nahe genug gekommen, ſprang der Stallmeiſter von ſeinem Maulthiere ab und empfing Dorothea in ſeinen Armen, die mit vieler Zierlichkeit abſtieg, zu den Füßen Don Quixote's ſich niederwarf und, ſo ſehr er ſich bemühte, ſie aufzuheben, ohne ſich emporzurichten, ihn auf folgende Weiſe anredete:

Nicht werde ich mich von allhier aufheben, o tapferer und ſtarkmuthiger Ritter, bis Eure Gutheit und ſeine Sitte mir eine Gabe gewährt hat, die ſo zur Ehre und Ruhm Eurer Perſon wie zum Wohlſein der troſtloſeſten und unglücklichſten Jungfrau gereichen wird, die je die Sonne beſchienen; und wenn die Tugend Eures ſtarken Armes der Stimme Eures unſterblichen Ruhmes gleichkommt, ſo ſeid Ihr verpflichtet, der

Sie trieb ihren Zelter mit der Gerte', und nach folgte ihr der wohlbebartete Barbier. Buch IV. Kap. 2.

Unglückſeligen beizuſtehen, die aus weit fernen Landen der Geruch Eures rühmlichſten Namens herbeizieht, um Euch als den Retter in ihrem Elende aufzuſuchen.

Nicht werde ich Euch ein einziges Wort erwiedern, wohlſchöne Dame, antwortete Don Quixote, noch irgend was von Euren Mähren weiter anhören, bevor Ihr Euch vom Boden erhebt.

Nicht werde ich mich erheben, Sennor, entgegnete die betrübte Jungfrau, wenn mir nicht zuvörderſt Eure Hübſchheit die Gabe bewilligt hat, um die ich flehe.

So bewillige ich ſie und ſage ſie zu, antwortete Don Quixote, wenn mit der Erfüllung nicht meinem Könige Nachtheil oder Schaden geſchieht, noch meinem Vaterlande, noch Derjenigen, die zu meinem Herzen und meiner Freiheit die Schlüſſel bewahrt.

Es wird Denjenigen, die Ihr namhaft macht, nicht zum Schaden oder Nachtheil gereichen, erwiederte die betrübte Jungfrau.

Zugleich näherte ſich Sancho Panſa dem Ohre ſeines Herrn und ſagte ganze leiſe:

Ihr könnt, mein gnädiger Herr, nur friſchweg die Gabe gewähren, um die gefleht wird; es iſt nämlich Nichts weiter, als eine Rieſenbeſtie umzubringen, und Die das fleht, iſt die erhabenſte Prinzeſſin Mikomikona, Königin des mächtigen Mikomikoniſchen Reichs in Aethiopien.

Sei es, wer es ſei! antwortete Don Quixote, ſo werde ich thun, was mir meine Pflicht gebeut und mein Gewiſſen mir befiehlt, dem Stande gemäß, zu welchem ich mich bekenne.

Er kehrte ſich ſogleich zur Jungfrau und ſagte:

Euer Liebden allhohe Schönheit erhebe ſich nunmehr, denn gewährt iſt die Gabe, welche Dieſelbe von mir erheiſchen wird.

Was ich alſo heiſche, ſagte die Jungfrau, iſt: daß Eure großmüthige Perſon ſogleich mit mir ziehe, wohin ich dieſelbe zu führen gedenke, und mir verſpreche, ſich keines anderen Abenteuers zu unterfangen, keines Zwiſtes zu gedenken, bis ich an einem Verräther gerochen bin, der gegen göttliche und menſchliche Satzungen mein Königreich mir entriſſen hat.

Ich ſage, daß ich es alſo gewähre, antwortete Don Quixote, und alſo mögt Ihr, Gebieterin, von Stund an die Melancholie entfernen, die Euch darniedergebeugt, und Eurer ohnmächtigen Hoffnung neue Kraft und neuen Athem einflößen; denn mit der Hülfe Gottes und meines Arms ſollt Ihr Euch alsbald in Eurem Königreiche wieder eingeſetzt erblicken und wieder den Thron Eures alten und mächtigen Reichs in Beſitz nehmen, und Trotz und Hohn ſei allen Schurken geboten, die dem widerſprechen wollen. Flugs alſo, Hand an's Werk! denn im Zögern, ſagt man, liegt die Gefahr.

Die bedrängte Jungfrau beeiferte ſich mit größter Mühe, ihm die Hände zu küſſen; aber Don Quixote der durchaus ein höflicher und artiger Ritter war, gab Dieſes keineswegs zu, ſondern hob ſie auf und umarmte ſie mit äußerſter Höflichkeit und artigem Bezeigen, worauf er dem Sancho befahl, des Rozinante Sattelgurt feſtzuſchnallen und ihm ſogleich die vollſtändige Waffenrüſtung anzulegen.

Sancho ſammelte die Waffen, die, gleich einer Trophäe, an einem Baume aufgehängt waren, ſchnallte den Sattelgurt und bewaffnete ſeinen Herrn alsbald, welcher, da er ſich bewaffnet ſah, ſprach:

So gehen wir denn im Namen Gottes, uns dieſer großen Dame gefällig zu erweiſen!

Der Barbier lag noch auf den Knieen, und gab ſich alle Mühe, ſein Lachen zu verbergen und den Bart nicht fallen zu laſſen, mit deſſen Fall vielleicht die gute Abſicht Aller durchaus geſcheitert wäre, und da er nun ſah, daß die Gabe ſchon gewährt ſei, und daß Don Quixote ſich in größter Eile fertig mache, die Bitte

auszurichten, erhob er sich, faßte seine Dame bei der andern Hand, und Beide halfen ihr auf den Maulesel. Sogleich bestieg Don Quixote den Rozinante, der Barbier setzte sich auf seinem Thier zurecht, und Sancho, dem sich der Schmerz über den Verlust und die Entbehrung des Grauen erneuerte, blieb zu Fuße; aber dennoch trug er Alles mit Freudigkeit, denn er meinte nun, sein Herr sei auf dem graden Wege und dicht am Ziele, Kaiser zu werden; er zweifelte gar nicht, daß Derselbe die Prinzessin heirathen und so zum Wenigsten König von Mikomikon werden möchte. Nur Dieses machte ihm Nachdenken, daß das Königreich im Lande der Neger liege, und daß also alle die Menschen, die ihm als Vasallen untergeordnet würden, auch Neger sein müßten; wogegen er aber sogleich ein gutes Mittel ersann und so zu sich selber redete: Was geht's mich denn an, ob meine Vasallen Neger sind? Ich kann sie ja nur zusammenpacken und nach Spanien bringen und sie gegen baares Geld verkaufen; für das Geld kann ich mir dann eine Herrschaft oder sonst ein Amt anschaffen, worin ich ohne Sorgen die übrige Zeit meines Lebens ausdauern kann. Sollte ich wohl nicht so viel Kopf haben und so viel Einsicht, es so einzurichten, daß ich zwanzig oder dreißig Vasallen verkaufe, wie man die Hand umdreht? Wahrhaftig, verkaufen will ich sie, groß und klein, wie sie der Hirt zum Thor hinaustreibt, und wenn sie auch kohlschwarz sind, so sollen sie sich unter meinen Händen in Blanke und Gelbe verwandeln! Ja, ja, man soll mir nur kommen, ob ich wohl ein Einfaltspinsel bin!

Mit diesen Gedanken beschäftigt, ging er so zufrieden einher, daß er den Verdruß vergaß, zu Fuße reisen zu müssen.

Cardenio und der Pfarrer sahen zwischen einigen Schlüften hindurch Alles, und wußten nicht, wie sie es anfangen sollten, um sich mit ihnen zu vereinigen; der Pfarrer aber, der ein sehr anschlägiger Kopf war, hatte bald Etwas ausgefunden, um ihren Vorsatz zu vollbringen: er schnitt nämlich mit einer Scheere, die er in einem Futteral mit sich führte, dem Cardenio eiligst den Bart ab, und zog ihm einen grauen Rock an, den er trug, und hing ihm einen schwarzen Mantel um, er selbst aber blieb in Camisol und Beinkleidern. Cardenio aber war dadurch mit einem Male so verwandelt, daß er sich selbst nicht gekannt haben würde, wenn er sich in einem Spiegel betrachtet hätte. Als dies geschehen war, obgleich die Andern während der Verkleidung ihren Weg fortgesetzt hatten, konnten sie sich doch leicht noch früher als diese auf den großen Weg machen, denn die Abgründe und Umwege dieser rauhen Gegenden erlaubten Denen, die zu Pferde reisten, nicht so schnell fortzukommen, wie es Die konnten, die zu Fuße waren.

Sie stellten sich hierauf in die Ebene am Eingange des Gebirgs, und wie Don Quixote mit seinem Geleite herauszog, betrachtete ihn der Pfarrer eine lange Weile, machte dann Zeichen, als wenn er ihn erkenne, und nachdem er lange genug gezaudert hatte, ging er mit ausgestreckten Armen auf ihn zu und rief mit lauter Stimme:

Vielmals gegrüßt sei mir der Spiegel der Ritterschaft, mein wackerer Landsmann Don Quixote von la Mancha, die Blume und der Ausbund des Edelmuths, die Hülfe und Stütze aller Hülfsbedürftigen, die Quintessenz der irrenden Ritter.

Mit diesen Worten umfaßte er den linken Schenkel des Don Quixote am Knie. Dieser, erstaunt über das, was er von diesem Manne sah und hörte, fing an, ihn mit großer Aufmerksamkeit zu betrachten, und endlich erkannte er ihn, blieb aber wie erstaunt, ihn zu sehen, und gab sich die größte Mühe, vom Pferde zu steigen; doch der Pfarrer gab es nicht zu, worauf Don Quixote sprach:

Laßt mich, werthgeschätzter Herr Licentiat, denn unbillig ist es, daß ich zu Pferde sei und eine so ehrwürdige Person, wie Ihr, zu Fuße gehen müsse.

Auf keine Weise werde ich dies zugeben, sagte der Pfarrer, bleibe mein durchlauchtiger Herr zu Pferde; denn zu Pferde ist es, wo Dieselben die größten Thathandlungen und Abenteuer unternehmen, die in unserem Jahrhundert gesehen worden. Was mich unwürdigen Priester betrifft, so ist es mir genügend, mich hinten auf das Maulthier eines von diesen Herren zu begeben, die mit Euch reisen, wenn diese es nicht übel deuten, und dann werde ich es mir für eine solche Ehre schätzen, als ritte ich selber auf dem Pegasus, dem Zebra oder dem mächtigen Streitrosse, auf welchem der Mohr Muzaraque geritten hat, der noch heut zu Tage auf dem großen Hügel Zulema, nicht weit vom großen Compluto, verzaubert liegt.

Auf Dieses gedachte ich nicht, Herr Licentiat, antwortete Don Quixote, ich weiß, daß es die erhabene Prinzessin um meinetwillen vergönnen wird und ihrem Stallmeister andeuten, daß er Euch den Sitz im Sattel auf dem Maulthier einräumen möge, damit er sich hinten auf das Thier begebe, wenn es anders Solches verträgt.

Es wird es vertragen, wie ich glaube, antwortete die Prinzessin, auch weiß ich, daß es nicht nöthig ist, meinem würdigen Stallmeister Solches anzudeuten; denn er ist zu höflich und zu sehr Hofmann, als daß er zugeben sollte, daß ein Geistlicher zu Fuße gehe, wenn er zu reiten Gelegenheit findet.

So verhält es sich, erwiederte der Barbier, und zugleich stieg er ab und half dem Pfarrer, der sich nicht lange dazu nöthigen ließ, in den Sattel. Es fügte sich aber unglücklicher Weise, daß, da der Barbier sich auf das Hintertheil des Maulesels setzen wollte, dieser, der ein Miethesel, das heißt schändlich war, die Hinterbeine ein Wenig erhob, und zwei Mal hoch in die Luft ausschlug, so daß, wenn er den Barbier auf Kopf oder Brust getroffen hätte, Dieser gewiß das Ausreisen nach dem Don Quixote zum Teufel gewünscht haben würde. Bei alledem wurde er doch so in Schrecken gesetzt, daß er zur Erde fiel, und dabei auf seinen Bart so wenig achten konnte, daß er diesen verlor, und wie er sich in diesem Zustande sah, wußte er sich nicht anders zu helfen, als daß er sich mit beiden Händen das Gesicht bedeckte und laut jammerte, daß ihm die Kinnbacken zerschmettert wären.

Als Don Quixote diese große Masse von Bart gewahr ward, die ohne Kinnbacken und Blut weit ab vom Gesichte des niedergestürzten Stallmeisters lag, rief er aus:

Bei Gott? dieses ist ein großes Wunder! Der Bart ist ihm vom Gesichte so rein herunter, als wenn man ihm solchen mit Fleiß abgenommen hätte!

Als der Pfarrer sah, welche Gefahr sein Anschlag lief, entdeckt zu werden, sprang er schnell nach dem Barte und ging mit ihm nach dem Meister Nikolas, der noch immer lag und klagte. Mit einem Wurfe drückte er sich den Kopf des Barbiers gegen die Brust, setzte ihm den Bart an, murmelte einige Worte darüber, wovon er sagte, daß es ein trefflicher Spruch sei, Bärte festzumachen, wie man gleich sehen würde, und als er den Bart festgemacht, ging er wieder fort, und der Stallmeister war so bärtig und so gesund, wie er nur zuvor gewesen, worüber sich Don Quixote über die Maßen verwunderte und den Pfarrer bat, daß er ihn bei Gelegenheit diesen Spruch lehren möge, weil er meine, daß sich seine Kraft wohl noch weiter erstrecken müsse, als Bärte festzumachen, denn es wäre ja deutlich, indem der Bart abgerissen, müsse auch die Haut mitgegangen und verletzt sein, und da Alles wieder glücklich geheilt, müsse dies auch auf mehr als nur auf Bärte Einfluß haben.

So verhält es sich, sagte der Pfarrer, und versprach, ihn diesen Spruch bei erster Gelegenheit zu lehren.

Es wurde ausgemacht, daß jetzt der Pfarrer aufsitzen sollte, nachher sich aber die Drei nach gewissen Zwischenräumen ablösen möchten, bis sie die Schenke erreichten, die nur zwei Meilen entfernt war.

Da nun die Drei zu Pferde, nämlich Don Quixote, die Prinzessin und der Pfarrer, und Drei zu Fuße, Cardenio, der Barbier und Sancho Pansa, sprach Don Quixote zur Jungfrau:

Führe Eure durchlauchtige Hoheit mich nunmehr hin, wohin es ihr am besten gefällt.

Und noch ehe sie antwortete, sagte der Licentiat:

Nach welchem Reiche will Eure Hoheit? Vielleicht nach dem Mikomikonischen? Ja, so muß es sein, oder ich verstehe wenig von Königreichen.

Sie, die sich in Alles zu schicken wußte, merkte wohl, daß sie es bejahen müsse, und antwortete:

Ja, mein Herr, nach diesem Königreiche ist mein Weg gerichtet.

Wenn dem also ist, sagte der Pfarrer, so müssen wir gerade durch unsern Wohnort reisen; von dort könnt Ihr den Weg nach Carthagena nehmen, Euch dort mit günstiger Gelegenheit einschiffen, und wenn Ihr dann guten Wind und ruhige Fahrt habt, in ungefähr neun Jahren am Eingange des Caspischen Meeres oder Caspisser See's sein, der nicht mehr über hundert Tagereisen von dem Reiche Eurer Hoheit entfernt liegt.

Ihr irrt hierin, mein werther Herr, sagte sie; denn es sind noch nicht zwei Jahre, seitdem ich abreisete, und ich habe in Wahrheit nicht immer gutes Wetter gehabt, und dennoch bin ich schon in der Gegenwart Dessen, den ich so sehr zu sehen wünschte, nämlich des zu verehrenden Don Quixote von la Mancha, von Dem mir das Gerücht sagte, sowie ich nur meinen Fuß auf spanischen Boden setzte, wodurch ich auch bewogen bin, ihn aufzusuchen, mich seinem Edelmuthe zu vertrauen und meine gerechte Sache der Tapferkeit seines unüberwindlichen Arms anheimzustellen.

Nicht weiter! man unterlasse dergleichen Lobpreisungen! unterbrach hier Don Quixote; denn ich bin ein Feind jeglicher Schmeichelei, und obgleich dieses keine ist, so werden dennoch durch dergleichen Reden meine keuschen Ohren verletzt. Nur Das, meine Gebieterin, versichere ich: mag ich Tapferkeit besitzen oder nicht, so soll diejenige, die ich nur habe, immer in Eurem Dienste, bis zu meinem letzten Blutstropfen aufgewendet werden. Wir wollen Dieses aber seiner Zeit überlassen, und ich bitte vielmehr den Herrn Licentiaten, mir zu erzählen, was ihn in diese einsamen Gegenden geführt habe, so ohne Diener und so leicht gekleidet, daß ich mich billig darüber verwundern muß.

Ich will mit Wenigem darauf antworten, sagte der Pfarrer. Ihr müßt also wissen, mein gnädiger Herr Don Quixote, daß ich und Meister Nikolas, unser Freund und Barbier, nach Sevilla gingen, um eine Summe Geldes abzuholen, die mir ein Verwandter, der seit vielen Jahren in Indien lebt, geschickt hatte. Es war keine Kleinigkeit, denn es waren zweitausend Thaler in gutem Silber, und das will schon etwas sagen. Wie wir nun gestern durch diese Gegend gingen, überfielen uns vier Straßendiebe, die uns rein, bis auf die Bärte ausplünderten; ja, dem Barbier ist es so übel bekommen, daß er sich jetzt wirklich genöthigt sieht, einen falschen Bart zu tragen. Und auch diesen jungen Menschen da — indem er auf Cardenio zeigte — haben sie ganz artig zugerichtet. Was aber das Sonderbarste ist, so geht in diesen Gegenden ein Gerücht, daß Diejenigen, die uns so geplündert haben, Ruderknechte sind, die ohngefähr an demselben Orte ein Mann freigemacht haben soll, dessen Tapferkeit so groß gewesen, daß er, trotz dem Commissarius und den Wächtern, sie Allen abgewonnen. Dieser Mann muß ohne allen Zweifel von der Vernunft entblößt oder ein ebenso großer Schurke sein, als sie selber, oder ein Mensch ohne Gefühl und Gewissen, weil er auf diese Weise den Wolf unter die Schafe sendet, den Fuchs unter die Hühner, die Fliege zum Honig. Er stört die Gerechtigkeit, widersetzt sich seinem Könige und Gebieter; denn er streitet gegen dessen gerechteste Gesetze, indem er dessen Galeeren

Von da könnt Ihr den Weg nach Carthagena nehmen und Euch dort mit günstiger Gelegenheit einschiffen. Buch IV. Kap. 2.

Nicht weiter, man unterlasse dergleichen Lobpreisungen, unterbrach Don Quixote. Buch IV. Kap. 2.

ihre Füße entzieht, die heilige Brüderschaft in Aufruhr bringt, die seit manchem Jahre ruhen konnte, indem er endlich eine That begeht, wodurch er seiner Seele schadet, ohne seinem irdischen Körper zu nutzen.

Sancho hatte dem Pfarrer und dem Barbier das Abenteuer mit den Ruderknechten erzählt, welches sein Herr mit seiner höchsten Glorie zu Stande gebracht hatte; deshalb ergriff der Licentiat diese Gelegenheit, dem Don Quixote den Text zu lesen, um zu sehen, was er thun oder sagen würde. Dieser aber wurde bei jedem Worte blasser und hatte nicht das Herz, es zu sagen, daß er der Befreier jener braven Leute gewesen sei.

Diese also, schloß der Pfarrer, waren es, die uns beraubten, und Gott möge nach seiner Barmherzigkeit Demjenigen verzeihen, der es verhinderte, daß sie zu ihrer verdienten Strafe abgeführt werden konnten.

Drittes Kapitel.

Welches von der Verſtändigkeit der ſchönen Dorothea handelt, nebſt anderen angenehmen und luſtigen Dingen.

Der Pfarrer hatte kaum ausgeredet, als Sancho ſagte: Bei meiner Seele, Herr Licentiat, der dieſe Thathandlung unternommen hat, war kein Anderer, als mein Herr, ich mochte ihm ſagen, was ich wollte und ihn noch ſo viel warnen, daß er bedenken möchte, was er thäte, und wie es Sünde ſei, die Kerle frei zu machen, die wegen erſchrecklicher Spitzbüberei bei Seite geſchafft würden.

Flegel! rief hier Don Quixote aus, irrende Ritter kümmert es nie und iſt ihnen nicht fragenswerth, weshalb die Betrübten, Gefeſſelten und Unterdrückten, die ihnen auf ihren Reiſen begegnen, alſo aufziehen, ob dieſes ihrer Verbrechen oder ihrer Verdienſte wegen geſchieht; ihnen liegt es einzig ob, Hülfsbedürftigen zu helfen, ſich ihr Unglück, nicht ihre Schuld vor die Augen ſtellend; ich traf auf eine Schnur und Roſenkranz höchſt betrübter und unglückſeliger Menſchen, und that mit ihnen das, was meine Religion mir befiehlt; und damit gut! Und wem dieſes etwas Uebles dünkt, die heilige Würde des Herrn Licentiaten und ſeiner ehrwürdigen Perſon ausgenommen, dem ſage ich, daß er wenig vom Ritterweſen verſteht, und daß er wie ein Hurenſohn und wie ein ſchlechter Kerl lügt, und dieſes will ich ihm mit meinem Schwerte beweiſen, ſo weit ſich der Himmel erſtreckt! Mit dieſen Worten ſetzte er ſich in den Steigbügeln feſt, und drückte ſeine Blechhaube in's Geſicht; denn das Barbierbecken, das ihm der Helm Mambrins war, führte er hinten am Sattelknopfe mit ſich, um es erſt von der üblen Behandlung, die ihm von den Ruderknechten widerfahren war, ausbeſſern zu laſſen.

Dorothea, die verständig und witzig, auch schon mit Don Quixote's verschobenem Gemüthe bekannt war, und sah, daß Alle, Sancho Pansa ausgenommen, ihren Spaß mit ihm trieben, wollte auch nicht zurückbleiben und sagte, da sie ihn so heftig erzürnt sah:

Herr Ritter, Ihr wollet Euch der Gabe erinnern, die Eure Gnade mir versprochen, vermöge welcher Verheißung Ihr Euch in kein anderes Abenteuer einlassen dürft, wenn Ihr auch noch so dringend aufgefordert werdet: darum beruhigt Euer tapferes Herz, denn hätte der Herr Licentiat gewußt, daß durch diesen unüberwindlichen Arm die Ruderknechte wären befreit worden, so hätte er sich wohl lieber dreimal auf den Mund geschlagen, ja dreimal auf die Zunge gebissen, ehe er ein Wort gesprochen, was meines gnädigen Herrn Unwillen erweckt.

Das beschwöre ich, sagte der Pfarrer, ja ich hätte mir eher den Bart ausgerauft.

Ich will mich beruhigen, meine Gebieterin, sprach Don Quixote, den gerechten Zorn unterdrücken, der sich in meinem Herzen erhob, und ruhig und friedlich dahinziehen, bis ich Euch die versprochene Gabe gewährt habe: doch zur Belohnung dieses guten Vorsatzes bitte ich Euch demüthigst, mir zu sagen, welches Eure Bekümmerniß sei, ingleichen wie viele, welche und welcher Gestalt diejenigen Personen, an denen ich die verschuldete, genügende und vollkommene Rache zu nehmen habe.

Dieses will ich gern thun, antwortete Dorothea, wenn es Euch nicht verdrießlich fällt, traurige Begebenheiten und Unglück zu hören.

Niemals wird es mir verdrießlich fallen, meine Gebieterin, antwortete Don Quixote.

Worauf Dorothea antwortete: Wenn es sich so verhält, so wollt Ihr mir ein aufmerksames Gehör vergönnen.

Als sie dies sagte, begaben sich Cardenio und der Barbier ihr zur Seite, neugierig, zu sehen, wie die kluge Dorothea ihre Geschichte ersinnen würde; das Nämliche that Sancho, der so bethört wie sein Herr mit ihr zog; sie aber, nachdem sie sich im Sattel zurechtgesetzt, zur Vorbereitung gehustet und andere Bewegungen gemacht hatte, fing sehr zierlich ihren Vortrag auf folgende Weise an: — —

So müßt Ihr also, geehrte Herren, zuvörderst wissen, daß ich genannt werde — — —

Hier hielt sie ein wenig inne, denn sie hatte den Namen, den der Pfarrer ihr beigelegt, vergessen; er aber kam ihr sogleich zu Hülfe, weil er die Ursache ihrer Pause errieth, und sagte:

Es ist nicht zu verwundern, gnädige Dame, wenn Eure Hoheit bei der Erzählung Eures Unglücks in Verwirrung und Verlegenheit geräth; denn oft sind die Leiden so groß, daß auch das Gedächtniß Derer, die ihnen unterliegen, darunter leidet, so daß die Betrübten sich oft selbst ihres Namens nicht erinnern können, wie es Eurer Durchlauchtigkeit widerfahren, die es in der That vergessen, daß sie die Prinzessin Mikomikona ist, rechtmäßige Thronerbin des großen Mikomikonischen Reichs: mit dieser kleinen Erinnerung kann Eure Hoheit nun leicht Alles in Ihr bekümmertes Gedächtniß zurückrufen, was Dieselbe nur hat vortragen wollen.

So ist es, antwortete die Jungfrau, und ich glaube, daß ich nun ohne weitere Erinnerung mit Leichtigkeit meine wahrhafte Geschichte werde in Worte führen können: Mein Vater nämlich, der Tinacrio der Wissende hieß, war ungemein in der Kunst der Magie erfahren, und erfuhr durch seine Wissenschaft, daß meine Mutter, die Königin Xamarilla, früher sterben würde, als er; daß er aber auch bald darauf das Leben verlassen und mich als vater- und mutterlose Waise zurücklassen müsse. Doch bekümmerte ihn dieses nicht so sehr, wie er sagte, als er sich darüber ängstigte, daß er gewiß vorher wisse, wie ein ungefüger Riese, Beherrscher einer großen Insel, die dicht an unser Reich grenzte, und der Pandalisando mit dem schiefen Blicke genannt wurde — denn

es ist wahr, daß ihm die Augen zwar gerade und gut stehen, er aber immer in die Quere sieht, als wenn er schielte, was er nur aus Bosheit thut, um die, welche er ansieht, in Furcht und Schrecken zu setzen —; er wußte also, daß dieser Riese kaum erfahren würde, ich sei eine Waise, als er auch schon mit einer großen Macht mein Reich überziehen und es mir ganz entreißen würde, ohne mir zu meinem Aufenthalte auch nur einen kleinen Flecken übrig zu lassen; daß ich aber diesem Unglück entweichen könne, wenn ich mich bequeme, ihn zu heirathen; aber er wußte auch recht gut, daß mir eine solche ungleiche Vermählung niemals in den Sinn kommen würde, und darin hatte er Recht; denn es ist mir niemals eingefallen, mich mit diesem oder einem anderen Riesen zu verheirathen, wenn er auch noch so groß und ungeheuer wäre; mein Vater sagte mir aber auch zugleich, daß, wenn er todt sei, und Pandalisando Miene mache, mein Reich zu überziehen, ich mich nicht vertheidigen sollte — denn dieses würde nur zu meinem Untergange gereichen —, sondern daß ich ihm mein Königreich ohne Widerstand überlassen möchte, wenn ich den Tod und das Verderben meiner braven und getreuen Unterthanen vermeiden wolle; denn es sei mir unmöglich, mich gegen die Teufelskräfte des Riesen zu vertheidigen; daß ich mich aber mit einigen Gefährten sogleich auf den Weg nach Hispania machen solle, denn dort sei meine Hülfe anzutreffen; ich würde nämlich hier einen irrenden Ritter finden, dessen Ruhm sich um diese Zeit schon durch das ganze Land verbreitet hätte, und der, wenn ich mich recht erinnere, Don Glühpfote oder Don Kühschoote heißen sollte.

Don Quixote wird er gesagt haben, Dame, fiel hier Sancho Pansa ein, oder mit seinem zweiten Namen: der Ritter von der traurigen Gestalt.

So ist es auch, sagte Dorothea. Er sagte mir ferner, daß er groß von Körper sei, von dürrem Antlitze, und daß er auf der rechten Seite, unter der linken Schulter oder dort herum ein braunes Maal habe, mit einigen borstenähnlichen Haaren.

Als Don Quixote dies vernahm, sagte er zu seinem Stallmeister:

Hierher, Sohn Sancho, hilf mich entkleiden, damit ich sehe, ob ich der Ritter sei, von dem der weise König prophezeiht hat.

Warum will sich mein Herr entkleiden? fragte Dorothea.

Um zu sehen, ob ich das Maal besitze, von dem Euer Vater gesprochen, antwortete Don Quixote.

Es ist nicht nöthig, Euch auszukleiden, sprach Sancho; denn ich weiß, daß Ihr mitten auf dem Rücken ein solches Maal habt, welches einen tapferen Menschen bezeichnet.

Das ist hinreichend, sprach Dorothea, denn Freunde müssen nicht auf Kleinigkeiten achten; ob es nun auf der Schulter oder auf dem Rücken ist, das hat Nichts zu sagen, genug, daß sich dort herum das Maal befindet — denn Alles ist doch ein Fleisch. Und gewiß hat mein guter Vater Alles richtig getroffen; ich aber ebenso richtig, indem ich mich dem Herrn Don Quixote empfohlen habe, der Derselbe ist, von dem mein Vater gesprochen, denn die Anzeichen des Gesichtes treffen mit dem großen Rufe vollkommen überein, den dieser Ritter nicht nur in Spanien, sondern auch in der ganzen la Mancha erlangt hat. Denn kaum war ich bei Ossuna an's Land gestiegen, als ich so viel von seinen Unternehmungen erzählen hörte, daß mir mein Geist augenblicklich sagte, er sei derselbe, den ich zu suchen gekommen.

Wie seid Ihr aber zu Ossuna an's Land gestiegen, meine Dame, fragte Don Quixote, da es doch kein Seehafen ist?

Ehe aber noch Dorothea antworten konnte, nahm der Pfarrer das Wort und sagte:

Die durchlauchtige Prinzessin muß es wohl so meinen, daß, nachdem sie zu Malaga an's Land gestiegen Ossuna der erste Ort gewesen, wo sie den Ruf von Euer Gnaden vernommen.

Das habe ich sagen wollen, sagte Dorothea.

Und somit fahre nun, sagte der Pfarrer, Eure Majestät fort, Dero Geschichte zu beendigen.

Es ist Nichts weiter zu beendigen, antwortete Dorothea, als daß mein Schicksal mir endlich so günstig gewesen, daß ich den gnädigen Herrn Don Quixote gefunden, und daß ich mich nun schon wieder für die Königin und Beherrscherin meines Reiches ansehe; denn seine Höflichkeit und sein hochadeliger Sinn hat mir versprochen, mir dahin zu folgen, wohin ich ihn führen werde, welches nirgend anders hin sein soll, als vor die Augen des Pandalifando mit dem schiefen Blicke, damit er ihn umbringe und mir das wiederbringe, was Jener mir gegen alles Recht entrissen hat; auch wird dies Alles von Wort zu Wort so eintreffen, denn Tinacrio der Wissende, mein edler Vater, hat es so prophezeiht, der mir zugleich auch Schwarz auf Weiß in chaldäischen oder griechischen Buchstaben — denn ich kann sie nicht lesen — hinterlassen, daß, wenn jener prophezeihte Ritter, nachdem er den Riesen enthauptet, sich mit mir vermählen will, ich mich ihm sogleich ohne die mindeste Einwendung zur rechtmäßigen Gemahlin übergeben muß, und ich ihm mit meiner Person zugleich den Besitz meines Königreichs überliefere.

Wie dünkt es dir, Freund Sancho? sagte hierauf Don Quixote. Vernimmst du, was vorgeht? Sagte ich dir Dieses nicht? Nun schau doch, ob ein Königreich zur Herrschaft, eine Königin zur Vermählung mangelt.

Meiner Seel', rief Sancho aus, ein Hundsfott, wer sich nicht gleich vermählt, sowie dem Herrn Pantalonfando das Gurgelchen abgeschnitten ist! Denn wenn die Königin häßlich ist, so wollte ich nur, daß sich alle Flöhe in meinem Bette in dergleichen verwandelten! Bei diesen Worten schlug er zweimal hoch mit den Beinen aus, wodurch er das größte Vergnügen zu erkennen gab; dann faßte er das Maulthier der Dorothea beim Zügel, hielt es an, kniete vor ihr nieder, und bat, ihm die Hand zum Kusse zu reichen, als einen Beweis, daß er ihr als seiner Königin und Gebieterin huldigte.

Wer hätte wohl von den Anwesenden nicht gelacht, da sie diese Tollheit des Herrn und diese Dummheit des Dieners sahen? — Dorothea reichte ihm die Hand und versprach, ihn in ihrem Reich zu einem großen Herrn zu machen, sobald ihr der Himmel so gnädig sei, daß sie es wieder in Ruhe besitze. Sancho dankte mit solchen Redensarten, daß Alle von Neuem lachen mußten.

Dieses, meine Herren, fuhr Dorothea fort, ist meine Geschichte. Es bleibt nur noch zu erzählen übrig, daß mir von allen den Leuten, die ich zur Begleitung aus meinem Königreiche mit mir nahm, nur dieser großbärtige Stallmeister übrig geblieben ist; denn alle übrigen ertranken in einem heftigen Sturme, der uns im Angesichte des Hafens ergriff; er und ich aber kamen auf zwei Brettern, wie durch ein Wunderwerk an's Land, wie denn mein ganzes Leben wunder- und geheimnißvoll ist, wie Ihr auch werdet bemerkt haben. Bin ich nun irgend worin zu umständlich oder auch nicht ausführlich genug gewesen, so meßt nur dem die Schuld bei, wovon der Herr Licentiat gleich im Anfange meiner Erzählung sprach, daß nämlich immerwährende und ungeheure Leiden Dem leicht das Gedächtniß rauben, der ihnen unterliegt.

Mir soll dieses nicht geraubt werden, o erhabene und seelenstarke Dame! rief Don Quixote, so viele, so große und unerhörte ich auch in Eurem Dienste erdulden mag; und so bestätige ich also von Neuem die Gabe, die Euch versprochen wurde, und schwöre Euch, bis an das Ende der Welt zu gehen, um Euren so stolzen Feind zu erblicken, dem ich durch Hülfe Gottes und meines Armes das übermüthige Haupt herunterschlagen will, mit der Schneide dieses, ich mag nicht sagen guten Schwertes. Dank sei's dem Gines von Posamonte,

der mir das meinige entführte! Dies sagte er zwischen den Zähnen und fuhr dann so fort: Hab' ich es heruntergeschlagen und Euch in den ruhigen Besitz dieses Landes gesetzt, so wird es auf Eurem Willen beruhen, mit Eurer Person zu thun, was Euch am besten gefällt; denn während alle meine Gedanken eingenommen und mein Wille gefesselt, mein Verstand dahin für jene — — — — Ich breche hier ab; aber unmöglich ist es mir, auch nur mit einem einzigen Gedanken an eine Vermählung zu denken und wenn es selbst mit dem Vogel Phönix wäre.

Dem Sancho gefielen die letzten Worte seines Herrn, daß er sich nicht verheirathen wolle, so wenig, daß er im größten Zorn mit lauter Stimme rief:

Nun, bei meiner Seelen Seligkeit, Euer Gnaden, mein Herr Don Quixote hat nicht so viel Verstand wie ein Pferd! Hat man so was gesehen? Ist es möglich, daß Ihr Euch nur noch darüber besinnen könnt, Euch mit solcher erhabenen Prinzessin zu vermählen? Meint Ihr denn, das Schicksal wird Euch solches Glück hinter jedem Zaune finden lassen, wie Euch hier von selbst in die Hände läuft? Ist denn die Dame Dulcinea etwa schöner? Ja, hat sich was! Weit davon! Weit davon! Ja, wahrhaftig, sie verdient nicht einmal, der da die Schuhriemen aufzulösen! Da werd' ich wohl meine Grafschaft am jüngsten Tage erhalten, wenn Ihr immer Bratwürste aus dem Wasser angeln wollt! Heirathet sie doch in's Teufels Namen, nehmt das Königreich, das Euch so gebraten in den Mund fliegt, und wenn Ihr nun König seid, so macht mich zum Markgrafen oder Feldmarschall und alles Andere mag dann der Teufel holen!

Don Quixote, der dergleichen Lästerungen gegen seine Dame Dulcinea ausstoßen hörte, konnte dieses nicht ertragen, sondern erhob den Lanzenstab, und ohne dem Sancho ein Wort zu sagen oder nur zu rufen: vorgesehn! gab er ihm zwei so starke Schläge, daß dieser sich zur Erde begab, und er würde ihn heut auch ohne Zweifel umgebracht haben, wenn ihm nicht Dorothea gute Worte gegeben und zugerufen hätte, ihm nicht mehr zu geben. Denkst du, rief er endlich aus, du gemeiner Schlingel, daß dergleichen immerwährend Statt haben soll und daß ich immer die Hände in den Schooß lege? Daß es immer deine Rolle sein soll, mich zu beleidigen, wie die meinige, dir zu verzeihen? Sei ja von diesem Gedanken fern, verfluchter heidnischer Hallunke — denn der bist du wahrhaftiglich, da du mit deiner Zunge die unvergleichliche Dulcinea verwundest —; weißt du denn nicht, Hundsfott, Schuft, Spitzbube, daß, wenn sie meinem Arm nicht Stärke liehe, seine Kraft niemals hinreichte, einen Floh zu erschlagen? Sprich, du natternzungiger Flegel, wer hat denn dieses Königreich gewonnen, diesem Riesen das Haupt abgeschlagen, dich zum Marques eingesetzt — denn in meinem Sinne ist alles Dieses schon gethan, weil es bei mir heißt, ein Wort, ein Mann —, wenn es nicht die Kraft der Dulcinea war, die meinen Arm zum Werkzeug ihrer Thaten macht? Sie kämpft in mir, sie siegt in mir; in ihr nur athme ich; mein Leben und Weben steht in ihr! Und du schrecklicher Hurensohn, o, wie bist du von aller Dankbarkeit so entblößt, daß du ihr mit Schmähungen lohnst, ihr, die dich aus dem Staube erhoben und dich zum Herrn und Gebieter gemacht?

Sancho war nicht so sehr betäubt, daß er nicht alle Worte seines Herrn hätte hören sollen; er erhob sich also mit einiger Behendigkeit und begab sich hinter Dorothea's Maulthier, von wo er zu seinem Herrn sprach:

Sagt doch, gnädiger Herr, ob's nicht wahr ist, daß wenn Ihr den Entschluß gefaßt habt, Euch nicht mit dieser großen Prinzessin zu verheirathen, es dann einleuchtend ist, daß Euch das Königreich nicht anheimfällt? Und wenn das nicht ist, was könnt Ihr mir doch für Belohnungen zukommen lassen? Das ist es ja nur, worüber ich mich beklage. Verheirathet Euch doch nur ein für alle Mal mit dieser Königin, die wir hier haben, wie vom Himmel geregnet, so könnt Ihr Euch auch nachher der Dulcinea wieder annehmen; denn Ihr seid

wohl nicht der erſte König in der Welt, der ſich Kebsweiber gehalten hat. Die Schönheit geht mich nichts weiter an; denn wenn ich die Wahrheit ſagen ſoll, ſo kommen ſie mir Beide hübſch vor, denn die Dame Dulcinea habe ich mein Tage nicht geſehen.

Wie, du haſt ſie nicht geſehen, Verräther, Gottesläſterer? rief Don Quixote aus; haſt du mir denn nicht ſoeben einen Befehl von ihr überbracht?

Ich ſage nur, daß ich ſie nicht ſo nahe geſehen habe, ſagte Sancho, um ihre Schönheiten genau und Stück für Stück würdigen zu können; aber ſo in Bauſch und Bogen kam ſie mir hübſch vor.

Nun will ich dir verzeihen, ſprach Don Quixote, vergieb du mir ebenfalls die Kränkung, die ich dir zugefügt; denn niemals hat der Menſch die erſten Bewegungen in ſeiner Gewalt.

Ja, das ſehe ich, antwortete Sancho, und ſo iſt bei mir die Luſt zu reden immer eine erſte Bewegung, und ich kann es nie laſſen, das auszureden, was mir in den Mund läuft.

Deſſenungeachtet, ſprach Don Quixote, magſt du, mein Sancho, zuſchauen, was du ſprichſt; denn der Krug geht ſo lange zu Waſſer — — — mehr will ich nicht ſagen.

Gut, gut, antwortete Sancho, es lebt ein Gott im Himmel, der wird entſcheiden, wer von uns Beiden etwas Böſeres thut, ich, wenn ich nicht geziemend ſpreche, oder Ihr, wenn Ihr ungeziemend handelt.

Nicht weiter! ſagte Dorothea; geht, Sancho, und küßt Eurem Herrn die Hand, bittet ihn um Verzeihung und ſeid von jetzt an im Loben und im Tadeln etwas vorſichtiger und ſprecht niemals wieder von dieſer Dame Toboſo übel, die ich zwar nicht kenne, ihr aber zu dienen wünſche, und vertraut auf Gott, der Euch gewiß in eine Lage ſetzen wird, in der Ihr wie ein Prinz leben könnt.

Sancho ſchlich mit niederhängendem Kopfe und bat ſeinen Herrn um die Hand, der ſie ihm mit feierlichem Anſtand reichte. Nachdem ſie Sancho geküßt hatte, gab Jener ihm ſeinen Segen und ſagte, daß ſie ſich etwas entfernen wollten, weil er ihn Manches zu fragen und mit ihm Sachen von der äußerſten Wichtigkeit abzuhandeln habe.

Sancho that es, und die Beiden gingen etwas weiter abſeits. Don Quixote ſprach zu ihm:

Seit du zurückgekehrt biſt, habe ich weder Zeit noch Raum gewonnen, um dich über einige beſondere Umſtände zu befragen, die die Geſandtſchaft, ſowie die Antwort betreffen, die du mir überbracht haſt; da uns nun aber jetzt das Glück ſo Raum wie Zeit vergönnt, ſo verſage ich mir nicht länger die Freude, welche du mir mit deinen guten Zeitungen ſchenken kannſt.

Fragt nur, Gnädiger, was Ihr wollt, antwortete Sancho, wie die Erkundigung ſein wird, ſo ſoll auch der Beſcheid lauten; aber darum bitte ich Euch, mein lieber gnädiger Herr, daß Ihr künftig nicht ſo rachſüchtig ſeid.

Warum ſagſt du dieſes, Sancho? fragte Don Quixote.

Ich ſage dieſes nur, antwortete er, weil die Schläge von heute mehr wegen der Händel herrühren, die der Teufel neulich in der Nacht zwiſchen uns anzettelte, als wegen deſſen, was ich gegen die Dame Dulcinea ſagte, die ich liebe und verehre wie eine Reliquie, wenn es auch nicht ihretwegen geſchehe, doch ſchon Euch zu Gefallen.

Verfalle bei Leibe nicht wieder auf dieſe Reden, Sancho, ſagte Don Quixote; denn ſie erregen mir Verdruß. Ich habe dir einmal vergeben; aber du kennſt wohl ſelbſt das Sprichwort, daß für neue Verbrechen auch neue Strafen gehören.

Indem dieſes vorging, bemerkten ſie auf ihrem Wege einen Menſchen auf einem Eſel, der ihnen entgegen

kam, und als er näher geritten, schien er ein Zigeuner zu sein; Sancho aber, dem die Augen und die Seele aufgingen, wenn er nur einen Esel gewahr ward, hatte kaum diesen Menschen erblickt, als er ihn auch für den Gines von Posamonte erkannte und da er sich im Zigeuner so wenig verrechnet, so kam auch das Facit seines Esels heraus, wie es auch zutraf; denn es war der Graue, auf welchem Posamonte ritt, der, um nur nicht erkannt zu werden und den Esel zu verkaufen, die Tracht eines Zigeuners angelegt hatte, mit deren Sprache und Sitten er auf das Genaueste bekannt war.

Sancho aber erkannte ihn gleich, indem er ihn sah, und schrie auch gleich mit der lautesten Stimme: Ha! Du Spitzbube! Ginesello, gieb mir mein Kleinod, mein Leben her! Du sollst mir meine Ruhe nicht entziehen; gieb mir den Esel; her mit dem Püppchen! Lauf Hallunke; fort mit dir, Spitzbube; gieb 'raus, was nicht dein ist!

Es waren weder so viele Worte noch Schimpfreden von Nöthen; denn gleich beim ersten sprang Gines ab und fing so an zu traben, daß man es wohl ein Rennen nennen konnte, und er im Augenblicke den Beiden völlig aus dem Gesichte verschwunden war. Sancho ging zu seinem Grauen, umarmte ihn und sagte: Wie ist es dir gegangen, mein Seelchen, mein herzliebster Grauer, mein Kamerad? Und mit diesen Worten küßte er ihn und liebkosete ihm, als wenn er ein Mensch gewesen wäre. Der Esel stand still und ließ sich von Sancho küssen und liebkosen, ohne ein einziges Wort zu erwiedern. Alle kamen hinzu und wünschten ihm zu dem wiedergefundenen Grauen Glück, vorzüglich Don Quixote, der ihm sagte, daß deswegen doch die Verschreibung auf die drei jungen Esel ihre Gültigkeit behalten solle. Sancho bedankte sich dafür.

Indem die Beiden in diesen Gesprächen begriffen waren, sagte der Pfarrer zu Dorothea, daß sie es sehr verständig angefangen, die Erzählung so zu erfinden, und sie nicht lang zu machen, auch daß der Inhalt so große Aehnlichkeit mit den Ritterbüchern gehabt habe.

Sie antwortete, daß sie viele Zeit mit Lesung derselben zugebracht habe; daß sie aber die Lage der Provinzen und Seehäfen nicht wüßte und aus Unwissenheit erzählt, sie sei zu Ossuna an's Land gestiegen.

Ich bemerkte es, sagte der Pfarrer, und deshalb eilte ich mit meiner Erklärung zu Hülfe, die Alles wieder gut machte. Ist es aber nicht ein wunderliches Ding, daß dieser unglückliche Mann alle diese Erfindungen und Lügen so leicht glaubt, blos weil sie denselben Stempel und Gepräge haben, wie die Albernheiten seiner Bücher?

Freilich, sagte Cardenio, es ist so seltsam und unerhört, daß man es vielleicht mit großem Scharfsinne nicht so erfinden und erdichten könnte, wenn Einer darauf ausginge.

Auch ist es wunderbar, sagte der Pfarrer, daß außer den Narrheiten, die dieser gute Mann vorbringt, wenn es seine Verrücktheiten betrifft, er überaus verständige Sachen redet und in allen Dingen einen hellen und gesunden Verstand beweist, so daß, wenn er nicht auf seine Ritterschaft gebracht wird, ihn Jedermann für überaus verständig halten würde.

Indeß sie dieses Gespräch fortsetzten, fuhr auch Don Quixote in dem seinigen fort und sagte zu Sancho: Wir wollen, Freund Sancho, alle diese Kleinigkeiten in Ansehung unserer Händel dem Winde und dem Meere übergeben; jetzt sage mir nur, ohne innerlich Unwillen oder Groll gegen mich zu hegen, wo, wie und wann fandest du Dulcinea? Was machte sie? was sagtest du ihr? was antwortete sie? welche Miene machte sie, als sie meinen Brief las? wer hat ihn dir abgeschrieben? Dies sage, nebst allem Uebrigen, was in dieser Sache wissenswürdig oder nöthig ist, ohne daß du Etwas zusetzest oder erdichtest, um mir Freude zu machen, noch weniger Etwas unterdrückest, um sie mir nicht zu entreißen.

Gnädiger Herr, antwortete Sancho, die Wahrheit zu sagen, so hat mir kein Mensch den Brief abgeschrieben; denn ich hatte gar keinen Brief bei mir.

Es ist, wie du sagst, sprach Don Quixote; denn das Taschenbuch, wo hinein ich ihn schrieb, fand ich zwei Tage nach deiner Abreise bei mir, worüber ich sehr bekümmert war, weil ich mir nicht vorstellen konnte, was du anfangen würdest, und immer glaubte, du würdest an der Stelle umkehren, an welcher du den Brief vermißtest.

So wär's gekommen, antwortete Sancho, wenn ich den Brief nicht im Kopfe behalten hätte, wie Ihr ihn mir vorlaset, so daß ich ihn einem Küster hersagte, der ihn aus meinem Gedächtnisse Wort für Wort niederschrieb und mir sagte, daß er Zeit seines ganzen Lebens, so viele Bannbriefe er auch gelesen hätte, doch niemals einen so rührenden Brief, wie den da, gesehen oder gelesen habe.

Und du hast ihn noch ganz im Gedächtnisse, Sancho? fragte Don Quixote.

Nein, gnädiger Herr, antwortete Sancho; denn da ich ihn hergebetet hatte und nun sah, daß ich ihn nicht mehr brauchte, übergab ich ihn in die Vergessenheit; was ich mich noch besinnen kann, ist das: Mein Närrchen, ich wollte sagen Monarchin, und zuletzt: der Eurige bis in den Tod, der Ritter von der traurigen Gestalt, und zwischen den beiden Sachen steckten wohl etliche hundert Seelen, Leben und Herzen.

Viertes Kapitel.

Von dem lieblichen Gespräch, welches zwischen Don Quixote und seinem Stallmeister Sancho Pansa vorfiel, nebst anderen Begebenheiten.

Alles Dieses gereicht mir keineswegs zum Mißvergnügen, so fahre denn fort, sprach Don Quixote. Du kamst an, und womit beschäftigte sich die Königin der Schönheit? Gewiß fandest du sie, indem sie Perlen aufreihte, oder indem sie mit gedrehtem Golde eine Devise für ihren gefangenen Ritter stickte.

Ich fand sie, antwortete Sancho, indem sie zwei Scheffel Getreide auf dem Hofe ihres Hauses fegte.

Aber du hast gemerkt, sprach Don Quixote, daß die Körner des Getreides Perlenkörner waren, von ihren Händen berührt; und wenn du darauf geachtet, mein Freund, war das Getreide nicht der feinste Weizen?

Es war Roggen, antwortete Sancho.

Aber ich versichere dich, sprach Don Quixote, daß, von ihren Händen gefegt, ganz ohne Zweifel das feinste Weizenbrod daraus gebacken wird. Doch fahre fort; als du ihr nun meinen Brief gabst, küßte sie denselben? drückte sie ihn an den Busen? machte sie irgend eine Geberde, die ein solcher Brief verdient? oder was that sie?

Als ich ihn ihr übergeben wollte, antwortete Sancho, war sie gerade im eifrigsten Schütteln mit einem tüchtigen Maß Getreide, das sie im Siebe hatte, und sie sagte zu mir: Mein Freund, legt den Brief nur auf den Sack da, denn ich kann ihn nicht eher lesen, bis ich das Alles durchgesiebt habe.

O, du verständige Dame, sprach Don Quixote, dieses that sie darum, daß sie ihn absonderlich für sich in aller Ergötzung lesen möchte. Weiter, Sancho! Indem sie nun in ihrer Beschäftigung war, welche Gespräche

führte sie mit dir? welche Fragen that sie in Absicht meiner, und welche Antworten gabst du? Fort, erzähle Alles, verschweige mir auch nicht den geringsten Umstand.

Sie fragte mich gar nichts, sprach Sancho, aber ich erzählte ihr, auf welche Weise Ihr Buße thätet zu ihrem Dienste, wie Ihr bis auf den Gürtel nackt wäret, wie ein wildes Thier in der Wüste herumliefet, auf dem Boden schliefet und von keinem Tischtuche äßet, Euch den Bart nicht kämmtet, und Euer Schicksal beweintet und verwünschtet.

Daß du gesprochen, ich verwünsche mein Schicksal, darin hast du sehr unerwünscht gesprochen, sprach Don Quixote, denn vielmehr ist es mir erwünscht und wird mir erwünscht Zeit meines Lebens bleiben, indem es mich würdig gemacht, eine so hohe Dame lieben zu dürfen, wie Dulcinea von Toboso ist.

Sie ist so hoch, antwortete Sancho, daß sie mein Seel' wohl eine Spanne größer ist, als ich.

Aber wie, Sancho, sprach Don Quixote, hast du dich denn mit ihr gemessen?

Ich maß mich auf folgende Art mit ihr, antwortete Sancho, denn als ich zu ihr trat und ihr einen Kornsack auf einen Esel laden half, da kamen wir uns so nahe, daß ich sehen konnte, wie sie wohl eine gute Handbreit höher war, als ich.

Diese Größe, erwiederte Don Quixote, schmückt sie mit tausend Millionen Annehmlichkeiten der Seele; du wirst mir aber, Sancho, eine Sache nicht leugnen können: als du neben ihr standest, empfandest du da nicht einen lieblichen Duft, einen Strom von Wohlgeruch, eine gewisse Trefflichkeit, der ich keinen rechten Namen zu geben weiß, nämlich gleichsam ein Wohlathmen, ein Sanftthun, etwa als wenn du in einem sehr vornehmen Laden eines Handschuhmachers wärst?

Was ich darauf zu sagen weiß, sagte Sancho, ist, daß ich so ein Gerüchlein, gleichsam ein bischen menschlich, empfand, und das mochte wohl daher rühren, daß sie von der starken Bewegung in Schweiß gerieth und sehr erhitzt war.

Das wird es nicht sein, antwortete Don Quixote, sondern du bist entweder verschnupft gewesen, oder hast dich selbst gerochen; denn ich kenne wohl den Geruch dieser Rose unter den Dornen, dieser Lilie des Feldes, dieses aufgelösten Ambra.

Es kann wohl sein, antwortete Sancho, denn oft geht der Geruch von mir aus, von dem ich glaubte, daß er damals von der Dame Dulcinea käme; das ist aber nicht zu verwundern, denn ein Teufel ist dem anderen ähnlich.

Nun gut, fuhr Don Quixote fort, also denn, als sie nun das Getreide gereinigt und zur Mühle geschickt hatte, was that sie da, als sie meinen Brief las?

Den Brief, sagte Sancho, las sie nicht, denn sie sagte, sie könne nicht lesen und schreiben; sondern sie zerriß ihn in ganz kleine Stückchen, und sagte dabei, daß ihn auch kein Anderer lesen solle, damit sie im Dorfe nicht ihre Geheimnisse erführen, und daß ihr das hinreichend sei, was ich ihr mündlich von Eurer Liebe erzählt habe und von der ausnehmenden Buße, der Ihr Euch ihretwegen unterzogen; am Ende sagte sie mir denn, ich solle Euer Gnaden sagen, daß sie Euch die Hände küsse, und daß sie lieber wünschte, Euch zu sehen, als an Euch zu schreiben, und daß sie Euch demüthig bitte und befehle, daß Ihr Euch gleich nach Sicht aus der Einsamkeit fortbegeben und keine Unsinnigkeiten mehr unternehmen möchtet, sondern Euch sogleich auf den Weg nach Toboso machen, wenn Euch nichts Wichtigeres dazwischen käme, denn sie trüge das allergrößte Verlangen, Euer Gnaden zu sehen. Sie lachte erschrecklich, wie ich ihr sagte, daß Ihr Euch der Ritter von der traurigen Gestalt nenntet; ich fragte auch, ob der Biskayer von letztlich dagewesen, und sie sagte ja und

daß er ein ganz anständiger Kerl sei, ich fragte auch nach den Ruderknechten, aber sie sagte, daß sie bis jetzt noch keinen mit Augen gesehen hätte.

Alles geht bis hierher gut, sprach Don Quixote, aber sage mir, welch' ein Kleinod verehrte sie dir für die guten Nachrichten, die du von mir brachtest beim Abschied? denn es ist ein herkömmlicher und alter Gebrauch unter den irrenden Rittern und Damen, den Stallmeistern, Jungfrauen oder Zwergen, die Botschaften von den Damen zu Jenen oder zu Diesen von ihren Irrenden bringen, daß sie ihnen irgend ein kostbares Kleinod als Lohn und Dank für ihre Mühewaltung verehren.

Das mag wohl sein und ich halte es auch für eine gute, schöne Gewohnheit, aber das muß wohl in vorigen Zeiten gewesen sein; denn jetzt ist der Gebrauch, ein Stück Brod und Käse zu verzehren, welches mir die Dame Dulcinea über die Hofmauer reichte, als sie Abschied genommen, und noch zum größeren Wahrzeichen, so war es Schafkäse.

Sie ist fürstlich freigebig, sprach Don Quixote, und wenn sie dir nicht ein goldenes Kleinod gab, so rührte dieses ohne Zweifel daher, weil sie gerade keines bei der Hand hatte, dir es zu geben; aber auch nach dem Sonntage schmeckt der Braten gut, ich werde sie sehen und Alles wird in seine Ordnung kommen. Weißt du aber, Sancho, worüber ich mich verwundern muß? daß es mir scheint, als müßtest du durch die Luft hin und zurück gekommen sein, denn du hast nicht mehr als drei Tage gebraucht, nach Toboso hin und zurück zu gehen, da es doch von hier dahin über dreißig Meilen sind; wodurch ich überzeugt werde, daß irgend ein weiser Nekromant, der sich meiner annimmt und mein Freund ist — denn allerdings habe ich einen solchen, und muß ihn durchaus haben, weil ich sonst kein wahrer irrender Ritter sein würde —, ich sage, daß ein solcher deine Reise muß gefördert haben, ohne daß du es gemerkt hast; denn Mancher von diesen Weisen nimmt einen irrenden Ritter wohl schlafend aus seinem Bette auf, so daß dieser, ohne zu wissen wie oder auf welche Art, tausend Meilen von dem Orte erwacht, an welchem er sich niederlegte, und wenn dieses nicht geschähe, so könnte auch nicht ein irrender Ritter dem anderen zu Hülfe kommen, wenn sie sich in Gefahr befinden, wie es doch alle Augenblicke geschieht; denn es trifft sich wohl, daß der Eine in den armenischen Gebirgen einen Endriago oder ein anderes schreckliches Ungeheuer, oder auch einen anderen Ritter bekämpft, die Schlacht gerade am schlimmsten steht und er dem Tode schon ganz nahe ist, und siehe da, plötzlich erscheint auf einer Wolke oder auf einem feurigen Wagen ein anderer Ritter, sein Freund, der sich soeben noch in England befunden hatte, der ihm beisteht und ihn von Tode errettet, und Abends ißt er dann nach Herzenslust in seinem Zimmer, und doch sind die beiden Länder durch zwei- oder wohl dreitausend Meilen getrennt, und dies Alles geschieht durch Hülfe und Weisheit jener weisen Zauberer, die sich der Ritter annehmen, so daß ich leichtlich glauben kann, Freund Sancho, daß du in so kurzer Zeit von hier nach Toboso geritten und zurückgekommen seist, denn, wie gesagt, irgend ein weiser Freund hat dich im Fluge davongeführt, ohne daß du es bemerkt hast.

So wird's auch sein, sagte Sancho, denn wahrlich, Rozinante lief wie ein Zigeuner-Esel mit Queckfilber in den Ohren.

Und allerdings hat er Queckfilber in sich gehabt, sprach Don Quixote, ja noch dazu eine Legion von Dämonen, denn diese Weisen reisen und lassen Andere nach ihrem Gefallen reisen, ohne jemals müde zu werden, wenn es ihnen so gefällig ist. Aber lassen wir dieses jetzt. Was dünkt dir, daß ich nunmehr in Ansehung dessen zu thun habe, daß meine Gebieterin mir befiehlt, vor ihren Augen zu erscheinen? Denn ob ich gleich weiß, daß ich verpflichtet bin, ihren Befehl auszurichten, so weiß ich doch auch, wie es jetzt unmöglich ist, da ich der Prinzessin, die mit uns zieht, die Gabe gewährt; denn die Gesetze der Ritterschaft zwingen mich, mein

gegebenes Wort höher, als mein Vergnügen zu achten; einerseits reizt und lockt mich die Begier, meine Gebieterin zu sehen, auf der anderen ruft und reißt mich mein Versprechen hinweg, sowie der Ruhm, den ich in dieser Unternehmung davontragen werde; was aber zu thun ich gedenke, ist, mich eiligst auf den Weg zu begeben, und mich hinzubegeben, wo sich dieser Riese befindet, wenn ich dort bin, ihm das Haupt herunterzuschlagen, und die Prinzessin in den ruhigen Besitz ihres Reiches einzusetzen, und augenblicklich dann nach dem Lichte zurückzukehren, welches meine Sinne erleuchtet; wo ich mich dann so entschuldigen will, daß sie selbst mein Verzögern billigen soll, weil sie versteht, daß Alles zur Vermehrung ihres Ruhms und Namens geschieht, denn wie vielen Waffenruhm ich in der Zeit meines Lebens erlangt habe, erlange und erlangen werde, so fließt Alles nur aus ihrer Gunst und weil ich ganz der Ihrige bin.

Ach! sagte Sancho, wie seid Ihr doch immer auf diese Dinge versessen! Sagt mir doch, gnädiger Herr, denkt Ihr denn diese lange Reise vergebens zu machen, und dann eine so reiche und herrliche Heirath, wie diese ist, mit Füßen von Euch zu stoßen, wo Ihr ein Königreich zur Mitgift kriegen würdet, das, was ich mir als gewisse Wahrheit habe sagen lassen, mehr als zwanzigtausend Meilen in seinem Umfange hat, und einen Ueberfluß an allen Dingen, die man zur Erhaltung des menschlichen Lebens braucht, und das schöner sein soll wie Portugal und Castilien zusammengenommen? O schweigt doch um Gotteswillen still, und nehmt Euch das zu Herzen, was ich gesagt habe, nehmt Vernunft an unbeschwert, und verheirathet Euch gleich im ersten Dorfe, wo Ihr einen Priester findet, oder nehmt hier unsern Licentiaten, der es ausrichten wird, daß es nur so sein muß, und bedenkt, daß ich jetzt alt genug bin, um guten Rath zu geben, und daß der, den ich jetzt gebe, wie genossen ist, daß ein Sperling in der Hand besser ist, als eine Taube auf dem Dache, und daß ein Haben mehr werth ist, als zehntausend Hätt' ich; und daß man dem Glücke nicht muthwillig seine Thür versperren muß.

Sieh, Sancho, antwortete Don Quixote, wie du deinen Rath, mich zu vermählen, nur deshalb giebst, damit ich gleich König werde, wenn ich den Riesen umgebracht, und es somit in meiner Gewalt steht, dich zu belohnen und dir das Versprochene zu geben, du mußt aber wissen, daß ich deinen Wunsch ohne Vermählung leichtlich erfüllen kann, denn ich werde mir das als Voraussetzung setzen, bevor ich die Schlacht beginne, daß, wenn ich Sieger bin, sie mir, falls ich mich nicht verheirathe, einen Theil des Königreichs übergeben sollen, damit ich denselben geben mag, wem ich nur will; wenn sie ihn mir geben, wem denkst du, sollt' ich ihn wohl anders geben, als dir?

Das läßt sich hören, antwortete Sancho, aber seht doch ja zu, daß der Theil dann am Meere liegt, damit, wenn mir die Lebensart nicht gefällt, ich meine schwarzen Unterthanen einschiffen und das mit ihnen thun kann, was ich schon gesagt habe, und Euer Gnaden mag nur nicht weiter darauf denken, nach der Dame Dulcinea zu gehen, sondern geht hin und schlagt den Riesen todt, macht das Geschäft ab, denn es wird Euch bei Gott viel Ehre und Nutzen daraus erwachsen.

Ich sage dir, Sancho, sprach Don Quixote, daß du dich darauf verlassen kannst und daß ich deinen Rath befolgen will, erst mit der Prinzessin zu ziehen, bevor ich Dulcinea sehe; hüte dich aber, an Niemand nichts zu sagen, auch Denen nicht, die mit uns sind, von allem dem, was wir hier mit einander abgehandelt haben; denn da Dulcinea so vorsichtig ist, daß sie nicht will, daß irgend wer ihre Gedanken erfahre, so wäre es ziemlich unschicklich, wenn sie durch mich oder einen Anderen verrathen würden.

Wenn dem so ist, sagte Sancho, warum thut Ihr denn das, daß Ihr Alle, die von Eurem Arme überwunden werden, hinschickt, daß sie sich der gnädigen Dulcinea präsentiren müssen, da doch dies ein öffentliches Bekenntniß ist, daß Ihr sie liebt? Da auch Jene vor ihr niederknieen müssen und sagen, daß

sie von Euch gesandt werden, als ein Zeichen Eurer Unterwerfung, wie können denn da Eure Gesinnungen verheimlicht bleiben?

O, wie dumm und einfältig du bist! sagte Don Quixote; siehst du denn nicht, Sancho, daß dieses nur zu ihrer größeren Verherrlichung dient? denn du mußt wissen, daß es bei uns Rittern eine große Ehre ist, wenn eine Dame viele irrende Ritter hat, die ihr dienen, ohne daß diese ihre Gedanken weiter ausdehnen, als daß sie ihr blos deshalb dienen, weil sie es ist, ohne daß sie einen anderen Lohn für ihre häufigen und großen Dienstleistungen erwarteten, als daß sie sie gern zu ihren Rittern zählt.

Diese Art Liebe, sagte Sancho, habe ich oft in der Kirche predigen gehört, müsse man allein zu unserm Herr Gott tragen, und keine Hoffnung der Belohnung, keine Furcht vor Strafe uns dazu antreiben, ob ich ihn freilich wohl lieben und ihm dienen will, wie es nur gehen will.

Beim Teufel! rief Don Quixote, wie sprichst du manchmal für einen Bauern zu gescheidt! Manchmal ist es, als hättest du studirt.

Und doch kann ich, bei meiner Seele, nicht lesen, antwortete Sancho.

Indem rief Meister Niklas, daß sie ein wenig anhalten möchten, weil Alle aus einem kleinen Bache trinken wollten, den sie dort gefunden. Don Quixote that es, zu Sancho's nicht geringer Freude, der schon müde war, so viel zu lügen, und immer befürchtete, sein Herr möchte ihn ertappen; denn wenn er auch wußte, daß Dulcinea eine Bäuerin in Toboso sei, so hatte er sie doch in seinem Leben nicht gesehen. Cardenio hatte sich unterdessen die Kleider angezogen, die Dorothea anfangs getragen hatte, und ob sie gleich nicht die besten waren, so standen sie ihm doch besser als seine abgelegte Tracht. Sie lagerten sich bei der Quelle, und stillten mit dem Wenigen, was der Pfarrer aus der Schenke mitgenommen hatte, den großen Hunger, den Alle fühlten. Indem dieses geschah, ging ein Bursche des Wegs vorbei, stand still und beschaute Alle sehr aufmerksam, die sich um die Quelle gelagert hatten; dann lief er auf Don Quixote zu, umfaßte seine Knie und fing von Herzen an zu weinen, indem er sagte:

Ach! gnädiger Herr! kennt Ihr mich nicht mehr? Seht mich nur recht an, denn ich bin der Bursche Andres, den Ihr von der Eiche losmachtet, wo ich festgebunden war.

Don Quixote erkannte ihn, nahm ihn bei der Hand, kehrte sich zu den Uebrigen und sprach:

Damit Ihr allerseits, Ihr theuren Gefährten, sehen möget, wie nöthig es sei, daß es irrende Ritter in der Welt gebe, die das Unrecht und die Ungebührnisse aufheben mögen, die von den schlechten und boshaften Menschen verübt werden, die in ihr leben, so erfahrt, daß, als ich in vergangenen Tagen einem Gebüsche vorüberzog, ich ein Geschrei und eine höchst klagende Stimme vernahm, wie von einer sehr betrübten und hülfsbedürftigen Person; ich eilte hinzu, von meiner Pflicht nach der Gegend getrieben, von wo mir die klagenden Töne zu kommen schienen und fand an eine Eiche diesen Jüngling gebunden, welcher nun hier gegenwärtig ist, worüber ich mich in der Seele erfreue, weil er nun Zeuge sein kann, daß ich in keinem Worte eine Lüge sage. Er war also an eine Eiche gebunden, bis auf den Gürtel entkleidet, und erduldete von einem Bauer die häufigen Streiche eines Pferdezaums; dieser Bauer war, wie ich nachher erfuhr, sein Herr, und sowie ich ihn sah, fragte ich ihn um die Ursach dieses schändlichen Verfahrens; der Lümmel antwortete, daß er ihn geißele, weil er sein Knecht sei, und sich Unachtsamkeiten habe zu Schulden kommen lassen, die mehr aus Bosheit als Dummheit herrührten; worauf dieses Kindlein aber sprach: gnädiger Herr, er schlägt mich nur, weil ich meinen Lohn gefordert habe; worauf sich der Herr wieder mit einer Entschuldigung hören ließ, die ich zwar vernahm, aber keineswegs zuließ; kurz, ich ließ ihn losbinden, und nahm von dem Bauer einen Eidschwur, daß er ihn mit sich

nehmen und bezahlen wolle, Real auf Real, und noch dazu lauter blanke und geschliffene. Ist dieses nicht Alles wahr, mein Sohn Andres? Merktest du nicht, wie gewaltig ich es befahl und wie demüthig er versprach, Alles auszurichten, was ich ihm auferlegte und allerdings von ihm erheischte? Antworte, sei nicht zaghaft, fürchte dich nicht, sage diesen Herren Alles, wie es sich zutrug, damit sie merken und einsehen, wie es nöthig und nützlich, daß irrende Ritter auf den Wegen streifen.

Alles, was der gnädige Herr da erzählt hat, ist völlig wahr, antwortete der Bursche, aber der Ausgang der Geschichte war durchaus anders, wie Euer Gnaden gedacht hatte.

Wie durchaus anders? versetzte Don Quixote, also bezahlte dir der Bauer nicht augenblicklich?

Er zahlte mir nicht nur nicht, antwortete der Bursche, sondern so wie Ihr den Busch verlassen hattet und wir allein waren, band er mich wieder an die nämliche Eiche und gab mir so viele Hiebe, daß er einen ordentlichen geschundenen Sankt Bartholomäus aus mir machte; und bei jedem Streiche, den er mir gab, machte er einen Witz und Spaß, womit er Euch zum Besten hatte, so daß ich über seine Reden hätte lachen müssen, wenn es mir nicht so sehr weh gethan hätte; kurz, er richtete mich so zu, daß ich bis jetzt in einem Spital gewesen bin, mich von dem Uebel zu curiren, das mir der Bauer zugefügt. Von alle dem habt Ihr also nun die Schuld, denn wäret Ihr ruhig Eurer Straße gezogen und nicht hingekommen, wo Euch Keiner rief, Euch nicht in fremde Händel gemischt, so hätte sich mein Herr damit begnügt, mir ein oder zwei Dutzend Schläge zu geben, dann hätte er mich losgemacht und mir bezahlt, was er schuldig war; aber da Ihr ihm ohne Noth so großen Schimpf anthatet und so viele harte Dinge sagtet, da wurde er böse, und da er seine Rache nicht an Euch auslassen konnte, so brach das Wetter über mich los, als er wieder allein war, und zwar so, daß ich es gewiß in meinem ganzen Leben nicht verwinden werde.

Der Fehler liegt darin, sagte Don Quixote, daß ich fortging, ich hätte nicht eher gehen sollen, bis er dich bezahlt gehabt, denn ich mußte durch lange Erfahrung wissen, daß ein gemeiner Mensch nie sein Wort hält, wenn er nicht sieht, daß es ihm Vortheil bringt, es zu halten; aber du wirst dich auch erinnern, Andres, wie ich schwur, falls er dir nicht bezahle, ihn aufzusuchen und aufzufinden, und wenn er sich in den Bauch des Walfisches verbergen wollte.

Das ist wahr, sagte Andres, aber das hilft nichts.

Jetzt sollst du sehen, ob's hilft, sprach Don Quixote, und alsbald stand er auf und befahl dem Sancho, den Rozinante aufzuzäumen, der auch weidete, indeß die Anderen aßen. Dorothea fragte ihn, was er vorhabe. Er antwortete, daß er den Bauer aufsuchen wolle, um ihn für sein schlechtes Beginnen zu züchtigen, und dem Andres bis auf den letzten Heller auszahlen zu lassen, zum Trotz aller Bauern in der Welt. Worauf sie antwortete, daß er der Gabe gemäß, die er ihr bewilligt, sich in keine neue Unternehmung einlassen dürfe, bis er die ihrige beendigt, und da er dies besser als ein Anderer wisse, so möge er sein Herz bis zu seiner Zurückkunft aus ihrem Reiche zur Ruhe stellen.

Dies ist die Wahrheit, antwortete Don Quixote, und Andres muß sich, wie Ihr, meine Dame, bemerkt habt, bis zu meiner Zurückkunft gedulden, denn ich schwöre noch einmal und verspreche ihm dies von Neuem, nicht eher zu rasten, bis ich seine Rache und Bezahlung vollstreckt.

An diese Schwüre glaube ich nicht, sagte Andres, mir wäre jetzt eine kleine Gabe, um nach Sevilla zu kommen, lieber, als alle Rache in der ganzen Welt; wenn Ihr wollt, so gebt mir etwas zu essen und sonst ein Geschenk, und dann mögt Ihr und alle irrenden Ritter mit Gott gehen, und ihr Irren mag ihnen so bekommen, wie es mir zugeschlagen hat.

Sancho nahm etwas Brod und Käſe aus ſeinem Beutel, gab dies dem Jungen und ſagte: Nimm, Bruder Andres, denn uns Alle betrifft dein Unglück zum Theil.

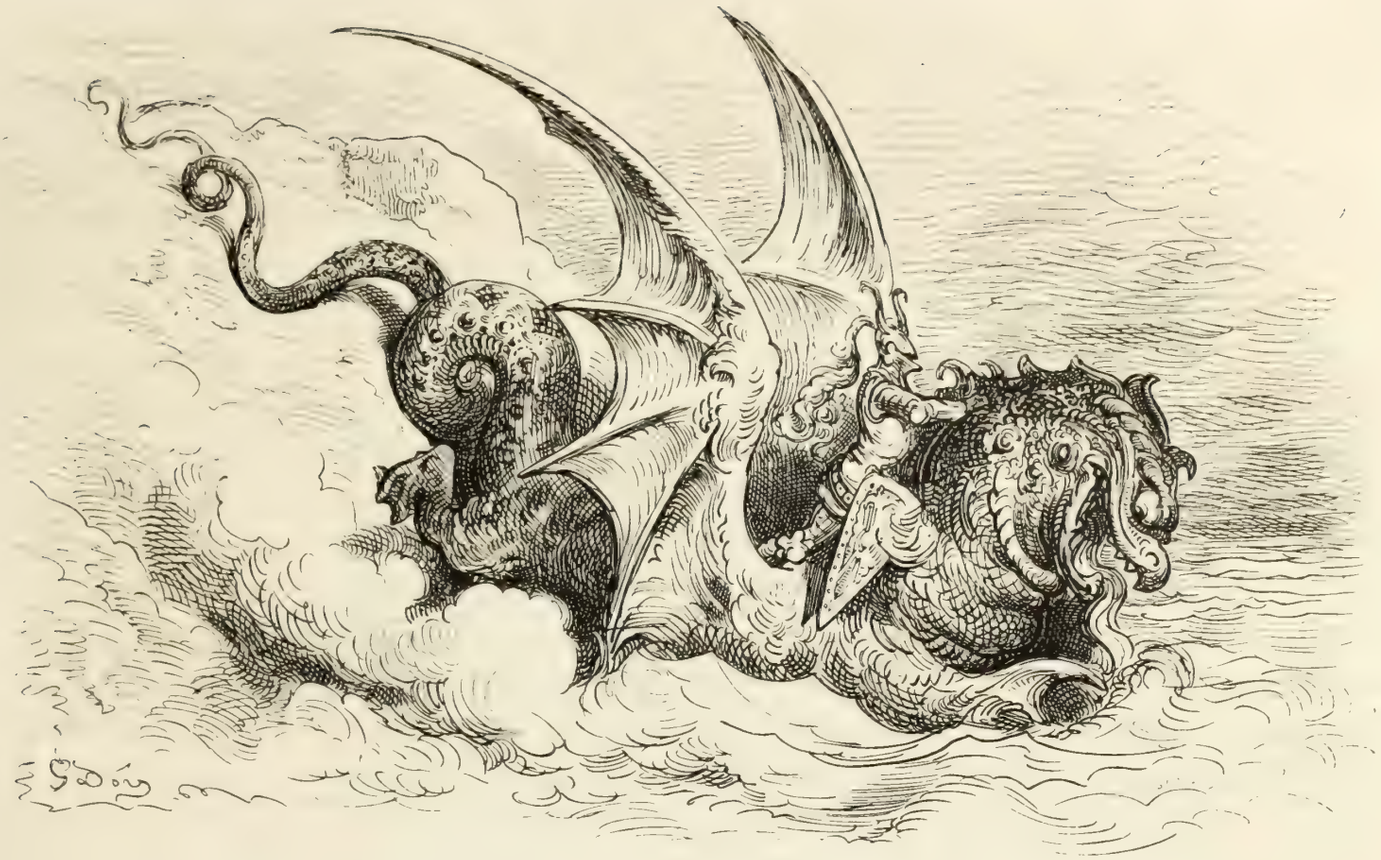
Wie trifft es dich denn zum Theil? fragte Andres.

Durch dieſen Theil hier von Käſe und Brod, antwortete Sancho, denn Gott weiß, ob ich ihn nicht noch miſſen werde; denn du mußt wiſſen, mein Freund, daß die Stallmeiſter der irrenden Ritter vielem Hunger und anderen Unannehmlichkeiten ausgeſetzt ſind; hundert Dingen, die ſich beſſer empfinden als beſchreiben laſſen.

Andres nahm das Stück Brod und Käſe und da er ſah, daß er nichts weiter erhielt, hing er den Kopf und nahm, wie man ſpricht, den Weg zur Hand, doch ſagte er freilich noch ehe er fortging zu Don Quixote:

Ich bitte Euch um Gotteswillen, Herr irrender Ritter, wenn Ihr mich einmal wieder findet und auch ſehet, daß man mich in Stücke hauete, ſo kommt mir doch ja nicht zu Hülfe oder leiſtet mir Beiſtand, ſondern überlaßt mich meinen Leiden, denn ſo groß werden ſie nie ſein, daß ich mich nicht beſſer dabei befinden ſollte, als wenn der Gnädige mir Hülfe leiſtet, den Gott verwünſche, ſowie alle irrenden Ritter, die nur je auf der Welt geweſen ſind.

Don Quixote wollte aufſtehen, ihn zu züchtigen, aber Jener lief ſo ſchnell über den Raſen fort, daß ihn Keiner hätte einholen mögen. Halb raſend war Don Quixote über das Benehmen des Andres, und die Uebrigen mußten ſich ſehr in Acht nehmen, nicht zu lachen, um ihn nicht völlig raſend zu machen.



Fünftes Buch.

Erstes Kapitel.

Erzählt, was dem ganzen Gefolge des Don Quixote in der Schenke begegnete.

Nachdem ihre gute Mahlzeit geendigt war, stiegen sie wieder auf, und ohne daß ihnen etwas der Erzählung Würdiges zustieß, erreichten sie am folgenden Tage die Schenke, die den Sancho Pansa in Furcht und Schrecken setzte, in welche er aber dennoch einkehren mußte, so ungern er es auch that. Der Wirth, die Wirthin, ihre Tochter und Maritorne, die Don Quixote und Sancho ankommen sahen, gingen ihnen entgegen und begrüßten sie mit vieler Lustigkeit. Der Ritter nahm den Gruß mit Ernst und Strenge an und bat, ihm eine andere, bessere Ruhestatt als jüngst zuzubereiten, worauf die Wirthin antwortete, daß, wenn er besser als jüngst bezahle, sie ihn wie einen Fürsten betten wollten. Don Quixote sagte, er würde es thun, und sie machten ihm nun in derselben Scheune von neulich ein ganz erträgliches Bett zurecht, in welches er sich sogleich niederlegte; denn er langte gar ermüdet an und matt am Verstande.

Er hatte sich kaum fortbegeben, als sich die Wirthin sogleich an den Barbier machte, ihn beim Bart faßte und ausrief:

Bei meiner Seele, nun sollt Ihr auch meinen Schwanz nicht länger als Bart brauchen; ich will ihn wieder haben; er gehört meinem Manne, und er soll sich nicht länger im Lande herumtreiben, daß es eine Schande ist, denn er pflegt die Kämme darin aufzuhängen.

Der Barbier wollte ihn nicht hergeben, so sehr sie auch zog, bis ihm der Licentiat sagte, er möchte ihn ausliefern, denn diese Bekleidung sei nun überflüssig; vielmehr solle er sich jetzt nur in seiner natürlichen Gestalt zeigen und zu Don Quixote sagen, daß, nachdem sie von den Ruderknechten geplündert wären, er nach dieser Schenke geflohen sei; wenn aber vom Stallmeister der Prinzessin die Rede sein würde, so wollten sie ihm sagen, daß man ihn vorangeschickt habe, um den Unterthanen die Nachricht zu bringen, wie sie komme und ihrer Aller Befreier mit sich bringe. Hierauf gab der Barbier mit gutem Willen der Wirthin den Schwanz, sowie er auch alles Uebrige ablieferte, was sie der Erlösung des Don Quixote wegen geborgt hatten.

Alle in der Schenke verwunderten sich über die Schönheit der Dorothea, sowie über die edle Gestalt des Hirten Cardenio. Der Pfarrer sorgte dafür, daß sie eine Mahlzeit erhielten, so gut es die Schenke vermochte, und der Wirth, der eine bessere Bezahlung hoffte, richtete ihnen mit großem Eifer ein gutes Mittagsmahl zu. Während dieser ganzen Zeit schlief Don Quixote, und sie wollten ihn nicht aufwecken, weil ihm der Schlaf nöthiger als Essen war. Bei Tische sprachen sie, in Gegenwart des Wirthes, der Wirthin, der Tochter, Maritorne und aller Reisenden von Don Quixote's seltsamer Narrheit, und wie sie ihn angetroffen; die Wirthin erzählte, was sich mit dem Eseltreiber zugetragen, wobei sie sich umsah, ob Sancho nicht zugegen sei, und da sie ihn nicht gewahr ward, erzählte sie auch alle Umstände von seiner Prelle, welches den Uebrigen vieles Vergnügen machte. Wie nun der Pfarrer darauf sagte, daß die Ritterbücher, die Don Quixote gelesen, ihm der Verstand verdreht hätten, erwiederte der Wirth:

Wie das möglich ist, begreife ich nicht; denn ich weiß mir nach meinem Geschmack kein schöneres Lesen auf der Welt, und ich selbst habe zwei oder drei solcher Bücher, die mir immer das Herz erfrischen, und nicht nur mir, sondern auch vielen anderen Leuten. Zur Erntezeit kommen viele Schnitter in den Festtagen hierher, da ist denn immer Einer darunter, der lesen kann und der dies oder jenes von diesen Büchern zur Hand nimmt. Ueber Dreißig setzen wir uns um ihn her, und hören mit solchem Vergnügen zu, daß wir Essen und Trinken vergessen; wenigstens muß ich für meine Person gestehen, daß, wenn ich von den schrecklichen und entsetzlichen Hieben höre, die sich die Ritter austheilen, ich die größte Lust kriege, es auch zu versuchen, und ich Tag und Nacht den Dingen zuhören möchte.

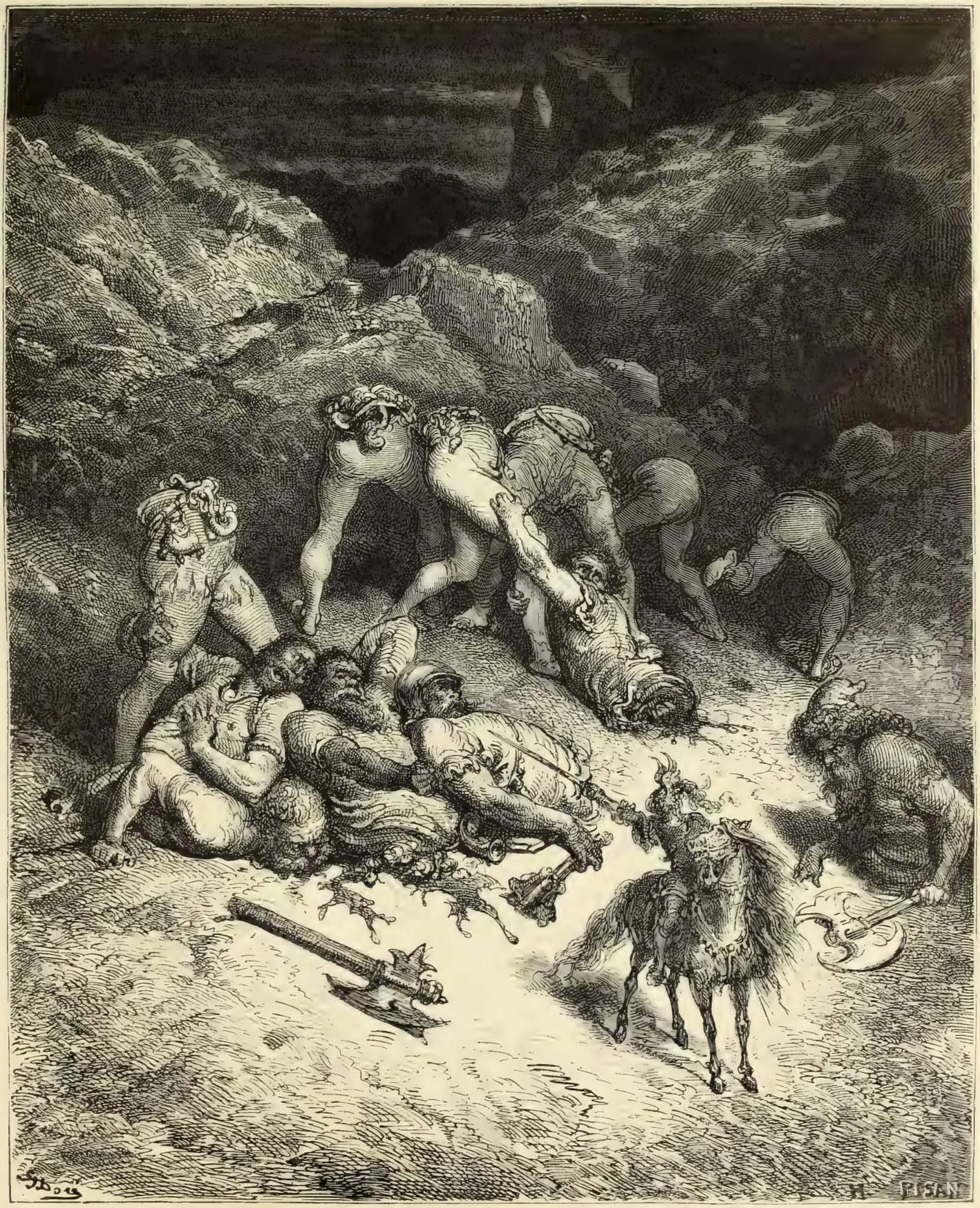
So geht es mir gerade auch, sagte die Wirthin; denn ich habe niemals gute Zeit im Hause, außer wenn du dem Lesen zuhörst; um die Zeit bist du so außer dir, daß du dann an kein Zanken denkst.

Das ist wahr, sagte Maritorne, und meiner Treu, ich höre diese Dinge doch gar zu gern an, denn sie sind zuckersüß, besonders wenn erzählt wird, wie solche Dame unter Orangen sitzt und sich mit ihrem Ritter umarmt hält, wie dann eine Dienerin auf der Wache sein muß und vor Neid und Furcht sterben möchte: o, alle die Sachen sind lieblicher als Honig.

Und wie gefallen sie Euch, liebes Kind? fragte der Pfarrer, indem er sich zu der Tochter des Wirths wandte.

Ich kann es wahrhaftig selbst nicht sagen, antwortete sie; ich höre zu, und wenn ich es auch nicht verstehe, macht mir doch das Anhören Vergnügen. Nicht aber gefallen mir die Hiebe so sehr, die meinen Vater ergötzen, sondern die Klagen, welche die Ritter anstellen, wenn sie von ihren Damen entfernt sind, so daß ich wahrhaftig ein paarmal aus Mitleiden habe weinen müssen.

Er stellte sich mit seinem Schlacht-Schwerte vor den Eingang einer Brücke und hielt eine unzählige Armee ab, hinüberzudringen. Buch V. Kap. 1.



Leset nur, was Felix Marte von Hircania ausgeübt hat, der mit einem einzigen Streiche sechs Riesen mitten durchgehauen. Buch V. Kap. 1.

Ihr würdet sie also wohl schnell trösten, liebes Kind, fragte Dorothea, wenn sie Euretwegen jammerten?

Ich weiß nicht, was man thun würde, antwortete das Mädchen; aber das ist wahr, daß Einige von diesen Damen so grausam sind, daß ihre Ritter sie Löwen und Tigerthiere nennen und ihnen noch andere Ekelnamen geben, und du lieber Gott! ich begreife doch gar nicht, wie es so hartherzige und gewissenlose Leute geben kann, daß sie sich um einen ehrlichen Menschen nicht mehr kümmern, und ihn sterben oder verrückt werden lassen; ich weiß auch nicht, was das Zieren soll; wenn sie es ehrlich meinen, so mögen sie sich mit ihnen verheirathen, da Jene doch nichts Besseres wünschen.

Schweig', Kind, sagte die Wirthin, du scheinst viel von den Dingen zu wissen; es schickt sich nicht, daß ein Mädchen so viel weiß und spricht.

Da mich der Herr fragte, erwiederte sie, so mußte ich ihm doch wohl antworten.

Gebt mir doch nun, Herr Wirth, sagte der Pfarrer, die Bücher; denn ich möchte sie wohl sehen.

Sehr gern, antwortete Jener, worauf er in seine Stube ging, einen alten Mantelsack holte, der mit einer kleinen Kette verschlossen war, und ihn aufmachte, worauf drei große Bücher und einige sehr deutlich geschriebene Blätter zum Vorschein kamen. Das erste Buch, welches der Pfarrer aufschlug, war der Don Cirongilio von Thracia, das zweite, Felix Marte von Hircania, ein anderes die Geschichte des großen Feldherrn Gonzalo Hernandez von Cordova, nebst dem Leben des Diego Garcia von Paredes. Als der Pfarrer die beiden ersten Titel gelesen hatte, kehrte er sich zum Barbier und sagte:

Hier fehlen nur die Haushälterin und die Nichte unseres Freundes.

Sie brauchen nicht zu fehlen, antwortete der Barbier; denn ich selbst kann sie auch in den Hof, oder hier in den Kamin schmeißen, wo gleich ein schönes Feuer brennt.

Ihr wollt doch nicht etwa meine Bücher verbrennen? fragte der Wirth.

Nur die zwei, sagte der Pfarrer, den Don Cirongilio und den Felix Marte.

Sind denn diese Bücher, fragte der Wirth etwa Ketzer oder Phlegmatiker, daß Ihr sie verbrennen wollt?

Ihr wollt sagen Schismatiker, guter Freund, und nicht Phlegmatiker.

Nun ja, sagte der Wirth; aber wenn Ihr denn ja einen verbrennen wollt, so nehmt doch den großen Feldherrn da, oder den Diego Garcia; denn lieber möcht' ich meinen leiblichen Sohn verbrennen lassen, als Einen von den anderen Beiden.

Lieber Freund, sagte der Pfarrer, diese beiden Geschichten sind erlogen: sie sind voller Narrheit und Unsinn, die Geschichte des großen Feldherrn aber ist wahrhaft, und enthält die Thaten des Gonzalez Hernandez de Cordova, der es wegen seiner vielen und großen Verrichtungen verdiente, daß man ihn in der ganzen Welt den großen Feldherrn nannte: ein herrlicher, ruhmvoller, und von ihm allein verdienter und schön verdienter Beiname: und dieser Diego Garcia de Paredes war ein sehr vorzüglicher Ritter, aus der Stadt Truxillo in Estremadura gebürtig; er war der tapferste Soldat und seine natürliche Kraft war so groß, daß er mit einem Finger ein Mühlenrad im heftigsten Umschwung anhalten konnte; auch stellte er sich mit seinem Schlachtschwerte vor den Eingang einer Brücke, und hielt eine unzählige Armee ab, hinüberzudringen, nebst anderen Thaten, die er selber erzählt, die aber, wenn er nicht selbst mit der Bescheidenheit eines Ritters und eignen Chronikschreibers spräche, sondern von einem Anderen unleidenschaftlichen frei beschrieben würden, alle Thaten Hektors, Achilles' und Rolands verdunkeln würden.

Nun, das ist auch was Besonderes! rief der Wirth aus, ist das nun wohl der Rede werth, ein Mühlenrad anzuhalten? Ach, du lieber Gott! leset nur, was Felix Marte von Hircania ausgeübt hat, der mit einem

einzigen Streiche sechs Riesen mitten durchgehauen, als wenn sie nur aus Bohnen wären, wie die Rosinenmännchen, die die Kinder wohl zu machen pflegen; ein andermal hat er sich mit der größten und erschrecklichsten Armee eingelassen, die über eine Million und sechsmal hunderttausend Soldaten hatte, alle von Kopf bis zu Fuß geharnischt, und er hat sie Alle in die Flucht geschlagen, als wenn es nur eine Heerde Schafe wäre. Was soll man aber von dem lieben Don Cirongilio von Thracia sagen, der so tapfer und muthig gewesen, wie man auch in dem Buche lesen kann, daß, da er einmal auf einem Flusse fuhr, mitten aus dem Wasser ein feuriger Drache hervorkam, und er, sowie er ihn erblickte, sich auf ihn stürzte und sich rittlings auf seinen schuppigen Rücken setzte, worauf er ihn mit beiden Händen die Kehle so gewaltig zusammendrückte, daß der Drache merkte, er müsse erwürgen, und kein anderes Mittel sah, als sich bis auf den Grund des Stromes zu tauchen und den Ritter mit sich zu nehmen, der nicht von ihm ablassen wollte, und als sie nun unten waren, fand er sich in so herrlichen Schlössern und Gärten, daß es zum Erstaunen war, und der Drache machte sich zu einem alten Greise und sagte solche Dinge, daß man sich nichts Köstlicheres vorstellen kann. — Schweigt ja still, lieber Herr; denn wenn Ihr es anhörtet, würdet Ihr vor Freude toll im Kopfe werden wollen; o Schade was für den großen Feldherrn und den Don Garcia!

Da dies Dorothea hörte, sagte sie leise zu Cardenio: Es fehlt wenig, so spielt unser Wirth die zweite Rolle des Don Quixote.

So sieht es fast aus, antwortete Cardenio; denn so wie er zu verstehen giebt, so hält er es für ausgemacht, daß Alles, was diese Bücher erzählen, sich gerade so zutrug, wie sie es beschreiben; kein Barfüßer könnte ihn von dieser Meinung abbringen.

Bedenke, guter Freund, fing der Pfarrer wieder an, daß ein Felix Marte von Hircania niemals auf Erden gelebt hat, eben so wenig ein Don Cirongilio von Tracia, oder andere ähnliche Ritter, von denen die Ritterbücher schreiben; Alles ist ja nur Erdichtung und Erfindung müßiger Köpfe, die diese Dinge zum Zeitvertreibe schreiben, wie Ihr auch erzählt, daß die Vorlesung Euren Schnittern die Zeit verkürzt; denn ich schwöre es Euch zu, daß dergleichen Ritter niemals auf Erden gelebt haben, so wenig wie diese Thaten und Teufeleien jemals vorgefallen sind.

Ihr mögt einem Andern die Nase drehen, antwortete der Wirth, wir wissen gottlob noch, daß zwei und zwei vier macht und wo uns der Schuh drückt; glaubt nicht, daß Ihr mir solchen Brei in den Mund streichen könnt, denn ich bin gottlob nicht von gestern her: das ist doch lustig, daß Ihr mir weismachen wollt, in allen diesen Büchern stecke nur Lug und Trug, da sie doch mit besonderer Erlaubniß der königlichen Räthe gedruckt sind; als wenn das Leute wären, die so viele Lügen würden drucken lassen, all' die Schlachten und Verzauberungen, worüber man verrückt werden könnte.

Ich habe Euch schon gesagt, Freund, versetzte der Pfarrer, daß alles Dies nur geschieht, um unsere müßigen Gedanken zu unterhalten, und wie man in gut eingerichteten Staaten Schachspiel, Kegelspiel und Billard Denen erlaubt, die nicht arbeiten mögen, können oder dürfen, so läßt man auch dergleichen Bücher drucken, in der Meinung, wie es auch geschieht, daß Keiner so sehr unwissend sein wird, diese Geschichten für Wahrheit zu halten, und wenn es sich jetzt nun schickte, oder meine Zuhörer es verlangten, so könnte ich manche Dinge darüber sagen, wie Ritterbücher eingerichtet sein müßten, wenn sie gut sein sollten, was vielleicht zum Nutzen und Manchem zum Vergnügen gereichen würde; ich hoffe aber, eine Gelegenheit zu finden, es Denen mitzutheilen, die dafür etwas leisten können, und unterdessen, Herr Wirth, glaubt nur meinen Worten, nehmt Eure Bücher und macht Euch mit Ihnen davon, sie mögen nun Wahrheit oder Lügen sein, und wohl bekommen sie Euch, und Gott gebe nur, daß Ihr nicht auf demselben Beine lahm werdet, auf welchem Euer Gast Don Quixote hinkt.

Seid ohne Sorge, antwortete der Wirth; denn ich werde ja nicht so närrisch sein, mich zu einem irrenden Ritter zu machen, denn ich weiß wohl, daß jetzt nicht Gebrauch ist, was ehemals Gebrauch war, als jene berühmten Ritter durch die Welt zogen.

Um die Mitte dieses Gespräches hatte sich Sancho eingefunden. Er war sehr betrübt und nachdenklich, als er hörte, daß gegenwärtig die irrenden Ritter nicht gebräuchlich wären und daß alle Ritterbücher nur Narrheiten und Lügen enthielten; er nahm sich in seinem Herzen vor, abzuwarten, wie diese Reise seines Herrn ausschlagen würde, und falls es nicht so glücklich käme, als er dachte, beschloß er, ihn zu verlassen und zu Frau und Kindern und seiner gewöhnlichen Arbeit zurückzukehren.

Der Wirth nahm den Mantelsack und die Bücher, aber der Pfarrer sagte:

Haltet, ich möchte gern diese Papiere ansehen, die so zierlich geschrieben sind.

Der Wirth nahm sie und gab sie ihm zum Lesen hin, die Handschrift betrug ungefähr acht Bogen und der Titel war mit großen Buchstaben geschrieben und hieß: Novelle von der unziemlichen Neugier. Der Pfarrer las für sich einige Zeilen und sagte:

Der Anfang dieser Novelle ist wahrlich nicht übel und ich hätte wohl Lust, sie ganz zu lesen.

Der Wirth antwortete hierauf: Euer Ehrwürden mag sie nur lesen, denn ich muß Euch sagen, Viele von meinen Gästen haben sie schon gelesen und Allen hat sie sehr gefallen; sie haben mich auch dringend darum gebeten, aber ich habe sie ihnen nicht geben mögen, denn ich denke sie Dem einmal wiederzugeben, der diesen Mantelsack mit den Büchern und Schriften vergessen hat. Der Besitzer kommt wohl wieder einmal her, und ob es mir gleich leid thun wird, diese Bücher wegzugeben, so bin ich doch ein Christ, wenn ich gleich ein Schenkwirth bin.

Ihr habt Recht, sagte der Pfarrer; wenn mir aber die Novelle gefällt, so ist es doch wohl erlaubt, sie abzuschreiben?

Herzlich gern, antwortete der Schenkwirth.

Indeß die Beiden sprachen, hatte Cardenio die Novelle genommen und sie zu lesen angefangen; sie gefiel ihm ebenso wie dem Pfarrer, und er bat diesen, sie laut vorzulesen, daß sie Alle hören könnten.

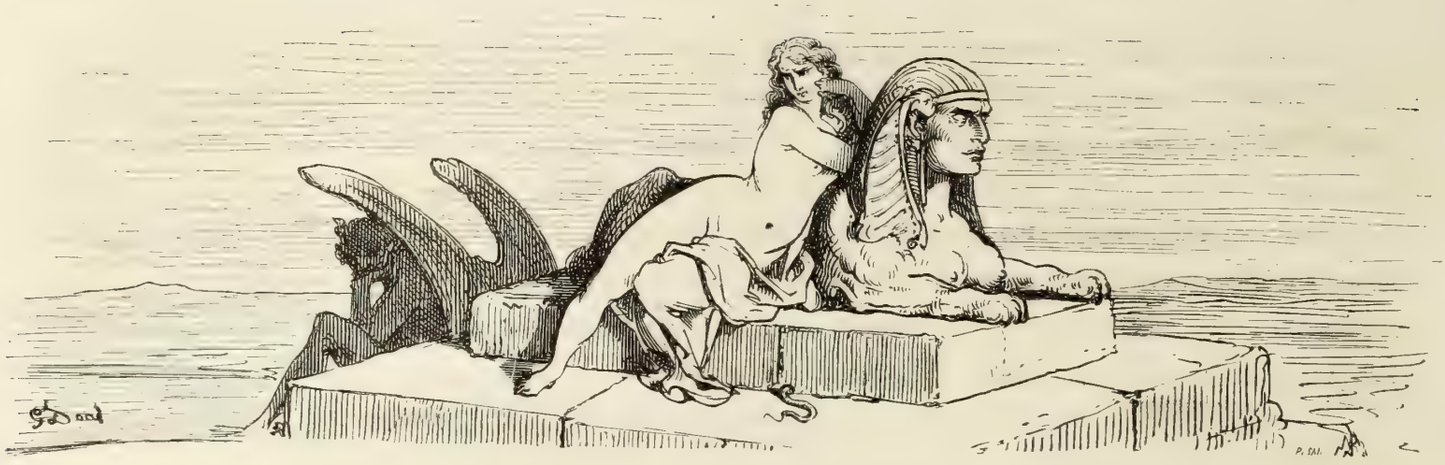
Ich will lesen, sagte der Pfarrer, wenn es nicht vielleicht besser ist, die Zeit mit Schlafen hinzubringen.

Es wird mir genug Erholung sein, sagte Dorothea, die Zeit mit einer Erzählung zu verkürzen; denn meine Geister sind noch nicht so beruhigt, daß ich schlafen könnte, wenn es mir auch zuträglich wäre.

So will ich denn, sagte der Pfarrer, aus Neugierde weiter lesen, vielleicht macht es uns Vergnügen.

Auch Meister Nikolas bat darum, ingleichen Sancho; wie also der Pfarrer sah, daß Alle und auch er selbst Vergnügen daran haben würden, sagte er:

Wenn dem so ist, so sei nun Jedermann aufmerksam; denn die Novelle fängt auf folgende Weise an.



Zweites Kapitel.

Enthält die Novelle von der unziemlichen Neugier.

In Florenz, einer reichen und berühmten Stadt Italiens im Toskanischen Gebiete, lebten zwei reiche und vornehme Ritter, Anselmo und Lotario, die so große Freunde waren, daß sie von Allen, die sie kannten, statt aller Namen nur die beiden Freunde genannt wurden. Sie waren ledig, jung, von einem Alter und gleichen Gesinnungen, wodurch sie zu einer festen gegenseitigen Freundschaft bewogen wurden; Anselmo zwar war den Vergnügungen der Liebe mehr als Lotario ergeben, dem die Freuden der Jagd reizender dünkten; doch wenn es die Gelegenheit gab, verließ Anselmo seine Neigung, um der des Lotario zu folgen, sowie Lotario die seinige verließ, um dem Anselmo nachzugeben, so daß ihr Wille immer eine Richtung nahm und genauer als zwei Uhren mit einander übereinstimmte.

Anselmo ward in ein vornehmes und schönes Fräulein aus der nämlichen Stadt verliebt, einer Tochter edler Eltern und die durch sich selbst edel war, so daß er sich, nachdem er seinen Freund Lotario befragt hatte — ohne dessen Rath er nichts unternahm —, entschloß, sie von den Eltern zur Gemahlin zu begehren; es geschah, und Lotario war der Freiwerber, der das Geschäft so gut nach den Wünschen seines Freundes vollendete, daß dieser sich bald in dem Besitze des Gutes sah, und Camilla war so vergnügt, den Anselmo zum Gatten erlangt zu haben, daß sie unaufhörlich den Himmel und Lotario pries, durch dessen Vermittelung ihr dieses Glück zugefallen war.

Die ersten Tage wurden, wie es bei Hochzeiten zu geschehen pflegt, sehr fröhlich vollbracht, Lotario besuchte wie gewöhnlich das Haus seines Freundes Anselmo, indem er dazu beitrug, das Fest, so viel er nur konnte, fröhlich und prächtig zu machen; als aber die Hochzeit vorüber, und sich die häufigen Besuche der Glückwünschenden vermindert hatten, fing auch Lotario an, mit unverminderter Liebe seine Besuche im Hause des Anselmo zu vermindern, weil er der Meinung war, wie dies alle Verständigen immer geglaubt haben, daß man in die Häuser der verheiratheten Freunde nicht eben so oft gehen dürfe, als wenn sie noch Junggesellen sind; denn wenn auch die wahre Freundschaft durchaus unverdächtig sein kann und muß, so ist doch die Ehre des Vermählten so empfindlich, daß sie sogar durch Brüder, geschweige durch Freunde verletzt werden kann. Anselmo bemerkte die Zurückgezogenheit Lotario's und beklagte sich sehr darüber; er sagte, daß wenn er gewußt hätte, daß

seine Heirath einen eingeschränkten Umgang unter ihnen nach sich ziehen würde, er niemals diesen Schritt gethan hätte; wenn sie so innig verknüpft gewesen, so lange er im ledigen Stande gelebt, daß man sie nur mit dem süßen Namen die beiden Freunde genannt habe, so könne er nicht zugeben, daß jetzt aus dieser einzigen Ursache dieser schöne und bedeutende Name untergehen solle, und daß er ihn darum als um eine Gnade bitte, wenn anders unter ihnen eine solche Sprache erlaubt sei, wieder der Herr in seinem Hause zu sein und wie sonst aus- und einzugehen, wobei er versicherte, daß seine Gattin Camilla keine andere Freude oder anderen Willen habe, als den er von ihr verlangte, und da sie wüßte, wie zärtlich sie sich liebten, sei sie selber über diese Kälte betroffen.

Hierauf und auf vieles Andere, was Anselmo dem Lotario sagte, um ihn zu bereden, wieder wie sonst sein Haus zu besuchen, antwortete derselbe so verständig und nachdrücklich, daß Anselmo an der guten Meinung seines Freundes nicht zweifeln konnte; sie kamen dahin überein, daß Lotario zweimal in der Woche und an den Festtagen bei ihnen essen solle; aber obgleich dies verabredet war, so nahm sich doch Lotario vor, nicht weiter zu gehen, als es die Ehre seines Freundes erlaubte, die er eben so theuer als seine eigene achtete. Er sagte, und zwar mit Recht, daß der Gatte, dem der Himmel eine schöne Frau geschenkt, in der Wahl seiner Freunde, die er in sein Haus führe, eben so aufmerksam sein müsse, als in der Auswahl der Freundinnen, mit denen seine Gattin umgehe, denn was auf öffentlichen Plätzen, in Kirchen, bei Feierlichkeiten oder in der Vesper nicht zu Stande gebracht werden kann — von welchen Orten der Mann die Frau doch nicht immer zurückhalten darf —, das wird oft leicht in dem Hause einer Freundin oder Verwandtin beschlossen, mit der sie vertrauten Umgang hat. Doch war Lotario auch der Meinung, es sei allen Verheiratheten nöthig, einen Freund zu haben, der sie auf jede Kleinigkeit aufmerksam mache, die sie etwa unbeachtet lassen möchten: denn es geschieht leicht, daß die große Liebe, die der Mann zur Frau trägt, ihn abhält, Alles zu bemerken oder es ihr zu sagen, um sie nicht zu erzürnen, damit sie irgend etwas thue oder auch unterlasse, was ihr im entgegengesetzten Falle entweder Ehre oder Schande bringen dürfte, was aber leicht vermittelt werden kann, wenn der Freund Beide davon benachrichtigt. Wo ist aber wohl ein so edler und aufrichtiger Freund zu finden, wie ihn Lotario verlangt? Ich weiß nur, daß Lotario selbst für die Ehre seines Freundes so besorgt war, daß er sich stets bemühte, von den Tagen einige abzuziehen oder sie zu verkürzen, an denen er das Haus seines Freundes nach der Abrede besuchen sollte, damit der müßige Pöbel, sowie die umtreibenden und boshaften Klätscher keinen Anstoß nehmen möchten, einen jungen reichen Edelmann, mit den Vorzügen begabt, die er sich zutraute, das Haus einer so schönen Frau, wie Camilla war, oft besuchen zu sehen; denn wenn auch ihr Edelmuth und ihre Tugend den verläumderischen Zungen Zaum und Gebiß anlegen konnte, so wollte er doch ihren guten Namen wie den seines Freundes nicht auf das Spiel setzen, und deshalb brachte er die abgeredeten Tage gewöhnlich anderswo zu und entschuldigte sich mit Abhaltungen, denen er nicht ausweichen könne: so daß mit Anklagen auf der einen und Entschuldigungen auf der anderen Seite ein großer Theil solches Tages zugebracht wurde.

Es geschah hierauf, daß an einem solchen Tage, als Beide über eine Wiese, fern von der Stadt, spazieren gingen, Anselmo zu Lotario Folgendes sagte:

Du glaubst wohl, mein Freund Lotario, daß für die Gnade, die mir Gott erzeigt, von solchen Eltern, wie die meinigen sind, geboren zu sein, daß er mir nicht mit karger Hand die Gaben der Natur, sowie die Güter des Glücks zugetheilt hat, daß ich ihm für diese Geschenke nicht hinlänglich danken kann, vorzüglich aber, weil er mir Dich zum Freunde gab, zwei Güter, die ich wohl so schätze, wenigstens wie ich kann, wenn auch nicht in dem Grade, wie ich sollte? Doch bin ich, von diesem Glück umringt, das sonst hinreichend ist, den

Menſchen zufrieden zu machen, der bedrängteſte und unglückſeligſte Menſch, der nur auf Erden zu finden iſt; denn ich weiß nicht, ſeit wie lange mich ein ſo ſeltſamer, ſo äußerſt ungewöhnlicher Wunſch quält, und der ſo ſehr von allen gewöhnlichen Dingen entfernt liegt, daß ich mich über mich ſelbſt verwundere, mit mir ſelber ſchelte und mich vor meinen eigenen Gedanken zu verbergen ſuche; und doch ſuch' ich mein Geheimniß zu entdecken, als wenn es mein Wunſch wäre, daß die ganze Welt es erfahren möchte, und da es doch nun einmal ausbrechen muß, ſo will ich es in Dein geheimſtes Vertrauen niederlegen, weil ich glaube, daß Deine aufrichtige Freundſchaft ſchnell auf ein Mittel denken wird, mich zu heilen; ſo daß ich mich von dieſer Angſt befreit ſehe und Dein Eifer mich ebenſo zur Fröhlichkeit zurückführt, wie mein Wahnſinn mich zum Mißvergnügen geführt hat.

Erwartungsvoll hörte Lotario dieſe Worte des Anſelmo an, weil er ſich nicht denken konnte, wohin dieſe umſtändliche Vorbereitung führen ſollte: er muſterte alle ſeine Vorſtellungen, um zu erſinnen, was doch ſeinen Freund quälen möchte, aber er traf immer ſehr fern vom Ziele der Wahrheit. Um alſo aus dieſer peinigenden Ungewißheit geriſſen zu werden, ſagte er, daß ſeine Freundſchaft dadurch empfindlich gekränkt werde, daß er einen Umweg ſuche, um ihm ſeine verborgenſten Gedanken mitzutheilen; denn er könne ſich von ihm mit Gewißheit entweder Rath oder Hülfe für jedwede Lage ſeines Lebens verſprechen.

Du haſt Recht, antwortete Anſelmo, und auf dieſes Vertrauen, mein Freund Lotario, mußt Du erfahren, daß das, was mich peinigt, der Zweifel iſt, ob meine Gattin Camilla wohl auch ſo tugendhaft und vollkommen ſei, wie ich mir vorſtelle; ich kann auch von dieſer Wahrheit nicht überzeugt werden, wenn ich ſie nicht ſo auf die Probe ſtelle, daß dieſe Probe die Echtheit ihrer Güte ſo beweiſt, wie das Gold es durch die Läuterung des Feuers thut: denn ich bin der Meinung, mein Freund, daß ein Weib nicht beſſer iſt als das andere, wenn es nicht der Verführung ausgeſetzt geweſen, und daß nur die edel zu nennen ſei, die keinen Bitten, Geſchenken, Thränen und wiederholten Bemühungen eines dringenden Liebhabers weicht; denn wie kann die Frau gut genannt werden, der es ganz an Gelegenheit fehlt, ſchlecht zu ſein? Was bedeutet es, wenn Diejenige eingezogen und ſittſam iſt, der es an Veranlaſſung fehlt, ſich freier zu betragen, oder Diejenige, welche weiß, daß der Mann beim erſten Beweiſe einer Untreue ihr das Leben nehmen würde? So kann ich alſo Diejenige, die nur aus Furcht oder aus Mangel an Gelegenheit tugendhaft iſt, nicht ſo hoch ſchätzen, wie Diejenige, die aus Stürmen und Verfolgungen den Siegerkranz davonträgt. Aus dieſen und vielen anderen Gründen, die ich Dir noch mittheilen könnte, um meine Meinung eindringlicher zu machen, wünſche ich, daß meine Gattin Camilla durch dieſe rauhen Wege gehe und im Feuer der Bewerbung geläutert werde, und daß um ſie werbe, der Werth genug hat, daß er ſeine Wünſche wohl auf ſie richten dürfte. Kehrt ſie, wie ich es glaube, mit der Palme aus dieſem Kampfe, ſo iſt mein Glück ohne gleichen; dann kann ich ſagen, daß das Glück mir jenes tugendhafte Weib zugeführt habe, von dem der Weiſe fragt: Wer wird ſie finden? Kommt es aber anders, als ich mir vorſtelle, ſo wird meine Meinung beſtätigt und ich werde ohne Murren das ertragen, was mich dieſe gefährliche Probe koſten kann. Alſo vorausgeſetzt, daß nichts von Alledem, was Du mir gegen mein Vorhaben ſagen könnteſt, mich abhalten wird, es in's Werk zu richten, bitte ich Dich, Freund Lotario, daß Du es ſeiſt, der zu meinem Beſten dieſes Vorhaben unternimmt; denn ich will Dir Gelegenheit geben, es zu thun, ohne daß Dir irgend Etwas mangeln ſoll, das nöthig iſt, Dich um ein edles, geehrtes, ſittſames und uneigennütziges Weib zu bewerben. Was mich, außer anderen Dingen, aber dahin bringt, Dir dieſes gefährliche Unternehmen zu vertrauen, iſt die Ueberzeugung, daß wenn Camilla von Dir überwunden wird, ihre Beſiegung nicht das Letzte nach ſich ziehen, ſondern nur ein Vorſatz bleiben wird, ſowie meine Kränkung in Deiner heiligen Ver-

ſchwiegenheit verborgen bleibt; denn ich weiß, daß ſie in Allem, was mich betrifft, ſo ſtumm wie der Tod iſt. Wenn Du willſt, daß ich ſoll leben bleiben — und wie kann es anders ſein? — ſo mußt Du ſogleich dieſen Streit der Liebe beginnen und zwar nicht läſſig und träge, ſondern mit all' dem Eifer und Fleiß, den mein Vorhaben verlangt, und wie es das Vertrauen auf unſere Freundſchaft mich hoffen läßt.

So redete Anſelmo zu Lotario, der immer aufmerkſam zuhörte und nicht eher als beim Beſchluß ſeine Lippen zum Sprechen öffnete. Da er nun ſah, daß Jener nichts mehr hinzufügte, betrachtete er ihn eine Weile, wie einen Gegenſtand, den er noch niemals geſehen und der ihm Verwunderung und Erſtaunen erregte, dann ſagte er:

Ich muß glauben, Freund Anſelmo, daß Du mir alles Dieſes nur zum Scherze geſagt haſt, denn hätte ich es für Ernſt gehalten, ſo würde ich Deine lange Rede dadurch unterbrochen haben, daß ich ihr nicht zugehört hätte. Ich bin feſt der Meinung, entweder Du kennſt mich nicht, oder ich kenne Dich nicht; aber doch iſt es nicht ſo, denn ich weiß, Du biſt Anſelmo, wie es Dir bekannt iſt, daß ich Lotario bin; nur muß ich leider denken, Du ſeiſt nicht derſelbe Anſelmo, der Du wareſt, wie Du mich auch für einen ganz anderen Lotario halten mußt, als ich ſein ſollte: denn was Du zu mir ſagſt, kann mein Freund Anſelmo nicht ſprechen, und was Du von mir forderſt, kannſt Du unmöglich von dem Lotario fordern, den Du kennſt. Denn wie ein Poet ſagt, ſollen Freunde ihre Liebe und Freundſchaft gegen einander zeigen usque ad aras, was ſo viel ſagen will, daß ſie ihre Freundſchaft nicht in Dingen zeigen dürfen, die gegen Gott ſind; wenn nun ein Heide ſo von der Freundſchaft dachte, wie viel mehr ziemt es ſich für einen Chriſten, dem es bewußt iſt, daß er die Liebe Gottes für keines Menſchen Liebe verlieren darf? Verlangt aber ein Freund, daß man ſo ſehr das Aeußerſte thue und daß man den Willen des Himmels bei Seite ſetze, um den des Freundes zu erfüllen, ſo muß das nicht wegen kleiner unbedeutender Dinge geſchehen, ſondern nur für Sachen, welche die Ehre und das Leben des Freundes betreffen. Aber nun ſage mir, Anſelmo, iſt Deine Ehre oder Dein Leben in Gefahr, daß ich mich wagen ſollte, Dir Genüge zu thun und etwas ſo Abſcheuliches auszuführen, als Du von mir verlangſt? Wahrlich, nein, ſondern ſo viel ich begreife, verlangſt Du, daß ich mir Mühe geben ſoll, Dir Ehre und Leben zu rauben, ja, zu gleicher Zeit es mir zu rauben, denn wenn ich Dir Deine Ehre ſtehle, ſo folgt daraus, daß ich Dein Leben ſtehle, denn ein Mann ohne Ehre iſt ſchlimmer als ein Todter, und da ich, wie Du es verlangſt, der Urheber Deines Elends bin, werde ich nicht zugleich entehrt und folglich auch des Lebens beraubt? Höre mir zu, Freund Anſelmo, und antworte mir nichts, bis ich Dir Alles geſagt habe, was mir in Anſehung Deines Vorhabens einfällt, denn Du wirſt dann noch Zeit haben zu antworten, ſo wie ich, Dir zuzuhören.

So ſei es, ſagte Anſelmo, ſprich, was Du willſt. Und Lotario fuhr hierauf ſo fort:

Es ſcheint mir, Anſelmo, Du habeſt jetzt die Art des Verſtandes, die den Mohren eigen iſt, denen man durch Stellen aus der heiligen Schrift nicht den Irrthum ihrer Sekte deutlich machen kann, eben ſo wenig durch Gründe, die aus der reinen Vernunft genommen oder die auf Glaubensartikel gebaut ſind, ſondern man muß ihnen handgreifliche und leichte Beiſpiele geben, die verſtändlich, beweislich und unwiderleglich ſind, wie die mathematiſchen Demonſtrationen, die ſie nicht ableugnen können, als wenn man ſagt: Wenn von zwei gleichen Theilen zwei gleiche Theile abgezogen werden, ſo iſt ſich das, was übrig bleibt, gleich; und wenn ſie das in Worten nicht begreifen, wie ſie es denn in der That nicht faſſen, ſo muß man es ihnen mit den Händen zeigen und ſo vor die Augen ſtellen, und dennoch iſt alles Dieſes noch nicht hinreichend, ſie von den Wahrheiten unſerer heiligen Religion zu überführen: derſelben Art und Weiſe mich zu bedienen, wäre auch bei Dir nöthig, denn das Vorhaben, worauf Du verfallen biſt, liegt ſo ſehr von Alledem entfernt, was

auch nur noch auf eine Spur von Vernunft Ansprüche macht, daß es mir nur verschwendete Zeit dünkt, wenn man Dir Deine Thorheit deutlich machen wollte; denn ich kann ihm jetzt keinen anderen Namen beilegen, und darum dürfte ich Dich nur geradezu auf Gefahr Deines Verderbens in Deinem Wahnsinne verharren lassen. Aber meine Freundschaft leidet nicht, daß ich so hart gegen Dich sein könnte, sie giebt es nicht zu, daß ich Dich in einer so augenscheinlichen Gefahr darf zu Grunde gehen lassen, und damit Du dies deutlich einsiehst, so sage mir, Anselmo, hast Du mir nicht selbst gesagt, daß ich mich jetzt um eine Sittsame bewerben solle? eine Tugendhafte überreden, einer Uneigennützigen Anerbietungen machen? einer Verständigen aufwarten? Dies hast Du gesagt. Wenn Du nun also weißt, daß Deine Gattin sittsam, tugendhaft, uneigennützig und verständig ist, was willst Du? Und wenn Du glaubst, daß sie aus allen meinen Bestürmungen als Siegerin hervorgehen wird (wie es gewiß geschieht), mit welchen schöneren Würden denkst Du sie denn künftig zu nennen, als sie jetzt schon besitzt? oder was wird sie denn Besseres sein, als was sie jetzt ist? So daß Du sie also für was Anderes hältst, als Du sagst, oder selbst nicht weißt, was Du verlangst. Hältst Du sie nicht für das, was Du von ihr sagst, warum willst Du sie anders auf die Probe stellen, als um das Schlimmste, was Dir nur einfallen kann, mit ihr vorzunehmen? Ist sie aber so edel, wie Du glaubst, so ist es Fürwitz, eine neue Erfahrung über dieselbe Wahrheit zu machen, die, wenn sie gemacht ist, zu der vorigen Achtung nichts hinzufügen kann; so daß nothwendig hieraus folgt, daß Dinge versuchen, aus denen eher Schaden als Vortheil entspringen kann, nur unverständigen und tollkühnen Gemüthern eigen ist, besonders wenn sie es unternehmen, ohne dazu gezwungen und gedrängt zu werden, und die schon aus der Ferne sich deutlich kennbar machen, daß es nur Wahnsinn sei, sie zu unternehmen. Die schwierigen Sachen unternimmt man aber entweder für Gott, oder für die Welt, oder für Beide zugleich; die man für Gott unternimmt, sind solche Sachen, denen sich die Heiligen unterzogen, um ein Leben wie Engel in menschlichen Körpern zu führen; die Dinge, die man aus Rücksicht für die Welt thut, werden von Denen unternommen, welche über die Unendlichkeit der Fluthen setzen, die Verschiedenheit des Klima's erfahren und die fernsten Völker sehen, um das zu erwerben, was man Glücksgüter nennt; und Diejenigen, die für Gott und Welt verbunden sich versuchen, sind jene großherzigen Soldaten, die kaum in der feindlichen Mauer eine so kleine Lücke erblicken, wie sie die runde Kugel des Feuerwerkers geschlagen hat, und die, alle Furcht bei Seite setzend, und ohne andere Ueberlegung, ohne an die Gefahr zu denken, die ihnen offen droht, wie auf den Flügeln ihres herzlichen Verlangens, für ihren Glauben, ihr Vaterland und ihren König fortgerissen werden und sich unerschrocken in die Mitte von tausend gegenstehenden Todten stürzen, die ihrer warten. Diese Dinge sind es, die man versucht, und ist es ehrenvoll, rühmlich und nützlich, sie zu versuchen, wenn auch so viele Mühseligkeiten und Gefahren sich entgegenwerfen; was Du aber versuchen und unternehmen willst, geschieht nicht um die Liebe Gottes, Glücksgüter oder Ruhm unter den Menschen zu erwerben, denn wenn es Dir auch gelingt, wie Du wünschest, so wirst Du darum um nichts vergnügter, reicher oder geehrter, als Du es jetzt bist, kommt es aber anders, so bist Du in das größte Elend versunken, daß man sich nur vorstellen kann, denn alsdann hilft es Dir nichts, zu denken, daß kein Anderer um Dein Unglück wisse, denn um Dich zu betrüben und zu vernichten, ist es hinreichend, daß Du selbst darum wissest. Zur Bestätigung dieser Wahrheit will ich Dir eine Stanze hersagen, die der berühmte Poet Louis Tansilo geschrieben, am Ende seines ersten Theils der Thränen des heiligen Petrus, die also lautet:

Es wächst der Schmerz, es wächst das Schamerröthen
In Petrus, als sich Sonn' und Tag verkünden,
Es sieht ihn Niemand, doch muß er erröthen
Vor sich, denn er sieht alle seine Sünden:
Der edle Geist muß vor sich selbst erröthen,
Wenn ihn auch keine andre Blicke finden;
Hat er gefehlt, ihn peinigt die Beschwerde,
Sehn ihn auch nur der Himmel und die Erde.

So kannſt auch Du Deine Qual nicht mit der Verborgenheit lindern, vielmehr wirſt Du unaufhörlich weinen, wenn auch nicht Thränen aus den Augen, doch blutige Thränen aus dem Herzen, wie jener einfältige Doktor weinte, den unſer Poet ſchildert, der mit dem Gefäße die Probe anſtellte, welches aber mit mehr Verſtand der klügere Reynald unterließ; wenn dieſes gleich nur eine poetiſche Erdichtung iſt, ſo enthält ſie doch im Geheim eine Moral in ſich, die wohl verdient, beherzigt, verſtanden und nachgeahmt zu werden: um ſo viel mehr, weil Du durch das, was ich nun hinzufügen will, vollkommen einſehen wirſt, in welcher großen Verirrung Du Dich befindeſt. Sage mir doch, Anſelmo, wenn der Himmel oder das gute Glück Dich zum Beſitzer und rechtmäßigen Eigenthümer des ſchönſten Diamanten gemacht hätte, von deſſen Güte und Echtheit alle Juwelenhändler, die ihn nur ſehen, überzeugt wären, und daß das Urtheil von Allen dahin ausfiele, daß er in Anſehung der Schönheit, Echtheit und des Waſſers Alles erreiche, was ein ſolcher Stein nur irgend in der Natur ſein könnte, Du es auch ebenfalls glaubteſt, ohne das Gegentheil zu wiſſen, wäre es dann wohl vernünftig, wenn Dir der Vorſatz käme, dieſen Diamant zu nehmen, ihn zwiſchen Ambos und Hammer zu bringen und mit aller Kraft und Anſtrengung des zuſchlagenden Armes zu verſuchen, ob er denn nun auch ſo hart und ſchön ſei, als man ihn rühme? Und noch mehr, wenn Du es in's Werk richteteſt? Denn geſetzt, der Stein widerſtände dem thörichten Verſuche, ſo würde er doch dadurch ſo wenig an Werth wie an Schönheit gewinnen, wenn er aber zerbräche, was doch möglich iſt, wäre dann nicht Alles verloren? Gewiß, und ſeinen Beſitzer würde die ganze Welt nur einen Thoren ſchelten. Bedenke aber, Freund Anſelmo, daß Camilla der feinſte Diamant iſt, ſowohl nach Deiner, als nach Anderer Schätzung, und daß es nicht der Vernunft gemäß iſt, ihn dem Zerbrechen auszuſetzen, denn wenn er auch ganz bleibt, ſo wird ſein jetziger Werth dadurch um nichts erhöht, wenn er aber zum Widerſtande zu ſchwach ſein ſollte, ſo bedenke, was Du ohne ſie ſein würdeſt, und wie Du Dich ganz mit Recht über Dich ſelber beklagen könnteſt, weil Du ihr und Dein Verderben veranlaßt hätteſt. Bedenke, daß kein Kleinod in der ganzen Welt dem keuſchen und tugendhaften Weibe an Werth gleichkommt, und daß die Ehre der Weiber in der guten Meinung beſteht, die man von ihnen hat: da nun die Ehre Deiner Gattin, wie Du ſelber weißt, ſo iſt, daß nichts ihren Glanz vermehren kann, weshalb willſt Du nun dieſe Wahrheit in Zweifel ziehen? Bedenke, mein Freund, daß die Weiber unvollkommene Geſchöpfe ſind und daß man ihnen keine Steine in den Weg legen muß, worüber ſie ſtraucheln und fallen könnten, ſondern man muß ihnen vielmehr jeden Anſtoß und jedes Hinderniß aus ihrem Wege räumen, damit ſie ohne Beſchwer und leicht zu der Vollendung gelangen können, die ihnen fehlt, nämlich tugendhaft zu ſein. Die Naturkündiger ſagen uns, wie der Hermelin ein Thierchen mit ſchneeweißem Felle ſei, und daß die Jäger, wenn ſie ihn jagen wollen, ſich folgendes Kunſtgriffes bedienen: da ſie die Oerter wiſſen, über die es laufen und fortſpringen wird, beſtreichen ſie dieſe mit Schmutz, dann ſchrecken und treiben ſie das Thierchen bis an dieſe Stelle, und wie der Hermelin ſich dem Kothe nähert, ſteht er ſtill und läßt ſich greifen und gefangen nehmen, um nur nicht über den Schmutz zu gehen und ſo ſeine Weiße zu verderben, die er höher als Freiheit und Leben ſchätzt. Die tugendhafte und keuſche Frau iſt ein Hermelin und weißer und reiner als Schnee iſt die Tugend und Keuſchheit, und wer ſie nicht verlieren, ſondern bewahren und erhalten will, muß ſich einer anderen Weiſe bedienen, als mit dem Hermelin geſchieht, denn es muß kein Schmutz der Bewerbung und Schmeichelei ungeſtümer Liebhaber in den Weg gelegt werden, denn vielleicht hat ſie von Natur nicht ſo viel Tugend und Standhaftigkeit, um durch ſich ſelbſt dieſe Schwierigkeiten zu überwinden und zu überſteigen; es iſt daher nöthig, ſie fortzuſchaffen und die Reinheit der Tugend und die Herrlichkeit aufzuſtellen, die ein guter Name mit ſich führt. Die edle Frau gleicht auch dem kryſtallenen, glänzenden und reinen Spiegel, der aber jeden Hauch annimmt und von ihm verdunkelt wird. Ein tugendhaftes

Weib muß man wie eine Reliquie behandeln, sie verehren, aber nicht anrühren; die edle Frau muß man so bewahren und schätzen, wie man einen schönen Garten bewahrt und schätzt, der voller Blumen und Rosen steht, dessen Besitzer nicht erlaubt, daß Einer hereintrete und sie berühre, nur aus der Ferne, nur durch die Eisenstäbe darf man den Duft und die Schönheit genießen. Endlich will ich Dir noch einige Verse sagen, die mir beifallen und die ich in einer neueren Komödie gehört habe, die mir hier wegen des Gegenstandes, worüber wir sprechen, schicklich angebracht scheinen. Ein verständiger Alter giebt dem Vater eines Mädchens den Rath, daß er sie zurückgezogen halte, bewache und einschließe, und unter andern Dingen sagt er ihm Folgendes:

Weiber sind wie Glas so fein;
Drum Dich nicht der Prob' erfreche,
Ob es, ob es nicht zerbreche,
Beides kann gar leichtlich sein.

Leichter ist, es springt zu Stücken
Und das heißt gewiß nicht klug
Anzustellen den Versuch,
Was man nicht nachher kann flicken.

Meinen haben noch gewollt
Viele, was auch mir gefällt:
Hat noch Danaen die Welt,
Fehlt auch Regen nicht von Gold.

Was ich bisher gesagt habe, Anselmo, ist nur das gewesen, was Dich angeht, jetzt sollst Du aber noch Einiges hören, was mich selbst betrifft: wenn ich weitläufig bin, so vergieb mir, denn das Labyrinth, in dem Du Dich verirrt hast und aus welchem ich Dich befreien soll, macht es so nothwendig. Du willst mein Freund sein, und doch willst Du mir die Ehre rauben, Etwas, das aller Freundschaft entgegen ist; und das ist Dir noch nicht genug, sondern Du verlangst auch, daß ich es sei, der Dir die Deinige stiehlt. Daß Du sie mir rauben willst, ist deutlich; denn wenn Camilla sieht, wie ich um sie werbe, wie Du es verlangst, so muß sie mich nothwendig für einen ehrlosen und schlecht gesinnten Mann halten, weil ich mich in ein Unternehmen einlasse, das so fern von dem liegt, wozu ich, mein eigener Werth und Deine Freundschaft mich verpflichten sollte. Daß Du aber verlangst, ich soll Dir die Ehre rauben, ist augenscheinlich, denn wenn Camilla sieht, daß ich um sie werbe, so wird sie glauben, daß ich in ihr irgend etwas Leichtsinniges gefunden habe, daß mich kühn genug macht, meine schlechte Gesinnung zu erklären, und wenn sie sich für entehrt hält, so trifft Dich ebenso wie sie selbst ihre Unehre; und eben hieraus ist der gewöhnliche Spruch entstanden, daß der Mann eines ehebrecherischen Weibes, wenn er auch unwissend ist, oder auch keine Gelegenheit gegeben hat, daß sein Weib ihre Pflicht verlassen konnte, es auch weder sein Verschulden noch seine Unachtsamkeit war, die ihm sein Unglück zugezogen haben, man ihn doch immer gering achtet und mit schändlichen Namen belegt; ja, Diejenigen, die um die Schändlichkeit seines Weibes wissen, sehn ihn selbst mit Verachtung an, statt ihn mit Mitleiden zu betrachten, daß sie wissen, daß er sich nicht durch seine Schuld, sondern durch die Ausschweifungen seiner schlechten Gefährten in diesem Unglück befindet. Ich will Dir aber jetzt die Ursach sagen, warum der Mann eines schlechten Weibes mit Recht seine Ehre verliert, wenn er auch nicht weiß, daß sie schlecht ist, er auch keine Schuld hat, oder er ihr irgend eine Ursach oder Gelegenheit gegeben, daß sie es ist: werde nicht verdrießlich mich anzuhören, denn Alles zweckt zu Deinem Besten ab. Als Gott unsern ersten Vater im irdischen Paradiese erschuf, so sagt die heilige Schrift, daß Gott über Adam einen Schlaf ausgoß, und daß er während seines Schlafs eine Ribbe aus seiner linken Seite nahm, woraus er unsere Mutter Eva bildet; als Adam nun erwachte und sie erblickte, sprach er: das ist Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein. Und Gott sprach: für sie wird der Mann Vater und Mutter verlassen, und sie werden Beide nur ein Fleisch sein; und damals wurde das göttliche Sakrament der Ehe mit solchen Banden gestiftet, daß nur der Tod sie auflösen kann; und dieses wundervolle Sakrament hat so viel Kraft und Tugend, daß es zwei unterschiedene Personen in ein einziges Fleisch verwandelte. Ja, es thut in den guten Ehen noch mehr, denn ob die beiden Vermählten gleich zwei

Seelen haben, so haben sie doch nur einen Willen: und daher kommt es, daß wie das Fleisch der Gattin eins und dasselbe mit dem des Gatten ist, auch die Flecken, die auf sie fallen, oder die Fehler, die sie begeht, zugleich mit in das Fleisch des Mannes übergehen, wenn er auch, wie schon gesagt, keine Gelegenheit zu dieser Verderbniß gegeben hat: denn wie der Schmerz des Fußes, oder eines jeden anderen Gliedes am menschlichen Körper vom ganzen Körper empfunden wird, weil Alles dasselbe Fleisch ist, und wie das Haupt daher die Verletzung der Ferse empfindet, wenn es diese gleich nicht verursacht hat, so nimmt auch der Mann an der Schande des Weibes Theil, weil er mit ihr ein und dasselbe Wesen ist; und wie Keuschheit und Unkeuschheit in der Welt aus Fleisch und Blut entstehen, und die Entehrung des schlechten Weibes darin liegt, so folgt nothwendig, daß ein Theil davon auf den Mann zurückfällt und er ebenfalls für entehrt zu achten ist, wenn er gleich nicht darum weiß. Bedenke ferner, Anselmo, die Gefahr, der Du Dich bloßstellst, wenn Du die Ruhe stören willst, in der Deine edle Gattin lebt: bedenke, welcher eitlen und fürwitzigen Grübelei zu Gefallen Du die Leidenschaften erwecken willst, die jetzt noch friedlich im Busen Deiner keuschen Gattin schlummern; überlege, daß das, was Du gewinnen kannst, klein, und was Du verlieren könntest, so groß ist, daß ich es nicht zu schildern unternehme, weil mir dazu Worte und Ausdrücke mangeln. Ist aber Alles, was ich gesagt habe, nicht hinreichend, Dich von Deinem bösen Vorsatze abwendig zu machen, so magst Du ein anderes Werkzeug Deiner Entehrung und Deines Unglücks suchen, denn ich will es nicht sein, wenn ich auch darüber Deine Freundschaft einbüßen sollte, welches doch der größte Verlust ist, den ich mir vorstellen kann.

Mit diesen Worten schloß der tugendhafte und verständige Lotario, und Anselmo war so verwirrt und in Gedanken versunken, daß er ihm eine geraume Zeit nicht antworten konnte, endlich aber sagte er:

Du hast gesehen, mit welcher Aufmerksamkeit ich Dir zugehört habe, mein Freund Lotario, was Du mir auch hast sagen wollen, und in Deinen Gründen, Beispielen und Vergleichungen habe ich Deinen großen Verstand eingesehen, und wie sehr Du bis zur höchsten Staffel der Freundschaft gelangt bist; auch gestehe ich gern, daß wenn ich nicht Deiner Meinung folge, sondern ihr zuwider der meinigen nacheile, ich dem Guten entfliehe, und dem Bösen entgegenrenne. Dies vorausgesetzt, mußt Du erwägen, daß ich jetzt an der Krankheit leide, die manche Weiber zu erdulden pflegen, die das Gelüste überfällt, Sand, Kreide, Kohlen und andere noch schlimmere Dinge zu essen, wenn sie auch gleich anzusehen ekelhaft sind, geschweige zu verschlucken: so ist bei mir eben auch ein künstliches Mittel nöthig, damit ich genese, und das kann leicht dadurch geschehen, daß Du nur den Anfang machst, Dich um Camilla zu bemühen, wenn Du es auch nur mit Langsamkeit und ohne Eifer thust; denn sie wird nicht so schwach sein, daß gleich bei den ersten Angriffen ihre Tugend erliegt, und schon mit diesem bloßen Anfange will ich zufrieden sein, und Du hast dann zugleich das erfüllt, was Du unserer Freundschaft schuldig bist, indem Du mir nicht nur das Leben gegeben, sondern mich auch überzeugt hast, daß ich nicht ohne Ehre sei; und schon aus einem Grunde bist Du verpflichtet, es zu thun, denn in dieser Stimmung, in der Du mich siehst, entschlossen, diese Probe in Ausübung zu bringen, darfst Du es nicht zugeben, daß ich einem Anderen meine Verrückung vertraue, bei dem ich meine Ehre, die Du erhalten willst, auf das Spiel setzen müßte: und was das betrifft, daß Deine Ehre gekränkt würde, weil Camilla unrecht von Dir denkt, so lange Du Dich um sie bewirbst, so bedeutet dies wenig oder nichts, denn wenn wir sie so finden, wie wir hoffen, kannst Du ihr kürzlich unseren ganzen Kunstgriff offen darlegen, und sie wird Dich dann eben so hoch als vorher achten. Da Du nun so wenig wagst, und Du mir so große Freundschaft erzeigst, wenn Du es wagst, so weigere Dich nicht, es zu thun, wenn Dir auch noch mehr Einwürfe beifallen sollten, denn, wie ich schon gesagt, schon mit dem bloßen Anfange will ich die Sache für abgethan halten.

Als Lotario Anſelmo's entſchloſſenen Willen ſah, und keine Beiſpiele mehr wußte, die er aufſtellen, keine neuen Gründe, die er anführen könnte, damit er dieſem nicht nachgebe, dabei die Drohung hörte, daß er einem Anderen ſeinen böſen Vorſatz anvertrauen wolle, ſo nahm er ſich vor, um ein größeres Uebel zu verhindern, ihn zufrieden zu ſtellen, und das zu thun, was er verlangte, mit dem Vorſatz, den Handel ſo zu führen, daß ohne Camilla's Gedanken zu ändern, Anſelmo zufriedengeſtellt würde; er antwortete alſo, daß er Niemand weiter ſeinen Gedanken mittheilen möchte, denn er wolle das Geſchäft übernehmen und den Anfang machen, ſobald es ihm gefiele. Anſelmo umarmte ihn mit der heftigſten Zärtlichkeit, er dankte ihm für dies Anerbieten ſo, als wenn er die größte Wohlthat von ihm empfangen hätte; ſie machten hierauf aus, daß er ſogleich am folgenden Tage das Unternehmen beginnen ſolle, daß er ihm Zeit und Gelegenheit ſchaffen wolle, allein mit Camilla zu reden, auch wolle er ihm Geld und Juwelen geben, die er ihr als Geſchenk anbieten könne; er rieth ihm, Muſik zu veranſtalten, auch Verſe zu ihrem Lobe zu ſchreiben, die er ſelber machen wolle, wenn es ihm zu mühſam dünke.

Lotario bot ſich zu allen Dingen an, doch war ſeine Abſicht ganz anders, als Anſelmo denken konnte; ſie begaben ſich hierauf nach Anſelmo's Hauſe zurück, wo ſie Camilla in Bekümmerniß fanden, die ihren Gemahl erwartete, denn er war an dieſem Tage länger ausgeblieben, als er ſonſt zu thun pflegte.

Lotario ging nach ſeinem Hauſe und Anſelmo war in dem ſeinigen ſo vergnügt, wie Lotario tiefſinnig war, indem er nicht wußte, wie er es anfangen ſollte, um ſich aus dieſem fürwitzigen Handel zu wickeln; in derſelben Nacht aber erſann er noch eine Weiſe, wie er Anſelmo hintergehen wollte, ohne Camilla zu beleidigen, und am folgenden Tage ging er zu Mittag zu ſeinem Freunde und wurde von Camilla freundlich aufgenommen, die ihn gern bei ſich ſah, weil ſie wußte, wie theuer er von ihrem Gemahl gehalten wurde. Als ſie abgegeſſen hatten und man die Tafel aufhob, ſagte Anſelmo zu Lotario, daß er bei Camilla bleiben möchte, indeſſen er ein nöthiges Geſchäft zu Stande bringe, daß er aber in anderthalb Stunden zurückkehren würde. Camilla bat ihn, ſich nicht zu entfernen, und Lotario erbot ſich, ihm Geſellſchaft zu leiſten, aber Anſelmo willigte nicht ein, ſondern quälte Lotario, dort zu verweilen und ihn zu erwarten, denn er habe nachher etwas Wichtiges mit ihm zu ſprechen; ebenſo ſagte er auch zu Camilla, daß ſie Lotario nicht bis zu ſeiner Zurückkunft allein laſſen möchte; kurz, er wußte die Wichtigkeit oder Nichtigkeit ſeines Ausgehens ſo dringend vorzuſtellen, daß man ihm die Verſtellung nicht anſehen konnte.

Anſelmo ging fort und Camilla und Lotario blieben am Tiſche allein, denn die übrige Dienerſchaft hatte ſich wegbegeben, um zu eſſen. Da ſah ſich Lotario nun auf dem Kampfplan, den ihm ſein Freund bereitet hatte, vor ſich den Feind, der mit ſeiner Schönheit allein eine Schaar von bewaffneten Rittern überwinden konnte: hinreichende Urſach für Lotario, ſich zu fürchten; er aber that nichts weiter, als den Ellenbogen auf den Arm des Seſſels ſtützen, worauf er die Wange in die offene Hand legte und Camilla der ſchlechten Unterhaltung wegen um Verzeihung bat, daß er aber ein wenig ruhen möchte, bis Anſelmo zurückkomme. Camilla antwortete, daß er beſſer auf dem Ruhebette, wie im Seſſel würde ſchlafen können, und deshalb bat ſie ihn, ſich dorthin zu begeben, Lotario wollte es nicht thun und ſo blieb er dort ſchlafend, bis Anſelmo wiederkam. Dieſer, da er Camilla in ihrem Zimmer, Lotario aber ſchlafend fand, glaubte, er habe zu lange gezögert, und ſie hätten überflüſſige Zeit ſowohl zum Sprechen wie zum Schlafen gehabt; er konnte daher den Augenblick nicht erwarten, daß Lotario ſich ermunterte, daß er mit ihm fortgehen und ſich nach der Lage der Dinge erkundigen könne. Alles geſchah, wie er wünſchte. Lotario erwachte und ſogleich verließen Beide das Haus, er fragte nach dem, was er wiſſen wollte, und Lotario antwortete, daß es ihm noch nicht gut geſchienen, ſich gleich das erſte Mal ganz zu erklären, er habe daher nur Camilla's Schönheit gelobt und geſagt, daß in der ganzen Stadt nur von ihren

Reizen und ihrem Verstande gesprochen würde, und daß ihm dies der schicklichste Anfang geschienen, um ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen, und sie dahin zu stimmen, daß sie ihn auch mit Vergnügen zum zweiten Male hörte, indem er so den Kunstgriff des bösen Geistes gebrauche, wenn er Einen täuschen will, der auf sich selber Acht giebt, daß er sich in einen Engel des Lichts umwandelt, da er doch ein Geist der Finsterniß ist, Anfangs einen guten Anschein hat und sich nur am Ende zu erkennen giebt und seine Absicht deutlich macht, wenn sein Betrug nicht gleich im Anfange entdeckt ist. Anselmo war damit sehr zufrieden und sagte, daß er ihm dieselbe Gelegenheit jeden Tag wieder verschaffen wolle, wenn er auch nicht ausginge, denn er wollte sich zu Hause mit solchen Dingen beschäftigen, daß Camilla seiner List unmöglich auf die Spur kommen könne.

Es vergingen hierauf mehrere Tage, an denen Lotario kein Wort mit Camilla sprach, dem Anselmo aber sagte, wie er mit ihr rede, sie aber auch nicht die kleinste Erwartung errege, daß sie sich zu etwas Unanständigem würde verleiten lassen, so daß sie ihm nicht den schwächsten Schatten von Hoffnung erblicken lasse; sondern sie drohe ihm vielmehr, daß wenn er diese schlechten Gedanken nicht aufgebe, sie es ihrem Gemahl erzählen würde.

Es steht gut, sagte Anselmo, bis hierher hat Camilla den Worten widerstanden, es muß sich nun zeigen, wie sie sich Thaten widersetzt; ich will Dir morgen zweitausend Thaler geben, die Du ihr anbieten und geben sollst, und noch einmal so viel, um Schmuck einzukaufen, womit Du sie verstricken sollst, denn die Weiber sind darin leidenschaftlich und desto mehr, je schöner sie sind, und ohnerachtet aller Keuschheit, sich gut zu kleiden und kostbar einherzugehen; widersteht sie dieser Versuchung, so will ich mich zufrieden geben und Dir keine weitere Beschwerde machen.

Lotario antwortete, daß er das, was er angefangen, auch bis zum Ende hinausführen wolle, denn er sei überzeugt, daß er als der Besiegte erscheinen würde. Am anderen Tage bekam er die viertausend Thaler und mit ihnen viertausend Verwirrungen, denn er wußte nicht, welche neue Lüge er vorbringen solle; endlich aber nahm er sich doch vor, zu sagen, daß sich Camilla gegen Geschenke und Versprechungen eben so stark wie gegen Worte bezeige, und daß er es unnöthig finde, sich noch weiter zu bemühen, denn die Zeit sei doch nur durchaus verloren.

Das Schicksal aber, welches die Sachen anders führte, richtete es ein, daß nachdem Anselmo, wie er öfter gethan, Lotario und Camilla allein gelassen, er sich in ein anderes Zimmer schloß und durch das Schlüsselloch sehen und hören wollte, was die Beiden vornehmen würden, wo er denn in länger als einer halben Stunde sah, daß Lotario kein Wort mit Camilla sprach, und auch nicht mit ihr gesprochen hätte, wenn er auch zehn Jahr dort geblieben wäre: er ward inne, daß alle Antworten, die ihm sein Freund jemals von Camilla wiederholt hatte, nur Erdichtungen sein mußten; und um sich zu überzeugen, ob dem so sei, verließ er das Gemach, rief Lotario bei Seite und fragte ihn, wie es ginge und wie Camilla sich benehme. Lotario antwortete ihm, daß er durchaus keinen neuen Versuch anstellen möchte, denn sie antworte so hart und rauh, daß er nicht das Herz habe, ihr noch ein einziges Wort zu wiederholen.

Ha! Lotario! rief Anselmo aus, wie wenig entsprichst Du Deiner Pflicht und meinem Vertrauen! Ich habe Dir heute durch die Oeffnung jenes Schlosses zugesehen und bemerkt, wie Du nicht ein einziges Wort zu Camilla gesagt hast, woraus ich abnehme, daß Du ihr noch das erste sagen sollst, und wenn dem so ist, wie Du denn nicht leugnen kannst, warum hintergehst Du mich und warum suchst Du mir durch List die Mittel zu nehmen, die doch nur die einzigen sind, um mein Vorhaben auszuführen?

Mehr sagte Anselmo nicht, aber dies war schon genug, um Lotario betroffen zu machen und in Verwirrung zu bringen, der es nun für eine Ehrensache hielt, daß man ihn als Lügner erfunden hatte, und dem Anselmo schwur, von diesem Augenblicke das Geschäft zu seiner Zufriedenheit über sich zu nehmen und ihn nicht zu belügen,

wie er sehen würde, wenn er ihn mit größter Aufmerksamkeit beobachtete: daß es aber nicht nöthig sei, ihn weiter anzutreiben, denn er denke ihm nun so zu willfahren, daß ihm kein Mißtrauen mehr übrig bleiben solle. Anselmo glaubte ihm, und um ihm die Gelegenheit sicherer zu machen und jede Störung sicherer zu entfernen, entschloß er sich, auf acht Tage sein Haus zu verlassen und sich zu einem Freunde zu begeben, der in einem Dorfe nicht weit von der Stadt wohnte; diesen Freund richtete er dahin ab, daß er ihn sehr dringend einladen mußte, um vor Camilla einen Vorwand seiner Abreise zu haben. Unglücklicher und unvorsichtiger Anselmo! Was thust du? Was unternimmst du? Was ordnest du an? Bedenke, daß du Alles gegen dich selbst thust, deine Entehrung unternimmst, deinen Untergang anordnest. Deine Gattin ist edel, in Frieden besitzest du sie, nichts stört dein Vergnügen, ihre Gedanken überschreiten nicht die Wände ihres Hauses, du bist ihr Himmel auf Erden, das Ziel ihrer Wünsche, der Inbegriff ihrer Freuden und der Mittelpunkt, aus dem sie ihren Willen empfängt, stets mit dir und dem Himmel übereinstimmend: wenn dir nun die Goldmine ihrer Schönheit, Tugend und Sittsamkeit freiwillig alle Schätze liefert, die sie nur besitzt und die du wünschen kannst, warum willst du denn die Erde untergraben und neue Adern eines neuen und nie gesehenen Schatzes suchen, indem du dich der Gefahr aussetzest, daß Alles versinke, denn es wird ja nur auf den zerbrechlichen Säulen der angebornen Schwachheit erhalten? Bedenke, daß dem, der das Unmögliche sucht, Recht geschieht, wenn ihm das Mögliche versagt wird, wie es schöner ein Poet in folgenden Versen sagt:

In dem Tode will ich Leben,
In der Krankheit Wohlbefinden,
Freiheit in dem Kerker finden,
Ausgang soll Verschlossnes geben,
Bosheit dem Verräther schwinden.
Doch mein Glück, so muß ich klagen,
Läßt mich keine Hoffnung wagen,
So des Himmels Satzung steht,
Wer Unmögliches gefleht,
Will er Mögliches versagen.

Am folgenden Tage reiste Anselmo nach dem Dorfe ab, nachdem er vorher Camillen gesagt hatte, daß während seiner Abwesenheit Lotario kommen würde, um nach dem Hause zu sehen, und mit ihr zu essen, und daß sie Sorge tragen möchte, ihm so zu begegnen, als ob er es selber wäre. Camilla, als eine verständige und sittsame Frau, war über diesen Befehl betrübt, den der Mann ihr zurückließ, und antwortete ihm, wie er bedenken möchte, daß es nicht schicklich sei, wenn in seiner Abwesenheit irgend Jemand seine Stelle am Tische einnähme; thäte er es deshalb, weil er nicht das Vertrauen zu ihr habe, daß sie das Haus regieren könne, so möchte er sie nur dies Mal auf die Probe stellen, und er würde aus der Erfahrung sehen, wie sie wohl größern Sorgen gewachsen sei. Anselmo versetzte, daß es so sei, und daß ihr weiter nichts zukomme, als stillschweigend zu gehorchen. Camilla antwortete, daß sie es thun wolle, ob es gleich gegen ihre Neigung sei.

Anselmo reiste ab, und am andern Tage stellte sich Lotario ein, der von Camilla freundschaftlich aufgenommen wurde; sie hatte sich so eingerichtet, daß sie niemals mit Lotario allein sein wollte; denn immer war ein Gefolge von Dienern und Dienerinnen zugegen, vorzüglich aber ein Mädchen mit Namen Leonella, auf die sie viel hielt, weil sie Beide von Kindheit auf in Camilla's väterlichem Hause mit einander erwachsen waren, und die sie bei ihrer Vermählung in Anselmo's Haus mit sich gebracht hatte. In den ersten drei Tagen sagte Lotario nichts, wenn es sich auch gefügt hätte, indem man die Tafel aufhob und die Leute fortgingen, um schnell zu essen, denn so hatte es Camilla befohlen; sie hatte zwar der Leonella überdies die Anweisung gegeben, vorher zu essen, damit sie ihr nie von der Seite ginge; diese aber, die ihren Sinn auf andere Dinge, die sie vergnügten, gerichtet hatte, und die diese Stunden brauchte, um sie nach ihrem Wohlgefallen zuzubringen, kehrte sich nicht immer genau an die Befehle ihrer Gebieterin, sondern ließ die Beiden vielmehr allein, als wenn es ihr so wäre befohlen worden;

doch vermochten Camilla's Anstand, ihr ernstes Gesicht und ihre edle Gestalt so viel, daß sie Lotario's Zunge einen Zaum anlegten; diese gute Wirkung von Camilla's Tugenden, die der Zunge Lotario's Stillschweigen geboten, schlug um so mehr zum Schaden Beider aus, denn wenn die Zunge schwieg, so hatten die Gedanken Zeit, Zug für Zug die Trefflichkeit und Schönheit Camilla's zu mustern, die wohl stark genug waren, ein marmornes Bild, viel weniger ein menschliches Herz in Liebe zu entzünden. Lotario beschaute sie, indeß er nicht sprechen konnte, und erwägte, wie sehr sie verdiene geliebt zu werden. Diese Betrachtungen fingen nach und nach an die Rücksichten zu verdrängen, die er für Anselmo hatte, und tausendmal wünschte er sich von der Stadt entfernt zu sein, und dahin zu gehen, wo ihn Anselmo niemals sähe, und er niemals Camilla sehen könnte; doch hielt ihn das Vergnügen noch stärker zurück, das er in ihrem Anschauen empfand. Er sammelte seine Kraft und kämpfte gegen sich selbst, um das Wohlgefallen zu unterdrücken, welches ihn immer wieder bewog, Camillen zu betrachten: er schalt selbst seinen Wahnsinn und nannte sich einen schlechten Freund und noch schlechtern Christen; dann stellte er wieder Vergleichungen zwischen sich und Anselmo an, und alle endigten damit, daß er glaubte, die Thorheit und das wenige Vertrauen Anselmo's sei minder als seine wenige Treue zu entschuldigen, daß er wegen seines Vorhabens vor Gott und Menschen Nachsicht finden werde, und keine Strafe verdiene. Kurz, Camilla's Schönheit und Trefflichkeit, verbunden mit der Gelegenheit, die der unverständige Mann ihm selbst in die Hände gegeben hatte, besiegten Lotario's Biederkeit völlig, und ohne etwas Anderes zu beachten als das, wohin ihn sein Vergnügen lenkte, fing er an, nachdem drei Tage nach Anselmo's Abreise verflossen waren, in denen er einen beständigen Kampf gegen seine Vorsätze gestritten hatte, Camilla mit einem solchen Sturm von Erklärungen seiner Liebe zu erschüttern, daß sie erstaunt da saß und dann nichts weiter that, als daß sie ihren Sessel verließ und ohne eine Silbe zu antworten in ihr Zimmer ging; dies aber schlug in Lotario dennoch nicht alle Hoffnung nieder, die immer mit der Liebe zugleich entsteht, sondern er liebte nun Camilla um so mehr, die nicht wußte, was sie denken oder thun sollte, da sie den Lotario niemals so gesehen hatte, und da es ihr aber weder sicher noch gut gethan schien, ihm Gelegenheit zu geben, zum zweiten Mal mit ihr zu sprechen, entschloß sie sich, noch an demselben Abend einen Diener mit einem Briefe an Anselmo zu schicken; dies that sie auch wirklich, und der Brief enthielt folgende Worte:

Drittes Kapitel.

In welchem die Novelle von der unziemlichen Neugier fortgesetzt wird.

„Wie man zu sagen pflegt, daß eine Armee ohne ihren General wie ein Kastell ohne seinen Kastellan sich übel befinde, so sage ich, daß eine junge verheirathete Frau ohne ihren Mann noch schlimmer steht, wenn ihn nicht die dringendsten Ursachen entfernen. Ich befinde mich ohne Dich so übel, und es fällt mir so unmöglich, diese Trennung zu ertragen, daß wenn Du nicht schnell kommst, ich mich in das Haus meiner Eltern begeben werde, wenn auch das Deinige ohne Aufsicht bleibt; denn Diejenige, die Du zurückgelassen hast, wenn sie anders mit solchem Anspruch hier war, scheint mehr ihr Vergnügen, als Dein Bestes zu beachten, und weil Du verständig bist, mag ich nicht mehr hinzufügen, auch ist es überflüssig, noch ein Wort zu sagen."

Diesen Brief bekam Anselmo und er ersah daraus, daß Lotario die Unternehmung begonnen hatte, und daß Camilla ihm nach seinen Wünschen geantwortet haben müsse; sehr vergnügt über diese Neuigkeiten, ließ er Camilla'n mündlich sagen, sie möchte durchaus ihren Wohnort nicht verändern, weil er sehr bald zurückkomme. Camilla war über diese Antwort Anselmo's verwundert und in noch größere Verwirrung als zuvor gebracht; denn sie wagte nun nicht, in ihrem Hause zu bleiben, noch weniger aber zu ihren Eltern zu gehen; denn wenn sie blieb, so lief ihre Sittsamkeit Gefahr, und ging sie fort, so handelte sie gegen den Befehl ihres Gemahls; sie entschloß sich endlich zum Schlimmern, nämlich zu bleiben, mit dem Vorsatze, Lotario's Gegenwart nicht zu vermeiden, um ihren Dienern keine Gelegenheit zu geben, darüber zu sprechen; ja es gereuten sie selbst die Worte, die sie ihrem Gemahl geschrieben hatte, weil sie fürchtete, er möchte auf die Gedanken kommen, Lotario habe etwas

Unziemliches an ihr bemerkt, welches ihn veranlaßt habe, den Anstand gegen sie nicht mehr zu beobachten. So, auf ihre Tugend gestützt, vertraute sie Gott und ihren edlen Gesinnungen, mit denen sie glaubte, Allem, was Lotario sagte, widerstehen zu können, ohne ihrem Manne weiter etwas zu klagen, um ihn nicht in Händel und Verdrießlichkeiten zu verwickeln; sie suchte sogar ein Mittel, um Lotario vor Anselmo zu entschuldigen, wenn er sie fragen sollte, wodurch sie bewogen sei, ihm jenes Blatt zu senden. Mit diesen Vorstellungen, die mehr tugendhaft als sicher und dienlich waren, hörte sie am folgenden Tage den Lotario an, dessen Anstrengung so leidenschaftlich war, daß Camilla's Standhaftigkeit zu wanken anfing, und sie die Sittsamkeit ihrer Augen zu Hülfe rufen mußte, um in ihren Blicken nicht Spuren eines zärtlichen Mitleidens zu zeigen, welches Lotario's Worte und Thränen in ihrem Busen erweckt hatten. Dies bemerkte Lotario und entzündete ihn noch mehr. Er glaubte endlich, er müsse die Gelegenheit der Abwesenheit Anselmo's benutzen, um die Festung völlig zu umzingeln; er bestürmte daher ihre Eitelkeit mit Lobpreisungen ihrer Schönheit: denn nichts überwältigt so schnell und bezwingt die umschanzten Bollwerke der Eitelkeit der Schönen, als eben diese Eitelkeit, wenn sie von der Zunge der Schmeichelei sich hören läßt. Kurz, er untergrub mit solchem Eifer den Felsen ihrer Tugend, daß Camilla wohl hätte nachgeben müssen, wäre sie auch Erz gewesen. Er weinte, flehte, beschwur, vergötterte und erdichtete so viele Rührungen, die durchaus wahr schienen, daß er Camilla's Sittsamkeit überwand und über Etwas triumphirte, was er am wenigsten gedacht hatte und am meisten wünschte. Er ergab sich Camilla, Camilla ergab sich ihm; war es aber zu verwundern, da Lotario's Freundschaft selbst nicht hatte ausdauern können? Wodurch wir deutlich einsehen, daß die Leidenschaft der Liebe nur durch die Flucht überwunden wird, und daß Niemand mit einem so starken Feinde handgemein werden soll; denn es ist von Nöthen, mit göttlichen Kräften gegen seine eigenen menschlichen zu streiten.

Nur Leonella wußte um die Schwachheit ihrer Gebieterin, denn ihr konnten sich die beiden schlimmen Freunde und Neuverliebten unmöglich verbergen. Lotario mochte der Camilla den Auftrag Anselmo's nicht vertrauen und daß er sein jetziges Glück veranlaßt, damit sie nicht an seiner Liebe zweifeln und auf den Gedanken fallen möchte, daß er sich ohne eigene Absicht und nur zufälliger Weise um sie bemüht habe.

Nach wenigen Tagen kam Anselmo in sein Haus zurück, und es fiel ihm nicht ein, daß ihm hier wohl das fehlen dürfte, was nun mangelte und er am höchsten schätzte. Er ging sogleich, Lotario zu sehen, und fand ihn in seinem eigenen Hause; sie umarmten sich, und er erkundigte sich nach den Neuigkeiten, die sein Leben oder seinen Tod bestimmen würden. Die Neuigkeiten, die ich Dir geben kann, Freund Anselmo, sagte Lotario, sind die, daß Du eine Frau besitzest, die mit Recht das Muster und die Krone aller edler Frauen genannt zu werden verdient: meine Worte sind in den Wind gesprochen, meine Schmeicheleien hat sie verachtet, meine Geschenke zurückgewiesen, über meine erheuchelten Thränen hat sie gespottet. Kurz, sowie Camilla der Preis aller Schönheit ist, so ist sie auch ein Schrein aller Tugend, in welchem Liebenswürdigkeit, Sittsamkeit und alle die Vorzüge aufbewahrt sind, welche ein edles Weib schmücken und verherrlichen; nimm hier Dein Geld zurück, mein Freund, denn ich habe es noch, ohne Gebrauch davon machen zu können, denn Camilla's Edelsinn wird nicht von so gemeinen Dingen bestochen, wie Geschenke oder Versprechungen sind. Sei nun zufrieden, Anselmo, und stelle keine neuen Proben an: da Du mit trockenem Fuße durch dieses Meer alles des Argwohns und Verdachts, den die Weiber nur immer erregen können, gewandert bist, so begieb Dich nicht in die hohe Fluth der Zweifelsucht, oder laß von keinem anderen Piloten neue Versuche über die Güte und Stärke des Fahrzeugs anstellen, das Dir der Himmel dazu gab, um mit ihm das Meer dieser Welt zu durchschiffen; sondern überzeuge Dich,

daß Du im sicheren Hafen bist, wirf den festen Anker des Vertrauens aus und bleibe hier liegen, bis Dir jene Schuld abgefordert wird, die kein Mensch zu bezahlen verweigern kann.

Diese Worte Lotario's vergnügten Anselmo sehr und er vertraute ihnen so, als wenn sie ein Orakel ausgesprochen hätte; aber dennoch bat er ihn, das Unternehmen nicht ganz fahren zu lassen, wenn es auch nur des Scherzes und der Unterhaltung wegen geschehe und auch der vorige große Eifer nicht mehr nöthig sei, er wünsche blos, daß er einige Verse auf sie unter dem Namen der Cloris schreiben möchte, weil er Camillen sagen wolle, daß er in eine Dame verliebt sei, der er diesen Namen gegeben, um sie mit dem Anstande besingen zu können, den ihre Tugend erheische; wenn Lotario aber nicht selbst die Mühe über sich nehmen wolle, diese Verse zu machen, so wolle er sie ausarbeiten.

Das wird nicht nöthig sein, sagte Lotario, denn die Musen sind mir nicht so feindselig, daß sie mich nicht einige Mal im Jahre besuchen sollten; sprich Du nur zu Camilla, wie Du Dir vorgenommen hast, von meiner erdichteten Liebe, ich will die Verse machen, und wenn sie auch nicht so gut sind, als der Gegenstand sie verdient, so sollen sie doch wenigstens die besten sein, die ich machen kann.

Bei dieser Abrede blieb es zwischen dem fürwitzigen und dem verrätherischen Freunde, und Anselmo ging nach Hause und befragte Camilla über das, worüber sie sich schon gewundert, daß er sie nicht gleich befragt hatte: sie möchte ihm nämlich sagen, aus welchen Gründen sie ihm neulich jenen Brief gesendet hätte. Camilla antwortete, es sei ihr vorgekommen, als sähe Lotario sie mit etwas anderen Augen an, als wenn er zugegen wäre; daß sie aber nachher ihren Irrthum eingesehen, und es jetzt nur für eine Einbildung halte, denn Lotario vermeide nunmehr alle Gelegenheit, sie zu sehen und mit ihr allein zu sein. Anselmo sagte, daß sie diesen Verdacht nur unterdrücken möchte, denn er wisse, daß Lotario in ein vornehmes Fräulein dieser Stadt verliebt sei, die er auch unter den Namen Cloris besinge, wenn dies aber auch nicht wäre, so dürfte sie an Lotario wegen Aufrichtigkeit und seiner zärtlichen Freundschaft zu ihm keineswegs zweifeln; hätte Camilla nicht vom Lotario gewußt, daß diese Liebe zur Cloris nur ersonnen sei und daß er dies dem Anselmo gesagt habe, um zuweilen Gelegenheit zu finden, sie selbst in Versen zu preisen, so hätte sie sich wohl in das unglückselige Netz der Eifersucht verstricken lassen; da sie aber schon darum wußte, hörte sie es ohne Erschrecken.

Am anderen Tage, als die Drei bei Tische saßen, bat Anselmo den Lotario, ob er nicht irgend Etwas hersagen wolle, was er auf seine geliebte Cloris gedichtet habe, denn da Camilla sie nicht kenne, möge er dreist Alles sagen.

Und wenn sie sie auch kennte, antwortete Lotario, so würde ich darum nichts verhehlen, denn wenn ein Liebender seine Dame wegen ihrer Schönheit lobt und sich über ihre Grausamkeit beklagt, so thut dies ihrem guten Namen durchaus keinen Eintrag; genug, ich machte gestern auf die Unerkenntlichkeit dieser Cloris folgendes Sonett:

Sonett.

In ruh'ger Stille, wann die dunkle Nacht
Auf Sterbliche den Schlummer ausgegossen,
Wird meiner Leiden Rechnung abgeschlossen,
Dem Himmel, meiner Cloris dargebracht.

Und wann die Sonne sich in aller Pracht
Erhebt mit ihren feuerrothen Rossen,
Dann wird mit Thränen, meines Grams Genossen,
Der alte Krieg von Neuem angefacht.

Und wann vom goldnen Thron die Sonne nieder
Wirft senkrecht ihren Strahl zur Erde hin,
Muß Klag' und Seufzen stärker wiederkehren.

Es kommt die Nacht, die Schmerzen kommen wieder,
Und immer bleibt für meinen treuen Sinn
Der Himmel taub und Cloris will nicht hören.

Camillen gefiel das Sonett, doch mehr noch dem Anselmo, dieser lobte es sehr und sagte, daß die Dame übermäßig grausam sei, wenn sie von diesen Empfindungen nicht gerührt werde. Worauf Camilla fragte:

Ist es denn aber Alles wahre Empfindung, was die verliebten Poeten sagen?

Nicht deswegen, weil sie Poeten sind, antwortete Lotario, sondern als Verliebte, die immer noch zu wenig von dem sagen, was sie wahrhaft empfinden.

Das leidet keinen Zweifel, versetzte Anselmo, um nur Lotario's Rolle gegen Camilla zu unterstützen, die schon eben so gleichgültig über Anselmo's Kunstgriff, als heftig in Lotario verliebt war; weil ihr also diese Gedichte gefielen, sie auch recht gut einsah, daß seine Verse und Gedanken nur auf sie gerichtet waren und daß sie die eigentliche Cloris sei, bat sie ihn, daß, wenn er noch ein anderes Sonett oder andere Verse wüßte, er sie hersagen möchte.

Ich weiß ein zweites, antwortete Lotario, ich halte es aber nicht für so gut, als das erste, oder, um mich richtiger auszudrücken, für noch schlechter. Ihr mögt selbst urtheilen, denn so klingt es:

Sonett.

Ich weiß, ich sterbe, dies ist mir geblieben,
Glaubst du es nicht, muß ich so eh'r vergehen,
Wie du mich, Harte, wohl magst sterben sehen,
Doch nicht beren'n, daß dir geweiht mein Lieben.

Bin ich in jener Schattenwelt dort drüben,
Wo alle Freuden, Leben, Ruhm verwehen,
Dann sieh im offnen Busen Zeugniß stehen,
Dein schönes Angesicht ihm eingeschrieben.

Dies Heiligthum will ich mir treu bewahren
Für jenen Weg, auf den mich treibt mein Sinn,
Den deine Grausamkeit noch treuer stählet.

Wie muß mein Schiff bei dunklem Himmel fahren
Durch fremd gefahrenvolle Meere hin,
Wo Compaß mir und Stern und Hafen fehlet!

Auch dieses zweite Sonett lobte Anselmo ebenso wie das erste und so fügte er selbst einen Ring nach dem anderen an die Kette, aus der seine Entehrung zusammengefügt war, denn als Lotario ihn am meisten entehrte, glaubte er sich am meisten geehrt; und mit jeder tieferen Stufe, die Camilla bis zu ihrer Verächtlichkeit herabstieg, stieg sie in der Meinung ihres Mannes höher, bis zum Gipfel der Tugend und Rühmlichkeit.

Es geschah um diese Zeit, daß Camilla sich mit ihrem Mädchen einmal, wie es öfter kam, allein befand und zu ihr sagte:

Ich bin sehr bekümmert, liebe Leonella, daß ich mich selbst nicht mehr zu schätzen gewußt habe, so daß

Lotario erſt mit der Zeit den ganzen Beſitz meiner Liebe bekommen hätte, den ich ihm jetzt ſo ſchnell und freiwillig überlaſſen habe. Ich fürchte, daß er dieſen behenden Leichtſinn geringſchätzen wird, ohne zu fühlen, daß es mir unmöglich war, ihm zu widerſtehen.

Sei deshalb unbeſorgt, Sennora, antwortete Leonella, denn es iſt nicht der Mühe werth; das iſt kein Grund, die Gabe gering zu achten, weil man ſie bald gegeben hat, wenn ſie nur ſonſt gut iſt und an ſich ſelbſt geſchätzt zu werden verdient: ſo pflegt man ja auch zu ſagen, wer bald giebt, giebt doppelt.

Man pflegt aber auch zu ſagen, antwortete Camilla, was man wohlfeil kauft, wird nicht ſonderlich geachtet.

Das paßt nicht hierher, antwortete Leonella, denn ich habe mir ſagen laſſen, daß Amor einmal fliegt und ein andermal geht: mit Dieſem läuft er und mit Jenem ſchreitet er gemächlich, den Einen macht er lau, den Anderen brennend, Dieſen verwundet er, Jenen bringt er um: ſchnell entſteht der Lauf ſeiner Wünſche und ſchnell gelangen ſie an's Ziel: am Morgen umzingelt er die Feſtung, und in der Nacht muß ſie ſich ergeben, weil ſie keine Kraft zum Widerſtande hat; wenn dem nun ſo iſt, warum biſt Du beſorgt, oder weshalb quälſt Du Dich, weil daſſelbe auch dem Lotario begegnet ſein muß, da Amor die Abweſenheit unſeres Herrn zum Mittel gebraucht hat, Euch zu bezwingen? In dieſer Abweſenheit war es nöthig, Alles zu vollbringen, was Amor beſchloſſen hatte, ohne der Zeit Zeit zu laſſen, damit nicht Anſelmo zurückkäme und die Vollendung des Werkes durch ſeine Gegenwart ſtöre, denn Amor hat keinen beſſeren Diener, um ſein Vorhaben auszuführen, als die Gelegenheit: der Gelegenheit bedient er ſich in allen ſeinen Thaten, vorzüglich im Anfange. Alles dies hab' ich mehr aus Erfahrung als vom Hörenſagen, und Du ſollſt wohl einmal erfahren, daß ich auch ein Mädchen bin, aus Fleiſch und Blut geformt: auch haſt Du Dich ja nicht ſo ſchnell ergeben, daß Du nicht vorher in den Blicken, Seufzern, Worten, Verſprechungen und Geſchenken des Lotario ſeine ganze Seele geſehen hätteſt, in ihr alle ſeine Tugenden und wie ſehr er deshalb verdiente geliebt zu werden. Wenn dem aber ſo iſt, ſo laß Dich nicht von Furcht und ängſtlichen Zweifeln beunruhigen, ſondern ſei verſichert, daß Lotario Dich ebenſo achtet, wie Du ihn achteſt, und lebe mit der Ueberzeugung ruhig, daß wenn Du Dich einmal in die Liebesnetze verſtrickt haſt, Du doch einem Würdigen zu Theil geworden biſt; denn er beſitzt nicht nur die vier S. S., von denen man ſprichwörtlich ſagt, daß ſie die vollkommenen Liebhaber haben müßten, ſondern er hat das ganze Alphabet; höre nur zu, denn ich will es Dir gleich auswendig herſagen. Nach meiner Meinung iſt er nämlich Angenehm, Beſtändig, Cavalier, Dankbar, Erkenntlich, Freigebig, Galant, Heimlich, Jung, Liebenswürdig, Männlich, Natürlich, Offen, Prächtig, Reich, nun folgen die vier S. S., dann Tapfer, Vornehm, Wahrhaft, X paßt ſich für einen Geliebten nicht, denn es iſt ein zu harter, wie Y ein fremder Buchſtabe, dann folgt zum Beſchluß Z, Zärtlich über Deine Ehre.

Camilla lachte über das Alphabet ihres Mädchens, und fand ſie in Liebesſachen erfahrener, als ſie ſich vorgeſtellt hatte; dieſe geſtand der Camilla nun, daß ſie mit einem jungen, wohlerzogenen Menſchen aus der nämlichen Stadt in Verbindung ſtehe, worüber ſich Camilla ſehr beunruhigte, weil ſie fürchtete, daß dies zum Nachtheil ihrer Ehre ausfallen dürfte. Sie forſchte nach, ob ſie mit einander ſchon weiter als bis zu Worten gekommen wären. Jene antwortete mit weniger Beſchämung und vieler Keckheit, daß ſie ſchon vertrauter geworden; denn es iſt eine ausgemachte Sache, daß die Unvorſichtigkeiten der Herrſchaften dem Geſinde alle Scham nehmen, die, wenn ſie ihre Gebieterin nur einen unrechten Schritt thun ſehen, ſich gleich wenig kümmern, ſo zu hinken, daß es in die Augen fällt. Camilla konnte nun nichts weiter thun, als Leonella bitten, daß ſie ihrem Geliebten nichts von ihrem Verhältniß ſagen möchte und die Sache ja ſo geheim halten, daß Anſelmo ſo wenig wie Lotario davon erführe. Leonella antwortete, daß ſie es thun wolle, aber ſie erfüllte ſo wenig ihr

Verſprechen, daß Camilla's Furcht, ihren guten Ruf zu verlieren, beinahe zur Gewißheit wurde: denn die unverſchämte und freche Leonella, als ſie ſah, daß ihre Gebieterin ſich nicht ihrer Pflicht gemäß betrug, wurde ſo dreiſt, daß ſie ihren Liebhaber zu ſich in's Haus ließ, weil ſie überzeugt war, daß wenn ihre Gebieterin ihn auch ſehe, dieſe es doch nicht wagen dürfe, die Sache bekannt zu machen; denn dieſes Uebel ziehen neben anderen die Vergehungen der Hausfrauen nach ſich, daß ſie die Sclavinnen ihrer eigenen Mägde werden und gezwungen ſind, deren ſchändliche Aufführung zu bedecken, wie es auch der Camilla erging: denn ob ſie es gleich öfter gewahr wurde, daß Leonella mit ihrem Liebhaber in einem Zimmer des Hauſes war, ſo getraute ſie ſich doch nicht, ſie zu ſchelten, ja ſie gab ihr Gelegenheit, ihn einzuſchließen; und räumte Alles weg, daß er nur nicht von ihrem Manne geſehen würde; doch konnte ſie es nicht verhindern, daß ihn nicht Lotario geſehen hätte, wie er eines Morgens bei Tagesanbruch aus dem Hauſe ging. Dieſer, ohne ihn zu kennen, hielt ihn erſt für ein Geſpenſt, da er ihn aber fortgehen und ſich mit größter Sorgfalt in einen Mantel einwickeln und verhüllen ſah, kam er von dieſer thörichten Vorſtellung zurück und verfiel auf eine andere, die Alle in's Verderben geſtürzt hätte, wenn es durch Camilla nicht wäre vermittelt worden. Lotario glaubte nämlich, daß dieſer Mann, den er zu ſo ungewöhnlicher Stunde aus Anſelmo's Hauſe hatte gehen ſehen, nicht der Leonella wegen gekommen wäre, ja er wußte jetzt nicht einmal, ob eine Leonella in der Welt ſei; ſondern daß Camilla, wie ſie für ihn leichtſinnig geweſen, es auch für einen Anderen geworden; denn dies iſt die Folge, die die ſchlechte Aufführung nach ſich zieht, daß ſelbſt Derjenige an ihrer Ehre zweifelt, auf deſſen Bitten und Ueberredungen ſie ſich ergeben hat, dieſer glaubt, daß ſie ſich Anderen noch ſchneller ergeben könnte, und ſo giebt er jeglichem Argwohne Raum, der ihm in den Sinn kommt: ſo war es auch, als wäre in dieſem Augenblicke Lotario völlig von ſeinem Verſtande verlaſſen worden und als ſei jeder vernünftige Gedanke ſeinem Gedächtniß entfallen, denn ohne irgend Etwas zu unternehmen, das gut oder nur klug geweſen wäre, ging er ohne Weiteres, noch ehe Anſelmo aufgeſtanden war, ungeduldig und blind vor eiferſüchtiger Wuth, die ſein Herz zernagte, danach dürſtend, ſich an Camilla zu rächen, die ihn auf keine Weiſe beleidigt hatte, ſogleich zu Anſelmo und ſagte zu ihm:

Wiſſe, Anſelmo, daß ich ſchon ſeit einigen Tagen mit mir ſelber geſtritten habe und mir ſelbſt Gewalt angethan, Dir dasjenige nicht zu ſagen, was doch ebenſo unmöglich als ungerecht wäre, Dir länger zu verhehlen, wiſſe alſo, daß Camilla's Tugend ſich ſchon ergeben und allem dem unterworfen hat, was ich mit ihr thun möchte, und wenn ich zögerte, Dir dies zu entdecken, ſo geſchah es nur darum, um zu ſehen, ob es wirklich ihr Leichtſinn ſei oder ob ſie mich nur auf die Probe ſtellen wolle, um zu erfahren, ob die Anträge ernſthaft wären, die ich ihr auf Dein Verlangen gethan habe: ich glaube nun, daß wenn ſie das wäre, wofür wir ſie Beide gehalten haben, ſie Dich ſchon von meinen Bemühungen unterrichtet hätte; da ich aber ſehe, daß ſie zögert, ſo kann ich abnehmen, daß die Verſprechungen, die ſie mir gegeben hat, Ernſt ſind, daß ſie mich nämlich, wenn Du wieder einmal vom Hauſe abweſend wäreſt, auf dem Saale ſprechen wolle, auf dem Deine Geräthe aufgeſtellt ſind (und dort pflegte er wirklich Camilla zu ſprechen); ich wünſchte nun nicht, daß Du eine plötzliche Rache nähmſt, denn noch iſt die Sünde nur in Gedanken begangen, und es könnte ſein, daß Camilla noch in der Zwiſchenzeit bis zur Ausübung anderen Sinnes würde und die Reue in ihr Raum fände: und da Du zum Theil bis hierher immer meinem Rathe gefolgt biſt, ſo befolge auch den, den ich Dir jetzt geben will, damit Du, ohne Dich zu trügen oder zu übereilen, das thun mögeſt, was Dir dann am beſten ſcheinen mag. Stelle Dich, als verreiſeſt Du auf zwei oder drei Tage, wie es ſchon der Fall geweſen iſt, richte es aber ſo ein, daß du Dich auf dem Saale verborgen hältſt, wozu Dir die Tapeten, die dort hängen, nebſt anderen Dingen die bequemſte Gelegenheit anbieten, dann kannſt Du mit Deinen eigenen Augen, wie ich mit den mei-

nigen, die Absicht der Camilla gewahr werden: ist sie nun ehrvergessen, wie wir lieber nicht befürchten wollen, so magst Du in der Stille und mit Verstand dann die Kränkung bestrafen, die sie Dir zugefügt hat.

Lotario's Worte versetzten Anselmo in die allergrößte Verwunderung, Erstaunen und Erschrecken, denn er hörte sie zu einer Zeit, da er sie am Wenigsten zu hören gedachte, denn schon hielt er Camilla für Siegerin der erdichteten Liebesanträge Lotario's, und genoß schon den Preis ihres Sieges. Er war eine geraume Zeit still, indem er mit starren Augen den Fußboden betrachtete, ohne auch nur die Augenwimpern zu bewegen, endlich sagte er:

Du hast so gehandelt, Lotario, wie ich von Deiner Freundschaft erwarten konnte, ich bin immer Deinem Rathe gefolgt, handle auch jetzt, wie es Dir gut dünkt, und bewahre das Geheimniß, das mich so plötzlich überrascht.

Lotario versprach es ihm, und als er sich entfernt hatte, gereute ihn Alles durchaus, was er gesagt hatte, denn er sah nun ein, wie thöricht er gehandelt habe, weil er sich wenigstens an Camilla auf eine andere als diese grausame oder schimpfliche Weise hätte rächen können; er verwünschte sein übereiltes Beginnen, und wußte doch nicht, was er thun solle, um das Geschehene ungeschehen zu machen, oder auf welchem Wege er es vermitteln könne. Endlich verfiel er darauf, Camillen Alles zu erzählen, und da es ihm nicht an Gelegenheit mangelte, dies auszuführen, so fand er sie noch am nämlichen Tage allein. Sowie sie ihn nur ansichtig wurde, rief sie aus:

O, mein Freund Lotario, Ihr müßt wissen, daß ich Etwas auf dem Herzen habe, das mich so quält, daß mir das Herz im Busen zerspringen möchte, und es wäre nicht zu verwundern, wenn es geschähe, denn die Unverschämtheit der Leonella ist so hoch gestiegen, daß sie jegliche Nacht einen Liebhaber in das Haus nimmt und ihn nur erst mit dem Tage von sich läßt, auf die Gefahr meiner Ehre, die Dem durchaus verdächtig werden muß, der diesen Menschen zu so ungewöhnlicher Zeit aus meinem Hause herauskommen sieht; und was mich vorzüglich bekümmert, ist, daß ich sie nicht bestrafen kann, nicht einmal schelten, weil sie die Vertraute unserer Liebe ist, und dadurch meine Zunge so bezähmt, daß ich zu ihrem Betragen schweigen und darum fürchten muß, daß daraus ein Unglück entstehen wird.

Als Camilla anfing zu reden, glaubte Lotario, daß es nur ein Kunstgriff sei, ihm einzubilden, als wenn der Mann, den er gesehen hatte, von Leonella und nicht von ihr gekommen wäre; da er sie aber weinen, schluchzen und um Hülfe bitten sah, glaubte er ihr endlich, und dadurch wurde seine Verwirrung wie seine Reue noch vergrößert; doch antwortete er, sie solle sich nicht bekümmern, denn er wolle schon ein Mittel ersinnen, Leonellens Unverschämtheit Einhalt zu thun; zugleich erzählte er ihr, was er, von Wuth und Eifersucht getrieben, Anselmo gesagt habe, und wie dieser sich vorgesetzt, sich in dem Saale zu verbergen, um dort ihre Treulosigkeit mit eigenen Augen zu sehen; er bat seines Wahnsinns wegen um Verzeihung und wie sie ein Mittel ersinnen möge, um aus dieser Verworrenheit zu kommen, die sein Unbedacht veranlaßt habe.

Camilla war erschrocken, als sie den Lotario dies sagen hörte, sie schalt ihn entrüstet und verwies ihm sein Mißtrauen, sowie sein thörichtes und höchst unbilliges Benehmen mit sehr verständigen Worten; wie aber das Weib von Natur mehr als der Mann einen schnellen Verstand sowohl zum Guten als zum Bösen hat, wenn er ihr gleich mangeln kann, wenn sie mit dem Vorsatz sich verständig zeigen will, so fand auch Camilla augenblicklich ein Mittel, um sich aus dieser Verwirrung zu befreien, die unauflöslich schien; sie sagte daher Lotario, er möchte veranlassen, daß sich Anselmo am folgenden Tage an dem bewußten Orte verberge, denn eben dadurch denke sie es zu veranstalten, daß sie sich künftig ohne alle Furcht sehen und sprechen könnten; und

ohne ihren Plan weiter auseinanderzusetzen, befahl sie ihm, sich in der Nähe zu befinden, damit er sogleich hereinkommen könnte, wenn ihn Leonella riefe, und daß er ihr dann auf ihre Fragen antworten möchte, wie er antworten würde, wenn er auch nicht wüßte, daß ihm Anselmo zuhöre. Lotario bestand darauf, sie möchte ihm ihre ganze Absicht auseinandersetzen, damit er um so sicherer Alles beobachten könne, was nöthig sei. Es ist nichts weiter zu beobachten, sagte Camilla, als daß Ihr so antwortet, wie ich frage: denn Camilla wollte ihm nicht sagen, was sie sich zu thun vorgenommen hatte, weil sie fürchtete, er möchte es alsdann nicht so ausrichten, wie sie es für das Beste hielt, sondern auf eine andere Weise, die nicht so schicklich sein dürfte.

So entfernte sich Lotario, und Anselmo reiste am folgenden Tage mit dem Vorgeben ab, seinen Freund auf dem Dorfe zu besuchen, kam aber zurück, um sich zu verbergen, welches er auch leicht bewerkstelligen konnte, da ihm Camilla und Leonella vorsätzlich dazu verhalfen. Anselmo stand nun verborgen in einer Gemüthsbewegung, die man sich wohl vorstellen kann, da er fürchtete mit seinen eigenen Augen die völlige Zerfleischung seiner Ehre zu erblicken und so sein höchstes Gut zu verlieren, welches er in seiner geliebten Camilla zu besitzen glaubte. Als nun Camilla und Leonella gewiß wußten, daß sich Anselmo verborgen hatte, kamen sie in den Saal und kaum hatte Camilla den Fuß hineingesetzt, als sie einen heftigen Seufzer ausstieß und sagte:

Ach liebe Leonella! wär' es nicht besser, statt das auszuführen, was ich Dir nicht sagen mag, damit Du mich nicht daran verhinderst, daß Du Anselmo's Dolch, den ich von Dir verlangt habe, nehmest, und damit diese meine schändliche Brust durchbohrest? Doch nein, Du sollst es nicht thun, denn es wäre ungerecht, wenn ich die Strafe für eines Anderen Schuld tragen sollte. Vorher will ich wissen, was denn Lotario's freche und unzüchtige Augen an mir gesehen haben, um ihm diese Kühnheit zu geben, mir seine schändlichen Gedanken mitzutheilen, durch die er seinen Freund beleidigt und mich entehrt. Stelle Dich an jenes Fenster, Leonella, und rufe ihn herauf, denn er wird sich gewiß in der Straße befinden, in der Erwartung, seinen bösen Vorsatz in Ausübung zu bringen; aber er soll meinen Vorsatz inne werden, der eben so grausam als ehrenvoll ist!

Ach, gnädige Frau! rief die listige und abgerichtete Leonella, was wollt Ihr denn mit diesem Dolche machen? Wollt Ihr Euch oder dem Lotario das Leben nehmen? Beides würde Euch und Euren guten Namen zu Grunde richten. Besser ist es, Ihr verheimlicht diese Kränkung, als daß Ihr den Böswicht jetzt, da wir allein sind, in das Haus laßt: bedenkt, gnädige Frau, daß wir nur schwache Weiber sind und daß er wild und entschlossen ist; jetzt kommt er mit bösen Vorsätzen und von seiner Leidenschaft geblendet, ehe Ihr nun Euren Vorsatz ausführen könnt, hat er vielleicht das schon vollbracht, was Euch schrecklicher als der Verlust des Lebens sein würde: wehe über meinen gnädigen Herrn Anselmo, der diesem frechen Böswicht solche Herrschaft in seinem Hause eingeräumt hat! Aber wenn Ihr ihn nun auch umgebracht habt, gnädige Frau, wie ich fast denke, daß Ihr thun wollt, was sollen wir dann mit dem Leichnam anfangen.

Was? antwortete Camilla, diesen überlassen wir Anselmo, ihn zu beerdigen, denn es geziemt sich wohl, daß er für Ersatz die Mühewaltung rechne, seine eigene Schande unter die Erde zu bringen. Aber rufe ihn schnell, denn indeß ich zögere, die Beleidigung, die er mir erwiesen hat, zu rächen, glaube ich die Treue zu verletzen, die ich meinem Gemahl schuldig bin.

Alles dies hörte Anselmo, und mit jedem Worte, das Camilla sprach, veränderten sich seine Gedanken: da er aber vernahm, daß sie entschlossen sei, Lotario umzubringen, wollte er vortreten und sich zeigen, damit sie es unterließe; er that es aber nicht, um zu sehen, wie weit sie ihren kühnen und edlen Entschluß ausführen würde, mit dem Vorsatze, zu rechter Zeit zu kommen und sie davon abzuhalten. Indem wurde Camilla von

einer starken Ohnmacht befallen, sie warf sich auf ein Bett, das dort stand, und Leonella fing bitterlich an zu weinen und zu jammern:

O, ich Unglückselige! Sollt' ich so elend sein, daß mir hier in den Armen diese schönste Tugendblüthe dahinstürbe, diese Krone aller edlen Frauen, dieses Muster der Keuschheit!

Nebst anderen Klagen, die Jeden, der sie gehört hätte, überzeugen mußten, sie sei die betrübteste und redlichste Magd und ihre Gebieterin eine neue verfolgte Penelope.

Camilla kam bald aus ihrer Ohnmacht wieder zu sich, und indem sie sich erholte, sagte sie:

Warum gehst Du nicht, Leonella, und rufst den treulosesten Freund des Freundes, den die Sonne bescheint und die Nacht bedeckt? Fort, gehe, lauf und hole ihn, damit im Verzögern das Feuer meines Zorns nicht verlösche und sich meine gehoffte rechtmäßige Rache nicht in Drohungen und Flüchen verliere.

Ich will ihn rufen, gnädige Gebieterin, sagte Leonella, aber zuvor sollst Du mir diesen Dolch geben, damit Du in meiner Abwesenheit nicht ein Ding thust, was die ganze Lebenszeit hindurch Diejenigen, die Dich lieben, beweinen müßten.

Geh ohne Sorgen fort, meine liebe Leonella, denn dergleichen will ich nicht thun, sagte Camilla; denn wenn Du auch glaubst, daß mein Benehmen zu gewagt und thöricht für meine Ehre sei, so will ich es doch nicht wie jene Lucrezia machen, die sich selbst ermordete, ohne sich einer Schuld bewußt zu sein, und ohne vorher Den umzubringen, der die Ursach ihres Elends war; auch ich kann sterben, aber vorher will ich an Dem vollgenügende Rache nehmen, der mich veranlaßt hat, diesen Ort zu betreten, um seine Frechheit, die ich nicht veranlaßte, zu beweinen.

Leonella ließ sich noch lange bitten, ehe sie fortging, um Lotario zu rufen; endlich ging sie, und ehe sie wiederkam, sagte Camilla wie zu sich selber sprechend:

Aber beim Himmel, wäre es nicht sicherer gewesen, dem Lotario seine Absicht zu verweisen, wie ich es schon mehr als einmal gethan habe, als ihm die Veranlassung zu geben, mich für schlecht und entartet zu halten, wie er wenigstens in der Zwischenzeit thun muß, bis ich ihm seinen Wahn benehme? Ohne Zweifel wäre es besser gewesen; aber ich wäre ohne Rache und die Ehre meines Mannes ohne Genugthuung geblieben, wenn er gesund und unverletzt die Schritte zurückmäße, die er mit so bösen Absichten vorwärts that; mit dem Leben bezahle der Verräther, was er mit seinen unzüchtigen Gedanken verbrochen hat: die Welt erfahre — wenn sie sich um diese Begebenheit kümmert —, daß Camilla nicht nur ihrem Gemahl ihre Pflicht treu bewahrte, sondern daß sie auch Den bestrafte, der diese Pflicht zu verletzen gedachte; aber doch wäre es vielleicht besser, Anselmo von Allem zu benachrichtigen; doch habe ich ihm schon einen Wink in jenem Briefe gegeben, den ich ihm nach dem Dorfe schickte, und wenn er diesen Wink nicht benutzte, so mußte es wohl daher kommen, daß er sich nicht überzeugen konnte, daß in der Brust eines treuen Freundes jemals ein Gedanke entstehen könne, der gegen seine Ehre gerichtet wäre, wie ich es lange nicht habe glauben wollen, und niemals glauben würde, wenn seine Unverschämtheit nicht so hoch gestiegen, daß mich seine Geschenke, Versprechungen und immerwährende Thränen nur zu sehr davon überzeugen. Doch warum stelle ich jetzt diese Betrachtungen an? Bedarf ein edler Entschluß etwa der Ueberlegung? Nein, wahrlich nicht! Fort, ihr Zweifel! herbei, du Rache! Er komme, der Falsche, er trete herein, er nähere sich, sterbe, und Alles geschehe, was geschehen mag! Rein kam ich in die Arme Dessen, den mir der Himmel bestimmte, und rein muß er mich wiederfinden und sollte ich auch mit meinem keuschen Blute und dem schändlichen Blute des falschesten Freundes bedeckt sein. Indem sie dieses sprach, ging sie mit gezücktem Dolch durch den Saal; ihr Gang war so heftig, ihr Anstand so zornig und ihre Geberden hatten so

sehr den Ausdruck der Wuth, daß man glaubte, ihr Bewußtsein habe sie gänzlich verlassen, und daß sie kein zartes Weib, sondern ein verzweifelter Mörder sei.

Alles dies sah Anselmo hinter einigen Teppichen an, die ihn verbargen; er war verwundert und glaubte, daß das, was er gesehen und gehört, allein schon hinreichend sei, noch stärkeren Argwohn zu vertilgen, er wünschte schon, daß Lotario gar nicht kommen möchte, weil er irgend ein plötzliches Unheil besorgte; er war Willens hervorzutreten, seine Gattin zu umarmen und sie aus ihrem Irrthum zu reißen, doch hielt er sich noch zurück, denn er sah nun Leonella zurückkommen, die den Lotario bei der Hand hielt. Sowie ihn Camilla hereintreten sah, machte sie mit dem Dolche vor sich einen langen Strich auf den Fußboden und sagte:

Lotario, höre, was ich Dir sage: wagst Du es, diesen Strich zu überschreiten, ja, ihm nur nahe zu kommen, so durchstoße ich in dem nämlichen Augenblicke meine Brust mit diesem Dolche, den ich in den Händen habe, und bevor Du mir hierauf Etwas erwiederst, sollst Du meinen Worten zuhören, dann magst Du sagen, was Dir gefällt. Zuerst sage mir, Lotario, ob Du meinen Mann Anselmo kennst und wie Du von ihm denkst; zweitens will ich wissen, ob Du mich kennst. Hierauf antworte ohne Verworrenheit und ohne Dich lange zu bedenken, denn meine Fragen sind leicht zu fassen.

Lotario war nicht so ungeschickt, daß er nicht von dem Augenblicke, in welchem ihm Camilla gesagt hatte, er möchte veranstalten, daß sich Anselmo verstecke, Alles begriffen hätte, er half also ihrer Absicht so verständig, daß die Verstellung vollständig den Schein der Wahrheit erhielt. Darum antwortete er Camilla auf folgende Weise:

Ich dachte nicht, schöne Camilla, daß Du mich gerufen hättest, um mich Sachen zu fragen, die der Absicht, warum ich komme, so fern liegen; thust Du es, um den versprochenen Lohn zu verzögern, so durftest Du ihn nur weiter verschieben, denn man fühlt sich um so bitterer getäuscht, wenn man den Besitz schon ganz nahe wähnte; damit Du aber nicht sagen könnest, ich wolle Deine Fragen nicht beantworten, so sage ich, daß ich Deinen Gemahl Anselmo kenne, denn wir kennen uns Beide seit unseren Kinderjahren, auch will ich Dir nicht wiederholen, was Du selbst in Ansehung unserer Freundschaft weißt, damit ich nicht selbst das Unrecht bezeuge, welches die Liebe verlangt, daß ich es thun muß; eine genügende Entschuldigung für noch größere Vergehungen. Auch Dich kenne ich und halte Dich eben so hoch, wie er Dich hält, denn wenn dem nicht so wäre, so würd' ich niemals für ein geringeres Gut als Dich so sehr Alles verleugnen, was ich mir selbst schuldig bin, und mich gegen die heiligen Gesetze der wahren Freundschaft auflehnen, die mich nun die zu große Gewalt der Liebe zu verletzen und zu zerbrechen zwingt.

Wenn Du dieses eingestehst, antwortete Camilla, Du Todfeind von Allem, was geliebt zu werden verdient, mit welchem Angesicht wagst Du es, vor Der zu erscheinen, die der Spiegel ist, in dem sich Der beschaut, in dem Du Dich spiegeln müßtest, um zu fühlen, wie er Dir durchaus keine Gelegenheit giebt, daß Du ihn so kränken dürftest? Ich Unglückselige muß aber glauben, daß die Ursache, daß Du Dich so vergessen konntest, in mir selber liegt, etwa ein zu freies Betragen, das ich nicht Mangel an Sittsamkeit nennen mag, weil ich mich dessen nicht bewußt bin, sondern das vielleicht aus Unachtsamkeit entstanden ist, wie es den Weibern wohl zu gehen pflegt, wenn sie in der Meinung stehen, daß sie sich nicht zu hüten brauchen. Wenn dies nicht ist, so sprich, Bösewicht, wann habe ich Dir nur mit einem einzigen Worte oder einer Miene so geantwortet, daß nur ein Schatten von Hoffnung in Dir entstehen konnte, Deine schändlichen Wünsche zu erfüllen? Wann wurden Deine Liebesanträge nicht mit Ernst und Strenge von mir verworfen? Wann wurden Deine großen Versprechungen und noch größeren Geschenke geglaubt und angenommen? Da es unmöglich ist, daß Jemand in

einer Leidenschaft verharrt, wenn er nicht durch irgend eine Hoffnung aufrecht erhalten wird, so muß ich mir die Schuld Deiner Unverschämtheit beimessen, denn irgend eine Sorglosigkeit von meiner Seite muß Deine Sorgfalt bisher aufrecht erhalten haben, und darum will ich mich züchtigen und mir die Strafe zufügen, die Dein Verbrechen verdient: damit Du einsiehst, daß wenn ich gegen mich selbst so grausam bin, ich gegen Dich nicht anders gesinnt sein könne; deshalb habe ich Dich herkommen lassen, um eine Zeuge von dem Opfer zu sein, welches ich der beleidigten Ehre meines höchst ehrenvollen Gemahls zu bringen denke, den Du mit dem größten Eifer gekränkt hast, so wie ich ihn auch dadurch beleidigt habe, daß ich nicht vorsichtig genug der Gelegenheit auswich, wenn ich Dir je welche gegeben habe, Deine bösen Gedanken zu begünstigen. Ich wiederhole noch einmal, daß der Verdacht, wie eine Unachtsamkeit diese bösen Gedanken in Dir erzeugt hat, mich am meisten quält, so daß ich mich dafür mit meinen eigenen Händen strafen will, denn wenn mich ein Anderer züchtigte, so würde meine Schuld dadurch vielleicht um so bekannter; ehe ich dies aber vollbringe, will ich im Sterben tödten, und Den mit mir führen, mit welchem ich das Maß meiner Rache erfüllen kann, wo er dann dort von einem unparteiischen Richterspruch die Strafen dafür empfängt, mich zu einer so verzweiflungsvollen That gebracht zu haben.

Und mit diesen Worten stürzte sie sich mit unglaublicher Kraft und Schnelligkeit auf Lotario zu, indem sie den Dolch hochschwang und sich auf alle Art bemühte, ihm die Spitze in die Brust zu stoßen, so daß er selbst zu zweifeln anfing, ob diese Geberden ernstlich oder nur erdichtet wären, denn er war gezwungen, sich mit aller seiner Besonnenheit und Kraft zu vertheidigen, um nur Camilla von sich abzuhalten. Diese wußte mit einer so wunderbaren und lebendigen Täuschung ihre List und Heuchelei darzustellen, daß, um ihr den völligen Anstrich der Wahrheit zu geben, sie sich mit ihrem eigenen Blute färben wollte; denn da sie sah, oder sich wenigstens so stellte, daß sie Lotario nicht verwunden könne, rief sie aus:

Da das Schicksal mich hindert, mein gerechtes Vorhaben ganz auszuführen, so soll es wenigstens nicht so viel vermögen, daß ich nicht einen Theil davon wirklich ausübte.

Sie bestrebte sich hierauf, die Hand mit dem Dolche bewaffnet loszumachen, die Lotario festhielt, es gelang ihr und sie drängte die Spitze nun nach einem Orte, an dem sie sich keine tiefe Wunde machen konnte, denn sie stieß ihn in die linke Seite dicht an der Schulter hinein und zugleich fiel sie auch wie ohnmächtig auf den Boden nieder. Leonella und Lotario standen über dieses Beginnen voll Verwunderung da, und Beide zweifelten, ob sie ihren Augen trauen dürften, da sie Camilla auf der Erde in ihrem Blute gebadet liegen sahen. Lotario lief voll Entsetzen und athemlos hinzu, um den Dolch zu nehmen, da er aber die unbedeutende Wunde sah, erholte er sich von seinem Schrecken, und bewunderte von Neuem den Scharfsinn, die List und große Verschlagenheit der schönen Camilla; um aber auch seine ihm gehörige Rolle zu spielen, begann er über dem Körper der Camilla ein lautes Klagegeschrei, als wenn sie wirklich todt wäre, indem er tausend Verwünschungen gegen sich und Den ausstieß, der ihn dazu getrieben, so weit zu gehen: da er wußte, daß ihm sein Freund Anselmo zuhöre, sagte er solche Dinge, daß Der, der ihn hörte, glauben mußte, er sei noch viel mehr als Camilla zu beklagen, ob man diese gleich für todt halten konnte.

Leonella faßte sie in die Arme und trug sie auf das Bett, indem sie Lotario bat, er möchte schnell Jemand suchen, der sie im Geheim heilen könnte; zugleich fragte sie ihn, was man dem Anselmo in Ansehung der Wunde ihrer Gebieterin sagen solle, wenn er etwa vorher wiederkäme, ehe sie ganz wieder hergestellt sei. Er antwortete, daß sie sagen möchten, was sie wollten, denn ihm falle es unmöglich, einen vernünftigen Rath zu ertheilen, sie möchte nur suchen, das Blut zu stillen, denn er wolle dahin gehen, wo ihn nie das Auge eines Menschen

Und zugleich fiel sie auch wie ohnmächtig auf den Boden nieder. Buch V. Kap. 3.

wiederfände. Mit den Anzeichen einer heftigen Rührung verließ er hierauf das Haus, und sowie er allein war, daß ihn Niemand bemerken konnte, kreuzigte er sich vor Verwunderung über Camilla's List, sowie über das dazu passende Betragen der Leonella. Er erwägte, wie Anselmo nun von Neuem den Glauben bekommen habe, daß er in seinem Weibe eine zweite Porzia besitze, und er wünschte ihn nur bald zu sehen, damit sie die Lüge in Gesellschaft preisen könnten, die so den Schein der Wahrheit erhalten hatte, wie es nur immer möglich war.

Leonella stillte indessen ihrer Gebieterin das Blut, welche gerade nur so viel vergossen hatte, um ihrer List dadurch einen Anschein zu geben; hierauf wusch sie die Wunde mit Wein und verband sie, so gut sie konnte, indeß sie während ihrer Beschäftigung solche Reden führte, daß diese schon dem Anselmo glauben machen konnten, er besitze in Camilla ein Wunderbild von Keuschheit. Zu Leonella's Reden, fügte Camilla andere hinzu, indem sie sich feigherzig und muthlos schalt, weil sie nun den Augenblick versäumt habe, sich das ihr verhaßte Leben zu nehmen; sie fragte das Mädchen um Rath, ob sie ihrem geliebten Gemahl diesen Vorfall erzählen solle oder nicht. Diese rieth ihr, nichts davon zu sagen, denn er sei dadurch verpflichtet, an Lotario Rache zu nehmen, wobei er sich selber der größten Gefahr aussetze, daß es aber die Schuldigkeit einer edlen Frau sei, ihren Mann niemals in Händel zu verpflechten, sondern daß sie ihm vielmehr Alles aus dem Wege räumen müsse, wodurch dergleichen entstehen könne. Camilla antwortete, daß sie derselben Meinung sei und ihren Rath befolgen wolle, daß man aber auf jeden Fall dem Anselmo eine Ursach sagen müsse, wie diese Wunde entstanden sei, die ihm nicht verheimlicht bleiben könne. Worauf Leonella antwortete, daß sie unmöglich lügen könne, wenn es auch nur im Scherze geschehe.

Wie also, Liebe, versetzte Camilla, soll ich es möglich machen? Nein, ich hätte nicht den Muth; eine Lüge zu erfinden, oder auch nur zu bestätigen, und wenn selbst mein Leben darauf stände; wenn wir uns also aus dieser Verlegenheit gar nicht herauswickeln können, so ist es besser, die reine Wahrheit zu sagen, als etwas Anderes, das uns nur in Lügen verstricken dürfte.

Seid nur ruhig, gnädige Frau, antwortete Leonella, zwischen hier und morgen will ich sinnen, was wir ihm sagen können; vielleicht könnt Ihr auch die Wunde so verbergen, an dem Ort, wo sie sich befindet, daß sie Euer Gemahl nicht sieht, und der Himmel wird darin vielleicht unseren guten und tugendhaften Gedanken zu Hülfe kommen. Beruhigt Euch nur, meine Gebieterin, und erholt Euch von dieser Erschütterung, damit der Herr Euch nicht in dieser Bewegung findet, alles Uebrige überlaßt nur meiner Sorgfalt und Gottes Beistand, der immer die guten Absichten befördert.

Höchst aufmerksam hatte Anselmo dagestanden, um die Tragödie vom Tode seiner Ehre zu hören und darstellen zu sehen, welche die spielenden Personen mit solcher lebhaften Täuschung aufzuführen vermochten, daß es schien, als hätten sie sich wahrhaftig in Diejenigen verwandelt, die sie nur nachahmen wollten; er wünschte mit Sehnsucht die Nacht herbei, um sein Haus verlassen zu können und seinen geliebten Lotario aufzusuchen, damit er sich mit diesem über die kostbare Perle freuen könne, die er mit dem Verlust seines Argwohns in der Vortrefflichkeit seiner Gattin gefunden habe. Die Beiden sorgten dafür, ihm Gelegenheit zum Ausgehen zu verschaffen. Er ging auch augenblicklich fort, um sogleich Lotario aufzusuchen, und als er diesen fand, so läßt es sich nicht beschreiben, wie oft und herzlich er ihn in die Arme schloß, was er ihm von seinen Entzückungen sagte, wie sehr er Camilla pries. Alles hörte Lotario ohne Zeichen der Freude an, denn er konnte die Vorstellung nicht loswerden, in welchem groben Irrthume sein Freund lebte und wie empfindlich er ihn kränke; und obgleich Anselmo sah, daß Lotario nicht vergnügt war, so glaubte er, es rühre daher, weil Jener Camilla verwundet zurückgelassen habe und Schuld an dieser Wunde sei, er sagte ihm also nebst anderen Sachen, daß

er wegen Camilla unbesorgt sein könne, denn die Wunde sei gewiß nur unbedeutend, weil sie die Absicht hätten, sie vor ihm zu verhehlen, deswegen dürfe er auch nichts befürchten, sondern daß er von nun an fröhlich und ganz erheitert mit ihm leben möge, denn durch seine Vermittelung sei er zur höchsten Glückseligkeit gelangt, die er sich nur jemals habe wünschen können, von nun wolle er sich nur Mühe geben, in preisenden Gedichten Camilla's Andenken zu verehren, damit ihr Ruhm auch dem künftigen Zeitalter überliefert würde. Lotario lobte seinen guten Vorsatz und sagte, daß er auch gern helfen wolle, ein so herrliches Gebäude aufzuführen.

So war Anselmo auf eine Art hintergangen, wie nur irgend ein Mann auf Erden betrogen werden kann: er selbst führte an seiner Hand Denjenigen in sein Haus zurück, den er für das Werkzeug seiner höchsten Freude hielt und der seine Ehre völlig vernichtete; Camilla empfing ihn äußerlich mit einem Gesichte voll Verdruß, ob sie gleich innerlich lachte. Dieser Betrug dauerte noch einige Zeit, bis nach wenigen Monaten Fortuna ihr Rad drehte und die Schändlichkeit entdeckt wurde, die bis dahin so künstlich verborgen gehalten war, so daß den Anselmo sein grübelnder Fürwitz das Leben kostete.

Viertes Kapitel.

Beschreibt die rühmliche und furchtbare Schlacht, welche Don Quixote mit einigen Schläuchen rothen Weines hielt, zugleich wird die Novelle von der unziemlichen Neugier beschlossen.

Es war nur noch wenig von der Novelle zu lesen übrig, als aus dem Verschlage, in welchem Don Quixote schlief, Sancho Pansa mit großem Tumult herausstürzte und laut schrie:

Kommt, meine Herren, schnell, schnell meinem gnädigen Herrn zu Hülfe, der da in der fürchterlichsten und gräulichsten Schlacht verfangen ist, die meine Augen nur jemals gesehen haben! Er hat da, mein Seel', dem Riesen einen Hieb gegeben, dem Feinde von unserer gnädigen Mikomikonischen Prinzessin, daß er ihm den Kopf mir nichts, dir nichts, wie eine Rübe heruntergesäbelt hat.

Wie sprichst du doch, Freund? sagte der Pfarrer, indem er die Novelle unterbrach, bist du denn bei dir selber, Sancho? Wie Teufel ist das möglich, da sich der Riese zweitausend Meilen von hier befindet?

Indem hörten sie in dem Gemache ein großes Lärmen, und Don Quixote rief mit lauter Stimme: Wehre dich, Mörder, Spitzbube, Schelm, denn jetzt hab' ich dich und werde deinen Säbel für nichts achten; zugleich klang es, als wenn er mit aller Gewalt gegen die Wände hiebe. Sancho sagte:

Das ist nichts, dazustehen und zuzuhören, wir müssen hineingehen und den Kampf auseinanderbringen, oder meinem Herrn beistehen, ob es freilich wohl nicht mehr nöthig sein wird, denn der Riese ist gewiß schon

todt und giebt Gott von seinem schlechten Wandel Rechenschaft, denn ich habe das Blut über die Erde laufen sehen, und der Kopf lag herunter auf der einen Seite und war so erschrecklich wie ein großer Weinschlauch.

Hol' mich der Teufel! rief augenblicklich der Wirth aus, wenn Don Quixote oder Don Beelzebub nicht gegen die großen Weinschläuche haut, die ihm zu Köpfen stehen, und der heruntergelaufene Wein ist gewiß das, was dieser edle Tölpel für Blut gehalten hat.

Er drang hierauf sogleich in das Gemach hinein und die Uebrigen folgten ihm, wo sie Don Quixote in dem allerwunderlichsten Aufzuge fanden. Er stand im Hemde da, welches nicht so vollständig war, daß es ihm vorne die Lenden ganz bedeckt hätte, hinten aber war es noch um eine Handbreit kürzer: seine Beine waren lang und dürr, rauh mit Haaren bewachsen und nichts weniger als rein; auf dem Kopfe trug er eine Nachtmütze, über und über voll Schmutz, die dem Wirthe zugehörte; den linken Arm hatte er in jenes Betttuch verwickelt, auf welches Sancho noch immer, und aus guten Gründen, schlecht zu sprechen war, in der Rechten hielt er den entblößten Degen, womit er von allen Seiten um sich hieb und dergleichen Worte sprach, als wenn er einen wahrhaftigen Kampf mit irgend einem Riesen hätte. Das Seltsamste aber war, daß er die Augen fest verschlossen hielt, denn er schlief noch und träumte, daß er eine Schlacht mit dem Riesen vornähme: seine Einbildung war nämlich so mit dem Abenteuer angefüllt, welches er zu vollbringen hätte, daß ihm vorkam, er sei bereits in dem Mikomikonischen Königreich angelangt, schon im Kampfe mit seinen Feinden begriffen, wobei er unzählige Hiebe auf die Schläuche gethan, die nach seiner Meinung der Riese erhielt, daß das ganze Gemach mit Wein überschwemmt war. Als der Wirth dies gewahr wurde, ergrimmte er so, daß er den Don Quixote unterlief und ihm dermaßen mit derben Faustschlägen zusetzte, daß wenn Cardenio und der Pfarrer ihn nicht zurückgerissen, er wahrscheinlich diesen Riesenkrieg geendigt hätte; aber von allem Diesen erwachte der arme Ritter doch noch nicht, bis der Barbier einen großen Kübel mit frischem Wasser aus dem Brunnen holte, und ihm diesen mit einem Guß über den ganzen Körper schüttete, worauf Don Quixote sich ermunterte, doch aber noch nicht so ganz bei sich war, daß er bemerkt hätte, in welchem Zustande er sich befand. Dorothea, die seine kurze und dünne Bekleidung wahrnahm, wollte nicht hereinkommen, um den Kampf ihres Beschützers mit ihrem Feinde anzusehen.

Sancho lief herum und suchte allenthalben auf dem Boden den Kopf des Riesen und da er ihn nicht fand, sagte er:

Ja, ich weiß schon, daß hier im Hause Alles verzaubert ist, denn an dem nämlichen Orte hier, wo ich stehe, gab man mir neulich eine Menge Püffe und Maulschellen, ohne daß ich wissen konnte, wer sie mir reichte, auch Niemand sah, und jetzt ist wieder der Kopf nirgend zu finden, den ich doch mit meinen eigenen Augen herunterschlagen gesehen habe, und daß das Blut aus dem Körper wie aus einem Springbrunnen herauslief.

Was für Blut und was für Springbrunnen, du Verfolger Gottes und aller seiner Heiligen! rief der Wirth aus; siehst du Spitzbube denn nicht, daß Blut und Springbrunnen nichts Anders ist, als diese Schläuche, die durchstochen sind, und der rothe Wein, der in der Stube schwimmt? wofür ich dessen Seele in der Hölle sehen möchte, der sie mir so durchlöchert hat.

Ich begreif's nicht, antwortete Sancho, nur das begreif' ich wohl, daß ich ein rechtes Unglückskind bin, denn wenn wir den Kopf nicht finden, so ist mir auch meine ganze Grafschaft so zergangen, wie Salz im Wasser.

So war Sancho im Wachen noch verwilderter, als sein Herr im Schlafe: so sehr hatten ihn die Versprechungen seines Herrn verstrickt. Der Wirth wollte toll werden, als er die Kaltblütigkeit des Stall-

meisters und die Uebelthaten seines Gebieters sah, und schwur, daß es nicht so wie neulich kommen solle, wo sie ohne Bezahlung abgereist wären, jetzt aber sollten die Privilegien der Ritterschaft keinen von Beiden vor der Bezahlung schützen, so daß sie selbst die Flicken zu vergüten hätten, die man auf die zerstochenen Schläuche setzen müsse.

Der Pfarrer hielt Don Quixote bei den Händen, der nun glaubte, daß er das Abenteuer beendigt habe, und sich vor der Mikomikonischen Prinzessin befinde; er kniete daher vor dem Pfarrer nieder und sprach:

Nunmehr mag Eure Hoheit, erhabene und höchst ruhmvolle Dame, in Sicherheit leben, denn keine Schmach vermag Denenselben die schlechtdenkende Kreatur hinführo noch zuzufügen: auch bin ich von Stund' an meines gegebenen Wortes quitt, denn mit Hülfe des großen Gottes und durch Gunst Derjenigen, in der ich lebe und bin, hab' ich es nunmehr vollendet.

Hab' ich's nicht gesagt? rief nun Sancho aus, ich war doch nicht besoffen, mein Herr hat den Riesen richtig gepfeffert, die Trompeten blasen vom Thurme, meine Grafschaft kommt angesegelt.

Wer hätte nicht über die Tollheit der Beiden, des Herrn wie des Dieners lachen müssen? Alle lachten auch, außer dem Wirthe, der sich dem Teufel ergeben wollte; doch brachten es endlich der Pfarrer und Cardenio dahin, daß man mit großer Anstrengung Don Quixote wieder zu Bette brachte, wo er auch äußerst erschöpft von Neuem einschlief. Sie ließen ihn schlafen und gingen nach dem Thor der Schenke, um Sancho zu trösten, daß er den Kopf des Riesen nicht gefunden hatte, aber sie hatten weit mehr zu thun, den Wirth zu besänftigen, der über die plötzliche Ermordung seiner Schläuche in Verzweiflung war, und die Wirthin heulte mit lauter Stimme:

O du verfluchte Unglücksstunde, in der dieser irrende Ritter in unser Haus gekommen ist, o hätten ihn doch meine Augen niemals gesehen, da er mir so theuer zu stehen kommt! Letzt reiste er ab, ohne für Abendessen, Heu und Haber für ihn und seinen Stallmeister, eine Mähre und einen Esel zu bezahlen, und spricht, er sei ein abenteuernder Ritter (o wollte Gott doch allen Abenteurern, die auf Erden leben, ihre Abende theuer bezahlen lassen) und daß er deswegen nichts zu bezahlen brauche, und daß das in den Taxen der irrenden Ritterschaft buchstäblich so vorgeschrieben stehe; dann kommt seinetwegen der andere Herr da her und nimmt mir meinen Schwanz weg, den er mir nun nicht ein Viertel so gut wiedergebracht hat, denn er ist ganz zerpflückt und taugt jetzt nicht mehr dazu, wozu ihn mein Mann brauchen will; endlich und zum Beschluß werden meine Schläuche zerstochen und mein Wein verschüttet; o, wenn ich dafür nur könnte sein Blut verschüttet sehen! Aber bei den Gebeinen meines Vaters und dem Leichnam meiner Mutter, daß er es nur nicht wieder so zu machen denkt, sondern er soll mir Alles bis auf den letzten Pfennig bezahlen, oder ich will nicht so heißen, wie ich heiße, und meinen ehrlichen Namen verlieren.

Diese und andere Redensarten stieß die Wirthin im höchsten Grimme aus, und ihre wackere Magd Maritorne stand ihr redlich bei; die Tochter schwieg und lachte zu gleicher Zeit heimlich für sich selber. Der Pfarrer beruhigte Alle und versprach, so viel er im Stande sei, allen Verlust zu ersetzen, sowohl in Ansehung der Weinschläuche, als auch in Ansehung des verdorbenen Schwanzes, von dem so viel gesprochen werde. Dorothea tröstete auch Sancho Pansa, und sagte ihm, daß, wenn es gewiß sei, daß sein Herr dem Riesen den Kopf heruntergehauen habe, sie ihm verspräche, sobald ihr Reich nur beruhigt sei, ihm die schönste Grafschaft zu geben, die sich darin befinde.

Hiermit war Sancho getröstet und versicherte die Prinzessin, daß er es ganz gewiß wisse, daß er den Kopf des Riesen gesehen habe, und zum größeren Wahrzeichen habe er einen Bart, der bis auf den Gürtel

reiche, und wenn er jetzt nicht zu finden wäre, so komme das daher, weil Alles, was sich in diesem Hause zutrage, vermittelst Zauberei geschehe, wie er schon neulich erfahren, da er hier geherbergt. Dorothea sagte, daß sie das auch glaube, und daß er nur ohne alle Sorge sein möchte, denn Alles würde gut gehen und so kommen, wie man es nur wünschen könne.

Als Alle beruhigt waren, wollte der Pfarrer die Novelle zu Ende lesen, denn er sah, daß nur noch wenig übrig geblieben. Cardenio, Dorothea und die Uebrigen baten ihn auch darum; er, um Allen das Vergnügen zu machen und auch, weil er selbst sie gern las, fuhr in der Erzählung folgendermaßen fort:

Seitdem führte Anselmo in der Ueberzeugung von Camilla's Tugend das vergnügteste und zufriedenste Leben. Camilla machte dem Lotario stets ein verdrießliches Gesicht, damit Anselmo über ihre wahren Gesinnungen im Irrthum bliebe, und Lotario, um dies noch mehr zu bestätigen, bat ihn um die Erlaubniß, sein Haus nicht mehr besuchen zu dürfen, denn er merke deutlich den Verdruß, den Camilla über seine Besuche empfinde; aber der betrogene Anselmo verlangte, daß er dies durchaus nicht unterlasse, und so arbeitete Anselmo auf tausend Arten an seiner eigenen Schande, indeß er glaubte, sich glücklich zu machen.

Leonella, die ihre Liebe nun autorisirt sah, kam endlich dahin, alle andere Rücksichten zu vergessen, und sich ihrer Leidenschaft zügellos hinzugeben; denn sie verließ sich darauf, daß ihre Gebieterin sie verbergen helfe, ja ihr sogar die Mittel angebe, wie sie am besten ihr Betragen einrichten könne. So hörte in einer Nacht Anselmo im Zimmer der Leonella Jemand gehen, und als er hinein wollte, um nachzusehen, wer es sei, fühlte er die Thür zugehalten, dadurch wurde er noch mehr veranlaßt, sie aufmachen zu wollen, und es gelang ihm endlich mit einer großen Anstrengung. Sowie er hineintrat, bemerkte er, daß ein Mensch aus dem Fenster auf die Gasse hinunterspringe; indem er nun sehr schnell nacheilen wollte, um ihn festzuhalten oder zu erkennen, konnte er weder das Eine noch das Andere ausrichten, denn Leonella umfaßte ihn und sagte:

Seid ruhig, gnädiger Herr, erzürnt Euch nicht, und geht Dem nicht nach, der dort hinunterſprang; die Sache betrifft mich, denn er ist mein Mann.

Anselmo wollte ihr nicht glauben, sondern ergriff blind vor Zorn seinen Dolch, um Leonella niederzustechen, wobei er sagte, sie solle die Wahrheit bekennen oder er würde sie sogleich umbringen. Sie, voll Furcht, ohne zu wissen, was sie spräche, sagte:

Bringt mich nicht um, Sennor, denn ich will Euch Sachen von solcher Wichtigkeit bekennen, wie Ihr Euch nicht vorstellen könnt.

Sogleich bekenne sie, rief Anselmo aus, wenn du nicht des Todes sein willst.

Jetzt ist es mir unmöglich, sagte Leonella, denn ich bin zu sehr erschrocken, laßt mir bis morgen früh Zeit, so sollt ihr erfahren, was Euch in Erstaunen setzen wird; aber seid versichert, daß Derjenige, der aus dem Fenster sprang, ein junger Mensch hier aus der Stadt ist, der mir die Hand darauf gegeben hat, mich zu heirathen.

Anselmo gab sich hiermit zufrieden und bewilligte ihr die Frist, um die sie bat, denn er glaubte nicht, gegen Camilla etwas zu hören, weil er von ihrer Vortrefflichkeit zu sehr überzeugt war; er ging also aus dem Zimmer, in das er Leonella verschloß, indem er ihr ankündigte, daß sie es nicht verlassen werde, bis sie ihm Alles gesagt, was sie ihm zu vertrauen habe. Er ging sogleich zu Camilla und erzählte ihr Alles, was sich mit dem Mädchen zugetragen hatte und wie sie ihm versprochen, ihm wichtige und äußerst erhebliche Sachen zu entdecken. Ob Camilla erschrak oder nicht, ist keine Frage, denn sie wurde so sehr von Furcht und Bestürzung

überfallen, weil sie mit aller Wahrscheinlichkeit glaubte, daß Leonella dem Anselmo Alles von ihrer Untreue erzählen würde, daß sie keinen Muth übrig behielt, um abzuwarten, ob ihr Argwohn gegründet oder ungegründet sei, sondern noch in der nämlichen Nacht, als Anselmo eingeschlafen war, nahm sie ihre besten Kleinodien und etwas Geld, und ging so, ohne von Jemand bemerkt zu werden, aus dem Hause, worauf sie sich sogleich zu Lotario begab, dem sie Alles erzählte und ihn bat, sich zu verbergen, oder daß sie Beide irgendwo hingehen möchten, wo sie vor Anselmo sicher sein könnten. Die Verwirrung, in die Lotario durch Camilla gesetzt wurde, war so groß, daß er kein Wort hervorbringen konnte und noch weniger wußte, wozu er sich entschließen solle. Endlich schlug er vor, Camilla in ein Kloster zu bringen, von dem die Priorin seine Schwester war. Camilla willigte ein, und mit der Eile, die die Lage der Sachen forderte, brachte er sie dorthin und ließ sie im Kloster, er selbst aber verließ die Stadt, ohne irgend Jemand Nachricht davon zu geben.

Als es Tag wurde, stand Anselmo auf; ohne zu bemerken, daß Camilla an seiner Seite fehlte, ging er sogleich nach dem Zimmer, in welches er Leonella verschlossen hatte, begierig, das zu erfahren, was sie ihm entdecken wollte. Er schloß auf und ging hinein, fand aber Leonella nicht, sondern sah außerhalb des Fensters aneinander geknüpfte Tücher, ein deutliches Zeichen, daß sie sich daran heruntergelassen habe. Traurig ging er zurück, um Camilla diese Botschaft zu bringen, da er sie aber weder im Bette noch im ganzen Hause fand, stand er wie erstarrt. Er fragte die Dienerschaft, aber Keiner konnte ihm Nachricht geben.

Da er noch nach Camilla suchte, traf er die eröffneten Schränke und sah, daß ihm der größte Theil seiner Juwelen fehle, und hiermit befiel ihn die völlige Ueberzeugung seines Unglücks und daß Leonella nicht die Ursache seines Elends sei. So wie er war, ohne sich völlig anzukleiden, ging er aus, um seinem Freunde Lotario von seinem Schicksale Nachricht zu geben; da er aber auch diesen nicht fand, und ihm die Diener sagten, daß er in dieser Nacht sein Haus verlassen und alles Geld mit sich genommen habe, glaubte er wahnsinnig zu werden; als er nun zuletzt in sein eigen Haus zurückkehrte, fand er auch dort keinen einzigen von seinen Dienern oder Mägden, sondern das Haus stand wüst und öde. Er wußte nicht, was er sagen, denken oder thun sollte, und nach und nach verließ ihn das Bewußtsein. In einem Augenblicke sah er sich von Gattin, Freund und Dienerschaft verlassen, nach seinem Gefühl vom Himmel verhöhnt, der ihn bedeckte, und aller Ehre entblößt, denn in Camilla's Entweichung fand er ihren Untergang.

Nach einer geraumen Zeit entschloß er sich endlich, sich nach seinem Freunde auf dem Dorfe zu begeben, wo er sich aufgehalten, als er den Plan zu seinem eigenen Verderben eingeleitet hatte. Er verschloß die Thüren seines Hauses, stieg zu Pferde und begab sich mit schnellster Eile auf den Weg: er hatte aber noch nicht die Hälfte von seiner Reise zurückgelegt, als er, von seinen Vorstellungen überwältigt, gezwungen war, abzusteigen und das Pferd an einen Baum zu binden, an dessen Stamm er mit heftigen und schmerzvollen Seufzern niedersank und dort liegen blieb, bis es Abend wurde; um diese Zeit sah er einen Menschen zu Pferde von der Stadt herkommen, und nachdem er ihn gegrüßt, fragte er, was es in Florenz Neues gebe.

Der aus der Stadt antwortete:

Das Seltsamste, was sich wohl seit langer Zeit mag zugetragen haben; denn man sagt öffentlich, daß Lotario, der vertraute Freund des reichen Anselmo, in dieser Nacht Camilla, die Frau Anselmo's entführt habe, der auch nicht zu finden ist; alles dieses hat eine Magd Camilla's ausgesagt, die in der Nacht der Statthalter hat aufgreifen lassen, indem sie sich eben an Tüchern aus den Fenstern herabgelassen hat; genau kann ich nicht sagen, wie die Sache sich zugetragen hat, aber die ganze Stadt ist über diese Begebenheit in Erstaunen,

denn dergleichen ließ sich nicht von der zärtlichen Freundschaft der Beiden erwarten, die man nur immer die beiden Freunde nannte.

Wißt ihr vielleicht, fragte Anselmo, welchen Weg Lotario und Camilla genommen haben?

Nicht das Mindeste, antwortete der aus der Stadt, obgleich der Statthalter allen möglichen Fleiß hat anwenden lassen, um sie aufzusuchen.

Geleit' Euch Gott, mein Herr, sagte Anselmo.

Er beschütze Euch, antwortete Jener und ritt weiter.

Durch diese unglückseligen Nachrichten kam es nun nach und nach mit Anselmo so weit, daß er nicht nur den Verstand verlor, sondern auch sein Leben beschloß. Er erhob sich so gut er konnte und erreichte die Wohnung seines Freundes, der noch von seinem Mißgeschick nichts wußte; da er ihn aber bleich, entstellt und hohläugig sah, nahm er wohl daraus ab, daß ihm irgend ein großes Unglück zugestoßen sein müsse.

Anselmo bat gleich, daß man ihn zu Bett bringen und ihm eine Anstalt zum Schreiben machen möchte. Man that es, man ließ ihn im Bette und allein, denn das hatte er auch befohlen, ja sogar, daß man die Thür verschließen möchte.

Wie er sich nun allein befand, stellte er sich sein ganzes Elend mit solcher Lebhaftigkeit dar, daß er deutlich fühlte, wie sein Leben zu Ende gehe, deshalb nahm er sich vor, eine Nachricht von der Ursach seines wunderbaren Todes zu hinterlassen: er fing daher an zu schreiben, aber noch ehe er seinen Entschluß ausgeführt, entging ihm der Athem und er überließ sein Leben der Qual, die ihm sein grübelnder Fürwitz verursacht hatte.

Als der Herr des Hauses sah, daß es spät wurde und daß Anselmo nicht rief, beschloß er, in das Zimmer zu gehen, um zu erfahren, ob seine Unpäßlichkeit vielleicht zugenommen habe; er fand ihn mit dem Gesichte herabgesunken, den Körper halb im Bette und halb auf dem Schreibtische, auf dem ein beschriebenes Blatt lag, die Feder hielt er noch in der Hand. Der Hausherr ging auf ihn zu und rief ihn, dann schüttelte er seine Hand, da er aber sah, daß Jener nicht antwortete, auch fühlte, wie er kalt war, begriff er, daß er gestorben sei. Er verwunderte und entsetzte sich sehr und rief die Leute in seinem Hause herbei, um zu sehen, was dem Anselmo zugestoßen sei: endlich las er auch das Blatt, welches er für seine Handschrift erkannte und das folgende Worte enthielt:

„Ein thörichtes und fürwitziges Verlangen hat mir das Leben geraubt. Wenn die Nachricht von meinem Tode zu Camilla's Ohren kommt, so soll sie wissen, daß ich ihr vergebe, denn sie war nicht verpflichtet, Wunder zu thun, wie ich auch nicht berechtigt war, diese von ihr zu verlangen; da ich nun selbst meine Schande veranlaßt, so ist es — — — —".

So weit hatte Anselmo geschrieben, so daß man sehen konnte, er hatte, ehe er die Periode hatte beendigen können, sein Leben geendigt.

Am anderen Tage gab sein Freund den Verwandten Anselmo's Nachricht von seinem Tode, die schon sein Unglück kannten und auch das Kloster wußten, in dem sich Camilla aufhielt, auch schon beinahe im Begriff, ihren Gemahl auf jener erzwungenen Reise zu begleiten, nicht deshalb, weil sie seinen Tod vernommen, sondern wegen dessen, was sie von ihrem abwesenden Freunde erfuhr. Ob sie gleich Wittwe war, so wollte sie doch das Kloster nicht verlassen, noch weniger aber Nonne werden, bis sie, (schon nach einigen Tagen) die Nachricht bekam, daß Lotario in einer Schlacht geblieben sei, die damals Monsieur de Lautrec dem großen Feldherrn

Gonzalo Fernandez de Cordova im Königreiche Neapel lieferte, wohin sich der zu spät bereuende Freund begeben hatte. Als Camilla dies erfuhr, ließ sie sich einkleiden, und endigte nach wenigen Tagen ihr trauriges Leben, von ihren Schmerzen besiegt.

Dies war das Ende, das Alle nahmen, und das aus einem so unseligen Anfange entstand.

Die Novelle, sagte der Pfarrer, gefällt mir; doch kann ich unmöglich glauben, daß sie wahr sei: ist sie aber erfunden, so hat sie der Verfasser schlecht erfunden, denn man kann sich keinen so thörichten Mann denken, der eine so gefährliche Probe anstellen sollte. Wäre diese Begebenheit zwischen einem Liebhaber und seiner Dame vorgefallen, so wäre es zu ertragen, aber zwischen Mann und Weib scheint es mir durchaus unmöglich; was aber die Art betrifft, wie die Geschichte erzählt ist, so hat mir daran nichts mißfallen.

Fünftes Kapitel.

Erzählt andere sehr wunderbare Begebenheiten, die sich in der Schenke zutrugen.

Indem rief der Wirth, der in der Thür der Schenke stand: Da kommt ein schöner Trupp von Gästen gezogen, wenn die hier einkehren wollen, so können wir gaudeamus rufen!

Was sind es für Leute? fragte Cardenio.

Vier Männer, antwortete der Wirth, reiten zu Pferde, und mit kurzen Bügeln, sie führen Lanze und Schild, und Alle haben schwarze Masken vor; mit ihnen kommt ein Frauenzimmer, weiß gekleidet, die auf einem Damensattel sitzt, auch ihr Gesicht ist verhüllt, und dann folgen noch zwei Burschen zu Fuß.

Sind sie schon nahe? fragte der Pfarrer.

So nahe, antwortete der Wirth, daß sie schon da sind.

Als Dorothea das hörte, bedeckte sie ihr Gesicht, und Cardenio ging in Don Quixote's Gemach; sie hatten dies kaum gethan, als alle Diejenigen in die Schenke hereintraten, die der Wirth beschrieben hatte: die vier Ritter, die ein sehr feines Aussehen hatten, stiegen ab, und hoben dann die Dame vom Sattel herunter, einer von ihnen empfing sie in den Armen und führte sie zu einem Sessel, der vor dem Gemache stand, in das sich Cardenio zurückgezogen hatte. In dieser Zeit nahm keiner von ihnen Allen die Maske ab, auch sprach Keiner ein Wort; nur die Dame, die sich in den Sessel gesetzt hatte, stieß einen tiefen Seufzer aus und ließ die Arme niedersinken, wie Jemand, der sich krank und ohnmächtig fühlt. Die Burschen, die zu Fuß folgten, brachten indeß die Pferde in den Stall.

Der Pfarrer, der dies sah und gern wissen wollte, wer die Leute wären, die in diesem Aufzuge und so stillschweigend reisten, ging den Burschen nach und befragte den Einen um das, was er gern erfahren hätte, der ihm folgende Antwort gab:

Mein Seel, Herr, ich kann Euch nicht sagen, wer die Leute sind, nur das weiß ich wohl, daß sie vornehm sind, besonders der Eine, der die Dame, wie Ihr gesehen habt, in die Arme nahm: ich glaube es deshalb, weil ihm die Anderen große Achtung erweisen und auch Alles nach seinen Befehlen geschieht.

Und wer ist denn die Dame? fragte der Pfarrer.

Das kann ich eben so wenig sagen, antwortete der Bursche, denn ich habe noch auf der ganzen Reise ihr Gesicht nicht gesehen: nur höre ich sie oft seufzen und so ächzen, als wenn sie mit jedem Seufzer den Geist aufgeben wollte: es ist auch kein Wunder, daß wir so gar nichts von ihnen wissen, denn mein Kamerad und ich, wir sind nur erst seit zwei Tagen in ihrer Gesellschaft, wir sind ihnen unterwegs begegnet, und sie haben uns zugeredet, mit ihnen bis nach Andalusien zu gehen, wofür sie uns gut bezahlen wollen.

Und habt Ihr den Namen von Keinem unter ihnen gehört? fragte der Pfarrer.

Durchaus nicht, antwortete der Bursche, denn sie reisen Alle in solcher Stille, daß es zum Erstaunen ist, denn man hört keinen anderen Laut, als das Seufzen und Schluchzen der armen Dame, das uns zum Mitleiden bewegt; ich glaube auch, daß sie nur mit Zwang dahin geht, wohin sie soll, und so viel ich aus ihrem Anzuge schließen kann, ist sie eine Nonne, oder soll es noch werden, was mir wahrscheinlicher vorkommt: und vielleicht entsteht ihre Traurigkeit eben daher, weil ihr das Nonnewerden nicht sonderlich ansteht.

Das ist Alles wohl möglich, sagte der Pfarrer und verließ sie, indem er sich wieder dahin verfügte, wo sich Dorothea befand. Diese, die auch das Seufzen der Verschleierten gehört hatte, von natürlichem Mitleiden angetrieben, ging zu ihr und fragte sie:

Was ist Euch, Sennora? Fehlt Euch etwas, worin Euch die Erfahrung eines Weibes behülflich sein kann, so biete ich hiermit meinen besten Willen zu Euren Diensten an.

Die betrübte Dame antwortete hierauf nicht, und obgleich Dorothea noch größere Höflichkeiten hinzufügte, so brach sie doch nicht ihr Schweigen, bis sich jener maskirte Ritter nahte, von dem der Bursche erzählt hatte, daß ihm die Uebrigen gehorchten, und zu Dorothea sagte:

Bemüht Euch nicht, meine Dame, diesem Frauenzimmer irgend Artigkeiten zu erweisen, denn es ist ihre Gewohnheit, Freundschaft mit Unerkenntlichkeit zu vergelten; bewegt sie auch nicht zu antworten, wenn Ihr nicht eine Lüge aus ihrem Munde hören wollt.

Nie hab' ich eine gesprochen, rief sogleich Die, die bisher geschwiegen hatte, sondern vielmehr weil ich zu aufrichtig bin und ohne lügenhafte List lebe, befinde ich mich in meinem gegenwärtigen Unglück, und das müßt Ihr selbst bezeugen, denn meine reine Wahrhaftigkeit hat Euch falsch und zum Lügner gemacht.

Cardenio hörte diese Worte deutlich und vernehmlich, weil er sich der Sprechenden ganz nahe befand, denn nur durch die Thür von Don Quixote's Gemach war er von ihr gesondert, und sowie er sie hörte, rief er mit überlauter Stimme:

Heiliger Gott, was hör' ich? Welche Stimme dringt in meine Ohren?

Auf dieses Geschrei drehte sich die Dame mit Entsetzen um, und da sie Niemanden sah, stand sie auf, um in das Gemach hineinzugehen; kaum hatte aber der Ritter dies bemerkt, als er sie zurückhielt, daß sie sich nicht von der Stelle bewegen konnte. Sie, verwirrt und erschrocken, wie sie war, ließ den seidenen Schleier sinken, der ihr Gesicht bedeckte, und entdeckte dadurch eine unvergleichliche Schönheit und ein wunderwürdiges Antlitz,

obgleich blaß und mit verzückten Mienen, denn sie rollte in der schnellsten Bewegung ihre Augen nach allen Seiten umher, daß man sie für eine Wahnsinnige halten mußte, wodurch Dorothea, sowie die Uebrigen, die zugegen waren, innig gerührt wurden. Mit aller Kraft hielt sie der Ritter bei den Schultern zurück, und da er so beschäftigt war, konnte er seine Maske nicht halten, die herabzufallen drohte, und die nun auch wirklich auf die Erde fiel; und indem Dorothea, die die Dame umfaßt hielt, die Augen aufschlug, sah sie, daß der Ritter, der sie ebenfalls umfaßte, ihr Gemahl Don Fernando war, und kaum hatte sie ihn erkannt, so stieß sie aus ihrer innersten Brust ein langes und herzdurchdringendes Ach! und fiel hinterrücks ohnmächtig nieder, so daß sie auf den Boden gestürzt wäre, wenn der Barbier, der daneben stand, sie nicht in seinen Armen aufgefaßt hätte.

Der Pfarrer lief sogleich hinzu und nahm ihr die Maske ab, um ihr Wasser in das Gesicht zu spritzen, und in demselben Augenblicke erkannte sie auch Don Fernando, der die andere Dame in seinen Armen hielt, und wäre fast gestorben, als er sie sah, doch ließ er deswegen Lucinden nicht los, die sich aus seinen Armen, zu wickeln strebte, denn sie hatte Cardenio an der Stimme, wie er sie, erkannt. Zugleich vernahm Cardenio den Ausruf, den Dorothea ausstieß, als sie ohnmächtig niedersank, und glaubte, daß es seine Lucinde sei; er brach also mit Entsetzen aus dem Gemach, und das Erste, was er erblickte, war Don Fernando, der Lucinden in den Armen hielt. Auch Don Fernando erkannte sogleich Cardenio, und alle Drei, Lucinde, Cardenio und Dorothea, standen stumm und erstaunt, als wenn sie sich nicht besinnen könnten, was ihnen begegnet sei. Alle schwiegen und Alle schauten sich an, Dorothea den Don Fernando, Don Fernando den Cardenio, Cardenio Lucinden und Lucinde den Cardenio; wer aber zuerst das Schweigen brach, war Lucinde, die so zu Don Fernando sprach:

Laßt mich los, Don Fernando, um dessentwillen, was Ihr Euch selber schuldig seid, wenn Ihr es auch aus keiner anderen Rücksicht thun wollt, daß ich mich um die Mauer schlinge, deren Epheu ich bin, und von der mich so wenig Eure Bewerbung, wie Drohungen, Versprechungen und Geschenke losreißen konnten; seht, wie mich der Himmel auf wunderbaren und unbekannten Wegen zu meinem wahren Gemahl geführt hat; und Ihr wißt ja durch tausend theure Erfahrungen, daß nur der Tod allein im Stande ist, ihn aus meinem Gedächtnisse zu vertilgen; dies wiederhole ich jetzt noch einmal, damit Ihr — wenn Ihr nicht anders könnt — Eure Liebe in Wuth, Eure Zuneigung in Haß verwandelt, und mir so das Leben nehmt, das ich doch nicht für verloren achte, wenn ich es hier vor meinem theuren Gemahl aufopfere; dann überzeugt ihn wohl mein Tod von der Treue, die ich ihm bis zum letzten Augenblicke meines Lebens bewahrt habe.

Dorothea war indessen zu sich gekommen und hatte Alles gehört, was Lucinde sagte; daraus erfuhr sie, wer sie sei, und da sie sah, daß Don Fernando sie immer noch nicht aus seinen Armen ließ, ihr auch nicht antwortete, nahm sie alle ihre Kraft zusammen, stand auf und kniete vor seinen Füßen nieder, und unter Vergießung vieler schönen und rührenden Thränen, fing sie also an zu reden:

Wenn nicht, mein Gebieter, die Strahlen der Sonne, die du verdunkelt in deinen Armen hältst, deinen Augen alles Licht geraubt haben, so hast du schon gesehen, daß Diejenige, die jetzt zu deinen Füßen kniet, die unglückliche Dorothea ist, die elend bleiben wird, so lange du es beschließest. Ich bin jenes demüthige Landmädchen, die du durch deine Güte oder Liebe so hoch empor heben wolltest, daß sie sich die Deinige nennen dürfte; ich bin Die, die von den Grenzen der Sittsamkeit beschränkt, ein zufriedenes Leben lebte, bis sie auf deine ungestüme Bitten und auf deine ernsthaft scheinende Liebe die Thore ihrer Einsamkeit öffnete und dir die Schlüssel ihrer Freiheit übergab, ein Geschenk, das du schlecht erkanntest, wie man deutlich sehen kann, da ich

gezwungen bin, daß du mich hier findest, wo du mich fandest, daß ich dich so wiedersehe, wie ich dich wiedersehe, aber darum muß der Gedanke nicht in deine Seele kommen, daß mich meine Unehre hierher geführt, nein, nur der Schmerz, mich von dir vergessen zu sehen, hat mich so weit gebracht. Du wolltest, ich sollte die Deinige sein, und wolltest es so, daß, wenn du es nun auch nicht mehr willst, du dennoch immer der Meinige bleiben mußt; erwäge, mein Geliebter, daß für die Schönheit und den Adel, um derentwillen du mich verlässest, meine innigste Liebe dir ein Ersatz ist; du kannst der schönen Lucinde nicht angehören, denn du bist mein, sie kann nicht dein werden, denn sie gehört dem Cardenio; wie viel ist es also leichter, deine Zuneigung zu der zurückzuführen, die dir mit Liebe entgegenkommt, als Diejenige, die dich haßt, so umzuwandeln, daß sie dich lieben könnte. Ich lebte eingezogen, und du warbest um mich, du flehtest mich an, die ich tugendhaft war, dir war nicht unbekannt, wer ich sei, du weißt wohl, auf welche Weise ich mich gänzlich deinem Willen ergab, so daß dir keine Ausrede irgend eines Irrthumes übrig bleibt, wenn dem nun so ist, wie du nicht leugnen kannst, und du ebenso Christ wie Ritter bist, warum zögerst du nun auf so weiten Umwegen, mich am Schluß so glücklich zu machen, wie du es im Beginnen thatest? Willst du mich aber nicht zu dem machen, was ich bin, nämlich deine wahrhaftige und rechtmäßige Gemahlin, so nimm mich wenigstens zu deiner Sklavin an, denn wenn ich dir nur angehöre, bin ich zufrieden und beglückt; nicht dulde es, daß ich so verlassen und einsam sei, daß mich zu entehren Spott und Hohn über mich ausgeschüttet werde, du darfst meinen Eltern kein so unglückseliges Alter zubereiten, denn das verdient die Treue nicht, die sie dir immer als wackere Unterthanen gezeigt haben; meinst du aber, daß du dein Blut durch die Verbindung mit mir entehrst, so bedenke, daß es vielleicht keinen Adel in der Welt giebt, der unvermischt geblieben, auch daß die Frauen keiner adeligen Familie Unehre bringen können, um so mehr, da der wahre Adel in der Tugend besteht, und wenn diese dir fehlt, indem du mir das versagst, was mir mit allem Rechte gebührt, so fühle ich mich edler, als du es jemals werden kannst. Alles, was ich dir, Senor, sagen kann, ist, daß ich deine Gemahlin bin, du magst es wollen oder nicht, dies bezeugt dein Wort, das nicht falsch sein kann, doch darf, wenn du nämlich jene Hoheit an dir schätzest, deren Mangel du an mir geringschätzest; der Schwur bezeugt es, den du mir gabst, der Himmel, den du zum Zeugen deiner Versprechungen anriefest: am meisten aber dein eigenes Bewußtsein, welches dich in jedem Vergnügen anreden und dir die Wahrheiten wiederholen wird, die ich gesagt habe, und dich so in jeder Freude, in jedweder Entzückung stören.

Die gerührte Dorothea sagte dies und noch mehr mit solcher Empfindung und unter Vergießung so häufiger Thränen, daß selbst die Gefährten des Don Fernando, sowie Alle, die zugegen waren, auf das Innigste gerührt wurden.

Don Fernando hörte sie an, ohne ein Wort zu sagen, bis sie endlich schluchzend und mit herzlichen Seufzern ihre Rede beschloß, daß es ein ehernes Herz hätte sein müssen, das nicht von diesen heftigen Aeußerungen des Schmerzes erschüttert wäre. Lucinde stand und betrachtete sie, von ihrem Unglück gerührt und über ihre Schönheit, wie über ihren Verstand verwundert; sie wollte endlich zu ihr gehen, um ihr einige tröstende Worte zu sagen, aber Don Fernando ließ sie nicht, sondern hielt sie immer noch in seinen Armen eingeschlossen. Er, voller Verwirrung und Erstaunen, nachdem er lange Dorothea mit großer Aufmerksamkeit beschaut hatte, öffnete die Arme, ließ Lucinden fahren und rief:

Du hast gesiegt, schöne Dorothea, du hast gesiegt, denn kein Herz kann sich so vielen vereinigten Wahrheiten verschließen!

Die erschöpfte Lucinde, als sie von Don Fernando's Armen frei war, war im Begriff, zu Boden zu

fallen, aber Cardenio, der sich hinter Don Fernando gestellt hatte, damit Jener ihn nicht kennen sollte, ließ nun alle Furcht fahren, indem er sich auf Alles gefaßt machte, er nahm Lucinden in seine Arme und sprach:

Will dich der heilige Himmel von deinem Unglück erlösen, du meine rechtmäßige Gattin, du meine getreue und schöne Gebieterin, so sollst du nirgend so sicher ruhen, als in diesen Armen, die dich jetzt aufnehmen, wie sie dich dann aufnehmen werden, wenn es das Glück mir vergönnt, dich völlig die meinige zu nennen.

Bei diesen Worten warf Lucinde ihre Augen auf Cardenio, und wie sie ihn erst an der Stimme erkannt hatte, so erkannte sie ihn jetzt völlig an seiner Gestalt, und ohne alle weitere Rücksicht schlug sie nun die Arme um Cardenio und küßte ihn auf den Mund und rief:

Ja, Ihr seid mein Gebieter, der rechtmäßige Herr Eurer Dienerin, wenn sich das Schicksal auch noch härter widersetzen und diesem Leben, das an dem Eurigen hängt, noch grimmiger drohen sollte!

Dieses war ein überraschendes Schauspiel für Don Fernando, sowie für alle Gegenwärtigen, die sich über diese plötzliche Erkennung verwunderten. Dorothea bemerkte, wie Don Fernando die Farbe verlor und Miene machte, Cardenio anzufallen, denn er griff mit der Hand nach dem Degen. Indem aber warf sie sich schon in der größten Schnelligkeit nieder und umfaßte seine Knie, die sie drückte und küßte, so daß er sich nicht regen konnte, und sagte unter tausend Thränen:

Was willst du bei diesem plötzlichen Vorfall, o du mein einziges Glück, unternehmen? Zu deinen Füßen liegt deine Gattin, und Diejenige, die du erwählen willst, ist in den Armen ihres Gemahls: du kannst es nicht wollen, ja es ist dir unmöglich, das zu trennen, was der Himmel verbunden hat; wie kannst du Diejenige zur Deinigen machen wollen, die jedes Uebel verschmähend, die Wahrheit ihrer Aussage bekräftigt und vor deinen Augen dasteht, Augen und Wangen naß von den Freudenthränen ihres wahrhaftigen Gemahls? Um Gotteswillen, um deinetwillen flehe ich dich an, laß dies nicht deinen Zorn in dir entflammen, sondern dulde vielmehr friedlich, daß diese beiden Liebenden sich so lange besitzen, als es ihnen der Himmel gönnt, und zeige hiermit die Großmuth deines hohen Herzens, damit die Welt gewahr werde, daß die Vernunft über dich mehr als die Leidenschaft vermöge.

Indem Dorothea dieses sprach, verließ Cardenio, ob er gleich Lucinden umarmt hielt, den Don Fernando nicht mit den Augen, entschlossen, sobald er nur eine verdächtige Bewegung merkte, sich nach allen Kräften zu vertheidigen, falls ihm auch Alle entgegen wären, und wenn er selbst das Leben darüber verlöre. Aber die Freunde des Don Fernando kamen herbei, nebst dem Pfarrer und Barbier, die immer zugegen gewesen waren, selbst ohne Ausnahme des wackeren Mannes Sancho Pansa, und Alle umgaben den Don Fernando und baten ihn, auf Dorothea's Thränen zu achten, und sie nicht in ihren gerechten Hoffnungen zu täuschen, wenn anders das wahr sei, was sie gesprochen habe, wie sie doch nicht zweifeln könnten: er möge erwägen, daß es gewiß nicht Zufall, sondern eine besondere Schickung des Himmels sei, daß sie sich Alle an einem Orte getroffen hätten, wo sie es am wenigsten vermuthen konnten. Der Pfarrer fügte hinzu, daß er glauben möchte, Cardenio und Lucinde könnten nur durch den Tod geschieden werden, ja wenn sie selbst die Schneide des Schwertes trennte, so würden sie ihren Tod doch glücklich preisen; in Dingen, die sich nicht ändern ließen, sei es die größte Weisheit, sich selbst zu besiegen und ein edles Gemüth zu zeigen, daher solle er durch seinen freien Willen das Glück von Beiden bestätigten, welches ihnen der Himmel schon gegönnt habe; zugleich möchte er die Augen auf die Schönheit der Dorothea wenden, mit der sich Wenige oder wohl Keine vergleichen dürften, vielweniger sie überträfen; mit ihrer Schönheit solle er ihre Demuth und die zärtliche Liebe zu ihm erwägen, vorzüglich aber, daß er sich rühme, Ritter und Christ zu sein, und wie er deshalb sein gegebenes Wort erfüllen müsse, und

wenn er es erfülle, habe er seine Pflichten gegen Gott erfüllt, wie den Beifall aller edlen Menschen gewonnen, die es wohl einsehen, daß Schönheit auch im niedrigen Stande, wenn sie die Tugend zur Gefährtin hat, sich allerdings erheben dürfe und sich der Hoheit gleich stellen, ohne daß Derjenige darunter litte, der sie erhebe und sich selber gleich machte; und darüber, daß Einer den heftigsten Forderungen der Leidenschaft gehorche, wenn es keine Sünde sei, dürfe Niemand getadelt werden.

Zu diesen Gründen fügten die Uebrigen noch andere und so dringende hinzu, daß die starke Brust des Don Fernando, mit edlem Blute erfüllt, endlich erweicht ward und sich von der Wahrheit besiegen ließ, die er nicht leugnen konnte, wenn er auch gewollt hätte. Zum Zeichen seiner Nachgebung umarmte er Dorothea und sagte:

Steht auf, meine Gebieterin, denn es ziemt sich nicht, daß Diejenige zu meinen Füßen kniee, die ich in meiner Seele trage, wenn ich mich aber bis jetzt anders gezeigt habe, so geschah es vielleicht nach dem Willen des Himmels, damit ich sehen sollte, mit welcher Treue Ihr mich liebt und ich Euch so schätzen mußte, wie Ihr es verdient; jetzt bitte ich Euch, mir mein bisheriges übles Betragen nicht zum Vorwurf zu machen, denn dieselbe Gewalt, die mich jetzt zwingt, Euch als die Meinige zu erkennen, hat mich bis hierher zurückgehalten, nicht der Eurige zu sein, und daß dieser Ausspruch Wahrheit sei, so betrachtet nur die Augen der vergnügten Lucinde und Ihr werdet in ihnen die Entschuldigung aller meiner Fehler finden; da sie nun gefunden hat, was sie von Herzen wünschte, sowie ich Euch, mein höchstes Glück, gefunden habe, so mag sie auch sicher und vergnügt viele Jahre mit ihrem Cardenio leben, so lange, wie ich den Himmel auf meinen Knieen bitten will, daß er mich an der Seite meiner Dorothea leben lasse.

Nach diesen Worten umarmte er sie von Neuem und küßte sie mit so inniger Zärtlichkeit, daß er mit Gewalt die Thränen zurückhalten mußte, die beinah aus seinen Augen brachen, um seine Liebe und Reue unzweifelhaft zu bezeugen. Cardenio und Lucinde aber thaten sich diese Gewalt nicht an, eben so wenig wie die Uebrigen, die zugegen waren, sondern Alle fingen an so zu weinen, Jene über ihr Glück, Diese vor Freuden darüber, daß es nicht anders schien, als ein großes Leid habe sie Alle plötzlich betroffen; selbst Sancho Pansa weinte, ob er gleich nachher gestanden, daß er es nur darum gethan habe, weil Dorothea nicht, wie er geglaubt, Königin des Mikomikonischen Reiches sei, von der er so große Belohnungen erwartet hatte.

Das Weinen und die Verwunderung währte bei Allen einige Zeit, dann warfen sich Cardenio und Lucinde zu den Füßen Don Fernando's nieder und dankten ihm in so edlen Ausdrücken für seine Güte, daß Don Fernando nicht antworten konnte, sondern sie aufhob und mit der größten Liebe und Artigkeit umarmte. Dann fragte er sogleich Dorotheen, wie sie an diesen Ort gekommen, der von ihrer Heimath so weit entfernt sei. Sie erzählte ihm in verständiger Kürze Alles, was sie erst dem Cardenio erzählt hatte, wodurch Don Fernando und Alle, die mit ihm gekommen waren, so bezaubert wurden, daß sie wünschten, die Erzählung hätte länger gedauert, mit so großer Anmuth wußte Dorothea ihre Unfälle vorzutragen. Als sie geendet hatte, trug Don Fernando das vor, was sich in der Stadt zugetragen hatte, nachdem er in Lucindens Busen jenes Blatt gefunden, wodurch sie erklärte, daß sie Cardenio's Gemahlin sei und die seinige nicht werden könne; er habe sie umbringen wollen, erzählte er, und hätte es auch gethan, wenn ihn ihre Eltern nicht zurückgehalten hätten, so habe er erzürnt und wüthend das Haus verlassen, mit dem festen Vorsatze, sich zu rächen; am folgenden Tage habe er erfahren, wie Lucinde in dem Hause ihrer Eltern vermißt werde, ohne daß Einer zu sagen gewußt, wohin sie gekommen sei, nach dem Verlauf von einigen Monaten aber habe er die Nachricht erhalten, daß sie sich in einem Kloster befinde, entschlossen, dort Zeitlebens zu bleiben, wenn sie nicht mit Cardenio leben könne;

sowie er dies erfahren, habe er sich mit jenen drei Rittern aufgemacht und sich nach ihrem Aufenthalte begeben, er habe sie aber nicht zu sprechen gesucht, um nicht größere Achtsamkeit im Kloster zu erregen, wenn man gewußt, daß er sich dort befinde; er habe hierauf einen Tag wahrgenommen, als das Thor offen gestanden, zwei hätten die Thür bewachen müssen, und er habe dann mit dem dritten Gehülfen Lucinden im Kloster gesucht, sie im Kreuzgange im Gespräch mit einer Nonne gefunden und sie augenblicklich fortgeführt, bis sie an einen Ort gekommen, wo sie Anstalten haben machen können, sie auf eine bessere Art fortzubringen; dies Alles hätten sie mit völliger Sicherheit ausführen können, denn das Kloster sei mitten im Felde und fern vom Dorfe gelegen. Sowie sich Lucinde in seiner Gewalt sah, verlor sie ihr Bewußtsein, und als sie wieder zu sich kam, that sie nichts als weinen und schluchzen, ohne ein einziges Wort zu sprechen; so schweigend und weinend hatten sie sie bis zu dieser Schenke begleitet, in der sie den Himmel erreicht zu haben meinte, weil hier alles Unglück der Erde seine Endschaft gefunden.

Sowie sich Lucinde in seiner Gewalt sah, verlor sie ihr Bewußtsein. Buch V. Kap. 5.

Sechstes Kapitel.

Enthält die Fortsetzung der Geschichte der berühmten Mikomikonischen Infantin, nebst anderen lustigen Abenteuern.

Alles dieses hatte Sancho mit dem tiefsten Schmerze seiner Seele angehört, denn er sah, daß die Hoffnungen auf seine Herrschaft verschwanden und in den Brunnen fielen, und daß die treffliche Mikomikonische Prinzessin sich in Dorothea, und der Riese in Don Fernando verwandelten, indeß sein Herr, um diesen Hergang unbekümmert, fest schlief, ohne an etwas Böses zu denken. Dorothea konnte sich immer noch nicht versichern, ob ihr Glück nicht etwa nur ein Traum sei, ebenso dachte Cardenio und Lucinde war in derselben Stimmung. Don Fernando dankte dem Himmel für die Gnade, die er ihm hatte widerfahren lassen, daß sie ihn aus jenem verwickelten Labyrinthe erlöst, in welchem er so leicht seine Ehre und seine Seele auf das Spiel setzen konnte, und kurz, Alle, die in der Schenke waren, waren sehr zufrieden und über den glücklichen Ausgang vergnügt, welchen alle Leiden und Widerwärtigkeiten gewonnen hatten. Der Pfarrer brachte als ein verständiger Mann Alles in sein völliges Gleichgewicht, er wünschte Jedem besonders Glück, sein Heil gefunden zu haben; am meisten aber frohlockte die Wirthin, weil ihr der Pfarrer und Cardenio das Versprechen gegeben hatten, allen Schaden, den sie um Don Quixote willen erlitten, mit Zinsen zu ersetzen.

Nur Sancho war, wie gesagt, betrübt, muthlos und niedergeschlagen, und mit diesem melancholischen Aussehen trat er zu seinem Herrn hinein, der eben aufgewacht war, und sagte:

Ihr könnt nun, gnädiger Herr traurige Gestalt, so lange schlafen als Ihr nur Lust habt, ohne Euch darum zu kümmern, einen Riesen todt zu schlagen oder die Prinzessin in ihr Reich einzusetzen, denn Alles ist schon gethan und vollbracht.

Das ist mir wohl glaublich, antwortete Don Quixote, denn ich habe mit dem Riesen die schrecklichste und entsetzlichste Schlacht gehalten, die ich nur in der ganzen Zeit meines Lebens zu halten gedenke: mit einem Hiebe, schwap! schmiß ich ihm den Kopf auf die Erde und das hervorströmende Blut war so stark, daß es nur über den Boden wie Wasser weglief.

Daß es wie rother Wein weglief, solltet Ihr richtiger sagen, antwortete Sancho: denn Ihr müßt wissen, wenn es Euch nicht schon bekannt ist, daß der umgebrachte Riese ein zerstochener Weinschlauch ist, das Blut war einhundert Kannen rother Wein, die er im Leibe hatte, und der abgehauene Kopf ist die Hure, die mich geboren hat, und Alles zusammen mag nun der Satan holen!

Was spricht denn der Narr, erwiederte Don Quixote; bist du bei Sinnen?

Steht nur auf, sagte Sancho, so werdet Ihr wohl die schöne Bescheerung sehen, die Ihr angerichtet habt, und was wir Alles zu bezahlen haben, und wie sich die Königin in eine gewöhnliche Dame Dorothea verwandelt hat, nebst anderen Begebenheiten, die, wenn Ihr sie nur gewahr werdet, Euch in Erstaunen setzen sollen.

Ueber nichts werde ich mich verwundern, erwiederte Don Quixote, denn wenn du dich anders erinnerst, so sagte ich dir, als wir uns jüngst hier befanden, daß Alles, was uns hier zustieß, nur Dinge der Bezauberung seien, und es wäre nichts Sonderliches, wenn es sich jetzt wieder also befände.

Das würde ich Alles glauben, erwiederte Sancho, wenn meine Prellerei auch ein Ding der Art gewesen wäre, aber das war sie nicht, sondern sehr wirklich und äußerst wahrhaftig: ich sah selbst, wie der Wirth, der sich noch gegenwärtig hier befindet, den einen Zipfel des Betttuches hielt und mich mit großer Freude und Fröhlichkeit in den Himmel schmiß, wobei ich sein Lachen ebenso hörte, wie ich seine große Stärke spürte: und wenn man so die Personen kennt, so denke ich mir, ob ich gleich nur ein einfältiger Mensch und armer Sünder bin, daß da nichts von Zauberei darunter steckt, sondern alles nur Prellerei und schlimmes Glück ist.

Nun wohlauf, Gott wird uns beistehen, sagte Don Quixote, gieb mir meine Kleider und ich will alsbald hinaustreten und alle Begebenheiten und alle Verwandlungen ansehen, von welchen du sprichst.

Sancho half ihm ankleiden, und während dieser Zeit erzählte der Pfarrer dem Don Fernando und den Uebrigen von den Thorheiten des Don Quixote, und welche List sie gebraucht hätten, um ihn von dem Felsen Armuth herunter zu locken, wohin er sich aus der Einbildung begeben, er sei von seiner Dame verschmäht; er erzählte ihnen zugleich die Abenteuer, die er von Sancho erfahren hatte; worüber sie sich nicht wenig verwunderten und sehr lachten, denn Allen schien dies die ausschweifendste Art des Wahnsinns, die nur jemals ein zerrüttetes Hirn einnehmen könne. Der Pfarrer fuhr fort, daß, da das gute Glück der Sennora Dorothea sie nun hindere, seinen ersten Vorsatz weiter durchzuführen, müsse man jetzt etwas Neues ersinnen, um ihn nach seiner Heimath zurück zu bringen. Cardenio schlug vor, im ersten Anschlage fortzufahren, und daß Lucinde nunmehr die Rolle der Dorothea darstellen könne.

Nein, sagte Don Fernando, das ist unnöthig, ich will, daß Dorothea ihre Erfindung fortsetze, denn da wir von hier nach dem Wohnorte des guten Ritters nicht weit haben, so wird es mir ein Vergnügen sein, zu seiner Herstellung etwas beizutragen.

Seine Heimath ist nur zwei Tagereisen von hier.

Aber wenn sie auch weiter entfernt läge, würde ich doch mit Freuden den Weg machen, um dies gute Werk zu vollbringen.

Indem trat Don Quixote herein, mit allen seinen Harnischstücken gewappnet, mit dem Helme, dem zerschlagenen des Mambrin, auf dem Haupte, am Arm den Schild, und auf seine Stange oder Knüttel gestützt. Don Fernando, sowie die Uebrigen erstaunten über das höchst seltsame Aussehen des Don Quixote, über sein Antlitz, das eine halbe Meile in die Länge betrug und dürr und bleich war, über seine ungleichen Waffenstücke und sein abgemessenes Betragen; sie schwiegen, um zu sehen, was er sagen würde. Er aber, die Augen auf die schöne Dorothea geheftet, sagte mit dem feierlichsten Anstande:

Ich habe, schöne Dame, von meinem Stallmeister in Erfahrung gebracht, wie Eure Hoheit sich vernichtet und gänzlich sich selber verstoßen habe, indem Ihr Euch aus einer bisherigen Königin und mächtigen Herrscherin in eine gewöhnliche Jungfrau verwandelt habt: ist Solches auf Befehl des Königlichen Nekromanten Eures Vaters geschehen, weil er fürchtet, daß Ihr von mir nicht die geziemende und nothdürftige Hülfe erhalten könntet, so sage ich ihm, daß er wenig weiß, wovon die Rede ist, sowie er nur ein Kleines in den Historien der Ritterschaft bewandert sein muß, denn hätte er sie so aufmerksam gelesen und studirt, wie ich solche seit langer Zeit studirt und gelesen habe, so würde er auf jeder Seite darauf gestoßen sein, wie andere Ritter, von geringerem Ruhme als der meinige ist, weit gefährlichere Dinge vollbracht haben, da es nichts Sonderliches ist, ein Rieslein todt zu machen, sei es auch noch so trotzig, denn es ist noch nicht gar lange, daß ich mit ihm etwas vorhatte, und — — — aber ich will schweigen, damit man mich nicht Lügen strafe; doch die Zeit, die Entdeckerin aller Dinge, wird es enthüllen, wenn man es am mindesten denkt.

Mit zwei Schläuchen hattet Ihr etwas vor und mit keinem Riesen! rief der Wirth hier aus, aber Don Fernando gebot ihm Stillschweigen, daß er keinesweges die Rede von Don Quixote unterbrechen möge.

Und Don Quixote fuhr also fort:

Ich sage also, erhabene und erblose Herrscherin, daß, wenn aus jener oben angeführten Ursach Euer Vater mit Eurer Person diese Metamorphose vorgenommen, Ihr ihm durchaus keinen Glauben beimessen sollt, denn es giebt keine Gefahr auf Erden, durch die sich mein Schwert nicht einen Weg zu bahnen wüßte, mit diesem will ich das Haupt Eures Feindes auf das Land legen, von welchem ich Euch das Diadem in wenigen Tagen um Eure Schläfe binden werde.

Hier endete Don Quixote und erwartete die Antwort der Prinzessin. Diese, die schon den Willen Don Fernando's wußte, daß sie die Täuschung fortführen solle, bis man Don Quixote nach seiner Heimath gebracht, antwortete daher mit vieler Zierlichkeit und großem Ernst:

Wer es immer sei, der Euch gesagt, tapferer Ritter von der traurigen Gestalt, daß ich mich meines vorigen Zustandes entkleidet, hat Euch nicht mit Wahrheit berichtet, denn dieselbe, die ich gestern war, bin ich noch heute, es hat sich freilich eine gewisse Veränderung mit mir in einigen glücklichen Zufällen zugetragen, wodurch ich etwas Besseres erlangt habe, als ich mir nur wünschen konnte; deswegen aber habe ich das nicht zu sein aufgegeben, was ich vormals war, sowie ich auch noch die nämlichen Gedanken nähre, mich der Gewalt Eures gewaltigen und unüberwindlichen Armes zu bedienen, wie ich immer gethan habe; also, mein gnädiger Herr, erweist dem Vater, der mich gezeugt, die ihm gebührende Ehre und haltet ihn wie vormals für einen klugen und vorsichtigen Mann, da er durch seine Wissenschaft einen so leichten und zuverlässigen Weg ausgemittelt hat, mich aus meinen Leiden zu erlösen, denn ich bin des Glaubens, daß, wenn es nicht durch Euch geschehen,

ich niemals wieder zu meinem Glücke gelangt wäre, und hierin sage ich so sehr die Wahrheit, daß es die meisten dieser hier gegenwärtigen Herren bezeugen können: was uns zu thun obliegt, ist, uns morgen auf den Weg zu machen, weil wir heute nicht mehr weit reisen könnten, und was dann übrigens mein Glück betrifft, so will ich dieses Gott und der Tapferkeit Eures Herzens anheim stellen.

Dieses sagte die verständige Dorothea; und nachdem es Don Quixote vernommen hatte, wendete er sich zu Sancho und sagte zu ihm mit den Geberden des größten Zornes:

Jetzt sag' ich, o Sancho-Bestie, daß du der größte Capital-Hallunke seist, der nur in Spanien lebt! Sprich, du Erzspitzbube von Landstreicher, hast du mir nicht eben gesagt, daß diese Prinzessin sich in eine Jungfrau verwandelt habe und Dorothea heiße? Und daß der Kopf, den ich nach meinem Verstande einem Riesen abgehauen, die Hure sei, die dich geboren, nebst anderen Tollheiten, die mich in die größte Verwirrung gebracht, in der ich mich nur Zeit meines Lebens befunden habe? Aber ich schwöre — — — (er blickte zum Himmel und biß die Zähne zusammen) daß ich an dir ein Exempel statuiren will, um Grütze allen lügenhaften Stallmeistern in den Kopf zu bringen, die den irrenden Rittern von jetzt an bis in Ewigkeit dienen!

Beruhigt Euch nur, mein gnädiger Herr, antwortete Sancho, denn es kann wohl sein, daß mir über die Veränderung der gnädigen Mikomikonischen Prinzessin ein Irrthum zugestoßen ist; was aber den Kopf des Riesen, oder wenigstens die zerstochenen Schläuche betrifft, und daß das Blut nur rother Wein war, darin bin ich, beim lebendigen Gott, in keinem Irrthum, denn die Schläuche stehen noch zerstochen zu Häupten Eures Bettes und eine große See von rothem Wein schwimmt in der Stube; und glaubt Ihr's nicht, so werdet Ihr es schon, wenn man die Eier aufmacht, gewahr werden, wenn nämlich ihr Gnaden der Herr Wirth von hier Euch von allem Schaden die Rechnung vorlegen wird; was aber Das betrifft, daß die gnädige Königin wieder ist, was sie war, so freue ich mich von ganzem Herzen darüber, denn ich kriege auch meinen Theil davon, wie jedes andere Menschenkind.

So sage ich dir also, Sancho, sprach Don Quixote, daß du ein dummer Lümmel bist, vergieb mir, und damit sei es genug.

Es sei genug, sagte Don Fernando, man spreche hierüber nicht weiter, und da die Durchlauchtige Prinzessin will, daß man morgen abreise, weil es heut schon zu spät ist, so geschehe es also, und laßt uns diese Nacht bis zu Tagesanbruch in guter Eintracht mit einander zubringen, dann wollen wir den Herrn Don Quixote begleiten und Zeuge seiner tapferen und unerhörten Thaten sein, die er im Verlauf dieser großen Unternehmung, der er sich unterzogen, verüben wird.

Ich bin Derjenige, der Euch Dienste leisten und begleiten wird, antwortete Don Quixote, ich erkenne die Gnade, die Ihr mir erweist, wie die gute Meinung, die Ihr von mir hegt und die ich zu bestätigen suchen werde, oder es soll mir das Leben kosten, ja noch mehr, wenn dieses möglich wäre.

Noch viele andere Artigkeiten und freundliche Erbietungen fielen zwischen Don Quixote und Don Fernando vor, Sie wurden aber durch einen Reisenden beendigt, der jetzt in die Schenke trat und dessen Tracht zeigte, daß er ein Christ sei, der kürzlich aus dem Gebiete der Mohren zurückgekehrt war, denn er trug ein kurzes Oberkleid von blauem Zeuge, kleinen Aermeln und ohne Halskragen, seine Beinkleider waren von derselben Farbe, und auf dem Kopfe hatte er einen blauen Bund; er hatte dattelfarbige Halbstiefel zum Aufschnüren und ein morsches Schwert in einem Bandelier, das ihm über die Brust hing. Gleich nach ihm kam auf einem Maulthier eine Frau in mohrischer Kleidung, deren Gesicht mit einem Tuche verhängt war: sie hatte einen

brokatenen Kopfschmuck und ein weiter Schleier floß ihr von dem Haupte bis zu den Füßen hinab. Der Mann war von starkem und angenehmem Aeußern, er schien ungefähr vierzig Jahre alt, von bräunlichem Gesicht, mit großem Zwickelbart und den Bart zierlich gekräuselt: so daß man ihn nach seinem Aussehen, wenn er besser gekleidet gewesen wäre, für einen Mann von Stande gehalten hätte. Indem er hereintrat, forderte er ein Zimmer, und da man ihm sagte, daß in der Schenke keins zu haben sei, schien er verdrießlich zu werden, er ging hierauf zu der, die ihrer Kleidung nach eine Mohrin schien, und hob sie in seinen Armen herunter.

Lucinde, Dorothea, die Wirthin, ihre Tochter und Maritorne, die von der ihnen ganz neuen Kleidung angezogen wurden, umgaben die Mohrin, und Dorothea, die immer artig, verständig und liebenswürdig war, da sie sah, daß Beide über das mangelnde Zimmer verdrießlich waren, sagte:

Seid nicht, Sennora, unzufrieden damit, daß es hier an aller Bequemlichkeit mangelt, denn es pflegt in den Schenken an Allem zu fehlen; wenn es Euch aber gefällt, mit uns zu sein — indem sie auf Lucinde wies — so werdet Ihr doch vielleicht hier einige Annehmlichkeiten mehr antreffen, als Ihr auf dem übrigen Wege gefunden habt.

Die Verschleierte antwortete nicht, sondern sie stand auf, von wo sie sich niedergesetzt hatte, legte die Hände kreuzweis über die Brust und neigte den Kopf und den Körper, zum Zeichen ihres Dankes. Aus ihrem Stillschweigen schlossen sie, daß sie eine Mohrin sein müsse und die christliche Sprache nicht reden könne. Indem trat der Gefangene hinzu, der indeß anders beschäftigt gewesen war; als er sah, daß sie Alle die Fremde umgaben und diese auf ihre Anreden nichts erwiederte, sagte er:

Dies Mädchen, meine Damen, versteht unsere Sprache kaum, denn sie ist nur mit ihrer Landessprache vertraut, und deshalb kann sie auf nichts antworten, was sie gefragt wird.

Wir fragen sie nichts, antwortete Lucinde, wir bieten ihr nur für diese Nacht unsere Gesellschaft und einen Theil unseres Gemachs an, wo wir ihr alle hier mögliche Bequemlichkeit mittheilen wollen, sowie wir ihr gern alle Dienste leisten, die Fremde, besonders Frauen, erwarten dürfen.

Für sie und für mich, antwortete der Gefangene, küsse ich Euch, Sennora, die Hände, ich erkenne diese Gütigkeit so wie ich soll, denn ich sehe, daß ich vornehmen und edlen Damen verbunden bin.

Sagt mir, Sennor, fragte Dorothea, ist diese Sennora Christin oder Mohrin? denn aus ihrer Kleidung und ihrem Stillschweigen schließen wir, daß sie das ist, was wir lieber nicht von ihr wünschten.

Sie ist Mohrin in Ansehung ihrer Tracht und im Körper, aber in der Seele ist sie eine herzliche Christin, denn ihr größter Wunsch ist es, Christin zu werden.

So ist sie nicht getauft? fragte Lucinde.

Noch hat die Gelegenheit dazu gefehlt, antwortete der Gefangene, seit wir Algier, ihr Vaterland, verlassen haben, und sie ist noch in keiner so dringenden Lebensgefahr gewesen, daß man sie hätte taufen müssen, ohne daß sie alle die Ceremonien kannte, die unsere Mutter, die heilige Kirche, befiehlt; aber mit Gottes Hülfe wird sie mit allen jenen Feierlichkeiten getauft werden, die ihr Stand erfordert, denn sie ist vornehmer, als sie nach ihrer und meiner Kleidung scheint.

Nach diesen Worten wurden alle Umstehenden neugierig, zu erfahren, wer die Mohrin und der Gefangene sei; aber Keiner wollte ihn fragen, weil es ihm nöthiger schien, zu ruhen, als seinen Lebenslauf zu erzählen. Dorothea nahm sie bei der Hand und ließ sie neben sich niedersetzen, worauf sie sie bat, daß sie den Schleier abnehmen möchte. Sie sah den Gefangenen an, als wenn sie ihn fragte, was Jene sage und was sie

thun solle. Er sagte ihr auf Arabisch, daß sie gebeten würde, den Schleier abzunehmen, und daß sie es thun möchte; sie nahm hierauf den Schleier ab und entdeckte ein so schönes Angesicht, daß Dorothea sie schöner als Lucinde, und Lucinde sie schöner als Dorothea fand, und alle Umstehenden fällten das Urtheil, daß, wenn sich Jemand mit den Beiden vergleichen dürfe, es die Mohrin sei, ja Einige gaben ihr noch in manchen Dingen den Vorzug. Da die Schönheit nun immer die Gewalt hat, die Gemüther zu fesseln, so beeiferten sich Alle sogleich, der schönen Mohrin zu dienen und sich ihr gefällig zu machen.

Don Fernando fragte den Gefangenen, wie die Mohrin heiße.

Er antwortete: Lela Zorayda; wie sie dies hörte und merkte, was der Christ gefragt habe, rief sie eilig und mit sehr zierlichem Eifer: nicht, nicht Zorayda, Maria, Maria! wodurch sie zu verstehen geben wollte, daß sie Maria und nicht Zorayda heiße.

Diese Worte und der große Eifer, mit dem die Mohrin sie sagte, rührten einige von den Umstehenden bis zu Thränen, besonders die Frauen, die von Natur zart und mitleidig sind. Lucinde umarmte sie mit inniger Liebe und sagte:

Ja, ja, Maria, Maria! Zorayda macange! welches so viel als Nein bedeutet.

Indem war es Abend geworden, und auf Veranstaltung Derjenigen, die mit Don Fernando gekommen waren, hatte der Wirth mit aller Sorgfalt eine Abendmahlzeit zubereitet, so gut er sie nur schaffen konnte. Als es nun Zeit zum Essen geworden, setzten sich Alle um einen breiten Wandtisch, denn ein runder oder viereckiger Tisch war nicht in der Schenke; die Haupt- und vornehmste Stelle, so sehr er sich auch weigerte, wurde dem Don Quixote gegeben, der die Mikomikonische Fürstin zu seiner Seite haben wollte, weil er ihr Beschützer sei. Darauf setzten sich Lucinde und Zorayda, und gegenüber Don Fernando und Cardenio, dann der Gefangene und die übrigen Ritter, an der Seite der Damen der Pfarrer und der Barbier. So aßen sie sehr vergnügt und ergötzten sich noch mehr, als Don Quixote zu essen aufhörte und von einem ähnlichen Geiste getrieben, der ihn bewog zu reden, als er mit den Ziegenhirten speiste, also zu sprechen anfing:

In Wahrheit, Sennores, wenn man es recht erwägt, so erfahren Diejenigen große und unerhörte Dinge, die sich zum Orden der irrenden Ritterschaft bekennen; denn wer unter den Lebenden, der jetzt in die Thür dieses Castells hereinträte und uns sähe, wie wir hier sitzen, würde glauben, daß wir das sind, was wir sind? Wer würde darauf verfallen, daß diese Dame, die zu meiner Seite sitzt, die große Königin sei, für welche wir sie Alle kennen, und daß ich jener Ritter von der traurigen Gestalt bin, den das Gerücht im Munde führt? Nun ist es außer allem Zweifel, daß diese Kunst und dieses Geschäft alle übrigen übertrifft, die nur jemals von Menschenhand sind erfunden worden, und man muß es um so höher achten, je mehr es Gefahren unterworfen ist. Diejenigen mögen nur schweigen, die die Wissenschaften über die Waffen stellen wollen, denn wer sie auch sein mögen, so sage ich ihnen, daß sie nicht wissen, was sie sagen. Denn der Grund, den diese anzugeben pflegen und auf welchen sie sich am meisten stützen, ist der, daß die Arbeiten des Geistes höher als die des Körpers stehen, und daß die Waffen nur vom Körper geübt werden; als wenn ihre Ausübung nichts weiter als die Thätigkeit eines Sänftenträgers wäre, der nichts weiter als nur tüchtige Kräfte nöthig hat; oder als wenn in dem, was wir das Handwerk der Waffen nennen, nicht alle Tugenden der Tapferkeit befangen lägen, die, recht ausgeübt, einen großen Verstand erfordern; oder als wenn der Krieger nicht, dem eine Armee oder die Vertheidigung eines festen Platzes anvertraut ist, ebenso mit dem ganzen Geiste, wie mit dem Körper arbeiten müßte. Man erwäge doch nur, ob er mit seinen körperlichen Kräften die Absicht des Feindes wissen

und errathen kann, seine Pläne, Kriegslisten, Anfälle, wie er jedem möglichen Unglück zuvorkommen muß, daß alle diese Dinge Verrichtungen des Verstandes sind, an welchen der Körper keinen Theil nehmen kann. Wenn dem nun so ist, daß die Waffen eben so viel Geist als die Wissenschaften erfordern, so wollen wir nun untersuchen, welcher Geist, ob der des Gelehrten oder der des Kriegers mehr erarbeitet: und dieses wird sich aus dem Ziele und Zwecke erkennen lassen, den sich Jeder von Beiden vorsetzt, denn die Absicht wird um so höher zu schätzen sein, je mehr ihr Endzweck groß und edel ist. Der Zweck und das Ziel der Wissenschaften ist — denn ich rede hier nicht von den göttlichen, die die Seelen zum Himmel führen und lenken wollen, denn diesem endlosen Endzweck darf sich kein anderer gleich stellen — ich rede hier von den weltlichen Wissenschaften, deren Ziel es ist, die Gerechtigkeit gleich zu vertheilen und Jedem das zu geben, was ihm zukommt, und auf die Erhaltung der guten Gesetze zu wachen: gewiß ein edler und preiswürdiger Endzweck? Aber dennoch ist er jenem nicht zu vergleichen, den sich die Waffen vorgesetzt haben, deren letztes Ziel der Friede ist, das höchste Gut, welches sich die Menschen in diesem Leben wünschen können: so waren die frohsten Nachrichten, die so Welt wie Menschen empfingen, jene, die die Engel in der Nacht, die unser Tag war, verkündigten, als sie in den Lüften sangen: Ehre sei in der Höhe und Friede auf Erden allen gut gesinnten Menschen; und der Gruß, den der oberste Herr der Erde und des Himmels seinen Schülern und Freunden lehrte, war der, daß sie, wenn sie ein Haus beträten, sagen sollten: Friede sei mit diesem Hause, und er selber sagte oftmals: Meinen Frieden gebe ich Euch, meinen Frieden lasse ich Euch, mein Friede sei mit Euch! So war dies, von dieser Hand gegeben, das höchste Kleinod, ohne welches auf Erden wie im Himmel kein anderes Glück zu finden ist; dieser Friede ist der wahrhafte Endzweck des Krieges, denn Waffen und Krieg sind gleichbedeutende Namen. Diese Wahrheit vorausgesetzt, daß der Zweck des Krieges der Friede sei, und daß er hierin den Zweck der Wissenschaften übertreffe, wollen wir nun die körperlichen Leiden des Gelehrten untersuchen und sie mit denen des Kriegers vergleichen, um zu sehen, welche größer sind.

Auf diese Art und in so guten Ausdrücken fuhr Don Quixote in seiner Rede fort, so daß ihn keiner von seinen Zuhörern für einen Thoren halten konnte; sondern da die Meisten Ritter waren, die sich zum Waffenhandwerke bekannten, hörten sie ihm vielmehr mit großem Vergnügen zu, und er nahm so die Rede von Neuem auf:

Ich sage demnach, daß die Leiden des Studirenden folgende sind: vornehmlich Armuth, nicht als ob sie Alle arm wären, sondern ich setze diesen Fall nur als das möglichst größte Unglück voraus: und indem ich gesagt habe, daß er an der Armuth leidet, brauche ich nach meiner Meinung kein weiteres Uebelbefinden hinzuzufügen, denn wer arm ist, der hat kein anderes Gut, das ihm zu Gebote steht. Diese seine Armuth fühlt er bald im Hunger, bald in der Kälte, bald in der Entblößung, bald in Allem zugleich; aber doch ist sie nicht so groß, daß er nicht essen sollte, wenn er es auch etwas später als die Uebrigen thut, wenn es auch von den Ueberbleibseln der Reichen geschieht; denn das ist das größte Elend der Studirenden, wenn sie nach fremden Brosaamen gehen müssen, auch finden sie einen fremden Ofen oder Kamin, an dem sie sich, wenn auch nicht erwärmen, doch aufthauen können, und endlich schlafen sie doch in der Nacht unter einem Dache. Des übrigen Mangels will ich gar nicht erwähnen, als der Mangel der Hemden ist, und die Entbehrung der Schuhe, die Seltenheit und Abgetragenheit der Kleider, noch daß sie sich vor übermäßiger Lust den Magen verderben, wenn sie das Glück irgend einmal zu einem Schmause führt. Auf diesem beschriebenen, steilen und beschwerlichen Wege, indem sie hier straucheln, dort fallen, da wieder aufstehen und hier von Neuem wieder stürzen, ersteigen sie den Gipfel, den sie wünschen, und so haben wir Viele

hinauf gelangen ſehen, die auch durch dieſe Syrten, Scyllen und Charybden gewandert ſind, von dem günſtigen Glücke unterſtützt; ſo haben wir ſie nachher Befehle geben und von einem Stuhle die Welt beherrſchen ſehen, indem ſie den Mangel in Ueberfluß, den Froſt in Wohlleben, die Blöße in Schmuck, das Schlafen auf einer ſchilfenen Matte in Ruhen auf köſtlichen und theuren Betten verwandelt haben: eine Belohnung, die ſie mit Recht durch ihre Tugenden verdienten. Vergleichen wir aber dieſe Leiden mit denen des Kriegers und ſtellen ſie ihnen gegenüber, ſo erſcheinen ſie bei weitem als die geringeren, wie man ſogleich ſehen wird.

Siebentes Kapitel.

Enthält die merkwürdige Rede, die Don Quixote über die Waffen und Wissenschaften hielt.

Don Quixote sprach folgendermaßen weiter:

Da wir beim Studirenden seine Armuth und ihre Folgen betrachtet haben, so wollen wir nun untersuchen, ob der Soldat reicher sei, und hier finden wir, daß die Armuth selbst durchaus nicht ärmer sein könne; denn er ist an seinen elenden Sold gebunden, der spät, oft niemals ausgezahlt wird, oder daß er auf seine Hand Beute zu machen sucht, wodurch er sein Leben und sein Gewissen in augenscheinliche Gefahr bringt. Oft ist er so ohne Kleidung, daß ein abgetragenes Koller ihm zum Hemde und Mantel zugleich dient, und so muß er mitten im Winter die Unfreundlichkeiten des Himmels erfahren, indem er auf freiem Felde dasteht, mit nichts als dem Athem in seinem Munde, der aus einem leeren Raume hervorgeht, und also auch gewiß gegen alle Natur kalt sein muß. Aber nun kann er doch wenigstens auf die Ankunft der Nacht hoffen, um sich von allen diesen Unbequemlichkeiten in seinem Bette, das seiner wartet, zu erquicken, das gewiß, wenn es nicht durch seine Schuld geschehen, nicht zu enge aufgeschlagen ist; denn er darf wohl auf der Erde, so weit er nur mag, die Beine hinausstrecken und sich dreist hin- und herwälzen, ohne zu befürchten, die Betttücher zu verderben. Nun kommt der Tag und die Stunde, die vornehmste Würde seines Handwerks zu erlangen, der Tag der Schlacht ist da, sie zwängen ihm den Doktorhut auf den Kopf, der aus Charpie besteht, um ihn zu verbinden,

weil eine Musketenkugel ihm vielleicht durch die Schläfe geschlagen hat, oder sie nehmem ihm einen Arm oder ein Bein ab; wenn dieses aber nicht geschieht und ihn der gütige Himmel gesund und lebendig erhält, so ist es möglich, daß er in derselben Armuth bleibt, in welcher er sich erst befand, und so muß er noch ein zweites Treffen, ein anderes und wieder ein anderes aushalten, und aus allen muß er als Sieger zurückkehren, um zu irgend etwas zu kommen; dies Wunder aber ereignet sich nur in seltenen Fällen. Denn, Seniores, habt Ihr es wohl schon überlegt, wie klein die Anzahl Derer ist, die der Krieg belohnt, gegen Die gerechnet, die darin untergehen? Ihr werdet gewiß antworten, daß dieses keine Vergleichung zulasse, daß die Todten unzählbar, Diejenigen aber, die belohnt und lebendig geblieben, leicht zu überblicken sind. Alles diese ist aber bei den Gelehrten ganz anders, denn zur Nothdurft haben sie Das, was sie brauchen: so daß, wie die Beschwer des Soldaten bei weitem größer, seine Belohnung ungleich geringer ist. Hierauf aber kann man antworten, daß es viel leichter sei, zweitausend Gelehrte zu belohnen, als dreißigtausend Soldaten, denn Jenen werden Aemter gegeben, die für sie eingerichtet sind und die nur Gelehrte verwalten können, diese aber können nicht anders, als durch das eigene Vermögen des Herrn belohnt werden, dem sie dienen, und diese Unmöglichkeit bestätigt meine obige Behauptung.

Wir wollen dieses aber übergehen, denn es ist ein Labyrinth, aus dem man nur schwer einen Ausgang findet, sondern uns nun wieder zu den Vorzügen wenden, die die Waffen vor den Wissenschaften haben: ein Gegenstand, den wir jetzt nach den Gründen untersuchen müssen, die Beide für sich anführen können.

Hierauf sagen nun die Wissenschaften, daß ohne sie die Waffen sich nicht erhalten könnten, denn auch der Krieg habe seine Gesetze und sei ihnen unterworfen, die Gesetze aber rühren von Denen her, die Gelehrte sind. Hierauf antworten die Waffen, daß die Gesetze sich ohne sie nicht erhalten können, denn mit den Waffen werden die Staaten vertheidigt, die Reiche aufrecht gehalten, die Städte bewacht, die Wege gesichert, das Meer von den Räubern gereinigt: kurz, wenn sie nicht wären, so wären Staaten, Reiche, Monarchien, Städte, die Wege zu Lande wie zu Wasser dem Sturme und aller Vernichtung unterworfen, die der Krieg mit sich führt, wenn er regiert und mit aller Kraft und voller Freiheit herrscht.

Es ist auch eine ausgemachte Wahrheit, daß Das, was am meisten kostet, auch am höchsten geschätzt werden müsse. Um in den Wissenschaften groß zu sein, kostet es Zeit, Nachtwachen, Hunger, Blöße, Anstrengung des Kopfes, Verdorbenheit des Magens, nebst anderen Dingen, die damit zusammenhängen, die ich zum Theil schon berührt habe; aber um ein guter Soldat zu werden, kostet es alles Das, was beim Studirenden in Betracht kommt, und in einem so viel höheren Grade, daß man es gar nicht in Vergleichung bringen darf, denn in jedem Augenblicke kommt es darauf an, daß es ihn sein Leben kostet. Und welche Bedrängniß der Armuth und Dürftigkeit, die dem Studirenden zusetzen, ist doch mit Dem zu vergleichen, was ein Soldat zu fürchten hat, der sich in einer Veste eingeschlossen befindet, auf seinem Posten steht, oder ein Ravelin bewacht, oder eine Schanze, und nun fühlt, daß die Feinde die Gegend bis zu ihm unterminiren, und er sich doch durchaus nicht entfernen, noch der Gefahr entfliehen darf, die ihn so nahe bedroht? Alles, was er thun kann, ist, daß er seinem Capitain von Dem, was geschieht, Nachricht giebt, damit eine Contre-Mine angelegt werde, indeß er in der Erwartung und Furcht dastehen muß, daß er plötzlich in die Wolken ohne Flügel hinaufgeht und zum Abgrunde ohne seinen Willen hinunterstürzt. Und wenn dies nur eine kleine Gefahr zu sein scheint, so betrachte man, ob diejenige ihr gleichkommt oder sie vielleicht übertrifft, wenn zwei Galeeren mit den Vordertheilen in der Mitte des unendlichen Meeres auf einander stoßen; nun sind sie geentert und an einander geklammert, und der Soldat ist nur zwei Fuß weit vom Eisenhaken entfernt, und

dennoch, ob er gleich vor sich so viele dräuende Diener des Todes gewahr wird, als Kanonen auf der gegenüberstehenden Seite sind, die nur eine Lanzenlänge von seinem Körper entfernt stehen, und er merkt, daß er bei dem ersten fahrlässigen Tritte die tiefen Fluthen des Neptunus besuchen muß, er dennoch, unerschrockenen Herzens, von der Ehre beseelt und angetrieben, sich zum Ziele der mannichfaltigen Geschütze hinstellt, mit dem Vorsatze, auf einem so kleinen Raume in das feindliche Schiff zu dringen; und was am meisten zu bewundern ist, kaum ist Einer darniedergestürzt, von wo er nicht bis zum Ende der Welt aufstehen kann, als ein Anderer schon die nämliche Stelle einnimmt, und wenn Dieser nun auch in das Meer fällt, das wie ein Feind ihn erwartet, so folgt ihm ein Anderer, ohne der Zeit in ihren Ermordungen Zeit zu lassen: der höchste Muth und die größte Verwegenheit, die nur in allen Verrichtungen des Krieges zu finden ist. Gesegnet seien die glücklichen Zeitalter, die noch die furchtbare Wuth jener verruchten Maschinen der Artillerie nicht kannten, deren Erfinder gewiß in der Hölle die Belohnung für seine teuflische Erfindung erhält, wodurch er Ursache gewesen, daß ein nichtswürdiger und feiger Arm einem tapferen Ritter das Leben rauben kann, daß, ohne zu wissen, wie oder woher, im vollen Muth und Feuer, die die tapferen Seelen entzünden und begeistern, eine ohngefähre Kugel daherkommt, von Einem abgeschossen, der vielleicht floh und sich vor dem Feuerblitze beim Abschießen des verfluchten Instrumentes entsetzte und so in einem Augenblicke Gedanken und Leben Desjenigen beendigt, der verdient hätte, lange Lebensalter zu genießen.

Wenn ich dieses erwäge, so muß ich bekennen, daß es mich in der innersten Seele schmerzt, in diesem gegenwärtigen höchst verwünschten Zeitalter das Handwerk eines irrenden Ritters ergriffen zu haben, denn ob mir gleich kein Gedanke eine Furcht einjagt, so erregt mir der Gedanke doch immer Verdruß, daß Pulver und Blei mir die Gelegenheit nehmen können, mich durch die Gewalt meines Armes und die Schneide meines Schwertes auf der ganzen entdeckten Erde bekannt und berühmt zu machen. Doch mag Alles geschehen, wie es dem Himmel gefällt, denn ich werde um so mehr geehrt sein, wenn ich meinen Vorsatz durchführe, indem mir noch größere Gefahren entgegenkommen, als die irrenden Ritter in den verlaufenen Zeitaltern zu bestehen hatten.

Die ganze lange Vorrede sprach Don Quixote, während die Uebrigen zu Abend aßen, indeß er ganz vergaß, einen Mund voll in den Mund zu stecken, ob ihn gleich Sancho Pansa etlichemal daran erinnert hatte, daß er essen möchte, weil er nachher noch Zeit genug habe, Alles, was er nur wolle, zu sagen.

Diejenigen, die ihm zuhörten, bedauerten es von Neuem, daß ein Mann, der in allen übrigen Dingen so gescheidt und verständig scheine, alle Vernunft gänzlich verliere, wenn er auf seine traurige und unglückselige Ritterschaft zu sprechen komme.

Der Pfarrer sagte, daß er sehr Recht in Allem habe, was er zu Gunsten der Waffen behauptet, und daß er selber, obgleich Gelehrter und Graduirter, derselben Meinung sei.

Man hatte abgegessen, und indeß die Wirthin, ihre Tochter und Maritorne die Scheune des Don Quixote von la Mancha einrichteten, wo in der Nacht sich die Frauen allein aufhalten sollten, bat Don Fernando den Gefangenen, den Verlauf seines Lebens zu erzählen, weil dieses nicht anders als seltsam und unterhaltend sein könnte, wie man schon daraus schließen müsse, daß er in der Gesellschaft der Zorayda gekommen sei. Worauf der Gefangene antwortete, daß er gern dem Befehle gehorchen wolle, nur fürchte er, seine Erzählung möchte nicht von der Beschaffenheit sein, daß sie das gewünschte Vergnügen davon haben könnten; demohngeachtet aber wolle er dem Befehle nicht ungehorsam sein, sondern sie vortragen.

Der Pfarrer und die Uebrigen dankten ihm deswegen und baten ihn von Neuem, und da er so viele

Bittende sah, sagte er, daß das Bitten unnöthig sei, wenn der Befehl schon so vollgültig wäre; und deshalb hört mir aufmerksam zu und vernehmt eine wahre Erzählung, der vielleicht keine erdichtete gleichkommt, wenn sie auch noch so seltsam und kunstreich zusammengesetzt ist.

Mit diesen Worten erregte er ihre Aufmerksamkeit um so mehr, und Alle beobachteten ein großes Stillschweigen; und da er sah, daß sie auf seine Erzählung warteten, fing er mit einer angenehmen und sanften Stimme auf folgende Weise an.

Achtes Kapitel.

In welchem der Gefangene sein Leben und seine Begebenheiten erzählt.

In einem Orte der Leonischen Gebirge hat meine Familie ihren Ursprung genommen, gegen welche die Natur sich gütiger gezeigt hatte, als das Glück, obgleich in der Armuth jener Landschaften mein Vater immer noch für reich galt und es auch gewesen wäre, wenn er sich dieselbe Mühe gegeben hätte, sein Vermögen zu erhalten, als er sich gab, es zu verlieren. Seine große Freigebigkeit rührte daher, daß er in seinen jüngeren Jahren Soldat gewesen war; denn der Soldatenstand ist eine Schule, in der der Knicker großmüthig und der Großmüthige Verschwender wird, und wenn es auch einige geizige Soldaten giebt, so sind sie wie Mißgeburten, die nur selten angetroffen werden.

Mein Vater überschritt aber die Grenzen der Freigebigkeit und streifte in das Gebiet des Verschwendens welches niemals für einen verheiratheten Mann gut ist, der Kinder hat, die seinen Namen und seinen Stand fortpflanzen sollen. Mein Vater hatte drei Kinder, alle drei Jünglinge und Alle schon in dem Alter, sich ihre Bestimmung zu erwählen. Da nun mein Vater sah, daß es ihm unmöglich war, wie er sagte, seine Neigung zu bezähmen, so wollte er sich der Mittel berauben, die ihn großmüthig und gastfrei machten, das heißt, seines Vermögens, ohne welches selbst ein Alexander sparsam werden muß; daher rief er uns eines Tages alle Drei in sein Gemach und hielt uns eine Rede, ungefähr mit diesen Worten:

Kinder, um Euch zu sagen, daß ich Euch wohl will, ist es genug zu sagen, daß Ihr meine Kinder seid, und um zu verstehen, daß ich Euch übel will, ist es genug zu wissen, daß es nicht in meiner Gewalt steht, Euer Vermögen gut zu verwalten; damit Ihr aber jetzt und in Zukunft einseht, daß ich Euch wie ein Vater liebe und nicht wie ein Stiefvater Euch schaden mag, will ich etwas mit Euch unternehmen, das ich mir schon seit lange ersonnen und reiflich erwogen habe. Ihr seid schon in dem Alter, eine Bestimmung zu haben, oder Euch wenigstens ein Gewerbe zu erwählen, das Euch, wenn Ihr älter seid, Ehre und Vortheil bringt; und was ich mir also ausgesonnen habe, ist, mein Vermögen in vier Theile zu theilen, drei davon will ich Euch geben, Jedem genau so viel als dem Anderen, und mit dem vierten Theile will ich leben und meine Tage damit fortbringen, die mir der Himmel noch gönnt; ich wünsche aber, daß, wenn ein Jeder seinen Theil des Vermögens im Besitze hat, er auch einen von den Wegen betreten möchte, die ich ihm vorschlagen will. Man hat ein spanisches Sprüchwort, das mir sehr wahr scheint, wie es denn alle sind, weil sie kurze Sentenzen enthalten, die aus einer langen und verständigen Erfahrung geschöpft sind, und dasjenige, welches ich meine, heißt: Kirche oder Meer, oder Königshaus wähl'! womit man gleichsam hat ausdrücken wollen, wer Ansehen oder Reichthum gewinnen will, der folge entweder der Kirche, oder gehe als Kaufmann zu Schiffe, oder suche im Palast des Königs Dienst; denn man pflegt zu sagen: die Brosaamen, die der König giebt, sind mehr, als wenn dir ein Anderer Brod giebt. Ich sage dieses, weil es mein Wunsch und Wille ist, daß Einer von Euch sich den Wissenschaften widme, ein Zweiter der Handlung und der Dritte dem Könige im Kriege diene; denn es ist schwierig, zu Diensten des Palastes zugelassen zu werden, und der Krieg giebt zwar keine großen Schätze, verleiht aber Tapferkeit und Ruhm. In acht Tagen will ich einem Jeden von Euch seinen Antheil in baarem Gelde geben, ohne ihm einen Pfennig zurückzuhalten, wie Ihr es in der Ausführung sehen werdet. Jetzt sagt, ob Ihr gesonnen seid, den Vorschlag, den ich Euch gethan habe, anzunehmen.

Er verlangte von mir, als dem Aeltesten, daß ich ihm zuerst antworten sollte, ich bat ihn hierauf, sich seines Vermögens nicht zu entäußern, sondern daß er ausgeben solle, so viel es ihm nur gelüste, wir wären junge Leute und könnten uns selber forthelfen, doch bestand er darauf, nach seinem Gefallen zu handeln, worauf ich das Meinige erklärte, den Waffen zu folgen, um Gott und meinem Könige zu dienen. Der Zweite sagte das Nämliche und nahm sich vor, nach Indien zu gehen, und so viel er habe, dorthin mitzunehmen. Der Jüngste, wie ich glaube, auch der Klügste, sagte, daß er der Kirche folgen wollte, oder seine angefangenen Studien zu Salamanca vollenden. Wie wir darüber einig waren und sich Jeder seinen künftigen Stand erwählt hatte, umarmte uns mein Vater alle Drei, und vollbrachte das auch wirklich in derselben kurzen Zeit, wie er gesagt hatte; er gab Jedem seinen Theil — und so viel ich mich erinnern kann, fielen auf Jeden dreitausend Dukaten in baarem Gelde, denn ein Oheim kaufte unser Eigenthum an sich und zahlte Alles aus, damit es nicht aus der Familie komme — wir nahmen hierauf alle Drei an demselben Tage von unserem braven Vater Abschied; doch schien es mir unmenschlich, daß er in seinem Alter mit so geringem Vermögen leben sollte, deshalb bewog ich ihn dahin, daß er von meinen dreitausenden zweitausend Dukaten annahm, weil mir der Rest hinreichend war, mich mit Allem auszurüsten, was ich als Soldat brauchte; meine beiden Brüder, durch mein Beispiel bewogen, gaben ihm Jeder tausend Dukaten, so daß meinem Vater viertausend Dukaten in baarem Gelde blieben, und außerdem noch dreitausend, denn so viel schien ein Gut werth zu sein, welches ihm blieb und welches er nicht verkaufen, sondern als Grund und Boden behalten wollte.

Wir nahmen hierauf, wie gesagt, auch von unserem Oheim Abschied, wir waren sehr gerührt und vergossen häufige Thränen; sie trugen uns auf, ihnen mit jeder Gelegenheit von unserem Glücke oder Unglücke

Nachrichten zukommen zu lassen. Wir versprachen es, sie gaben uns ihren Segen, und der Eine nahm den Weg nach Salamanca, der Andere nach Sevilla, und ich den nach Alicante, wo ich erfuhr, daß ein genuesisches Schiff dort liege, welches Wolle nach Genua geladen habe.

Dies geschah vor zweiundzwanzig Jahren, als ich das Haus meines Vaters verließ, und in der ganzen Zeit, ob ich gleich einigemal geschrieben habe, habe ich weder von ihm, noch von meinen Brüdern einige Nachricht erhalten, und was mir im Verlaufe dieser Zeit begegnet ist, will ich nun kürzlich erzählen.

Ich schiffte mich in Alicante ein und hatte eine glückliche Reise nach Genua; von dort ging ich nach Mailand, wo ich mich mit Waffen und Allem, was ein Soldat nöthig hat, versah; von dort hatte ich mir vorgenommen, zu Piemont eine Stelle für mich zu suchen, als ich auf dem Wege nach Alexandria de la Palle erfuhr, daß der große Herzog von Alba nach Flandern gehe. Ich änderte meinen Vorsatz, begab mich zu ihm und diente ihm in seinen Feldzügen; ich war bei dem Tode des Grafen Egmont und Horn zugegen. Ich wurde Fähndrich bei einem berühmten Capitain von Guadalajara, der Diego de Urbina hieß, und nachdem ich eine geraume Zeit in Flandern gewesen war, erfuhr ich von dem Bündnisse, welches der heilige Vater Pius der Fünfte mit Venedig und Spanien gegen den gemeinsamen Feind, den Türken, geschlossen hatte, der um die Zeit mit seiner Flotte die berühmte Insel Cypern erobert hatte, die unter der Herrschaft der Venetianer stand. Ein bedauernswürdiger und unglücklicher Verlust! Ich hörte als eine Gewißheit, daß der General dieses Bündnisses der durchlauchtige Don Juan de Austria sei, der natürliche Bruder unseres edlen Königs Don Philipp; man erzählte sich von den ungeheuren Kriegszurüstungen, und Alles erweckte in mir die Begierde und den herzlichen Wunsch, diesem Feldzuge beizuwohnen, ob ich gleich schon die Anwartschaft und zuverlässige Verheißungen hatte, bei erster Gelegenheit zum Capitain befördert zu werden; doch ließ ich alles Dieses gern fahren und begab mich nach Italien. Es traf sich zum Glück, daß Don Juan de Austria gerade um dieselbe Zeit zu Genua ankam, von wo er nach Neapel ging, um sich mit der venetianischen Flotte zu vereinigen, mit der er sich hernach zu Messina verband.

Ich machte hierauf jenen herrlichen Feldzug als Capitain der Infanterie mit, welche Stelle mir mehr das gute Glück, als meine Verdienste erworben hatten: und an jenem Tage, welcher für die Christen so glorreich war, indem er den Irrthum zerstörte, in welchem sich die Welt und alle Nationen befanden, daß die Türken nämlich auf dem Meere unüberwindlich wären, an diesem Tage, an welchem der ottomanische Stolz und Trotz niedergeschmettert ward, war ich unter tausend Glücklichen, die es gab — denn die Christen, die dort umkamen, waren beglückter als Diejenigen, die lebend und als Sieger davonkamen — war ich der einzige Unglückliche, denn statt daß ich, lebte ich in der Römerzeit, eine Schiffskrone hätte erwarten dürfen, sah ich mich in der Nacht, die dem ruhmreichen Tage folgte, mit Ketten an Händen und Füßen gefesselt. Dieses hatte sich auf folgende Weise zugetragen. Uchali, der König von Algier, ein kecker und glücklicher Corsar, hatte die Hauptgaleere von Malta angegriffen und bezwungen — auf der nur drei Ritter lebendig blieben, die Alle schwer verwundet waren — die Galeere des Juan Andrea kam dieser zu Hülfe, auf der ich mich mit meiner Compagnie befand. Ich that, was meine Schuldigkeit war, sprang in die feindliche Galeere, die sich nun von der, die sie angegriffen hatte, losmachte und dadurch meine Soldaten hinderte, mir zu folgen, so daß ich mich allein unter meinen Feinden befand und einer so großen Menge keinen Widerstand leisten konnte. Von Wunden bedeckt, sank ich nieder, und wie Ihr, Senhores, wißt, daß Uchali mit seinem ganzen Geschwader glücklich davon kam, so war ich nun ein Gefangener in seiner Gewalt, unter so vielen Fröhlichen der einzige Traurige, unter so vielen Freien

der einzige Gefangene; denn an diesem Tage wurde funfzehntausend Christen die erwünschte Freiheit zu Theil, die sich auf den Ruderbänken der türkischen Flotte befunden hatten.

Man führte mich nach Constantinopel, wo der Großsultan Selim meinem Herrn die Würde eines Admirals ertheilte, weil er in der Schlacht seine Schuldigkeit gethan und zum Beweise seiner Tapferkeit die heilige Standarte von Malta mit sich gebracht hatte. Im folgenden Jahre, im zweiundsiebenzigsten, befand ich mich zu Navarino als Ruderknecht auf der Galeere zu den drei Laternen. Dort sah ich, wie die Gelegenheit versäumt wurde, im Hafen die ganze türkische Flotte zu Grunde zu richten, denn alle Soldaten und Janitscharen, die sich auf ihr befanden, waren überzeugt, daß man sie in diesem Hafen angreifen würde, sie hielten ihre Röcke und Schuhe bereit, um sich sogleich an das Land zu flüchten, ohne den Kampf abzuwarten: eine so große Furcht hatten sie vor unserer Flotte. Der Himmel aber verhängte es anders, so daß es nicht die Schuld und Fahrlässigkeit des christlichen Generals war, sondern es geschah wegen der Sünden der Christenheit, daß es Gott erlaubte und zuließ, daß es immer eine Geißel giebt, die uns züchtigen könne. Uchali begab sich darauf nach Modon, einer Insel nahe bei Navarino, er setzte die Truppen an's Land, befestigte den Eingang des Hafens und blieb dort, bis Don Juan weitersegelte. Auf dieser Fahrt wurde die Galeere genommen, die die Prise hieß und deren Befehlshaber ein Sohn des berühmten Corsaren Barbarossa war. Die Wölfin, eine neapolitanische Galeere, eroberte sie, die von jenem Feuerstrahl des Krieges kommandirt wurde, von jenem Vater der Soldaten, dem beglückten und nie besiegten Capitain Don Alvaro de Bazan, Marques de Santa Cruz. Hierbei muß ich erzählen, was sich zutrug, als diese Prise zur Prise gemacht wurde. Der Sohn des Barbarossa war so grausam und ging mit seinen Gefangenen so schlecht um, daß, als Diejenigen, die am Ruder saßen, gewahr wurden, wie die Galeere die Wölfin auf sie zukam und sie erreichte, Alle in einem Augenblicke die Ruder fahren ließen und ihren Capitain ergriffen, der auf dem Hintertheile stand und ihnen zuschrie, daß sie rudern möchten, sie warfen ihn von einer Bank zur anderen, von hinten nach dem Vordertheil, wobei sie ihn so mit den Zähnen zerfleischten, daß er schon in der Mitte des Schiffes niedersank und seine Seele der Hölle übergab: so groß war, wie gesagt, die Grausamkeit, mit der er sie behandelte, und der Haß, den sie zu ihm trugen.

Wir kamen nach Constantinopel zurück, und im folgenden dreiundsiebenzigsten Jahre erfuhr man dort, wie Don Juan Tunis erobert, dieses Reich den Türken entrissen und den Muley Hamlet dort eingesetzt habe, wodurch dem Muley Hamida, dem grausamsten und tapfersten Mohren, den die Welt jemals gesehen, alle Hoffnung genommen wurde, dort als König zu regieren. Dem Großsultan ging dieser Verlust sehr nahe, er folgte jetzt der gewöhnlichen Politik der Pforte, daß er mit den Venetianern einen Frieden schloß, die ihn noch mehr als er selber wünschten; hierauf griff er im folgenden vierundsiebenzigsten Jahre Goleta und das Fort an, welches Don Juan in der Nähe von Tunis angelegt hatte. Während aller dieser Begebenheiten befand ich mich am Ruder und hatte keine Aussicht auf meine Freiheit: wenigstens wollte ich sie nicht durch Ranzion erhalten, denn ich hatte mir fest vorgenommen, meinem Vater keine Nachricht von meinem Mißgeschick zu geben.

Endlich ging Goleta verloren, das Fort ging verloren, denn man hatte zu dieser Unternehmung fünfundsiebenzigtausend türkischer Soldaten geworben, nebst mehr als vierhunderttausend Mohren aus allen afrikanischen Gebieten, wobei diese große Menschenmenge mit so vieler Munition und Kriegsbedürfnissen, nebst einer so großen Anzahl von Schanzgräben versehen waren, daß sie mit ihren Händen und mit geworfenen Erdhaufen Goleta und daß Fort hätten zudecken können. Goleta ging zuerst verloren, welches man bis dahin für unüberwindlich gehalten hatte; doch ging es nicht durch die Schuld seiner Vertheidiger über, die zur Vertheidigung Alles thaten, was sie nur konnten und sollten, sondern weil es sich auswies, daß sich in der wüsten Sandebene so leicht

Die Araber schnitten ihm den Kopf ab und brachten diesen dem Befehlshaber der türkischen Flotte. Buch V. Kap. 8.

Trancheen machen ließen, denn zwei Schuhe tief fand sich Wasser, die Türken aber fanden es kaum zwei Ruthen tief, und so erhoben sie mit vielen Sandsäcken die Trancheen so hoch, daß sie die Mauern der Festung überstiegen, und sie daher mit ihrem Geschütze die Schanzen so bestreichen konnten, daß keine Vertheidigung weiter möglich war. Es war damals eine gewöhnliche Meinung, daß sich die Unsrigen nicht in Goleta hätten einschließen sollen, sondern die Feinde im freien Felde am Landungsplatze erwarten; die aber dergleichen sagen, urtheilen aus der Ferne und mit Unkenntniß der Dinge, denn da sich in Goleta und dem Fort zusammengenommen kaum siebentausend Soldaten befanden, wie hätte doch eine so kleine Anzahl sich in's Freie wagen sollen, dabei noch die festen Plätze besetzt halten und einer so großen Anzahl Feinde widerstehen? Wie kann sich überhaupt eine Festung erhalten, wenn keine Hülfe zum Entsatze herbeikommt, vorzüglich wenn sie die Feinde in großer Anzahl und mit Ausdauer belagert halten, und in ihrem eigenen Lande? Viele aber waren der Meinung, und so scheint es mir auch, daß es eine besondere Gnade und Gunst war, die der Himmel Spanien erwies, daß jene Herberge, jenes Magazin von Schändlichkeit verloren ging, dieser Schlund, der die unzähligen Geldsummen verschlang, die hier ohne allen Vortheil verschwanden, denn diese Steinhaufen dienten zu nichts, als das Andenken des unüberwindlichen Helden Karls des Fünften zu erhalten, als wenn sein ewig unvergänglicher Name es bedürfte, von Steinen aufbewahrt zu werden.

Das Fort ging auch verloren, aber die Türken mußten jeden Fußbreit Landes erobern, denn die Soldaten, die es besetzt hielten, kämpften mit solchem Muth und so großer Heftigkeit, daß sie mehr als fünfundzwanzigtausend Feinde in zweiundzwanzig Hauptstürmen tödteten. Von den Dreihundert, die übrig blieben, war kein Einziger unverwundet, der unumstößliche Beweis, wie gut sie sich gehalten hatten und wie trefflich sie die ihnen anvertrauten Plätze vertheidigt hatten. Es ergab sich außerdem noch ein kleines Fort oder ein Thurm, der mitten im See lag und unter dem Befehl des Don Juan Zanoguera stand, eines Valenzischen Ritters und berühmten Soldaten. Don Pedro Puertocarrero, der Commandant von Goleta, wurde gefangen genommen, der sein Möglichstes that, um seine Festung zu vertheidigen, und den ihr Verlust so tief schmerzte, daß er auf dem Wege nach Constantinopel, wohin sie ihn gefangen führten, vor Verdruß starb. Auch der General des Forts gerieth in die Gefangenschaft, der Gabrio Cerbellon hieß, ein Mailändischer Ritter, der ein großer Ingenieur und überaus tapferer Soldat war. Sehr viele angesehene Männer kamen in beiden Festungen um's Leben, unter denen sich auch Pagan Doria befand, ein Ritter des heiligen Johannes, ein hochherziger Mann, wie er durch seine außerordentliche Freigebigkeit gegen seinen Bruder, den berühmten Juan Andrea Doria bewies; was bei seinem Tode besonders traurig war, war das, daß er von den Händen einiger Araber starb — denen er sich anvertraute, da das Fort schon verloren war — sie versprachen ihm, ihn in mohrischen Kleidern nach Tabarka zu schaffen — einem kleinen Anlandungsplatze, den die Genueser an jenen Gestaden besitzen, die die Korallenfischerei treiben —; diese Araber schnitten ihm den Kopf ab und brachten diesen dem Befehlshaber der türkischen Flotte, der aber an ihnen unser spanisches Sprichwort wahr machte: daß, wenn auch die Verrätherei angenehm ist, man doch immer den Verräther verabscheut; der General ließ nämlich Diejenigen aufhängen, die ihm das Geschenk überbrachten, weil sie ihn nicht lebendig geliefert hatten.

Unter den Christen, die im Fort gefangen wurden, befand sich ein Don Pedro de Aguilar, ich weiß nicht mehr, aus welchem Orte in Andalusien gebürtig, ein sehr vorzüglicher und kluger Soldat, der auch besonders in der Poesie geschickt war. Ich kenne ihn so, weil sein Schicksal ihn auf meine Galeere, ja auf dieselbe Ruderbank mit mir führte, so daß er der Sklave meines Herrn wurde; ehe wir den Hafen verließen, machte dieser Ritter zwei Sonette, in der Art der Epitaphien, das eine auf Goleta und das andere auf das Fort: ich habe

Luſt, ſie zu recitiren, weil ich ſie auswendig weiß, und glaube, daß ſie eher Vergnügen als Unluſt erregen werden.

Als der Gefangene Don Pedro de Aguilar nannte, ſah Don Fernando ſeine Gefährten an, und alle Drei lächelten, und als die Sonette erwähnt wurden, ſagte der Eine:

Ehe Ihr fortfahrt, mein Herr, ſo ſagt mir doch, was aus dieſem Don Pedro de Aguilar wurde?

Was ich von ihm weiß, antwortete der Gefangene, iſt, daß er nach zwei Jahren, als er ſich in Conſtantinopel befand, in der Tracht eines Arnauten mit einem griechiſchen Spahi entfloh, ich weiß aber nicht, ob er ſeine Freiheit erlangt hat, doch glaube ich es wohl, denn ein Jahr darauf ſah ich den Griechen wieder in Conſtantinopel, ich konnte ihn aber nicht fragen, wie jene Reiſe abgelaufen ſei.

Dieſer Don Pedro iſt mein Bruder, antwortete der Ritter, und lebt jetzt bei uns vergnügt und wohlhabend; er iſt verheirathet und hat drei Kinder.

Gott ſei dafür gedankt, ſagte der Gefangene, denn nach meinem Gefühl giebt es auf Erden kein größeres Glück, als die verlorene Freiheit wieder erlangen.

Ich kenne auch, verſetzte der Ritter, die Sonette, die mein Bruder damals dichtete.

So recitirt Ihr ſie lieber, ſagte der Gefangene, denn Ihr werdet das beſſer können, als ich.

Sehr gern, antwortete der Ritter, das auf Goleta war folgendes.

Neuntes Kapitel.

In welchem die Geschichte des Gefangenen fortgesetzt wird.

Sonett.

Glorreiche Seelen, die dem Leib entrücket
Frei, unverhöhnt, durch herrliches Vollbringen
Dürft Ihr Euch auf von niedrer Erde schwingen,
Wo Euch des Himmels bester Lohn beglücket:

Im Zorn entbrannt, in Andacht hoch entzücket,
Ließt ihr den Leib in allen Kräften ringen,
Das eigne Blut und fremdes darzubringen,
Daß nahes Meer und sand'ge Flur geschmücket:

Das Leben wohl, der Muth war nicht entwichen
Den müden Armen, wo Ihr sankt im Sterben,
Besiegt seid Ihr die Sieger doch im Streiten:

Ja, Euer Fall, die Ihr so schön erblichen
Hier zwischen Mau'r und Schwert, muß Euch erwerben
Den Ruhm der Welt, des Himmels Herrlichkeiten.

Gerade so ist mir das Gedicht bekannt, sagte der Gefangene.

Das auf das Fort, wenn ich mich nicht irre, fuhr der Ritter fort, lautete also:

Sonett.

Von diesem wüsten, unfruchtbaren Sand,
Von diesen Thürmen, die am Boden liegen,
Dreitausend heil'ge Kriegerseelen stiegen
Glorreich empor zum bessern Vaterland.

Es mußte sich zuvor die tapfre Hand
In manche kriegerische Uebung fügen,
Ermattet dann die kleine Schaar erliegen,
Als sie des Schwertes Schneide überwand.

Dies ist der Boden, der berühmt gewesen
Durch tausend unglücksvolle schwere Leiden,
In vor'ger Zeit und auch in unsern Jahren:

Doch wurden seinem Schooße zu den Freuden
Des Himmels rein're Seelen nie erlesen,
Nie trug er Leiber, die so tapfer waren.

Die Sonette gefielen allen, und der Gefangene freute sich über die guten Nachrichten, die er von seinem Kameraden bekommen hatte, worauf er also in seiner Erzählung fortfuhr:

Als Goleta und das Fort übergegangen waren, gaben die Türken Befehl, Goleta zu schleifen — denn das Fort war so beschaffen, daß sich nichts weiter niederzureißen vorfand — und um dies desto leichter und schneller zu bewerkstelligen, unterminirten sie es an drei verschiedenen Orten; aber die Stellen, die am schwächsten geschienen hatten, wollten davon durchaus nicht auffliegen, nämlich die alten Mauern, was aber von der neuen Befestigung stehen geblieben war, welche von Fratin herrührte, wurde mit großer Leichtigkeit der Erde gleich gemacht.

Triumphirend kehrte nun die siegreiche Flotte nach Constantinopel zurück, wo nach einigen Monaten mein Herr Uchali starb, den sie Uchali Fartax nannten, welches in türkischer Sprache so viel heißt, als der grindige Renegat, denn dies war er wirklich, und es ist unter den Türken Sitte, von irgend einem Fehler oder einer Vorzüglichkeit einen Beinamen abzuleiten. Dies geschieht deshalb, weil sie nur vier Familiennamen haben, die aus dem ottomanischen Hause herstammen, sonst aber nehmen sie übrigens, wie schon gesagt, einen Beinamen von irgend einem körperlichen Fehler oder auch von einer Vortrefflichkeit des Geistes an. Dieser Grindige war Sklave des Großsultans und diente diesem über vierzehn Jahre als Ruderknecht; in einem Alter von vierunddreißig Jahren fiel er aus Verdruß über einen Türken ab, der ihm am Ruder eine Ohrfeige gegeben hatte, und um sich rächen zu können, verließ er seinen Glauben; seine Tapferkeit war so groß, daß er, ohne sich der schändlichen Mittel und Wege zu bedienen, die die geliebten Günstlinge des Großsultans gehen, König von Algier wurde und nachher General zur See, welches die dritte Würde im Reiche ist. Er war aus Calabrien gebürtig und übrigens ein Mensch von guten Eigenschaften, denn er behandelte seine Sklaven, deren über dreitausend waren, mit vieler Menschlichkeit; diese Sklaven theilte er in seinem Testamente zwischen dem Großherrn — der rechtmäßig Alle beerbt, die sterben, und mit den Kindern des Verstorbenen zu gleichen Theilen geht — und zwischen seinen Renegaten. Ich wurde einem venetianischen Renegaten zu Theil, der Bootsknecht gewesen war und den Uchali gefangen hatte, welchen er so sehr liebte, daß er ihn fast allen seinen jungen Leuten vorzog; dieser wurde der grausamste Renegat, den ich nur jemals gesehen habe. Er hieß Azan Aga, wurde sehr reich und nachher König von Algier, wohin ich mit ihm von Constantinopel reiste, sehr darüber erfreut, mich Spanien

näher zu befinden; nicht als hätte ich den Vorsatz gehabt, meines Unglücks wegen zu schreiben, sondern um zu sehen, ob mir das Glück in Algier günstiger als in Constantinopel sein würde, wo ich tausend Arten zu entfliehen versucht hatte, es mir aber niemals hatte gelingen wollen; ich dachte jetzt darauf, in Algier auf andere Mittel zu sinnen, um endlich meine Wünsche in Erfüllung zu bringen, denn niemals gab ich die Hoffnung auf, die Freiheit wieder zu erhalten, und wenn Das, was ich ersonnen und ausgeführt hatte, meinem Plane nicht entsprach, so suchte ich, statt die Hoffnung aufzugeben, vielmehr eine andere auf, wenn sie gleich noch so schwach und unzuverlässig war.

So brachte ich mein Leben zu, in einem Gefängnisse oder einem Hause eingeschlossen, welches die Türken ein Bad nennen, wo diejenigen Christensklaven eingesperrt werden, die dem Könige wie auch einigen Privatleuten zugehören, oder die dem Almacen eigenthümlich sind, das heißt, die Sklaven des Raths, die der Stadt in öffentlichen Arbeiten und auf andere Weise dienen; diese letzteren Gefangenen erhalten nur schwer ihre Freiheit wieder, denn da sie vielen und nicht einem besonderen Herrn zugehören, wissen sie nicht, mit wem sie wegen ihrer Ranzion einen Handel schließen sollen. In diese Bäder geben, wie gesagt, manche Privatleute ihre Sklaven hin, vorzüglich wenn sie sich auslösen sollen, denn dort haben sie sie so lange sicher und eingeschlossen, bis ihre Ranzion angekommen ist; die Sklaven des Königs ebenfalls, die ranzionirt werden sollen, gehen nicht mit dem übrigen Haufen auf die Arbeit, außer wenn sich ihre Ranzion etwa verzögert, alsdann läßt man sie arbeiten, damit sie ihre Auslösung eifriger betreiben, vorzüglich mit den Uebrigen Brennholz holen, welches keine leichte Arbeit ist.

Ich war also einer von Denen, die sich auslösen sollten, denn man wußte, ich sei Capitain, so half es mir wenig, mein Unvermögen vorzuschützen, sie setzten mich unter die Zahl der Ritter und Derjenigen, die sich ranzioniren mußten: man legte mir eine Kette an, mehr zum Zeichen, daß ich mich auslösen solle, als um mich damit festzuhalten, und so brachte ich mein Leben im Bade zu, in der Gesellschaft vieler anderen Ritter und ausgezeichneten Männer, die Alle dazu auserwählt waren, sich auszulösen. Der Hunger und Mangel an Kleidern quälte uns oft, ja, ich kann sagen, beständig, doch peinigte uns nichts so sehr, als täglich die niegesehenen und unerhörten Grausamkeiten zu sehen und zu hören, die mein Herr gegen die Christen verübte. An jedem Tage hing er seinen Mann, spießte den Anderen und schnitt einem Dritten die Ohren ab, und zwar um so geringer Ursachen willen, ja so ohne allen Grund, daß die Türken selbst einsahen, er thue dies nur, um es zu thun, und weil er der blutdürstigste Mensch sei, den die Erde jemals getragen habe. Nur ein spanischer Soldat stand sich gut mit ihm, ein de Saavedra, der solche Dinge unternommen hatte, daß sie noch viele Jahre im Gedächtnisse der Menschen dort leben werden, und zwar Alles, um sich die Freiheit zu verschaffen, aber doch schlug er ihn nie oder befahl, ihn zu schlagen, oder sagte ihm auch nur ein einziges böses Wort: und wir Alle glaubten, daß er für das Geringste von Dem, was er that, gespießt werden möchte, wie er es auch selber mehr als einmal befürchtete; wenn die Zeit nicht zu kurz wäre, würde ich noch manches von Dem erzählen, was dieser Soldat unternahm, welches Euch besser unterhalten und mehr in Verwunderung setzen würde, als die Erzählung meiner Geschichte.

Auf den Hof unseres Gefängnisses stießen die Fenster eines Hauses, das einem reichen und vornehmen Mohren zugehörte; diese waren, wie es bei den Mohren gewöhnlich ist, mehr Löcher als Fenster und außerdem noch mit dichten Jalousien verhüllt. Es trug sich zu, daß, als ich mich einst auf der Terrasse unseres Gefängnisses mit drei von meinen Gefährten befand, und wir uns übten, um die Zeit zu vertreiben, mit den Ketten zu springen, und wir allein waren — denn die übrigen Christen waren ausgegangen, um zu arbeiten — ich

die Augen aufhob und sah, wie aus den verschlossenen Fenstergittern ein Rohr hervorkam, an dessen Ende ein Tuch gebunden war; das Rohr bewegte und rührte sich so, als wenn es uns ein Zeichen geben wollte, herbeizukommen und es zu nehmen. Wir betrachteten diese Erscheinung, und einer von Denen, die mit uns waren, stellte sich unter das Rohr, um zu sehen, ob es herunterfallen oder was es thun würde; sowie er aber hinzukam, hob sich das Rohr in die Höhe und bewegte sich von einer Seite zur anderen, als wenn man mit dem Kopfe Nein ausdrückt. Der Christ ging zurück, und das Rohr kam wieder und machte dieselben Bewegungen wie vorher. Ein anderer von meinen Gefährten ging hinzu, und ihm begegnete das Nämliche, was dem Ersten begegnet war. Endlich that es der Dritte, und es geschah mit ihm nicht anders, wie mit dem Ersten und Zweiten. Da ich dies sah, bekam ich auch Lust, mein Glück damit zu versuchen, und sowie ich mich unter das Rohr stellte, ließ man es herabfallen, so daß es zu meinen Füßen innerhalb des Bades niederfiel. Sogleich band ich das Tuch ab, in dem ein Knoten geschlungen war, und in diesem fand ich zehn goldene mohrische Münzstücke, von denen jedes zehn spanische Realen an Werth betrug.

Ich brauche wohl nicht zu sagen, ob ich mich über diesen Fund freute, denn mein Vergnügen hierüber war so groß, als meine Verwunderung, weil ich nicht begreifen konnte, woher uns, besonders mir, diese Güte komme; denn daß man für mich allein das Rohr hatte niederfallen lassen, bewies deutlich, daß man mir diese Gunst erzeige. Ich nahm mein gutes Geld, zerbrach das Rohr und ging nach der Terrasse zurück, von wo ich nach dem Fenster schaute und sah, wie eine sehr weiße Hand es aufmachte und dann schnell wieder verschloß. Daraus nahmen wir ab oder stellten uns vor, daß eine Frau, die in jenem Hause lebe, uns diese Wohlthat erwiesen habe; wir machten hierauf auf mohrische Weise unsere Danksagungen, neigten den Kopf und Leib und legten die Hände kreuzweise über die Brust. Bald darauf sahen wir aus dem nämlichen Fenster ein kleines Kreuz, aus Rohr gemacht, erscheinen, das auch gleich wieder hineinging. Dies Zeichen bestätigte uns in der Meinung, daß eine Christensklavin in jenem Hause wohnen müsse und daß sie uns diese Wohlthat erweise; doch nahm uns der weiße Arm, sowie die Armspangen, die wir darauf sahen, wieder diesen Gedanken, wir glaubten eher, daß sie eine abgefallene Christin sein müsse, die sehr oft ihre eigenen Herren zu rechtmäßigen Frauen nehmen und sich dabei noch glücklich schätzen, weil sie diese höher als die Weiber ihrer Nation achten.

Alle unsere Vermuthungen waren aber sehr weit von der Wahrheit entfernt, von jetzt an aber war es unsere beständige Unterhaltung, nach dem Fenster hinaufzuschauen, wie nach unserem Pol, von wo uns der Stern des Rohres erschienen war; es vergingen aber wohl vierzehn Tage, ohne daß wir einen Stab, oder die Hand, oder ein anderes Zeichen gewahr wurden; und ob wir gleich in dieser Zeit Erkundigungen anstellten, um zu erfahren, wer in jenem Hause lebe, und ob sich eine abgefallene Christin dort befinde, so konnte man uns doch nichts Anderes sagen, als daß dort ein vornehmer und reicher Mohr lebe, der Agimorato heiße und Commandant von la Plata gewesen war, welches bei ihnen eine sehr angesehene Stelle ist. Als wir aber gerade am wenigsten daran dachten, daß es wieder neue Goldstücke regnen könne, sahen wir abermals ein Rohr mit einem Tuche erscheinen und in diesem einen noch größeren Knoten; dies geschah zu einer Zeit, in der keine Menschen weiter, wie das vorige Mal, im Bade zugegen waren. Wir machten wieder den nämlichen Versuch, indem die Anderen früher als ich hinzugingen, denn dieselben drei Gefährten waren wieder zugegen; aber Keinem schien das Rohr bestimmt, außer mir, denn als ich hinzutrat, ließ man es herunterfallen. Ich machte den Knoten auf und fand vierzig goldene spanische Thaler und ein Blatt, mit arabischen Lettern beschrieben, unter denen ein großes Kreuz gemacht war. Ich küßte das Kreuz, steckte das Geld ein, ging zur Terrasse zurück, wir machten Alle

Endlich entschloß ich mich, mich einem Renegaten anzuvertrauen, der aus Murcia gebürtig war. Buch V. Kap. 9.

unſere Dankſagungen, die Hand erſchien wieder, ſie machte Zeichen, daß ich das Blatt leſen möchte, das Fenſter verſchloß ſich.

Wir waren über dieſe Begebenheit erſtaunt und vergnügt, und da Keiner von uns Arabiſch verſtand, ſo trugen wir ein großes Verlangen, zu erfahren, was das Papier enthalte, aber noch größer war die Schwierigkeit, Jemand zu finden, der es leſen könnte. Endlich entſchloß ich mich, mich einem Renegaten zu vertrauen, der aus Murcia gebürtig war und ſich immer für meinen Freund ausgegeben hatte, auch hatte ich ein Pfand von ihm, daß er mein Geheimniß nicht offenbaren würde, denn manche Renegaten, wenn ſie gern wieder in die Chriſtenheit zurückkehren wollen, pflegen Scheine von einigen angeſehenen Gefangenen mit ſich zu führen, in denen verſichert wird, daß der Abgefallene ein wackerer Mann ſei, den Chriſten immer Gutes erwieſen habe, und daß er willens ſei, mit der erſten günſtigen Gelegenheit zu entfliehen. Manche laſſen ſich dergleichen Beſcheinigungen aus redlichen Abſichten geben, Andere aber bedienen ſich ihrer aus Liſt und für alle Zufälle, denn wenn ſie ausziehen, um in chriſtlichen Gegenden zu plündern, und ſie etwa ſich verlieren oder gefangen werden, ſo bringen ſie ihre Scheine vor und ſagen, daß man aus dieſen Papieren ſehen könne, weshalb ſie gekommen wären, daß ſie nämlich in der Chriſtenheit bleiben wollten und deshalb mit den übrigen Türken dieſen Streifzug unternommen hätten; ſo vermeiden ſie ihre Strafe und verſöhnen ſich mit der Kirche, ohne daß ihnen etwas geſchehen darf, und wenn ſie dann eine Gelegenheit erſehen, ſo kehren ſie wieder in die Barbarei zurück, um das zu ſein, was ſie vormals waren. Andere aber, die dergleichen Papiere beſitzen, verſchaffen ſie ſich zu guten Abſichten, um wirklich in der Chriſtenheit zu bleiben. Von dieſen Renegaten alſo war dieſer mein Freund, welcher Beſcheinigungen von allen unſeren Kameraden hatte, worin wir ihn ſo ſehr als möglich empfohlen, und hätten die Mohren dieſe Papiere gefunden, ſo hätten ſie ihn lebendig verbrannt.

Ich wußte, daß dieſer ſehr gut Arabiſch verſtehe, und es nicht nur ſprechen, ſondern auch ſchreiben könne, ehe ich ihm aber Alles erklärte, ſagte ich ihm, daß er mir dieſes Blatt leſen möchte, welches ich von ohngefähr in einem Winkel meiner Kammer gefunden hätte. Er ſchlug es auf, beſchaute es einige Zeit und las es lange mit Aufmerkſamkeit, indem er zwiſchen den Zähnen murmelte. Ich fragte, ob er es verſtehe. Er ſagte, daß er es gut verſtehe, und daß er es mir Wort für Wort überſetzen wolle, wenn ich ihm Tinte und Feder gäbe. Ich gab ihm, was er verlangte, er überſetzte mir Alles und ſagte mir dann:

Hier ſteht nun Alles auf Spaniſch, ohne daß eine Silbe fehlt, was dieſes Blatt auf Mohriſch enthält, nur müßt ihr wiſſen, daß Lela Marien ſo viel als die heilige Jungfrau Maria bedeutet.

Hierauf laſen wir das Papier, welches Folgendes enthielt:

„Als ich ein Kind war, hatte mein Vater eine Sklavin, die mir in meiner Sprache das chriſtliche Gebet lehrte und mir viel von Lela Marien erzählte. Die Chriſtin ſtarb, und ich weiß, daß ſie nicht im Feuer, ſondern bei Allah iſt, denn ich habe ſie ſeitdem zweimal geſehen und ſie hat mir geſagt, daß ich mich nach der Chriſtenheit begeben möchte, um Lela Marien zu ſehen, die mich überaus liebe. Ich weiß nicht, wie ich fortkommen ſoll; viele Chriſten habe ich ſchon aus dieſem Fenſter geſehen, und Keiner ſcheint mir ein Ritter zu ſein, als du. Ich bin ſehr ſchön und jung, und habe viel Geld, das ich mit mir nehmen kann; überlege, ob du es einrichten kannſt, wie wir von hier gehen, dann ſollſt du mein Mann ſein, wenn du willſt, und wenn du nicht willſt, iſt es mir auch gleich, denn Lela Marien wird mir ſchon Einen geben, mit dem ich mich verheirathe. Ich ſchreibe das, nimm dich in Acht, wem du es zu leſen giebſt, vertraue dich keinem Mohren, denn ſie ſind Alle Spitzbuben. Das macht mir viele Sorge, daß du dich ja Keinem entdecken möchteſt, denn

wenn es mein Vater erfährt, wirft er mich gleich in einen Brunnen und deckt mich mit Steinen zu. An das Rohr werde ich einen Faden heften, daran binde die Antwort, und wenn du Keinen haft, der es dir auf Arabisch schreiben kann, so sage es mir nur durch Zeichen, denn Lela Marien wird wohl machen, daß ich dich verstehe. Sie und Allah bewahren dich, wie dieses Kreuz, das ich oftmals küsse, denn so hat es mir die Sklavin befohlen."

Erwägt selbst, Sennores, ob wir nicht Ursache hatten, über dieses Blatt zu erstaunen und uns darüber zu freuen; wir Alle äußerten uns auch so darüber, daß der Renegat merkte, daß wir nicht von ungefähr dies Papier gefunden hätten, sondern daß es an Einen von uns geschrieben sein müsse; er bat uns also, daß, wenn seine Vermuthung Wahrheit sei, wir uns ihm vertrauen und es sagen möchten, denn er wolle sein Leben für unsere Freiheit wagen. Bei diesen Worten nahm er ein metallenes Crucifix aus dem Busen, und schwur mit vielen Thränen bei dem Gotte, den dieses Bildniß darstelle, an den er, obgleich ein böser sündiger Mensch, festiglich glaube, redlich gegen uns zu sein, und Alles geheim zu halten, was wir ihm vertrauen würden, denn es scheine ihm möglich und ahne ihm schon, daß durch Vermittlung Derjenigen, die dieses Blatt geschrieben habe, er und wir Alle die Freiheit erlangen könnten, und daß ihm dann sein heißer Wunsch erfüllt werde, wieder in den Schooß der heiligen Kirche, seiner Mutter, zurückzukehren, von der er wie ein verdorbenes Glied abgelöst und durch seine Unwissenheit und Sünde abgefallen sei. Dies sagte der Renegat mit so häufigen Thränen und mit solchen Zeichen einer innigen Reue, daß wir Alle zu gleicher Zeit dahin übereinkamen, ihm den wahren Zusammenhang der Sache zu erklären, und so erzählten wir ihm Alles, ohne irgend etwas zu verschweigen. Wir zeigten ihm das Fenster, aus welchem das Rohr erschienen sei, er merkte sich das Haus und nahm sich vor, genaue Nachricht einzuziehen, wer dort wohne. Wir waren auch darin einig, daß es gut sei, der Mohrin auf ihren Brief zu antworten, und da wir Jemand hatten, der es thun konnte, so schrieb der Renegat sogleich das auf, was ich ihm vorsagte, welches genau so war, wie ich Euch wiederholen will, denn alles Wesentliche, was sich in dieser Begebenheit zugetragen hat, habe ich genau im Gedächtnisse behalten, wie ich es denn auch Zeit meines Lebens nicht vergessen werde. Ich antwortete der Mohrin auf folgende Weise:

„Der wahrhaftige Allah beschütze dich, meine Gebieterin, und die gebenedeite Maria, die die wahrhaftige Mutter Gottes ist, die es dir auch in dein Herz gegeben, nach der Christenheit zu gehen, weil sie dich liebt. Bete zu ihr, damit sie es dir eingebe, wie wir deinen Befehl ausrichten mögen, denn sie ist so gütig, daß sie es gewiß thun wird. Was mich und alle diese Christen betrifft, die mit mir sind, so versprechen wir, Alles für dich zu thun, was wir können, selbst zu sterben. Schreibe mir und benachrichtige mich, was du zu thun gedenkst, denn ich werde dir immer antworten, denn der große Allah hat uns einen christlichen Gefangenen verliehen, der deine Sprache sprechen und schreiben kann, wie du auch an diesem Blatte siehst. Du kannst uns also ohne Furcht von Allem Nachricht geben. Da du sagst, daß du meine Frau werden willst, wenn du in der Christenheit bist, so verspreche ich dir dieses als guter Christ, und du weißt, daß die Christen ihre Versprechungen besser als die Mohren erfüllen. Allah und seine Mutter Maria mögen dich, meine Gebieterin, beschützen."

Da dieses Blatt geschrieben und versiegelt war, wartete ich zwei Tage, bis das Bad wieder, wie gewöhnlich, leer war und sogleich begab ich mich auf meinen gewöhnlichen Platz auf der Terrasse, um zu sehen, ob das Rohr sich zeige, welches auch nicht lange ausblieb. So wie ich es gewahr ward, ob ich gleich nicht sehen konnte, wer es hinausreichte, zeigte ich das Papier, um zu verstehen zu geben, daß man den Faden anheften möchte; aber er war schon am Rohre befestigt, ich band hierauf das Papier an, und bald darauf erschien unser

Stern von Neuem mit der weißen Friedensfahne des angeknüpften Tuches. Es fiel herab, ich nahm es auf und fand mannigfaltige goldene und silberne Münzen, über funfzig Thaler, wodurch unsere Freude funfzig Mal größer wurde, weil sich die Hoffnung unserer Freiheit dadurch bestätigte.

An demselben Abend kam unser Renegat zurück und sagte uns, daß in dem Hause der Mohr lebe, von dem wir schon gesprochen hätten, der Agimorato hieß, außerordentlich reich sei und eine einzige Tochter zur Erbin seines Vermögens habe, diese sei, nach dem Urtheil der ganzen Stadt, das schönste Mädchen in der Barbarei, um die schon viele Vizekönige angehalten hätten, daß sie sich aber niemals habe verheirathen wollen; zugleich habe er in Erfahrung gebracht, daß sie eine christliche Sklavin gehabt, die nun aber gestorben sei. Alles dies stimmte mit dem Inhalt des Briefes überein.

Wir berathschlagten sogleich mit dem Renegaten, welche Mittel man ergreifen müsse, um die Mohrin zu entführen und mit ihr in die Christenheit zu kommen, und er gab uns den Rath, daß wir noch auf einen zweiten Brief der Zorayda warten möchten — denn so hieß die, die jetzt Maria genannt sein will —; denn wir sahen wohl ein, daß sie allein uns nur die Mittel angeben könne, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Der Renegat wiederholte hierauf noch einmal die Versicherung, daß wir seinetwegen nicht sorgen möchten, denn er würde sein Leben daran setzen, uns die Freiheit zu verschaffen.

Vier Tage hinter einander war das Bad mit Leuten angefüllt, wodurch das Rohr vier Tage verhindert ward, sich zu zeigen, dann aber, in der gewöhnlichen Einsamkeit des Bades, erschien es mit einem so hoch schwangeren Tuche, daß wir uns eine höchst glückliche Entbindung versprechen durften. Das Rohr mit dem Tuche ließ sich zu mir nieder, und ich fand ein anderes Papier, nebst hundert goldenen Thalern, ohne irgend eine andere Münze. Der Renegat war da, in meiner Kammer gab ich ihm den Brief zu lesen, welcher Folgendes enthielt:

„Ich weiß nicht, mein Herr, wie ich es anfangen soll, daß wir nach Spanien kommen, auch hat mir Lela Marien nichts gesagt, so sehr ich sie auch darum gebeten habe; was geschehen kann, ist, daß ich Euch durch dieses Fenster sehr viele Goldmünzen gebe, damit ihr Euch und Eure Freunde ranzionirt, und sich Einer von ihnen nach der Christenheit begiebt, dort eine Barke kaufe und zurückkomme, um die Uebrigen abzuholen; mich wird er dann im Garten meines Vaters finden, der vor dem Thore Babazon, dicht am Meere liegt, dort bin ich den ganzen Sommer hindurch mit meinem Vater und meinen Dienern. Von dort könnt Ihr mich in der Nacht ohne Gefahr abholen und in der Barke fortführen. Daß du aber ja mein Mann wirst, denn wenn du das nicht thust, so werde ich Maria bitten, daß sie dich straft. Traust du keinem Anderen, daß er die Barke hole, so kaufe dich selber los und gehe, ich weiß, du kommst zuverlässiger als ein Anderer wieder, denn du bist Ritter und Christ. Erkundige dich des Gartens wegen, und wenn du abreisest, so sorge, daß du im Bade allein seiest, dann will ich dir vieles Geld geben. Allah beschütze dich, meinen Gebieter."

Dies war der Inhalt des zweiten Briefes, der kaum gelesen war, als sich auch Jeder anbot, sich loszukaufen, mit dem Versprechen, gewissenhaft zurückzukommen; ich selber bot mich ebenfalls an. Der Renegat aber widersprach uns Allen, indem er sagte, daß er durchaus nicht darein willigen würde, Keiner solle eher befreit fortgehen, bis sie es gemeinschaftlich thun könnten, denn die Erfahrung habe gelehrt, wie schlecht die Befreiten das Wort halten, das sie in der Gefangenschaft gegeben haben; denn schon oft haben sich vornehme Gefangene dieses Mittels bedient, Einen loszukaufen, der mit Geld nach Valencia oder Majorca gehen sollte, um dort eine Barke zu kaufen und sie für Diejenigen auszurüsten, die ihn freigemacht hätten, daß ein Solcher aber niemals zurückgekommen wäre, denn die neue Freiheit, und die Furcht, sie wieder zu verlieren, lösche in

der Seele die Erinnerung der größten Verbindlichkeiten aus. Zur Bestätigung dieser Wahrheit erzählte er uns kürzlich einen Vorfall, der sich fast um die nämliche Zeit mit einigen christlichen Rittern zugetragen hatte, die seltsamste Begebenheit, die sich dort ereignet, wo doch täglich die wunderlichsten und seltsamsten Dinge vorgehen. Er war der Meinung, daß das, was man thun müsse und könne, nichts Anderes sei, als daß man das Geld, wofür man den Christen freikaufen solle, ihm gebe, um dafür dort in Algier eine Barke einzukaufen, wobei er zum Vorwand nehmen wolle, daß er gesonnen sei nach Tetuan und an der Küste Handel zu treiben, und wenn er diese Barke besitze, sei es ihm ein Leichtes, sie aus dem Bade zu holen und Alle einzuschiffen; um so mehr, da die Mohrin, wie sie selber sage, Geld genug habe, Alle loszukaufen; wenn sie aber frei wären, sei es die leichteste Sache von der Welt, sie am hellen Tage einzuschiffen; die viel größere Schwierigkeit bestehe darin, daß die Mohren es nicht einem Renegaten erlaubten, eine Barke zu kaufen, oder zu besitzen, außer ein großes Schiff, um damit auf Raub auszugehen; um so weniger, wenn er ein Spanier ist, weil sie glauben, daß er die Barke nur dazu brauchen will, nach der Christenheit zurückzugehen. Er wolle aber diese Schwierigkeit dadurch überwinden, mit einem Tagarinischen Mohren in Ansehung des Schiffes, des Handels und Gewinns in Gesellschaft zu treten, unter diesem Scheine wolle er sich schon eine Barke verschaffen, womit dann das Hauptsächlichste geschehen sei. Wenn es mir und meinen Kameraden auch besser geschienen hätte, Einen einer Barke wegen nach Majorca zu schicken, wie es die Mohrin vorgeschlagen, so wagten wir es doch nicht, ihm zu widersprechen, weil wir fürchteten, daß wenn wir es nicht nach seinem Willen einrichteten, er uns verrathen und in Lebensgefahr bringen könnte, auch daß er Zorayda verriethe, für deren Leben wir mehr als für unser eigenes besorgt waren; wir beschlossen also, uns Gott und dem Renegaten zu vertrauen. Wir antworteten zugleich der Zorayda, daß wir Alles so einrichten wollten, wie sie es riethe, denn sie habe es so gut ersonnen, als wenn es ihr Lela Marien eingegeben habe, und daß es nur auf ihr selber beruhe, das Werk aufzuschieben oder zu beschleunigen. Ich versprach ihr wieder, ihr Gemahl zu werden, und am folgenden Tage, als das Bad zufälliger Weise wieder einsam war, gab sie mir zu verschiedenen Malen mit dem Rohre und Tuche zweitausend goldene Thaler, nebst einem Blatte, worin sie mir die Nachricht ertheilte, daß sie den nächsten Juma — welches der Freitag ist — sich nach dem Garten ihres Vaters begebe, daß sie uns aber vorher mehr Geld geben wolle, und wenn dieses noch nicht hinreiche, sollten wir es melden, denn sie wollte uns geben, so viel wir verlangten, weil ihr Vater so viel besitze, daß er es nicht vermisse, sie auch überdies alle Schlüssel in Verwahrung habe.

Wir gaben dem Renegaten fünfhundert Thaler, um eine Barke zu kaufen; mit achthundert Thalern kaufte ich mich los und gab das Geld einem Valenzischen Kaufmann, der sich damals in Algier befand, der sein Wort darauf gab, daß er das Geld sogleich auszahlen wolle, sobald nur ein Schiff von Valenzia ankomme, denn wenn er das Geld gleich gegeben, hätte der König den Verdacht geschöpft, daß meine Ranzion schon seit lange in Algier sei und daß der Kaufmann sie zu seinem Gewinnste benutzt hätte. Denn mein Herr war so sehr schlau, daß ich es auf keine Weise wagte, ihm das Geld gleich auszahlen zu lassen.

Den Donnerstag vor dem Freitage, ehe die schöne Zorayda nach dem Garten ziehen wollte, gab sie uns noch tausend Thaler, und benachrichtete uns von ihrer Abreise, wobei sie mich bat, daß wenn ich mich auslöste, ich mich schnell nach dem Garten ihres Vaters erkundigen solle und irgend eine Gelegenheit suchen, dorthin zu kommen, um sie zu sehen. Ich antwortete ihr kürzlich, ich würde es thun, sie aber möchte zu Lela Marien ihre Zuflucht nehmen, und alle die Gebete sagen, die ihr die Sklavin gelehrt hätte.

Als dies geschehen war, mußten sich auch die anderen drei Gefährten loskaufen, um das Bad desto bequemer verlassen zu können, und damit sie nicht, da ich mich losgekauft, sie aber noch gefangen waren, und doch

das Geld da sei, auf böse Gedanken verfielen und sich vom bösen Geist überreden ließen, etwas zum Nachtheil der Zorayda zu unternehmen; da ich sie kannte, war zwar diese Furcht unnöthig, aber doch wollte ich das Unternehmen auf kein ungewisses Spiel setzen, deshalb ließ ich sie eben so ranzioniren, wie ich mich frei gemacht hatte, indem ich dem Kaufmann die ganze Summe übergab, damit er mit Sicherheit die Bürgschaft leisten könne: ihm entdeckten wir aber unser Geheimniß nicht, um uns keiner Gefahr auszusetzen.

Zehntes Kapitel.

In welchem der Gefangene noch immer seine Begebenheiten erzählt.

Es waren noch keine vierzehn Tage verflossen, als unser Renegat schon eine gute Barke gekauft hatte, die wohl dreißig Personen fassen konnte. Um nun der Sache einen Schein zu geben, machte er wirklich eine Reise nach einem Orte, der Sargel heißt, und der dreißig Meilen von Algier nach der Gegend von Oran liegt, wo ein großer Handel mit Feigen getrieben wird. Er machte diese Reise zwei- oder dreimal in der Gesellschaft des Tagariners. Tagariner heißen in der Barbarei die Mohren aus Arragon, die aus Granada Muxedares: im Königreiche Fez heißen die Muxedares Elches, die der König hauptsächlich zu Soldaten im Kriege braucht.

Jedesmal, so oft er mit seiner Barke ausfuhr, landete er an einer Stelle, die kaum zwei Musketenschüsse von dem Garten entfernt lag, in dem sich Zorayda aufhielt, dort ließ der Renegat seine Mohren rudern, die Schiffsbegrüßung machen und das aus Scherz thun, was er nachher im Ernst vorzunehmen gedachte, darum begab er sich auch nach dem Garten der Zorayda, und bat um Früchte, die der Vater ihm gab, ohne ihn zu kennen; er wollte auch die Zorayda sprechen, wie er mir nachher erzählte, um ihr zu sagen, daß er Derjenige sei, der sie auf meinen Befehl in die Christenheit führen solle, und daß sie vergnügt sein möchte und sich auf ihn verlassen; aber es war ihm unmöglich, denn die Mohrinnen lassen sich von keinem Mohren oder Türken sehen, wenn nicht ihr Gemahl oder ihr Vater es ihnen befiehlt; mit den Christensklaven aber gehen sie um, und oft mehr, als es die Klugheit erlaubt; ich würde auch in Sorgen gestanden haben, wenn er sie wirklich gesprochen hätte, denn vielleicht wäre sie erschrocken, wenn sie die Unternehmung in den Händen eines Renegaten gesehen

hätte; doch Gott fügte es anders, denn der Renegat fand keine Gelegenheit, seinen Vorsatz auszuführen, er sah nun, daß er sicher nach Sargel schiffen und zurückkommen konnte, wie er Anker werfen könne und wo er nur wolle, und daß der Tagariner, sein Gefährte, keinen anderen Willen habe als er selber, daß ich schon los gekauft war, und wie jetzt nur noch einige Christen zum Rudern fehlten. Er sagte mir daher, daß ich noch, außer den Ausgelösten, welche suchen möchte, die mit uns gingen, die ich auf den nächsten Freitag bestellen solle, an welchem wir unsere Abreise beschlossen hatten. Als es so weit gediehen war, nahm ich mit zwölf Spaniern Abrede, Alle starke, zum Rudern tüchtige Leute, und die noch am freisten aus der Stadt gehen konnten. Es war ein großes Glück, daß ich so viele traf, denn es waren zwanzig Schiffe auf Beute ausgelaufen und hatten alle Ruderer mitgenommen; ich hätte auch diese nicht gefunden, wenn ihr Herr in diesem Sommer nicht zu Hause geblieben wäre, ohne auf Beute auszugehen, um eine Galeere fertig zu machen, die auf der Werfte lag. Diesen sagte ich weiter nichts, als daß sie sich am künftigen Freitag nach der Dämmerung Einer nach dem Anderen herausschleichen sollten, sich auf dem Wege nach dem Garten des Agimorato versammeln und dort so lange warten, bis ich kommen würde. Jedem sagte ich in's Besondere, daß wenn er andere Christen dort träfe, er nur sagen möchte, ich hätte befohlen, dort zu warten.

Da dies gethan war, blieb mir noch etwas und zwar das Wichtigste zu thun übrig, nämlich Zorayda zu benachrichtigen, wie weit es mit unserer Unternehmung gekommen sei, damit sie nicht übereilt würde und erschräke, wenn sie uns plötzlich viel früher sähe, als sie glauben konnte, daß schon eine Barke aus einem christlichen Lande angekommen sei. Ich beschloß in den Garten zu gehen, und die Gelegenheit zu suchen, sie zu sprechen. Unter dem Vorwand also, einige Kräuter zu pflücken, begab ich mich den Tag vor unserer Abreise dorthin, und der Erste, der mir aufstieß, war ihr Vater, der mich in der Sprache anredete, die in der ganzen Barbarei und auch in Constantinopel zwischen den Sklaven und Mohren gesprochen wird und die weder mohrisch noch spanisch, noch irgend eine andere Sprache ist, sondern ein Gemisch aus allen Sprachen, mit dem man sich gegenseitig versteht. In dieser Sprache also fragte er mich, was ich in seinem Garten suche, und wem ich angehöre. Ich antwortete, daß ich ein Sklave des Arnaute Mami sei, denn ich wußte, daß dieser sein Freund war, und ich suche Kräuter, um einen Salat zu bereiten. Er fragte mich weiter, ob ich mich auslösen wolle oder nicht, und wieviel mein Herr für mich verlange.

Indem wir so mit einander sprachen, kam die schöne Zorayda aus dem Gartenhause, die mich schon längst bemerkt hatte, und da die Mohrinnen kein Bedenken tragen, sich den Christen zu zeigen, und ihnen niemals ausweichen, so kam sie auch gerade auf die Gegend zu, wo ich mit ihrem Vater stand; da dieser sie aus der Ferne bemerkte, rief er sie auch herbei, daß sie zu uns kommen möchte. Ich kann unmöglich jetzt die große Schönheit, den Anstand und den reichen und kostbaren Schmuck beschreiben, womit sich meine geliebte Zorayda meinen Augen zeigte; es hingen mehr Perlen an ihrem schönen Halse, in den Ohren und Haaren, als sie Haare auf dem Haupte hatte. Um die Knöchel der Füße, die sie nach dortiger Weise entblößt trug, hatte sie zwei Spangen von feinsten Golde, mit so vielen Diamanten besetzt, daß ihr Vater, wie sie mir nachher erzählt hat, diese allein auf zehntausend Dublonen schätzte; um die Gelenke der Hand trug sie ähnliche Kleinodien von gleichem Werthe. Die Perlen waren ungemein schön und in ungeheurer Menge, denn der größte Putz bei den Mohren besteht darin, sich mit kostbaren großen und kleinen Perlen zu schmücken, darum giebt es auch bei den Mohren mehr Perlen, als bei allen übrigen Nationen; und der Vater der Zorayda war dafür bekannt, die meisten und schönsten in Algier zu besitzen, außerdem schätzte man sein Vermögen auf mehr denn zweimalhunderttausend spanische Thaler; von allem diesen war Diejenige Gebieterin, die jetzt die Meinige ist. Ob sie mit so

vielem Schmucke, in vollem Glücke, schön erscheinen konnte, mögt Ihr aus dem schließen, was sie nach so vielen überstandenen Leiden ist, denn es ist bekannt, daß die Schönheit der Frauen nach Tagen und Zeiten wechselt, und durch Zufälle vermindert oder vermehrt werden kann; auch ist es natürlich, daß die Leidenschaften der Seele sie erhöhen oder erniedrigen, oft selbst vernichten. Damals kam sie in aller ihrer Lieblichkeit auf uns zu, in der schönsten Herrlichkeit, oder wenigstens erschien sie mir das Höchste, was ich bis dahin gesehen hatte; bei ihrem Anblicke fiel es mir zugleich ein, wie viel ich ihr zu danken habe, so daß sie mir wie eine Gottheit des Himmels vorkam, die zu meiner Freude und Errettung auf die Erde heruntergestiegen sei. Wie sie uns näher kam, sagte ihr Vater in ihrer Sprache, daß ich ein Sklave des Arnaute Mami sei, und daß ich gekommen sei, Salat zu pflücken. Sie nahm das Wort und fragte mich hierauf in jener vermischten Sprache, ob ich ein Ritter sei und warum ich mich nicht loskaufe? Ich antwortete ihr, daß ich schon ausgelöst sei, und daß sie aus der Ranzion sehen könne, wie hoch mich mein Herr schätze, denn ich hätte ihm tausend und fünfhundert Soltanen geben müssen. Worauf sie antwortete:

Wahrlich, hättest du meinem Vater gehört, so würde ich es nicht zugegeben haben, daß er dich für die doppelte Summe freigegeben hätte, denn Ihr Christen lügt immer, und macht Euch nur arm, um die Mohren zu betrügen.

Das mag wohl sein, Sennora, antwortete ich, ich aber habe meinen Herrn aufrichtig behandelt, so wie ich es immer gethan habe, und stets mit allen Menschen aufrichtig handeln werde.

Und wann reisest du? fragte Zorayda.

Ich glaube morgen, sagte ich, denn es ist ein französisches Schiff hier, das morgen unter Segel geht, und ich bin Willens, mit diesem zu reisen.

Ist es nicht besser, versetzte Zorayda, ein spanisches Schiff zu erwarten und mit diesem zu fahren, als mit einem französischen, da die Franzosen nicht Eure Freunde sind?

Nein, antwortete ich, wüßte ich gewiß, daß ein spanisches Schiff ankommen würde, so würde ich es erwarten, aber sicherer ist es, morgen zu reisen, denn der Wunsch, mein Vaterland und geliebte Menschen wiederzusehen, ist so heftig in mir, daß ich auf keine andere spätere Gelegenheit warten kann, wenn sie auch noch so gut wäre.

Du bist gewiß in deinem Vaterlande verheirathet, fragte Zorayda, und darum wünschest du die Abreise so sehr, um deine Gattin wiederzusehen?

Ich bin nicht verheirathet, antwortete ich, aber ich habe mein Wort gegeben, mich zu vermählen, sobald ich in meinem Lande angelangt bin.

Und ist denn die Dame schön, mit der du dich versprochen hast? fragte Zorayda.

Sie ist so schön, antwortete ich, daß, um sie dir recht wahrhaft zu schildern, sie dir ähnlich sieht.

Hierüber lachte der Vater von Herzen und sagte:

Beim Allah, Christ, so muß sie sehr schön sein, wenn sie meiner Tochter ähnlich sieht, denn diese ist die schönste im Königreich; betrachte sie nur genau und du wirst sehen, daß ich Recht habe.

Bei den meisten dieser Worte und Redensarten diente uns der Vater der Zorayda, als der größere Sprachkundige, zum Dolmetscher, denn ob sie gleich so ziemlich die Bastardsprache, die dort gewöhnlich ist, reden konnte, so gab sie ihre Meinung doch mehr durch Zeichen als mit Worten zu verstehen.

Indem wir Dies und Anderes sprachen, kam ein Mohr in vollem Rennen daher und schrie mit lauter Stimme, daß vier Türken über die Gartenmauern gesprungen wären, die die noch unreifen Früchte abrissen.

Der Vater kam wieder zurück und sah uns in dieser Stellung. Buch V. Kap. 10.

Zorayda ging mit tiefbewegter Seele mit ihrem Vater fort. Buch V. Kap. 10.

Der Alte erschrak, nicht weniger Zorayda, denn alle Mohren fürchten sich sehr vor den Türken, vorzüglich vor den Soldaten, die so unverschämt sind und sich eine solche Herrschaft über die Mohren anmaßen, daß sie sie härter als ihre Sklaven behandeln. Der Vater sagte hierauf zu Zorayda:

Mein Kind, geh in das Haus zurück und verschließ dich dort, indem ich mit diesen Bestien rede; du Christ, suche deine Kräuter, reise glücklich und Allah führe dich in dein Vaterland zurück.

Ich verneigte mich und er ging fort, um die Türken aufzusuchen, indem er mich mit Zorayda allein ließ, die sich stellte, als wenn sie fortginge, wohin es der Vater ihr befohlen hatte; dieser aber hatte sich kaum in den Baumgängen verloren, als sie sich zu mir wandte und mit Thränen in den Augen sagte:

Tamexi, Christ, tamexi? welches so viel heißt, du gehst fort, Christ, du gehst?

Ich antwortete:

Ja, Sennora, aber nicht ohne dich; erwarte mich am ersten Juma und erschrick nicht, wenn du uns siehst, denn wir wollen dich gewiß in die Christenheit führen.

Ich sagte ihr dies so, daß sie mich sehr gut verstand, und indem sie einen Arm um meinen Hals schlang, begab sie sich mit ohnmächtigen Schritten auf den Weg nach dem Hause, und der Zufall fügte es — der sehr übel ausschlagen mochte, daß sich Alles in Unglück hätte endigen können, wenn es der Himmel nicht anders gelenkt hätte — daß, indem wir Beide in dieser Stellung fortgingen, sie ihren Arm um meinen Hals geschlungen, uns der Vater, der schon, da er die Türken fortgeschafft hatte, wieder zurückkam, in dieser Stellung sah, und wir bemerkten auch, daß er uns gesehen habe. Zorayda aber nahm vorsichtig nicht ihren Arm von meinem Halse herunter, sondern sie lehnte sich noch mehr auf mich und ließ ihren Kopf auf meine Brust sinken, indem sie die Knie etwas beugte, so daß es schien, sie sei ohnmächtig geworden, und ich stellte mich ebenfalls, als wenn ich sie gegen meinen Willen hielte. Ihr Vater kam schnell zu uns gelaufen, und da er seine Tochter in diesem Zustande sah, fragte er, was ihr sei; da sie aber keine Antwort gab, sagte der Vater:

Gewiß hat sie der Einbruch dieser Bestien erschreckt, daß sie ohnmächtig geworden ist.

Er nahm sie aus meinen Armen und drückte sie an seine Brust, sie aber seufzte und mit Augen, die noch von Thränen naß waren, sagte sie noch einmal zu mir:

Amexi, Christ, amexi; geh, Christ, geh!

Worauf ihr Vater antwortete:

Der Christ braucht nicht zu gehen, mein Kind, denn er hat dir kein Leid zugefügt, und die Türken sind schon weggegangen; sei ohne Sorgen, du hast nun nichts mehr zu fürchten, denn wie gesagt, die Türken haben sich auf meine Bitte schon wieder entfernt.

Diese haben sie in Schrecken gesetzt, Herr, wie du gesagt hast, redete ich zu ihrem Vater, da sie aber will, daß ich fortgehen soll, will ich ihr keinen Verdruß machen, und wenn du es vergönnst, komme ich vielleicht wieder in den Garten, wenn noch Kräuter nöthig sein sollten, denn mein Herr sagte, daß nirgend so guter Salat wächst, als hier.

Du kannst wiederkommen, so oft du willst, sagte Agimorato, denn meine Tochter hat das nicht gesagt, weil sie dich oder die Christen nicht leiden möchte, sondern sie wollte nur sagen, die Türken sollten fortgehen, und darum sagte sie zu dir, du möchtest gehen, oder sie hat dich auch erinnern wollen, deinen Salat zu suchen.

Hierauf nahm ich von Beiden Abschied, und sie ging mit tiefbewegter Seele mit ihrem Vater fort; unter dem Anscheine, Kräuter zu suchen, durchstrich ich nun den ganzen Garten, ich beobachtete die Ein- und Ausgänge, die Festigkeit des Hauses und welche Gelegenheiten unsere Unternehmung erleichtern könnten.

Da dies gethan war, gab ich dem Renegaten und meinen Gefährten von Allem Nachricht, ich konnte die Stunde nicht erwarten, in der ich mit Sicherheit die schöne Zorayda, die das Schicksal mir gönnte, die Meinige nennen konnte.

Endlich erschien der Tag und die uns Allen so sehr erwünschte Stunde, wir folgten ganz dem klugen Plane, den wir seit lange entworfen hatten, und er schlug nach unserem Wunsche aus, denn am Freitage, der auf den Tag folgte, an welchem ich Zorayda im Garten gesprochen hatte, legte mit der Dämmerung mein Renegat die Barke dem Aufenthalt der schönen Zorayda gegenüber vor Anker. Schon waren die Christen, die rudern sollten, aus der Stadt und an verschiedenen Stellen dort herum zerstreut. Alle waren voll ungewisser Hoffnung, indem sie mich erwarteten; sie hatten Lust, das Schiff, das vor ihren Augen dalag, anzugreifen, denn sie wußten nicht, daß ich mit dem Renegaten einverstanden war, sondern sie meinten, sie müßten durch die Stärke ihres Armes die Freiheit erobern und die Mohren umbringen, die sich in der Barke befänden. So wie ich mich nun mit einem Gefährten zeigte, versammelten sich Alle um uns her, die sich bisher zerstreut und verborgen gehalten hatten. Die Stadt war um die Zeit schon verschlossen, und kein Mensch ließ sich auf dem Felde sehen.

Als wir bei einander waren, stritten wir, ob es besser sei, erst zu Zorayda zu gehen, oder vorher die Mohren zu überwältigen, die in der Barke ruderten; indem wir noch ungewiß waren, kam der Renegat und sagte, daß wir nicht länger warten möchten, denn es sei nun Zeit, alle seine Mohren wären in völliger Sicherheit und die meisten schliefen. Ich sagte ihm, weshalb wir noch warteten, und er antwortete, das Wichtigste sei, sich zuerst des Fahrzeuges zu bemächtigen und daß man dies mit Sicherheit und ohne alle Gefahr thun könnte, dann sollten wir sogleich zu Zorayda gehen. Wir Alle waren seiner Meinung, und ohne uns länger aufzuhalten, zogen wir unter seiner Anführung nach dem Schiffe, er sprang zuerst hinein, den Säbel in der Faust, und rief auf Mohrisch:

Keiner rühre sich, wenn es ihm nicht das Leben kosten soll!

Zugleich waren auch alle Christen hineingedrungen. Die Mohren, die wenig Muth hatten und ihren Anführer so reden hörten, waren erschrocken, und ehe daß Einer zu den Waffen griff, deren sie überhaupt nur wenige bei sich hatten, ließen sie sich, ohne ein Wort zu sprechen, von den Christen binden, welches diese in großer Schnelligkeit thaten, und die Mohren bedrohten, daß, wenn sie auf irgend eine Art Lärmen machten, sie Augenblicks über die Klinge springen müßten.

Da dies gethan war, blieb die Hälfte der Unsrigen zur Bewachung zurück, wir Uebrigen begaben uns wieder unter Anführung des Renegaten nach dem Garten des Agimorato, und das Glück wollte uns so wohl, daß sich die Thür mit so großer Leichtigkeit eröffnen ließ, als wenn sie gar nicht verschlossen gewesen, und so ohne irgend Geräusch zu machen, kamen wir nach dem Hause, in dem uns Niemand bemerkte.

Die schöne Zorayda wartete unserer schon an einem Fenster, und so wie sie Leute hörte, fragte sie mit leiser Stimme, ob wir Nazarener seien, womit sie meinte, ob wir Christen wären.

Ich antwortete mit Ja, und daß sie herunterkommen möchte.

Als sie mich erkannte, weilte sie nicht länger, sondern ohne ein Wort zu sprechen, kam sie in einem Augenblicke herab, öffnete die Thür und zeigte sich uns so schön und in so kostbarer Kleidung, daß es keine Beschreibung darstellen kann. So wie ich sie sah, nahm ich ihre Hand und küßte sie, der Renegat und meine beiden Gefährten thaten das Nämliche, und die Uebrigen, die den Zusammenhang nicht wußten, thaten das, was

sie uns thun sahen, so daß es war, als wenn wir Alle ihr Dank sagten und sie für die Urheberin unserer Freiheit erkannten.

Der Renegat fragte sie in mohrischer Sprache, ob ihr Vater im Garten sei. Sie antwortete Ja, daß er aber schliefe.

So müssen wir ihn aufwecken, versetzte der Renegat, und ihn mit uns nehmen, nebst Allem, was sich in diesem Garten an Kostbarkeiten findet.

Nein, sagte sie, an meinem Vater dürft Ihr Euch durchaus nicht vergreifen, auch findet sich in diesem Hause nichts weiter, als was ich mit mir nehme, welches hinreicht, Euch Alle reich und zufrieden zu machen, wartet ein wenig und Ihr sollt es sehen.

Mit diesen Worten ging sie wieder hinein und sagte uns, daß sie gleich zurückkommen würde, wir sollten stehen bleiben und kein Geräusch machen. Ich fragte den Renegaten, was er mit ihr gesprochen habe, worauf er es mir erzählte. Ich sagte hierauf, daß er durchaus nichts Anderes thun solle, als wie es Zorayda beföhle. Diese kam indeß schon mit einem Kästchen voll goldener Thaler zurück, so daß sie es kaum tragen konnte.

Das Unglück fügte es so, daß ihr Vater in diesem Augenblick erwachte und ein Geräusch im Garten vernahm: er erschien am Fenster, und so wie er sah, daß Diejenigen im Garten Christen waren, rief er mit lauter und entsetzlicher Stimme auf Arabisch:

Christen! Christen! Räuber! Räuber!

Durch dieses Geschrei sahen wir uns plötzlich in die größte Gefahr versetzt. Da der Renegat dies schnell faßte, und wie viel darauf ankam, fortzukommen, ehe Lärm würde, lief er plötzlich zum Agimorato hinauf und mit ihm Einige von den Unsrigen, denn ich durfte Zorayda nicht verlassen, die halb ohnmächtig in meinen Armen lag. Die hineingelaufen waren, machten so schnelles Spiel, daß sie den Augenblick mit Agimorato herunterkamen, dem die Hände gebunden waren und der Mund mit einem Tuche verstopft, so daß er kein Wort hervorbringen konnte, wobei man ihm drohte, daß, wenn er ein Wort sagte, es ihm das Leben kosten würde. Als die Tochter ihn sah, bedeckte sie die Augen, um ihn nicht zu sehen, und der Vater war voll Verwunderung, weil er nicht wußte, daß sie sich mit ihrem Willen in unseren Händen befand; jetzt waren uns aber die Füße am nöthigsten, wir liefen daher mit der größten Schnelligkeit zur Barke, indem uns Jene, die dort geblieben waren, schon erwarteten und in Furcht standen, daß uns ein Unglück zugestoßen sei.

Es waren noch keine zwei Stunden von der Nacht verflossen, als wir schon Alle in der Barke waren, wo man dem Vater der Zorayda die Hände frei machte und ihm das Tuch aus dem Munde nahm; der Renegat drohte ihn aber von Neuem, daß, wenn er ein Wort sagte, wir ihm das Leben nehmen würden. Wie er seiner Tochter ansichtig ward, fing er an auf das Kläglichste zu weinen, vorzüglich als er sah, daß ich sie fest in meinen Armen eingeschlossen hielt, und daß sie, ohne sich zu sträuben, zu klagen oder nur auszuweichen, ruhig blieb, aber dennoch schwieg er still, damit die Drohungen des Renegaten nicht in Erfüllung gehen möchten. Wie sich nun Zorayda in der Barke sah, und daß wir zu rudern anfangen wollten und wie sie ihren Vater und die festgebundenen Mohren wahrnahm, sagte sie zu dem Renegaten, daß er mich bitten möchte, die Mohren loszubinden, und ihren Vater freizumachen, denn sie würde sich eher in's Meer stürzen, als vor ihren Augen und ihretwegen einen Vater gefangen zu sehen, der sie immer so sehr geliebt habe. Der Renegat sagte mir dies, und ich antwortete, daß ich es zufrieden sei, er aber erwiederte, daß man dies nicht könne, denn wenn man sie dort ließe, würden sie sogleich das Land und die Stadt in Aufruhr bringen und verursachen, daß man

uns mit einigen leichten Fregatten nachsetzte, man würde uns Land und Meer abschneiden, wodurch wir dann unmöglich entwischen könnten; man könne ihnen aber wohl die Freiheit geben, sobald wir an ein christliches Land gekommen seien.

Zu diese Meinung stimmten wir Alle ein, und Zorayda — der dies und die Ursachen gesagt wurden, weshalb wir nicht sogleich ihren Wunsch erfüllten — war auch damit zufrieden, und zugleich griffen Alle stillschweigend und mit freudigem Muthe zu den Rudern; wir empfahlen uns Gott von ganzem Herzen, und schifften nach der Gegend der Insel Majorca, die das nächste christliche Land ist. Ein starker Wind aber fing an, uns entgegen zu wehen, und das Meer wurde so stürmisch, daß es nicht möglich war, die Fahrt nach Majorca fortzusetzen; wir waren also gezwungen, dicht am Lande nach der Gegend von Oran fortzurudern, indem wir immer besorgen mußten, von Sargel aus entdeckt zu werden, welches auf dieser Küste sechzig Meilen von Algier entfernt liegt, sowie wir auch befürchten mußten, auf diesem Wege einer von den Galeeren zu begegnen, die mit Kaufmannsgütern von Tetuan kommen, obgleich wir Alle glaubten, daß, wenn uns ein Kauffahrtheischiff begegnete, vorausgesetzt, daß es kein Corsar sei, wir uns wohl halten oder gar das andere Schiff erobern könnten, in welchem wir dann unsere Reise sicherer fortsetzen würden. Zorayda hielt indeß immer ihren Kopf in meinen Händen, um ihren Vater nicht zu sehen, und ich hörte, wie sie Lela Marien um Beistand anrief.

Wir mochten wohl dreißig Meilen gefahren sein, als der Morgen anbrach und wir uns nur drei Musketenschüsse vom Lande entfernt sahen, die ganze Gegend war einsam und kein Mensch zu sehen, der uns hätte verrathen können; aber dennoch ruderten wir mit aller Gewalt weiter in das hohe Meer hinein, das nun schon beruhigter war, und nachdem wir zwei Meilen gefahren waren, sagte ich, daß wir abwechselnd rudern wollten, um essen zu können, denn wir hatten unsere Barke gut versehen; diejenigen aber, die am Ruder saßen, sagten, daß es noch keine Zeit wäre, um auszuruhen, die Uebrigen, die nicht ruderten, möchten nur essen, sie wollten die Arbeit durchaus nicht fahren lassen. So geschah es, und zu gleicher Zeit fing ein starker Wind an zu wehen, so daß wir die Segel aufspannen und das Rudern unterlassen mußten, worauf wir uns nach Oran wandten, weil jede andere Richtung unmöglich war. Dies Alles geschah sehr schnell, und so segelten wir in einer Stunde wohl acht Meilen, indem wir nichts weiter fürchteten, als daß uns ein Corsar begegnen möchte. Den Mohren gaben wir Speise, und der Renegat tröstete sie, daß sie keine Gefangene wären, sondern daß sie mit der ersten Gelegenheit ihre Freiheit haben sollten. Dasselbe sagte er dem Vater der Zorayda, welcher antwortete:

Ich kann, Ihr Christen, von Eurer Freigebigkeit und Eurem guten Willen jedwedes andere Geschenk erwarten, haltet mich aber nicht für so einfältig, daß ich glauben sollte, Ihr würdet mir die Freiheit geben, denn wie hättet Ihr mich mit so großer Gefahr fortgeführt, wenn Ihr mich loslassen wolltet? Da Ihr außerdem wißt, wer ich bin, und wie theuer ich meine Freiheit erkaufen kann; nennt nur den Preis, und ich will Euch Alles für mich und für diese meine unglückselige Tochter bewilligen, oder auch für sie allein, denn sie ist die größere und bessere Hälfte meiner Seele.

Bei diesen Worten fing er an so bitterlich zu weinen, daß wir Alle zum Mitleid bewegt wurden, und Zorayda gezwungen ward, ihn anzusehen; da sie nun seine Thränen sah, wurde sie so sehr gerührt, daß sie von mir ging und ihren Vater umarmte, sie drückte ihr Gesicht an das seinige und Beide fingen ein so herzliches Wehklagen an, daß Viele von denen, die zugegen waren, ebenfalls weinen mußten.

Als ihr Vater sie aber so festlich geschmückt und mit so vielen Juwelen bedeckt sah, sagte er in ihrer Sprache zu ihr:

Zorayda hielt indeß immer ihren Kopf verborgen, um ihren Vater nicht zu sehen. Buch V. Kap. 10.

Was ist dies, meine Tochter? Gestern, ehe uns dies gegenwärtige fürchterliche Unglück betroffen hatte, sah ich dich in deinen gewöhnlichen häuslichen Kleidern, und jetzt, ohne daß du Zeit hattest, dich anzukleiden, und ohne daß ein Glücksfall dir Veranlassung gab, dich zu putzen und zu schmücken, seh' ich dich in deinem herrlichsten Schmuck, den ich dir nur jemals schenken konnte, als das Glück uns am günstigsten war? Antworte mir hierauf, denn es verwundet und erstaunt mich noch viel mehr, als das Unglück, in welchem ich mich befinde.

Alles, was der Mohr zu seiner Tochter sprach, erklärte uns der Renegat, und sie antwortete mit keinem Laut. Als er aber in einem Winkel der Barke das Kästchen sah, in welchem sie ihre Juwelen aufzuheben pflegte, und wovon er wußte, daß es in Algier zurückgeblieben und nicht mit nach dem Garten genommen sei, gerieth er in noch größere Verwirrung, und fragte, wie das Kästchen in unsere Hände gerathen wäre, und was sich darin befinde. Worauf der Renegat, ohne Zorayda antworten zu lassen, so antwortete:

Sei ruhig, Herr, und frage deine Tochter Zorayda dergleichen Sachen nicht, denn ich will dir mit einem Male Alles beantworten; wisse also, daß sie eine Christin ist, daß sie uns von unseren Ketten erlöste und uns aus der Gefangenschaft frei machte. Freiwillig geht sie mit uns, und ist über ihren gegenwärtigen Zustand vergnügt, denn sie kommt aus Finsterniß in Licht, aus dem Tode in Leben, aus Trübsal in Herrlichkeit.

Ist das Wahrheit, was Jener sagt, fragte der Mohr.

So ist es, antwortete Zorayda.

Du wärest also, erwiederte der Alte, in der That Christin, und hättest deinen Vater in die Gewalt seiner Feinde gegeben?

Worauf Zorayda antwortete:

Wahr ist, daß ich Christin bin, doch habe ich dich nicht in diesen Zustand versetzt, denn niemals hab' ich den Wunsch gehabt, dich zu verlassen, noch dir Uebles, sondern nur mir Gutes zu thun.

Und welches Gute thust du dir, mein Kind?

Dies, antwortete sie, mußt du Lela Marien fragen, sie wird dir das besser als ich sagen können.

Kaum hatte der Mohr dies gehört, als er sich mit unglaublicher Schnelligkeit köpflings in's Meer stürzte, wo er gewiß ertrunken wäre, wenn seine großen und weiten Gewänder ihn nicht einige Zeit über dem Wasser erhalten hätten. Zorayda rief, daß wir ihm helfen möchten, und wir Alle liefen sogleich hinzu; er wurde bei seinem Oberkleid ergriffen und bewußtlos in das Schiff gezogen, worüber Zorayda mit solcher Trauer, als wenn er schon gestorben wäre, über ihn ein heftiges und klägliches Jammergeschrei begann. Wir stellten ihn mit dem Kopfe unten, und er gab vieles Wasser von sich, worauf er nach zwei Stunden wieder zu sich kam, während welcher Zeit sich der Wind wieder gedreht hatte und uns nach dem Lande zutrieb, wogegen wir uns mit aller Gewalt des Ruderns setzen mußten. Das Glück fügte es besser, daß wir in eine Bucht gelangten, die auf der Seite eines kleinen Vorgebirges liegt, welches die Mohren Cava Rumia nennen, das in unserer Sprache so viel als das böse Christenweib heißt, und es ist bei den Mohren eine Sage, daß die Cava hier begraben liege, durch welche Spanien verloren ging; denn Cava heißt in ihrer Sprache so viel als das böse Weib, und Rumia: Christin. Sie halten es auch für eine üble Vorbedeutung, sich hier vor Anker zu legen, wenn sie die Noth einmal dazu zwingt, denn freiwillig thun sie es niemals; für uns aber war dieser Ort kein böser Ort, sondern eine sichere Zuflucht, bis sich das Meer geändert hätte. Auf dem Lande stellten wir Wachen aus und die Uebrigen ließen die Ruder nicht aus den Händen; wir aßen von dem, womit uns der Renegat versorgt hatte, und baten Gott und unsere Jungfrau von ganzem Herzen, daß sie uns helfen und begünstigen möchten, und einem so glücklichen Anfange einen eben so glücklichen Ausgang gewähren.

Es wurde hierauf, auf Bitten der Zorayda, eingerichtet, daß man ihren Vater und die übrigen gebundenen Mohren an das Land setzte; denn sie konnte es in ihrem weichen Herzen nicht länger ertragen, ihren Vater gebunden vor sich und die Uebrigen aus ihrem Lande entführt zu sehen. Wir hatten auch bei unserer Abreise dies zu thun versprochen, und wir liefen dabei keine Gefahr, sie an diesem einsamen Orte zurückzulassen.

Unsere Gebete waren nicht vergeblich, sondern der Himmel erhörte sie, denn es fing an ein günstiger Wind zu wehen, das Meer wurde ruhig, worauf wir den Vorsatz faßten, mit frischem Muthe unsere angefangene Reise fortzusetzen. Wir banden also die Mohren los und setzten sie Einen nach dem Anderen an das Land, worüber sie sich sehr verwunderten; als wir aber den Vater der Zorayda, der wieder zu sich gekommen war, an's Land führen wollten, sagte er:

Warum meint Ihr, Christen, daß dieses böse Mädchen will, daß Ihr mir die Freiheit gebt? Meint Ihr, es sei aus Liebe, die sie zu mir trägt? Nein, wahrlich nicht, sondern sie will sich nur von meiner Gegenwart nicht stören lassen, wenn sie ihr böses Vorhaben ausgeführt; glaubt auch nicht, daß sie ihre Religion deswegen verändert, weil sie einsieht, daß die Eurige besser als die unsrige sei, sondern weil sie weiß, daß in Eurem Lande die Schändlichkeit öffentlicher als in dem unsrigen getrieben wird.

Er kehrte sich hierauf zu Zorayda, indem er von mir und einem anderen Christen an beiden Armen gehalten wurde, damit er kein Unheil anrichten möchte, und sagte:

O du nichtswürdiges Kind! unverständige Thörin! Wohin willst du, Verblendete, in der Gesellschaft dieser Hunde, unserer geborenen Feinde? Verflucht sei die Stunde, in der ich dich erzeugte! Verflucht sei jede Freude und jede Liebkosung, womit ich dich erzogen habe!

Da ich aber sah, daß er noch lange fortfahren würde, ließ ich ihn schnell an's Land setzen, von wo er uns lautschreiend mit seinen Verwünschungen und Wehklagen verfolgte, indem er Mahomet und Allah anrief, uns zu vernichten und gänzlich zu zerstören. Als wir schon weiter fortgesegelt waren und seine Worte nicht mehr hören konnten, sahen wir doch noch seine Geberden, denn er riß seinen Bart aus, raufte sich die Haare und wälzte sich auf dem Boden: nur ein Mal erhob er die Stimme so laut, daß wir seine Worte vernehmen konnten.

Komm zurück, geliebtes Kind, komm zurück, denn ich vergebe dir Alles, überlasse diesen Leuten alles Geld und komm zurück, um deinen elenden Vater zu trösten, der auf diesem wüsten Sande sein Leben lassen wird, wenn du ihn verlässest!

Alle diese Worte hörte Zorayda, sie weinte unaufhörlich und antwortete ihm Folgendes:

Bitte Allah, mein Vater, daß Lela Marien dich tröste, die mich dazu bewogen hat, Christin zu werden. Allah weiß, daß ich nichts Anderes thun konnte, als was ich gethan habe, und daß diese Christen mich nicht dazu überredet haben; denn wenn ich auch nicht mit ihnen gereist wäre, so hätte ich doch nicht in meinem Hause bleiben können, weil meine Seele mich eifrig antrieb, das in's Werk zu setzen, was mir so gut scheint, wie du, geliebter Vater, es für böse hältst.

So sprach sie noch, indem ihr Vater sie nicht mehr hörte und wir ihn nicht mehr sahen. Ich tröstete Zorayda und wir setzten unsere Reise fort, die der günstige Wind beschleunigte, so daß wir gewiß glaubten, uns am folgenden Morgen am spanischen Ufer zu befinden.

Wie aber das Glück selten oder nie ganz rein und ungetrübt erscheint, ohne daß ein Unglück es begleitet oder zerstöre, so wollte es das Schicksal haben, oder vielleicht machten es die Flüche des Mohren, die er seiner

Komm zurück, geliebtes Kind, komm zurück, denn ich vergebe dir Alles. Buch V. Kap. 10.

Der eine Schuß schlug unseren Mast in der Mitte durch. Buch V. Kap. 10.

Tochter mitgegeben hatte, denn die Verwünschungen eines Vaters sind immer furchtbar, daß, als wir so fort fuhren und schon drei Stunden der Nacht verflossen waren, das Segel aufgespannt, die Ruder in Ruhe, weil der Wind unsere Arbeit unnöthig machte, wir plötzlich beim hellen Scheine des Mondes nahe an uns ein rundes Schiff sahen, das mit vollen Segeln und so dicht vor uns vorbeistrich, daß wir die Segel einziehen mußten, um nicht anzustoßen, und sie richteten sich ebenfalls ein, damit wir vorbeifahren könnten. Sie hatten sich auf den Rand des Schiffes begeben, um zu fragen, wer wir wären, wohin wir führen und woher wir kämen? Da sie dies aber in französischer Sprache fragten, sagte der Renegat:

Antworte Keiner, denn sie sind gewiß französische Corsaren, die auf Alles Beute machen.

Wir gaben nach diesem Rathe keine Antwort, und da wir schon etwas weiter gefahren waren und wieder Wind gewonnen hatten, wurden plötzlich zwei Stücke abgeschossen, und wie es schien, mit Kettenkugeln geladen, denn der eine Schuß schlug unseren Mast in der Mitte durch und warf ihn mit dem Segel in's Meer, indem wurde auch das zweite Stück abgefeuert, das mitten durch unsere Barke schlug und sie ganz durchlöcherte, ohne uns selbst zu beschädigen. Wie wir sahen, daß wir versinken wollten, fingen wir Alle laut an, um Hülfe zu rufen, daß die aus dem Schiffe uns beistehen möchten, weil wir zu Grunde gingen. Sie hielten an und setzten ein Boot aus, in das sich zwölf bewaffnete Franzosen begaben, mit ihren Musketen und brennenden Lunten, und so kamen sie zu uns; da sie sahen, daß wir so Wenige wären und das Schiff schon zu sinken anfing, nahmen sie uns auf und sagten, daß wir uns diesen Unfall selber wegen der Unhöflichkeit, nicht geantwortet zu haben, zuzuschreiben hätten. Unser Renegat nahm das Kästchen mit den Schätzen der Zorayda und warf es in das Meer, ohne daß dies Einer bemerkte. Wir begaben uns nun Alle zu den Franzosen, die, nachdem sie erfahren hatten, wer wir wären, uns als unsere Feinde Alles nahmen, was sie nur fanden, so daß sie der Zorayda sogar die Spangen raubten, die sie um die Füße trug. Doch war ich deshalb nicht so bekümmert, weil Zorayda und ich befürchteten, daß sie ihr außer dem kostbaren Schmuck auch jenen Schmuck rauben würden, den sie und ich höher als Alles schätzte; aber die Begierden jener Menschen gehen nicht weiter als auf Geld hinaus, und noch niemals habe ich eine so große Habsucht gesehen; denn sie stieg so hoch, daß sie uns sogar die Sklavenkleider ausgezogen hätten, wenn sie ihnen hätten nutzen können. Sie schienen endlich darauf zu fallen, uns in ein Segel gewickelt in die See zu werfen, weil sie die Absicht hatten, in einigen spanischen Häfen Handel zu treiben, und sich dabei für Engländer auszugeben; wenn sie uns nun lebendig mitnahmen, konnten sie gestraft und ihr Betrug entdeckt werden; der Capitain aber, der meine geliebte Zorayda geplündert hatte, sagte, daß er mit der gemachten Beute zufrieden sei und nicht begehre, nach einem spanischen Hafen zu fahren, sondern gleich nach Rochelle zu segeln, von wo er ausgelaufen sei; deshalb gaben sie uns das Boot aus ihrem Schiffe, nebst Allem, was wir für unseren übrigen kurzen Weg brauchten. Dies thaten sie am folgenden Tage, als wir Spanien schon vor uns sahen, mit welchem Anblicke alle unsere Sorgen und Armuth im Augenblick vergessen wurden, als wenn wir nichts erlitten hätten. So groß ist die Freude, die verlorene Freiheit wieder zu erlangen.

Es mochte ungefähr um Mittag sein, als wir das Boot bestiegen, in welches sie uns zwei Fässer Wasser und etwas Zwieback legten; der Capitain, von einem gewissen Mitleiden bewogen, gab der schönen Zorayda beim Einsteigen vierzig goldene Thaler und litt es nicht, daß ihr die Soldaten die Kleider auszogen, die sie noch jetzt trägt. Wir stiegen in das Fahrzeug und dankten für die Güte, die sie uns erzeigten, indem wir mehr erfreut als betrübt waren. Sie setzten ihren Lauf fort, indem sie sich nach der Meerenge wandten, wir aber richteten uns nach keinem anderen Compaß, als nach dem Lande, welches vor uns lag; wir ruderten so eifrig,

daß wir mit dem Untergange der Sonne schon so nahe waren, daß wir glaubten, noch vor dem Einbruche der Nacht anlanden zu können; aber es war in dieser Nacht kein Mondschein und der Himmel war so finster, wobei wir die Gegend nicht kannten, in welcher wir uns befanden, so daß wir es für gefährlich hielten, an's Land zu stoßen, Einige von uns aber wollten, daß wir anlanden möchten, wenn wir selbst auf Felsen und fern von einem bewohnten Orte laufen sollten, denn so brauchten wir wenigstens nicht zu fürchten, daß wir auf Tetuanische Corsaren geriethen, die in der Nacht von der Barbarei ausfahren und sich am Morgen an der spanischen Küste befinden, wo sie Beute machen und dann, um zu schlafen, nach ihrer Heimath zurückkehren; Andere aber meinten, daß wir uns langsam dem Lande nähern müßten, wie es auch die Stille des Meeres erlaubte, und dann aussteigen, wenn wir einen Landungsplatz anträfen. Dies geschah, und noch vor Mitternacht kamen wir an einen gezackten hohen Felsen, der aber nicht ganz dicht am Meere stand, sondern Raum genug übrig ließ, daß wir hier anlanden konnten. Auf dem Sande standen wir still, dann stiegen wir Alle aus, küßten die Erde und sagten mit den süßesten Freudenthränen Gott, unserem Schöpfer, Dank für die große Güte, die er uns auf der Reise erwiesen hatte. Wir nahmen aus der Barke die Nahrungsmittel und zogen sie auf das Land, wir gingen hierauf eine große Strecke in das Gebirge hinein, denn ob wir uns gleich am Lande befanden, konnten wir unsere Brust immer noch nicht beruhigen und mit Zuverlässigkeit glauben, daß wir wirklich auf christlichem Boden ständen. Der Tag schien länger auszubleiben, als wir wünschten, wir stiegen nun Alle das Gebirge völlig hinauf, um zu sehen, ob wir ein Dorf oder einige Schäferhütten von oben entdecken könnten; aber so sehr wir uns auch umsahen, erblickten wir doch kein Dorf, keinen Menschen, kein Hütte, keinen Fußpfad und keine Landstraße. Wir faßten aber Alle den Entschluß, uns tiefer in das Land hinein zu begeben, weil wir doch bald irgend Jemanden treffen müßten, der uns zurechtweisen könne. Was mich am meisten betrübte, war, daß Zorayda in dieser wilden Gegend zu Fuße gehen mußte, denn wenn ich sie auch manchmal auf dem Rücken trug, so ermüdete sie meine Ermüdung nur mehr, als sie in der Ruhe ruhte, und daher wollte sie durchaus nicht, daß ich diese Arbeit übernähme; mit vieler Geduld und mit fröhlichen Geberden ließ sie sich von mir an der Hand führen, und so mochten wir ungefähr eine Viertelmeile fortgewandert sein, als unser Ohr den Ton eines Glöckchens vernahm, woraus wir deutlich merkten, daß sich in der Nähe eine Heerde befinden müsse; wir sahen uns von allen Seiten um und bemerkten an dem Stamme eines Korkbaums einen jungen Schäfer sitzen, der mit vieler Ruhe und Emsigkeit mit einem Messer an einem Stocke schnitzelte. Wir riefen ihm zu, und sowie er den Kopf aufhob, lief er auch behende davon, weil, wie wir nachher erfuhren, er zuerst den Renegaten und Zorayda in ihren Mohrenkleiden erblickt und gemeint hatte, die ganze Barbarei sei nun hinter ihm drein, so daß er mit der größten Schnelligkeit durch die Gebüsche fortlief und mit dem lautesten Geschrei rief:

Mohren, Mohren im Lande! Mohren! Mohren! Zu den Waffen! Zu den Waffen!

Wir waren bei diesem Geschrei in gänzlicher Verwirrung und wußten nicht, was wir anfangen sollten; da wir aber bedachten, daß das Geschrei des Schäfers gewiß das Land in Aufruhr bringen, und daß die Reiterei von der Küste alsbald kommen würde, um zu sehen, was es gäbe, wurden wir einig, daß der Renegat seine türkischen Kleider ablegen und das Camisol des einen Sklaven anlegen mußte, der hierauf im Hemde blieb, und so empfahlen wir uns Gott und gingen auf dem Wege weiter, auf welchem der Schäfer fortgelaufen war, indem wir immer hofften, daß wir auf die Reiter der Küste stoßen würden. Wir wurden auch in unserer Hoffnung nicht getäuscht, denn es waren noch nicht zwei Stunden vergangen, als wir aus der rauhen Gegend in die Ebene kamen und wohl fünfzig Reiter gewahr wurden, die im vollen Laufe mit verhängtem Zügel auf uns zuritten; sowie sie uns näher kamen, hielten sie voll Verwunderung an, denn statt der Mohren, die sie suchten, fanden

sie eine Anzahl armseliger Christen, und Einer fragte uns, ob wir vielleicht Diejenigen wären, die den Schäfer veranlaßt hätten, zu den Waffen zu rufen.

So ist es, sagte ich, und wollte eben anfangen, von unseren Begebenheiten zu erzählen, woher wir gekommen und wer wir wären, als einer von den Christen, die mit uns kamen, den Reiter erkannte, der die Frage gethan, und ohne mich weiter reden zu lassen, ausrief:

Gelobt sei Gott, Sennores, der uns so glücklich geleitet hat, denn wenn ich mich nicht irre, so ist die Gegend, in der wir jetzt sind, die von Velez Malaga, und wenn die Jahre meiner Gefangenschaft mir nicht mein Gedächtniß geraubt haben, so erinnere ich mich auch Eurer, Sennor, der Ihr uns fragtet, wer wir wären, und Ihr seid Pedro de Bustamante, mein Oheim.

Der Christensklave hatte dies kaum gesagt, als der Reiter vom Pferde stieg, den Jüngling umarmte, und sagte:

O du mein bester, liebster Neffe, jetzt kenne ich dich, wie oft haben wir deinen Tod beweint, ich und meine Schwester, deine Mutter, und alle von deinen Angehörigen, die noch am Leben sind, und Gott hat uns gnädig erhalten, um uns die Freude zu gönnen, dich noch einmal wiederzusehen: wir wußten, daß du in Algier wareſt, und aus deinen Kleidern, wie aus denen der übrigen Gesellschaft, kann ich abnehmen, daß Ihr auf eine wunderbare Art Eure Freiheit erhalten habt.

So ist es, antwortete der junge Mensch, und wir werden schon Zeit haben, Euch Alles zu erzählen.

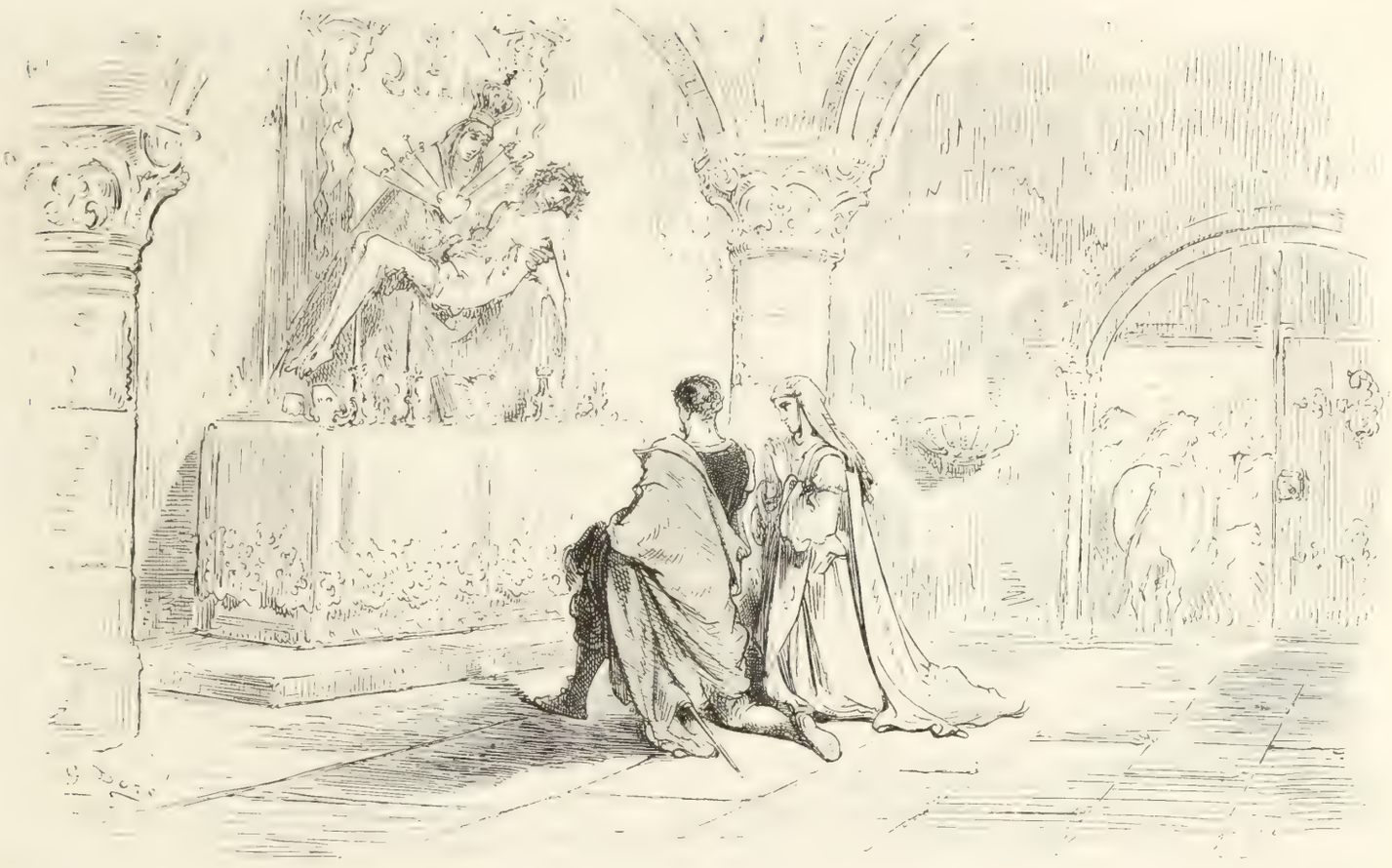
Sowie die Reiter hörten, daß wir Alle Christensklaven wären, stiegen sie von Ihren Pferden ab, und Jeder bot das seinige an, um uns nach der Stadt zu bringen, die noch anderthalb Meilen entfernt war. Einige davon entfernten sich, um die Barke nach der Stadt zu bringen, indem wir ihnen beschrieben, wo wir sie gelassen hatten; die Uebrigen nahmen uns hinter sich auf die Pferde, und Zorayda saß hinter Jenem, der der Oheim des Christen war. Die ganze Stadt kam uns zum Empfange entgegen, weil Einige vorangeritten waren und unsere Ankunft erzählt hatten. Sie verwunderten sich nicht darüber, freie Sklaven oder gefangene Mohren zu erblicken, denn die Einwohner der dortigen Küste sind daran gewöhnt, die Einen wie die Anderen zu sehen, sondern sie erstaunten über die Zorayda, die in diesem Augenblicke, theils vom Wege erhitzt, theils voll Freude, sich in einem christlichen Lande und in Sicherheit zu befinden, ihr Gesicht mit so schönen Farben geschmückt hatte, daß, wenn mich die Liebe damals nicht täuschte, ich wohl sagen möchte, daß, wie sie war, kein schöneres Wesen auf Erden leben könne, oder daß ich noch kein schöneres gesehen hatte.

Wir gingen geradeweges nach der Kirche, um Gott für seine Gnade zu danken; Zorayda ging mit und sagte, daß Gesichter dort wären, die der Lela Marien glichen. Wir antworteten, daß es Bildnisse von ihr wären, und der Renegat machte ihr, so gut er konnte, deutlich, was sie bedeuteten, daß sie so zu ihnen beten möchte, als wenn wirklich eines von ihnen die wahrhaftige Lela Marien wäre, die zu ihr gesprochen hätte. Sie, die einen guten Verstand hat und leicht begreift, faßte sogleich, was ihr in Ansehung der Bildnisse gesagt wurde.

Als wir aus der Kirche gingen, vertheilten wir uns in unterschiedliche Häuser des Ortes; den Renegaten, Zorayda und mich führte der Christ, der mit uns gekommen war, in das Haus seiner Eltern, die in mittelmäßigen Glücksumständen lebten und uns mit eben der Liebe wie ihren Sohn behandelten. Sechs Tage hielten wir uns in Velez auf, worauf der Renegat, nachdem er sich erst unterrichtet, was er zu thun habe, sich nach Granada begab, um sich durch Vermittelung der heiligen Inquisition in den Schooß der allerheiligsten Kirche wieder aufnehmen zu lassen; die übrigen freigewordenen Christen gingen hierauf fort, ein Jeder, wohin es ihn am besten dünkte; ich und Zorayda, wir blieben allein, und wir besaßen nichts, als jenes Geld, welches der

Franzoſe aus Höflichkeit der Zorayda gegeben hatte, wovon ich das Thier kaufte, auf dem ſie reitet, ſo daß ich ihr bis jetzt als Vater und Stallmeiſter, nicht als Gemahl gedient habe. So reiſen wir jetzt in der Abſicht fort, um zu ſehen, ob mein Vater noch lebt, oder ob einer von meinen Brüdern mehr Glück gehabt hat als ich, ob ich gleich fühle, daß ich im Beſitz der Zorayda, den mir der Himmel gegönnt hat, ſo reich bin, daß mir kein anderes Schickſal günſtiger vorkommen könnte. Die Geduld, mit welcher Zorayda die Unbequemlichkeit der Armuth trägt, und der Eifer, mit dem ſie wünſcht, Chriſtin zu ſein, iſt Beides ſo groß, daß ich es bewundern muß und ich mich bewogen fühle, ihr Zeit meines Lebens zu dienen; nur das ſtört mich in dem Vergnügen, mich als den Ihrigen und ſie als die Meinige anzuſehen, daß ich nicht weiß, ob ich in meinem Vaterlande einen Winkel finden werde, in welchem ich mich anbauen kann, und ob Zeit und Tod nicht mit dem Vermögen und dem Leben meines Vaters und meiner Brüder eine Veränderung gemacht haben, und daß ich Keinen weiß, der mich kennt, wenn ſie mir fehlen.

Mehr kann ich Euch, Sennores, von meiner Geſchichte nicht erzählen; wenn ſie Euch angenehm und ſeltſam dünkt, ſo danke ich Euch für Eure Nachſicht. Ich hätte ſie wohl kürzer erzählen ſollen, und die Furcht, Euch zu ermüden, hat mich abgehalten, wohl drei oder vier Umſtände weitläuftiger vorzutragen, die ich kaum berührt habe.



Sechstes Buch.

Erstes Kapitel.

Handelt von dem, was sich weiter in der Schenke zutrug, nebst anderen wissenswürdigen Begebenheiten.

So endigte der Gefangene seine Erzählung und Don Fernando sagte:

Wahrlich, Herr Capitain, die Art, wie Ihr Eure Begebenheiten erzählt habt, ist so, daß sie dem Wunderbaren der Geschichte selber gleich kommt; Alles ist höchst seltsam und voller Zufälle, die den Zuhörer in Erstaunen setzen, und das Vergnügen, welches wir im Anhören empfunden haben, ist so groß, daß, wenn uns auch der Morgen in dieser Erzählung überraschen sollte, wir uns doch freuen würden, wenn sie von Neuem anfinge.

Don Antonio und die Uebrigen sagten das Nämliche, und boten sich zu allen Diensten an, mit so freundschaftlichen und aufrichtigen Versicherungen, daß der Capitain über ihr Wohlwollen großes Vergnügen empfand. Am meisten freundschaftlich war Don Fernando, der ihn einlud, ihm zu folgen, weil er veranstalten wolle, daß sein Bruder, der Marques, bei der Taufe der Zorayda Pathe wäre, und daß er ihn so unterstützen wolle, daß er in seine Heimath mit allem Ansehn zurückkehren könne, wie es einem Manne von seinem Stande

zukomme. Der Gefangene dankte mit vieler Höflichkeit für alle diese Anerbietungen, doch lehnte er es zugleich ab, irgend etwas davon anzunehmen.

Indessen war es Nacht geworden, und indem es ganz finster wurde, kam eine Kutsche mit einigen Leuten zu Pferde an. Diese verlangten ein Nachtlager, worauf die Wirthin antwortete, daß in der ganzen Schenke kein Fuß breit Platz mehr sei.

Wenn das auch ist, sagte der Eine von den Reitern, der eingetreten war, so wird doch wohl noch etwas für den Herrn Hörer übrig sein.

Bei diesem Namen erschrak die Wirthin und sagte:

Sennor, die Wahrheit zu sagen, so haben wir keine Betten; wenn ihr Gnaden, der Herr Hörer, aber welche mit sich bringt, wie ich glaube, so sei er so gnädig, einzutreten, denn ich und mein Mann wollen unsere Stube räumen, um es dem gnädigen Herrn bequem zu machen.

So kann es geschehen, sagte der Stallmeister.

Indessen war aus der Kutsche schon ein Mann gestiegen, aus dessen Kleidung man sogleich sein Amt ersehen konnte; denn sein langes Kleid mit den weiten Aermeln gaben zu erkennen, daß er der Hörer sei, von dem der Diener erst gesprochen hatte. Er führte an der Hand ein Mädchen, die ohngefähr sechszehn Jahr alt schien, in Reisekleidern, so edel, schön und liebenswürdig, daß Alle über diesen Anblick erstaunten: so, daß wer nicht Dorothea, Lucinde und Zorayda gesehen hatte, die in der Schenke waren, glauben mußte, daß schwerlich eine solche Schönheit, wie dieses Mädchen zu finden sei. Don Quixote war beim Eintritte des Hörers und des Mädchens zugegen und wie er sie sahe, sprach er:

Der ehrwürdige Herr können sicher hereintreten und in diesem Castell der Ruhe pflegen, denn ob es gleich hier eng und schlecht eingerichtet ist, so ist doch nichts in der Welt so eng und unbequem, daß nicht die Waffen und Wissenschaften noch Platz finden sollten, vorzüglich wenn sie als Führer und Herold die Schönheit mit sich bringen, wie sie die Wissenschaft Eurer Gnaden in dieser schönen Jungfrau mit sich bringt, der sich nicht nur Castelle aufthun und eröffnen, sondern selbst Felsen spalten und die hohen Gebirge sich niedersenken, um ihr eine Aufnahme zu bereiten. Tretet herein in dieses Paradies, denn hier werdet Ihr Sterne und Sonnen finden, des Himmels wohl würdig, den Ihr mit Euch führt; hier werdet Ihr die Waffen in ihrem Glanze und die Schönheit in ihrer Glorie erblicken.

Der Hörer stand verwundert über diese Anrede des Don Quixote, den er hierauf in der Nähe genauer betrachtete, worauf er sich über sein Aeußeres ebenso, wie über seine Worte verwunderte, und ohne daß er wußte, was er antworten sollte, verwunderte er sich von Neuem, als er Lucinde, Dorothea und Zorayda vor sich erblickte, die auf die Neuigkeit von den neuen Gästen und was ihnen die Wirthin von der Schönheit des Mädchens gesagt hatte, gekommen waren, um sie zu sehen und zu bewillkommen; und Don Fernando, Cardenio und der Pfarrer begrüßten ihn auf eine einfachere aber sehr höfliche Art. Der Herr Hörer trat herein, gleich erstaunt über das, was er sah, als was er hörte, und die Schönheiten der Schenke begrüßten die schöne Jungfrau. Der Hörer merkte nun wohl, daß die Gegenwärtigen angesehene Leute waren; aber der Anzug, das Gesicht und der Anstand des Don Quixote brachten ihn immer noch in Verwirrung. Nachdem er alle höfliche Anerbietungen beantwortet und die Gelegenheit der Schenke betrachtet hatte, wurde es so eingerichtet, wie man es schon vorher eingerichtet hatte, daß alle Frauen sich in dem oben beschriebenen Gemache aufhalten, und daß die Männer draußen wie zu ihrer Bewachung bleiben sollten; damit waren der Hörer und seine Tochter zufrieden, denn

das war das junge Mädchen, sie ging mit den Damen sehr gern und freudig fort. Mit einem Theil des kleinen Bettes, welches dem Wirth gehörte, und mit der anderen Hälfte, die der Hörer mit sich brachte, wurde so gut als möglich für diese Nacht eine Einrichtung getroffen.

Der Gefangene fühlte vom ersten Augenblicke, da er den Hörer sah, sein Herz klopfen, und eine Ahnung, daß dieser sein Bruder sei; er fragte einen von den Dienern, die mitgekommen waren, wie er hieße, und ob er nicht wisse, aus welcher Gegend er wäre. Der Diener antwortete, daß er der Licentiat Juan Perez de Viedma genannt werde, und wie er gehört, aus einem Orte in den Leonischen Gebirgen gebürtig sei.

Durch diese Nachricht wurde seine Meinung bestätigt, daß dieser sein Bruder sei, der nach dem Rath seines Vaters den Wissenschaften gefolgt war. Er war hierüber erschüttert und vergnügt, und rief Don Fernando, Cardenio und den Pfarrer beiseit, denen er erzählte, was sich zugetragen hatte, und daß er gewiß wisse, der Hörer sei sein Bruder. Er hatte zugleich vom Diener erfahren, daß er als Hörer nach Indien in die mexikanische Regierung gehe; auch wußte er, daß das Mädchen seine Tochter sei, bei deren Geburt die Mutter gestorben war, und daß er durch die Mitgift sehr reich geworden, die mit der Tochter im Hause geblieben war. Er fragte sie um Rath, auf welche Weise er sich zu erkennen geben solle, wie er es erst erproben möchte, ob sein Bruder, wenn er sich ihm nenne, ihn verstieße, da er so arm sei, oder ob er ihn mit Liebe aufnehmen würde.

Ueberlaßt es mir, diese Probe zu machen, sagte der Pfarrer, vorzüglich da ich überzeugt bin, Herr Capitain, daß Ihr sehr gut aufgenommen werdet, denn der Verstand und das edle Wesen, das an Eurem Bruder sichtbar ist, läßt keinesweges muthmaßen, daß er stolz oder unbrüderlich handeln könne, oder daß er die Zufälle des Glücks nicht auf die wahre Art zu schätzen wüßte.

Dennoch, sagte der Capitain, möchte ich mich nicht so plötzlich, sondern durch einen Umweg zu erkennen geben.

Ich versichere Euch, antwortete der Pfarrer, daß ich es so unternehmen will, daß Alle zufrieden sein sollen.

Man hatte indeß das Abendessen bereitet und Alle setzten sich um den Tisch, außer der Gefangene und die Damen, die für sich in ihrem Gemach die Mahlzeit einnahmen. Während der Mahlzeit sagte der Pfarrer:

Ich hatte sonst, Herr Hörer, einen Kameraden Eures Namens zu Constantinopel, wo ich zwei Jahr als Gefangener war: dieser Kamerad war einer der tapfersten Soldaten und Hauptleute in der spanischen Infanterie, aber so brav und tapfer er war, eben so unglücklich war er auch.

Und wie hieß dieser Capitain, mein Herr? fragte der Hörer.

Er heißt, antwortete der Pfarrer, Rui Perez de Viedma, und war aus einem Orte in den Leonischen Gebirgen gebürtig; er erzählte mir etwas, was sich mit seinem Vater und seinen beiden Brüdern zugetragen, daß, wenn es mir nicht ein so wahrhaftiger Mann erzählt, ich es für eins von jenen Märchen gehalten hätte, welches sich die alten Frauen bei'm winterlichen Feuer erzählen, denn er sagte mir, wie sein Vater unter seine drei Söhne sein Vermögen getheilt habe, und ihnen Rathschläge mitgegeben, die eines Cato würdig waren. Er wählte sich das Kriegshandwerk und es gelang ihm so gut, daß er in wenigen Jahren durch seinen Muth und seine Tapferkeit, ohne eine andere Hülfe als seine Bravheit, Capitain der Infanterie wurde, und sich auf dem geraden Wege sah, bald Obrist zu werden. Aber das Glück war ihm entgegen, denn indem er alles Gute erwarten konnte, verlor er die Freiheit in jener glorreichen Schlacht, die Tausenden die Freiheit verschaffte, in

jenem Treffen bei Lepanto; ich wurde in Goleta gefangen, und nach mancherlei Begebenheiten trafen wir uns als Kameraden in Constantinopel. Von dort kam er nach Algier, wo sich mit ihm eine der seltsamsten Begebenheiten zutrug, die man nur in der Welt erleben kann.

So fuhr der Pfarrer fort und erzählte kürzlich Alles, was seinem Bruder mit der Zorayda begegnet war. Der Hörer war sehr aufmerksam, so daß er noch nie so sehr wie in dieser Stunde ein Hörer gewesen war. Der Pfarrer führte die Erzählung bis zu jenem Punkte, als die Franzosen die Christen plünderten, die in der Barke waren, in welcher Armuth und Dürftigkeit sein Kamerad und die schöne Mohrin geblieben wären; was sich seitdem mit ihnen zugetragen, wisse er nicht, ob sie nach Spanien gekommen, oder ob sie die Franzosen mit nach Frankreich geführt hätten.

Alles, was der Pfarrer sagte, hörte der Capitain von Zeit zu Zeit heimlich mit an, sowie er auch alle Bewegungen seines Bruders beobachtete. Als der Pfarrer seine Erzählung beendigt hatte, holte dieser einen tiefen Seufzer und sagte mit Augen voller Wasser:

O, Sennor, wenn Ihr wüßtet, wie diese Neuigkeiten, die Ihr mir mitgetheilt habt, mich so innig angehen, daß ich gezwungen bin, in Thränen auszubrechen, die ganz gegen meinen Willen und gegen alle Schicklichkeit aus meinen Augen fließen! Dieser Capitain, von dem Ihr erzählt, ist mein älterer Bruder, der mit großmüthigerem Herzen als ich, oder mein anderer jüngerer Bruder, sich das ehrenvolle und edle Handwerk des Krieges erwählte, welches einer von den drei Wegen war, die unser Vater uns vorschlug, gerade so, wie es Euch Euer Kamerad erzählt hat, welches Euch wie ein Märchen vorgekommen ist. Ich folgte den Wissenschaften, in denen mich Gott und mein Fleiß zu der Würde erhoben haben, in welcher Ihr mich gegenwärtig seht. Mein jüngerer Bruder ist in Peru, und zwar so reich, daß er meinem Vater und mir mehr überschickt hat, als sein Antheil betrug; er hat meinen Vater so sehr unterstützt, daß dieser nunmehr seinem großmüthigen Hange folgen kann; auch ich habe durch seine Hülfe meine Studien anständiger und bequemer vollenden können, bis mir mein jetziges Amt zu Theil wurde. Mein Vater lebt noch in hohem Alter und wünscht nur von seinem erstgeborenen Sohne etwas zu hören, er bittet Gott in immerwährendem Gebet, daß der Tod nicht seine Augen verschließen möchte, bis er die Augen seines Sohnes wiedergesehen. Ueber diesen wundere ich mich nur, da er so verständig ist, daß er in allen Leiden und Trübsalen, wie auch in Glücksfällen, sich niemals bemüht hat, seinem Vater Nachricht von sich zu geben; denn wenn er oder einer von uns um seine Lage gewußt hätte, hätte er nicht nöthig gehabt, seiner Ranzion wegen auf das wundervolle Rohr zu warten. Die Ungewißheit ängstigt mich jetzt nur, ob ihm die Franzosen die Freiheit geschenkt oder ob sie ihn umgebracht haben, um ihren Raub zu verdecken. Dies macht, daß ich meine Reise nicht mit dem Vergnügen fortsetzen kann, mit welchem ich sie angetreten habe, sondern mit großer Melancholie und Traurigkeit. O, du mein edler Bruder! wüßte ich, wo du jetzt bist, so wollte ich dich aufsuchen und aus deinen Leiden erlösen, und wenn ich selbst dafür leiden sollte! O, wer wird unserem alten Vater die Zeitung bringen, daß du noch lebst, wenn du auch im tiefsten Gefängnisse der Barbarei lägst, daß du mit seinem, meines Bruders und meinem Vermögen erlöst würdest! O, schöne und großmüthige Zorayda! Wer kann dir das vergelten, was du an meinem Bruder gethan hast! Wenn wir doch bei der Wiedergeburt deiner Seele und bei deiner Hochzeit zugegen wären, die uns so große Freude gemacht hätte!

Dies und noch mehr sagte der Hörer, indem er inniglich der Nachrichten wegen gerührt war, die er von seinem Bruder empfangen hatte, so daß Alle, die ihn anhörten, über das Bezeigen seiner Traurigkeit ebenfalls bewegt wurden.

Da der Pfarrer sah, daß seine Absicht und der Wunsch des Capitains so gut in Erfüllung gegangen waren, wollte er ihn nicht länger in seiner Traurigkeit verharren lassen, er stand also vom Tische auf und ging in das Gemach, in dem sich Zorayda befand, er nahm diese bei der Hand, und ihr folgten Lucinde, Dorothea und die Tochter des Hörers.

Der Capitain war in Erwartung, was der Pfarrer vornehmen würde, der ihn auch mit der anderen Hand faßte und so mit Beiden dahin ging, wo sich der Hörer nebst den übrigen Rittern befand, worauf er sagte:

Trocknet, Herr Hörer, Eure Thränen, denn das, was Ihr sehr wünschtet, ist in Erfüllung gegangen, denn dieser ist Euer edler Bruder und diese Eure edle Schwägerin; den Ihr hier vor Euch seht, ist der Capitain Viedma, und diese ist die schöne Mohrin, die ihm so viel Gutes erzeigt hat; die Franzosen, von denen ich Euch erzählte, haben sie in diese Dürftigkeit versetzt, damit Ihr die Großmuth Eurer edlen Seele beweisen könnt.

Der Capitain wollte seinen Bruder umarmen, dieser legte ihm beide Hände auf die Brust, um ihn aus der Ferne genauer zu betrachten, als er ihn aber erkannt hatte, umarmte er ihn so inbrünstig und vergoß in seiner Entzückung so viele Freudenthränen, daß die meisten von Denen, die zugegen waren, seinem Beispiele folgten. Was sie hierauf mit einander sprachen, die Empfindungen, die sie äußerten, lassen sich kaum vorstellen, viel weniger beschreiben. Bald erzählten sie sich ihre Begebenheiten, bald zeigten sich Beide ihre brüderliche Gesinnung, bald umarmte der Hörer die Zorayda, bald bot er ihr sein Vermögen an, bald mußte sie seine Tochter umarmen, bald erneuerten die schöne Christin und die schönste Mohrin die Thränen in aller Augen.

Don Quixote hatte alle diese seltsamen Begebenheiten aufmerksam beobachtet, ohne ein Wort zu sagen, indem er Alles den Chimären der irrenden Ritterschaft zuschrieb.

Es wurde beschlossen, daß der Capitain und Zorayda mit seinem Bruder nach Sevilla gehen sollten und dem Vater von dem wiedergefundenen Befreiten Nachricht geben, damit er bei der Hochzeit und Taufe der Zorayda zugegen sein könne, weil es dem Hörer nicht möglich war, seine Reise aufzuschieben, denn er hatte Nachricht bekommen, daß innerhalb eines Monats eine Flotte von Sevilla nach Neu-Spanien segeln würde, und es wäre ihm sehr nachtheilig gewesen, diese Gelegenheit zu versäumen. Kurz, Alle waren über diese glückliche Begebenheit des Gefangenen vergnügt und voller Freude, und da die Nacht schon über die Hälfte verflossen war, beschloß man, bei einander zu bleiben und den übrigen Theil der Nacht zu ruhen.

Don Quixote erbot sich, die Bewachung des Castells über sich zu nehmen, damit kein Riese oder ein anderer schlechtdenkender Schurke einen Angriff darauf thue, gierig nach dem großen Schatz der Schönheit, der im Castelle verschlossen sei. Die ihn kannten, sagten ihm Dank und gaben dem Hörer von dem seltsamen Humor des Don Quixote Nachricht, worüber er sich nicht wenig belustigte. Nur Sancho Pansa war überaus verdrießlich, daß man die Ruhe so lange aufschiebe, er richtete sich auch allein besser als die Uebrigen ein, denn er lagerte sich auf dem Schmuck seines Esels, was ihm aber theuer zu stehen kam, wie man nachher erfahren wird.

Als die Damen sich in einem Gemache versammelt und die Uebrigen sich so gut eingerichtet hatten, als es möglich war, ging Don Quixote aus dem Castelle hinaus, um eine Schildwache vorzustellen, wie er versprochen hatte.

Es geschah hierauf, daß, da es nur noch wenig vor Tagesanbruch war, in die Ohren der Damen eine so volle und schöne Stimme erklang, daß Alle gezwungen wurden, aufmerksam zuzuhören, vorzüglich Dorothea, die noch munter war, an deren Seite Donna Clara de Viedma schlief; denn so hieß die Tochter des Hörers.

Keiner konnte sich vorstellen, wer es sein möchte, der so schön und ohne alle Begleitung eines Instrumentes sang. Bald schien der Gesang im Hofe und bald wieder aus dem Stalle zu kommen. Und indem sie noch in dieser Verwirrung und sehr aufmerksam waren, näherte sich Cardenio der Thür des Gemaches und sagte:

Wer nicht schläft, höre zu, denn es läßt sich ein Maulthierbursche mit einer solchen Stimme hören, daß sein Gesang ein wirklicher Zauberklang ist.

Wir hören sie schon, Sennor, antwortete Dorothea.

Hierauf ging Cardenio wieder zurück, und Dorothea horchte mit der größten Aufmerksamkeit, worauf sie Folgendes vernahm.

Zweites Kapitel.

Enthält die anmuthige Geschichte des Maulthiertreibers, nebst anderen seltsamen Begebenheiten, die sich in der Schenke zutrugen.

Schiffer nenn' ich mich der Liebe,
Fahr' auf ihren tiefen Fluthen,
Ohne Hoffnung, zu erreichen
Eines Hafens sichre Buchten.

Ein Gestirn lenkt meine Wege,
Das von fern mir zeigt die Spuren,
Schöner und von hellerm Glanze
Als je Palinur erkundet.

Nicht weiß ich, wohin es leitet,
In Verwirrung tief versunken,
Schaut die Seele dies nur brünstig,
Darauf ruhend ohne Ruhe.

Sprödigkeit, zu weit getrieben,
Tugend, wie sonst nie gefunden,
Sind die Wolken, die sehnsücht'gen
Blicken oftmals es verdunkeln.

Klar anleuchtendes Gestirne,
Läutern muß mich dein Gefunkel,
Und mein Tod muß mir erscheinen
Wie du völlig mir entschwunden.

Als der Singende bis hierher gekommen war, fiel es Dorothea ein, daß es schade sei, wenn Clara eine so schöne Stimme nicht hören sollte, sie rüttelte sie also von einer Seite zur anderen, um sie zu ermuntern, und sagte:

Vergieb mir, mein Kind, daß ich dich aufwecke, ich thue es nur, damit du die lieblichste Stimme vernehmest, die du vielleicht Zeit deines Lebens gehört hast.

Clara war noch halb im Traume und hörte zuerst nicht, was ihr Dorothea sagte, sie fragte sie daher, und Jene wiederholte ihre Worte, worauf Clara aufmerksam wurde; aber kaum hatte sie zwei Verse vernommen, von dem Sänger vorgetragen, als sie ein so heftiges Zittern befiel, als wenn sie an einem schweren Fieber darnieder läge; sie umarmte Dorotheen heftig und sagte:

Ach liebste, theuerste Sennora! warum hast du mich doch aufgeweckt? Das größte Glück, welches mir begegnen könnte, wäre Augen und Ohren dicht verschlossen zu haben, um diesen unglücklichen Sänger weder zu sehen noch zu hören.

Was sagst du da, mein Kind? Bedenke, was du sprichst, denn der da singt, ist ein Maulthierbursche, wie man sagt.

Nein, antwortete Clara, er ist ein Herr über eine Herrschaft, ja über meine Seele, die er so beherrscht, daß wenn er sie nicht läßt, sie ihn ewig nicht verlassen wird.

Dorothea verwunderte sich über die sinnigen Reden des jungen Mädchens, weil sie ihr bei Weitem verständiger vorkamen, als man von ihrem geringen Alter erwarten durfte, sie sagte daher:

Ihr sprecht auf eine solche Weise, Sennora Clara, daß ich Euch nicht verstehen kann, erklärt Euch deutlicher und sagt mir, was meint Ihr mit Seele und Herrschaft, und wer ist dieser Sänger, dessen Stimme Euch so beunruhigt? Antwortet mir aber jetzt noch nicht, denn ich möchte über Eure Erzählung nicht gern das Vergnügen verlieren, welches mir dieser Gesang macht, denn es scheint, als wolle er jetzt mit neuen Versen und neuer Melodie wieder zu singen anfangen.

In Gottes Namen! antwortete Clara und hielt sich beide Ohren zu, um nichts davon zu hören, worüber sich Dorothea von Neuem verwunderte. Sie blieb aber auf den Gesang aufmerksam und vernahm nun folgende Worte:

O du, mein süßes Hoffen,
Das fort sich reißt den steilen Pfad hinan,
Getrost! es bleibt dir offen,
Was du gesucht, geebnet dir die Bahn,
Erzittre nicht zu sehn
Den Tod auf jedem Schritte mit dir gehn.

Die Trägen nie erringen
Ruhmvolles Triumphiren, edlen Sieg,
Denn dem kann nichts gelingen,
Der nicht mit seinem Glücke wagt den Krieg,
Der hin und wieder schwankt,
Indessen jeder Sinn an Trägheit krankt.

Daß Liebe ihr Ergötzen
Nur theuer will verkaufen, dünkt mir schön,
Denn nichts gleicht jenen Schätzen,
Die durch ihr holdes Licht geläutert gehn.
Auch ist der Spruch bekannt,
Wohlfeil Gekauftes achtet man für Tand.

Beständigkeit der Liebe
Unmögliches zu Möglichem wohl macht,
Drum folg' ich meinem Triebe,
Zieht er mich gleich durch Klippen und durch Nacht,
Ich traue dem Entschluß,
Daß ich auf Erden Himmel finden muß.

Hier endigte der Gesang und Clara's Seufzer fingen von Neuem an. Alles erregte in Dorothea den Wunsch, die Ursache dieses süßen Gesanges, wie dieser trübseligen Klage zu erfahren, sie fragte sie also von Neuem darum, was sie vorher habe sagen wollen. Clara drückte sich hierauf dicht an Dorothea, damit Lucinde nichts hören möchte, und hielt ihren Mund so dicht an Dorothea's Ohr, daß sie sicher sein konnte, daß Jene von ihrem Gespräche nichts vernahm, worauf sie sagte:

Der dort singt, liebe Sennora, ist der Sohn eines Ritters, aus dem Königreiche Arragon gebürtig, der Herr von zweien Herrschaften, der dem Hause meines Vaters in Madrid gerade gegenüber wohnt; zwar hielt mein Vater die Fenster seines Hauses im Winter mit Vorhängen und im Sommer mit Jalousien verdeckt, auch weiß ich nicht, wann oder auf welche Art dieser Ritter, der den Studien nachging, mich gesehen hat, ob in der Kirche oder anderswo, aber kurz, er verliebte sich in mich, und gab mir dies aus den Fenstern seines Hauses zu verstehen und zwar mit so vielen Zeichen und Thränen, daß ich gezwungen wurde, ihm zu glauben, ja ihn zu lieben, ehe ich noch wußte, daß er mich liebte. Unter anderen Zeichen, die er machte, fügte er auch

oft seine eine Hand mit der anderen zusammen, wodurch er mir zu verstehen gab, daß er sich mit mir verheirathen wolle; hierüber war ich sehr vergnügt, da ich aber einsam und ohne Mutter lebe, so hatte ich Niemanden, dem ich die Sache mittheilen konnte, ich erzeigte ihm also keine andere Gunst, als daß ich, wenn mein Vater und der seinige ausgegangen waren, den Vorhang oder die Jalousie ein wenig aufhob und mich ihm zeigte, worüber er sich so sehr freute, daß er sich nicht anders wie ein Wahnsinniger geberdete. Es kam nun die Zeit heran, in der mein Vater abreiste, was er erfuhr, aber nicht von mir, denn ich konnte es ihm niemals sagen. Er wurde, wie ich nachher hörte, vor Betrübniß krank, und also konnte ich an dem Tage, als wir abreisten, nicht, wenigstens mit den Augen, Abschied von ihm nehmen. Nachdem wir aber zwei Tagereisen gemacht hatten, und eben in unserem Nachtlager einkehren wollten, sah ich ihn in einem Dorfe, das eine Tagereise von hier liegt, unter der Thür des Hauses, in der Tracht eines Maulthiertreibers, und zwar so natürlich, daß wenn sein Bildniß nicht immer in meiner Seele lebte, ich ihn gewiß nicht erkannt hätte. Ich erkannte ihn, verwunderte und freute mich; er sah mich an, ohne daß es mein Vater bemerkte, vor dem er sich immer verbirgt, wenn er auf dem Wege und in den Herbergen je zuweilen an meiner Seite ist, und da ich nun weiß, wer er ist, und bedenke, daß er aus Liebe zu mir zu Fuß und so mühselig reist, bin ich so geängstigt, daß ich vor Bekümmerniß sterben möchte, und wo er seine Füße hinsetzt, werfe ich meine Augen hin. Ich weiß nun nicht, was er will, und wie er seinem Vater hat entlaufen können, der ihn außerordentlich liebt, weil er keinen anderen Erben hat, und weil er es in der That verdient, wie Ihr auch finden werdet, wenn Ihr ihn seht. So nimmt er auch Alles, was er singt, aus seinem Kopfe, denn ich habe von ihm sagen hören, daß er sehr gelehrt und ein guter Poet ist; so oft ich ihn nur sehe oder singen höre, zittre ich und bin in der größten Angst, daß mein Vater ihn erkennen und hinter unsere Gesinnungen kommen möchte. Ich habe noch in meinem Leben kein Wort mit ihm gesprochen, aber doch liebe ich ihn so sehr, daß ich ohne ihn nicht leben kann. Das ist, liebste Sennora Alles, was ich Euch von diesem Sänger sagen kann, dessen Stimme Euch so sehr gefallen hat, und Ihr werdet nun wohl sehen, daß es kein Maulthierbursche ist, wie Ihr glaubtet, sondern ein Herrscher über Seelen und Herrschaften, wie ich Euch erst gesagt habe.

Beruhigt Euch, Donna Clara, sagte hierauf Dorothea, indem sie sie zu tausend Malen küßte; ich sage, beruhigt Euch und erwartet in Geduld den Tag, denn ich hoffe mit Gottes Hülfe Eure Sache so zu führen, daß sie ein so glückliches Ende erreicht, als ein so guter Anfang verdient.

Ach Sennora, sagte Donna Clara, welch ein Ende kann ich erwarten, wenn sein Vater so vornehm und reich ist, daß ich es kaum verdiene, die Magd seines Sohnes, viel weniger seine Gemahlin zu sein? Mich aber ohne Wissen meines Vaters zu verheirathen, könnte ich um Alles in der Welt nicht thun; ich wünschte nur, daß der junge Mensch umkehrte und mich verließe, denn vielleicht, wenn ich ihn nicht sehe und viele Meilen zwischen uns liegen, wird dieser Schmerz gelindert, den ich jetzt empfinde, ob ich freilich doch glaube, daß mir dieses Mittel nicht viel helfen wird. Ich weiß nicht, welcher Teufel es gemacht hat, oder wo alle die Liebe in mir hergekommen ist, da ich so jung bin und er so jung ist, denn ich glaube, daß wir in einem Alter sind, und ich bin noch keine sechzehn Jahre alt, sondern werde es erst auf künftigen Michaelistag, wie mir mein Vater gesagt hat.

Dorothea mußte lachen, da sie Donna Clara so wie ein Kind reden hörte, worauf sie sagte:

Wir wollen noch, Sennora, die wenige Zeit über schlafen, die von der Nacht übrig ist, es wird Tag werden, und wir wollen ein Mittel finden, oder ich müßte sehr ungeschickt sein.

Hierauf schliefen sie ein, und in der ganzen Schenke herrschte das größte Stillschweigen. Nur die

Tochter der Wirthin und die Magd Maritorne schliefen nicht; diese, die das Uebel kannten, an welchem Don Quixote krankte, und wußten, daß er draußen vor der Schenke zu Pferde und bewaffnet hielt, um zu wachen, nahmen sich vor, einen Spaß mit ihm zu treiben, oder wenigstens die Zeit damit zu verkürzen, seinen Thorheiten zuzuhören.

In der ganzen Schenke war kein Fenster, das auf das Feld hinausgegangen wäre, als eine Luke, zu welcher man das Stroh herauswarf. An diese Luke stellten sich die beiden Halb-Jungfrauen und sahen, wie Don Quixote zu Pferde saß, auf seine Stange gestützt, von Zeit zu Zeit schmerzliche und tiefe Seufzer ausstoßend, als wenn ihm mit jedem die Seele entweichen wollte; zugleich hörten sie, wie er mit sanfter, feierlicher und verliebter Stimme klagte:

O du, meine Gebieterin, Dulcinea von Toboso, Ausbund aller Schönheit, Blüthe jedes Verstandes, Archiv alles Witzes, Niederlage jeder Tugend, Ideal aller Vollkommenheiten und alles Schönen und Edlen, das nur in der Welt ist! Was beginnt jetzund deine Hoheit? Wendest du vielleicht die Gedanken auf deinen gefangenen Ritter, der sich so großer Gefahren, bloß um dir zu dienen, aus freier Willkür unterzogen hat? Giebst du mir Nachricht von ihr, o du Leuchtende mit dem dreifachen Antlitze, vielleicht betrachtest du das ihrige jetzt mit Neid, indem sie durch eine Galerie ihres herrlichen Palastes wandelt, oder sich mit dem Busen über einen Balkon hinauslehnt und erwägt, wie sie, ihrer Tugend und Hoheit unbeschadet, die Qual lindern möchte, die um ihretwillen mein zerrissenes Herz erduldet, welche Freude sie meiner Pein geben könnte, welche Ruhe meiner Sorge, und kurz, welches Leben meinem Tode und welche Belohnung meinen Diensten. Und du, Sonne, die du wohl schon eilige Anstalt machst, anzuschirren, um dem Morgen deine Rosse zu bringen und meine Gebieterin zu sehen, und wenn du sie siehst, so bitte ich dich, grüße sie von meinetwegen! Wenn du sie aber siehst, so hüte dich ja, ihr einen Kuß auf das Angesicht zu geben, denn ich werde eifersüchtiger auf dich sein, als du nur jemals auf jene leichtfüßige Grausame warst, die dich so seufzen und laufen ließ in den Thessalischen Ebenen, oder an den Ufern des Peneus — denn ich erinnere mich jetzt gerade nicht, wo du damals liefest —, in Liebe und Eifer entbrannt.

So weit war Don Quixote in seiner Trauerklage gekommen, als die Tochter der Wirthin ihn durch ein St! St! herbeirief und sagte:

Gnädiger Herr, wenn es Euch gefällig ist, so kommt doch hier heran.

Auf diese Anrede wandte Don Quixote das Haupt und sah beim Scheine des Mondes, der in voller Klarheit glänzte, wie man ihn aus der Luke rufe, die ihm ein Fenster schien und selbst mit vergoldetem Gitter, so wie es einem reichen Castelle zukommt, wofür er die Schenke ansah, und sogleich stellte er sich in seiner thörichten Einbildung vor, daß gerade wie das vorige Mal die schöne Jungfrau, die Tochter der Gebieterin im Castell, von Liebe zu ihm besiegt, ihm Anträge mache, und in diesen Gedanken, um nicht für unhöflich und undankbar zu gelten, wandte er den Rozinante herum und näherte sich der Luke; und so wie er die beiden Mädchen gewahr wurde, sprach er:

Ich beklage Euch, schöne Dame, daß Ihr Eure verliebten Gedanken dahin wendet, wo Ihr niemals eine Erwiederung finden könnt, wie sie Euer hoher Werth und Eure Lieblichkeit verdienen, weshalb Ihr aber nicht diesen elenden irrenden Ritter beschuldigen müßt, dem es die Liebe unmöglich macht, seinen Willen auf eine Andere zu richten, als auf diejenige, die, sowie sie seine Augen erblickten, die unumschränkte Herrscherin seiner Seele wurde. Verzeiht mir, edle Dame, und begebt Euch in Euer Gemach zurück, wollet mir auch nicht öfter Eure Wünsche zu erkennen geben, damit ich mich nicht öfter als einen Undankbaren zu zeigen nöthig habe; doch

wenn die Liebe, die Ihr zu mir tragt, Euch irgend etwas Anderes nennt, worin ich Euch Genüge leisten mag, wenn es nicht eben diese Liebe ist, so mögt Ihr es fordern, und ich schwöre Euch bei meiner abwesenden süßesten Feindin, Euch solches alsobald zu bewilligen, und wenn Ihr sogar eine Locke aus den Haaren der Medusa verlangtet, die lauter Schlangen waren, oder selbst die Strahlen der Sonne, in einer Flasche eingesperrt.

Davon hat meine Dame nichts nöthig, sagte Maritorne hierauf.

Aber was hat Eure Dame denn nöthig, verständige Duenna? fragte Don Quixote.

Nur eine von Euren schönen Händen, sagte Maritorne, um an ihr die Liebe zu sättigen, die sie zu dieser Luke auf die gänzliche Gefahr ihrer Ehre geführt hat, denn wenn es ihr Herr Vater merkte, so würde er ihr zum wenigsten die Ohren abreißen.

Nun dieses möchte ich doch wohl schauen, antwortete Don Quixote; er möchte sich dessen ja enthalten, wenn er nicht das allerschrecklichste Ende nehmen wollte, welches ein Vater noch auf der Welt genommen hat, so die Hand an die zarten Glieder seiner verliebten Tochter gelegt zu haben.

Maritorne glaubte, daß Don Quixote gewiß die verlangte Hand reichen würde, und da sie sich schon in Gedanken vorgenommen hatte, was sie thun wollte, ging sie vom Boden nach dem Stall hinunter, wo sie den Strick vom Esel des Sancho Pansa nahm und schnell zur Luke zurückkam, als sich Don Quixote eben mit den Füßen auf den Sattel des Rozinante gestellt hatte, um das Gitterfenster zu erreichen, wo er meinte, daß sich die verwundete Jungfrau befand, und indem er die Hand hinreichte, sagte er:

Nehmt Sennora, diese Hand, oder richtiger zu sprechen, die Geisel aller Bösewichter, nehmt diese Hand, sage ich, die noch kein Weib gefaßt hat, selbst Jene nicht, der mein ganzer Körper eigenthümlich zusteht; ich reiche sie Euch nicht, damit Ihr sie küßt, sondern, daß Ihr das Gewebe ihrer Sehnen betrachten mögt, die Festigkeit der Muskeln, die Kräftigkeit und Stärke ihrer Adern, woraus Ihr alsdann abnehmen mögt, wie groß die Stärke des Armes sein müsse, dem diese Hand zugehört.

Das wollen wir gleich sehen, sagte Moritorne, worauf sie in den Strick eine Schleife band, sie um die Knöchel der Hand warf und im Herabgehen von der Luke den Strick sehr fest an den Riegel der Thür heftete. Don Quixote, der die Rauhheit des Strickes an seiner Hand fühlte, sagte:

Es scheint, meine Gnädige, daß Ihr die Hand mehr striegelt als streichelt, behandelt sie nicht so übel, denn sie kann nichts für das, was mein Wille gegen Euch verbricht, auch ist es nicht gut, daß Ihr an einem so kleinen Theile Euren ganzen Zorn auslaßt; bedenkt, daß wer edel liebt, sich nicht unedel rächt.

Diese Rede des Don Quixote wurde aber von Keinem mehr gehört, denn sowie ihn Maritorne festgebunden hatte, wollte sich diese und die Andere halb todt lachen, und ließen ihn auf solche Weise zurück, daß er sich unmöglich losmachen konnte. Er stand, wie gesagt, mit den Füßen auf Rozinante, den Arm nach der Luke hinaufgereckt und die Hand an dem Riegel der Thür festgebunden, in der größten Furcht und Sorge, daß sich Rozinante nach der einen oder der anderen Seite ein wenig rühren möchte, wo er dann gar am Arme aufgehängt wäre; er wagte es also nicht; irgend eine Bewegung zu machen, denn von der Geduld und Friedfertigkeit des Rozinante konnte er erwarten, daß er ein Jahrhundert stillstände, ohne sich zu rühren. Wie nun Don Quixote sah, daß er festgebunden war und sich die Damen entfernt hatten, verfiel er auf den Gedanken, daß alles dieses sich wieder, wie das vorige Mal, durch Bezauberung zutrage, als ihn in diesem nämlichen Castell jener verzauberte Mohr von Eseltreiber zerprügelte; er verwünschte bei sich seinen geringen Verstand, da es ihm jenes Mal in diesem Castell so übel gerathen sei, er es dennoch zum zweiten Male unternommen habe, hineinzugehen, da es doch eine Regel bei den irrenden Rittern sei, daß, wenn sie ein Mal ein Abenteuer versucht und

es nicht bestanden haben, dieses ein Zeichen ist, daß es nicht für sie, sondern für Andere aufgehoben wird, deshalb sie es gar nicht nöthig haben, es zum zweiten Male zu versuchen. Er zog indeß immer an seinem Arme, um zu sehen, ob er ihn losmachen könnte, aber er war so gut befestigt, daß alle seine Versuche vergeblich waren. Er arbeitete aber mit der größten Behutsamkeit, um den Rozinante in keine Bewegung zu bringen, und so viele Mühe er sich auch gab, sich wieder in den Sattel zu setzen, war er doch gezwungen, auf den Füßen stehen zu bleiben, oder sich die Hand abzureißen. Jetzt war es Zeit, sich das Schwert des Amadis zu wünschen, gegen welches keine Zauberei Gewalt hatte; jetzt war es Zeit, sein Schicksal zu verfluchen; jetzt war es Zeit zu wehklagen über den Verlust, welchen die Welt erleiden müsse, während er dort festgezaubert sei, denn er zweifelte nicht, daß dies der Fall war; jetzt war es Zeit, sich von Neuem seiner geliebten Dulcinea von Toboso zu erinnern; jetzt war es Zeit, seinen getreuen Stallmeister Sancho Pansa zu rufen, der im tiefsten Schlafe auf dem Sattel seines Esels ausgestreckt lag, und in dieser Stunde sich um die Mutter nicht kümmerte, die ihn zur Welt geboren; jetzt rief er den weisen Lirgande oder Alquife an, daß sie ihm helfen möchten, jetzt flehte er seine gute Freundin Urgande um Beistand an; und kurz, der Morgen kam jetzt herauf, indem er so in Verzweiflung und Verwirrung war, daß er wie ein Stier brüllte, weil er nicht glaubte, daß sein Unfall mit dem Tage enden werde, sondern er hielt ihn für unvergänglich, weil er nämlich bezaubert sei; worin er noch dadurch bestätigt wurde, daß Rozinante sich wenig oder gar nicht bewegte, so daß er glaubte, er würde so, ohne zu essen, ohne zu trinken und zu schlafen, mit seinem Pferde stehen bleiben müssen, bis dieser böse Einfluß der Gestirne wieder vorüber sei, oder bis ein anderer noch größerer Zauberer ihn wieder entzauberte; in welchem Glauben er sich aber dennoch sehr geirrt hatte, dann kaum fing es an aufzudämmern, als vier Menschen zu Pferde auf die Schenke zuritten, die sehr gut gekleidet waren und Musketen mit sich führten. Sie pochten an die Thür der Schenke, die noch verschlossen war, mit großer Gewalt; als Don Quixote dies gewahr wurde, der es noch nicht aufgegeben hatte, Schildwache zu sein, rief er mit lauter und trotziger Stimme:

Ritter oder Stallmeister, oder wer Ihr sonst sein mögt, enthaltet Euch, so an die Thür dieses Castells zu schlagen, denn es ist hinlänglich deutlich, daß zu dieser Stunde die Bewohner drinnen schlafen, oder nicht gewohnt sind, die Festung eher zu eröffnen, als bis die Sonne über den ganzen Erdboden verbreitet ist; darum entfernt Euch und wartet, bis der Tag vollends anbricht, und dann wird man sehen, ob es dienlich sei oder nicht, Euch aufzumachen.

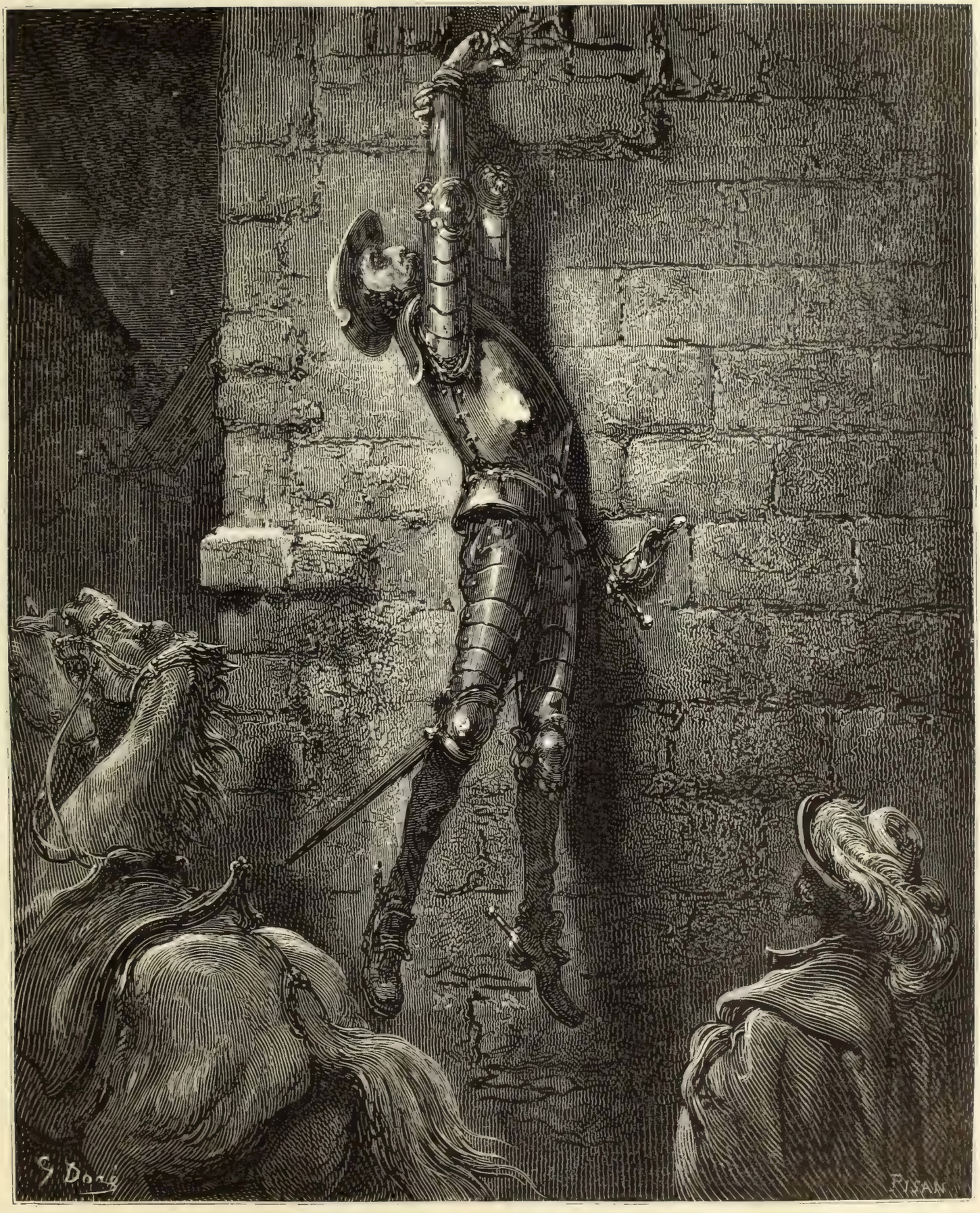
Was, in's Teufels Namen, für eine Festung oder Castell ist denn das, sagte der Eine, daß wir solche Ceremonien beobachten sollten? Wenn Ihr der Wirth seid, so laßt uns aufmachen, wir sind Reisende, die den Pferden nur etwas Hafer geben und dann weiter reiten werden, denn wir sind eilig.

Hab' ich denn etwa, Ihr Ritter, das Ansehen eines Wirthes? antwortete Don Quixote.

Ich weiß viel, wovon Ihr das Ansehen habt, antwortete Jener, aber das weiß ich, daß Ihr närrisch sprecht, wenn Ihr die Schenke ein Castell nennt.

Es ist ein Castell, versetzte Don Quixote, und eins der vorzüglichsten in dieser Provinz; es befinden sich Leute drinnen, die schon einen Scepter in der Hand und eine Krone auf dem Kopfe gehabt haben.

Besser wär's, versetzte der Reisende, sie hätten den Scepter im Kopfe und die Krone in der Hand gehabt; und wenn wir es genau betrachten, so wird eine Gesellschaft von Comödianten drinnen sein, die wohl, wie Ihr sagt, mit Scepter und Krone umzugehen pflegen; denn in solcher kleinen Schenke, in welcher es noch dazu so still wie in dieser zugeht, glaube ich nimmermehr, daß Leute wohnen, die des Scepters und der Krone würdig sind.

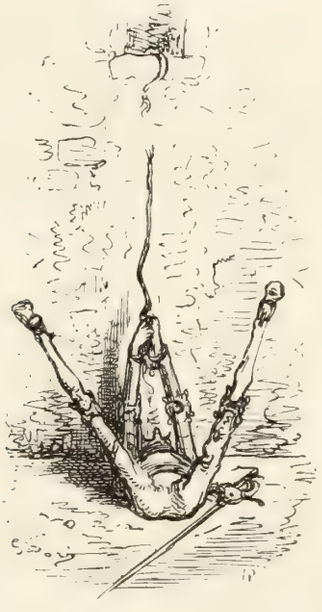


Wie sich Rozinante kaum ein Unmerkliches rührte, fielen beide Füße des Don Quixote herunter. Buch VI. Kap. 2.

Ihr wißt wenig von der Welt, erwiederte Don Quixote, denn Ihr wißt nichts um Dinge, die sich in der irrenden Ritterschaft zuzutragen pflegen.

Die Anderen, die den Fragenden begleiteten, waren Don Quixote's Gespräch überdrüssig, deshalb pochten sie von Neuen mit der größten Heftigkeit an, wodurch der Wirth erwachte, sowie alle Uebrigen, welche in der Schenke waren; dieser stand daher auf, um zu sehen, wer da sei.

Es begab sich indem, daß eine von den Stuten, die mit den vier Anklopfenden gekommen war, zum Rozinante trat, um diesen zu beriechen, der noch immer melancholisch, tiefsinnig und mit niederhängenden Ohren dastand, ohne sich unter seinem aufgerichteten Herrn zu bewegen; und da dieser doch im Grunde Fleisch war, ob er gleich von Holz schien, so konnte er die Erwiederung nicht unterlassen, sondern er wandte sich um, um auch das zu beriechen, was ihn so höflich begrüßte, und sowie er sich kaum ein Unmerkliches rührte, fielen beide Füße des Don Quixote herunter, und indem er vom Sattel herunterruschte, wäre er auf den Boden gefallen, wenn er nicht am Arme gehangen hätte, welches ihm so großen Schmerz verursachte, daß er meinte, die Hand sei ihm entweder abgebrochen, oder der Arm ausgerissen; denn er kam dem Boden so nahe, daß er mit den äußersten Spitzen der Füße die Erde küßte, was eben das Schlimmste war, denn da er fühlte, wie wenig ihm abginge, um die Beine auf die Erde zu stellen, so quälte er sich und reckte sich aus, so viel er vermochte, um den Boden zu erreichen; so daß es ihm wie denen ging, die sich auf der Leiter einer Folter befinden, welche stehen und auch nicht stehen, so daß sie selbst ihre Schmerzen vermehren, indem sie sich beeifern, sich noch mehr auszurecken, weil sie von der Hoffnung getäuscht werden, daß sie vielleicht mit ein wenig mehr Ausdehnung auf den Boden kommen möchten.



Drittes Kapitel.

Enthält die Fortsetzung der unerhörten Begebenheiten in der Schenke.

Don Quixote schrie in der That so gewaltig, daß der Wirth schnell die Thür der Schenke aufmachte und erschrocken heraustrat, um zu sehen, wer so gräßlich brülle, und die Uebrigen, die draußen waren, thaten das Nämliche. Maritorne, die auch schon von dem nämlichen Geschrei aufgewacht war, und wohl denken konnte, was es sei, lief zum Stall und band, ohne daß es Einer bemerkte, den Strick los, an dem Don Quixote hing, und alsbald fiel dieser vor den Augen des Wirths und der Reisenden auf die Erde nieder, die herbeiliefen und ihn fragten, was ihn zu so großem Schreien bewogen habe. Er aber, ohne ein Wort zu sagen, streifte den Strick von seiner Hand los, stellte sich auf seine Beine, bestieg den Rozinante, ergriff den Schild und legte die Lanze ein, worauf er ein Stück in's Feld hineinritt, im halben Galopp wiederkam und ausrief:

Wer da sagt, daß ich mit Recht bezaubert gewesen, dem will ich, wenn mir solches die Mikomikonische Prinzessin erlaubt, der Lüge zeihen und ihn hiermit zum Zweikampf herausfordern!

Die angekommenen Reisenden standen über diese Rede Don Quixote's voll Verwunderung da; der Wirth riß sie aber bald heraus, indem er ihnen sagte, wer Don Quixote sei, und daß man auf ihn nicht achten müsse, weil ihm der Verstand fehle. Jene fragten hierauf den Wirth, ob nicht etwa ein junger Mensch von ungefähr funfzehn Jahren in der Schenke sei, in der Kleidung eines Eseltreibers, mit diesen und jenen Merkmalen, wobei sie ganz den Liebhaber der Donna Clara beschrieben. Der Wirth antwortete, daß in der Schenke so viele Menschen wären, daß er nicht habe Acht geben können, ob Jener mit darunter sei; indem aber sah der eine die Kutsche, in der der Hörer angekommen war, und sagte:

Er muß ohne Zweifel hier sein, denn dies ist die Kutsche, der er gefolgt sein soll; Einer von uns bleibe an der Thür, die Uebrigen aber sollen hineingehen, um ihn zu suchen; auch wäre es wohl gut, daß Einer von uns um die ganze Schenke herumginge, damit er nicht über die Hofmauer springen kann.

Das soll geschehen, sagte ein Anderer; sie gingen hinein, der Eine blieb vor der Thür, und ein Anderer ging um die Schenke herum. Alles dies sah der Wirth mit an und begriff nicht recht, weshalb sie diese Vorkehrungen träfen; doch war er damit zufrieden, daß sie wohl den jungen Menschen suchen würden, den sie ihm erst beschrieben hatten. Es war indessen Tag geworden, und deshalb, sowie durch das Geschrei des Don Quixote erweckt, standen Alle auf, zuerst Donna Clara und Dorothea, denn Jene hatte die Angst, daß ihr Geliebter so nahe sei, und Diese Neugier, ihn zu sehen, die Nacht äußerst wenig schlafen lassen. Als Don Quixote sah, daß keiner von den vier Fremden auf ihn Acht gab, oder seine Frage beantwortete, wollte er vor Verdruß und Aerger rasend werden, und wenn es ihm die Gesetze der Ritterschaft erlaubt hätten, daß ein irrender Ritter eine zweite Unternehmung anfangen dürfte, wenn er sein Wort gegeben, sich in keine einzulassen, bis er die erste beendigt, so hätte er sie Alle angegriffen und sie wider Willen zu einer Antwort gezwungen; da er aber glaubte, daß es unziemlich und ihm nicht vergönnt sei, eine neue Unternehmung anzufangen, bevor er die Mikomikonische in ihr Reich eingesetzt, so gab er sich zufrieden und wartete ab, was aus den Nachforschungen der Reisenden herauskommen würde. Einer von ihnen fand den jungen Menschen, der an der Seite eines Eseltreibers schlief und nicht daran dachte, daß man ihn suchen, viel weniger finden würde. Dieser zog ihn beim Arme auf und sagte:

Wahrlich, Don Luis, diese Tracht ziemt sich sehr gut für Euren Stand, und das Bett, in dem ich Euch finde, für die Erziehung, die Euch Eure Mutter gegeben hat.

Der junge Mensch rieb die schlaftrunkenen Augen und betrachtete dann den, der vor ihm stand; da er sah, daß dieser ein Diener seines Vaters sei, erschrak er so, daß er lange kein Wort hervorbringen konnte. Der Diener fuhr indessen so fort:

Hier ist nun weiter nichts zu thun, Don Luis, als geduldig mit uns zurückzugehen, wenn Ihr nicht wollt, daß Euer Vater, unser Gebieter, in die andere Welt hinübergehe; denn so weit wird es der Gram bringen, den er über Eure Entfernung empfindet.

Aber wie wußte denn mein Vater, fragte Don Luis, daß ich diesen Weg genommen und in dieser Kleidung?

Ein Student, antwortete Jener, dem Ihr Euren Vorsatz mitgetheilt habt, hat es entdeckt, denn der Jammer Eures Vaters, als Ihr vermißt wurdet, bewog ihn dazu, und so hat dieser gleich vier Diener ausgesandt, Euch zu suchen; wir Alle sind nun zu Euren Diensten hier, und so froh, wie man es gar nicht sagen kann, wegen der glücklichen Botschaft, die wir zurückbringen können, daß wir Euch den Augen wiederbringen, die Euch so unaussprechlich lieben.

Das wird gehen, wie es mir gefällt, oder wie der Himmel will, antwortete Don Luis.

Was kann Euch anders gefallen, oder der Himmel anders wollen, als daß Ihr mit uns umkehrt? Etwas Anderes wird nicht möglich sein.

Alles, was die Beiden sprachen, hörte der Maulthierbursche, der bei Don Luis war; er stand also auf und erzählte dem Don Fernando, Cardenio und den Uebrigen, die sich schon angezogen hatten, was vorgefallen sei, und wie der Bediente den jungen Menschen Don nenne, und was sie mit einander sprächen, wie er ihn wolle nach dem Hause seines Vaters zurückbringen und wie der junge Mensch sich dagegen setze. Nach dem, was sie jetzt von ihm hörten und da sie seine schöne Stimme kannten, die ihm der Himmel verliehen hatte, wünschten Alle sehr, genauer zu erfahren, wer er sei, ihm auch beizustehen, wenn ihm etwa Gewalt geschehen

sollte; sie begaben sich also dahin, wo er mit seinem Diener immer noch im Streite begriffen war. Auch Dorothea kam aus ihrem Gemache und die geängstete Donna Clara folgte ihr; Dorothea rief den Cardenio beiseit, und erzählte ihm ganz kurz die Geschichte des Sängers und der Donna Clara, der er wiederum sagte, was sich mit dem jungen Menschen und mit den Dienern seines Vaters, die ihn aufsuchten, zugetragen hatte, und dies konnte er nicht so leise erzählen, daß es Donna Clara nicht hätte hören sollen, die darüber so außer sich gerieth, daß, wenn Dorothea nicht herbeigeeilt, sie zu halten, sie zur Erde gestürzt wäre. Cardenio rieth der Dorothea, daß sie in ihr Gemach zurückkehren möchten, denn er wolle Alles vermitteln; worauf sie seinem Rathe folgten.

Alle vier, die den Don Luis aufgesucht hatten, standen jetzt in der Schenke um ihn her, und redeten ihm zu, daß er sogleich im Augenblicke zurückkehren sollte, um seinen Vater zu beruhigen. Er sagte, daß er dies durchaus nicht eher thun könne, bis er etwas geendigt, wovon sein Leben, seine Ehre und seine Seele abhinge. Hierauf legten die Diener Hand an ihn, indem sie sagten, daß sie durchaus nicht ohne ihn zurückkehren würden, und sie würden ihn mitnehmen, er möchte es wollen oder nicht.

Das sollt Ihr nicht thun, versetzte Don Luis, wenn Ihr nicht meinen Leichnam fortschleppen wollt, doch mögt Ihr mich fortbringen, wie Ihr wollt, so werde ich immer ohne Leben sein.

Nun waren zu diesem Streite schon die Meisten, die in der Schenke waren, hinzugekommen, vorzüglich Cardenio, Don Fernando, dessen Begleiter, der Hörer, der Pfarrer, der Barbier und Don Quixote, welcher glaubte, daß das Castell seiner Bewachung jetzt nicht mehr bedürfe. Cardenio, der schon die Geschichte des jungen Menschen kannte, fragte Diejenigen, die ihn fortführen wollten, was sie bewege, den Jüngling wider seinen Willen fortzuführen? Das bewegt uns, sagte Einer von den Vieren, daß wir seinem Vater das Leben wiedergeben wollen, der über die Entfernung dieses Ritters in Todesgefahr ist.

Hierauf sagte Don Luis: Niemand braucht sich um mich zu kümmern, ich bin frei, und werde wiederkommen, wenn es mir gutdünkt, wo nicht, so darf mich Keiner mit Gewalt zwingen.

So laßt Euch durch Eure Vernunft zwingen, antwortete der Mann, und wenn diese nicht stark genug ist, so sind wir mächtig genug, das zu thun, warum wir gekommen sind und was unsere Schuldigkeit ist.

So laßt uns nur die Sache von Grund aus erfahren, sagte der Hörer hierauf.

Der Mann aber, der ihn als den Nachbar des Hauses kannte, antwortete:

Kennt Euer Gnaden nicht den Sohn Eures Nachbars, der aus dem Hause seines Vaters entflohen ist, in einer Kleidung, die sich für seinen Stand so wenig schickt, wie Ihr selbst sehen könnt?

Der Hörer betrachtete ihn hierauf aufmerksamer und erkannte ihn, er umarmte ihn und sagte:

Welche Kindereien sind es, Sennor Don Luis, oder welche wichtige Ursachen, die Euch haben bewegen können, so und in dieser Tracht zu kommen, die Eurem Stande so wenig entspricht?

Dem Jünglinge stürzten die Thränen in die Augen, und er konnte dem Hörer nichts antworten, der den Vieren sagte, daß sie ruhig sein möchten, denn Alles würde gut gehen; hierauf faßte er Don Luis bei der Hand und ging mit ihm beiseit, um ihn zu fragen, warum er sich so auf den Weg gemacht habe.

Indem er ihm nun diese und andere Fragen vorlegte, hörte man an dem Thore der Schenke ein Schreien, und die Ursache war, daß zwei Gäste, die in der Nacht dort geherbergt hatten, und sahen, wie alle Menschen neugierig waren, um zu wissen, was die Vier suchten, auf den Gedanken gefallen waren, ohne Bezahlung fortzugehen; der Wirth, der mehr auf seine als auf fremde Geschäfte dachte, hatte sie beim Thore angehalten und sein Geld verlangt, wobei er ihnen ihre böse Absicht mit so derben Worten vorgehalten, daß sie bewogen wurden, ihm mit Faustschlägen zu antworten, die sie ihm auch mit solcher Gewalt zutheilten, daß der arme Wirth sich

gezwungen sah, laut um Hülfe zu schreien. Die Wirthin und ihre Tochter sahen keinen Anderen so wenig beschäftigt, um helfen zu können, als Don Quixote, zu dem die Tochter der Wirthin sagte:

Helft, gnädiger Herr Ritter, um der Tugend willen, die Euch Gott geschenkt hat, meinem armen Vater, den zwei böse Menschen nicht anders wie Getreide mahlen.

Worauf Don Quixote sehr gelassen und mit vieler Leutseligkeit antwortete:

Schöne Jungfrau, Eure Bitte kann jetzt unmöglich Statt haben, denn es ist mir nicht vergönnt, mich eines neuen Abenteuers zu unterfangen, bis ich ein anderes beschlossen, an welches mich mein Wort gefesselt hält; was aber geschehen kann, um mich Euch gefällig zu erzeigen, sollt Ihr sogleich erfahren: lauft schnell und sagt Eurem Vater, daß er sich in dieser Schlacht nach seinem besten Vermögen halten solle, damit er ja nicht überwunden werde, indeß ich mir von der Mikomikonischen Prinzessin die Erlaubniß erbitte, ihm in seinem Drangsale beistehen zu dürfen: denn wenn sie mir solches vergönnt, so haltet Euch versichert, daß ich ihn aus solcher erretten werde.

Nun, meiner Seele! rief Maritorne aus, die daneben stand, ehe Ihr die Erlaubniß habt, ist mein Herr schon in der andern Welt.

Vergönnt mir, Sennora, daß ich um diese Erlaubniß ansuche, antwortete Don Quixote, denn alsbald wird es wenig schaden, ob er schon in der andern Welt sei, denn ich werde ihn zum Trotz dieser ganzen Welt zurückbringen, oder ihn zum Wenigsten an denen, die ihn dorthin geschickt, auf eine solche Weise rächen, daß ihm mehr als hinlängliche Genugthuung geschehen soll. Und ohne Weiteres warf er sich vor Dorothea auf die Knie nieder, und bat in ritterlichen und irrhaften Phrasen, daß ihre Hoheit von der Güte wäre, ihm zu erlauben, daß er sich zum Castellan dieses Castells begeben und ihm Hülfe geben dürfe, denn er sei in einem schweren Handgemenge befangen. Die Prinzessin verwilligte ihm dies gern, und sogleich faßte er seinen Schild, ergriff den Degen und begab sich nach dem Thore der Schenke, wo die beiden Gäste noch immer fortfuhren, dem Wirthe übel mitzuspielen; wie er aber nahe gekommen, stand er plötzlich still, ob ihm gleich Maritorne und die Wirthin beständig zuredeten, daß er nicht zurück halten, sondern ihrem Herrn und Mann beistehen möchte.

Ich halte darum zurück, sagte Don Quixote, weil es mir nicht gegönnt ist, das Schwert gegen stallmeisterlich Volk zu ziehen, ruft aber meinen Stallmeister Sancho hierher, denn ihm ist dergleichen Hülfe und Rache wohlanständig und seines Berufes.

Dies trug sich im Thore der Schenke zu, wo es noch immer Faustschläge und Ohrfeigen in großem Ueberflusse gab, die alle dem Wirth zum Nachtheil, und der Maritorne, der Wirthin und ihrer Tochter zum größten Aerger gereichten, weil sie rasend werden wollten, daß sich Don Quixote so feig bezeige, indem es ihrem Mann, Herrn und Vater so übel erginge.

Wir wollen ihn aber dort lassen, weil er wohl Hülfe finden wird, geschieht es aber nicht, so mag er in Zukunft kein Werk unternehmen, bei dem seine Kräfte nicht zureichen; wir wollen uns funfzig Schritte weiter fort begeben, um zu sehen, was Don Luis dem Hörer antwortete, den wir dort gelassen haben, und der ihn gefragt hatte, warum er zu Fuß und in so gemeiner Kleidung dorthin gekommen sei? Der Jüngling ergriff auf diese Anrede mit Heftigkeit seine Hände, als wenn ihm ein großer Schmerz auf dem Herzen läge, und sagte unter Vergießung vieler Thränen:

Mein Herr, ich kann Euch nichts weiter sagen, als daß seit dem Augenblick, daß mir der Himmel es vergönnte, und unsere Nachbarschaft die Gelegenheit gab, daß ich die Sennora Donna Clara, Eure Tochter und meine Gebieterin, erblickte, ich sie von der nämlichen Stunde zu meiner Beherrscherin erwählte; und wenn es Euch nun, meinem wahrhaftigen Herrn und Vater, nicht entgegen ist, so will ich sie heut noch zu meiner Ge-

mahlin machen. Ihretwegen verließ ich das Haus meines Vaters, ihretwegen legte ich diese Kleidung an, ihr zu folgen, wohin sie nur ginge, wie der Pfeil dem Ziele zufliegt, wie sich der Schiffer nach dem Angelstern wendet. Sie kennt meine Liebe nicht, wenn sie sie nicht aus meinen Thränen errathen hat, die sie mich einige Mal hat vergießen sehen. Ihr, Sennor, kennt den Reichthum und den Adel meines Vaters, und daß ich sein einziger Erbe bin: scheint Euch das hinreichend, daß Ihr mich ganz glücklich machen wollt, so nehmt mich sogleich zum Sohne an, denn wenn mein Vater andere Absichten haben und dieses mein Glück nicht hinlänglich schätzen sollte, so hat die Zeit mehr Gewalt, die Dinge im Leben zu verändern, als der Wille des Menschen.

Mit diesen Worten endigte der verliebte Jüngling, und der Hörer war in Verwirrung und erstaunt, theils über die verständige Art, mit welcher Don Luis seine Absichten erklärt hatte, theils weil er sich dadurch in einer Lage befand, in der er nicht wußte, wie er einen schnellen Entschluß fassen sollte; er antwortete also nichts weiter, als daß er sich beruhigen möchte, und seine Diener dahin bringen, daß sie ihn diesen Tag noch nicht zurück führten, denn so würde man Zeit gewinnen, um zu überlegen, wie sich Alles zum Besten einrichten ließe. Don Luis küßte ihm mit Gewalt die Hände, und badete sie mit seinen Thränen, wodurch wohl ein steinernes Herz, wie vielmehr das des Hörers, erweicht worden wäre, der als ein verständiger Mann schon eingesehen hatte, wie vortheilhaft für seine Tochter diese Heirath sein würde, wenn es nämlich möglich wäre, sie mit der Bewilligung des Vaters des Don Luis zu Stande zu bringen, der, wie er wußte, die Absicht hatte, seinem Sohne eine der höchsten Würden zu erwerben.

Indessen hatten die Gäste mit dem Wirthe schon Frieden gemacht, und zwar mehr durch des Don Quixote's gütliche Ueberredung, als auf seine Drohungen, sie hatten Alles bezahlt, und die Diener des Don Luis warteten jetzt nur auf das Ende der Unterredung mit dem Hörer, und auf den Entschluß ihres Herrn, als es der Satan, der nie schläft, so einrichtete, daß in diesem Augenblicke der Barbier in die Schenke einkehrte, dem Don Quixote den Helm Mambrins, und Sancho den Sattel seines Esels genommen, und mit dem seinigen ausgetauscht hatte; dieser Barbier zog seinen Esel in den Stall, und sah dort den Sancho Pansa, der etwas an seinem Reitkissen ausbesserte, und sowie er ihn sah und erkannte, unterfing er sich, ihn gleich mit folgenden Worten anzugreifen:

Ha! ha! Don Spitzbube! finde ich dich hier wieder? Her mit deinem Bartbecken und dem Reitkissen und mit dem übrigen Sattelzeuge, das du mir gestohlen hast!

Sancho, der sich so unversehens angreifen sah, und zugleich diese Schimpfworte vernahm, faßte mit der einen Hand sein Reitkissen, und gab mit der andern dem Barbier eine solche Maulschelle, daß er ihm den Mund mit Blut überschwemmte; dennoch wollte der Barbier die Beute des Reitkissens nicht fahren lassen, sondern fing so an zu schreien, daß Alle auf dies Geschrei und auf diesen Zwist herbei kamen, er rief:

Herbei im Namen des Königs und der Gerechtigkeit! weil ich wieder haben will, was mir gehört, will mich der Mörder, der Straßenräuber umbringen!

Du lügst, antwortete Sancho, ich bin kein Straßenräuber, sondern mein Herr Don Quixote hat die Stücke in einem rechtmäßigen Kriege gewonnen.

Don Quixote war schon zugegen, und sah mit großem Vergnügen zu, wie gut sein Stallmeister sich im Vertheidigen und Angreifen verhielt; seit dieser Zeit hielt er ihn immer für einen Mann von Bedeutung, und nahm sich in seinem Herzen vor, ihn bei erster Gelegenheit zum Ritter zu schlagen; denn er glaubte, daß bei ihm der Orden der Ritterschaft gut angewendet sei. Unter andern Dingen, welche der Barbier im Verlauf seines Handels sagte, rief er aus:

Meine Herren, das Reitkissen gehört mir zuverlässig, wie ich Gott meinen Tod schuldig bin, und ich kenne es so gut, als wenn ich es zur Welt gebracht hätte, da steht mein Esel im Stall, der mich nicht Lügen strafen wird, probirt es ihm nur auf, und wenn es ihm nicht wie angegossen sitzt, so will ich ein Hundsfott sein! Ja noch mehr, an demselben Tage, da sie mir dies nahmen, nahmen sie mir auch ein neues Bartbecken weg, das ich noch nicht gebraucht hatte, und wofür ich einen baaren blanken Thaler hatte bezahlen müssen.

Nun konnte sich Don Quixote nicht länger zurück halten, ohne zu antworten, er stellte sich zwischen die Beiden und trennte sie, dann legte er das Reitkissen auf die Erde, damit es öffentlich zur Schau stände, bis die Wahrheit an den Tag gekommen, und sagte:

Damit Ihr, meine Herren, klar und deutlich den Irrthum einseht, in welchem sich dieser einfältige Stallmeister befindet, indem er das ein Bartbecken nennt, welches der Helm Mambrins war, ist und sein wird, den ich ihm im redlichen Kriege abgenommen, und ihn zu meinem rechtmäßigen Eigenthum gemacht habe — was das Reitkissen betrifft, so will ich mich darein nicht mengen, ich kann aber so viel sagen, daß mein Stallmeister Sancho mich um die Erlaubniß bat, das Sattelzeug von dem Pferde des überwundenen Feiglings zu nehmen, um damit das seinige aufzuschmücken, welches ich ihm auch verwilligte und er es nahm; daß sich aber der Sattel in ein Kissen verwandelt hat, davon weiß ich freilich keinen andern Grund anzugeben, als den gewöhnlichen, daß dergleichen Verwandelungen in den Thaten der Ritterschaft vorzukommen pflegen —; so lauf, zur Bestätigung dessen, mein Sohn Sancho, und hole jenen Helm, den dieser einfältige Mensch für ein Bartbecken ausgeben will.

Wahrhaftig, sagte Sancho, wenn wir keinen andern Beweis haben, als den da, so ist der Helm Mambrins eben so gut ein Bartbecken, wie der Sattel dieses einfältigen Menschen ein Reitkissen ist.

Thu', was ich dir gebiete, versetzte Don Quixote, denn es wird sich doch nicht Alles in diesem Castell mit Zauberei zutragen.

Sancho ging hin, wo das Bartbecken war, und brachte es herbei, so wie es Don Quixote sah, nahm er es in die Hand und sagte:

Sehen meine Herren doch nun, mit welcher Stirn dieser Stallmeister behaupten kann, dieses sei ein Bartbecken, und kein Helm, wie ich es behaupte; beim Orden der Ritterschaft aber, zu welchem ich mich bekenne, schwör' ich, daß dieser Helm der nämliche ist, den ich ihm nahm, ohne daß ich ihm irgend was hinzu oder hinweg gethan hätte.

Das ist gewiß, sagte Sancho hierauf, denn seit ihn mein Herr erobert, hat er ihn bisher nur in einer einzigen Schlacht getragen, als er die verfluchten Kettenträger frei machte, und wenn damals sein Barthelm nicht gewesen wäre, so möchte es ihm wohl schlimm ergangen sein, denn in jener Begebenheit fielen die Steine im Ueberfluß.

Viertes Kapitel.

In welchem der Zweifel über Mambrin's Helm und das Reitkissen aufgeklärt wird, nebst andern Begebenheiten, die sich zugetragen, nach der Wahrheit erzählt.

Was sagt Ihr nun, meine Herren, sagte der Barbier, daß diese trefflichen Leute immer noch behaupten und dabei bleiben, daß dies kein Bartbecken, sondern ein Helm sei?

Und wer das Gegentheil behauptet, sagte Don Quixote, dem will ich zeigen, daß er lügt, wenn er ein Ritter ist, ist er aber ein Stallmeister, so lügt er tausend und tausend Mal.

Unser Barbier, der immer zugegen war, da er die seltsame Gemüthsart Don Quixote's sehr gut kannte, wollte ihn noch toller machen und den Spaß so weit treiben, daß Alle lachen mußten, er wandte sich also zu dem fremden Barbier und sagte:

Herr Barbier, oder was Ihr sonst sein mögt, wißt, daß ich auch ein Mitglied dieser Kunst bin, und schon seit länger als zwanzig Jahren mein Examen überstanden habe, auch bin ich ein Kenner aller Instrumente der Barbierkunst ohne Ausnahme, und eben so war ich auch eine Zeit in meiner Jugend Soldat, und weiß daher recht gut, was ein Helm und eine Pickelhaube ist, nebst andern Sachen, die zur Miliz, das heißt zur Rüstung eines Soldaten gehören, und ich behaupte daher, wobei ich aber mein Urtheil immer bessern Einsichten unterwerfe, daß das, was dieser edle Herr jetzt in seinen Händen hält, nicht nur kein Bartbecken sei, sondern dem auch so entfernt ist, wie es das Weiße vom Schwarzen, oder die Wahrheit von der Lüge ist; doch behaupte ich auch, ob es gleich ein Helm ist, so ist es doch kein vollkommener Helm.

Nein, wahrlich nicht, sagte Don Quixote, denn es fehlt ihm die untere Hälfte, nämlich die Halsberge.

So ist es, sagte der Pfarrer, der die Absicht seines Freundes, des Barbiers, wohl eingesehen hatte, und dasselbe bestätigte Cardenio, Don Fernando und dessen Begleiter; ja der Hörer würde seinerseits auch zu dem Spaße mit beigetragen haben, wenn ihn nicht der Antrag des Don Luis zu tiefsinnig gemacht hätte; der Ernst aber, der jetzt seine Gedanken beschäftigte, war Ursach, daß er sich wenig oder gar nicht um den Scherz bekümmerte.

Großer Gott! rief hierauf der betrogene Barbier, wie ist es doch möglich, daß so viele angesehene Leute behaupten, daß dieses kein Bartbecken, sondern ein Helm sei? Das könnte doch wahrlich eine ganze Universität in Erstaunen setzen, wenn sie gleich noch so verständig wäre. Nun gut! wenn dieses Bartbecken ein Helm ist, so ist dieses Reitkissen wohl auch ein Pferdesattel, wie dieser Herr erst behauptet hat?

Mir scheint es ein Reitkissen, sagte Don Quixote, aber ich habe schon gesagt, daß ich mich darein nicht menge.

Ob es ein Reitkissen oder ein Sattel sei, sagte der Pfarrer, das steht nur dem Herrn Don Quixote zu, zu entscheiden, denn in allen Rittersachen halten ihn diese Herren, wie ich es auch thue, für einsichtsvoller, als Alle.

Beim Himmel, werthe Herren, sagte Don Quixote, so manche und so seltsame Dinge sind mir in diesem Castelle beide Male, daß ich hier herbergte, zugestoßen, daß ich mich nicht unterstehe, irgend etwas mit Sicherheit zu beantworten, was dieses Schloß betrifft, denn ich halte dafür, daß hier Alles vermittelst Bezauberungen zugehe. Das erste Mal quälte mich ein verzauberter Mohr, der sich hier aufhält, unsäglich, und dem Sancho fiel er mit seinen Gehülfen nicht minder lästig; in dieser Nacht bin ich wohl an diesem Arm zwei Stunden gehangen, ohne daß ich begreifen kann, wie oder wie ich nicht in dieses Mißgeschick verfiel. Darum wäre es ein Unternehmen von ziemlicher Verwegenheit, in einer Sache, die so sehr verworren ist, mein Urtheil zu sagen. Was das betrifft, daß dieses ein Bartbecken und kein Helm sein soll, darüber habe ich schon geurtheilt, aber ob dieses ein Kissen oder ein Sattel sei, darüber unterstehe ich mich nicht eine Erklärung von mir zu geben, sondern überlasse dieses ganz Eurer Entscheidung; vielleicht, weil Ihr keine geschlagene Ritter seid, wie ich, mögen sich die Bezauberungen dieses Orts nicht auf Eure Augen erstrecken, daß Ihr die Sinne frei behalten und über die Sachen in diesem Castell ein Urtheil fällen mögt, wie sie wahrhaft sind, und nicht, wie sie mir erscheinen.

Wahrlich, sagte Don Fernando, Herr Don Quixote hat es trefflich erwiesen, daß uns die Entscheidung zukomme; damit aber dieses gründlicher geschehen könne, will ich im Geheimen die Stimmen dieser Herren sammeln, und nachher bekannt machen, was sich daraus ergiebt.

Für diejenigen, die mit Don Quixote's Laune bekannt waren, war alles dieses etwas sehr Lächerliches; Denen aber, die nichts davon wußten, schien es die größte Tollheit von der Welt zu sein, vorzüglich den vier Dienern des Don Luis, dem Don Luis selber und drei anderen Fremden, die in die Schenke gekommen waren, und das Ansehen von Häschern hatten, welches Amt sie auch in der That bekleideten; wer aber am Meisten darüber toll werden wollte, war der Barbier, dessen Bartbecken sich unter seinen Augen in den Helm Mambrin's verwandelt hatte, und der gar nicht zweifelte, daß aus seinem Kissen auch ein herrlicher Pferdesattel werden würde. Alle lachten, als Don Fernando herumging, die Stimmen zu sammeln, und sein Ohr hinhielt, um in aller Heimlichkeit zu erfahren, ob jenes Kleinod, über welches sich so viel Streit entsponnen, ein Kissen oder ein Sattel sei. Nachdem er alle Stimmen von Denen gesammelt hatte, die mit Don Quixote bekannt waren, sagte er laut:

Mein guter Mann, ich bin es müde, so viele Urtheile einzuholen, denn ich sehe, daß, wen ich nur um seine Meinung frage, antwortet, daß es toll sei, dies für ein Eselskissen zu halten, da es doch ein Pferdesattel sei, und zwar von einem Pferde von ächter Race, deshalb müßt Ihr Euch in Geduld fassen, denn trotz Euch und Eurem Esel ist dies ein Sattel und kein Kissen, und somit habt Ihr Eure Sache verloren.

Nein, im Himmel nicht, rief der arme Barbier aus, Ihr irrt Euch, meine Herren, denn so gewiß ich auf meine Seligkeit hoffe, so gewiß ist es ein Kissen und kein Sattel; aber Gewalt geht vor Recht, — — — mehr will ich nicht sagen, aber ich bin doch wahrhaftig nicht besoffen, denn ich bin noch nüchtern, sonst mag mich der Satan gleich abrufen. Mehr kann ich nicht thun.

Alle mußten über die närrischen Reden des Barbiers, ebenso wie über die Tollheiten des Don Quixote lachen, der nunmehr sagte:

Nun ist also nichts weiter zu thun, als daß Jeder das Seinige nehme; und was Gott ihm gegeben, mag Sanct Peter ihm gesegnen.

Einer von den Vieren sagte:

Wenn das nicht ein abgeredeter Spaß ist, so kann ich unmöglich glauben, daß Leute, die so verständig sind, wie die hier gegenwärtigen, oder die mir wenigstens klug scheinen, sich unterstehen sollten, es mit Hartnäckigkeit zu leugnen, daß dieses ein Bartbecken, jenes ein Reitkissen sei; da ich aber sehe, daß Alle es leugnen, so muß gewiß etwas dahinter stecken, auf einer Sache so hartnäckig zu bestehen, die so sehr gegen Vernunft und Augenschein streitet; denn das will ich schwören — wobei er den kräftigsten Fluch ausstieß —, daß mich alle Menschen in der ganzen Welt nicht davon abbringen sollen, daß dieses kein Bartbecken, und jenes kein Eselskissen sei.

Es könnte ja auch von einer Eselin sein, sagte der Pfarrer.

Mag's doch, sagte der Diener, denn darauf kommt es hier nicht an, sondern ob dies ein Reitkissen ist, oder ob es das nicht ist, wie Ihr behauptet.

Da dies einer von den angekommenen Häschern hörte, der den Streit mit angesehen hatte, rief er voller Bosheit:

Es ist so gewiß ein Eselskissen wie mein Vater, und wer etwas Anderes sagt, der ist besoffen!

Das lügst du wie ein nichtswürdiger Halunke, antwortete Don Quixote, und hob seine Stange auf, die er niemals aus der Hand ließ, worauf er einen so gewaltigen Hieb nach seinem Kopfe ausholte, daß, wenn der Häscher nicht ausgewichen wäre, er ihn niedergeschlagen hätte; die Stange sprang hierauf auf dem Boden in Stücke, und da die übrigen Häscher sahen, wie übel man ihrem Gefährten begegne, fingen sie laut an nach Hülfe für die heilige Brüderschaft zu schreien. Der Wirth, der ein Mitglied derselben war, kam sogleich mit seinem Stabe und Degen herbei, und stellte sich seinen Gefährten zur Seite; die Diener des Don Luis stellten sich um Don Luis, damit er ihnen nicht in dem Getümmel entwische; der Barbier, der den Tumult sah, griff wieder nach seinem Kissen, und ein gleiches that Sancho; Don Quixote nahm das Schwert zur Hand und griff die Häscher an, Don Luis schrie den Dienern zu, daß sie ihn lassen sollten, und dem Don Quixote, Cardenio und Don Fernando beistehen, die sich Alle des Don Quixote annahmen; der Pfarrer rief dazwischen, die Wirthin heulte, die Tochter weinte, Maritorne klagte, Dorothea war in Verwirrung, Lucinde erstaunt und Donna Clara in Ohnmacht. Der Barbier prügelte auf Sancho, Sancho drosch den Barbier, Don Luis — den ein Diener am Arm hielt, daß er nicht entwische — gab diesem einen Faustschlag, daß ihm das Gesicht mit Blut bedeckt wurde; der Hörer nahm sich seiner an; Don Fernando stand mit den Füßen auf einem Häscher, auf dem er

nach Herzensluſt herumtanzte; der Wirth fing wieder mit lauter Stimme an, um Hülfe für die heilige Brüderſchaft zu ſchreien, ſo daß die ganze Schenke Klagen, Rufen, Schreien, Verwirrung, Entſetzen, Furcht, Unheil Prügel, Maulſchellen, Schläge, Tritte und Blutvergießen war. Mitten in dieſem Chaos und unſeligen Labyrinth von Verworrenheit, fiel es dem Don Quixote plötzlich in die Gedanken, daß dieſes das Getümmel und der Wirrwar im Lager des Agramant ſei, und deshalb ſchrie er ſo laut, daß ſeine Stimme durch die ganze Schenke dröhnte:

Haltet inne, ſtehet ſtill, ſeid ruhig, hört mich an, wenn Ihr das Leben behalten wollt!

Auf dieſe furchtbare Stimme wurden Alle ruhig, und er fuhr fort:

Sagt' ich Euch nicht, meine Herren, daß dieſes Caſtell bezaubert ſei, und daß es der Wohnſitz von tauſend böſen Geiſtern ſein müſſe? Zur Beſtätigung deſſen habt Ihr es mit Euren eigenen Augen geſehen, wie ſich unter uns die Unordnung und Zwietracht des Agramantiſchen Lagers eingeſchlichen hat. Seht, wie man hier um ein Schwert, dort um ein Pferd ſtreitet; hier um einen Adler, dort um einen Helm, und wir Alle kämpfen und wiſſen nicht, was wir wollen. Kommt hierher, mein Herr Hörer, und Ihr, Herr Pfarrer, damit der Eine den König Agramant, und der Andere den König Sobrino vorſtelle, und ſo der Friede eingerichtet werde; denn beim allmächtigen Gott, es iſt eine große Hundsfötterei, daß ſich ſo viele treffliche Männer, als hier zugegen ſind, um ſolche Lumpereien ermorden.

Die Häſcher, die des Don Quixote Redensarten nicht verſtanden, und ſich von Don Fernando, Cardenio und ſeinen Gefährten ſo ſchlecht behandelt ſahen, wollten nicht Frieden halten; der Barbier war dazu willig, denn im Kampfe war ſein Bart und das Kiſſen zerriſſen worden; Sancho gehorchte beim erſten Wink ſeines Herrn, wie ein redlicher Diener; die vier Diener des Don Luis gaben ſich auch zur Ruhe, da ſie ſahen, daß ihnen die Unruhe nicht bekam, nur der Wirth beſtand darauf, daß man die Raſerei des tollen Menſchen beſtrafen müſſe, der alle Augenblicke die Schenke in Aufruhr bringe; endlich aber beruhigte ſich der Lärmen, das Kiſſen blieb ein Sattel bis zum Tage des Gerichts, das Bartbecken ein Helm und die Schenke in Don Quixote's Einbildung ein Caſtell.

Da nun Alles friedfertig war und Alle auf des Hörers und Pfarrers Zureden Freunde geworden, beſtanden die Bedienten des Don Luis von Neuem darauf, daß er ſogleich mit ihnen umkehren ſolle, und indem dies geſchah, fragte der Hörer den Don Fernando, Cardenio und den Pfarrer um Rath, was er thun ſolle, wobei er ihnen Alles wiederholte, was ihm Don Luis geſagt hatte. Man wurde dahin einig, daß ſich Don Fernando den Dienern des Don Luis zu erkennen gab, und ihnen ſagte, daß es ſeine Abſicht ſei, daß Don Luis mit ihm nach Andaluſien gehe, wo ihn der Marques, ſein Bruder, ſo aufnehmen würde, wie Don Luis es verdiene, und daß dieſer nicht Willens ſei, jetzt zu ſeinem Vater zurückzugehen, und wenn man ihn in Stücke riſſe. Da die Viere die Würde des Don Fernando, und die Abſicht des Don Luis erfuhren, ſo beſchloſſen ſie unter ſich, daß Drei zurückkehren ſollten, um dem Vater zu erzählen, was ſich zugetragen habe, der Eine aber ſollte zu den Dienſten des Don Luis bleiben, und ihn nicht eher verlaſſen, bis Jene zurückkämen, oder er erführe, was der Vater ſeinetwegen beſchloſſen habe.

So wurden durch das Anſehen des Agramant und die Klugheit des Königs Sobrino dieſe verworrenen Händel entwickelt; da ſich aber der Feind der Eintracht und der Widerſacher des Friedens ſo verſpottet und verachtet ſah, und wie ihm ſo wenig Nutzen daraus erwachſen, daß er ſie Alle in dieſes Labyrinth geführt hatte, beſchloß er, noch einmal Hand anzulegen, und Zwiſt und Unfrieden von Neuem zu erwecken.

So kam es nun, daß die Häſcher ruhig wurden, da ſie gemerkt, daß ſie mit vornehmen Leuten geſtritten

hatten; sie zogen sich aus den Händeln zurück, weil sie glaubten, es möchte sich entscheiden, wie es wollte, so würden sie in dieser Schlacht immer den Kürzern ziehen; der Eine aber, der von Don Fernando geprügelt und getreten war, erinnerte sich, daß unter anderen Verhaftsbefehlen, die er gegen einige Delinquenten bei sich habe, er auch einen gegen Don Quixote mit sich führe, den die heilige Brüderschaft deshalb ausgestellt, weil er die Galeerensklaven freigemacht, wie Sancho es immer mit vielem Grunde befürchtet hatte. Da ihm dieser Gedanke einfiel, wollte er sich überzeugen, ob die angegebenen Kennzeichen mit Don Quixote übereinstimmten, er nahm deshalb ein Pergament aus dem Busen und fand das, was er suchte; nun fing er an langsam zu lesen, denn das Lesen wurde ihm sauer, und bei jedem Wort, das er las, warf er die Augen auf Don Quixote, worauf er überzeugt wurde, daß er der Nämliche sei, den er hier beschrieben fand; und kaum wußte er dieses gewiß, als er sein Pergament wieder einsteckte, in der Linken den Befehl hielt, und mit der Rechten den Don Quixote so kräftig beim Kragen ergriff, daß dieser kaum Athem holen konnte, wobei er mit lauter Stimme rief:

Im Namen der heiligen Brüderschaft! und damit Ihr seht, daß ich Recht habe, leset diesen Befehl, worin mir geboten wird, diesen Straßenräuber zu fangen.

Der Pfarrer nahm den Befehl und sah, daß der Häscher die Wahrheit sagte, da alle angegebene Kennzeichen auf Don Quixote paßten. Dieser aber, da er sich von einem so gemeinen Böswicht so schlecht behandelt sah, gerieth in die äußerste Wuth, er strengte alle seine Kräfte an, und packte mit beiden Händen den Häscher bei der Gurgel, daß wenn ihm seine Gefährten nicht zu Hülfe gekommen, dieser eher den Geist aufgegeben, als Don Quixote seine Beute fahren gelassen hätte. Der Wirth, der ihnen vermöge seines Amts beistehen mußte, lief sogleich hinzu, um ihnen Hülfe zu leisten; die Wirthin, die ihren Mann von Neuem in Händel verwickelt sah, erhob von Neuem ihre Stimme, bei deren Klang auch Maritorne und die Tochter einstimmten, und den Himmel sowie die Umstehenden um Hülfe riefen. Da Sancho sah, was vorging, rief er aus:

So wahr Gott lebt, es ist doch wahr, was mein Herr von den Bezaubereien dieses Castells sagt, denn man kann nicht eine Stunde ruhig darin leben!

Don Fernando trennte den Häscher und Don Quixote, und machte ihnen Beiden zu ihrer Freude die Hände los, die Dieser im Koller und Jener in der Gurgel des Andern verwickelt hatte; deshalb wollten aber die Häscher ihre Beute nicht fahren lassen, sie riefen, man solle ihnen helfen, den Menschen binden, dies sei man dem Könige und der heiligen Brüderschaft schuldig, in deren Namen sie wiederum um Beistand baten, um diesen Spitzbuben, Straßenräuber und Buschklepper gefangen zu nehmen.

Don Quixote lachte, als er diese Reden hörte, und sagte mit großer Leutseligkeit:

Hört doch, Ihr thörichten und schlecht erzogenen Menschen; nennt Ihr das die Straßen berauben, wenn man Gefesselte befreit, Gefangene los macht, den Elenden Hülfe leistet, die Gefallenen aufrichtet, die Hülfsbedürftigen tröstet? O Ihr nichtswürdigen Menschen, Ihr verdient durch Eure niederträchtige Dummheit, daß Euch der Himmel die Trefflichkeit niemals einsehen läßt, welche die irrende Ritterschaft mit sich führt, daß er niemals diese sündhafte Unwissenheit von Euch nimmt, die Euch hindert, den Schatten eines irrenden Ritters zu verehren, wie vielmehr den Ritter selbst mit seiner körperlichen Gegenwart! Hört doch, Ihr aufhaschenden Spitzbuben und keine Häscher! Ihr Straßenräuber unter Erlaubniß der heiligen Brüderschaft! Wer war denn der Narr, der diesen Verhaftsbefehl gegen einen solchen Ritter ausfertigte, wie ich bin? Wer war so thöricht, nicht zu wissen, daß die irrenden Ritter von jedem Gerichte ausgenommen sind, daß ihr Schwert ihr Gesetz, ihre Stärke ihr Gericht, ihr Wille ihre Vorschrift ist? Wer war jener Lumpenkerl, frage ich noch einmal, der es nicht wußte, daß kein anderer Mensch so außerordentliche Vorzüge und Befreiungen hat, als welche der irrende

Ritter an dem Tage erhält, wenn er zum Ritter geſchlagen wird und ſich dem ſchweren Handwerke der Ritterſchaft unterzieht? Welcher irrende Ritter zahlt Tribut, Zoll, Acciſe, Fuhren, Fährgeld? Welcher Schneider legt ihm über ſeine Kleidung eine Rechnung vor? Welcher Caſtellan nimmt ihn wohl in ſein Caſtell auf, und läßt ſich die Zehrung bezahlen? Welcher König zieht ihn nicht zur Tafel? Welche Jungfrau vertraut ihm nicht und übergiebt ſich gänzlich ſeiner Willkür? Und endlich: welcher irrende Ritter war, iſt und wird wohl in der Welt ſein, der nicht die Gewalt hätte, für ſich ganz allein vierhundert Häſchern Prügel zu geben, wenn ſie ihm in den Weg treten?

Fünftes Kapitel.

Merkwürdiges Abenteuer mit den Häschern und furchtbare Wuth unsers edlen Ritters Don Quixote.

Indem Don Quixote dieses sprach, suchte der Pfarrer den Häschern deutlich zu machen, daß es Don Quixote am Verstande fehle, wie sie aus seinen Thaten und Worten hinlänglich abnehmen könnten, darum, wenn sie ihn auch gefangen fortführten, so würden sie ihn doch sogleich als einen Unsinnigen wieder loslassen müssen. Worauf der mit dem Verhaftsbefehle antwortete, daß es nicht sein Amt sei, über Don Quixote's Unvernunft zu urtheilen, sondern das auszurichten, was ihm von seinen Oberen anbefohlen sei, und daß, wenn er einmal gefangen, man ihn nachher dreihundert Mal loslassen könne.

Dennoch, sagte der Pfarrer, werdet Ihr ihn dieses Mal nicht fortführen, auch wird er sich nicht fortführen lassen, so viel ich davon begreife.

Kurz, der Pfarrer wußte so viel Gründe vorzubringen, und Don Quixote wußte so viel Narrheiten anzustellen, daß die Häscher noch närrischer als er selber gewesen wären, wenn sie nicht seinen Unverstand eingesehen hätten; sie fanden also für gut, sich zufrieden zu geben, ja obenein den Frieden zwischen dem Barbier und Sancho Pansa zu vermitteln, die noch immer mit großem Eifer in ihren Zwist verwickelt waren; doch brachten sie endlich als Mitglieder der Gerechtigkeit Alles in's Gleiche, und zeigten sich als Schiedsrichter, so daß beide Parteien, wenn auch nicht zufrieden, doch so ziemlich beruhigt wurden, denn sie tauschten zwar die

Kissen, aber nicht Gurt und Halfter um; und was den Helm Mambrins bedarf, so bezahlte der Pfarrer heimlich, ohne daß es Don Quixote merkte, für das Bartbecken acht Realen, worüber ihm der Barbier eine Quittung ausstellte, daß er sich aller Rechte darauf für jetzt bis auf alle künftige Zeiten entäußere.

Da diese beiden Händel, als die vorzüglichsten und wichtigsten, geschlichtet waren, blieb nur noch das zurück, daß sich die drei Diener des Don Luis darein fanden, zurückzugehen, und daß der eine blieb, Don Fernando auf seiner Reise zu begleiten; da aber ein günstiges Schicksal und glückliches Verhängniß angefangen hatten, alle Schwierigkeiten zu Gunsten der Liebhaber und der Tapfern in der Schenke aus dem Wege zu räumen, so sollte es auch zu Ende geführt und Allem ein glücklicher Ausgang gegeben werden, so daß die Diener des Don Luis mit seinem Entschluß zufrieden waren, worüber Donna Clara so vergnügt wurde, daß Jeder, der ihr Angesicht betrachtete, die Freude ihrer Seele darauf lesen konnte. Zorayda, ob sie gleich wenig von dem begriff, was sich zugetragen hatte, wurde immer traurig, oder freute sich im Allgemeinen, je nachdem sie diese Empfindung auf den übrigen Gesichtern wahrnahm, vorzüglich auf dem ihres Spaniers, von dem sie die Augen nicht verwandte und auf welchen sie ihre ganze Seele heftete. Der Wirth, dem die Gabe und die Bezahlung des Pfarrers an den Barbier nicht entgangen war, verlangte die Zehrung des Don Quixote, nebst seinem Schaden wegen der Schläuche und des verschütteten Weins, wobei er schwur, daß weder Rozinante noch Sancho's Esel aus der Schenke kommen sollten, wenn ihm nicht Alles bis auf den letzten Heller bezahlt wäre. Der Pfarrer beruhigte ihn und Don Fernando bezahlte Alles, und der Hörer bot sich auch freiwillig zur Bezahlung an. So war nun Alles zur Ruhe und Friedseligkeit zurück gebracht, so daß die Schenke nun nicht mehr die Zwietracht im Agramantischen Lager, wie Don Quixote gesagt hatte, sondern den Frieden und die Ruhe des Octavianischen Zeitalters darstellte. Alle waren der Meinung, daß man dies dem guten Willen und der großen Beredsamkeit des Herrn Pfarrers, wie der seltenen Freigebigkeit des Don Fernando zu danken habe.

Als nun Don Quixote sah, daß er aus allen seinen Händeln, wie sein Stallmeister aus den seinigen, frei und losgewickelt war, schien es ihm tauglich, die angefangene Reise fortzusetzen, und jenes große Abenteuer zu beendigen, zu dem er berufen und auserwählt war; mit edler Entschlossenheit kniete er also zu den Füßen der Dorothea nieder, die es aber nicht zugab, daß er ein Wort rede, bis er wieder aufgestanden sei; ihr zu gehorchen, stellte er sich aufrecht und sagte:

Es ist ein bekanntes Sprichwort, schöne Dame, daß der Fleiß des Glückes Vater sei, und in vielen und wichtigen Dingen hat die Erfahrung bewiesen, daß Derjenige, welcher unermüdlich ist, selbst einen zweifelhaften Plan ausführen mag; nirgend aber zeigt sich diese Wahrheit einleuchtender, als im Kriege, wo Schnelligkeit den Absichten des Feindes zuvorläuft, und den Sieg erlangt, ehe das Gegentheil noch zur Vertheidigung Anstalt machte. Dieses sage ich darum, erhabene und glorreiche Dame, weil es mir scheint, daß dies Verweilen in diesem Castelle nicht zu unserm Nutzen gereicht, und uns selber manchen Schaden bringen kann, wie wir in der Zukunft merken werden; denn wer kann sagen, ob Euer Feind, der Riese, nicht durch verborgene und fleißige Spione erfahren hat, daß ich komme, um ihn zu vernichten, und er nun Raum und Zeit gewinnt, sich in einem unüberwindlichen Castelle, oder in einer Festung so zu verschanzen, daß all' mein Eifer und die Stärke meines unermüdlichen Armes nur wenig gegen ihn vermögen? Wir müssen also, meine Beherrscherin, durch unsern Fleiß seinen Absichten zuvorkommen, und alsbald in Gottes Namen abreisen, denn es ziemt sich nicht, daß Eure Hoheit länger verweile, und ich mich noch länger zurückhalte, Eurem Widersacher unter die Augen zu treten.

Hier schwieg Don Quixote und sagte nichts weiter, indem er in ruhiger Stellung die Antwort der schönen Infantin erwartete. Diese erwiederte ihm mit würdiger Geberde und in seiner Manier auf folgende Weise:

Sehr danke ich Euch, Herr Ritter, für das Verlangen, welches Ihr bezeugt, mir in meiner großen Bedrängniß beizustehen, wie es einem Ritter geziemt, dem es auferlegt ist, Waisen und Nothleidenden ein Helfer zu sein; gebe nur der Himmel, daß meine und Eure Wünsche erfüllt werden, damit Ihr seht, daß es dankbare Frauen in der Welt giebt. Was meine Abreise betrifft, so mag sie sogleich vor sich gehen, denn mein Verlangen dazu ist so heftig wie das Eurige; Ihr habt über meinen Willen unumschränkt zu gebieten; denn da ich Euch die Beschützung meiner Person übergab, und in Eure Hände die Wiedererlangung meiner Würde legte, so darf ich dem niemals widersprechen, was Eure Weisheit anzuordnen für gut befindet.

In Gottes Namen, sagte Don Quixote, da eine Gebieterin sich so erniedrigt, will ich die Gelegenheit nicht versäumen, selbige zu erhöhen, und auf ihren rechtmäßigen Thron zu setzen. Sogleich wollen wir abreisen, denn der Boden brennt hier unter meinen Füßen, im Zögern liegt die Gefahr; und da der Himmel nichts erschaffen, die Hölle nichts hervorgebracht, was mich in Furcht oder Schrecken setzen könnte, so sattle du, Sancho, flugs den Rozinante, bereite deinen Esel, sowie den Zelter der Königin, und wir wollen vom Castellan und diesen Herren Abschied nehmen, um uns gleich diesen Augenblick auf den Weg zu machen.

Sancho, der zugegen war, sagte, indem er den Kopf von einer Seite zur andern schüttelte:

Ach, lieber, bester, gnädiger Herr! Ei, ei, da fällt mehr Böses im Dörfchen vor, als man sich träumen läßt, mit Erlaubniß aller der geputzten Damen zu sagen.

Welch' Böses könnte für mich in irgend einem Dorfe, ja in allen Städten der Welt sein, das ausgesprochen, zu meiner Herabsetzung dienen könnte, du Lump?

Wenn Ihr böse werdet, antwortete Sancho, so will ich schweigen, und lieber das nicht sagen, wozu ich doch als ein guter Stallmeister verpflichtet wäre, und was ein treuer Diener seinem Herrn wohl sagen müßte.

Sage, was du willst, versetzte Don Quixote, wenn deine Worte mir nur keine Furcht erregen sollen, denn wenn du dich fürchtest, so handelst du, wie es dir zukömmt, und wenn ich mich nicht fürchte, so handle ich, wie es mir geziemt.

Das ist es gar nicht, so wahr mir Gott helfen soll, antwortete Sancho Pansa, sondern daß ich gewiß weiß, ja es selber gesehen habe, daß nämlich diese Dame, die sich für die Königin des großen Mikomikonischen Königreichs ausgiebt, das so wenig ist, wie meine Mutter; denn wenn sie das wäre, würde sie nicht immer mit dem Einen sich schmatzen, der sich hier herumtreibt, sowie man nur den Kopf dreht und den Rücken wendet.

Bei diesen Worten des Sancho überzog eine hohe Röthe Dorothea's Gesicht, denn ihr Gemahl Don Fernando hatte wirklich einige Male heimlich seine Lippen einen Theil der Belohnung nehmen lassen, die seine Liebe verdiente, dies hatte Sancho gesehen, und er glaubte daher, daß dies mehr einer Buhlerin, als der Königin eines großen Reichs zukomme; sie aber konnte und wollte Sancho nichts antworten, sondern ließ ihn fortsprechen, und er sagte weiter:

Dies sage ich nur, mein Herr, daß, wenn wir nun alle Wege und Stege durchlaufen haben, schlimme Nächte und noch schlimmere Tage überstanden, endlich Einer die Früchte unserer Arbeit eingesammelt, der hier in der Schenke sitzt; darum hat es gar nicht so große Eile, den Rozinante zu satteln, und den Esel und den Zelter zu bereiten, denn es wird besser sein, wir bleiben hier ruhig, jede Hure an ihrem Spinnrocken, und wir zu Tische.

O hilf, Himmel! ha! wie schrecklich war die Wuth, die sich des Don Quixote bemeisterte, als er diese ungeziemlichen Reden seines Stallmeisters vernahm! Sie war so furchtbar, daß er mit gebrochener und stammelnder Zunge, Feuerflammen aus den Augen schießend, ausrief:

O du nichtswürdiger Schurke, du schlechtdenkender, ungezogener, verrätherischer, unwissender, dummer, verleumderischer, tollkühner Lästerer und Lügner! Solche Reden wagst du in meiner und dieser durchlauchtigen Damen Gegenwart zu führen? Dergleichen Schändlichkeiten bist du rasend genug, nur in deine verrückten Gedanken aufzunehmen? Aus meinen Augen, du Ungeheuer der Natur, du Magazin von Lügen, Arsenal von Verleumdungen, Stapelplatz aller Niederträchtigkeit, du Erfinder der Bosheit, Schwätzer der Tollheiten, du Feind alles Anstandes, den man königlichen Häuptern schuldig ist! Aus meinen Augen, und laß dich nicht ferner schauen, wenn du nicht meines Zornes gewärtig sein willst! Dies sprach er, indem er die Augenbrauen zusammenzog, die Backen aufblies, nach allen Seiten umschaute, und mit dem rechten Fuße heftig auf die Erde stampfte, alles Zeichen des Grimmes, der in seinen Eingeweiden wüthete. Bei diesen Worten und rasenden Geberden wurde Sancho auch so furchtsam und muthlos, daß er wünschte, die Erde möchte sich unter seinen Füßen aufthun und ihn verschlingen; er wußte keinen andern Rath, als daß er sich plötzlich umwandte, und sich aus der Nähe seines erboßten Gebieters entfernte.

Die verständige Dorothea aber, die schon hinlänglich mit der Weise Don Quixote's bekannt war, sagte, um seinen Zorn zu mildern:

Erzürnt Euch nicht, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, daß Euer Stallmeister solche Thorheiten vorgebracht, denn vielleicht hat er es nicht ohne Ursache gethan, auch läßt sich nicht von seiner Redlichkeit oder christlichem Gewissen argwöhnen, daß er ein falsches Zeugniß ablege; man muß daher glauben, ohne in ihn ein Mißtrauen zu setzen, daß, sowie nach Eurer Meinung, Herr Ritter, alle Dinge in diesem Castelle bezaubert sind, es auch wohl sein kann, daß Sancho durch diese teuflische Vermittelung das wirklich gesehen hat, was er jetzt zum Nachtheil meiner Ehre gesehen zu haben behauptet.

Beim höchsten allmächtigen Gott! rief Don Quixote aus, Eure Hoheit hat den rechten Fleck getroffen, irgend eine böse Erscheinung muß dem armen Sünder Sancho vor die Augen getreten sein, die ihm das gezeigt hat, was er ohne Bezauberung unmöglich sehen konnte, denn ich kenne die Redlichkeit und Unschuld des armen Pinsels zu gut, als daß er gegen irgend Jemand ein falsches Zeugniß ablegen könnte.

So ist es, sagte Don Fernando, deshalb müßt Ihr ihm auch, gnädiger Herr Don Quixote, vergeben und ihn in den Schooß Eurer Liebe zurückführen, sicut erat in principio, ehe dergleichen Erscheinungen sein Gehirn eingenommen haben.

Don Quixote antwortete, daß er ihm verzeihe, und der Pfarrer ging fort, um Sancho zu suchen, der demüthig hereinkam, niederkniete, und seinen Herrn um seine Hand bat; Dieser gab sie ihm, Sancho küßte sie, und Jener gab ihm seinen Segen und sprach:

Nun wirst du gewiß einsehen, Sancho, mein Sohn, was ich dir oftmals gesagt, daß alle Dinge in diesem Castelle nicht anders als durch Bezauberung vor sich gehen.

Das glaub' ich auch, sagte Sancho, ausgenommen die Prelle, die auf dem natürlichen Wege vor sich ging.

Auch dieses glaube nicht, antwortete Don Quixote, denn wenn es so geschehen, würde ich dich schon damals, oder auch jetzt gerächt haben, aber weder damals noch jetzt konnte ich es, oder sah Jemand, an dem ich dein erlittenes Unrecht hätte rächen können.

Alle wollten wissen, was das mit der Prelle zu bedeuten habe, und der Wirth erzählte hierauf Sancho's Flugwerk von Anfang zu Ende, worüber Alle lachten, und Sancho von Neuem böse werden wollte, wenn ihm sein Herr nicht abermals versichert hätte, daß Alles Bezauberung gewesen; doch erreichte Sancho's Thorheit niemals eine solche Höhe, daß er etwas Anderes hätte glauben sollen, als daß dies ein einfaches, natürliches Ding

gewesen, und daß er von Menschen von Fleisch und Bein, und nicht von erträumten Gespenstern geprellt sei, wie sein Herr sagte und ihn wollte glauben machen.

Es waren nun schon zwei Tage verflossen, seit diese ganze erlauchte Gesellschaft sich in der Schenke aufgehalten; es schien ihnen Allen Zeit zur Abreise zu sein, und man machte Anstalt dazu, ohne daß Dorothea und Don Fernando sich die Mühe zu geben brauchten, den Don Quixote bis nach seinem Dorfe zu begleiten, um die List mit der Befreiung der Mikomikonischen Prinzessin durchzuführen, sondern wie es der Pfarrer und Barbier wünschten, wurde es eingerichtet, daß sie ihn mitnehmen konnten, um ihn in seiner Heimath aus seinem Unsinn wieder zu Sinnen zu bringen. Sie kamen nämlich dahin überein, daß sie mit einem Manne mit einem Ochsenkarren einen Handel schlossen, der von ohngefähr dort durchkam, damit dieser ihn auf dem Karren auf folgende Weise mitnehmen sollte: sie machten etwas wie einen Käfig aus hölzernen Stangen, der geräumig genug war, daß Don Quixote bequem darin liegen konnte; und Don Fernando und seine Gefährten, nebst den Dienern des Don Luis und den Häschern, wie auch dem Wirthe, bedeckten sich sogleich auf Anordnung des Pfarrers die Gesichter und entstellten sie, Einer auf diese, der Andere auf eine andere Weise, so daß Don Quixote sie für ganze andere Menschen halten mußte, als Diejenigen, welche er in diesem Castell gesehen hatte. Hierauf gingen sie in der größten Stille dahin, wo Don Quixote, von seinen Streitigkeiten ermüdet, schlief; sie gingen zu ihm, der sicher solches Ueberfalls, im ruhigen Schlafe war, und banden ihm die Hände und Füße so, daß, als er mit Schrecken erwachte, er sich nicht bewegen, auch nichts weiter thun konnte, als sich wundern und über die seltsamen Gesichter erstaunen, die er vor sich sah; er verfiel sogleich auf das, was ihm seine verwirrte Einbildung immer vorstellte, und glaubte, daß alle diese Gestalten Gespenster wären, die im bezauberten Castell umgingen, und daß er ebenfalls bezaubert sei, weil er sich nicht bewegen oder vertheidigen konnte; alles dies geschah so, wie der Pfarrer geglaubt hatte, daß es kommen würde, der der Erfinder dieser Komödie war. Sancho hatte allein seinen Verstand und seine eigenthümliche Gestalt behalten; es fehlte ihm zwar nur wenig, um eben so unpaß als sein Herr zu sein, er kannte aber doch alle diese verstellten Personen, er wagte es indeß nicht, den Mund aufzuthun, sondern wollte abwarten, was aus dem Ueberfalle und der Gefangennehmung seines Herrn werden würde, der auch keinen Laut von sich gab, sondern das Ende seines Schicksals bedachte, welches darin bestand, daß man den Käfig herbeibrachte und ihn hineinsteckte, worauf man die Bretter so fest vernagelte, daß er sich nur mit großer Mühe aufbrechen ließ. Hierauf nahmen sie ihn auf die Schultern, und sowie sie aus dem Gemache gingen, hörten sie eine furchtbare Stimme — so erschrecklich sie nur immer der Barbier hervorbringen konnte, nicht der mit dem Reitkissen, sondern der andere — welche sagte:

O Ritter von der traurigen Gestalt, nicht müsse dir dieses dein Gefängniß Bekümmerniß geben, denn also muß es geschehen, um desto schneller das Abenteuer zu vollbringen, welches du mit deiner großen Gewalt unternommen: solches wird vollbracht sein, wenn der wüthende Manchanische Leu mit der weißen Tobosinischen Taube in eins verbunden, den erhabenen Nacken in das sanfte eheständische Joch geschmiegt hat, aus welcher unerhörten Vermählung an das Licht der Welt die tapfere Brut geboren wird, welche die kühnen Griffe ihres edlen Vaters nachahmen soll, und dieses wird geschehen, bevor noch der Nachfolger der flüchtigen Nymphe zu zweien Malen die leuchtenden Bilder auf seinem natürlichen und schnellen Laufe durcheilen wird. Du aber, edelster und gehorsamster Stallmeister, der jemals ein Schwert im Gürtel, einen Bart im Gesichte und Geruch in der Nase hatte, sei nicht erschrocken, betrübe dich nicht, so vor deinen Augen die Blume der irrenden Ritterschaft wegführen zu sehen, denn bald, wenn es dem Bildner der Welt also gefällt, wirst du dich so hoch und glorreich befinden, daß du dich selber nicht erkennst, und dir werden die Versprechungen, die dir dein großer

„O Ritter von der traurigen Gestalt, nicht müsse dir dieses dein Gefängniß Bekümmerniß geben.“ Buch VI. Kap. 5.

Gebieter gethan, nicht verloren gehen. Wisse demnach von Seiten der weisen Lügneriniana, daß dein Gehalt dir ausgezahlt wird, wie du es durch die That erkennen sollst; folge nun den Fußstapfen des starken bezauberten Ritters, denn Ihr sollt Beide beisammen bleiben; da mir nicht mehr zu sagen vergönnt ist, so geleite Euch Gott, denn ich gehe an den Ort, den ich wohl kenne.

Gegen das Ende der Prophezeihung erhob er die Stimme sehr laut, und ließ sie dann nach und nach in so leisen Tönen verhallen, daß selbst Diejenigen, die um den Scherz wußten, in Versuchung kamen, das für Wahrheit zu halten, was sie hörten.

Don Quixote war durch die Prophezeihung, die er gehört hatte, getröstet, denn er sah im Augenblicke die ganze Bedeutung derselben ein, daß ihm nämlich versprochen werde, in einer heiligen und rechtmäßigen Ehe mit seiner geliebten Dulcinea von Toboso verbunden zu sein, aus deren glücklichem Schooße die Brut entsprießen solle, nämlich seine Söhne, die der ewige Ruhm der la Mancha sein würden. Da er dies fest und zuverlässig glaubte, erhob er die Stimme, holte einen tiefen Seufzer und sprach:

O du, wer du auch sein magst, der mir diese glückliche Weissagung gestellt, ich flehe dich an, meinerseits den weisen Zauberer zu bitten, der mich bewacht und schirmt, daß er mich nicht in diesem Gefängnisse verderben lassen wolle, in welchem ich jetzt fortgeführt werde, bis jene frohe und herrliche Versprechung an mir in Erfüllung gehe, die ich soeben vernommen habe; wenn dies geschieht, will ich für Ruhm die Pein dieses Gefängnisses achten, für Freude die Ketten, die mich umgeben, und für kein hartes Schlachtfeld diese Trage, in der ich mich befinde, sondern für süße Kissen und ein glückliches Hochzeitsbette. Was den Trost Sancho Pansa's, meines Stallmeisters, betrifft, so vertraue ich seinem Edelmuthe so viel, daß er mich so wenig in meinem guten, wie in meinem schlimmen Glücke verlassen wird, denn wenn durch seine Schuld oder mein böses Verhängniß es mir auch unmöglich würde, ihm die Insel oder ein anderes Ding von gleichem Werthe zu geben, wie ich ihm versprochen habe, wird er doch wenigstens seinen Gehalt nicht verlieren können, weil ich in meinem Testamente, das schon gemacht ist, bestimmt habe, was er bekommen soll, nicht seinen vielen und trefflichen Diensten angemessen sondern nur so viel in meiner Möglichkeit steht.

Sancho verneigte sich sehr höflich und küßte ihm beide Hände, denn eine konnte er nicht fassen, weil beide zusammengebunden waren. Zugleich nahmen die Gespenster den Käfig auf ihre Schultern, und setzten ihn alsbald auf den Ochsenkarren.

Sechstes Kapitel.

Höchst seltsame Weise, auf welche Don Quixote von la Mancha bezaubert war, nebst andern wundervollen Begebenheiten.

Als Don Quixote sich nun im Bauer und auf dem Karren sah, sprach er:

Viele und denkwürdige Geschichten von irrenden Rittern hab' ich gelesen, aber niemals habe ich gelesen, noch gesehen oder gehört, daß man bezauberte Ritter auf solche Weise fortführte, und in so langsamer Bewegung, als man von diesen faulen und zögernden Thieren erwarten darf; denn sie pflegen sonst immer mit unbegreiflicher Schnelligkeit durch die Lüfte geholt zu werden, entweder in einer dunkeln und finstern Wolke, oder auf einem feurigen Wagen, oder auch auf einem Hypogryphen, oder einem andern, dem ähnlichen Gethier; daß man mich aber jetzt auf einem Ochsenkarren abholt, bei Gott, das erregt meine Verwunderung! Vielleicht aber, daß die Ritterschaft und die Bezauberungen in unserer Zeit sich anders erzeigen, als sie in vorigen Zeitaltern thaten, und darum ist es wohl möglich, daß, weil ich ein neuer Ritter bin, und der Erste, der die Uebung der schon vergessenen abenteuernden Ritterschaft wieder auferweckt, auch mit mir neue Arten der Bezauberung erfunden werden, sowie neue Weisen, die Bezauberten fortzuführen. Was meinst du hierüber, Sohn Sancho?

Ich weiß nicht, was ich hierüber meinen soll, antwortete Sancho, weil ich nicht so wie Ihr in den irrenden

Als Don Quixote sich nun im Bauer und auf den Karren sah ... Buch VI. Kap. 6.

Schriften bewandert bin; aber doch wollte ich mich nicht unterstehen, zu behaupten und zu beschwören, daß diese Gespenster, die hier mit uns gehen, nicht so ganz rechtgläubig sind.

Rechtgläubig, mein himmlischer Vater! rief Don Quixote aus, wie sollten sie denn rechtgläubig sein, da sie Teufel sind, die diese phantastischen Leiber an sich genommen haben, um dies zu verrichten und mich in diese Lage zu versetzen? Und wenn du dich von dieser Wahrheit überzeugen willst, so darfst du sie nur berühren oder angreifen, und du wirst sehen, daß ihre Körper nur aus Luft sind, und keinen Bestand, sondern nur den Anschein haben.

Meiner Seele, antwortete Sancho, ich habe sie angerührt, und dieser Teufel, der hier so emsig ist, hat ein derbes gutes Fleisch, und dabei noch eine andere Eigenschaft, die sehr von der unterschieden ist, wie ich mir immer die Teufel habe beschreiben lassen, denn man hat mir gesagt, daß Alle nach Schwefelstein und nach andern bösen Dingen stinken, der riecht aber auf eine halbe Meile nach Ambra.

Sancho meinte hiermit den Don Fernando, der als ein vornehmer Herr so roch, wie ihn Sancho beschrieb.

Wundere dich deshalb nicht, Freund Sancho, antwortete Don Quixote, denn du mußt wissen, daß die Teufel mancherlei können, und wenn sie auch Gerüche annehmen, so riechen sie doch selber nach nichts, denn sie sind Geister, und wenn sie riechen, können sie unmöglich angenehm, sondern nur widerlich und stinkend riechen, weil sie nämlich ihren Aufenthalt, die Hölle, allenthalben mit sich führen, und in ihren Qualen für keine Art von Erquickung empfänglich sind; und da der angenehme Geruch etwas Erfreuliches und Liebliches ist, so können sie ihn auch unmöglich riechen: kömmt es dir also vor, als wenn dieser Teufel, von welchem du sprichst, nach Ambra röche, so täuschest du dich entweder, oder er will dich täuschen, damit du ihn für keinen Teufel halten sollst.

Diese Gespräche fielen zwischen dem Herrn und dem Diener vor, und da Don Fernando und Cardenio fürchteten, daß Sancho am Ende die ganze Verstellung entdecken möchte, da er ihr schon so sehr auf der Spur war, so beschlossen sie, die Abreise zu beschleunigen, und riefen den Wirth beiseit, dem sie befahlen, den Rozinante zu satteln und den Esel des Sancho aufzuzäumen, welches dieser auch in größter Schnelligkeit that. Der Pfarrer war indeß mit den Häschern schon einig geworden, daß sie ihn bis nach seinem Dorfe begleiten sollten, wofür er ihnen jeden Tag etwas Bestimmtes gab. An den Sattelknopf des Rozinante hing Cardenio auf der einen Seite den Schild und auf der andern das Bartbecken; hierauf befahl er dem Sancho durch Zeichen, auf seinen Esel zu steigen und die Zügel des Rozinante zu fassen, zu den beiden Seiten des Karren ließ er die beiden Häscher sich mit ihren Flinten verfügen. Ehe der Karren aber wegfuhr, kamen die Wirthin, ihre Tochter und Maritorne herbei, um von Don Quixote Abschied zu nehmen, die sich stellten, als wenn sie seinen Unfall sehr bejammerten. Don Quixote sprach zu ihnen:

Weinet nicht, meine edlen Damen, denn allen solchen Unglücksfällen sind Diejenigen unterworfen, welche das Handwerk treiben, zu dem ich mich bekenne, und wenn mir dergleichen Trübsal nicht zustieße, so würde ich mich für keinen berühmten irrenden Ritter halten, denn solche Ritter, die wenig Namen und Ruhm genießen, sind dergleichen Sachen niemals ausgesetzt, weil Keiner in der Welt sich sonderlich um sie kümmert. Mit den Tapfern aber ist es anders, denn es giebt viele Fürsten und andere Ritter, die ihnen ihre Tugend und Tapferkeit beneiden, und diese Edlen auf ungeziemlichen Wegen zu vernichten suchen. Dennoch aber ist die Tugend

immer so gewaltig, daß sie durch sich selbst, aller Zauberei zum Trotze, die nur je ihr erster Erfinder Zoroaster hervorbringen konnte, als Siegerin aus jeglichem Drangsale hervorgeht, und ihr Licht über die Welt verbreitet, wie es die Sonne durch den Himmel strahlt. Vergebt mir, schöne Damen, wenn ich Euch durch meine Unachtsamkeit eine Beschwerde verursacht, denn vorsätzlich und mit meinem Wissen verursache ich Niemand eine, und bittet Gott, daß er mich aus dieser Gefangenschaft erlöse, in die mich irgend ein schlechtdenkender Zauberer versetzt hat; denn wenn ich mich daraus befreit sehe, so wird die Güte, die Ihr mir in diesem Castell erzeigt, niemals meinem Gedächtnisse entweichen, so daß ich suchen werde, sie zu erkennen, mich ihrer zu erinnern, und sie zu vergelten, wie sie es werth ist.

Indessen dieses zwischen den Damen des Castells und Don Quixote vorfiel, nahmen der Pfarrer und Barbier von Don Fernando und seinen Gefährten Abschied, vom Kapitain und seinem Bruder, und von allen sehr vergnügten Damen, vorzüglich von Dorothea und Lucinde. Alle umarmten sich und versprachen, einander von ihren Begebenheiten Nachricht zu geben; Don Fernando sagte dem Pfarrer, wohin er schreiben könne, um ihm mitzutheilen, wie es mit Don Quixote würde, indem er versicherte, daß ihm nichts so viel Vergnügen machen werde, als dies zu erfahren; er wolle ihm im Gegentheil von Allem Nachricht ertheilen, was ihm einiges Vergnügen gewähren könne, von seiner Verheirathung, von der Taufe der Zorayda und dem Erfolge des Don Luis, und der Rückkehr der Lucinde in ihre Heimath. Der Pfarrer sagte, daß er alle Befehle mit der größten Pünktlichkeit ausrichten würde. Sie umarmten sich hierauf von Neuem, und von Neuem wurden die freundschaftlichen Anerbietungen wiederholt.

Der Wirth ging auf den Pfarrer zu, und gab ihm einige Blätter, von denen er sagte, daß er sie in einer Falte des Mantelsacks gefunden habe, in welchem die Novelle von der unziemlichen Neugier lag; der Herr, dem es angehörte, würde wohl niemals wiederkommen, er möchte diese Papiere also nur mitnehmen, da er überdem nicht lesen könne, wären sie ihm nichts werth. Der Pfarrer dankte ihm, schlug sie auf und sah, daß vorn geschrieben stand: Novelle von Rinconete und Cortadillo, woraus er sah, daß es eine Novelle war, und den Schluß zog, daß, da diejenige von der unziemlichen Neugier gut gewesen sei, es auch diese wohl sein könne, weil sie wahrscheinlich von dem nämlichen Verfasser herrühre; er verwahrte sie also und nahm sich vor, sie bei der ersten Gelegenheit zu lesen.

Er stieg zu Pferde, und dies that auch sein Freund, der Barbier, indem sie Beide ihre Masken vornahmen, damit sie von Don Quixote nicht sogleich erkannt würden, und so fingen sie an, hinter dem Karren herzureiten; die Ordnung des Zuges war folgende: Voran ging der Karren, von seinem Herrn geführt, zu beiden Seiten die Häscher, wie oben beschrieben, mit ihren Flinten bewaffnet, dann folgte Sancho Pansa, der auf seinem Esel saß und den Rozinante am Zügel hinter sich führte, hinter diesem kamen der Pfarrer und Barbier auf ihren starken Maulthieren, mit maskirten Gesichtern und ernstem und feierlichem Anstande, indem sie nicht schneller ritten, als es ihnen der langsame Gang der Ochsen erlaubte; Don Quixote saß in einem Käfig, die Hände gebunden, die Beine ausgestreckt, an die Stangen gelehnt, so still und geduldig, daß er mehr ein Bild aus Stein, als ein Mensch von Fleisch zu sein schien. In diesem langsamen feierlichen Zuge reisten sie wohl zwei Meilen, als sie in ein Thal kamen, wo es dem Ochsentreiber gut dünkte, auszuruhen und die Ochsen weiden zu lassen; als er dies dem Pfarrer sagte, schlug der Barbier vor, daß man noch etwas weiter ziehen solle, denn er wisse, daß hinter einem Abhange, den sie nahe vor sich sahen, ein Thal liege, in welchem das Gras noch häufiger und

schöner sei, als in dem, in welchem sie Halt machen wollten. Der Vorschlag des Barbiers wurde angenommen, und sie setzten also ihre Reise weiter fort.

Indem wandte der Pfarrer das Gesicht, und sah, daß sechs oder sieben wohlberittene und gutgekleidete Leute hinter ihnen kamen, von denen sie bald eingeholt waren, weil sie nicht mit der Langsamkeit und Trägheit der Ochsen reisten, sondern wie Leute, die Maulthiere eines Canonikus unter sich haben, und gern noch um Mittag die Schenke erreichen wollen, die noch eine ganze Meile von dort entfernt war.

Die Fleißigen holten die Trägen bald ein, man begrüßte sich höflich, und einer von den Angekommenen, der wirklich ein Canonikus aus Toledo und der Herr der Uebrigen war, die ihn begleiteten, da er diese feierliche Prozession mit dem Karren, den Häschern, Sancho, Rozinante, Pfarrer und Barbier sah, und den Don Quixote eingebauert und gefangen, wurde neugierig genug, zu fragen, warum man diesen Mann auf solche Weise fortführe: denn er glaubte, da er die Häscher an ihren Zeichen kannte, daß er irgend ein großer Straßenräuber oder anderer Delinquent sei, den die heilige Brüderschaft ergriffen habe, um ihn zu strafen. Einer von den Häschern, an den die Frage gerichtet war, antwortete:

Warum dieser Ritter so fortgeführt wird, mag er selber sagen, denn wir wissen es nicht.

Als Don Quixote das Gespräch vernahm, fragte er:

Seid Ihr vielleicht, meine Herren Ritter, in dem erfahren und bewandert, was man die irrende Ritterschaft nennt? Seid Ihr es nicht, so mag ich mir auch nicht die Mühe geben, es Euch auseinander zu setzen.

Der Pfarrer und Barbier waren jetzt schon hinzugekommen, da sie sahen, daß sich die Reisenden mit Don Quixote von la Mancha in ein Gespräch einließen, um, wenn es nöthig wäre, so zu antworten, daß ihre List nicht entdeckt würde.

Der Canonikus antwortete hierauf:

Wahrlich, guter Freund, mir sind die Ritterbücher bekannter, als die Compendien der Logik, so daß, wenn uns weiter nichts im Wege steht, Ihr mir Alles sagen könnt, was Ihr nur immer wollt.

In Gottes Namen dann, versetzte Don Quixote; Ihr müßt also erfahren, Herr Ritter, daß ich in diesem Käfig verzaubert bin, und zwar durch den Neid und die Bosheit der bösen Zauberer, denn die Tugend wird von den Bösen immer mehr verfolgt, als sie von den Guten geliebt wird. Ich bin ein irrender Ritter, und zwar nicht von Jenen, deren der Ruhm niemals gedenkt, und ihr Andenken nicht der Unsterblichkeit übergiebt, sondern von denen, die dem Neide zum Trotz und trotz aller Magier in Persien, der Brahmanen in Indien und Gymnosophisten in Aethiopien, ihren Namen im Tempel der Unsterblichkeit aufstellen werden, damit er den künftigen Zeitaltern zum Beispiel und Musterbilde diene, und die irrenden Ritter dann die Fußstapfen vor sich haben, denen sie folgen müssen, wenn sie den höchsten ehrenvollsten Gipfel des Waffenhandwerks erklimmen wollen.

Der Herr Don Quixote von la Mancha spricht die Wahrheit, sagte der Pfarrer, denn er liegt nicht wegen seiner Schuld und seiner Sünden auf diesem Karren verzaubert, sondern durch die Bosheit Derjenigen, welche die Tapferkeit hassen und denen die Tugend ein Gräuel ist. Dieses, mein edler Herr, ist der Ritter von der traurigen Gestalt, wenn Ihr diesen Namen vielleicht schon habt nennen hören, dessen tapfere Thaten und gewaltige Unternehmungen auf hartem Erze und unvergänglichem Marmor werden geschrieben werden, wenn sich der Neid auch noch so sehr bemüht, sie zu verdunkeln, oder die Bosheit, sie zu verhüllen.

Als der Canonikus hörte, wie der Gefangene mit dem Freien eine gleiche Sprache führte, ſchlug er ein Kreuz vor Verwunderung, und konnte durchaus nicht begreifen, was es zu bedeuten habe; ſo ging es auch Denen, die ihn begleiteten. Sancho Panſa, der herbeigekommen war, um das Geſpräch mit anzuhören, krönte nun noch das Werk, indem er ſagte:

Ihr mögt nun, mein Herr, das, was ich ſprechen will, gut oder übel nehmen, ſo iſt es doch wahr, mein Herr Don Quixote iſt ſo wenig verzaubert, wie meine Mutter; er hat ſeinen vollkommenen Verſtand, er ißt und trinkt, und verrichtet ſeine Nothdurft, wie die übrigen Menſchen, und wie er es geſtern that, ehe er in dem Vogelbauer ſaß. Wenn das nun iſt, wie wollt Ihr mir denn weißmachen, er wäre verzaubert? Denn ich habe mir von allen Leuten ſagen laſſen, daß die Verzauberten weder eſſen, noch ſchlafen, noch ſprechen, und mein Herr, wenn es ihm geräth, wird gleich mehr als dreißig Sachwalter reden.

Er wandte ſich hierauf um, ſah den Pfarrer an und fuhr ſo fort:

Ei, Herr Pfarrer, Herr Pfarrer! denkt Ihr denn, daß ich Euch nicht kenne? Denkt Ihr denn, daß ich das nicht einſehe und begreife, wo hinaus Ihr mit dieſen Euren Verzauberungen wollt? Ja, ja, ich kenne Euch, wenn Ihr das Geſicht auch noch ſo ſehr verdeckt, denn ich weiß, was Ihr wollt, wenn Ihr das Ding auch noch ſo fein anfangt. Denn mit einem Worte, wo der Neid herrſcht, da kann die Tugend nicht leben, und wo ein großer Geizhals Herr iſt, da iſt keine Freigebigkeit zu finden. Der Teufel hat ſich dazwiſchen gegeben, denn wenn Euer Ehrwürden nicht geweſen wären, ſo wäre ſchon in dieſer Stunde mein Herr mit der Mikomikoniſchen Infantin verheirathet, und ich wäre zum wenigſten Graf, denn was Geringeres konnte ich nicht von meinem gütigen Herrn Traurige Geſtalt und von der Größe meiner geleiſteten Dienſte erwarten; aber jetzt ſehe ich, daß das wahr iſt, was man wohl zu ſagen pflegt, daß das Glücksrad ſchneller läuft, als ein Mühlenrad, und daß das, was geſtern oben in den Lüften war, heute unten auf der Erde iſt. Es ärgert mich nur wegen meiner Kinder und meiner Frau, denn wenn ſie nun mit vollem Rechte erwarten können, daß ihr Vater durch die Thür als Statthalter hereintritt, oder als Vice-König von einer Inſel oder einem Reiche, ſo kömmt er dafür als Pferdeknecht wieder. Was ich geſagt habe, Herr Pfarrer, ſoll nur dazu dienen, Euer Ehrwürden das Gewiſſen ein bischen zu ſchärfen, weil Ihr meinem Herrn ſo ſchlecht begegnet, und Euch Gott auch einmal in jenem Leben wegen der Gefangennehmung meines Herrn zur Rechenſchaft ziehen kann, da Ihr jetzt alle edle Thaten und Hülfeleiſtungen vereitelt, die mein Herr Don Quixote in der Zeit ſeiner Gefangenſchaft vollbringen könnte.

Hier gäb' es noch eine Naſe zu putzen, ſagte hierauf der Barbier; ſo ſeid Ihr denn auch, Sancho, von der Brüderſchaft Eures Herrn? Beim Himmel, es thäte Noth, daß Ihr ihm im Käfige Geſellſchaft leiſtetet und bezaubert würdet, wie er, weil Euch ſeine Ritterſchaft ebenfalls angeſteckt hat. Ihr geht zu Eurem Unglück mit ſeinen Verſprechungen ſchwanger, und zu Eurem Unglück iſt Euch die Inſel in den Kopf geſtiegen, nach der Ihr ſo gierig ſeid.

Ich bin von Niemand ſchwanger, antwortete Sancho, und bin nicht der Mann darnach, daß ich mich ſchwängern ließe, und wenn es der König wäre; und wenn ich auch arm bin, ſo bin ich doch ein alter Chriſt und Keinem was ſchuldig, und wenn ich Inſeln haben will, ſo wollen andere Leute wohl noch was Schlimmeres haben; Jeder hat ſeine Thaten zu verantworten, und wenn ich nur ein Menſch bin, ſo kann ich wohl Papſt werden, wie vielmehr Statthalter einer Inſel, vollends wenn mein Herr ſo viele gewinnt, daß er nicht weiß,

wo er damit hin soll. Ueberlegt Eure Reden in's Künftige, Herr Barbier, denn das ist noch nicht alle Kunst in der Welt, den Bart zu putzen, Ihr habt noch Manches zu lernen, denn es ist noch nicht aller Tage Abend. Ich sage das nur, weil wir uns Alle kennen, und daß ich mich auf kein falsches Spiel einlasse, in Ansehung der Verzauberung meines Herrn, so weiß Gott die Wahrheit, und dabei wollen wir's bewenden lassen, denn es stinkt noch mehr, wenn wir's umrühren.

Der Barbier mochte Sancho nichts antworten, damit er mit seinen närrischen Reden nicht das herausbrächte, was der Pfarrer und Barbier gern verborgen halten wollten; und aus dieser nämlichen Furcht hatte der Pfarrer dem Canonikus auch vorgeschlagen, etwas vorauszureiten, weil er ihm das Geheimniß mit dem Eingekerkerten, nebst andern Dingen, die ihn vergnügen würden, sagen wollte. Der Canonikus that so, und ritt mit ihm und seinen Dienern voran. Er hörte Alles aufmerksam an, was ihm Jener von dem Stande, dem Leben, der Narrheit und den Sitten des Don Quixote sagte, indem Jener ihm kürzlich den Ursprung und die Veranlassung seiner Ausschweifung, nebst dem Fortgange seiner Begebenheiten erzählte, bis er endlich in diesen Käfig gesperrt sei, und wie man nunmehr die Absicht habe, ihn nach seiner Heimath zu bringen, um ein Mittel ausfindig zu machen, ihn von seinem Wahnsinn wieder herzustellen.

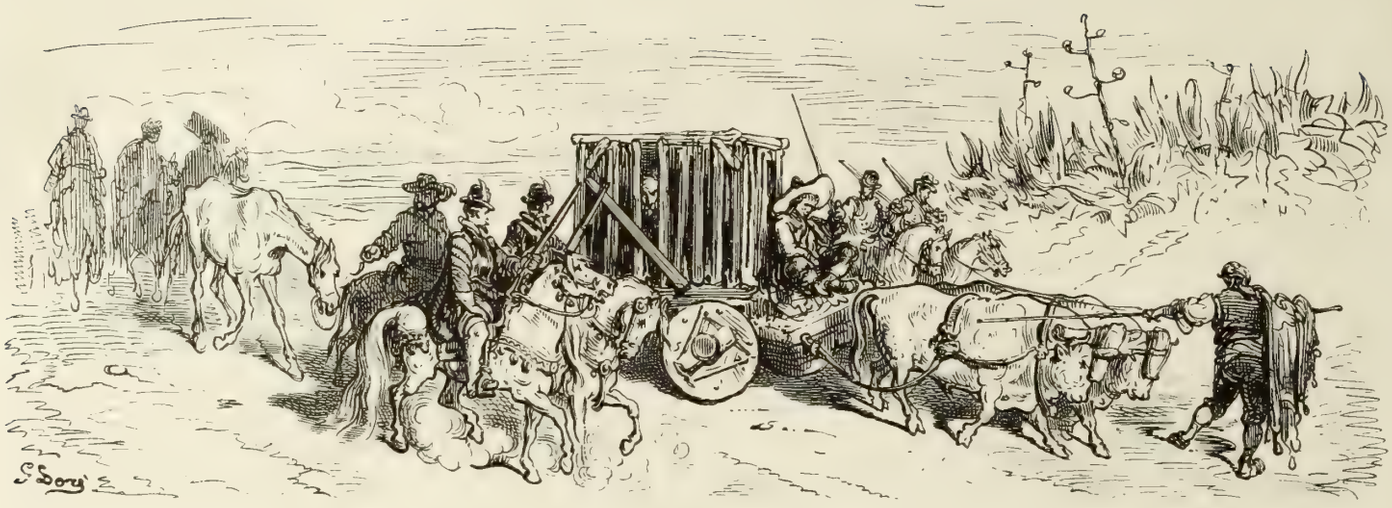
Die Diener und der Canonikus verwunderten sich über die seltsame Geschichte des Don Quixote, und als er sie bis zu Ende gehört hatte, sagte er:

Wahrlich, Herr Pfarrer, ich bin der Meinung, daß diese sogenannten Ritterbücher dem Staate durchaus schädlich sind, und ob ich gleich aus Müssiggang und falschem Geschmack den Anfang fast von allen gelesen habe, die nur im Druck erschienen sind, so habe ich mich doch nie überwinden können, irgend eins vom Anfange bis zum Ende hindurch zu lesen, denn es schien mir, daß alle mehr oder weniger dieselbe Sache enthalten, und daß in dem Einen nichts steht, was nicht auch im Andern zu finden ist. Nach meinem Urtheile steht diese Art von Büchern und Erfindungen noch unter jenen sogenannten Milesischen Märchen, welches unzusammenhängende Erzählungen sind, die bloß die Absicht haben, zu vergnügen, ohne zu belehren, im Gegensatz der moralischen Fabeln, die zugleich vergnügen und auch belehren. Wenn es aber auch die vorzüglichste Absicht dieser Bücher ist, zu vergnügen, so finde ich doch nicht, daß sie diesen Zweck erreichen, da sie voll von unzusammenhängenden Tollheiten sind; denn das Vergnügen, welches die Seele empfängt, entspringt aus der Schönheit und Uebereinkunft, die sie betrachtet oder erwägt, in Dingen, die sie sieht, oder die ihr die Phantasie vorführt, und Alles, was an sich häßlich und ohne Verhältniß ist, kann in uns keine Art des Wohlgefallens erregen. Denn welche Schönheit, oder welches Verhältniß der Theile zum Ganzen und des Ganzen zu seinen Theilen, läßt sich doch wohl in einer Geschichte erwarten, in welcher ein Bursche von sechszehn Jahren auf einen thurmhohen Riesen einhaut und ihn in zwei Hälften schneidet, als wäre er aus Pfefferkuchen gebacken? Und wenn man uns eine Schlacht malen will, nachdem vorher gesagt wird, daß auf der feindlichen Partei mehr als eine Million Menschen gewesen ist? Der Held des Buches macht sich nun an diese, und so schwer es uns auch ankömmt, so müssen wir es doch glauben, daß ein solcher Ritter bloß durch die Tapferkeit seines starken Arms den Sieg erfochten hat. Was soll man zu der Leichtigkeit sagen, mit der sich eine Königin, oder die Erbin eines Kaiserthrones, in die Arme eines irrenden und unbekannten Ritters wirft? Welcher Sinn, wenn er nicht durchaus barbarisch und ungebildet ist, kann sich doch daran ergötzen, wenn er lieset, wie ein großer Thurm voller Ritter über das Meer hinwegschwimmt, gleich einem Schiffe mit günstigem Winde, wie sie heute Abend in der Lombardei und morgen früh mit Tagesanbruch in den Ländern des Priesters Johann von Indien ankommen, oder in anderen,

die Ptolemäus nie entdeckt und Marco Polo nie gesehen hat? Will man hierauf antworten, daß Diejenigen, die dergleichen Bücher schreiben, sie für nichts als leere Erdichtungen ausgeben, wodurch sie nicht gezwungen sind, auf Kleinigkeiten oder auf die Wahrheit Acht zu geben, so antworte ich ihnen darauf, daß die Erdichtung um so besser ist, je näher sie der Wahrheit kommt, und um so angenehmer, je inniger sie das Zweifelhafte mit dem Möglichen verbindet. Man muß die Erdichtungen mit dem Verstande der Leser zu vermählen suchen, und so schreiben, daß das Unmögliche näher gerückt, das Hohe vertrauter gemacht ist, so daß die Gemüther in Spannung bleiben, wodurch denn zu gleicher Zeit Bewunderung, Spannung, Erschütterung und Unterhaltung so entsteht, daß Erstaunen und Ergötzen immer in einander sind; alles dieses vermag aber Derjenige gar nicht auszurichten, der sich von der Wahrscheinlichkeit und der Nachahmung entfernt, in denen nur allein die Vollkommenheit der Darstellung besteht. Ich habe noch kein Ritterbuch gesehen, dessen Fabel ein zusammenhängender Körper mit allen seinen Gliedern wäre, so daß die Mitte zum Anfange, und das Ende zum Anfange und die Mitte stimmte, sondern Diejenigen, die sie mit so vielen Gliedern zusammensetzen, scheinen mehr die Absicht zu haben, eine Chimäre oder ein Ungeheuer hervorzubringen, als eine verhältnißvolle Gestalt zu bilden; außerdem sind sie im Style hart, in den Thaten unmöglich, in der Liebe unzüchtig, in den Artigkeiten ungezogen, in den Schlachten weitläufig, in den Reden thöricht, in den Reisen unsinnig, und kurz, durchaus einem vollständigen Kunstwerke entgegengesetzt, und deshalb würdig, als heilloses Gesindel aus einem christlichen Staate verbannt zu werden.

Der Pfarrer hörte ihm mit großer Aufmerksamkeit zu, und sah, daß er ein Mann von feinem Verstande war, auch daß er in dem, was er behauptete, Recht habe; er sagte ihm also, daß er derselben Meinung sei, und da er ebenfalls die Ritterbücher hasse, habe er alle die des Don Quixote verbrannt, deren nicht wenige gewesen. Er erzählte ihm hierauf das Gericht, welches er über sie gehalten, und nannte ihm die, welche er verdammt, und diejenigen, denen er das Leben geschenkt hatte, worüber der Canonikus sehr lachte und sagte, daß, so viel Böses sich von diesen Büchern sagen ließe, sie doch etwas Gutes an sich hätten, nämlich den Gegenstand, den sie bearbeiteten; denn ein guter Kopf könne sich in ihnen in seinem ganzen Vermögen zeigen, weil sie einen weiten und geräumigen Plan anböten, auf welchem sich ohne alles Hinderniß die Feder herumtummeln könnte, und bald Schiffbrüche beschreiben, Unglück, Zweikämpfe und Schlachten, dann wieder einen großen Feldherrn in seinem ganzen Charakter darstellen, der seine Klugheit zeigt, und der List des Feindes zuvorkömmt, der als geübter Redner seine Soldaten überredet oder abredet, der langsam in Rathschlüssen, schnell in der Entscheidung ist, eben so muthig, wenn er den Feind erwartet, als wenn er ihn angreift: hier kann ein kläglicher und trauriger Vorfall geschildert werden, dort eine unerwartete fröhliche Begebenheit; bald eine schöne, keusche, tugendhafte und edle Dame; dann ein christlicher Ritter, der eben so tapfer als menschlich ist; dort wieder ein wilder, prahlerischer Barbar; hier ein vortrefflicher Fürst, der sich großmüthig und verständig darstellt; die treue Ergebenheit seiner Unterthanen, die Größe und die Belohnung seiner Günstlinge; ja, der Verfasser kann sich als Astrologen zeigen, als kundigen Cosmographen, als Musiker, als einen Staatsverständigen, und wenn es die Gelegenheit erfordert und er sonst Lust hat, selbst als Nekromanten; er kann uns die Schlauheit des Ulysses darstellen, die Frömmigkeit des Aeneas, den Muth des Achilles, das Unglück des Hector, die Verrätherei des Sinon, die Freundschaft des Eurialus, die Freigebigkeit Alexanders, die Seelengröße Cäsars, die Güte und Wahrhaftigkeit Trajans, die Treue des Zopyrus, die Weisheit des Cato, kurz, alle die Vollkommenheiten, durch welche ein großer Mann besteht, bald in einem Helden vereinigt, bald unter verschiedene vertheilt. Dies in

einem anmuthigen Style vorgetragen und von einer sinnreichen Erfindung begleitet, die so nahe als möglich an die Wahrheit grenzt, würde gewiß ein Gewebe von buntfarbigen und schön verschlungenden Fäden darstellen, welches vollendet uns eine so große Vollkommenheit und Schönheit zeigte, daß eine solche Erfindung den Zweck, zugleich zu ergötzen und zu belehren, besser als alle übrigen Schriften erfüllen würde; denn der mannichfaltige Inhalt gäbe dem Verfasser Gelegenheit, sich bald als epischen, lyrischen, tragischen oder komischen Dichter zu zeigen, in Verbindung aller jener Dinge, aus denen die höchst lieblichen und anmuthigen Künste der Poesie und der Rede bestehen; denn die epische Dichtkunst darf eben sowohl in Prosa als in Versen vorgetragen werden.



Siebentes Kapitel.

In welchem der Canonikus die Materie von den Ritterbüchern fortsetzt, nebst andern Dingen, die seines Verstandes nicht unwürdig sind.

Ihr habt vollkommen Recht, Herr Canonikus, sagte der Pfarrer, und deshalb verdienen Diejenigen sehr scharf getadelt zu werden, die bisher dergleichen Bücher schrieben, ohne auf eine verständige Anordnung, auf Kunst und Regeln Rücksicht zu nehmen, wodurch sie sich in Prosa ebenso berühmt hätten machen können, als es in Versen die beiden Fürsten der griechischen und lateinischen Poesie geworden sind.

Ich wenigstens, versetzte der Canonikus, bin in großer Versuchung gewesen, ein Ritterbuch zu verfassen, in dem ich Alles beobachten wollte, wovon ich soeben gesprochen habe, und die Wahrheit zu gestehen, so habe ich schon mehr als hundert Bogen davon geschrieben; und um die Probe zu machen, ob ich auch meinen Endzweck erreicht hätte, habe ich es Leuten mitgetheilt, die solche Lektüre mit Leidenschaft lieben, sowohl Verständigen und Unterrichteten, als auch Unwissenden, die nur ein Vergnügen daran finden, Unsinn zu hören, und Alle haben mir einstimmig ihren Beifall bezeugt. Ich habe aber demohngeachtet nicht fortgefahren, weil es mir vorkam, daß dies eine Beschäftigung sei, die sich für meinen Stand nicht zieme, und weil ich bedachte, daß es mehr Narren als Kluge in der Welt giebt, und ob es freilich wohl vorzuziehen ist, von wenigen Verständigen gelobt, als von vielen Thoren getadelt zu werden, so mochte ich mich doch nicht dem verwirrten Urtheile der nichtigen Menge unterwerfen, die doch nur meistentheils dergleichen Bücher lieset. Was mir aber diese Arbeit am meisten verleidete, daß ich sogar den Gedanken daran aufgab, war ein Argument, das ich mir selber vorlegte und das ich von den Komödien entlehnte, die jetzt vorgestellt werden, indem ich zu mir sagte: Wenn die Schauspiele, die jetzt gebräuchlich sind, sowohl die erfundenen, als die aus der Historie entlehnten, alle, oder doch die meisten, für unsinnig erkannt, und Dinge sind, die weder Hand noch Fuß haben, und der große Haufe sie dennoch mit dem größten Vergnügen anhört und sie für vortrefflich hält, so weit sie auch davon entfernt sind, und

Ihr habt vollkommen Recht, Herr Canonicus, sagte der Pfarrer. Buch VI. Kap. 7.

wenn die Verfasser, die sie machen, sowie die Schauspiel-Direktoren, die sie vorstellen, sagen, daß sie so sein müssen, weil sie der große Haufe so verlangt und durchaus nichts Anderes, und daß Diejenigen, die die Fabel nach der Kunst behandeln, nur für vier Verständige schreiben, die es begreifen, und alle Uebrigen bei ihrem Kunstwerke nur Langeweile empfinden, und daß sie es für besser halten, von Vielen Brod zu erwerben, als Ehre bei Wenigen: so wäre es mir am Ende mit meinem Buche auf gleiche Weise ergangen, daß ich mir die Finger abgenagt hätte, um den Vorschriften zu folgen, und am Ende nichts weiter gethan, als Wasser im Siebe geschöpft. Ich habe zwar etlichemal die Direktoren überzeugen wollen, daß die Meinung, die sie haben, irrig sei, und daß sie mehr Leute herbeiziehen und mehr Ehre erwerben würden, wenn sie Komödien darstellten, die nach der Kunst gedichtet sind, als mit jenen Unvernünftigen; aber sie sind in ihrem Glauben so tief eingewurzelt, daß sie kein Beweis und kein Beispiel wieder heraus reißen kann. Ich erinnere mich, daß ich einst zu einem von diesen Halsstarrigen sagte: Erinnert Ihr Euch nicht mehr, daß vor einigen Jahren in Spanien drei Tragödien vorgestellt wurden, die ein berühmter Poet dieses Reiches erdichtet hatte, und die so beschaffen waren, daß Alle, die sie sahen, sich verwunderten und ergötzten, sowohl Unwissende als Verständige, sowohl der große Haufe als die Kenner, und daß den Schauspielern diese drei mehr Geld eintrugen, als dreißig der besten, die seitdem gespielt sind? Ohne Zweifel, versetzte jener Autor, meint Ihr die Isabella, Philis und Alexandra? Wohl meine ich diese, antwortete ich, nun seht, ob diese nicht alle Vorschriften der Kunst beobachteten, und ob sie durch diese Beobachtung wohl anders erschienen, als sie waren, und ob sie nicht aller Welt gefielen; so daß der Fehler nicht im großen Haufen liegt, der Unsinn verlangt, sondern in Denjenigen, die keine andere Sachen vorstellen können. So war auch nichts Unverständiges in der gerächten Undankbarkeit, eben so wenig in der Numancia, noch in dem verliebten Kaufmanne, oder in der günstigen Feindin, noch in einigen anderen, die einige verständige Poeten zur Ausbreitung ihres Ruhms gedichtet haben und die den Schauspielern reichlichen Gewinn eintrugen. Ich fügte noch einige Dinge hinzu, so daß er in Verwirrung gerieth, aber doch nicht hinlänglich überzeugt war, daß er seinen Irrthum hätte ablegen können.

Ihr seid da auf eine Materie gestoßen, Herr Canonikus, sagte hierauf der Pfarrer, die meinen alten Haß gegen die jetzt gewöhnlichen Komödien wieder erweckt hat, die mir ebenso widerwärtig, wie die Ritterbücher sind. Die Komödie soll nach des Tullius Meinung ein Spiegel des menschlichen Lebens sein, ein Musterbild der Sitten, eine Darstellung der Wahrheit: diejenigen aber, die jetzt vorgestellt werden, sind ein Spiegel der Tollheit, ein Musterbild der Narrheit und eine Darstellung der Wollust; denn welchen größeren Unsinn kann es doch in diesen Dingen geben, wovon wir sprechen, als wenn ein Kind in Windeln in der ersten Scene auf die Bühne kommt, und dieses in der zweiten schon ein bärtiger Mann geworden ist? Was ist unsinniger, als ein tapferer Greis, ein feiger Jüngling, ein rhetorischer Lakai, ein rathgebender Page, ein König als Sänftenträger, und eine Prinzessin als Küchenmagd? Was soll man von jener Art sagen, mit welcher die Zeiten beobachtet werden, in denen es denkbar ist, daß die dargestellten Begebenheiten vorfallen konnten, so daß ich eine Komödie gesehen habe, in der der erste Tag in Europa anfing, der zweite in Asien, und der dritte in Afrika beschloß; so daß, wenn die Komödie vier Tage oder Handlungen gehabt hätte, der vierte in Amerika beschlossen hätte, so daß die Begebenheit alsdann in allen vier Theilen der Welt vorgefallen wäre? Wenn die Nachahmung ein Haupterforderniß der Komödie ist, wie ist es möglich, daß sich ein kaum mittelmäßiger Verstand damit zufrieden stellen kann, daß erdichtet wird, eine Begebenheit gehe zu den Zeiten

des Königs Pipin und Carl des Großen vor, und in dem nämlichen Stücke als Hauptperson der Kaiser Heraclius erscheint, der mit dem Kreuze in Jerusalem einzieht und das heilige Grab wie Gottfried von Bouillon erobert, da doch ein unendlicher Zwischenraum zwischen diesen Zeitaltern ist; und wenn die Komödie auf Erdichtungen gegründet ist, und dennoch Begebenheiten aus der wirklichen Geschichte hineingezogen werden, und einzelne Bruchstücke von einzelnen Begebenheiten, von verschiedenen Personen und aus mancherlei Zeiträumen darin verwebt, und dies auf keine wahrscheinliche Art, sondern so, daß die Fehler Jedem in die Augen fallen und durchaus keine Entschuldigung vertragen? Das Schlimmste aber ist, daß es Unwissende giebt, die dies für die Vollkommenheit ausgeben, und daß das andere etwas Unmögliches fordern heiße. Wenn wir nun aber gar von der geistlichen Komödie zu reden anfangen? Wie viele falsche Wunder werden da erfunden, wie viele apokryphische und schlechtverstandene Dinge, wenn einem Heiligen die Wunder eines anderen zugeschrieben werden? Ja, sie unterstehen sich sogar, in weltlichen Komödien Wunder zu thun, ohne alle Rücksicht und Vernunft, bloß weil sie glauben, daß sich an dem und dem Orte ein Wunderwerk oder Erscheinung, wie sie es nennen, gut ausnehmen würde, damit sich unverständige Menschen darüber freuen, und der Komödie zulaufen. Alles dies geschieht zum Nachtheil der Wahrheit, zum Verderben der Geschichte, ja zur Schande der spanischen schönen Geister; denn die Fremden, die die Gesetze der Komödie sehr genau beobachten, halten uns für barbarisch und unwissend, wenn sie die abgeschmackten Schauspiele sehen, die bei uns geschrieben werden. Es wäre keine hinlängliche Entschuldigung, wenn man sagen wollte, daß die Hauptabsicht, die gut eingerichtete Staaten haben, wenn sie die öffentliche Vorstellung der Komödien erlauben, darin bestehe, die Leute mit irgend einer unschuldigen Ergötzung zu unterhalten, und zugleich die bösen Gedanken zu zerstreuen, die der Müssiggang zu erzeugen pflegt; und da das durch jede Komödie geschieht, sie mag gut oder schlecht sein, so sei es unnöthig, Gesetze darüber zu geben, oder Diejenigen, die sie schreiben oder vorstellen, einzuschränken, als wenn sie es so thun müßten, wie es recht ist, denn mit einem jeden Schauspiel werde ja der Endzweck erreicht, den man sich vorgesetzt hat. Worauf ich aber antworten würde, daß dieser Endzweck ohne alle Vergleichung besser durch die guten Komödien, als durch die schlechten erreicht wird, denn Derjenige, der die kunstreiche, gut angeordnete Komödie sieht, wird über den Scherz beim Anhören vergnügt, von der Wahrheit unterrichtet, über die Begebenheiten erstaunt, durch das Raisonnement vernünftig, durch die Hindernisse vorsichtig, scharfsinnig durch die Beispiele, empört gegen die Laster, und enthusiastisch für die Tugend; alle diese Wirkungen bringt die gute Komödie in dem Gemüth des Zuschauers hervor, wenn er auch noch so bäurisch und unempfindlich ist; und das ist durchaus unmöglich, daß eine Komödie, die diese Eigenschaften besitzt, nicht in einem höhern Grade unterhalten und vergnügen sollte, als diejenige, der alles dieses fehlt, wie es denn dem größten Theile von denen daran mangelt, die gewöhnlich vorgestellt werden. Die Poeten, die sie schreiben, sind nicht Schuld daran, denn einige von ihnen wissen recht gut, worin sie irren, und sind erfahren in Allem, was sie hervorbringen sollen; da aber die Komödien eine verkäufliche Waare geworden sind, so sagen sie, und das mit Recht, daß die Schauspieler sie nicht kaufen, wenn sie nicht von der Art sind, und darum richtet sich der Poet nach dem Schauspieler, und macht die Komödie so, wie Der sie haben will, der sie bezahlt. Daß dieses die Wahrheit sei, sieht man aus außerordentlich vielen Komödien, die eines unserer glücklichsten Genies geschrieben hat, und die so geschmückt, so zierlich sind, die Verse so wohlklingend, die Reden so gut, die Sentenzen so tiefsinnig und kurz, die so voll von Beredtsamkeit und in einem so erhabenen Styl gedichtet sind, daß die Welt von seinem Ruhme durchdrungen ist; da er sich aber nach dem Geschmack der Schauspieler gerichtet, haben nicht

alle, sowie einige darunter, die Vollkommenheit erreicht, die sie erfordern. Andere schreiben so ohne Ueberlegung, daß wenn ihre Stücke einmal gegeben sind, sich die Schauspieler sogleich entfernen und verbergen müssen, um nicht bestraft zu werden, wie es schon einige Mal geschehen ist, weil sie etwas dargestellt haben, das gegen einen König, oder zur Unehre einer vornehmen Familie war. Alle diese Mißbräuche würden wegfallen, nebst andern, deren ich gar nicht erwähnt habe, wenn bei Hofe ein verständiger Mann dafür angesetzt würde, der alle Komödien, ehe sie dargestellt werden, untersuchte: nicht nur diejenigen, die in der Residenz vorgestellt werden, sondern auch die, die man in ganz Spanien spielt, und ohne dessen Bewilligung und Unterschrift die Obrigkeit nirgends eine Komödie aufführen ließe. Alsdann würden die Komödianten Sorge tragen, die Komödien in die Residenz zu schicken, worauf sie sie mit Sicherheit darstellen könnten, Diejenigen aber, die sie schreiben, würden sie mit mehr Sorgfalt und Studium ausarbeiten, weil sie sich fürchten müßten, ihr Werk der strengen Prüfung eines Mannes zu unterwerfen, der der Sache kundig ist; auf diese Weise würden gute Komödien entstehen, und das würde glücklich ausgeführt werden, was man von ihnen erwarten kann: nämlich die Unterhaltung des Publikums, der Ruhm der spanischen schönen Geister, und der Nutzen wie die Sicherheit der Schauspieler, denn sie dürften dann nicht in Sorge stehen, in irgend eine Strafe zu verfallen. Wenn einem andern oder demselben Censor zugleich aufgetragen würde, die Ritterbücher zu untersuchen, die jetzt neu geschrieben werden, so würden gewiß welche mit den Vorzügen erscheinen, mit denen Ihr sie geschildert habt, unsere Sprache würde alsdann mit dem köstlichen Schatze der Redekunst bereichert und verschönert; die alten Bücher würden durch den Glanz der neuen verdunkelt, die zum vernünftigen Zeitvertreibe nicht nur der Müssiggänger, sondern auch der fleißigsten Arbeiter dienen könnten, denn ein Bogen kann nicht immer gespannt bleiben, und ebenso wenig verträgt es die menschliche Schwäche, daß sie sich lange ohne irgend eine erlaubte Ergötzung erhalte.

Als der Canonikus und der Pfarrer auf diesen Punkt ihres Gespräches gekommen waren, kam der Barbier zu ihnen und sagte zum Pfarrer:

Dies, mein Herr Licentiat, ist die Stelle, die ich Euch vorhin gelobt habe, um hier unsere Mittagsruhe zu halten, hier finden auch die Ochsen frische und reiche Weide.

So scheint es mir auch, antwortete der Pfarrer, worauf er dem Canonikus sagte, was er zu thun gedenke; dieser bekam die Lust, bei ihnen zu bleiben, von der Annehmlichkeit des schönen Thals, in dem sie sich befanden, eingeladen, um sowohl die frische Luft, als auch die Gespräche des Pfarrers zu genießen, zu dem er schon viele Freundschaft empfand, und um genauere Umstände von Don Quixote's Begebenheiten zu erfahren; er befahl also seinen Dienern, sich nach der Schenke zu begeben, die nicht mehr weit war, und dort für Alle Speise herzuholen, denn er sei entschlossen, an diesem Ort ziemlich lange Ruhe zu halten. Worauf Einer von den Dienern antwortete, daß der Küchenesel, der schon in der Schenke sein müsse, hinlänglich versorgt sei, so daß sie in der Schenke nichts als Hafer zu kaufen brauchten.

Wenn es so ist, sagte der Canonikus, so führt alle unsere Thiere dorthin und bringt den Esel hierher.

Als dieses vorging, sah Sancho, daß er mit seinem Herrn reden konnte, ohne daß ihn der Pfarrer und Barbier beobachteten, denen er gar nicht traute, er ging also zum Käfig, in welchem sein Herr saß, und sagte:

Gnädiger Herr, es liegt mir schwer auf meinem Gewissen, daß ich Euch etwas sagen muß, wie es um Eure Verzauberung steht: die nämlich, die mit den verdeckten Gesichtern mit uns gehen, sind der Pfarrer und

der Barbier aus unserm Dorfe, und ich glaube, daß sie Euch den Streich spielen; Euch so wegzubringen, geschieht nur aus Neid, weil Ihr größere Thaten verrichtet als sie. Wenn dies nun wahr ist, so seid Ihr nicht verzaubert, sondern übertölpelt und zum Narren gemacht. Zum Beweise davon will ich Euch nur um ein Ding fragen, und wenn Ihr mir so antwortet, wie ich glaube, daß Ihr antworten müßt, so werdet Ihr es mit Händen greifen, daß Ihr nicht bezaubert, sondern im Kopfe überschnappt seid.

Frage, so viel du willst, Sohn Sancho, antwortete Don Quixote, ich will dir Antwort geben, so viel du nur immer haben willst; wenn du aber sagst, daß Diejenigen, die mit uns gehen und stehen, der Pfarrer und der Barbier, unsere Landsleute und gute Bekannte sind, so mag es wohl sein, daß sie dir also erscheinen, daß sie es aber wirklich und in der That sein sollten, wirst du mich auf keine Weise glauben machen; was du aber glauben und meinen sollst, ist, daß wenn sie dir so erscheinen, es also zusammenhängt, daß Diejenigen, die mich bezaubert, diese Aehnlichkeit an sich genommen haben, denn es ist den Zauberern etwas Leichtes, jede Gestalt anzuziehen, die sie nur immer wollen, und sie haben die unserer Freunde angenommen, um zu machen, daß du das denkest, was du jetzt denkst, und dich in ein Labyrinth von Einbildungen zu verwickeln, aus dem du dich nicht herausfinden magst, und wenn du den Faden des Theseus hättest; sie thun es aber auch darum, daß ich in meiner Ueberzeugung schwankend werden soll, und nicht einsehen, von wem dieses mein Unglück herrührt; denn wenn du sagst, daß der Pfarrer und der Barbier aus unserm Orte mich begleiten, und ich mich denn doch in diesem Käfig finde, und weiß, daß keine menschliche Kraft, sondern nur übernatürliche, mich hier hereinbringen konnte; was willst du denn, daß ich anders spreche und denke, als daß die Art meiner Bezauberung Alles übertrifft, was ich jemals in den Geschichten gelesen, in denen irrende Ritter vorkommen, die bezaubert gewesen? Deshalb magst du dich wohl zur Ruhe geben, denn das, was du glaubst, sind sie eben so wenig, als ich ein Türke bin. Was aber dasjenige betrifft, daß du mich etwas fragen willst, so sprich nur, denn ich will dir antworten, und wenn du mich auch bis morgen fragtest.

Heilige Mutter Gottes! schrie Sancho mit lauter Stimme, ist es denn möglich, daß Ihr so hartköpfig und so ganz ohne Gehirn sein könnt, daß Ihr es nicht einseht, wie ich die reine Wahrheit spreche, und daß Ihr in dies Gefängniß und Unglück mehr durch Bosheit als Bezauberung gerathen seid? Da es aber so steht, will ich es Euch doch unumstößlich beweisen, daß Ihr nicht bezaubert seid; antwortet mir also, so gewiß Euch Gott aus dieser Qual helfen soll, und Ihr Euch gern in den Armen der gnädigen Dulcinea befändet, wenn Ihr es am Wenigsten denkt.

Höre auf mit deinen Beschwörungen, sagte Don Quixote, frage, was du willst, denn ich versichere dich noch einmal, daß ich dir mit der größten Gewissenhaftigkeit antworten will.

Darum bitte ich eben, versetzte Sancho, und nun möchte ich gern von Euch wissen, ohne daß Ihr etwas hinzufügen noch ableugnen sollt, sondern daß Ihr die Wahrheit so sagen mögt, wie ich hoffe, daß sie alle Diejenigen sagen müssen und auch sagen, die sich zum Handwerk der Waffen bekennen, zu welchem Ihr Euch, gnädiger Herr, unter dem Namen eines irrenden Ritters zählt.

Ich sage dir, daß ich niemals lügen werde, antwortete Don Quixote, thue endlich deine Frage, denn in Wahrheit, diese Versicherungen und Vorbereitungen fallen mir zur Last, Sancho.

Ich kann mich freilich wohl auf die Redlichkeit und Wahrhaftigkeit meines Herrn verlassen, und also, weil dies zu unserm Gespräche gehört, frage ich, aber mit aller Ehrfurcht sei es gesagt, ob seit Ihr eingebauert,

oder nach Eurer Meinung verzaubert, in diesem Vogelbauer reiset, ob Euch niemals die Lust angekommen ist, die großen oder die kleinen Geschäfte zu machen, wie man zu sagen pflegt?

Ich verstehe dieses Geschäfte machen nicht, Sancho, erkläre dich deutlicher, wenn ich dir geradezu antworten soll.

Ist es möglich, daß Ihr nicht einmal wißt, was das heißt, große und kleine Geschäfte machen? Das lernen ja die Kinder in der Schule, wenn sie gewöhnt sind; so wißt denn, daß ich so viel sagen will, ob Euch noch nicht die Lust angekommen ist, das zu thun, was Ihr nicht lassen könnt?

Nun endlich, endlich verstehe ich dich, Sancho, und oftmals habe ich diese Lust gehabt, und jetzt wieder, erlöse mich aus dieser Gefahr, denn es ist die höchste Zeit.

Achtes Kapitel.

Enthält das verständige Gespräch, welches Sancho Pansa mit seinem Herrn Don Quixote führte.

Ha, ha! rief Sancho, gefangen! gefangen! das ist es nun, was ich am Allerliebsten auf der ganzen Welt wissen wollte. Nun hört doch mal, mein gnädiger Herr: Könnt Ihr es läugnen, daß man von Jemand zu sagen pflegt, der krank und elend ist, der nicht ißt, nicht trinkt, nicht schläft, auf nichts antwortet, was man ihn frägt, daß ein solcher Mensch bezaubert sei? Woraus man abnehmen kann, daß Diejenigen, die nicht essen, nicht trinken, nicht schlafen, und nicht die natürlichen Werke verrichten, daß diese verzaubert sind; nicht aber Diejenigen, die Lust haben das zu thun, was Ihr vornehmen wollt, die trinken, wenn man ihnen etwas giebt, die essen, wenn sie was haben, und auf Alles antworten, was man sie frägt.

Du sprichst wahr, Sancho, antwortete Don Quixote, aber ich habe dir schon gesagt, daß es unterschiedliche Arten der Bezauberung giebt, und es mag wohl sein, daß sie sich mit der Zeit aus einer Weise in eine andere verwandelt haben, und daß jetzt die Bezauberten vielleicht alles Dasjenige thun, was ich verrichte, wenn sie es auch ehemals nicht thaten; so daß man also gegen die Sitten der Zeiten nichts sagen, und noch weniger daraus Beweise ziehen darf. Ich weiß es und bin davon überzeugt, daß ich bezaubert bin, und dieses

ist mir genug, um mein Gewissen zu beruhigen, welches mich sehr ängstigen würde, wenn ich nicht glaubte, daß ich verzaubert sei, und mich so träge und feige in diesem Käfig fortführen ließe, wodurch ich meinen Beistand vielen Hülfsbedürftigen und Nothleidenden entziehe, die meiner Unterstützung und Hülfe vielleicht zur Stunde dieser Stunde auf das Höchste und Aeußerste nöthig haben.

Dennoch aber, versetzte Sancho, ist es zum Ueberfluß, und zu mehr Ueberzeugung besser, daß Ihr den Versuch macht, aus Eurem Gefängniß zu kommen, und ich verspreche alle meine Kraft daran zu strecken, Euch zu helfen und herauszubringen, dann mögt Ihr Euch wieder auf den edlen Rozinante setzen, den ich auch für bezaubert halte, so melancholisch und traurig geht er einher; und wenn dies gethan ist, so wollen wir wieder unser Heil mit Abenteuern versuchen, und wenn sie uns nicht gerathen, so ist es nachher noch immer Zeit genug, wieder in den Käfig hineinzukriechen, und ich verspreche Euch als ein redlicher und getreuer Stallmeister, mich mit Euch da hineinzusetzen, wenn es Euch ja unglücklich ginge, oder ich so einfältig wäre, daß es nicht so sein sollte, wie ich gesagt habe.

Ich bin zufrieden, das zu thun, was du mir sagst, Freund Sancho, antwortete Don Quixote, und wenn du die Gelegenheit absiehst, meine Freiheit zu bewerkstelligen, so will ich dir in allen Punkten gehorchen. Du wirst aber, Sancho, einsehen, in welchem Irrthum du dich in Ansehung meines Unglücks befindest.

Unter diesen Gesprächen war der irrende Ritter und der verwirrende Stallmeister dahin gekommen, wo der Pfarrer, der Canonikus und der Barbier schon abgestiegen waren, um sie zu erwarten. Sogleich spannte der Treiber die Ochsen aus dem Karren, und ließ sie in dem anmuthigen Thale weiden, dessen Frische Diejenigen zum Genusse einlud, die nicht so verzaubert wie Don Quixote waren, sondern so verständig und aufgeklärt wie sein Stallmeister, welcher den Pfarrer um die Erlaubniß bat, daß man seinen Herrn durch eine Oeffnung des Käfigs herauslassen dürfe, denn wenn man es nicht thue, so würde das Gefängniß schwerlich so reinlich bleiben, wie es sich für den Anstand eines solchen Ritters, als sein Herr sei, gezieme.

Der Pfarrer verstand seine Meinung und sagte, daß er seine Bitte gern erfüllen wolle, wenn er nicht befürchten müßte, daß sowie sich sein Herr in Freiheit sähe, er seine Streiche machen könnte, und dahin gehen, wo ihn niemals ein Mensch wiederfände.

Ich stehe dafür, daß er bleibt, antwortete Sancho.

Und ich gleicherweise, sagte der Canonikus, besonders wenn er mir sein Wort als Ritter giebt, sich nicht von uns zu entfernen, bis wir es ihm erlauben.

Ich gebe es, antwortete Don Quixote, der Alles mit angehört hatte, um so mehr, da Derjenige, so wie ich, bezaubert ist, doch nicht die Freiheit hat, zu thun, was ihm gut dünkt, denn Derjenige, der ihn bezaubert hat, kann machen, daß er sich in drei Jahrhunderten nicht vom Flecke rühren darf; und wenn ein Bezauberter auch entwiche, so kann ihn Jener dennoch im Fluge zurückbringen; deshalb, da es sich so befindet, mögt Ihr ihn wohl losmachen, vorzüglich, da es zu Eurem eignen Besten gereicht, denn wenn Ihr ihn nicht herauslaßt, so ist keineswegs dafür zu stehen, daß Euer Geruchssinn nicht etwas Unangenehmes empfinde, wenn Ihr Euch etwa nicht entfernen wollt.

Der Canonikus ließ sich eine von seinen Händen darauf geben, ob sie gleich noch immer zusammengebunden waren; hierauf nahmen sie ihn auf seine ritterliche Verheißung aus dem Käfig, worüber er sich

unendlich freute, als er sich wieder in Freiheit sahe; das Erste, was er that, war, seinen ganzen Körper auszustrecken, dann begab er sich zu Rozinante, schlug ihn mit der Hand auf den Rücken und sagte:

Nun ich hoffe zu Gott und seiner gebenedeiten Mutter, du Blume und Spiegel der Rosse, daß wir uns bald wieder so sehen sollen, wie wir es Beide wünschen, du unter deinem Gebieter, und ich auf deinem Rücken, in der Uebung begriffen, zu welcher mich Gott auf die Welt gesandt hat.

Als Don Quixote dies gesagt hatte, ging er mit Sancho beiseit, und kam erleichtert zurück, mit dem lebhaften Wunsche, das in's Werk zu richten, was ihm sein Stallmeister gerathen hatte. Der Canonikus betrachtete ihn, und verwunderte sich über seine höchst seltsame Narrheit, und wie er in dem, was er übrigens spreche, einen guten Verstand zeigte, und nur die Bügel verlor, wie schon oft gesagt ist, wenn er auf die Ritterschaft zu reden kam. Nachdem sie sich im grünen Grase gelagert, um den Vorrath des Canonikus zu erwarten, fing dieser, von Mitleid bewogen, also an:

Wie ist es möglich, mein edler Herr, daß Euch die schlechte und unnütze Lesung der Ritterbücher so überaus hat einnehmen können, und Euch den Verstand dermaßen verdrehen, daß Ihr glauben könnt, Ihr wäret bezaubert nebst andern dem ähnlichen Dingen, die so entfernt sind wahr zu sein, als es die Lüge selber von der Wahrheit ist? Wie ist es möglich, daß irgend eine menschliche Einbildung sich einbilden kann, es habe jemals in der Welt diese unzähligen Amadis gegeben, und jene Schwadronen so vieler berühmter Ritter, alle die Kaiser von Trapezunt, alle die Felix Marte von Hircania, alle die Zelter, alle die irrenden Jungfrauen, alle die Schlangen, alle die Endriagen, alle die Riesen, alle die unerhörten Abenteuer, so mannichfaltige Bezauberungen, alle die vielen Schlachten, alle die ungeheuren Zweikämpfe, alle die Kleiderpracht, die vielen verliebten Prinzessinnen, die vielen stallmeisterlichen Grafen, die vielen anmuthigen Zwerge, alle die Briefe, alle die Artigkeiten, alle die tapfern Weiber, und mit einem Worte, diese vielen und unsinnigen Dinge, mit denen alle Ritterbücher angefüllt sind? Ich bekenne, daß wenn ich sie lese und mir der Gedanke nicht beifällt, daß Alles Lüge und Thorheit ist, sie mir einige Unterhaltung gewähren, wenn es mir aber einfällt, was sie eigentlich sind, so werfe ich das beste gegen die Wand, ja, ich würde es in's Feuer schmeißen, wenn ich gerade welches in der Nähe hätte, weil sie eine solche Strafe mit Recht verdienen, denn sie sind falsch und betrügerisch, und von Allem entfernt, was natürlich zu nennen ist, sie sind als die Stifter neuer Sekten und Lebensweisen anzusehen, die Gelegenheit gegeben, daß der unwissende Haufe alle ihre Narrheiten glaubt, und für ebenso viele Wahrheiten hält, ja sie gehen so weit, daß sie sich unterstehen, die Köpfe verständiger und unterrichteter Männer zu verrücken, wie man wohl merken kann, daß sie mit Euch, mein edler Herr, gethan haben, denn sie haben Euch so weit gebracht, daß man Euch hat in einen Käfig sperren müssen, und Euch auf einem Ochsenkarren führen, wie man es mit einem Löwen oder Tiger macht, die von Dorf zu Dorf gefahren werden, um sie für Geld sehen zu lassen. Habt deswegen doch, Herr Don Quixote, Mitleid mit Euch selber, und kehrt in die Arme der Vernunft zurück, gebraucht den guten Verstand, den Euch der Himmel gnädig verliehen hat, wendet das glückliche Talent Eures Geistes auf andere Lektüre, die zum Heil Eures Gewissens und zur Vermehrung Eures Ruhmes dient; führt Euch aber die natürliche Neigung dahin, Bücher zu lesen, die von großen Thaten und von Ritterschaft handeln, so les't in der heiligen Schrift das Buch der Richter, so findet Ihr dort wahrhaftige Größe und Thaten, die ebenso tapfer als wahr sind. Lusitanien hatte einen Viriatus, Rom einen Cäsar, Carthago einen Hannibal, Griechenland einen Alexander, Castilien einen Grafen Fernando Gonzalez, Valencia einen Cid, Andalusien einen Gonzalo Fernandez, Extremadura einen Diego Garcia de Paredes,

Xeres einen Garci Perez de Vargas, Toledo einen Garcilaso, Sevilla einen Don Manuel de Leon, und das Lesen ihrer tapfern Thaten hat noch immer die größten Köpfe unterhalten, belehrt, begeistert und in Bewunderung gesetzt. Eine solche Lektüre, mein Herr Don Quixote, wäre auch Eures scharfen Verstandes würdig, durch sie würdet Ihr in der Historie erfahren, für die Tugend enthusiastisch, zur Güte unterrichtet, in den Sitten verbessert, Ihr würdet tapfer ohne Tollkühnheit, dreist ohne Feigheit werden; Alles dies würde Gott zur Ehre, Euch zum Nutzen und la Mancha zum Ruhm gereichen, wo Ihr, wie ich erfahren habe, geboren und erzogen seid.

Mit der allergrößten Aufmerksamkeit hörte Don Quixote die Worte des Canonikus an, und als er nun sah, daß Jener geendet hatte, beschaute er ihn erst eine geraume Zeit, dann sagte er:

So viel ich einsehen kann, mein Herr, wollt Ihr mir deutlich machen, daß es keine irrende Ritter in der Welt gegeben, und daß alle Ritterbücher falsch, lügenhaft, schädlich und für den Staat unnützlich sind, und daß ich übel gethan, sie zu lesen, noch übler, sie zu glauben, am übelsten aber, ihnen nachzuahmen, indem ich mir das beschwerlichste Handwerk der irrenden Ritterschaft erwählt, welches sie lehren, da Ihr läugnet, daß es je in der Welt Amadisse gegeben, so wenig aus Gallia als aus Grácia, so wenig wie die übrigen Ritter, von denen diese Bücher angefüllt sind.

Buchstäblich ist das meine Meinung, wie Ihr jetzt gesagt habt, antwortete der Canonikus.

Worauf Don Quixote sagte:

Auch fügtet Ihr hinzu, daß mir diese Bücher großen Schaden gethan, indem sie mir den Kopf verrückt, und mich in einen Käfig gesperrt, und daß es mir dienlicher wäre, eine andere und bessere Lektüre zu erwählen, nämlich wahrhaftige Sachen, die mich zugleich ergötzen und belehren könnten.

So ist es, sagte der Canonikus.

Ich aber, versetzte Don Quixote, finde nach meiner Rechnung, daß Derjenige, der ohne Verstand und verzaubert ist, Euer Edlen selber ist, der Ihr Euch unterfangt, Lästerungen gegen eine Sache auszustoßen, die in der ganzen Welt als bekannt und wahrhaft angenommen ist, so daß wer sie läugnet, wie Ihr es thut, diejenige Strafe verdient, die Ihr den Büchern zufügt, wenn Ihr sie leset, und sie Euch verdrießlich fallen; denn zu behaupten, daß Amadis nie in der Welt gewesen, oder die andern abenteuernden Ritter, von denen die Historien angefüllt sind, heißt nichts Anderes als behaupten, die Sonne gebe kein Licht, das Eis sei nicht kalt, die Erde trage uns nicht; denn welcher Mensch in der Welt könnte doch wohl einen Andern überreden, daß nicht Alles von der Infantin Floripe, von Guy von Burgund, von dem Fierabras und der Brücke von Mantibla, welches sich zu den Zeiten Carls des Großen zutrug, daß dies nicht Alles Wahrheit sei? Denn ich schwöre, daß es Alles ebenso wahr ist, als es jetzt Tag ist; und wenn dies Lüge ist, so muß es auch niemals einen Hector gegeben haben, keinen Achilles, keinen Trojanischen Krieg, keine zwölf Pairs von Frankreich, keinen König Artus von England, der noch jetzt verwandelt als Rabe lebt, und auf den man noch zu Zeiten in seinem Reiche hofft; am Ende könnte man auch gar sagen, daß die Geschichte vom Guarino Mezanino erlogen sei, und die von der Eroberung des heiligen Grals, daß auch die Liebeshändel Don Tristans und der Königin Isot unlauter sind, wie die der Ginebra und des Lanzarote, da es doch Leute giebt, die es sich fast erinnern, die Duenna Quintannona gesehen zu haben, welche die beste Mundschenkin war, die jemals in Großbritannien gelebt hat; und dieses ist so wahr, daß ich mich noch besinnen kann, wie meine Großmutter von väterlicher Seite, wenn sie eine Duenna mit ihren ehrwürdigen Schleiern sah, zu sagen pflegte: Diese, lieber Enkel,

sieht wie die Duenna Quintannona aus; woraus ich denn den Schluß ziehe, daß sie diese muß gekannt, oder wenigstens einmal ein Bild von ihr gesehen haben. Wer vermag aber das wohl zu sagen, daß die Geschichte Peters und der schönen Magelone nicht wahrhaft sei, da doch bis auf den heutigen Tag in den königlichen Zeughäusern der Zapfen aufbewahrt wird, mit welchem das hölzerne Roß regiert wurde, auf welchem der tapfere Ritter durch die Luft flog, und welcher Zapfen noch etwas größer als eine Wagendeichsel ist? Neben dem Zapfen hängt der Sattel des Babieca, und zu Roncesvalles befindet sich das Horn Rolands, so groß wie ein tüchtiger Block. Woraus man beweisen kann, daß es die zwölf Pairs gab, daß es einen Peter gab, einen Cid und andere ähnliche Ritter, von Denjenigen, die auf Abenteuer gezogen sind. Wenn das nicht ist, so sagt doch lieber auch, daß das unwahr sei, daß ein irrender Ritter, der tapfere Lusitanier Juan de Merla, nach Burgundien ging, in der Stadt Ras mit dem tapfern Herrn von Charni kämpfte, der Mose Pierre genannt war, und wie er nachher in der Stadt Basel mit Mose Henri de Remestan stritt, und beide Kämpfe als Sieger bestand und mit Ruhm gekrönt wurde; sowie jene Abenteuer und Ausforderungen, die in Burgundien die tapfern Ritter aus Spanien verübten, Pedro Barba und Gutierre Quixada — von dem ich in gerader Linie von männlicher Seite abstamme —, welcher die Söhne des Grafen San Polo überwand. Ihr werdet es auch wohl läugnen, daß Don Fernando de Guevara nach Deutschland zog, Abenteuer zu suchen, wo er mit Georg kämpfte, einem Ritter aus der Familie des Herzogs von Austria. Sagt auch lieber noch, daß es mit dem Tyostiren und Turniren des Suero des Quinnones nur Posse sei, sowie die Unternehmungen des Mose Luis de Falses gegen Don Gonzalo de Guzman, einem castilianischen Ritter, nebst anderen Großthaten der christlichen Ritter dieses Landes und anderer Reiche, die so wahr und ausgemacht sind, daß ich es noch einmal wiederhole, Derjenige, der sie läugnet, muß aller Vernunft und Ueberlegung beraubt sein.

Der Canonikus war erstaunt, diese Vermischung von Wahrheit und Lüge in Don Quixote's Munde zu hören, wobei er sich über die große Gelehrsamkeit verwunderte, die er in allen Dingen besaß, die zu seiner irrenden Ritterschaft gehörten; er antwortete ihm daher:

Ich kann es nicht läugnen, Herr Don Quixote, daß nicht Manches von dem, was Ihr erwähnt habt, wahr sein sollte, vorzüglich was die spanischen irrenden Ritter betrifft, so gebe ich auch gern zu, daß es die zwölf Pairs von Frankreich gegeben habe, aber ich kann unmöglich glauben, daß sie Alles gethan haben sollten, was der Erzbischof Turpin von ihnen erzählt; die Wahrheit davon ist, daß es Ritter waren, die sich die Könige von Frankreich erwählt hatten, und die man deswegen Pairs nannte, weil sie sich alle an Tugend, Adel und Tapferkeit gleich waren, oder es wenigstens ihrer Einrichtung nach sein sollten, und so war dies ein Orden, wie es heut zu Tage die von San Jago und Calatrava sind, denn von diesen fordert man auch, daß Diejenigen, die aufgenommen werden, edle, tugendvolle, tapfere und adelige Ritter sind, und, wie man jetzt von einem Ritter von San Jago oder Alcantara spricht, so sagte man damals: ein Ritter von den zwölf Pairs; denn aus zwölf gleichen Männer bestand dieser kriegerische Orden. Daß Cid gelebt hat, ist ebensowenig zu bezweifeln, als daß es einen Bernardo del Carpio gab, nur glaube ich, daß zu den Thaten, die man von ihnen erzählt, Mehreres hinzugesetzt ist. Was jenen Zapfen, dessen Ihr erwähntet, des Grafen Peters betrifft, der neben dem Sattel des Babieca im königlichen Zeughause hängt, so muß ich gestehen, daß ich so unwissend bin, oder ein so kurzes Gesicht habe, daß, ob ich gleich jenen Sattel gesehen, ich dennoch diesen Zapfen nicht bemerkt habe, ohngeachtet er von der Größe sein soll, wie ihr ihn beschrieben habt.

Er befindet sich aber dort ohne allen Zweifel, antwortete Don Quixote, und zum größten Wahr-

zeichen muß ich Euch ſagen, daß er in einem ledernen Futteral ſteckt, damit er nicht dem Staube ausgeſetzt ſei.

Es iſt wohl möglich, antwortete der Canonikus, aber bei meinem Amte, ich kann mich nicht erinnern, ihn geſehen zu haben. Aber zugegeben, daß er ſich dort wirklich befinde, ſo verpflichtet mich das noch nicht, die Geſchichten der vielen Amadiſſe zu glauben, oder der übrigen Ritterſchaaren, von denen die Erzählungen umgehen, auch iſt es kein Grund, daß ein ſo ehrenvoller Mann, wie Ihr, der mit ſo vielen Talenten und einem ſo glücklichen Verſtande begabt iſt, dieſe vielen und ausſchweifenden Thorheiten für Wahrheiten halten muß, wie doch Alles iſt, was in den unvernünftigen Ritterbüchern geſchrieben ſteht.

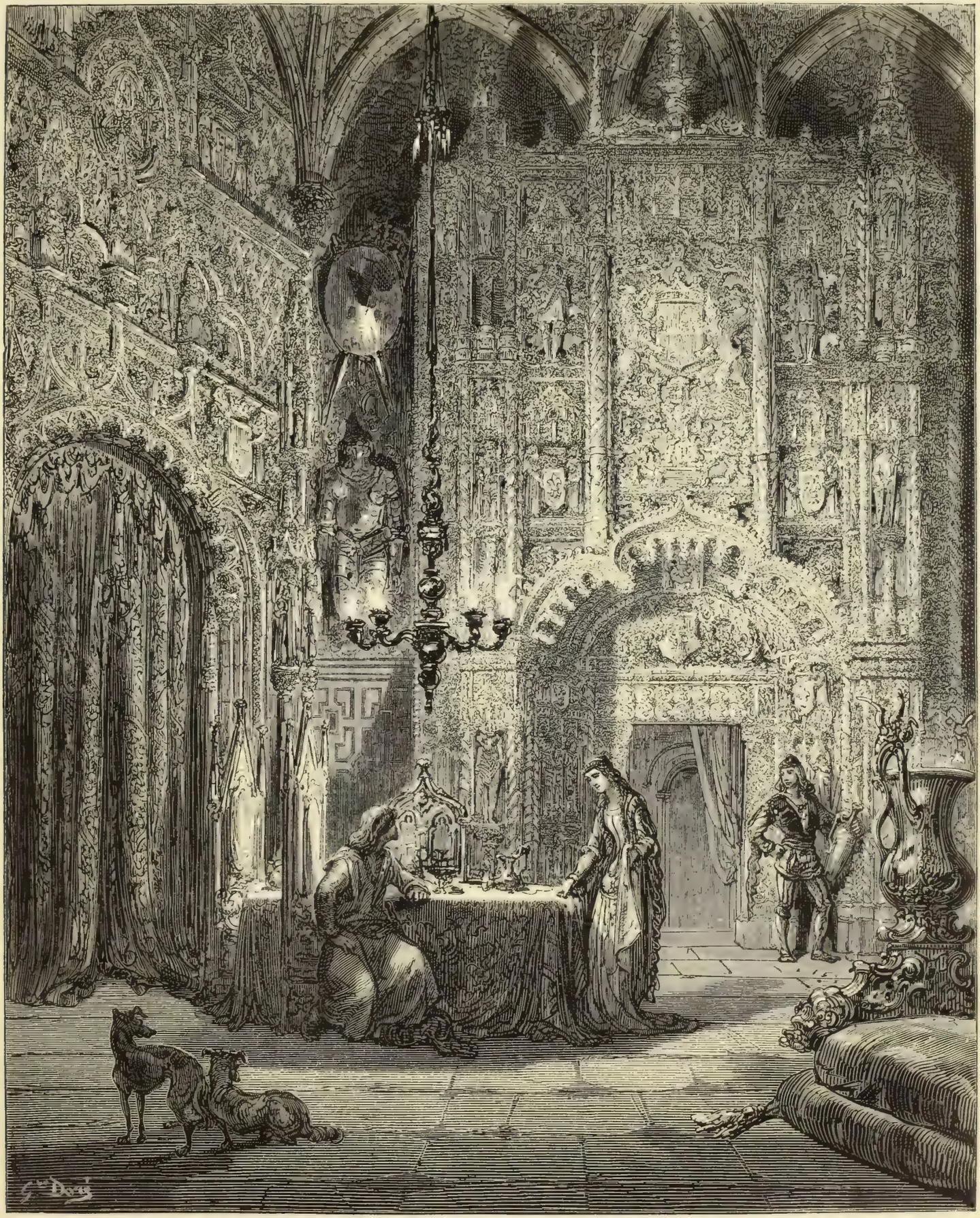
Neuntes Kapitel.

Verständiger Streit, welchen Don Quixote mit dem Canonikus führte, nebst andern Begebenheiten.

Nun, das wäre herrlich! antwortete Don Quixote, wenn die Bücher, die mit königlicher Bewilligung, und mit der Erlaubniß der Aufseher gedruckt werden, die mit allgemeinem Beifall von Hohen und Niedrigen, von Armen und Reichen, von Gelehrten und Ungelehrten, von Gemeinen und Rittern, kurz von allen Menschen aus allen Ständen und Altern gelesen werden, wenn diese Lügen sein sollten, da sie doch noch überdies uns Vater, Mutter, Vaterland, Verwandten, Alter eines solchen Ritters nennen, wobei sie den Ort anzeigen, und ihre Thaten Punkt für Punkt und Tag für Tag verfolgen, was solcher Ritter that, oder solche Ritter gethan haben? Seid nur still, mein Herr, und sprecht nicht dergleichen Lästerungen aus und glaubt mir, daß ich Euch hierin so rathe, wie Ihr Euch als ein verständiger Mann betragen müßtet; wollt Ihr nicht Vernunft annehmen, so les't sie nur, und Ihr werdet sehen, welches Ergötzen Euch diese Lektüre verursacht. Sagt mir doch nur, kann es ein größeres Vergnügen geben, als wenn wir geschildert finden, wie sich jetzt vor unsern Augen ein großer See darbietet, von brennendem Pech in vollem Kochen, in welchem sich durcheinander unzählige Schlangen, Nattern, Eidechsen und anderes entsetzliches Gewürme schwimmend bewegen, und daß nun mitten aus dem See eine höchst klägliche Stimme heraustönt und sagt: O du Ritter, wer du auch seist, der du diesen entsetzlichen See beschaust, wenn du den Schatz erlangen willst, der unter diesen schwarzen Wogen verborgen

Vor unseren Augen bietet sich ein grosser See dar, von brennendem Pech in vollem Kochen, in welchem sich durch einander unzählige Schlangen, Nattern, Eidechsen und anderes entsetzliches Gewürme schwimmend bewegen. Buch VI. Kap. 9.

Der Himmel scheint hier heller zu leuchten, die Sonne strahlt mit neuem Glanz hernieder, den Augen zeigt sich eine anmuthige Flur, mit grünen, schön belaubten Bäumen besetzt. Buch VI. Kap. 9.



Sie giebt ihm von der Eigenschaft des Castells Nachricht und wie sie in demselbigen bezaubert sei. Buch VI. Kap. 9.

liegt, so zeige die Stärke deiner Brust, und wirf dich mitten in diesen schwarzen brennenden Pfuhl; thust du dieses nicht, so bist du unwürdig, die hohen Wunder zu schauen, die in den sieben Castellen der sieben Feyen enthalten sind, die unter dieser Dunkelheit verborgen liegen? Kaum hat der Ritter diese fürchterliche Stimme vernommen, als er auch sogleich, ohne sich weiter zu bedenken, oder die Gefahr zu erwägen, ohne selbst die Last seiner starken Rüstung abzulegen, sich Gott und seiner Dame empfiehlt, und so mitten in den kochenden See springt; er kann sich noch nicht sammeln und zu sich kommen, als er sich auf blumenvollen Feldern befindet, mit denen die elyseischen Gefilde selbst keine Vergleichung leiden. Der Himmel scheint hier heller zu leuchten, die Sonne strahlt mit neuem Glanz hernieder, den Augen zeigt sich eine anmuthige Flur, mit grünen schön belaubten Bäumen besetzt, die das Auge mit ihrem Grün ermuntern, das Ohr vernimmt den süßen, lieblichen Gesang von tausend kleinen bunten Vögelein, die durch die verworrenen Zweige schwärmen. Hier sieht er einen Bach, dessen Wogen wie flüssiges Krystall über reinem Sande und glänzenden Steinen rinnen, die dem geläuterten Golde und reinen Perlen gleichen. Dort zeigt sich ein köstlicher Springbrunnen, aus buntem Jaspis und polirtem Marmor zusammengefügt; dort eine andere im grotesken Geschmack eingerichtete Grotte, wo zierliche Muscheln und weiße gewundene Schneckenhäuser in geordneter Unordnung gefaßt, mit Stücken glänzenden Krystalls vermischt sind; diese mit nachgeahmten Smaragden vermengt, stellen eine so mannichfaltige Arbeit dar, daß die Kunst, die hier die Natur nachahmt, sie zu übertreffen scheint. Plötzlich zeigt sich ein starkes Castell oder eine herrliche Festung, deren Mauern von geschlagenem Golde sind, die Zinnen von Diamanten, die Thore von Hyacinthen, und Alles ist so wundervoll zusammengesetzt, daß wenn auch der Stoff, aus welchem es gebaut ist, nichts als Diamanten, Karfunkeln, Rubinen, Perlen, Gold und Smaragden ist, so übertrifft die Arbeit daran doch noch den äußern Werth; und wenn dies gesehen worden, was kann man Herrlicheres erblicken, als wenn aus den Thoren des Castells ein Zug von Jungfrauen herauskommt, deren glänzenden und prachtvollen Anzug ich nie genug schildern könnte, wenn ich hierin ganz der Historie folgen wollte? Diejenige, die die vornehmste von Allen scheint, nimmt den kühnen Ritter sogleich bei der Hand, der sich in den brennenden See gestürzt hatte, und führt ihn, ohne ein Wort zu sprechen, in das köstliche Schloß oder Castell hinein; hier wird er ganz entkleidet, daß er so nackt ist, wie ihn seine Mutter geboren, mit lauem Wasser gebadet, und mit schön duftenden Salben gesalbt, dann wird er mit einem Hemde vom feinsten Zindel bekleidet, das Wohlgeruch duftet; alsbald erscheint eine zweite Jungfrau, und hängt ihm einen Mantel um die Schultern, der wohl eine Stadt und noch mehr werth ist. Wie herrlich ist es, wenn uns nun erzählt wird, daß man ihn in einen andern Saal führt, wo er die Tische mit solcher Pracht gedeckt findet, daß er in Erstaunen geräth? Wenn ihm nun Wasser über die Hände gegossen wird, das aus Ambra und wohlriechenden Blumen destillirt ist? Wie wenn er nun auf einem elfenbeinernen Stuhl sitzt? Wenn ihm dann alle Jungfrauen aufwarten, wobei sie ein wunderwürdiges Stillschweigen beobachten? Wenn ihm dann so mannichfaltige Speisen vorgesetzt werden, die so schmackhaft zubereitet sind, daß er vor Lüsternheit nicht weiß, wozu er greifen soll? Wobei eine Musik ertönt, indem er speist, ohne daß er weiß, wer singt, oder woher sie kommt? und wie, wenn nun die Mahlzeit vollendet und die Speisen abgetragen sind, der Ritter auf seinem Stuhle sitzen bleibt und sich vielleicht die Zähne stochert, wie es wohl gebräuchlich ist, und dann durch die Thür des Saales eine andere überaus schöne Jungfrau hereintritt, sich zur Seite des Ritters niedersetzt und ihm von der Eigenschaft des Castells Nachricht giebt, und wie sie in demselbigen bezaubert sei, nebst anderen Dingen, die den Ritter höchlich erstaunen, und jeden Leser, der die Historie liest, in Verwunderung setzen? Ich will hierüber nicht

weitläufiger sein, denn hieraus kann man schon abnehmen, daß Alles, was in der Geschichte eines solchen irrenden Ritters vorkommt, Jedem, der es liest, großes Entzücken und Verwundern erregt; und glaubt mir nur, mein Herr, wie ich Euch schon vorher gesagt habe, daß Ihr diese Bücher lesen müßt, und Ihr werdet sogleich sehen, daß sie Euch alle Melancholie zerstreuen, wenn Ihr derselben unterworfen seid, auch werden sie Euren Charakter verbessern, wenn der Eurige nicht der beste sein sollte. Von mir kann ich rühmen, daß seitdem ich irrender Ritter bin, ich tapfer, artig, freigebig, von feinen Sitten bin, edelmüthig, höflich, keck, sanft, geduldig, mich fügend in Leiden, Gefangenschaft und Bezauberung; und ob ich mich gleich jetzt als ein Narr in diesem Käfige eingeschlossen befinde, so denke ich doch durch die Tapferkeit meines Armes, wenn mich anders der Himmel begünstigt und das Glück mir nicht entgegen ist, mich in wenigen Tagen als König eines Reiches zu erblicken, wo ich den Edelsinn und die Großmuth meines Herzens alsdann beweisen kann; denn auf meine Ehre, mein Herr, der Arme kann durchaus seinen edlen Sinn nicht beweisen, wenn er auch der Großmüthigste ist, und die Dankbarkeit, die nur im Vorsatze besteht, ist todt, wie der Glaube ohne Werke erstorben ist. Eben deshalb wünschte ich, daß mir das Schicksal baldigst die Gelegenheit verschaffen möchte, irgendwo Kaiser zu werden, um mein edles Herz zu zeigen, indem ich meinen Freunden wohlthue, vorzüglich diesem armen Sancho Pansa, meinem Stallmeister, welcher der bravste Mensch von der Welt ist, und dem ich gar gern eine Grafschaft geben möchte, die ich ihm schon seit lange versprochen habe; nur fürchte ich, daß er nicht Geschicklichkeit genug besitzt, seinen Staat zu regieren.

Kaum hörte Sancho die letzten Worte seines Herrn, als er sagte:

Sorgt nur, Herr Don Quixote, dafür, daß Ihr mir die versprochene Grafschaft gebt, worauf ich schon gehofft habe, denn ich verspreche, daß es mir nicht an Geschicklichkeit mangeln soll, sie zu regieren; geht mir das auch ab, so habe ich ja sagen hören, daß es Leute in der Welt giebt, die die Herrschaften der vornehmen Herren in Pacht nehmen, und ihnen jährlich etwas Gewisses geben, diese besorgen dann die Regierung, und der Herr sitzt ruhig da und verzehrt seine Renten, ohne sich um etwas Anderes zu bekümmern; so will ich es auch machen, ich will mir darüber keine grauen Haare wachsen lassen, und mich gleich alles Anderen abthun, meine Rente wie ein Herzog verzehren, und dann mögen sie machen, was sie wollen.

Dies, Bruder Sancho, sagte der Canonikus, versteht sich nur vom Verzehren der Rente, was aber die Verwaltung der Gerechtigkeit betrifft, das muß der Herr der Herrschaft selber verstehen, und dabei kommt es auf Geschicklichkeit und scharfen Verstand an, vorzüglich aber auf den guten Willen; denn wenn dieser nicht die Hauptsache ist, so gehen auch alle Nebensachen schief; Gott pflegt auch den guten Willen der Einfältigen zu begünstigen, und dem bösen der Verständigen entgegenzustreben.

Ich weiß von dieser Philosophie nichts, antwortete Sancho Pansa, ich weiß nur, daß, sobald ich meine Grafschaft habe, ich sie auch schon regieren werde; denn ich habe eine Seele so gut wie Andere, und einen Leib trotz Einem, und ich will in meinem Reiche ein König sein, wie jeder Andere nur sein kann, und wenn ich das bin, so thue ich, was ich will, und wenn ich thue, was ich will, so geht Alles nach meinem Kopfe, und wenn Alles nach meinem Kopfe geht, so ist mir Alles recht, und wenn mir Alles recht ist, so hab' ich Nichts mehr zu wünschen, und wenn ich Nichts mehr zu wünschen habe, so ist es gut, und der Staat mag laufen, und Gott befohlen, bis wir uns wiedersehen, wie ein Blinder zum andern sagte.

Diese Philosophie, Sancho, ist nicht zu verachten, aber es bleibt noch sehr viel über diesen Text der Grafschaften zu sagen.

Worauf Don Quixote versetzte:

Ich weiß nicht, was man noch weiter darüber sagen könnte: ich folge nur vielen und verschiedenen Beispielen, welche ich zur Bestätigung anführen könnte, von Rittern meines Berufs, welche die treuen und ausgezeichneten Dienste ihrer Stallmeister erkennend, die diese ihnen geleistet hatten, ihnen merkliche Belohnungen zukommen ließen, indem sie sie zu unumschränkten Herren von Städten und Inseln machten. Ja, es gab mehr als Einen, dessen Belohnung so außer dem Maße war, daß er sich wohl in den Kopf setzen durfte, sich zum Könige zu machen. Doch warum verschwende ich hiermit die Zeit, da sich mir an dem großen und niemals genug gepriesenen Amadis von Gallia das glänzendste Muster darbietet, welcher seinen Stallmeister zum Grafen der festen Insel machte? Also kann ich auch ohne Gewissensscrupel Sancho Pansa zu einem Grafen machen, denn er ist einer der besten Stallmeister, die nur je einem irrenden Ritter gedient haben.

Der Canonikus verwunderte sich über den zusammenhängenden Unsinn, den Don Quixote sprach — wenn anders im Unsinn ein Zusammenhang sein kann —, über die Art, mit der er ihm das Abenteuer des Ritters vom See geschildert hatte, über den Eindruck, den das Lesen der erdichteten Lügen auf ihn gemacht hatte, und endlich auch über die Narrheit des Sancho, der mit so großem Eifer nach der Grafschaft trachtete, die ihm sein Herr versprochen hatte.

Indem kamen die Diener des Canonikus zurück, die aus der Schenke den Küchenesel abgeholt hatten; sie breiteten einen Teppich über das grüne Gras der Wiese, und hierauf setzte man sich in den Schatten einiger Bäume und aß, damit der Ochsentreiber die Gelegenheit dieses Ortes benutzen könnte.

Indem sie noch aßen, hörten sie ein Lärmen und den Ton eines Glöckchens, das aus der Dunkelheit einiger grünen Gebüsche erklang, und gleich darauf sahen sie aus dem Schatten eine schöne Ziege hervorspringen, deren Fell mit schwarzen, weißen und grauen Flecken bedeckt war; hinter ihr kam ein Schäfer, der sie mit den gebräuchlichen Tönen und Worten zurückrief, daß sie stillstehen oder nach dem Stalle kommen sollte. Die Ziege, die erschreckt und in Angst war, lief zu den Leuten, als wenn sie um ihren Schutz bitten wollte, und blieb bei ihnen. Der Ziegenhirt kam auch herbei, faßte sie bei den Hörnern und sagte, als wenn sie ihn verstehen könnte: du Läuferin, Läuferin, Schecke, Schecke, ei! ei! wie bist du denn heut wieder auf so schlechten Wegen? Jagen dir etwa Wölfe Furcht ein, mein Kind? Wie kommt denn das, mein schönes Thier? Aber ihr seid freilich ein Weibchen, und da könnt ihr nicht ruhig bleiben; zum Henker mit deiner Laune, und Allen, denen du es nachmachst! Komm zurück, komm zurück, mein Thierchen, denn wenn es dir auch nicht ganz wohl da ist, so bist du doch in deiner Hürde sicherer, oder auch unter deinen anderen Gefährten; du sollst ihnen ein Beispiel geben und sie anführen, und läufst selber so ohne Weg und Steg herum, was sollen sie sich daraus nehmen?

Die Worte des Hirten machten allen Zuhörern vieles Vergnügen, vorzüglich dem Canonikus, welcher sagte:

Thut mir den Gefallen, mein Freund, und gebt Euch nun zur Ruhe, bringt auch die Ziege nicht so geschwinde nach dem Stalle zurück, denn sie ist ja ein Weibchen, wie Ihr sagt, und muß ihrer natürlichen Neigung folgen, wenn Ihr sie auch noch so sehr bewacht. Nehmt diesen Bissen und trinkt einmal dazu, damit Ihr Euren Zorn dämpft, und die Ziege indessen ausruhen kann.

Mit diesen Worten reichte er ihm zugleich auf dem Messer ein Stück von einem gebratenen Kaninchen. Der Ziegenhirt nahm es und bedankte sich, trank hierauf, beruhigte sich und sagte:

Glaubt nicht deswegen, meine Herren, weil ich mit diesem Viehe so gesprochen habe, daß ich ein Narr bin, denn die Worte, die ich gesagt habe, haben etwas zu bedeuten. Ich bin ein Bauer, aber doch nicht so dumm, daß ich nicht wissen sollte, daß man anders mit Menschen, und anders mit Thieren umgehen muß.

Das will ich gern glauben, sagte der Pfarrer, denn die Erfahrung hat ja gezeigt, daß die Gebirge Gelehrte hervorbringen, und oft in den Schäferhütten Philosophen wohnen.

Zum wenigsten, versetzte der Ziegenhirt, oftmals ganz verständige Menschen, und damit Ihr einseht, daß dies Wahrheit ist, und Ihr es mit Händen faßt, will ich Euch, wenn ich auch nicht darum gebeten bin, im Fall es Euch nämlich nicht verdrießlich fällt, bitten, mir ein wenig zuzuhören, um Euch eine wahrhafte Begebenheit zu erzählen, die das bestätigt, was der Herr da — indem er auf den Pfarrer zeigte — gesagt hat.

Hierauf antwortete Don Quixote:

Weil ich sehe, daß dieser Vorfall eine Art von Aehnlichkeit mit den Ritterabenteuern hat, so will ich für mein Theil Euch gern zuhören, und dies werden auch diese Herren thun, weil sie verständig sind und gern seltsame Neuigkeiten vernehmen, die das Gemüth zugleich ergötzen und unterhalten, wie ich gewiß glaube, daß Eure Erzählung thun wird. Fangt nur an, guter Freund, denn wir Alle wollen Euch zuhören.

Ich ausgenommen, antwortete Sancho, denn ich will mich mit dieser Pastete an den Bach da begeben, wo ich mich auf drei Tage satt essen will; denn ich habe meinen Herrn Don Quixote oft sagen hören, daß der Stallmeister eines irrenden Ritters essen muß, wenn er die Gelegenheit findet, denn es trifft sich wohl, daß er sich einmal in einen dichten Wald verirrt, aus dem er sich nicht herausfinden kann: wenn aber der Mensch nicht satt ist, oder einen vollen Schnappsack bei sich hat, so kann er so dürr wie ein Stock werden, wie es sich oft zuträgt.

Du hast Recht, Sancho, sagte Don Quixote, geh', wohin du magst, und iß, so viel du vermagst, denn ich bin gesättigt, und will nur noch meiner Seele eine kleine Erquickung gönnen, indem ich der Erzählung dieses guten Mannes zuhöre.

Das wollen wir ebenfalls thun, sagte der Canonikus; hierauf bat er den Hirten, daß er sogleich seinen Vortrag anfangen möchte. Der Hirt gab der Ziege mit der Hand zwei Schläge auf den Rücken, indem er sie bei den Hörnern hielt und sagte:

Lege dich hier nieder, Schecke, denn wir haben nachher Zeit genug, nach unserer Wohnung zu gehen.

Die Ziege schien ihn zu verstehen, denn sie legte sich sogleich neben ihm nieder und blieb sehr ruhig, sah ihm in's Gesicht und that, als wenn sie genau auf die Erzählung merkte, die er vortragen wollte; er fing hierauf seine Geschichte mit folgenden Worten an.

Zehntes Kapitel.

Enthält das, was der Ziegenhirt Denen erzählte, die mit Don Quixote waren.

Drei Meilen von hier liegt ein Dorf, das zwar nur klein, aber eins von den reichsten in der hiesigen Gegend ist; in diesem wohnte ein Bauer, der sehr in Ansehen war, und ob dies gleich immer mit dem Reichthum in gleichem Verhältnisse steht, so war er doch mehr seiner Rechtschaffenheit wegen, als wegen seines Reichthums geachtet; was ihn aber, wie er selber sagte, am glücklichsten machte, war eine Tochter, die so schön, verständig, witzig und tugendhaft war, daß Alle, die sie kannten oder sahen, in Verwunderung geriethen, wie der Himmel und die Natur sie mit vielen Gaben ausgestattet hatten. Schon als Kind war sie sehr schön, und ihre Liebenswürdigkeit nahm so zu, daß sie in ihrem sechszehnten Jahre das allerschönste Geschöpf war. Der Ruf von ihrer Trefflichkeit verbreitete sich auch durch alle umliegende Dörfer, ja, was sage ich? nicht nur durch die umliegenden, sondern selbst in entfernten Städten, ja im königlichen Palast war ihr Name bekannt, in allen Ständen wußte man von ihr zu sagen, und wie zu einer Seltenheit, oder einem wunderthätigen Bilde kamen von allen Seiten Leute herzu, sie zu sehen.

Ihr Vater bewachte sie und sie bewachte sich selbst, denn keine Thüren, Wachen und Schlösser bewahren ein Mädchen so gut, als ihre eigene Sittsamkeit. Das Vermögen des Vaters, wie die Schönheit der Tochter bewogen Viele, Einheimische sowohl als Fremde, sie zur Frau zu begehren; der Vater aber, der dieses kostbare Kleinod zu verschenken hatte, war ungewiß, und konnte unter den Vielen, die ihm zusetzten, keine Wahl treffen; unter diesen befand ich mich auch, und nährte von den meisten Anderen besondere Hoffnungen, da der Vater mich genau kannte, denn ich bin in demselben Orte geboren, meine Familie ist altchristlich; ich war jung, hatte

Vermögen, und mein Kopf war keiner von den einfältigsten. Einer, der die nämlichen Ansprüche hatte, und auch aus demselben Dorfe war, warb ebenfalls um sie, und dies war die Ursache, daß der Vater zu keinem Entschlusse kommen konnte, weil er einsah, daß bei einem Jeden von uns Beiden seine Tochter gut versorgt sei; um sich also aus dieser Verwirrung zu helfen, sagte er endlich der Leandra — denn dies ist der Name der Reichen, die mich seitdem zum Armen gemacht hat —, daß, da wir uns Beide sonst gleich wären, es ganz auf seine geliebte Tochter ankomme, nach ihrem eigenen Geschmacke eine Wahl zu treffen, was auch alle Eltern nachahmen sollten, die im Begriff stehen, ihre Kinder zu verheirathen; ich will damit nicht so viel sagen, daß sie ihnen in schlechten und schändlichen Dingen eine Wahl zugestehen sollen, sondern daß sie ihnen etwas Gutes vorschlagen, und sie dann daraus nach ihrem freien Willen wählen lassen. Ich weiß nicht, was sich Leandra vornahm, aber ihr Vater hielt uns Beide immer hin, indem er die große Jugend seiner Tochter vorschützte und uns blos allgemeine Versicherungen gab, die ihn nicht banden, uns aber auch nicht die Hoffnung nahmen. Mein Nebenbuhler heißt Anselmo, und ich heiße Eugenio, damit Ihr doch auch die Namen der Personen kennen lernt, die in dieser Tragödie vorkommen, die zwar noch nicht geendigt ist, wovon man aber doch schon wissen kann, daß ihr Ausgang traurig sein wird.

Um die Zeit kam in unserem Dorfe ein Vincente de la Roca an, der Sohn eines Bauers aus demselben Orte; dieser Vincente kam aus Italien und aus anderen Gegenden her, wo er als Soldat gedient hatte. Als er ein Bursche von zwölf Jahren war, hatte ihn ein Capitain auf seinem Marsche durch unser Dorf mitgenommen, und nachdem nun zwölf Jahre vergangen waren, kam dieser Bursche wieder, soldatisch angezogen, bunt mit hunderterlei Farben, behängt mit Stückchen Krystall und unächten metallenen Ketten; heute hatte er diesen Putz, morgen wieder einen andern an sich, aber Alles war unächt, bunt, von wenigem Gewicht und noch schlechterem Werth. Die Bauersleute, die leicht boshaft sind, und wenn sie Zeit genug übrig haben, die Bosheit selber werden, gaben auf ihn Acht, und zählten Stück für Stück seinen Schmuck und seine Kleinodien, wodurch sie denn herausbrachten, daß er nur drei Anzüge von verschiedenen Farben hätte, mit den Strümpfen und Kniebändern; er hatte aber so viel Geschick und Erfindung, daß, wenn man nicht genau darauf Acht gab, man darauf geschworen hätte, daß er wohl zehn unterschiedliche ganze Anzüge und über zwanzig Federbüsche in seinem Vermögen habe. Das, was ich Euch hier von seinen Kleidungen erzähle, ist nicht zu umständlich oder gar überflüssig, denn sie nehmen in dieser Geschichte eine vorzügliche Stelle ein. Er setzte sich wohl auf eine Bank, die auf dem freien Platze unter einer großen Pappel steht, wo wir ihm mit Erstaunen und offenem Munde zuhörten, wenn er uns seine Thaten hererzählte. Da war kein Land auf der ganzen Welt zu finden, das er nicht gesehen hatte, keine Schlacht, in der er nicht gewesen war; er hatte mehr Mohren umgebracht, als in Marokko und Tunis wohnen, und nach seiner Erzählung mehr Zweikämpfe bestanden, als Gante, oder Luna, oder Diego Garcia de Paredes, und tausend Andere, deren Namen er im Munde führte, und in allen war er Sieger gewesen, ohne nur einen Tropfen von seinem Blute zu vergießen. Ein ander Mal zeigte er uns wieder seine Narben, die zwar nicht sehr in die Augen fielen, wovon er aber behauptete, daß sie von Flintenkugeln herrührten, die ihn in verschiedenen Treffen und Scharmützeln getroffen hätten. Er ging so weit, daß er mit unbeschreiblicher Grobheit Leute Du nannte, die so viel wie er waren, ja die sein ganzes Herkommen kannten, wobei er immer sagte, sein Arm sei sein Vater, seine Thaten seine Familie, und als Soldat sei er ebensoviel als der König. Zu diesen Unverschämtheiten kam noch das hinzu, daß er eine Art von Musiker war, denn er nahm oft eine Guitarre und klimperte darauf, so daß Etliche von ihm sagten, das Instrument spräche unter seinen Händen; das waren aber noch nicht seine Annehmlichkeiten alle, denn er gab sich auch für einen Poeten aus und schrieb über jede Kinderei, die im Dorfe vorfiel, meilenlange Romanzen.

Da war kein Land auf der ganzen Welt zu finden, das er nicht gesehen hatte, keine Schlacht, in der er nicht gewesen war. Buch VI. Kap. 10.

Diesen Soldaten also, den ich jetzt geschildert habe, diesen Vincente Roca, diesen Braven, diesen Galanten, diesen Musiker und Poeten, sah Leandra oftmals aus einem Fenster ihres Hauses, das auf den großen Platz herausging. Sie wurde in den Goldschaum auf seinen herrlichen Kleidern verliebt, von seinen Romanzen bezaubert, die er immer in zwanzig Abschriften herumgab, sie hörte von seinen großen Thaten, die Alle nur aus seiner eigenen Erzählung kannten, und kurz, der Teufel fügte es so und richtete es so ein, daß sie in ihn verliebt wurde, ehe er nur auf den Gedanken gekommen war, ihr seine Aufwartung zu machen. Keine verliebte Abenteuer gehen aber so schnell von statten, als die, wo die Dame zuerst den Anfang macht, und daher wurden auch Leandra und Vincente bald mit einander einig: ehe noch einer von ihren Werbern auf ihre Absicht verfiel, hatte sie sie schon durchgesetzt, denn sie hatte auf einmal das Haus ihres zärtlichen Vaters verlassen, eine Mutter hatte sie nicht mehr, und war mit dem Soldaten aus dem Dorfe geflohen, der aus diesem Abenteuer größeren Ruhm davon trug, als aus allen übrigen, mit denen er prahlte.

Alle im Dorfe verwunderten sich über diese Begebenheit, wie jeder Fremde, der etwas davon hörte; ich war erstaunt, Anselmo außer sich, der Vater traurig, die Verwandten aufgebracht, die Gerechtigkeit in Bewegung, die Häscher ausgeschickt: sie streiften auf den Wegen, forschten genau in Wäldern und Büschen nach, und nach dreien Tagen fanden sie die schwärmerische Leandra in der Höhle eines Berges, bis auf das Hemde ausgezogen und ihres vielen Geldes und ihrer kostbaren Kleinodien beraubt, die sie aus ihrem Hause mit sich genommen hatte. Sie wurde zu ihrem betrübten Vater zurückgebracht, und diesem gestand sie auf seine Fragen ohne Weigerung, daß Vincente de la Roca sie betrogen habe, er habe versprochen, sie zu heirathen, und sie dadurch aus dem Hause ihres Vaters gelockt, unter dem Vorgeben, sie nach der prächtigsten und lasterhaftesten Stadt auf der ganzen Welt, nämlich nach Neapel zu bringen; sie, getäuscht und unvorsichtig, habe ihm geglaubt, sei ihrem Vater entflohen, und habe sich ihm in jener Nacht vertraut, in der man sie vermißte, hierauf sei sie von ihm in das wilde Gebirge geführt und von ihm in jener Höhle verschlossen, in welcher man sie wiedergefunden. Sie erzählte auch, wie der Soldat ihr Alles genommen, ohne ihr doch die Ehre zu rauben, sie in jener Höhle gelassen, und sich darauf entfernt habe: ein Umstand, der uns von Neuem in Verwunderung setzte. Sehr schwer, meine Herren, ließ sich an diese Enthaltsamkeit des jungen Menschen glauben; sie betheuerte dies aber so oft, daß ihr Vater dadurch einigermaßen getröstet wurde, der nun die verlorenen Juwelen nicht mehr achtete, da seine Tochter jenes Kleinod behalten hatte, welches niemals wieder zu bekommen ist, wenn es einmal verloren geht.

Noch an demselben Tage, an welchem Leandra war entdeckt worden, suchte sie der Vater auch schon unsern Augen zu verdecken, indem er sie in ein Kloster nach der benachbarten Stadt brachte, weil er hoffte, daß die Zeit nach und nach die üble Nachrede vermindern würde, in die sich seine Tochter gebracht hatte. Die große Jugend der Leandra mag vielleicht zur Entschuldigung ihrer Schuld dienen, wenigstens bei Denen, die es weiter nichts angeht, ob sie gut oder böse ist; die aber ihre Klugheit und ihren großen Verstand kennen, glauben nicht, daß ihr Vergehen aus Einfalt, sondern aus Leichtfertigkeit herrührt, und aus dem allgemeinen Charakter der Weiber, der sie immer auf Unheil und Unordnung führt.

Leandra wurde also eingesperrt: Anselmo's Augen wurden blind, wenigstens konnten sie keinen Gegenstand finden, der ihnen erfreulich geschienen hätte, die meinigen waren in Finsterniß und ohne Licht, denn nichts machte mir nach der Entfernung der Leandra Vergnügen; unsere Traurigkeit nahm zu, unsere Geduld ab, wir verwünschten den Putz des Soldaten und erboßten uns über die wenige Vorsicht des Vaters der Leandra. Anselmo und ich verließen endlich das Dorf und zogen in dieses Thal, wo er seine zahlreiche Schaafheerde hütet, ich sorge hier für meine Ziegen, und so führen wir unser Leben unter diesen Bäumen und lassen unserer Traurig-

keit ihren Lauf; bald besingen wir zusammen das Lob, bald die Schande der schönen Leandra, bald seufzt Jeder einsam für sich und theilt dem Himmel seine Klagen mit. Manche Andere haben uns nachgeahmt, und viele von den Freiern der Leandra sind in dieses wilde Gebirge gezogen, um dieselbe Beschäftigung wie wir zu treiben, und ihrer sind so viel, daß es ist, als wenn sich diese Gegend in das Schäferland Arkadien verwandelt hätte, denn Alles ist hier voller Schäfer und Heerden, und an allen Orten hört man den Namen der schönen Leandra nennen. Dieser verwünscht sie und nennt sie Schwärmerin, Leichtfertige, Ehrvergessene, Jener schilt sie leichtsinnig, ein Anderer findet sie der Verzeihung würdig, Jener rechtfertigt und lästert sie zugleich; ein Anderer preiset ihre Schönheit, wieder Einer schilt ihre Gesinnung, kurz, Alle entehren und verehren sie zugleich, ja, bei Einigen steigt die Thorheit so hoch, daß sie sich über Verachtung beklagen, ohne sie jemals gesprochen zu haben; Andere besingen den rasenden Zorn einer flammenden Eifersucht, wozu sie doch Niemand Ursache gegeben, denn wie ich erzählt habe, man wußte ihr Vergehen früher, als ihren Vorsatz. In jeder Höhle eines Felsens, an dem Rande der Quellen, im Schatten der Bäume, allenthalben ist ein Schäfer, der sein Unglück den Winden klagt; das Echo wiederholt an allen Orten den Namen Leandra; Leandra tönen die Berge wieder, Leandra murmeln die Quellen, und Leandra hält alle unsere Sinne gefangen und bezaubert, indem wir ohne Hoffnung hoffen, und fürchten, ohne zu wissen, was wir fürchten.

Wer von allen diesen Unglückseligen am wenigsten Besinnung zeigt und hat, ist mein Nebenbuhler Anselmo, der zwar viele andere Ursachen hätte, zu klagen, sich aber immer nur über ihre Abwesenheit beklagt, und zum Klange einer Fiedel, die er überaus schön spielt, seine Trauergedichte absingt, die ein schönes Talent beweisen. Ich folge einem anderen leichteren Wege, der mir zugleich der rechte scheint, indem ich schlecht vom Leichtsinne der Weiber spreche, von ihrer Unbeständigkeit, Hinterlist, ihren unerfüllten Versprechungen, ihrer Treulosigkeit, und wie sie so wenig ihre ausschweifenden Wünsche im Zaume zu halten wissen. Dies, meine Herren, ist auch die Ursache, weshalb ich mit meiner Ziege solche Reden führte, als ich sie hier traf, denn weil sie ein Weibchen ist, schätze ich sie nur geringe, ob sie gleich die schönste in meiner ganzen Heerde ist.

Dies ist die Geschichte, die ich zu erzählen versprach; ist sie Euch langweilig geworden, so ist das gegen meine Absicht geschehen. Hier nahebei ist meine Hütte, und dort habe ich frische Milch und schmackhaften Käse, nebst anderen verschiedenen würzhaften Früchten, die dem Auge wie dem Gaumen gleich angenehm sind.

Eilftes Kapitel.

Enthält den Streit des Don Quixote mit dem Ziegenhirten, nebst dem herrlichen Abenteuer mit dem Büßenden, welches er glücklich auf Unkosten seines Schweißes beendigte.

Die Erzählung des Ziegenhirten gefiel Allen, die sie gehört hatten, vorzüglich aber dem Canonikus, der sich über die Art, wie Jener sie vorgetragen hatte, sehr verwunderte, denn es war nicht die Weise, wie ein Ziegenhirt zu erzählen pflegt, sondern sie grenzte fast an die Manier eines gebildeten Mannes; er sagte daher, der Pfarrer habe sehr Recht gehabt, zu behaupten, daß es auch in den Bergen gelehrte Leute gäbe. Alle erzeigten sich gegen Eugenio freundlich, am großmüthigsten aber vor allen Anderen Don Quixote, welcher sprach:

Wahrlich, Freund Ziegenhirt, wär' es mir zur Stunde möglich, irgend ein neues Abenteuer anzufangen, so würde ich mich augenblicklich und stracks auf den Weg machen, um mich Euch gefällig zu erzeigen; denn aus dem Kloster — in welchem sie sich ohne Zweifel gegen ihren Willen befindet — würde ich Leandra herausnehmen, trotz der Aebtissin, und Aller, die mich daran hindern wollten, und sie Euch übergeben, um mit ihr nach Eurem Wohlgefallen zu schalten, vorausbedungen, daß die Gesetze der Ritterschaft nicht verletzt würden, welche gebieten, daß keiner Jungfrau irgend Gewalt und Mißhandlung widerfahre. Doch hoffe ich zu Gott dem Herrn, daß ein boshafter Zauberer nicht so gar gewaltig sein wird, daß nicht ein anderer gut denkender Zauberer noch mehr Macht besitzen sollte, und auf diesen Fall verspreche ich Euch meine Gunst und meinen Beistand, wozu mich überdies mein Handwerk verpflichtet, welches in nichts Anderem besteht, als Unglücklichen und Nothgedrängten Hülfe zu leisten.

Der Ziegenhirt schaute ihn an, und da er Don Quixote von so schlechtem Faden und Gespinnste befand, verwunderte er sich, und fragte den Barbier, der neben ihm saß:

Mein Herr, wer ist denn der Mann, der solch' Ansehen hat, und dergleichen Sprache führt?

Wer wird es anders sein, versetzte der Barbier, als der berühmte Don Quixote von la Mancha, der Vernichter jeglicher Ungebühr, der Grademacher aller Ungeradheit, der Beschützer der Jungfrauen, der Vertilger der Riesen und Sieger in den Schlachten?

Das klingt ja, antwortete der Ziegenhirt, wie das, was man in Büchern von den irrenden Rittern lieset, die alles Das gethan haben, was Ihr von diesem Manne sagt; ich halte aber dafür, daß Ihr entweder spaßt, oder daß dieser feine Mann kein Gehirn in seinem Kopfe haben muß.

Ihr seid der lumpigste Hallunke, rief Don Quixote plötzlich aus, Ihr habt kein Gehirn und keinen Kopf, ich aber habe mehr, als jemals die Hure gehabt, die Euch zur Welt geboren hat! Und mit diesen Worten

nahm er ein Brod, welches neben ihm lag, und warf es dem Ziegenhirten mit solcher Wuth in's Angesicht, daß ihm das Blut aus der Nase stürzte. Der Ziegenhirt aber, der keinen Spaß verstand und gewahr wurde, mit welchem Ernste man ihn mißhandelte, nahm nun weder auf den Teppich, noch auf die Gedecke, noch auf alle Die, welche speisten, weitere Rücksicht, sondern stürzte sich auf Don Quixote und griff ihm mit beiden Händen nach der Kehle, so daß er ihn gewiß erdrosselt hätte, wenn Sancho Pansa nicht alsbald herbeigekommen, Jenen bei den Schultern gepackt und ihn mitten auf den Tisch geworfen hätte, so daß Schüsseln und Gläser zerbrachen, und Alles, was auf dem Tischtuche stand, umgeworfen und verschüttet wurde. Als sich Don Quixote frei sah, warf er sich wieder über den Ziegenhirten, der, das Gesicht voll Blut und von Sancho mit Fußtritten gepeinigt, nach einem Messer auf dem Tische herumtappte, um eine blutige Rache zu nehmen; aber der Canonikus und der Pfarrer verhinderten ihn daran; doch richtete es der Barbier so ein, daß der Ziegenhirt den Don Quixote unter sich bekam, worauf er diesem mit so heftigen Maulschellen zusetzte, daß aus dem Gesichte des armen Ritters nicht weniger Blut als aus dem seinigen strömte.

Der Canonikus und der Pfarrer wollten fast vor Lachen bersten, die Häscher sprangen vor Freuden umher und hetzten bald Diesen bald Jenen an, wie man es wohl mit den Hunden zu machen pflegt, wenn sie in Balgerei verwickelt sind; nur Sancho Pansa war wüthend, weil er sich nicht von dem einen Diener des Canonikus losmachen konnte, der ihn festhielt, so daß er seinem Herrn nicht Hülfe zu leisten vermochte. Kurz, Alle waren noch voller Freude und Lustigkeit, außer die beiden Kämpfenden, die auf einander draschen, als Alle einen so kläglichen Ton einer Trompete vernahmen, daß sie die Gesichter umwandten, um zu sehen, woher dieser Klang komme; wer sich aber über dieses Geräusch am meisten entsetzte, war Don Quixote, der, noch unter dem Ziegenhirten gegen seinen Willen liegend und mehr als billig zerprügelt, sprach:

Freund Teufel, denn dieses mußt du sein, da du mich mit solcher Gewalt unterworfen hast, ich bitte dich, laß uns einen Stillstand schließen, wenn es auch nur auf eine Stunde sein sollte, denn dieser klägliche Ton einer Trompete, der jetzt in unsere Ohren dringt, scheint mich zu einem neuen Abenteuer aufzurufen.

Der Ziegenhirt, der schon müde war zu prügeln und geprügelt zu werden, ließ ihn im Augenblicke los; Don Quixote stellte sich sogleich auf seine Füße und wandte das Gesicht dahin, von wo der Schall gekommen war, worauf er sah, daß von dem Abhange eines Berges eine große Anzahl Menschen in Weiß gekleidet, nach Art der Büßenden, herunterkam.

Die Sache war nämlich diese, daß in diesem Jahre die Wolken ihren Regen der Erde versagt hatten, deshalb stellten die umliegenden Dörfer Prozessionen an, mit Gebeten und Bußübungen, um Gott zu bewegen, daß er seine barmherzigen Hände öffnen und Regen herunterschicken möchte; zu dieser Absicht zogen auch die Leute eines benachbarten Dorfes nach einem frommen Einsiedler, der in einer Schlucht des Thales wohnte. Don Quixote, der die wunderbare Tracht der Büßenden sah, erinnerte sich gar nicht mehr, daß er sie schon oftmals gesehen hatte, sondern bildete sich ein, daß dies ein Abenteuer sei, zu welchem er aufgemuntert werde, und ihm, als dem einzigen daseienden irrenden Ritter, komme es deshalb zu, es zu unternehmen. In dieser Einbildung wurde er dadurch noch mehr bestätigt, daß sie ein Bild trugen, welches mit Trauergewändern behangen war; sogleich glaubte er, daß dies eine vornehme Dame sei, die von diesen Schelmen und nichtswürdigen Bösewichtern mit Gewalt entführt werde. Sowie er dieses mit seinen Sinnen begriffen hatte, sprang er mit großer Behendigkeit zu Rozinante hin, der auf der Weide ging, nahm den Zaum und den Schild vom Sattel herunter, zäumte ihn augenblicklich auf, forderte vom Sancho sein Schwert, bestieg den Rozinante, faßte den Schild, und sprach mit lauter Stimme zu allen Gegenwärtigen:

Nur Sancho Pansa war wüthend. Buch VI. Kap. 11.

Nun, edle Gesellschaft, sollt Ihr gewahr werden, wie nothwendig es sei, daß es Ritter in der Welt gebe, die sich zum Orden der irrenden Ritterschaft bekennen: nun, sage ich, sollt Ihr gewahr werden, wie ich jener edlen Dame die Freiheit erstreiten will, die dort gefangen geführt wird, und ob man also die irrenden Ritter hochschätzen müsse.

Mit diesen Worten stampfte er mit den Beinen in Rozinante, weil er keine Sporen hatte, und in vollem Galopp — denn in dieser wahrhaften Geschichte findet man niemals, daß sich Rozinante im gestreckten Carriere versucht habe — ritt er auf die Büßenden zu; der Pfarrer, der Canonikus und der Barbier wollten ihn zwar zurückhalten, aber es war nicht möglich, ebensowenig vermochte es Sancho's Rufen, welcher ihm nachschrie:

Wo wollt Ihr denn hin, mein Herr Don Quixote, welcher Teufel reitet Euch denn, so in unsern katholischen Glauben hineinzustürmen? Hört doch, das ist bei meiner Seele eine Prozession von Büßenden, und das Frauenbild, das sie auf der Trage haben, ist ja das Bild der gesegneten, unbefleckten Mutter Gottes! Schaut doch, was Ihr thut, denn diesmal kann man doch wohl sagen, daß Ihr nicht wißt, was Ihr vornehmt!

Sancho bemühte sich vergebens, denn sein Herr ritt mit so großem Eifer auf die Verschleierten los, um die trauernde Dame frei zu machen, daß er kein Wort hörte, ja auch nicht hingehört hätte, wenn es ihm der König selber befohlen. Als er zur Prozession gekommen, hielt er den Rozinante an, der schon gern ein wenig geruht hätte, und rief mit rauher und heiserer Stimme:

Ihr da, die Ihr Euch gewiß um nichts Guten willen die Gesichter verhängt habt, seid aufmerksam und hört, was ich Euch sagen will!

Die Vordersten waren gerade Diejenigen, die das Bild trugen, und Einer von den vier Geistlichen, welche die Litanei sangen, der die seltsame Gestalt des Don Quixote, die Dürrheit des Rozinante, nebst andern lächerlichen Dingen an demselben bemerkte, sagte hierauf:

Lieber Mann, wenn Ihr uns etwas zu sagen habt, so sagt es schnell, denn diese Leute zergeißeln sich die Haut, und darum ist es nicht vernünftig, uns lange zu verweilen, um ein Gespräch anzuhören, wenn sich etwa das, was Ihr zu sagen habt, nicht in zwei Worte fassen läßt.

Eins wird hinlänglich sein, versetzte Don Quixote, daß Ihr nämlich sogleich diese schöne Dame in Freiheit setzen sollt, deren Thränen und trauriger Anstand genugsam zeugen, daß Ihr sie gegen ihren Willen entführt und irgend eine schwere Uebelthat verbrochen haben müßt; ich aber bin in die Welt gekommen, um aller dergleichen Ungebühr zu steuern, und werde es nicht dulden, daß Ihr einen Schritt weiter geht, ohne ihr vorher, wie sie verdient, die erwünschte Freiheit zu geben.

Alle, die diese Reden hörten, fielen nun darauf, daß Don Quixote ein verrückter Mensch sein müsse, worauf sie mit größter Heftigkeit an zu lachen fingen, welches Lachen Oel zu dem Zornfeuer desselben schüttete; denn ohne ein Wort weiter zu sagen, nahm er das Schwert und hieb auf die Trage ein. Einer von den Trägern überließ seinen Gefährten die Last und stellte sich dem Don Quixote entgegen, indem er seine Gabel oder Stütze aufhob, indeß die Andern die Bahre trugen; diesem gab Don Quixote einen solchen Hieb, daß die Gabel entzweisprang, mit dem Ueberreste aber, den Jener in der Hand behielt, gab er dem Don Quixote einen so gewaltigen Schlag auf die Schulter, auf der Seite, wo er das Schwert führte — denn unmöglich konnte er sich gegen diese tölpische Kraft mit dem Schilde schirmen —, daß übel zugerichtet der arme Don Quixote zu Boden stürzte. Sancho Pansa war keuchend hinter ihm hergelaufen, und da er ihn nun niedergestürzt sah, schrie

er dem Prügelnden zu, er möchte ihn nicht weiter schlagen, denn er sei ein armer verzauberter Ritter, der noch Zeit seines ganzen Lebens keinem Menschen etwas zu Leide gethan habe; was aber den Bauer am meisten zurückhielt, war nicht die Stimme Sancho's, sondern weil er sah, daß Don Quixote weder Hand noch Fuß mehr rühre, er glaubte also, er habe ihn umgebracht, hob eilig sein Gewand auf und floh über das Feld wie eine Gemse.

Jetzt kam auch Don Quixote's Gesellschaft hinzu; da aber die von der Prozession Jene herbeilaufen sahen, und mit ihnen die Häscher mit ihren Armbrüsten, so fürchteten sie eine üble Begegnung; sie stellten sich daher Alle in einem Kreise um das Bild her, erhoben ihre Kapuzen, nahmen ihre Geißeln und die Priester ihre Leuchter, indem sie den Ueberfall mit dem festen Entschlusse erwarteten, sich tapfer zu vertheidigen, ja selbst, wenn es möglich sei, ihre Feinde anzugreifen; das Glück fügte es aber besser, als sie dachten; denn Sancho that nichts weiter, als daß er sich auf den Körper seines Herrn warf und über ihn den kläglichsten und lächerlichsten Jammer anstellte, weil er ihn für todt hielt. Der Pfarrer wurde von dem andern Pfarrer, der mit der Prozession ging, erkannt, worauf denn der übrige Haufe völlig beruhigt wurde. Der erste Pfarrer erzählte dem Andern, wer Don Quixote sei, und er sowie die ganze Schaar gingen nun hinzu, um zu sehen, ob der arme Ritter wirklich todt wäre; sie hörten hierauf den Sancho Pansa mit Thränen in den Augen Folgendes sagen:

O du Blume der Ritterschaft, der du mit einem einzigen Knüppelschlage die Laufbahn deiner glorreichen Tage geendigt hast! O du Preis deines Geschlechtes, Ehre und Ruhm von la Mancha, ja der ganzen Welt, denn wenn du darin fehlen wirst, wird sie von Bösewichtern erfüllt, die nun keine Strafe mehr für ihre Bubenstücke fürchten! O du, so freigebig wie Alexander, denn für acht Monate Dienstbarkeit hast du mir die schönste Insel geschenkt, um die nur das Meer mit seinen Wellen fließt! O du Demüthiger unter den Stolzen, du Hochmüthiger unter den Demüthigen, du Verächter der Gefahren, du Erduldet des Unglücks, Verliebter ohne Ursache, Nachahmer der Guten, Geißel der Bösen, Feind der Gemeinheit, kurz, du irrender Ritter, denn das heißt Alles gesagt, was man nur sagen kann!

Ueber das Geschrei und die Seufzer Sancho's kam Don Quixote wieder in's Leben, und das erste, was er sprach, war:

Derjenige, der von dir entfernt lebt, o süßeste Dulcinea, ist noch größern Unglücksfällen unterworfen. Hilf mir, lieber Sancho, auf den verzauberten Karren, ich bin jetzt nicht dazu gemacht, mich auf Rozinante's Sattel zu halten, denn ich glaube, die Schulter ist mir in Stücke geschlagen.

Das will ich gar gern thun, gnädiger Herr, antwortete Sancho, wir wollen nach unserm Dorf in der Gesellschaft dieser Herren zurück, die Euer Bestes wünschen, und von da wollen wir auf einen neuen Auszug denken, der uns mehr Nutzen und Ruhm eintragen soll.

Du sprichst gut, Sancho, antwortete Don Quixote, denn es wird sehr klug gethan sein, den bösen Einfluß der Gestirne vorüber zu lassen, der jetzt regiert.

Der Canonikus und der Pfarrer und Barbier sagten ihm, daß er daran sehr wohl thun würde, und nachdem sie sich noch an den Dummheiten Sancho Pansa's ergötzt hatten, legten sie Don Quixote auf den Karren, auf welchem er erst gekommen war; die Prozession wurde hierauf wieder in Ordnung gebracht und setzte ihren Weg fort; der Ziegenhirt nahm von Allen Abschied, die Häscher wollten nicht weiter mitgehen, und der Pfarrer bezahlte, was er ihnen schuldig war; der Canonikus bat den Pfarrer, daß er ihm von den Begeben-

Ueber das Geschrei und die Seufzer Sancho's kam Don Quixote wieder in's Leben. Buch VI. Kap. 11.

heiten Don Quixote's Nachricht ertheilen möchte, ob er von seiner Tollheit genese, oder noch weiter darin käme, und hiermit bat er um die Erlaubniß, seine Reise fortsetzen zu dürfen.

Kurz, Alle trennten sich und begaben sich auf den Weg; und der Pfarrer und Barbier blieben zurück, Don Quixote und Sancho, nebst dem wackern Rozinante, der bei Allem, was vorgefallen war, sich so geduldig wie sein Herr betrug.

Der Ochsentreiber spannte seine Ochsen wieder vor, legte Don Quixote auf ein Bündel Heu und setzte hierauf den Weg, den ihm der Pfarrer zeigte, mit seinem gewöhnlichen Phlegma fort, und nach sechs Tagen kamen sie in Don Quixote's Heimath an, wo sie in der Mittagsstunde an einem Sonntage eintrafen; alle Leute befanden sich gerade auf dem großen Platze, über welchen der Karren des Don Quixote zog. Alle liefen herbei, um zu sehen, wer sich auf dem Karren befinde, und als sie ihren Landsmann erkannten, standen sie voll Verwunderung da, und ein Bursche lief sogleich fort, um der Haushälterin und der Nichte die Nachricht zu überbringen, daß ihr Oheim und Herr blaß und ausgedörrt angekommen sei, auf einem Bündelchen Heu und einem Ochsenkarren sitzend. Es war etwas Erbärmliches, das Geheul anzuhören, welches diese beiden guten Frauenzimmer nunmehr erhoben, die Kopfschläge, die sie sich zutheilten, die Verfluchungen, die sie von Neuem über die verfluchten Ritterbücher ausstießen, welches Alles von vorne wieder anfing, als Don Quixote in die Thüren hereingebracht wurde.

Auf die Zeitung von Don Quixote's Ankunft lief auch Sancho Pansa's Frau herbei, die es wußte, daß er mitgegangen war, um als Stallmeister zu dienen, und wie sie Sancho gewahr wurde, war die erste Frage, die sie that, ob der Esel glücklich wieder mitkomme? Sancho antwortete: glücklicher als sein Herr.

Nun, so sei Gott gelobt, versetzte sie, der mir die Wohlthat erzeigt hat; aber so sage mir doch, Mann, was hat dir denn deine Stallmeisterei eingetragen? Was bringst du mir für ein Schleppkleid mit? Was für Schuh für deine Kinder?

Nichts davon, liebes Weib, bringe ich mit, sagte Sancho, sondern andere Dinge, die etwas mehr zu bedeuten haben und ansehnlicher sind.

Das ist mir sehr erwünscht, antwortete die Frau; nun, lieber Mann, so zeige mir doch gleich die Sachen, die mehr zu bedeuten haben und ansehnlicher sind, denn ich möchte sie gar zu gerne sehen, damit ich doch wieder was habe, worüber sich mein Herz erfreuen kann, welches ganz traurig und unzufrieden in den ewigen Jahren deiner Abwesenheit gewesen ist.

Zu Hause, Frau, will ich dir Alles zeigen, sagte Sancho Pansa, sei nur jetzt damit zufrieden, daß wir mit Gottes Hülfe bald einen zweiten Auszug versuchen werden, um Abenteuer zu finden, worauf du mich denn bald als Graf wiedersehen wirst, oder als Statthalter einer Insel, und zwar keiner schlechten, sondern der schönsten, die man nur finden kann.

Das gebe doch der liebe Gott, mein liebster Mann, denn wir haben es höchst nöthig. Aber sage mir doch, was sind das für Dinger, Inseln? das versteh' ich nicht.

Die Perlen gehören auch nicht für die Säue, antwortete Sancho, zu seiner Zeit wirst du es schon gewahr werden und dich ziemlich wundern, wenn dich alle deine Unterthanen gnädige Frau nennen.

Was sprichst du denn da, Sancho, von gnädiger Frau, Inseln und Unterthanen? antwortete Hanne Pansa, denn dies war der Name von Sancho's Frau, und sie hieß nicht deswegen so, weil sie ihm verwandt war, sondern weil es in la Mancha gebräuchlich ist, daß die Weiber den Namen ihrer Männer annehmen.

Du brauchst dich nicht so zu übereilen, Hanne, um Alles zu erfahren, genug daß ich die Wahrheit rede, und damit halt's Maul! Nur das muß ich dir noch nebenher sagen, daß es nichts Herrlicheres auf der Welt giebt, als der Stallmeister eines irrenden Ritters zu sein, der ein Abenteuersucher ist. Es ist wohl wahr, daß die meisten, die man findet, nicht zu der Ergötzung ausschlagen, wie sie sich der Mensch wohl wünschen könnte, denn von hundert, auf die man trifft, gerathen neunundneunzig höchst erbärmlich und windschief. Das weiß ich aus Erfahrung, denn in etlichen wurde ich geprellt, wieder in anderen geprügelt; aber doch bleibt es immer ein treffliches Ding, sein Heil zu versuchen, über Berge zu klettern, durch dichte Wälder zu ziehen, auf Felsen zu stehen, Castelle zu besuchen, in Schenken um Gotteswillen zu herbergen, wo den Pfennig, den man bezahlt, gleich der Teufel holen soll.

Dieses Gespräch fiel zwischen Sancho Pansa und seinem Weibe Hanne Pansa vor, indeß Don Quixote's Haushälterin und Nichte ihn empfingen, auskleideten und ihn dann in sein altes Bett legten. Er sah sie mit starren Augen an und konnte sich immer noch nicht besinnen, wo er sei. Der Pfarrer sagte der Nichte, daß sie ja für ihren Oheim die größte Sorge tragen möchte und ein sehr wachsames Auge auf ihn haben, damit er nicht zum zweiten Male davon ginge, wobei er ihr Alles erzählte, was er hatte thun müssen, um ihn in sein Haus zurückzubringen.

Nun erhoben die Beiden ein neues Heulen, von Neuem verfluchten sie die Ritterbücher und baten den Himmel, daß er die Autoren so vieler Lügen und Tollheiten in den tiefsten Abgrund hinunterschleudern möchte. Kurz, sie waren in die größte Besorgniß gesetzt, daß sie ihres Herrn und Oheims wieder verlustig gehen würden, sowie es nur etwas besser mit ihm stände, wie es auch nachher in der That zutraf.

Der Verfasser dieser Historie hat aber, so vielen Fleiß und Eifer er auch darauf verwandt hat, die Thaten der Don Quixote aufzusuchen, dennoch keine Nachrichten von seinem dritten Auszug finden können, wenigstens nicht in authentischen Papieren; es hat sich bloß in la Mancha die mündliche Sage erhalten, daß, nachdem Don Quixote zum dritten Male aus seinem Hause gezogen sei, er sich nach Saragossa gewandt habe, wo er bei einem berühmten Turnier zugegen gewesen, das in dieser Stadt angestellt worden, und wo sich Dinge zugetragen, wie man sie von seinem Muthe und gutem Verstande erwarten konnte. Auch von seinem Lebensende konnte der Verfasser keine Nachricht bekommen, und hätte sie niemals erhalten, wenn ihn das Glück nicht zu einem alten Arzte geführt hätte, welcher eine bleierne Büchse besaß, die er nach seiner Aussage in den Trümmern einer alten neuzuerbauenden Einsiedelei gefunden hatte; in dieser Büchse waren Pergamente, mit gothischen Lettern beschrieben, die aber castilianische Verse enthielten, die viel von seinen Thaten sprachen, die Schönheit der Dulcinea von Toboso rühmten, ingleichen die Gestalt des Rozinante und von der Treue des Sancho Pansa und dem Begräbniß des Don Quixote selbst handelten, nebst verschiedenen Grabschriften und Lobgedichten auf sein Leben und seine Sitten. Diejenigen, die noch ganz zu lesen waren, theilt der zuverlässige Autor dieser neuen und nie gesehenen Geschichte unten mit. Er verlangt von seinen Lesern keinen anderen Lohn für seine unermeßliche Mühe, welche ihn das Forschen und Suchen nach dieser Geschichte in den Manchanischen Archiven kostete, um sie an das Licht zu stellen, als daß sie ihr eben so vielen Glauben zustellen, als die Verständigen den Ritterbüchern, die bei der Welt in so großem Ansehen stehen, beizumessen pflegen; hiermit wird er sich für hinlänglich bezahlt und belohnt halten und zugleich angefeuert werden, noch andere Sachen aufzusuchen, die vielleicht nicht so wahrhaftig sind, aber wenigstens eben so viel Erfindung und Zeitvertreib enthalten.

Die vorzüglichsten Verse, die auf Pergament geschrieben in der bleiernen Büchse steckten, waren folgende:

Die Akademiker von Argamasilla,

einem Orte in la Mancha,

auf das Leben und den Tod des Don Quixote von la Mancha.

Hoc scripserunt.

Der Affenpreisliche, Akademiker von Argamasilla, auf das Grabmal des Don Quixote.

Grabschrift.

Der Anschlags-Kopf, der Mancha Glorien brachte,
Mehr als Held Jason nur Creta's Lande,
Der Sinn, der mit zu grübelndem Verstande
Zum eignen Uebel allzuscharf oft dachte:

Der Arm, des Kraft ihn weit gepriesen machte,
Selbst von Gaeta bis zu Catay's Strande;
Die Muse, furchtbar, fern von aller Schande,
Die Verse jemals grub in erz'ne Schachte:

Er, sehend weit herab auf Amadisse,
Der über Galaore Achseln zuckte,
Er, Aeußerstes in Lieb' und Heldenscheine:

Er, der den Mund gestopft den Belianissen,
Der, welcher irrend Rozinante drückte,
Liegt ruhend unter diesem kühlen Steine.

Vom Hausfreund, Akademiker von Argamasilla, in laudem Dulcineae von Toboso.

Sonett.

Sie, die ihr seht vom Antlitz aufgequollen,
Mit breiter Brust und keckem, dreistem Sinn,
Ist Dulcine, Toboso's Königin,
Der Held Quixote weiht' ein liebend Wollen:

Er trat für sie die Steine wie die Schollen
Des großen Schwarzgebirges, wandelt' hin
Zum Felde Montiel, mit müdem Sinn
Mußt' er zu Fuß fast bis Aranjuez trollen,

Durch Schuld des Rozinant. O hart Gestirne!
Daß die Manchansche Dame, dieser groß
Gewaltig Irrende, in zarter Blume,

Sie sterbend nicht mehr war die schöne Dirne,
Und er, ob man in Erz den Namen groß,
Nicht floh' der Lieb, dem Zorn und dem Irrthume.

Vom Eigensinnigen, dem verständigsten Akademiker zu Argamasilla, zum Preise des Rozinante, dem Pferde des Don Quixote von la Mancha.

Sonett.

Auf prächt'gem Piedestal von Diamant,
Das Mars mit blut'gen Zeichen schmückt, der Harte,
Erhub der Held aus Mancha die Standarte
Und pflanzte sie hinauf mit dreister Hand.

Die Waffen hängt er auf, das Schwert an'n Rand,
Womit er hieb und schnitt, daß Alles starrte
Dem neuen Wunder; denn die Kunst, sie lahrte
Die neue Art dem neuen Ritterstand.

Und rühmt den Amadis wohl Gallia,
Zählt seine kühnen Helden Grăcia
Und rühmt sich hoch, nennt alles Andre Tand, schaal.

So krönen jetzt Quixote alle ja
Bellonens Freund', steht nicht der Letzte da,
Und mehr als Grăcia, Gallia, preißt sich Mancha.

Auch dich wird nie vergessen Heldenmannschaft
Dich, Rozinant, du gehst im Preise vor
Bayardo selbst, dem hohen Brilliador.

Von Späßler, Argamasillischen Akademiker, auf Sancho Pansa.

Sonett.

Sancho Pansa ist der, im Leibe klein,
Doch groß in That. Ein Wunder anzublicken!
Der dummste, doch am mindsten zu berücken
Von allen Knappen die auf Erden sein.

Ein Graf zu werden war er hinter drein,
Doch widerstrebten ihm, so macht's nicht glücken,
Der Zeiten Widerspruch und schwere Tücken,
Verfolgten ihn und auch sein Eselein.

Auf diesem ritt er stets zum harten Streite,
Der stille Knappe hinter jenem stillen
Roß Rozinant und hinterm Herren auch.

Wie eitle Hoffnung nähren doch die Leute!
Wie will sie sich doch immer nicht erfüllen,
Und wird am Ende Schatten, Traum und Rauch!

Vom Fratzenhaften, Akademiker zu Argamasilla, auf das Grabmal des Don Quixote.

Grabschrift.

Allhier ein edler Ritter ruht,
Der Abenteuer theuer fand,
Und welchen führte Rozinant
Hinauf, hinab mit frischem Muth.

Zugleich schläft hier das dumme Blut
Sancho Pansa bei seinem Grab,
Der war der allertreu'ste Knapp
Den Knappenschaft erschaffen thut.

Von Tiktak, Akademiker zu Argamasilla, auf das Grabmal der Dulcinea von Toboso.

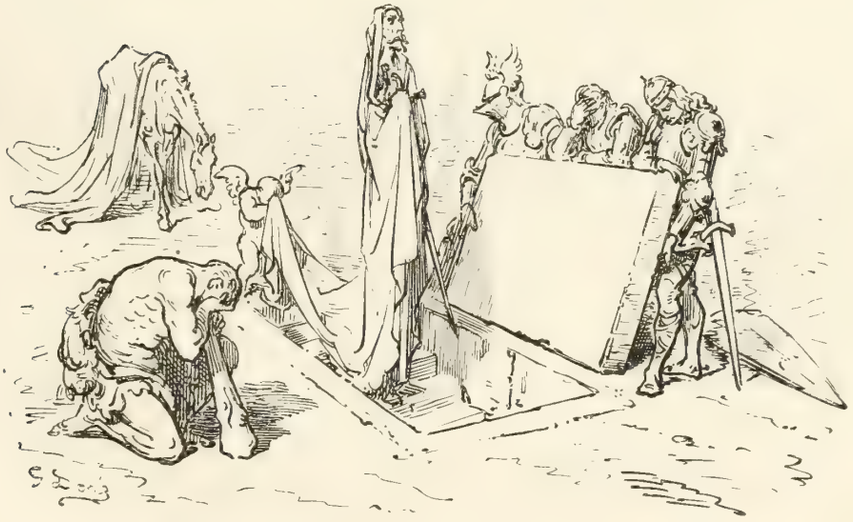
Grabschrift.

Dulcinea allhier ruht,
Wie ihr Leib war fett und rund,
Staub ist sie zu jetz'ger Stund:
Was der schnöde Tod doch thut!

War von ächtem Stamm und Blut,
Strebte nach dem Damen-Stand,
Don Quixote für sie entbrannt,
Ihres Dorf's rühmwürdig Gut.

Dies waren die Verse, die man noch lesen konnte; bei den übrigen waren die Buchstaben zerfressen und man übergab sie einem Akademiker, damit er sie durch Conjekturen erklären möchte. Mat hat erfahren, daß er es durch Aufwand vieler Nachtwachen und große Arbeit zu Stande gebracht hat, und daß er Willens ist, sie an's Licht zu stellen, sobald der dritte Auszug des Don Quixote erscheint.

Den wohl ein Andrer singt in vollern Tönen.



Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

GETTY RESEARCH INSTITUTE
3 3125 01360 4521